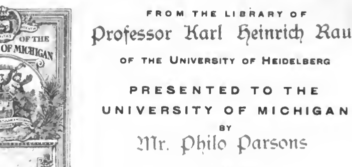

Hea
A 526318




LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Sammlung der Besten Schriftsteller,

welche

die Geschichte, besondere Rechten, Sitten, und Gewohnheiten der Völker nach ihren Grundsätzen

abgehandlet haben.

Drey und dreyßigster Band.



Hume Geschichte Erster Band.

Mit Römisch Kaiserlich allergnädigstem Privilegio, und Kuhrpfalz-Bayrischer gnädigsten Conceßion.

Frankenthal,

zu finden bei Ludwig Bernhard Friederich Gegel, kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1786.

David Hume, Esq.

Geschichte

von

Großbritannien,

I. Band.

Von dem Einfalle des Julius Cäsar an, bis auf die Regierung Wilhelm des Eroberers.

Aus dem Englischen übersetzt.



Frankenthal,
gedruckt bei Ludwig Bernhard Friederich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1786.



Vorbericht des Verlegers.

Dem Verlangen des größten Theils derjenigen Herrn Liebhaber, welche sich bisher bey der Ausgabe der Sammlung der besten historischen Schriftsteller zu intereßiren, Belieben getragen, das versprochene Genüge zu leisten, erscheinet nunmehr David Hume Geschichte von England und Großbrittannien, und es ist gar kein Zweifel, daß diese ihre getrof=

troffene Auswahl unter so vielen historischen Werken, dieselbe um so weniger gereuen, sondern um so viel mehr allen Beyfall des Publikums sich zuruffen hören werden, als die Vorrede dieses Werks, ob sie gleich nur über den 2ten, 3ten und 4ten Band der ersten Herausgabe geschrieben ist, zur Genüge zeiget, daß diese Geschichte von England eben so intereßant und den wißbegierigen Leser auf eine eben so unterhaltende Art vergnügen werde, als er bey Durchlesung Schmidts Geschichte der Deutschen gefunden haben mag.

Nur finde ich hierbey meinen geneigten Herrn Liebhabern die Ursache vorberichtlich anzuzeigen, warum ich diese Geschichte von England, meiner Sammlung nicht in derjenigen Ordnung, wie solche in der ersten Herausgabe erschienen, einzurücken für schicklich erachtet habe, dann es

ist

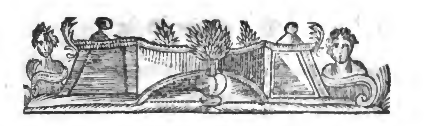
ist bekannt, daß der Ritter David Hume seine Geschichte, die Anno 1764. ins Deutsche übersetzt worden, mit Jacob dem I. angefangen, und, weil dieses Werk mit allgemeiner Wißbegierde und Beyfall verschlungen wurde, hernach erst die ältere Geschichte, welche 55. Jahre vor Christi Geburt anfänget, und bis auf Jacob den I. fortlauffet, folglich sich an die neuere anschliesset, angehänget hat, und schmeichle mir dahero mit einer allgemeinen Genehmhaltung und Beyfall, wann ich diese Geschichte, ohne die geringste Veränderung, sondern bloß in beßerer Ordnung der Chronologie, mithin mit den ältesten Zeiten anfange, und damit in meiner Sammlung der Zeitfolge nach fortfahre.

Da sich aber die Haupt-Perioden dieser Geschichte nicht allemal auf das jeden Monath versprochene Alphabeth einschrenken und abkürzen lassen, und dahero

öffters die Nothwendigkeit erfordern wird, daß statt eines Alphabeths, 2. 3. bis 4. Bögen drüber zu einem Band kommen werden; so werden meine verehrliche Herrn Liebhaber auch nicht als ein Zeichen einer von mir weit entfernten Eigennüzigkeit betrachten und ansehen, wann im Gegentheil eine andre Periode der Geschichte etwa auch einige Bogen weniger als ein Alphabeth austragen möchte, unter der Versicherung, daß am Ende des Wercks ein Band in den andern gerechnet, ein jeder sein volles Alphabeth enthalten werde, inmaßen die Herrn Liebhaber nach allen Theilen dieser Herausgabe bestens zu vergnügen, bemühet und beflissen seyn wird

Frankenthal,
den 16. Febr. 1786,

der Verleger.



Vorrede.

Die Geschichte, davon ich meinen Lesern eine Copey in die Hände gebe, hat ohne Zweifel einen der aufgeklärtesten Geister unsrer Zeit zum Verfasser. Herr Hume hat uns durch seine Abhandlungen über verschiedene Materien *) schon lange Meisterproben von seinen mannichfaltigen Talenten gegeben, und sich zugleich die Namen eines schönen Geistes, eines

)(4 nes

*) Essays and Treatises on several Subjects, in four Volumes, containing: 1. Essays moral and political. 2. Philosophical Essays, concerning human understanding, 3. Inqulry concerning the Principles of Morals. 4. Political Discourses. Sie sind schon vor verschiedenen Jahren übersetzt erschienen bey Grund und Holle.

nes Gelehrten, eines tiefdenkenden Weltweisen, und eines vortreflichen Schriftstellers erworben.

In diesem Werke erscheinet er bey einer Unternehmung, welche alle diese Talente erforderte. Von einem Geiste, den die Natur mit Genie beschenkte, die Weltweisheit aufklärte, eine fruchtbare Lectür nährte, kann man wahrscheinlich erwarten, daß er seiner Unternehmung gewachsen war; und Kenner, die seine Geschichte lesen, werden sehen, daß sie sich in dieser Vermuthung nicht betrogen haben. Unter seinen Händen wird die Geschichte das, was sie ursprünglich ist. Wir lesen die Betrachtungen eines Staatsmanns, der ein Philosoph ist, der die verborgenen Triebfedern der Handlungen und Begebenheiten aufdecket, den Zweck der Geschichte, die Belehrung der Lebendigen, nie aus den Augen verlieret, und die vortrefflichsten Maximen der Sittenlehre unter dem Schleyer der Begebenheiten hervorziehet. Er übergehet mit einer, einer Landesgeschich-

geschichte anständigen, Kürze, alle kleine und gleichgültige Vorfälle, und setzet alle Begebenheiten in ein Licht, welches immer im Verhältniß mit ihrer Wichtigkeit stehet. Seine Geschichte ist ein Gemälde, worinn Schatten und Licht, Verhältniß und Ebenmaß mit einer Meisterhand vertheilet sind. Er führet seinen Leser durch eine Folge von Veränderungen, welche sich einander zubereiten, oder veranlassen; er sättiget, ohne zu überladen, und begleitet seinen Unterricht beständig mit Belustigung. Seine Erzählungen sind lebhaft, seine Betrachtungen stark und männlich, sein Ausdruck deutlich und reich. Nirgend wird der Verstand seiner Leser verwirret, nirgend ihr Gedächtniß mit Citationen überladen, nirgend ihre Aufmerksamkeit ermüdet.

Was für Meisterstücke historischer Gemälde sind nicht, unter vielen andern, die Pulververschwörung, die Hinrichtung Straffords, das irrländische Blutbad, der Mord Carls? Wie vortrefflich sind die Charaktere der merk-

würs

würdigsten Personen geschildert? — Doch man lese, um alles das zu empfinden, was ich sagen könnte. Vielleicht ist das Lob eines Uebersetzers nicht ganz unparteyisch; man schreibet gern einen guten Theil desselben einer Begierde zu, das Werk seines Verfassers anzupreisen: vielleicht möchten auch die Leser so große Schönheiten, als man in der Grundsprache versprechen kann, in der Uebersetzung vergebens suchen.

Da ich hierüber nichts entscheiden kann, so will ich mich doch wenigstens von dem ersten Verdacht los zu machen, und meinen Leser zu überzeugen suchen, daß mich mein Autor nicht so ganz hingerissen, noch durch seine mannichfaltige Schönheiten so sehr geblendet hat, daß ich ihn immer Recht haben ließe.

Es ist zu bekannt, daß Herr Hume so unglücklich gewesen ist, sich durch seine Philosophie stark auf die Seite der Deisten neigen zu lassen. Die Aehnlichkeit in der Denkungsart zwischen ihm und dem Bollingbrocke, in Ansehung

setzung der natürlichen und geoffenbarten Religion: viele besondere Meynungen, die er in seinen Abhandlungen, vornehmlich in der von den Wunderwerken, und in einer noch neuern von der natürlichen Religion vorgetragen hat, sind deutliche Beweise davon. Ich würde also hier den Leser nicht daran erinnern dürfen, wenn der Geschichtschreiber sich enthalten hätte, die Meynungen des Philosophen zu verrathen.

Er fand besonders in den Perioden der Geschichte des Hauses Stuart häufige Gelegenheiten, seine Betrachtungen über die Religion anzustellen. Wenn er seinen Angriff auf die Raserey der Secten eingeschränket hätte, so würde seine Satyre Lob verdienen. Allein wir kennen schon das allgemeine Argument der Deisten; es ist nur ein Schritt für sie, von der Schwärmerey, oder vom Aberglauben zur ganzen Religion überzugehen, und alle verhaßte Wirkungen der ersten der letzten zur Last zu legen.



Wenn Herr Hume von der Conferenz zu Hampton-Court redet, so hätte er seine Betrachtung auf die Puritaner einschränken sollen: man hätte ihm gern erlaubt, sich über ihre Lehrsätze zu belustigen. Allein wer erwartete einen Streich, der die ganze protestantische Religion treffen würde? „Man kann sicher behaupten, sagt Herr Hume, daß diejenigen Religionsverbesserer, welche den **römischen Aberglauben** so wütend und glücklich angriffen, und ihn bis auf den untersten Grund erschütterten, alle mit einander **von der höchsten Enthusiasterey** entflammet waren.„ Alle mit einander? Giebt es denn zwischen Aberglauben und Schwärmerey kein drittes? So kann man schließen: und wenn man die Meynung des Verfassers aus seinen eingestreuten Betrachtungen errathen darf, so muß man so schließen. Aberglauben und Schwärmerey stehen bey ihm so beständig gegen einander, daß man glauben muß, der Verfasser theile alle Religion in diese beyden Arten ab,

und die ganze christliche Lehre sey unter einer von beyden begriffen, und seit allen Zeiten begriffen gewesen.

Seine Landsleute, die sonst seine Vorzüge gern gestehen, haben so wenig hierüber, als über seine unanständige Sprache, so oft er von der Religion redet, ihren Unwillen bergen können. Vielleicht hat Herr Hume selbst die Gerechtigkeit dieses Tadels erkannt. Der folgende Band, die Geschichte des gemeinen Wesens, dieses Meisterstück, enthält keine so anstößige Anmerkungen, und führet eine mäßigere Sprache. Herr Hume entschuldiget hier so gar das, was er in diesem Bande gesagt hatte.

Laßt uns also unsern Verfasser mit Menschenliebe richten. Laßt uns ihn für einen denkenden Kopf ansehen, der bey einem aufrichtigen Eifer, die Wahrheit zu suchen, durch Fehlschlüsse des Verstandes auf Irrwege gerath; als einen Mann, der nicht Unwillen, sondern Mitleiden verdienet. Denn ist es nicht

vielmehr zu bedauren, daß ein solcher Geist, der der Religion die wichtigsten Dienste hätte leisten können, durch einige unglückliche Sätze, die er fälschlich für erwiesen hält, sich verführen läßt, seine Waffen wider sie zu gebrauchen?

Ich sage, durch einige unglückliche Sätze, die er fälschlich für erwiesen hält; und von der Art ist das, was er in einer seiner Abhandlungen behauptet. Er meynt, „daß wir keine vernünftige Gewißheit von der Wahrheit einer Sache, oder von ihrer Wirklichkeit haben können, wenn wir nicht die Art und Weise, oder wie sie ist, erklären können:„ und auf diesen Irrthum ist er unstreitig deswegen gerathen, weil er die nothwendige Verbindung zwischen Ursache und Wirkung läugnet.

Ich darf ihn hier nicht erst widerlegen; es ist hier nicht der Ort, und größere Schriftsteller haben es bereits unnöthig gemacht. Inzwischen führe ich von verschiedenen andern eben diesen Satz an, weil er seinen Einfluß bis in

diese Geschichte gehabt hat. Im zweyten Bande sagt er von dem Hobbes, er sey so positiv und dogmatisch gewesen, als wenn die **menschliche Vernunft in Religionssachen eine völlige Ueberzeugung erreichen könnte.** Er läugnet also, daß die menschliche Vernunft fähig sey, die Grundsätze unsrer Religion, und ihre Verbindungen zu untersuchen, und sich von ihrer Wahrheit zu überzeugen. Heißt das nicht, die Hauptlehre des Pabstthums noch weiter treiben, als die Papisten selbst? Oder man sage mir einen andern Grund, worauf ihre Lehre von der Nothwendigkeit eines allgemeinen Oberhauptes der Kirche beruhen kann? *Es ist merkwürdig*, daß das Pabstthum in den Feldern des Skepticismus beständig die reichsten Erndten gehalten hat.

Leser, welche sich wider diese Philosophie bewaffnen wollen, werden ihre Begierde bey Leland, Warburton Warner, Balkley, und aus den Anmerkungen zu der deutschen Uebersetzung des zweyten Theils der philosophischen Schriften

unsers Verfassers zur Genüge befriedigen können *). Ich muß hier den Philosophen verlassen, um noch ein Paar Worte von dem Geschichtschreiber zu reden.

Mich dünkt, Herr Hume ist zuweilen etwas mangelhaft, zuweilen nicht ganz mit sich selbst übereinstimmend, zuweilen opfert er auch, besonders wenn er Charaktere schildert, die genaue historische Wahrheit, ich weis nicht, ob einer Liebe zum Schönen, oder einer Partheylichkeit auf. Wenn er auf der einen Seite vom Cromwel sagt: „es habe ihm kein anderes Talent gefehlet, als die Elocution„; so hatte er vermuthlich nur vergessen, was er auf der

*) Warburton in seiner Analysis of the Philosophical works of the late Lord Viscount Bollingbroke. Leland in seiner View of the principal Deistical writers of the last and present Century sonderlich B. II. Warner in seiner Schrift: Bollingbroke: or a Dialogue on the Origin and Authority of Revelation. Bulkley in seinen Notes on the philosophical writings of Lord Bollingbroke.

der andern Seite gesagt hatte: „der Hauptfehler Cromwels bestund nicht in einem Mangel an Elocution, sondern in einem Mangel an Gedanken.„ Wenn er in der Erzählung der Pulververschwörung sagt: „die Verschwornen hätten gehofft, daß der König, die Königinn, und der Prinz von Wallis bey der Eröffnung des Parlaments erscheinen würden; so hat sich Herr Hume nicht erinnert, daß damals kein Prinz von Wallis war. Die Ausführung dieser Verschwörung verzog sich bis ins Jahr 1605; aber Heinrich, der älteste Prinz, wurde erst im Jahr 1610, den 4ten Junius, zum Prinzen von Wallis ernannt. Zu diesen Nachläßigkeiten,

quæ parum cavit natura humana,

zähle ich auch das, was Herr Hume von dem irrländischen Blutbade versichert. Er meynt, die Zahl der Ermordeten von 150000 sey übertrieben; und setzt die vernünftigste Rechnung auf 40000. Allein die Priester selbst, wel-

che zugegen waren, rechneten über 154000 erschlagene Protestanten *). Der Ritter John Temple, der eine besondere Nachricht schrieb, von der Zeit an, da die Rebellion ausbrach, bis da sie aufhörte, zählet 300000 brittische und irrländische Protestanten, die mit kaltem Blut ermordet, oder sonst hingerichtet, oder auch aus ihren Wohnungen verjaget wurden **).

Ob die Lobrede des Herrn Hume auf Carl den Ersten mit den historischen Nachrichten von seinen Handlungen, so wie er sie selbst erzählet, in allen Zügen übereinkomme, kann sein Leser selbst entscheiden: überhaupt verschönert er gern seine Charaktere. Sollte ich alles zusammen fassen, was mir einer Erinnerung zu verdienen scheint, so würde ich das an ihm aussetzen, daß er gewisse Vorfälle nicht völlig von der gehörigen Seite vorstellet; daß er Züge zurückhält, welche der Schönheit, die er

*) Rushworth. B. V. S. 355. 734.

**) Temples Irish Rebellion. S. 6.

er gern schildern wollte, nicht entsprechen möchten, daß er die schlimmen Züge mildert, und den Leser im Zweifel läßt, ob er ihn nicht einiger Parteylichkeit beschuldigen soll.

Vielleicht könnten Schriftsteller sich aus einer natürlichen Güte ihres Herzens verbunden glauben, der Verstorbenen zu schonen; und vielleicht giebt es auch Leser, die jene entschuldigen, wenn sie ihre Charaktere lieber verschönern, als so häßlich zeichnen, wie sie in der That sind. Allein diese betrachten nicht genug die Pflichten eines Geschichtschreibers, und haben nicht die richtigsten Gedanken von der Güte und Menschenliebe. Ein Geschichtschreiber ist ein allgemeiner Lehrer der Menschen, der die Todten auffordert, um sie den Lebendigen zu Exempeln der Moralität vorzustellen. Er ist ein Richter über solche Handlungen und Verdienste, die man im Leben der Personen nicht beurtheilen durfte, oder nicht ausmachen konnte. Nach diesem doppelten Beruf darf er die Person nicht ansehen, und

wendet sich mit seiner Menschenliebe, durch Unterricht und Besserung, an die Lebendigen. Er ist verbunden, eine Liebe gegen eine einzelne Person der Liebe gegen eine ganze Welt, und ihre Nachwelt aufzuopfern. Wer uns einen Nero schildert, beweiset eine eben so große Freundschaft für das menschliche Geschlecht, als wer uns das Bild eines Titus aufstellet. Der Abscheu gegen den Nichtswürdigen bestehet mit den Grundsätzen der Menschenliebe eben so gut, als die Liebe für den Tugendhaften; und es ist eben so gerecht, und der Welt eben so dienlich, daß die Schande des ersten, als die Tugend des andern gezeiget werde. Soll man etwa aus Menschenliebe ein falscher Lobredner, oder ein Schmeichler werden? Soll man Tugend und Laster vermischen, oder soll man sich entschließen, keine andre, als gute Charaktere aufzuzeichnen? Was wird dann aus der Geschichte!

Man nehme den angeführten Namen, Nero, für das an, was er hier seyn soll, ein

Beyspiel zur Erläuterung einer allgemeinen Betrachtung, und vergesse ihn gänzlich, wenn ich von ihm auf den Charakter Carls komme. Eine richtige Schilderung von diesem, und von den Handlungen seiner unglücklichen und unruhigen Regierung muß für alle die, welche die Geschichte und Staatsverfassung von England zu wissen wünschen, eine Sache von der größten Wichtigkeit seyn. Man kann davon keinen richtigen Begriff anders erhalten, als wenn die Beweise für und wider Carln freymüthig und unparteyisch aus einander gesetzt werden; und derjenige, der diese Arbeit mit Sorgfalt und Aufrichtigkeit verrichtet, läßt allen Theilen eine gleiche Gerechtigkeit widerfahren, und hat ein unstreitiges Recht, von dem Publico Dank und Lob zu erwarten.

Aber hat unser Verfasser diesen Charakter in allen Zügen mit gleicher Unparteylichkeit gezeichnet? Viele geben der Aussage seines eignen Sohns, Carls des Zweyten, in Ansehung des Antheils, den er an dem irrländi-

 schen

schen Blutbade genommen haben soll, mehr Glauben, als Herr Hume will: und diese müssen seine Tugend und Frömmigkeit aus einem sehr nachtheiligen Gesichtspunkte betrachten.

Ich vermesse mich nicht, zwischen ihnen und dem Herrn Hume zu entscheiden; ich weis aber keinen Grund, warum ich das Urtheil des Harris *) verwerfen sollte. Harris scheinet unparteyisch zu seyn, weil er zwischen den Beweisen von beyden Seiten das mäßigste Mittel hält. Nachdem er beyde angeführet hat, setzt er hinzu: „dieses sind die Hauptgründe, welche man gegen Carln in Ansehung der irrländischen Rebellion anführet. Seines Andenkens wegen, und zum Vortheil der Ehre der menschlichen Natur wäre zu wünschen, daß sie weniger wirkliche, als anscheinende Stärke hätten. Ich wüßte nicht, daß ich zu seiner Recht-

*) An Historical and Critical Account of the Life and Writings of Charles I. King of great Britain. After the Manner of Mr. Bayle, Drawn from original writers, and state-papers. By William Harris.

Rechtfertigung etwas ausgelassen hätte: ich kann mich irren; allein wenn das geschehen ist, so ist es aus Unwissenheit, oder aus Unachtsamkeit geschehen; denn nichts ist schlechter und niederträchtiger, als wenn man sich vornimmt, die Wahrheit der Geschichte zu verbergen. Der Leser muß ja nicht vergessen, daß diejenigen, die von diesem Könige das schlimmste denken, doch selbst nicht glauben, daß er zu dem Morde seine Einwilligung gegeben, oder nur darum gewußt habe. Diese That wäre zu schwarz, und seine Feinde selbst würden ihn derselben nicht beschuldigen. Was man ihm vorwirft, bestehet darinn, daß er die Irrländer aufgewiegelt habe, die Waffen zu ergreifen, die Protestanten zu überwältigen, und ihm wider das Parlament beyzustehen.„

Herr Hume bestreitet mit gleichem Eifer den Vorwurf, daß der König an dem auftrage des Glamorgan Antheil gehabt habe, und sucht mit vielen Gründen glaubwürdig zu machen, daß Glamorgan seine Vollmacht

geschmiedet hatte. Allein, daß sie nicht geschmiedet war, scheinet sehr gewiß aus einer merkwürdigen Vollmacht zu erhellen, welche Collins hat drucken lassen. In dieser Vollmacht wird Glamorgan mit der Würde eines Generalissimus dreyer Armeen, der englischen, irrländischen und auswärtigen, und zum Admiral einer Flotte ernannt *).

Diese

*) Wenigstens war die Handschrift, worinn der König dem Sohne des Glamorgan seine Prinzeßinn versprach, nicht geschmiedet. Der gedachte Collins führet sie in seiner Nachricht von der Familie des Herzogs von Beaufort, der in gerader Linie von dem Grafen von Glamorgan abstammte, der Länge nach an. S. die Peerage of England. B. 1. S. 75. Ausgabe 1735.

Eben diese Vollmacht findet sich in dem vierzehnten Bande der Parliamentary History of England.

Man sehe auch von dieser Sache: An Inquiry into the share, which King Charles had in the Transactions of the Earl of Glamorgan. 1747. Von dem irrländischen Vorfall sehe man: An Essay towards obtainig a true Idea of the Ccharakter and Reign of Charles I. S. 126.

Diese Gründe geben, das wenigste zu sagen, den Gründen unsers Verfassers ein solches Gegengewicht, daß ein Unparteyischer nicht entscheiden kann, auf welche Seite sich die Schaale neige. Wenn man alle Tugenden, welche Hume dem Könige beylegt, so gut erweisen könnte, als man seine eheliche Treue wider den Peyton und Milton, oder sein ernsthaftes und anständiges Betragen, seine Mäßigkeit, seine äußerliche Gottesfurcht, und andre Tugenden rechtfertigen kann; so würde Hume uns in einen sehr schönen Charakter zugleich einen sehr wahren geschildert haben. Aber man höre hier einem Biographen, an dessen völliger und aufrichtiger Unparteylichkeit zu zweifeln, wir nicht den geringsten Grund haben.

„Ich glaube, sagt der schon gedachte Harris, daß wir nach allem dem, was wir vorgetragen haben, dem Carl viele persönliche Verdienste einräumen müssen. Wären seine Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit und seine Ach-

Achtung für die Gesetze seines Landes, vermöge welcher er zum obersten Regenten eingesetzet war, so groß gewesen, als viele andre Vollkommenheiten und Tugenden, womit er gezieret war; so würde er einen sehr vortrefflichen Charakter gehabt haben. Aber zu seinem und zu seiner Nation Unglück, **waren sie nicht so!** Hierdurch geschah es, daß seine Fähigkeiten wenig bewundert wurden; daß seine Einsicht entweder keine Dienste, oder gar Schaden that, und daß sein Volk durch eine theure Erfahrung einsehen lernte, daß es einem Prinzen bey vielen Tugenden möglich sey, sich großer Thaten der Unterdrückung und Tiranney schuldig zu machen."

Die Charaktere unsers Verfassers bestätigen meine Erinnerung, daß er entweder aus Partenlichkeit, oder aus Liebe zu dem Schönen, die genaue historische Wahrheit aufgeopfert habe. Nicht nur die Gemälde **Jacobs** und **Carls** des ersten sind mit diesen Kosten verschönert; auch **Carls** und **Jacob** der Zweyte

te sind so geschildert, daß derjenige, der mit ihren Zügen aus andern Geschichtschreibern, und selbst aus dem unsrigen, sich bekannt gemacht zu haben glaubet, sie schwerlich in seinen Gemälden ganz wieder erkennen wird. Die Laster, und die verderbten Sitten an dem Hofe des ersten lassen keine so hohe Farben erwarten, als der Verfasser gebraucht hat; und wie wird man sich verwundern, den Jacob, von dem man Umstände und Handlungen gelesen hat, welche deutlich zeigen, daß er grausam, rachgierig, kleinmüthig und treulos war, wenn man den Jacob zuletzt in einen sehr tugendhaften König verwandelt findet!

Wenn der Leser findet, daß diese angegebenen Winke nicht unerheblich sind; wenn er daraus vermuthet, daß sie sich durch noch mehr und mannichfaltigere Bemerkungen erweitern lassen; wenn er endlich glaubt, daß Herr Hume einige Züge wohl etwas vollständiger hätte erzählen, gewisse Beweise in ein anders Licht setzen, und einige Nachrichten

mehr

mehr hätte aufklären können; so wird es ihm nicht unangenehm seyn, wenn ihm die Hoffnung gemacht wird, daß man sich alle Mühe giebt, dieser Geschichte einen Anhang von Anmerkungen folgen zu lassen, welche das Merkwürdigste liefern sollen, ohne die Geschichte zu überladen. Ich habe, seitdem ich diese Uebersetzung übernommen, verschiedene Anmerkungen, so wie sie mir im Lesen aufgestoßen sind, flüchtig niedergeschrieben, und mir die Quellen, woraus ich weiter schöpfen könnte, sorgfältig angemerket, und ich kann dem Leser, außer solchen Anmerkungen, welche zur Erläuterung und Ergänzung unsers Verfassers gehören, wovon man das wenige hier gesagte für eine Probe ansehen mag, auch verschiedene noch unbekannte Reden versprechen, die uns theils mit den berühmtesten spielenden Personen, dem **Waller, Rudyards, Hollis, Dering** rc. bekannt machen, theils auch den Geist der Zeiten, und die Triebfedern der wichtigsten Handlungen näher erklären.

Ich

Ich habe bereits dem Verleger hiezu verschiedene Bücher vorgeschlagen, und ich gestehe gern, einige, welche wegen ihres Preises eine gewisse Verläugnung erfordern, die man von einem Kaufmann zu verlangen, nicht schlechterdings berechtiget ist. Indessen bin ich versichert, daß er keine Kosten sparen wird, welche seine wahrscheinliche Einnahme nicht übersteigen. Er hat sich unter dieser Bedingung geneigt dazu erkläret; und das ist alles, was das Publicum von ihm fordern kann. Die Aufnahme des Werks wird ihn nicht lange unschlüßig lassen; denn eine gütige Aufnahme ist das einzige, was einen Verleger ermuntern kann, keine Kosten zu scheuen. Uebrigens darf der Leser nicht besorgen, daß man ihm etwas als neu oder unbekannt vorlegen werde, was er in der Geschichte des Rapin Thoyras bereits gelesen hat. Man wird in solchen Fällen sich bloß auf diesen Geschichtschreiber beziehen, und nur dann Zusätze mittheilen, wenn man bey ihm ent-

entweder die Sache selbst, oder doch die Bestätigungen und Quellen vergebens suchet.

Ich habe hier nichts mehr zu sagen, als daß ich den Leser ersuche, meine Arbeit gütig aufzunehmen, und die Fehler, welche ich habe machen können, zu verzeihen. Wollen mich Kunstrichter belehren, wo ich gefehlet habe, so sollen sie sehen, daß ich solches mit Vergnügen annehme. Ihre Erinnerungen werden mich ermuntern, und künftig aufmerksamer machen; ob ich gleich glaube, daß ich es an keiner Sorgfalt in der Uebersetzung dieses Werks habe fehlen lassen.

Geschichte
von
England.

I. Band.

Von dem Einfalle des Julius Cäsar an, bis auf die Regierung Wilhelm des Eroberers.



Inhalt
des ersten Bandes.

Das erste Kapitel.

Das zweyte Kapitel.

Die Angelsachsen.

Seite.

Das dritte Kapitel.

Die Angelsachsen.

Erster Anhang.

Die angelsächsische Regierung und ihre Sitten.





Geschichte von England.

Erstes Kapitel.

Die Britannier. Römer. Sachsen. Die Heptarchie. Das Königreich Kent. Northumberland. Ostangeln. Mercia. Essex. Sussex. Wessex.

Die Britannier.

Die Neubegierde, welche alle gesittete Nationen haben, von den Thaten und Begebenheiten ihrer Vorfahren unterrichtet zu seyn, erreget gemeiniglich ein Mißvergnügen, daß die Geschichte der alten Zeiten fast immer in eine so tiefe Dunkelheit gehüllet, so ungewiß und widersprechend ist. Scharfsinnige Leute, die Muße

haben, gehen mit ihren Untersuchungen oft über diejenigen Zeiten hinaus, wo alle geschriebene Monumente verfasset, oder aufgehoben sind, ohne zu bedenken, daß die Geschichte vergangner Begebenheiten sogleich verlohren gehet, oder sehr entstellt wird, so bald sie dem Gedächtniß, oder einer mündlichen Ueberlieferung überlassen ist; und daß die Ebentheuer barbarischer Nationen, wenn sie auch aufbehalten wären, doch denen wenig oder gar keinen Unterricht ertheilen könnten, welche in aufgeklärteren Zeiten gebohren sind. Gemeiniglich machen die Zerrüttungen eines gesitteten Staates den lehrreichsten und interessantesten Theil seiner Geschichte aus; aber die plötzlichen, gewaltsamen und unvorbereiteten Staatsänderungen bey barbarischen Nationen werden so sehr von dem Eigensinn geleitet, und endigen sich so oft in Grausamkeit, daß sie uns durch ihre Einförmigkeit mißfallen; und es ist vielmehr für die Gelehrsamkeit ein Vortheil, wenn sie in Stillschweigen und Vergessenheit begraben liegen. Das einzige gewisse Mittel, wodurch ein Volk seine Neugierde in Untersuchungen seines entfernten Ursprunges befriedigen kann, ist, daß es auf die Sprache, die Sitten und Gebräuche seiner Vorfahren seine Aufmerksamkeit

richte, und dieselben mit den Gebräuchen benachbarter Völker vergleiche. Die Fabeln, welche man gemeiniglich die Stelle der wahren Geschichte vertreten läßt, müssen gar nicht geachtet werden; und wofern diese allgemeine Regel ja eine Ausnahme leidet, so kann es nur in Ansehung der alten griechischen Erdichtungen seyn, welche so berühmt und so angenehm sind, daß sie jederzeit ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Menschen bleiben werden. Wir werden demnach alle mündliche Ueberlieferungen, oder vielmehr Mährchen, welche die ältesten Geschichte von Britannien betreffen, übergehen, und nur bloß den Zustand der Einwohner so betrachten, wie ihn die Römer bey ihrem Einfall in dieses Land fanden. Wir wollen die Begebenheiten, welche diese Eroberung begleitet, nur kürzlich durchlaufen; weil sie mehr zu der römischen als brittischen Geschichte gehören; wir wollen durch die finstre und trockne Periode der sächsischen Jahrbücher hindurch eilen, und eine vollständigere Erzählung bis auf diejenigen Zeiten ersparen, wo die Wahrheit so ausgemacht und so vollständig ist, daß sie dem Leser Vergnügen und Unterricht verspricht.

Alle alte Schriftsteller, welche von den ersten Einwohnern Britanniens Nachricht ertheilt haben, kommen darinn überein, daß sie ursprünglich ein Stamm von den Galliern, oder Celten gewesen sind, welcher diese Insel von dem benachbarten vesten Lande aus bevölkert hat. Sie hatten einerley Sprache, einerley Sitten, Regierungsform und Aberglauben, nur mit demjenigen geringen Unterschiede, den Zeit, oder Umgang mit den angränzenden Nationen nothwendig hervorbringen mußte. Die Einwohner Galliens, und vornehmlich desjenigen Theils, welcher an Italien gränzt, hatten sich durch den Verkehr mit ihren südlichen Nachbarn einige Verbesserung in den Künsten erworben, welche sich nach und nach nach Norden ausbreiteten, und über diese Insel nur ein schwaches Licht streueten. Die griechischen und römischen Seefahrer und Kaufleute, (denn andre Reisende gab es zu diesen Zeiten nicht) brachten fürchterliche Erzählungen von der Wildheit der Britonnier zurück, welche sie, der Gewohnheit nach, noch vergrösserten, um die Bewunderung ihrer Landsleute zu erregen. Gleichwohl hatte der südöstliche Theil von Britannien schon vor Cäsars Zeiten den ersten und nöthigsten Schritt zu einer bürgerlichen

Ver-

Verfassung gethan, und die Menschen hatten sich durch den Landbau in dieser Gegend sehr vermehret a). Die übrigen Einwohner der Insel erhielten sich noch immer von der Viehzucht. Ihre Kleidung bestund aus Thierhäuten: sie wohnten in Hütten, welche sie in den Wäldern und Sümpfen, womit ihr Land bedeckt war, errichteten: sie konnten ihre Wohnplätze leicht verändern, wenn entweder Hoffnung zur Beute, oder Furcht vor dem Feinde sie dazu trieb: die Bequemlichkeit, ihr Vieh zu weiden, war ihnen schon ein hinlänglicher Bewegungsgrund, ihren Aufenthalt zu verwechseln; und gänzlich unbekannt mit einem weichlichen Leben, waren ihre Bedürfnisse so eingeschränkt und klein, als ihre Haabseligkeiten.

Die Britannier waren in viele kleinere Stämme oder Nationen eingetheilet; und als ein kriegerisches Volk, dessen ganzes Eigenthum sein Schwerd und sein Vieh war, fiel es, nachdem sie einmal einen Geschmack an der Freyheit gefunden hatten, ihren Anführern und Oberhäuptern unmöglich, eine despotische Gewalt über sie zu errichten. Ihre Regierungsform, ob sie gleich

a) Cæsar Lib. IV.

gleich nonarchisch war, war dennoch frey b), wie aller celtischer Nationen, und es scheinet selbst, daß das gemeine Volk mehr Freyheit unter ihnen c), als unter den gallischen Nationen d), von welchen sie entsprungen waren, genossen habe. Jeder Staat war an sich selbst in Partheyen getheilet e): er suchte den benachbarten Staaten nachzueifern; und so lange die Künste des Friedens bey diesem Volke noch unbekannt waren, war der Krieg die Hauptbeschäfftigung und der vornehmste Gegenstand der Ruhmbegierde des Volks.

Die Religion der Britten war eines der beträchtlichsten Stücke ihrer Regierungsform; und ihre Priester, die Druiden, besaßen ein großes Ansehen unter ihnen. Ausser der Bedienung des Altares, und der Besorgung der übrigen Pflichten der Religion, hatten sie auch die Aufsicht über die Erziehung der Jugend; sie waren frey von allen Kriegsdiensten und Auflagen; sie hatten eine bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit; sie

b) Diod. Sic. L. 4. Mela Lib. 3. Cap. 6. Strabo Lib. 4.

c) Dion. Cassius Lib. 75.

d) Cæsar Lib. 6.

e) Tacit. Agr.

sie entschieden alle Streitigkeiten, sowohl unter den Ständen, als unter Privatpersonen, und wer sich wegerte, sich ihrem Ausspruche zu unterwerfen, wurde mit den schwersten Strafen belegt. Er wurde in den Bann gethan, ihm wurde der Zutritt zu den Opfern, und dem öffentlichen Gottesdienste untersagt; er war aller Gemeinschaft mit seinen übrigen Landsleuten, selbst in den gemeinen Geschäften des Lebens, beraubt; seine Gesellschaft wurde, als profan und gefährlich, vermieden; die Gesetze versagten ihm ihren Schutz f); und der Tod selbst wurde für einen solchen Elenden eine erwünschte Zuflucht, seiner Schande zu entgehen. So thaten die Schrecken des Aberglaubens die glückliche Wirkung, die Bande der Regierungsform zu bevestigen, welche für sich selbst unter diesem rohen und unruhigen Volke loß waren.

Keine Art von falscher Religion ist schrecklicher gewesen, als diejenige, welche die Druiden lehrten. Außer den harten Strafen, welche die Geistlichen in dieser Welt auflegen konnten, lehrten sie auch die ewige Seelenwanderung, und breiteten dadurch ihr Ansehen so weit aus, als die Furcht ihrer leichtgläubigen Sklaven. Sie

f) Cæsar Lib. 6. Strabo Lib. 4.

begiengen ihre Gebräuche in dunkeln Hainen, oder andern geheimen Oertern g), und um ihre Religion geheimnißvoller zu machen, lehrten sie ihre Sätze bloß den Eingeweiheten, und verboten aufs strengste, sie schriftlich abzufassen; damit sie nicht einstens der Untersuchung des unheiligen Pöbels ausgestellet seyn möchten. Sie hatten den Gebrauch, Menschen zu opfern. Die Beuten des Krieges wurden oft ihren Gottheiten geweihet, und diejenigen mit den grausamsten Martern belegt, welche sich unterstunden, das geringste von dergleichen geweiheten Sachen unterzuschlagen. Sie verwahrten ihre Schätze in den Wäldern und Gehölzen, ohne alle andre Wache, als das Schrecken ihrer Religion h), und diese Ehrfurcht, wodurch sie vermögend waren, den Geiz der Menschen so lange im Zaume zu halten, verdienet mehr bewundert zu werden, als daß sie die Menschen zu den größten und gewaltsamsten Thaten anfeuerten. Kein Götzendienst hat sich ein solches Ansehen über die Gemüther erworben, als der bey den alten Galliern und Britten; und als die Römer nach ihrer Eroberung dieser Länder es unmöglich fanden,

g) Plin. Lib. 12. Cap. 1.

h) Cæsar Lib. 6.

den, so lange er fordaurete, diese Nation an die Gesetze und Gebräuche ihrer Herren zu gewöhnen, waren sie genöthiget, denselben durch Strafgesetze auszurotten; eine Gewaltthätigkeit, deren diese duldende Eroberer sich bey keiner andern Gelegenheit schuldig gemacht haben i).

Die Römer.

Die Britten waren schon lange in diesem rohen, aber unabhängigen Zustande gewesen, als Cäsar, nachdem er ganz Gallien durch seine Siege überschwemmet hatte, seine Augen auf ihre Insel warf. Er wurde weder durch ihren Ruhm, noch durch ihre Reichthümer angelocket, sondern der Ehrgeiz allein, die römischen Waffen in eine neue Welt, welche damals gänzlich unbekannt war, zu bringen, bewog ihn, sich einer kurzen Muße, welche ihm der gallische Krieg ließ, zu bedienen, und einen Einfall in Britannien zu thun. So bald die Einwohner von seinem Vorhaben Nachricht erhielten, sahen sie ein, daß der Streit ungleich seyn würde, und suchten ihn durch Unterwerfung zufrieden zu stellen, welches ihn aber von der Ausführung seines Entschlusses

i) Sueton. in Vita Claudii.

nicht abhielt. Nach einigem Widerstande landete er, wie man glaubt, bey Deal; und nachdem er einige Vortheile über die Britten erhalten, und sie gezwungen hatte, ihm zur Versicherung ihres künftigen Gehorsams Geisseln zu versprechen, nöthigten ihn seine Umstände, und der herannahende Winter, wieder nach Gallien zurückzugehen. Als die Britten von dem Schrecken seiner Waffen befreyet waren, ließen sie die Erfüllung der geschlossenen Bedingungen aus der Acht, und der stolze Eroberer beschloß, sie auf den nächsten Sommer für diesen Bruch des Friedens zu züchtigen: Er landete mit einer größern Macht, und schlug sie, so oft sie sich mit ihm in ein Treffen einließen, ungeachtet er größern Widerstand, als im vorigen Jahre fand, weil die Britten sich unter dem Caßiavellaunus, einem ihrer kleinen Fürsten, vereiniget hatten. Er drang tiefer ins Land, gieng im Angesichte des Feindes über die Themse, eroberte die Hauptstadt des Caßiavellaunus, und verbrannte sie, machte seinen Bundsgenossen, den Mandubratius zum souverainen Herrn über die Trinobanten, zwang die Einwohner, sich ihm aufs neue zu unterwerfen, und ließ bey seinem Abzuge die Herrschaft der Römer mehr dem Namen, als der That nach, auf dieser Insel zuück.

Die

Die bürgerlichen Kriege, welche erfolgten, und zu der Einführung der monarchischen Regierung in Rom den Weg bahnten, befreyeten die Britten von dem Joche, das ihnen drohete. Augustus, der Nachfolger Cäsars, zufrieden mit dem Siege, den er über die Freyheit seines Vaterlandes erhalten hatte, bemühete sich nicht, Ruhm durch auswärtige Kriege zu erlangen; und die Furcht, daß eben die ungeheure Größe des römischen Reichs, welche die Republik gestürzt hatte, auch das Kaiserthum zu Grunde richten möchte, bewog ihn, seinen Nachfolgern den Rath zu ertheilen, daß sie nicht suchen sollten, die Gränzen ihres Reichs zu erweitern. *) Tiberius, der seinen Feldherren den Ruhm, den sie etwa erwerben möchten, mißgönnete, gebrauchte diesen Rath des Augustus zum Vorwande seiner Unthätigkeit k). Die thörichten Pralereyen des Caligula, Britannien durch einen Einfall heimzusuchen, machten nur ihn und das Reich lächerlich, und die Britten hatten nun fast hundert Jahre ihre Freyheit ungehindert genossen, als die Römer unter der Regierung des Claudius anfiengen, ernsthaft darauf zu denken,

*) A. ant. C. 55.

k) Tacit Agr.

ken, wie sie sich *) unter ihre Herrschaft bringen möchten. Sie suchten ihre Feindseligkeiten so wenig durch Gründe zu rechtfertigen, als die Europäer bey der Bekriegung der Afrikaner und Amerikaner. Sie setzten eine Armee unter der Anführung des Plautius, eines geschickten Generals, nach der Insel über, welcher einige Siege über die Einwohner erhielt, und einen großen Theil derselben unter die römische Herrschaft brachte. Als Claudius fand, daß die Sachen zu seinem Empfange hinlänglich vorbereitet waren, that er selbst eine Reise nach Britannien. Verschiedene brittische Staaten, als der Cantier, der Atrobaten, der Regner, und der Trinobanten, welche die südöstlichen Theile der Insel bewohnten, und wegen ihrer Güter, und etwas gesittetern Lebensart williger waren, den Frieden mit ihrer Freyheit zu erkaufen, bezeigten ihm ihre Ehrerbietung. Die übrigen Britannier, unter der Anführung des Caractacus, fuhren noch immer fort, den Römern hartnäckig zu widerstehen; und diese erhielten wenig Vortheile über sie, bis Ostorius Scapula die Anführung ihrer Armee bekam. **) Dieser Feldherr erweiterte die römischen

Erobe-

*) A. D. 43.

**) A. D. 50.

berungen gegen die Britten, drang in das Land der Silurer, einer kriegerischen Nation, welche an den Ufern der Severne wohnte, schlug den Caractacus in einem großen Treffen, nahm ihn gefangen, und schickte ihn nach Rom, wo seine heldenmüthige Aufführung ihm eine bessere Begegnung erwarb, als diese Eroberer gefangenen Prinzen gemeiniglich zu bezeigen pflegten l).

Demungeachtet waren die Britten noch nicht unter das Joch gebracht, und die ehrgeizigen Römer sahen diese Insel noch immer für ein Feld an, wo Ruhm zu erlangen war. Unter der Regierung des Nero *) wurde dem Suetonius Paullinus die Führung des Krieges aufgetragen; und er machte Anstalten, seinen Namen durch Siege über die Barbaren berühmt zu machen. Die Insel Mona, itzt Anglesey, war der vornehmste Sitz der Druiden; er beschloß also, sie anzugreifen, und sich dieses Ortes zu bemächtigen, der der Mittelpunct ihres Aberglaubens war, und alle ihre geschlagene Truppen in Schutz nahm. Die Britten wandten sowohl die Waffen, als den Schrecken ihrer Religion an, ihm die Landung auf diese geheiligte Insel zu verwehren. Die Weiber und Priester stunden unter den Soldaten gemischt am Ufer; sie

l) Tacit. Ann. Lib. 12.

*) A. D. 59.



sie schweiften mit brennenden Fackeln in den Händen umher, schüttelten ihre fliegenden Haare, und jagten durch ihr Heulen, durch ihr Geschrey, und durch ihre Verfluchungen den erstaunten Römern ein größeres Schrecken ein, als die wirkliche Gefahr vor ihren Waffen zu thun vermochte. Suetonius ermahnte seine Truppen, die Drohungen eines Aberglaubens, den sie verachteten, nicht zu fürchten, befahl ihnen, die Feinde anzugreifen, schlug die Britten aus dem Felde, verbrannte die Druiden in eben dem Feuer, welches sie für ihre gefangenen Feinde angelegt hatten, zerstörte alle geweihte Haine und Altäre, und glaubte, daß, nachdem er über die Religion der Britten triumphiret hätte, es ihm nun leicht seyn würde, das ganze Volk zu bezwingen. Aber seine Hoffnung schlug ihm fehl: Die Britten machten sich seiner Abwesenheit zu Nutze, griffen alle zu den Waffen; und nachdem sie Boadicea, die Königinn der Icener, welcher die römischen Tribunen höchst schimpflich begegnet hatten, an ihrer Spitze sahen, hatten sie schon einige Plätze ihrer beleidigenden Ueberwinder mit Erfolg angegriffen. Suetonius eilte London zu Hülfe, welches damals schon eine blühende römische Colonie war; allein, bey seiner Ankunft fand er,

daß

daß es zur Erhaltung der allgemeinen Wohlfahrt nöthig war, diesen Ort der unbändigen Wuth des Feindes zu überlassen. London wurde in einen Aschenhaufen verwandelt; alle Einwohner, welche darinnen blieben, elendiglich ermordet. Römer und Fremde ohne Unterschied, an der Zahl 70,000, kamen durchs Schwerd um; und es schien, als wenn die Britten den Krieg deswegen so blutig führten, um alle Hoffnung zu einem Vergleich mit dem Feinde abzuschneiden. Aber Suetonius rächete diese Grausamkeit in einem großen und entscheidenden Treffen, worinnen 80,000 Britten umgekommen seyn sollen. Boadicea selbst, um dem aufgebrachten Sieger nicht in die Hände zu fallen, endigte ihr Leben durch Gift m). Kurz darauf rief Nero den Suetonius vom Commando zurück, weil man ihn für ungeschickt hielt, nachdem er so viel Unglück erlitten, und zugefügt hatte, den Zorn der äusserst aufgebrachten Einwohner zu besänftigen. Nach einiger Zeit erhielt Cerealis die Anführung von dem Vespasian, und seine Tapferkeit erweiterte den Schrecken vor den römischen Waffen. Julius Frontinus folgte ihm im Commando, und erthielt sich bey gleichem Ruhme; der Feldherr aber, wel-

m) Tacit. Ann. Lib. 14.

welcher die Herrschaft der Römer auf dieser Insel bevestigte, war Julius Agricola. Er führte A. D. 78. den Krieg unter den Kaisern Vespasianus, Titus und Domitianus, und that sich in diesem Felde hervor.

Dieser große Heerführer machte sich einen ordentlichen Plan, Britannien zu bezwingen, und den Siegern ihre Eroberung nützlich zu machen. Er gieng mit seinen siegreichen Waffen nordwärts, schlug die Britten bey jeder Gelegenheit, drang in die unzugänglichen Wälder und Gebirge von Caledonien, brachte den ganzen südlichen Theil der Insel unter seine Bothmäßigkeit, und jagte alle diejenigen Völkerschaften vor sich weg, denen ihre wilden und unbiegsamen Gemüther den Krieg, und selbst den Tod erträglicher, als Knechtschaft unter den Siegern machten. Er schlug sie so gar in einem entscheidenden Treffen, worinn Galcacus ihr Anführer war; und durch einen Wall, den er zwischen dem Clyde und Forth zog, und mit Besatzung versah, trennete er die übrigen Inseln, und setzte die römische Provinz gegen einen Einfall der barbarischen Einwohner in Sicherheit n).

Un-

n) Tacit. Agr.

Unter diesen kriegerischen Unternehmungen versäumte er die Künste des Friedens nicht. Er führte Gesetze und ein gesitteteres Leben unter den Britten ein, lehrte sie, sich die Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen, gewöhnte sie an die römische Sprache und Sitten, unterwies sie in Künsten und Wissenschaften, und wandte alles an, ihnen die Ketten, welche er geschmiedet hatte, leicht und angenehm zu machen o). Da die Einwohner aus der Erfahrung gelernt hatten, wie wenig ihre Macht den Römern gewachsen war; so gewöhnten sie sich an ihre Herren, und wurden diesem mächtigen Reich nach und nach als ein Theil desselben einverleibet.

Dieses war die letzte dauerhafte Eroberung, welche die Römer machten; und Britannien gab, nachdem es einmal bezwungen war, dem Sieger keine weitere Unruhe. Caledonien allein, welches nur durch seine unfruchtbaren Berge, und durch die Verachtung, welche die Römer gegen dieses Land hatten, vertheidiget wurde, verheerte manchmal die angebauten Theile der Insel durch die Einfälle seiner Einwohner. Um die Gränzen des Reichs desto besser zu verwahren, ließ Adrianus, als er diese In-

o) Tacit. Agr.

Insel besuchte, einen starken Wall zwischen Tyne und dem Busen von Sollway errichten. Lollius Urbicus, unter dem Antoninus Pius, ließ den Wall des Agricola ausbessern; Severus, der einen Feldzug nach Britannien that, und mit seinen Waffen bis an die äussersten Theile der Insel drang, that neue Bevestigungen zu dem Walle des Adrianus hinzu, und während der ganzen Regierung der römischen Kaiser herrschte eine so tiefe Ruhe in Britannien, daß die Geschichtschreiber dieser Zeiten der Insel nur selten erwähnen. Das einzige, was vorfiel, ist, daß die römischen Legionen, welche hier ihre Quartiere hatten, verschiedenemal einen Aufstand erregten, und daß einige römische Statthalter sich die kaiserliche Würde anmaßten. Die Eingebohrnen, welche entwaffnet, muthlos und unterthänig waren, hatten alles Verlangen, und selbst den Begriff ihrer ehemaligen Freyheit und Unabhängigkeit verlohren.

Aber nun war der Zeitpunkt gekommen, wo das ungeheure römische Reich, welches über einen ansehnlichen Theil der Erdkugel Knechtschaft und Unterdrückung, Ruhe und Menschlichkeit verbreitet hatte, sich seinem Untergange näherte. Italien, der Mittelpunkt des Reichs, war schon seit einigen Menschenaltern von allem Kriege entfer-

fernet gewesen, und hatte seinen ehemaligen Muth gänzlich verloren. Ein ohnmächtiges Geschlecht hatte es bevölkert, das eben so willig war, ein fremdes Joch, als die Tyranney seiner eigenen Beherrscher zu ertragen. Die Kaiser sahen sich genöthiget, ihre Legionen mit Mannschaft aus den an der Gränze liegenden Provinzen zu besetzen, wo der kriegerische Geist zwar geschwächt, aber doch nicht völlig erloschen war; und diese gedungene Truppen verachteten die Gesetze und bürgerlichen Verfassungen; sie führten eine militarische Regierungsform ein, die dem Fürsten und dem Volke mit gleicher Gefahr drohete. Der fernere Fortgang dieser Unordnungen brachte die angränzenden Barbaren in den römischen Dienst; und die kraftlose Policey der Kaiser, welche gewohnt waren, eines durch das andre zu zerstören, war nicht mehr im Stande, diese wilde Nationen im Zaume zu halten, die jetzt Kriegszucht und Geschicklichkeit mit ihrer angebohrnen Tapferkeit zu vereinigen gelernt hatten. Sie fühlten ihre Stärke, und der Anblick einer so reichen Beute lockte unter der Regierung des Arcadius und Honorius alle nördlichen Barbaren an, die Gränzen des römischen Reichs auf einmal anzufallen; und nachdem sie ihre erste Raubsucht ge-

sättiget hatten, dachten sie darauf, in den verwüsteten Provinzen ihren Wohnsitz aufzuschlagen. Die entferntern Barbaren, welche die verlassenen Wohnungen der erstern bezogen hatten, verfolgten ihre Vortheile, und drückten mit neuer Schwere den römischen Staat, welcher der Last der erstern schon nicht gewachsen war. Anstatt das Volk zu seiner eigenen Vertheidigung zu bewaffnen, riefen die Kaiser die entfernten Legionen, auf welche allein sie noch einiges Vertrauen setzen konnten, zurück, und versammleten ihre Macht, um die Hauptstadt und den Mittelpunkt des Reichs zu vertheidigen. Die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung hatte ihren Ehrgeiz nach Macht überwogen, und es war bey diesen verzweifelten Umständen unmöglich, den ehemaligen Grundsatz, die Gränzen des Reichs nie einzuziehen, länger zu achten.

Britannien wurde durch seine Lage wider die Wuth dieser barbarischen Einfälle beschützt; und weil es außerdem eine entlegene, und von den Römern wenig geachtete Provinz war; so führten sie die daselbst gelegenen Legionen zur Vertheidigung Galliens und Italiens ab. Aber diese Provinz, welche die See vor einem Einbruch der größern barbarischen Nationen sicherte, fand an seiner

ner Gränze Feinde, welche sich den gegenwärtigen vertheidigungslosen Zustand derselben zu Nutze machten. Die Picten und Scoten, welche in den nördlichen Theilen, jenseits des Walles des Antoninus wohnten, thaten Einfälle in das Gebiethe ihrer friedfertigen und weibischen Nachbaren; und außerdem, daß sie von Zeit zu Zeit Verheerungen anrichteten, droheten sie der ganzen Provinz die Unterwerfung; oder was die Einwohner noch mehr fürchteten, Plünderung und Verwüstung. Die vorige Nation scheint ein Stamm von eingebohrnen Britten gewesen zu seyn; nachdem aber Agricola sie durch seine Eroberungen in die nördlichen Theile vertrieben hatte, vermischten sie sich mit den dasigen Einwohnern; die andre war gleichfalls celtischen Ursprungs, *hatte sich erst in Irrland vest gesetzt, hatte eine Colonie in die nordwestlichen Theile von England übergesetzt*, und *hatte seit langer Zeit die Gewohnheit*, sowohl aus ihren alten, als neuen Wohnsitzen, die römische Provinz durch ihre Raubereyen unsicher zu machen. Als diese zwey Stämme sahen, daß ihre reicheren Nachbaren ihren Einfällen bloß gestellt waren, brachen sie bald über die römische Mauer, welche die römischen Waffen nun nicht länger verthei-

digten; und ungeachtet sie an sich ein verächtlicher Feind waren, fanden sie doch von den unkriegerischen Einwohnern keinen Widerstand. Die Britten, welche sowohl in Dingen, die ihre Vertheidigung, als ihre Regierung betrafen, gewohnt waren, sich an die Kaiser zu wenden, schickten nach Rom um Hülfe; und es wurde ihnen auch eine Legion zu ihrem Schutze gesandt. Diese war den Barbaren mehr, als gewachsen, schlug sie, wo sie antraf, trieb sie in ihre alte Gränzen zurück, und kehrte im Triumph zur Vertheidigung der südlichen Provinzen des Reichs zurück p). Ihr Zurückzug bewog die Feinde zu einem neuen Einfall. Die Britten wandten sich abermals nach Rom, und erhielten abermals den Beystand einer Legion, welche sie auf gleiche Art befreyete. Aber die Römer, welche zu Hause selbst aufs Aeusserste gebracht waren, und denen diese entfernten Unternehmungen zu viel kosteten, kündigten den Britten an, daß sie auf ihren Beystand keine weitere Rechnung zu machen hätten, ermahnten sie, selbst die Waffen zu ihrer Vertheidigung zu ergreifen, und die Freyheit, welche ihnen jtzt von ihren alten Herren geschenket

p) Gildas, Bede, Lib 1. Cap. 12. Paull. Diacon. Alured. Beverl. S. 43. ex edit. Hearne.

ket wäre, durch ihre eigene Tapferkeit zu beschützen q). Damit sie die Insel mit besserem Anstande verlassen möchten, halfen sie ihnen die Mauer des Servins wieder herstellen, die von Grund auf von Steinen erbaut war; denn die Britten hatten zu der Zeit keine Handwerker, welche geschickt genug waren, sie auszubessern r). Nachdem sie den Einwohnern diesen letzten Dienst erwiesen hatten, nahmen sie ums Jahr 488 von Brittannien Abschied, nachdem sie beynahe vier hundert Jahre den besten Theil desselben besessen hatten.

Die Britten.

Die niederträchtigen Britten hielten dieses Geschenk ihrer Freyheit für ein Unglück. Sie waren nicht im Stande, den weisen Rath, welchen die Römer ihnen gegeben hatten, zu ihrer eigenen Vertheidigung die Waffen zu ergreifen, in Ausübung zu bringen. Der Gefahren des Krieges, und der Sorgen einer bürgerlichen Rerung gleich ungewohnt, waren sie unfähig, die ge-

q) Bede, Lib. 1. Cap. 12. Gul. Malm. S. 8. Ann. Beverli S. 44.

r) Bede, Lib. 1. Cap. 12. Ann. Beverl. S. 44.

geringsten Masregeln zu ergreifen, um sich den Einfällen der Barbaren zu widersetzen. Hierzu kam noch, daß die beyden Römer, Gratian und Constantinus, kurz vorher den Purpur in Britannien angenommen, und die Blüthe der brittischen Jugend nach dem vesten Lande übergeführet hatten. Ihre Versuche, sich des kaiserlichen Thrones zu bemächtigen, liefen unglücklich ab, sie kamen um, und entblößten zugleich die Insel von denen, welche bey diesen verzweifelten Umständen am geschicktesten waren, sie zu vertheidigen. Nachdem die Römer Britannien verlassen hatten, sahen die Picten und Scoten dieses Land für eine gewisse Beute an, und erneuerten mit verdoppelten Kräften ihre Angriffe auf die nördliche Mauer. Die Britten, welche schon unter ihrer Furcht erlagen, sahen die Mauer nur für eine schwache Vertheidigung an, flohen von ihren Posten, und ließen das ganze Land den Streifereyen des Feindes offen. Die Feinde brachten Verderben und Verwüstung, wohin sie kamen, und trieben ihre angebohrne Grausamkeit aufs Aeußerste, ohne sich durch den hülflosen Zustand der Einwohner, oder durch ihr demüthiges Betragen erweichen zu lassen s). Die unglücklichen

s) Gildas, Belde, Lib. 1. Ann. Beverl. S. 45.

lichen Britten nahmen zum drittenmal ihre Zuflucht zu den Römern, ungeachtet sie ihnen ihren Entschluß, sie zu verlassen, erklärt hatten. Aetius, der Patricier, hielt noch damals durch seinen Heldenmuth und seine Tapferkeit die wankenden Ruinen der Republik aufrecht, und belebte auf eine kurze Zeit unter den ausgearteten Römern den Muth, und die Kriegszucht ihrer Vorfahren.

Die brittischen Abgesandten überreichten ihm das Schreiben ihrer Landsleute, welches zur Ueberschrift hatte. *) Die Seufzer Britanniens. Der Inhalt des Briefes kam mit der Ueberschrift überein. **Von der einen Seite, sagten sie, jagen die Barbaren uns ins Meer, von der andern wirft das Meer uns zu den Barbaren zurück, und wir haben nur noch die unglückliche Wahl, ob wir durchs Schwerd, oder in den Wellen umkommen wollen** t). Aber Aetius war durch die Waffen des Attila, des fürchterlichsten Feindes, den das römische Reich je gehabt hat, zu sehr in die Enge getrieben, um die Klagen solcher Bundsgenossen hören zu können, denen er doch nur aus einem Triebe der

*) A. D. 448.

t) Gildas, Bede, Lib. 1. Cap. 13. Malmesburi Lib. 1. Cap. 1. Beverl. S. 45.

Großmuth würde beygestanden haben u). Die abgewiesenen Britten wurden zur Verzweiflung gebracht, verließen ihre Wohnungen, und den Ackerbau, und begaben sich in den Schutz der Wälder und Berge, wo sie eben so viel vom Hunger, als vom Feinde litten. Die Barbaren selbst fingen an, in dem Lande, welches sie verwüstet hatten, den Mangel zu fühlen; und da auch die zerstreuten Britten, welche nicht den Muth gehabt hatten, sich ihnen mit gesammter Macht zu widersetzen, ihnen hie und da Schaden zufügten, so gingen sie mit ihrer Beute in ihr Land zurück x).

Die Britten machten sich die Abwesenheit des Feindes zu Nutze, und kehrten zu ihren gewohnten Beschäfftigungen zurück. Die günstige Jahreszeit, welche einfiel, und ihrem Fleisse zu Hülfe kam, ließ sie bald ihres vergangenen Elendes vergessen, und verschafften ihnen einen Ueberfluß an allen Nothwendigkeiten des Lebens. Sie besassen mehr, als man bey einem so rohen Volke vermuthen sollte, dem von der Mäurerkunst nicht einmal so viel bekannt war, daß sie ohne Beystand der Römer zu ihrer Vertheidigung eine Mauer

u) Chron. Sax. S. 11. Edit. 1692.

x) Ann. Beverl. S. 45.

Mauer von Steinen aufführen konnten. Gleichwohl klagen die Geschichtschreiber y) unter den Mönchen, welche von diesen Begebenheiten handeln, über die Schwelgerey der Britten in diesen Zeiten, und schreiben diesem Laster, nicht ihrer Feigheit, oder ihrer Unvorsichtigkeit, ihr ganzes nachmaliges Unglück zu.

Die Britten überließen sich gänzlich dem Vergnügen über ihre gegenwärtige Ruhe, ohne Maßregeln vorzukehren, um dem Feinde zu widerstehen, der durch ihre ehemalige Furchtsamkeit angelocket, ihnen bald einen neuen Einfall drohete. Wir wissen nicht genau, welche Art von bürgerlicher Regierung die Römer bey ihrem Abzuge unter ihnen einführten; allein es ist wahrscheinlich, daß man in den verschiedenen Districten den angesehensten Personen zwar eine Art von königlicher, aber doch ungewisser Würde übertrug; und daß sie großen theils unabhängig von einander lebten z). Zu dieser Uneinigkeit in den allgemeinen Rathschlägen kamen noch die Streitigkeiten der Gottesgelahrtheit, und die Schüler des Pelagius, der selbst von Geburt ein Britte war, vermehrten sich so sehr, daß sie der Geistlichkeit Besorgnisse

y) Gildas, Bede, Lib. 1. Cap. 14.

z) Gildas, Usher. Ant. Brit. p. 248. 347.

nisse erregten, welche eifriger gewesen zu seyn scheinet, sich diesen zu widersetzen, als den öffentchen Feind zurück zu treiben a). Wider diese häuslichen Uebel kämpfend, und mit einem feindlichen Einfalle bedrohet, sahen die Britten allein auf das, was ihnen ihre jetzige Furcht eingab. Auf den Rath des Vortiger, Fürsten von Dumnonium, der, ungeachtet er mit allen Lastern befleckt war, doch die oberste Herrschaft unter ihnen besaß b), schickten sie eine Gesandschaft nach Deutschland ab, um die Sachsen zu ihrem Schutz und Beystand einzuladen.

Die Sachsen.

Von allen barbarischen Nationen, welche in alten oder neuern Zeiten bekannt gewesen sind, sind die Deutschen diejenigen, die sich durch ihre Sitten und politische Einrichtung am meisten unterschieden, und die Tapferkeit, und die Liebe zur Freyheit aufs höchste getrieben haben; die einzigen Tugenden, welche unter einem unge-

a) Gildas, Bede, Lib. 1. Cap. 17. Constant. in vita Germ. Matth. West. anno 446. Hunting. Lib. 2. Ann. Beverl. S. 51. Spelm. Conc. S. 47. 48.

b) Gildas, Gul. Malm. S. 8.

gesitteten Volke Statt finden können, wo Gerechtigkeit und Menschlichkeit gemeiniglich aus der Acht gelassen werden. An denen Orten, wo die königliche Regierung unter den Deutschen noch eingeführet war, (denn sie war es nicht überall) besaßen sie nur eine sehr eingeschränkte Macht; und der Fürst war, ungeachtet er gemeiniglich aus der königlichen Familie gewählt wurde, doch gezwungen, sich in allem, was er unternahm, nach dem Willen der Nation, über welche er herrschte, zu richten. Sollte etwas wichtiges vorgenommen werden, so kamen alle Krieger aus der Nation mit ihren Waffen zusammen. Diejenigen, welche das größte Ansehen besaßen, suchten durch Ueberredung ihre Einwilligung zu erhalten. Das Volk gab seine Einwilligung durch ein Geräusch mit den Waffen, und seine Mißbilligung durch Murmeln zu erkennen. Kein sorgfältiges Sammlen der Stimmen war hier nöthig; ein große Mehrheit derselben gab gemeiniglich der einen oder der andern Seite den Ausschlag; und diejenigen Masregeln, welche man mit dieser allgemeinen Bewilligung ergrief, wurden mit Hurtigkeit und Nachdruck ausgeführt. Selbst im Kriege herrschte der Fürst mehr durch sein Beispiel, als durch sein Ansehen. Zu Friedenszeiten aber hörte die

bürger.

gerliche Einigkeit meistens auf, und die geringeren Heerführer verwalteten das Recht, ein jeder an seinem Orte, und ohne von jemanden abzuhängen. Diese wurden in den großen Versammlungen durch die Stimmen des Volks erwählt, und man sah zwar mit auf den Adel der Person, doch waren ihre persönlichen Eigenschaften, und vornemlich ihre Tapferkeit, dasjenige, was ihnen bey ihren Landsleuten diesen rühmlichen, aber gefährlichen Vorzug erwarb. Die Krieger aus einem jeden Stamme ergaben sich mit der größten Treue und der unverbrüchlichsten Standhaftigkeit ihrem Heerführer. Sie begleiteten ihn als sein Gepränge im Frieden, seine Vertheidigung im Kriege, und seine Rathgeber in der Verwaltung der Gerechtigkeit. Ihr unermüdeter Wetteifer, sich im Kriege den größten Ruhm zu erwerben, war der unverletzlichen Freundschaft nicht nachtheilig, welche sie für ihr Oberhaupt und für ihre Mitsoldaten hegten. Für die Ehre ihrer Gesellschaft zu sterben, war ihr größter Ruhm; den Schimpf derselben, oder den Tod ihres Anführers überleben, hielten sie für schändlich. Sie nahmen so gar ihre Weiber und Kinder mit ins Feld, und diese nahmen alle kriegerische Gesinnungen der Männer an. Von allen menschli-

chen

chen Bewegungsgründen also angespornet, waren sie unüberwindlich, so oft sie nicht gegen die benachbarten Deutschen, welche eben die Sitten und Gebräuche hatten, oder gegen die ihnen an Kriegszucht, Waffen, und Anzahl überlegenen Römer fochten c).

Die Anführer und ihre Kriegesgefährten wurden durch die Arbeit ihrer Sklaven, oder desjenigen schwächeren, und nicht so kriegerischen Theils der Gesellschaft, welchen sie beschützten, unterhalten. Die Auflagen, welche sie ausschrieben, reichten bloß zu ihrem Unterhalte zu, und die einzige Belohnung, welche sie für ihre grössere Gefahr und Beschwerden erhielten, war die Ehre, die ihr vornehmerer Stand ihnen gab. Die feineren Künste des Lebens waren den Deutschen gänzlich unbekannt. Selbst der Ackerbau wurde von ihnen versäumt. Es scheinet so gar, als wenn sie sich Mühe gaben, alle Verbesserungen von der Art sorgfältig zu verhindern; und die Anführer theilten jährlich alles Land unter den Bewohnern der Dörfer aufs neue aus, um sie dadurch zu verhindern, daß sie sich nicht an eigene Besitze gewöhnen, noch sich zu sehr auf den Landbau legen möchten, welches ihre Lust zum Krie-

c) Cæsar. Lib. 6. Tacit. de Mor. Germ.

Kriege, die vornehmste Beschäfftigung der Gemeine, hätte schwächen können d).

Die Sachsen hatten sich seit einiger Zeit als einen der kriegerischsten Stämme dieses kühnen Volkes bekannt gemacht, und waren der Schrecken aller benachbarten Nationen geworden e). Sie hatten sich von den nördlichen Theilen Deutschlands bis zu dem cimbrischen Chersonesus ausgebreitet, und die ganze Seeküste von der Mündung des Rheins bis nach Jütland in Besitz genommen; von da sie durch ihre Seeräubereyen schon lange alle östlichen Theile Britanniens, und das nördliche Gallien unsicher gemacht hatten f). Um ihre Anfälle zurück zu treiben, hatten die Römer einen sogenannten Grafen des sächsischen Ufers eingesetzet, und weil die Küste der Schiffahrt nur unter einem gesitteten Volke blühen können, so scheinet es, als wenn es ihnen leichter fiel, die Sachsen abzuhalten, als irgend ein andres barbarisches Volk, von dem sie angegriffen wurden. Die Abnahme der römischen Macht bewog die Sachsen, ihre Einfälle zu erneuern; und es war ihnen ein sehr ange-

neh-

d) Cæsar. Lib. 6. Tacit. de Mor. Germ.

e) Amm. Marcell. Lib. 28. Orosius.

f) Amm. Marcell. Lib. 27. Cap. 7. Lib. 28. Cap. 7.

nehmer Umstand, daß die Britten sie durch ihre Abgesandten zu einer Unternehmung aufforderten, zu der sie schon ohnehin sehr geneigt waren g).

Hengist und Horsa waren zwey Brüder, die großes Ansehen unter den Sachsen besaßen und ihres Adels und der Tapferkeit wegen sehr berühmt waren. Sie wurden, wie die meisten sächsischen Prinzen, für Abkömmlinge des Woden gehalten, der unter diesen Nationen als ein Gott verehret wurde. Man sagte, daß sie seine Uhrenkel wären h); ein Umstand, der ihr Ansehen sehr vergrößerte. Wir wollen uns nicht bemühen, der Abkunft dieser Prinzen und Nationen noch weiter nachzuspüren. Man siehet augenscheinlich, wie vergeblich die Mühe seyn würde, nach Jahrbüchern eines Volkes in diesen barbarischen und unwissenden Zeiten zu forschen, da ihre ersten Prinzen, welche aus irgend einer glaubwürdigen Geschichte bekannt sind, von ihnen für die vierten Abkömmlinge einer fabelhaften Gottheit, oder eines Menschen gehalten wurden, den die Unwissenheit zum Gott erhoben

g) Will. Malm. p. 8.

h) Bede. Lib. I. Cap. 15. Saxon. Chron. S. 13. Nennius. Cap. 28.

hoben hatte. Der dunkele Fleiß eines Alterthumsforschers, der der entfernten Analogie der Namen, oder einer ungewissen Tradition folgte, würde sich vergebens bemühen, durch jene tiefe Finsternisse zu dringen, worein die alte Geschichte dieser Nationen gehüllet ist.

Da diese beyden Brüder sahen, daß die übrigen Provinzen Deutschlands schon von einem kriegerischen und dürftigen Volke in Besitz genommen, und auch die reichen Provinzen Galliens schon erobert, oder von Deutschen überschwemmet waren; so fiel es ihnen nicht schwer, ihre Landsleute zu einer Unternehmung zu bereden, welche eine günstige Gelegenheit versprach, ihre Tapferkeit zu beschäfftigen, und ihre Haabsucht zu befriedigen. Sie setzten ihre Truppen in drey Schiffe, und führten im Jahre 449 oder 450 i), 1600 Mann über, welche auf der Insel Thanet landeten, und unmittelbar darauf zur Vertheidigung der Britten wider die nördlichen Einwohner zu Felde zogen. Die Scoten und Picten waren nicht vermögend, der Tapferkeit dieser Hülfsvölker zu widerstehen; und die Britten

i) Saxon. Chronic. S. 12. Gul. Malm. S. 4. Huntington Lib. 2. S. 309. Ethelwerd. Brompton. S. 728.

ten freueten sich sehr über ihre Klugheit, die Sachsen zu Hülfe gerufen zu haben, und hofften unter dem mächtigen Schutze dieses kriegerischen Volkes hinführo Ruhe und Sicherheit zu geniessen.

Aber Hengist und Horsa schlossen aus ihrem leichten Siege über die Picten und Scoten, mit wie geringerer Mühe sie die Britten selbst bezwingen würden, welche jenen schwachen Feinden nicht hatten widerstehen können; und beschlossen, für ihre eigene Größe, nicht zur Vertheidigung ihrer elenden Bundesgenossen zu fechten. Sie schickten Bericht nach Sachsen von der Fruchtbarkeit und dem Reichthum Britanniens. Sie ließen ihren Landsleuten vorstellen, daß die Bezwingung eines Volkes so gut, als gewiß sey, welches sich so lange von den Waffen entwöhnt hätte, itzt von dem römischen Reiche getrennet, dessen Provinz ihr Land seit so vielen Jahren gewesen wäre, unter sich selbst uneinig sey, und weder Liebe zu seinen neuen Freyheiten, noch eine Nationalfreundschaft und Achtung gegen sich selbst besäße k). Die Laster und die Feigheit des Vortiger, Heerführers der Britten, waren ein neuer Grund zur Hoffnung;

k) Chron. Sax. S. 12. Ann. Beverl. S. 49.

auch überließen die Sachsen in Deutschland sich gern so angenehmen Vorstellungen, und führten Hengist und Horsa eine Verstärkung von 5000 Mann in siebzehn Schiffen zu. Jtzt fingen die Britten an, gegen die Absicht ihrer Bundsgenossen, deren Anzahl sich immer vermehrte, Verdacht zu schöpfen; aber eine leidende Unterwürfigkeit war das einzige, worinn sie ihre Zuflucht suchten. Auch dieses schwache Hülfsmittel fehlte ihnen bald. Die Sachsen suchten einen Streit, und beschwerten sich, daß ihre Subsidien schlecht bezahlt, und ihre Lebensmittel ihnen entzogen wurden l). Bald darauf zogen sie die Larve völlig ab, errichteten einen Bund mit den Picten und Scoten, und übten öffentlich Feindseligkeiten wider die Britten aus m).

Durch diese gewaltsame Beleidigungen gezwungen, und voll Unwillen wider ihre verrätherischen Bundsgenossen, griffen die Britten zu den Waffen. Sie setzten Vortigern ab, den seine lasterhafte Aufführung und der schlechte Erfolg seiner übereilten Anschläge verhaßt gemacht hat.

l) Bede, Lib. 1. Cap. 5. Nennius, Cap. 35. Gildas, §. 23.

m) Bede, Lib. 1. Cap. 15. Gildas, Sax. Chron. S. 12. 13. Ann. Beverl. S. 50.

hatten, und begaben sich unter die Anführung seines Sohnes Vortimer n). Sie lieferten ihren Feinden viele Schlachten; und obgleich die brittischen und sächsischen Jahrbücher sich über die Siege streiten, so beweisen doch die Eroberungen, welche die Sachsen machten, daß der Vortheil meistens auf ihrer Seite gewesen sey. Inzwischen wurde doch in einem Treffen, welches bey Eglesford, jtzt Ailsford, vorfiel, Horsa, der sächsische Heerführer, erschlagen, und die Anführung seiner Landsleute fiel dem Hengist allein zu o). Dieser muthige General, der aus Deutschland unaufhörlich mit frischen Truppen verstärket wurde, brachte die Verheerung bis in die entferntesten Theile Englands; und da seine vornehmste Sorge dahin gieng, den Schrecken seiner Waffen auszubreiten, so schonte er weder Alter, Geschlecht, noch Stand, wohin er nur mit seinen siegreichen Völkern kam. Die privat- und öffentlichen Gebäude der Britten wurden in Asche gelegt: Die Priester wurden von diesen abgöttischen Verheerern an den Altären erschlagen: die Bischöfe und der Adel hatten einerley Schicksal

n) Matth. West. A. D. 454. Gul. Malm. S. 9.

o) Matth. West. A. D. 455. Saxon. Chron. p. 13. Nennius. Cap. 46.

mit dem gemeinen Mann. Das Volk, welches auf die Berge und in die Einöden entflohe, wurde aufgefangen, und haufenweise getödtet. Einige waren froh, Leben und Knechtschaft von den Ueberwindern zu erhalten; eine große Anzahl verließen ihr Vaterland, und suchten Zuflucht in der Provinz Armorika; hier wurden sie von den Einwohnern, welche einerley Sprache und Sitten mit ihnen hatten, liebreich aufgenommen, und sie gaben dem Lande den Namen Bretagne p).

Die brittischen Geschichtschreiber geben eine Ursache an, welche den Sachsen den Eingang in diese Insel erleichterte, nähmlich die Liebe, welche Vortiger gegen Rovena, die Tochter des Hengist, hegte, und deren sich dieser kluge Krieger bediente, den unbesonnenen Monarchen zu verblenden q). Eben diese Schriftsteller fügen hinzu, daß nachdem Vortimer gestorben, Vortiger wieder auf den Thron gesetzt, und von Hengist zu Stronehenge zu einem Feste eingeladen worden sey, wobey 300 von seinem Adel verrätherischer Weise getödtet, und er selbst wäre gefangen genommen

p) Bede Lib I. cap. 15. Usher S. 226. Gildas §. 24.

q) Nennius Galfr. Lib. 6. Cap. 12.

men worden r). Aber es scheint, daß sie diese Umstände erdichtet haben, um die schwache Gegenwehr ihrer Landesleute zu beschönigen, und von dem schnellen Fortgange der sächsischen Waffen, und ihren ausgelassenen Grausamkeiten einen Grund anzugeben s).

Nach dem Tode des Vortimer wurde Ambrosius, ein Britte, obgleich von römischer Abkunft, mit der Stelle eines Heerführers über seine Landesleute bekleidet. Er bemühete sich mit gutem Fortgange, sie zum Widerstande gegen die Sachsen zu vereinigen: diese Streitigkeiten vergrößerten die Feindschaft der beyden Nationen, und weckten den kriegerischen Geist der alten Einwohner aus der unglücklichen Schlafsucht, worein er bisher versunken war. Hengist behauptete sich jedoch, ungeachtet ihrer Gegenwehr, noch immer in Britannien. Um die Macht und Aufmerksamkeit der Britten zu theilen, rief er einen neuen Stamm von Sachsen, unter der Anführung seines Bruders Octa und des Ebissa, eines Sohnes des Octa, herüber, und wies ihnen in Northumberland Wohnungen an. Er selbst blieb in dem südlicheren Theile der Insel,

r) Nennjus cap. 47. Galf.

s) Stilling fleets orig Britt. S. 324. 325.

und stiftete das Königreich Kent, welches die Grafschaft dieses Namens, Middlesex, Essex, und einen Theil von Surrey in sich begrief. Er schlug seinen königlichen Sitz zu Canterbury auf, woselbst er über vierzig Jahre regierte, und im Jahr 488, oder doch um die Zeit, starb, und sein erobertes Reich seinen Nachkommen hinterließ.

Der glückliche Fortgang des Hengist erregte die Begierde der übrigen Einwohner der nördlichen Theile Deutschlands, so, daß sie zu verschiedenen Zeiten, und unter verschiedenen Anführern, haufenweise nach Britannien übergiengen. Diese Eroberer bestunden vornehmlich aus drey Stämmen, aus Sachsen, Angeln, und Jüten t), welche alle unter einer gemeinschaftlichen Benennung, manchmal Sachsen, manchmal Angeln, benannt wurden. Sie redeten einerley Sprache, und wurden nach einerley Regierungsform beherrschet, und

t) Bedi Lib. 1. cap. 15. Ethelwerd. p. 833. Edit. Camdeni Chron. Sax. p. 12. Ann. Beverl. p. 78. Die Einwohner von Kent und der Insel Wight waren Jüten. Essex, Middlesex, Surrey, Sussex, und alle südliche Grafschaften von Cornwall, wurden von Sachsen bewohnet; Mercia, und die übrigen Theile des Königreichs von Angeln.

und dieses sowohl, als ihr gemeinschaftlicher Vortheil bewog sie, sich wider die alten Einwohner zu vereinigen. Die Britten fuhren noch immer fort, so ungleich der Streit auch war, Widerstand zu thun; allein er wurde von Tage zu Tage schwächer. Ihr Unglück ließ ihnen nur wenig Frist, bis sie endlich nach Cornwal und Wallis getrieben wurden, und in der Entlegenheit und den unzugänglichen Bergen dieses Landes Schutz fanden.

Der erste sächsische Staat, welcher nächst Kent in Britannien errichtet wurde, war das Königreich Südsachsen. Im Jahr 477 u) führte Aella, ein General der Sachsen, eine Armee aus Deutschland über; landete an der südlichen Küste, und suchte von dem benachbarten Lande Besitz zu nehmen. Die nunmehro bewaffneten Britten verliessen nicht auf eine feige Art ihre Besitze, sondern wurden erst nach vielen verlohrnen Schlachten von ihren kriegerischen Feinden daraus vertrieben. Das merkwürdigste Treffen, dessen die Geschichtschreiber erwähnen, fiel bey Mearcredes-Burn vor x), wo die Sachsen zwar Sieger blieben, aber einen so beträchtlichen Verlust

u) Chron. Sax. p. 14. Ann. Beverl. p. 81.

x) Saxon. Chron. A. D. 485. Flor. Wigorn.

lust erlitten, daß der Fortgang ihrer Eroberung einen Aufschub dadurch bekam. Nachdem Aella durch eine neue Anzahl seiner Landesleute verstärket war, zog er wieder gegen die Britten zu Felde; er belagerte Andreb-Ceaster, welches die Besatzung und die Einwohner mit einer Tapferkeit, die der Verzweiflung nahe kam, vertheidigten y). Durch diesen Widerstand, und durch die Beschwerlichkeiten und Gefahren, welche sie erlitten hatten, erbittert, verdoppelten die Sachsen ihre Angriffe auf diesen Ort; und nachdem sie ihn erobert hatten, ließen sie ihre Feinde ohne Unterschied über die Klinge springen. Dieser entscheidende Vortheil erleichterte dem Aella seine Eroberung. Er nahm den Titel eines Königes an, und breitete seine Herrschaft über Sussex, und einen großen Theil von Surrey aus. Nach Osten zu wurde er von dem Königreich Kent, und nach Westen von einem andern Stamm Sachsen, welcher von dem Lande Besitz genommen hatte, gehindert, seine Eroberung weiter zu treiben.

Diese letztern wurden von der Lage des Landes, welches sie bewohnten, Westsachsen genannt. Sie landeten im Jahr 495, unter der Anführung des

y) Hen. Huntin. lib. 2.

des Cerdic und seines Sohnes Kenric z). Die Britten waren durch ihre erlangte Erfahrung so sehr auf ihrer Hut, und so wohl in Bereitschaft, den Feind zu empfangen, daß sie dem Cerdic an eben dem Tage, da er landete, ein Treffen lieferten; und obgleich überwunden, vertheidigten sie dennoch ihre Freyheit eine Zeitlang wider die Anfälle ihrer Feinde. Kein einziger Stamm von Sachsen hatte einen so lebhaften Widerstand angetroffen, noch so viel Tapferkeit und Standhaftigkeit in seinen Eroberungen bewiesen. Cerdic wurde so gar genöthiget, sowohl bey seinen Landesleuten im Königreiche Kent und Sussex, als auch in Deutschland Hülfe zu suchen, und aus diesem verstärkte er sich mit einem neuen Heere unter der Anführung des Porte, und seiner Söhne Bleda und Megla a). Nach dieser Verstärkung fiel im Jahre 508 eines der hartnäckigsten Treffen zwischen ihm und den Britten vor; diese wurden vom Nazan-Leod angeführet, und waren im Anfange des Treffens Sieger, indem sie den Flügel, welchen Cerdic selbst commandirte, schlugen. Aber Kenric, der mit dem andern Flügel die Oberhand behalten hat-

z) Will. Malm. lib. 1. cap. 1. p. 12. Chron. Sax. p. 15.

a) Chron. Sax.

hatte, kam seinem Vater zeitig zu Hülfe, und stellte das Treffen wieder her, welches sich mit dem vollkommenen Siege der Sachsen endigte b) Nazand-Leod kam mit 5000 der Seinigen um Sein Tod hinterließ die Britten mehr geschwächet als muthlos. Der Krieg wurde noch immer fortgesetzt, obgleich das Glück gemeiniglich auf Seiten der Sachsen war, denen ihre kurzen Schwerter, und ihre Art in der Nähe zu fechten, einen großen Vortheil über die Wurfspfeile der Britten gaben. Cerdic verfolgte sein Glück; um seine Eroberungen weiter zu treiben, belagerte er den Berg Badon, oder Banesdowne bey Bath, wohin sich der hartnäckigste Theil der geschlagenen Britten gezogen hatte. In dieser äußersten Noth ersuchten die südlichen Britten den Arthur, Fürsten der Siluren um Hülfe, dessen heldenmüthige Tapferkeit sein fallendes Vaterland unterstützte c). Dieses ist eben der Arthur, der durch die Gedichte des Thaliessin, und der übrigen brittischen Barden so berühmt geworden ist, und dessen kriegerische Thaten mit so vielen Fabeln untermischt sind, daß sie Gelegenheit gegeben ha-

b) H. Hunting. lib. 2. Ethelwerd. lib. 1. Chron. Sax. p. 17.

c) Hunting. lib. 2.

haben, zu zweifeln, ob er je wirklich gelebet habe. Aber gemeiniglich haben doch die Dichter, ob sie gleich die meisten wahren Begebenheiten durch ihre Erdichtungen verstellen, und da, wo sie, wie bey den Britten, die einzigen Geschichtschreiber sind, sich seltsame Freyheiten mit der Wahrheit nehmen, auch in ihren ausschweifendsten Vergrößerungen einigen Grund. So viel ist gewiß, daß die Sachsen die Belagerung von Badon im Jahre 520 aufhoben, und daselbst von den Britten in einem großen Treffen geschlagen wurden d). Dieses Unglück hinderte zwar den Fortgang der Waffen des Cerdic, doch zwang es ihn nicht, die schon gemachten Eroberungen fahren zu lassen. Er und sein Sohn Kenric, welcher ihm folgte, errichteten das Königreich der Westsachsen, oder Wessex, über die Grafschaften Hants, Dorset, Wilts, Berks, und die Insel Wight, und hinterließen ihre neueroberte Herrschaft ihrer Nachkommenschaft. Cerdic starb im Jahr 534 e), und Kenric im Jahre 560 f).

In-

d) Gildas, Saxon. Chron. H. Hunting. lib. 2.

e) H. Hunting. lib. 2.

f) Will. Malm. Ethelwerd. Hunt. lib. 2.

Indem die Sachsen in den südlichen Theilen so weit kamen, waren ihre Landesleute in den übrigen gleichfalls nicht müßig. Im Jahr 527 g) landete ein großer Stamm derselben unter verschiedenen Anführern auf der östlichen Küste Britanniens, und errichtete, nach vielen gelieferten Schlachten, von denen die Geschichte keine besondern Umstände aufbehalten hat, drey neue Königreiche in dieser Insel. Uffa nahm im Jahr 575 den Titel eines Königes der Ostangeln an; Crida nannte sich im Jahr 585 König von Mercia h), und Erkenwin von Ost-Sachsen, oder Essex, um eben die Zeit; denn das Jahr ist unbekannt. Dieses letzte Königreich war ein abgerissenes Stück von dem Königreiche Kent, und enthielt die Grafschaften Essex, Middelesex, und einen Theil von Herfordshire. Den Ost-Angeln gehörten die Grafschaften Cambridge, Suffolk und Norfolk. Mercia breitete sich über alle mittlern Grafschaften aus, von den Ufern der Severne an, bis zu den Gränzen der andern beyden Königreiche.

Bald nach der Landung des Hengist hatten die Sachsen sich in Northumberland niedergelassen;

g) H. Hunting. lib. 2.

h) Matth. West, Huntingdon, lib. 2.

sen; woselbst sie aber einen hartnäckigen Widerstand fanden, und in Bezwingung der Einwohner keinen sonderlichen Fortgang hatten. Ihre Sachen geriethen in einen so schlechten Zustand, daß in langer Zeit keiner von ihren Prinzen den Titel eines Königes annahm. Ida, ein sächsischer Prinz von vielen Verdiensten i), und der, wie alle übrige Prinzen dieser Nation, seine Abkunft von Woden herleitete, führte endlich im Jahre 547 k) eine Verstärkung von Deutschen herüber, und setzte dadurch die Northumbrier in den Stand, ihre Eroberung zu vollenden. Er bezwang die ganze Grafschaft, welche wir itzt Northumberland nennen, ferner das Bischofthum Durham, wie auch einige südöstliche Grafschaften von Schottland, und ließ sich die Krone unter dem Titel eines Königes von Bernicia aufsetzen. Ungefähr um eben die Zeit eroberte Aella, ein andrer sächsischer Prinz, Lancashire, nebst dem größten Theile von Yorkshire, und nahm die Benennung eines Königes von Deiri an l). Diese beyden Königreiche wurden unter der Herrschaft des Ethelfried, eines Enkels des

Ida

i) Will. Malmſ. p. 19.

k) Chron. Sax. p. 19.

l) Ann. Beverl. p. 78.

Ida vereiniget, welcher die Acca, eine Tochte des Aella heyrathete, und nachdem er ihre Bruder Edwin vertrieben hatte, eines der mäch tigsten sächsischen Königreiche, unter dem Name von Northumberland, stiftete. Wie weit se ne Herrschaft sich in dem heutigen Schottla de erstrecket habe, ist ungewiß; daran aber i nicht zu zweifeln, daß alle die niedrigen Gege den, und vornehmlich die ostliche Küste de Landes, großentheils von Deutschen bewoh gewesen sey: wenn gleich die mannichfaltige Kriegszüge, welche die Sachsen unternomme haben, den Federn der Geschichtschreiber entga gen sind. Die Sprache dieses Landes, welc gänzlich sächsisch ist, ist ein stärkerer Beweis d von, als die unvollkommenen, oder besser sagen, die fabelhaften Jahrbücher geben könne welche uns von den schottischen Geschichtschr bern aufgedrungen sind.

Die Heptarchie.

So wurde endlich nach vielen heftigen Kr gen von beynahe hundert und funfz Jahren, die Heptarchie, oder sieben sächsisc Königreiche in Britannien errichtet, und d

ga

ganze südliche Theil der Insel, ausgenommen Wallis und Cornwallis, hatte seine Einwohner, Sprache, Gebräuche und politische Verfassung durchaus verändert. Die Britten hatten unter der römischen Herrschaft in den Künsten und in der Liebe zum gesellschaftlichen Leben so zugenommen, daß sie außer einer großen Anzahl Dörfer und Landsitzen, acht und zwanzig ansehnliche Städte in ihrer Provinz gebauet hatten m) Allein, unter den stolzen Eroberern, denen sie itzt unterwürfig waren, sank alles in seine vorige Barbarey zurück, und die wenigen Eingebohrnen, welche nicht umgekommen oder aus ihrem Lande vertrieben waren, befanden sich in der härtesten Sklaverey. Keine von den übrigen nordischen Eroberern, weder die Franken, Gothen, Vandalen, oder Burgundier, ob sie gleich wie ein ungeheurer Strom die südlichen Provinzen überschwemmten, richteten solche Verwüstungen in den eroberten Ländern an, oder bewiesen eine solche Erbitterung wider die alten Einwohner. Da die Sachsen nur von Zeit zu Zeit, und in getheilten Haufen herüber kamen, so bewog dieses die Britten, ob sie gleich im Anfange unkrie-

m) Gildas, Bede lib. 1.

unkriegerisch waren, sich zur Gegenwehr zu setzen. Anstatt andre von ihrer Nation auszuschließen, um die Beute und das Eigenthum der alten Einwohner nicht mit ihnen theilen zu dürfen, sahen die ersten Deutschen, welche die Insel angriffen, sich genöthiget, bey ihren Landesleuten Verstärkung zu suchen, und die gänzliche Ausrottung der Britten war das einzige Mittel, den neuen Ankömmlingen Wohnungen und Unterhalt zu verschaffen. Daher hat die Geschichte wenig Eroberungen aufzuweisen, welche verderblicher gewesen sind, als der Sachsen, und wenig Revolutionen, welche gewaltsamer erfolgt sind, als diejenigen, welche sie einführten.

So lange der Krieg mit den Eingebohrnen währte, beobachteten die sächsischen Prinzen eine gewisse Einigkeit in ihren Rathschlägen, und in ihrem Interesse; als aber die Britten in den unzugänglichen Gegenden von Wallis und Cornwallis eingeschlossen waren, und den Eroberern keine weitere Unruhe verursachten, trennete sich auch größtentheils das Bündniß, welches die Prinzen der Heptarchie unter sich geschlossen hatten. Zwar scheinet es, daß ein Prinz sich jederzeit eine gewisse Gewalt über das Ganze angemaßet habe; doch ist sein Ansehen, wo man

es

es je für gesetzmäßig gehalten hat, sehr eingeschränkt gewesen, und jeder Staat handelte als gänzlich verschieden und unabhängig von den übrigen. Kriege also, Revolutionen und Mißhelligkeiten, waren unter einem unruhigen und kriegerischen Volke unvermeidlich, und dese sollen itzt, ungeachtet ihrer Dunkelheit und Verworrenheit, der Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit seyn. Aber, ausser der Schwierigkeit, die Geschichte sieben unabhängiger Königreiche in eins zu bringen, ist die Ungewißheit, oder wenigstens die Trockenheit der bis auf uns gekommenen Nachrichten, schon zureichend, einen Schriftsteller abzuschrecken. Die Mönche, welche in den damaligen Zeiten die einzigen waren, die Jahrbücher hielten, lebten entfernet von öffentlichen Geschäften, sie betrachteten die bürgerlichen Angelegenheiten als gänzlich abhängend von der Kirche, und außer der damaligen allgemeinen Unwissenheit und Barbarey waren sie von Leichtgläubigkeit, von der Liebe zum Wunderbaren, und einem Hang zu Betrügereyen angestecket; Fehler, welche von ihrem Stande und von ihrer Lebensart unzertrennlich sind. Die Geschichte dieser Zeiten hat einen Ueberfluß an Namen; aber einen desto größern Mangel an Begebenheiten;

oder sie sind auch so sehr ohne Umstände und Ursachen erzählet, daß der beredteste Schriftsteller verzweifeln muß, sie dem Leser angenehm oder lehrreich vortragen zu können. Selbst die schöpferische Einbildungskraft des gelehrten Milton erlag unter dieser Last; er gesteht ohne Bedenken, daß seiner Meynung nach die Gefechte der Habichte und Krähen eben so gut verdienten erzählt zu werden, als die verworrenen Thaten und Schlachten der sächsischen Heptarchie n). Um gleichwohl die Begebenheiten in einen erträglichen Zusammenhang zu bringen, wollen wir eine kurze Nachricht von den Königen, wie sie auf einander gefolgt sind, wie auch von den vornehmsten Veränderungen eines jeden Reiches mittheilen. Wir machen mit dem Königreiche Kent, als dem ältesten, den Anfang.

Das Königreich Kent.

Escus folgte seinem Vater, dem Hengist, in dem Königreiche Kent; es scheint aber nicht, daß er den kriegerischen Ruhm dieses Eroberers, welcher den sächsischen Waffen die erste Gelegenheit, in Britannien einzudringen, verschaffte, ge-

n) Milton in Kennet p. 50.

geerbt habe. Alle Sachsen, welche ihren Ruhm in der Tapferkeit, oder neue Wohnplätze durch die Waffen zu erhalten suchten, begaben sich unter die Fahnen des Aella, Königes von Sussex, der einen glücklichen Krieg gegen die Britten führte, und den Grund zu einem neuen Reiche legte. Escus begnügte sich, das Königreich Kent ruhig zu besitzen. Er hinterließ es im Jahre 512 seinem Sohne Octa, unter dessen Regierung die Ost-Sachsen ihre Monarchie errichteten, und dem Königreiche Kent die Provinzen Essex und Middlesex entrissen. Nach einer Regierung von zwey und zwanzig Jahren machte sein Tod im Jahre 534 seinem Sohne Hermenric Platz, welcher während einer Herrschaft von zwey und vierzig Jahren nichts merkwürdiges verrichtete; ausgenommen, daß er sich seinen Sohn Ethelbert in der Regierung zugesellte, um die Erbfolge auf seinem Hause desto besser zu bevestigen, und die in einer unruhigen und barbarischen Monarchie gewöhnlichen Revolutionen zu verhindern.

Ethelbert erweckte den Ruhm seines Hauses wieder, der seit einigen Geschlechtern in einem tiefen Schlafe gelegen hatte. Die Unwirksamkeit seiner Vorfahren, und die Lage seines Landes,

welches für alle Feindseligkeiten der Britten gesichert war, hatte den kriegerischen Geist der kenntischen Sachsen sehr geschwächet; und dem Ethelbert geriethen seine ersten Versuche, die Gränzen seines Landes zu erweitern, und seinen Namen berühmt zu machen, schlecht o). Er wurde in zweyen Treffen von dem Ceaulin, Könige von Wessex, geschlagen, und gezwungen, den Vorrang in der Heptarchie diesem ehrsüchtigen Prinzen zu lassen, der sich bey seinem Siege nicht zu mäßigen wußte, und dadurch, daß er sich das Königreich Wessex unterwürfig machte, die Eifersucht aller übrigen Fürsten erregte. Es wurde ein Bündniß wider ihn errichtet, und Ethelbert, dem die Anführung der Bundsgenossen aufgetragen wurde, lieferte ihm ein Haupttreffen, und erhielt einen entscheidenden Sieg p). Ceaulin starb bald darauf; und Ethelbert folgte ihm sowohl in der Oberherrschaft über die sächsischen Staaten, als in seinen übrigen ehrgeizigen und ausschweifenden Anschlägen. Er machte sich alle Prinzen, den König von Northumberland ausgenommen, unterwürfig, und setzte sich mit Gewalt auf den Thron von Mercia, des größesten der

o) Chron. Sax. p. 21.

p) H. Hunting. lib. 2.

der sächsischen Königreiche. Das Beyspiel des Ceaulin setzte ihn gleichwohl in Furcht, ein ähnliches Bündniß wider sich errichtet zu sehen; und er überließ sehr weislich den Thron von Mercia dem Webba, dem rechtmäßigen Erben, und Sohn des Crida, welcher dieses Reich gestiftet hatte. Aber er ließ sich mehr von Ehrbegierde, als Gerechtigkeit beherrschen, und gab dem Webba den Besitz der Krone unter solchen Bedingungen, welche ihn wenig besser, als zum Vasallen seines Wohlthäters machten.

Allein die denkwürdigste und glücklichste Begebenheit, welche die Regierung dieses großen Prinzen merkwürdig machte, war die Einführung der christlichen Religion unter den englischen Sachsen. Der Aberglaube der Deutschen, und vornehmlich der Sachsen, (im J. 534) war von der gröbsten und barbarischsten Art; er gründete sich bloß auf gewisse mündliche Ueberlieferungen, welche sie von ihren Vorfahren erhalten hatten; er war in kein System gebracht, noch so, wie die Religion der Druiden, durch politische Verfassungen unterstützet; und es scheinet, daß er wenig Eindruck auf seine Anhänger gemacht, und der neuen Lehre, welche unter ihnen geprediget wurde, leicht seinen Platz überlassen habe. Wo-

den, den sie für den Stammvater aller ihrer Prinzen hielten, wurde für den Gott des Krieges angesehen, und war folglich ihre oberste Gottheit, und der vornehmste Gegenstand ihrer Verehrung. Sie glaubten, wenn sie sich durch Tapferkeit, (denn aus den übrigen Tugenden machten sie nicht so viel) die Gunst dieser Gottheit erwürben, so würden sie nach ihrem Tode in seine Wohnung kommen, daselbst auf Ruhebetten liegen, und sich aus den Hirnschaalen ihrer Feinde, welche sie im Treffen erlegt hatten, mit Bier sättigen. In diesen Vorstellungen vom Paradiese, welche ihre Rachgierde und ihre Unmäßigkeit, die Hauptneigungen der Barbaren, befriedigte, verachteten sie die Gefahren des Krieges, und vermehrten ihre angebohrne Grausamkeit gegen die Ueberwundenen, durch die Vorurtheile ihrer Religion. Von den übrigen theologischen Meynungen der Sachsen ist uns wenig bekannt. Wir finden nur noch, daß sie Götzendiener waren, daß sie Sonne und Mond anbeteten, daß sie den Gott des Donners unter dem Namen Thor verehrten, daß sie Bilder in ihren Tempeln hatten, daß sie Opfer brachten, vest an Zauberey glaubten, und überhaupt ein System von Lehrsätzen hatten, welches sie zwar für heilig hielten, das

aber, wie aller Aberglaube, einem jeden, der nicht von Kindheit auf daran gewöhnet ist, rasend vorkommen muß.

Die fortdaurenden Feindseligkeiten, welche die Sachsen gegen die Britten ausübten, mußten jene nothwendig ungeneigt machen, den christlichen Glauben anzunehmen, wenn er ihnen von so verhaßten Feinden geprediget wurde. Vielleicht waren die Britten, wie ihnen von Gildas und Bede vorgeworfen worden ist, auch nicht sehr eifrig, ihnen die Lehre vom ewigen Leben, und von der Seligkeit bekannt zu machen. Gleichwie aber ein gesittetes Volk, wenn es gleich durch die Waffen bezwungen worden ist, noch immer einen merklichen Vorzug vor barbarischen und unwissenden Nationen behält, so waren auch schon alle übrige nordischen Eroberer von Europa bewogen worden, sich zum christlichen Glauben, den sie im römischen Reiche eingeführet fanden, zu bekennen, und es konnte nicht fehlen, daß nicht die Sachsen, auf die Nachricht, welche sie davon erhielten, eine gewisse Ehrfurcht für eine Lehre faßten, welche alle ihre Brüder auf ihre Seite gezogen hatte. Ihre Begriffe mochten auch noch so eingeschränkt seyn, so mußten sie doch den Vorzug, welchen die südlichen Graf-

schaften, die außerhalb ihrem Bezirke lagen, vor ihnen hatten, einsehen; und es war natürlich, daß sie der überlegenen Erkenntniß und dem Eifer, wodurch die Einwohner der christlichen Königreiche sich auch damals unterschieden, nachgaben.

Aber diese Ursachen würden nicht hinlänglich gewesen seyn, die Einführung des Christenthums in Kent zu bewerkstelligen, wenn nicht ein günstiger Zufall die Mittel dazu erleichtert hätte. Ethelbert hatte bey seines Vaters Lebzeiten die Bertha, die einzige Tochter des Caribert, Königes von Paris q), eines der Abkömmlinge des Clovis, des Eroberers von Gallien geheyrathet; ehe er aber zu dieser Verbindung gelassen war, hatte er sich anheischig machen müssen, der Prinzeßinn ihre freye Religionsübung zu verstatten; eine Nachsicht, welche nicht schwer war von den abgöttischen Sachsen zu erhalten r). Bertha brachte einen französischen Bischof mit an den Hof von Canterbury; sie war eifrig für die Ausbreitung ihrer Religion besorgt, bezeigte sich fleissig in ihren Andachtsübungen, beförderte das Ansehen

q) Greg. of Tours lib. 9. Cap. 26. H. Hunting. lib. 2.

r) Bede, lib. 1. cap. 25. Brompton. p. 729.

sehen ihres Glaubens durch einen untadelhaften Wandel, und wandte alles an, ihren Gemahl durch Gefälligkeit und Liebreiz zur Annehmung ihrer Grundsätze zu bewegen. Die Liebe des Hofes gegen sie, und das Ansehn, welches sie über den Ethelbert besaß, hatten den Weg zur Aufnahme der christlichen Religion so gut gebahnet, daß Gregorius, mit dem Zunamen der Große, damaliger römischer Papst, die Hoffnung faßte, durch die Bekehrung der brittischen Sachsen ein Vorhaben auszuführen, wozu er sich schon vor seiner Besteigung des heiligen Stuhls entschlossen hatte.

Als dieser Prälat noch im Privatstande war, bemerkte er einstens auf dem Marktplatze zu Rom einige sächsische Jünglinge, die zum Verkauf ausgestellet waren, und welche die römischen Kaufleute auf ihren Reisen nach Britannien von ihren Aeltern erhandelt hatten. Ihre Schönheit und blühende Jugend bewog den Gregorius, zu fragen, aus welchem Lande sie wären, und als ihm gesagt wurde, daß sie Angeln wären, antwortete er, sie könnten eigentlicher Engel genannt werden, und es sey Schade, daß der Fürst der Finsterniß eine so herrliche Beute haben, und daß in einem so schönen Leibe eine Seele wohnen sollte, der in-

nen-

nerliche Gnade und Gerechtigkeit fehlte. Als er weiter nach dem Nahmen ihrer Provinz fragte, hörte er, daß sie Deiri hieß, (ein Stück von Northumberland) Deiri! antwortete er, das ist gut; sie sind zur Gnade Gottes von seinem Zorn, DE IRA, gerufen: aber wie heißet der König dieser Provinz: Man sagt ihm Aella oder Alla. Allelujah, rief er, wir müssen machen, daß das Lob Gottes in ihrem Lande gesungen werde. Diese Anspielungen schienen ihm von einer so glücklichen Bedeutung zu seyn, daß er beschloß, selbst eine Mißion nach Britannien vorzunehmen. Er hatte die Erlaubniß dazu vom Papste erhalten, und machte alle Anstalten zu dieser gefährlichen Reise; aber die Liebe der Römer gegen ihn war so groß, daß sie nicht zugeben wollten, daß er sich solchen Gefahren aussetzte, sondern ihn nöthigten, gegenwärtig alle Gedanken zur Ausführung dieses frommen Vorhabens fahren zu lassen s).

Die Streitigkeiten zwischen den Heiden und Christen waren zu dieser Zeit noch nicht völlig geendiget, und vor dem Gregorius hatte noch kein Pabst den unzeitigen Eifer gegen die erste Religion zu solchen Ausschweifungen getrieben. Er

s) Bede, Lib. 2. Cap. 1. Spell. Conc. p. 91.

Er hatte allen kostbarsten Denkmälern der Alten, und selbst ihren Schriften den Krieg erklärt; sowohl der Ton seines Witzes, als der Stil, welcher in seinen Schriften herrschet, beweisen, daß er weder Geschmack noch Genie genug hatte, sie zu verstehen. Aus Ehrgeiz, seine Regierung durch die Bekehrung der brittischen Sachsen merkwürdig zu machen, sah er den Augustinus, einen römischen Mönch aus, und schickte ihn mit vierzig Gehülfen nach Britannien, um auf dieser Insel das Evangelium zu predigen (i. J. 597). Diese Mißionarien ließen sich durch die Gefahr, welche mit der Ausbreitung einer neuen Lehre unter einem so wilden Volke, dessen Sprache ihnen gänzlich unbekannt war, verbunden seyn möchte, bewegen, eine Zeitlang in Frankreich zu warten, und den Augustinus zurück zu senden, um dem Papste die Gefahr und die Schwierigkeit dieser Unternehmung vorzustellen, und ihn zu bewegen, daß er davon abstehen möchte. Aber Gregorius ermahnte sie, bey ihrem Vorhaben zu bleiben, und rieth ihnen, unter den Franken, welche einerley Sprache mit den Sachsen redeten t), Dollmetscher zu suchen. Er empfahl sie auch der Königinn Brunehaut, welche sich damals der Herrschaft

t) Bede, Lib. 1. cap. 23.

schaft in diesem Lande bemächtiget hatte. Obgleich diese Prinzessinn mit allen Lastern der Verrätherey und der Grausamkeit beflecket war; so besaß sie doch vielen Eifer für diese Sache, oder gab wenigstens vor, ihn zu besitzen, und Gregorius gestand, daß er den glücklichen Ausgang derselben vornehmlich ihrem freundschaftlichen Beystande zu danken hätte u).

Augustinus fand bey seiner Ankunft in Kent im Jahre 597 x) die Gefahr weit geringer, als er sich vorgestellt hatte. Ethelbert, der der christlichen Religion schon geneigt war, wies ihm eine Wohnung auf der Insel Thanet an, und verstattete ihm bald hernach eine Unterredung. Aus Furcht gleichwohl, daß Priester, die einen neuen Gottesdienst aus einem entfernten Lande brächten, sich der Zauberey gegen ihn bedienen möchten, gebrauchte er die Vorsicht, sie unter freyem Himmel zu empfangen, wo er glaubte, daß die Wirkungen ihrer Künste leichter abgewendet werden könnten y). Hier machte Augustinus, durch Hülfe

u) Greg. Epist. Lib. 9. epist. 56. Spell. Concil. p. 82.

x) Higden. Polychron. Lib. 5. Chron. Sax. p. 23.

y) Bede, Lib. 1. cap. 25. H. Hunting. lib. 3. Bromton p. 729. Parker Antiq. Brit. Eccl. p. 61.

se der Dollmetscher, ihm die Lehren des christlichen Glaubens bekannt, versprach ihm dort oben ewige Freude, und ein Königreich im Himmel, welches kein Ende nähme, wofern er sich bewegen ließe, dieser heilsamen Lehre zu folgen. z). „Eure Worte und Versprechungen, antwortete „Ethelbert, sind schön; da sie aber neu und „ungewiß sind, so kann ich ihnen nicht gänzlich „beyfallen, und den Meynungen entsagen, de„nen ich und meine Vorfahren so lange gefol„get sind. Ihr seyd inzwischen willkommen, ihr „könnet hier im Frieden bleiben; und da ihr „eine so weite Reise unternommen habt, wie „es scheint, bloß unsers Nutzens wegen, so will „ich euch alles Nöthige reichen lassen, und euch „erlauben, eure Lehren meinen Unterthanen vor„zutragen a).

Diese günstige Aufnahme machte dem Augustinus Muth, und da er jetzt einen glücklichen Ausgang absehen konnte, so verdoppelte er seinen Eifer, den Sachsen des Königreichs Kent das Evangelium zu predigen. Er zog ihre Aufmerksamkeit an sich, durch die Strenge seiner Sitten,

z) Bede, lib. 1. Cap. 25. Chron. W. Thorn. p. 1759.

a) Bede, lib. 1. cap. 25. H. Hunting. lib. 3. Brompton. p. 729.

ten, durch die strenge Buße, welcher er sich selbst unterwarf, und durch die Enthaltsamkeit und Selbstverläugnung, welche er ausübte; und nach dem er ihre Bewunderung durch eine Lebensart, welche der Natur zuwider zu seyn schien, erregt hatte, verschaffte er denen Wundern, die er zu ihrer Bekehrung zu thun vorgab, leichter Glauben b). Durchdiese Bewegungsgründe, und durch die Gunst, welche Augustinus bey Hofe besaß, ließen sich viele Einwohner bewegen, sich taufen zu lassen, und der König selbst unterwarf sich diesem Gebrauch des Christenthums. Sein Beispiel that eine mächtige Wirkung auf seine Unterthanen; aber er brauchte keine Gewalt, sie zur neuen Lehre zu bewegen. Augustinus hielt es für rathsam, in dem Anfange seiner Mission den Schein der größten Gelindigkeit anzunehmen; er sagte dem Ethelbert, daß der Dienst Christi freywillig seyn, und daß keine Gewalt angewendet werden müßte, eine so heilsame Lehre fortzupflanzen c).

Die Nachricht von diesen geistlichen Eroberungen verursachten den Römern viele Freude

sie

b) Bede, Lib. 1. Cap. 26

c) Bede, Lib. 1. Cap. 26.. H. Hunting. lib. 5.

sie frohlockten so sehr über die friedfertigen Siege als ihre Vorfahren über die blutigsten Triumphe und herrlichsten Siege je gethan hatten. Gregorius schrieb einen Brief an den Ethelbert, worinnen er ihn benachrichtigte, daß das Ende der Welt nahe wäre, und ihn ermahnte, seinen Eifer in der Bekehrung seiner Unterthanen sehen zu lassen, den Götzendienst mit Strenge zu verfolgen, und das gute Werk der Heiligkeit durch alle Mittel der Ermahnung, des Schreckens, der Liebkosungen, und der Züchtigung zu befördern d): Eine Lehre, welche den damaligen Zeiten und den Grundsätzen des Papstthums gemäßer war, als die duldende Religion, welche Augustinus einzuführen für rathsam hielt. Der Papst beantwortete auch einige Fragen, welche der Missionarius in Absicht der Regierungsform der neuen englischen Kirche aufgeworfen hatte. Unter vielen andern, welche hier anzuführen unnöthig sind, fragte Augustinus: ob es Geschwister-Kindern erlaubt sey, sich zu heyrathen? Gregorius antwortete, die römischen Gesetze hätten dieses zwar bisher verstattet,

d) Bede, Lib. 1. Cap. 32. Brompton. p. 732. Spell. Conc. p. 86.

tet, aber die Erfahrung zeige, daß in solchen Ehen nie Kinder erzeugt werden könnten; und deswegen verböte er sie. Augustinus fragt weiter: ob eine schwangere Frau getauft werden dürfe? Gregorius antwortet, er wüßte nichts dawider einzuwenden. Wie bald nach der Geburt das Kind die Taufe empfangen könnte? Es wurde geantwortet: sogleich, wenn es nöthig wäre. Wiebald nach der Niederkunft einer Frau der Mann Gemeinschaft mit ihr haben dürfte? Nicht eher, bis sie ihr Kind gesäuget hätte; ein Gebrauch, zu welchem Gregorius alle Frauen ermahnet. Wie bald ein Mann in die Kirche gehen, oder das Sacrament empfangen dürfe, nachdem er Gemeinschaft mit seiner Frau gehabt hätte? Es wurde geantwortet: wofern er sich ihr nicht ohne alle Begierde, bloß um sein Geschlecht fortzupflanzen, genähert hätte, so wäre er nicht frey von Sünde: aber er wäre allezeit verpflichtet, sich durch Gebet und Waschen zu reinigen, ehe er in die Kirche oder zum Abendmahl gienge; ja wenn er gleich diese Vorsicht gebraucht hätte, so dürfe er doch nicht unmittelbar die heiligen Amtspflichten verrichten e). Es kommen Fragen und Antworten vor, die noch unanständiger und lächer-

licher

e) Bede, Lib. 1. Cap. 27. Spell. Conc. p. 97. 98. 99. &c.

licher sind f). Ueberhaupt aber erhellet daraus, daß, wofern Aehnlichkeit der Sitten etwas ausrichten kann, Gregorius und sein Missionär besser, als viele andere von aufgeklärterem Verstande, geschickt waren, bey den unwissenden und barbarischen Sachsen ihren Zweck zu erreichen.

Um die Aufnahme des Christenthums zu erleichtern, befahl Gregorius dem Augustinus, die Götzenbilder von den heidnischen Altären zu nehmen; jedoch ohne die Altäre selbst zu zerstören; denn, sagte er, das Volk wird angelocket werden, den christlichen Gottesdienst zu besuchen,

f) Augustinus fragt: Si mulier menstrua consuetudine tenetur, an ecclesiam intrare ei liceat, aut sacræ communionis sacramenta percipere? Gregorius antwortete: Sanctæ communionis mysterium in eisdem diebus percipere non debet prohiberi. Si autem ex veneratione magna percipere non præsumitur, laudanda est. Augustinus fragt: Si post illusionem, quæ per somnum solet accidere, vel corpus domini quilibet accipere valeat; vel si sacerdos sit sacra mysteria celebrare? Gregorius beantwortet diese gelehrte Frage durch viele gelehrte Distinctionen. Rapin bekräftiget übrigens, daß die Fragen des Augustinus eben nicht geschickt sind, uns von den Einsichten dieses berühmten Apostels einen großen Begriff zu geben.

wenn es siehet, daß er an einem Orte gehalten wird, den sie gewohnt sind, als heilig zu verehren. Da die Heiden auch Opfer zu bringen und mit ihren Priestern dabey zu schmausen pflegten; so ermahnte er auch seinen Missionär, ihnen in diesen ihnen so werthen Gebräuchen nachzusehen, und sie zu bereden, daß sie an christlichen Festtagen ihre Thiere in der Nachbarschaft der Kirche schlachten mögten g). Diese kluge Gefälligkeit beweiset, daß, ungeachtet seiner Unwissenheit und Vorurtheile, er nicht ganz unerfahren in der Kunst, die Menschen zu regieren, gewesen sey. Augustinus wurde von dem Gregorius zum Erzbischof von Canterbury ernannt; ihm wurde die Oberaufsicht über alle englische Kirchen aufgetragen, und er erhielt das Pallium, ein Zeichen einer geistlichen Würde, von Rom h). Gregorius rieth ihm auch, sich nicht zu viel mit der Gabe der Wunderwerke zu wissen i), und weil es schiene, daß Augustinus, stolz auf den Fortgang seiner Mission, seine Authorität auf die Bi-

g) Bede, Lib. 1. Cap. 30. Spell. Conc. p. 89. Greg. Epist. Lib. 9. Epist. 71.

h) Chron. Sax. p. 23, 24.

i) H. Hunting. Lib. 3. Spell, Conc. p. 83. Bede, Lib. 1. Greg. Epist. Lib. 9. Ep. 60.

Bischöfe von Gallien auszudehnen suchte, so benachrichtigte der Papst ihn, daß diese sich gänzlich ausserhalb der Gränzen seiner Gerichtsbarkeit befänden k).

Die Heyrath des Ethelbert mit der Bertha, und noch mehr, die Annehmung des Christenthums, gab seinen Unterthanen Gelegenheit, mit den Franzosen, Italienern und andern Nationen des vesten Landes bekannt zu werden, wodurch sie einigermaßen aus der groben Unwissenheit und Barbarey gezogen wurden, worinn bisher alle sächsische Stämme gesteckt hatten l). Mit Genehmigung also der Reichsstände, faßte er ein Gesetzbuch ab m), das erste geschriebene Gesetz, welches von irgend einem nordischen Eroberer gegeben wurde; und seine Regierung war in allen Absichten ihm selbst rühmlich, und seinem Volke nützlich. Er herrschte funfzig Jahre über das Königreich Kent, und nach seinem Tode, der im Jahre 616 n) erfolgte, hinterließ er seinem Sohne Eadbald die Regierung. Dieser Prinz verliebte sich

k) Bede, Lib. 1. Cap. 27.

l) Will. Malm. p. 10.

m) Wilkius leges Sax. p. 13.

n) Chron. Sax. p. 25.

sich in seine Schwiegermutter o), und wurde auf eine Zeitlang der christlichen Religion, welche diese Blutschande nicht erlaubte, abtrünnig, und mit ihm fiel das ganze Volk in die Abgötterey zurück. Laurentius, der Nachfolger des Augustinus, fand den christlichen Gottesdienst gänzlich verlassen; und rüstete sich schon, nach Frankreich zurückzukehren, damit er sich die Kränkung, den Ungläubigen das Evangelium ohne Frucht zu predigen, ersparen möchte. Mellitus und Justus, Bischöfe von London, und Rochester, hatten das Königreich schon verlassen p): als Laurentius, ehe er von seiner Würde gänzlich abdanken wollte, noch einmal alle seine Kräfte anwandte, den König zurück zu bringen. (i. J. 640) Er erschien vor diesen Prinzen, zog sein Kleid ab, und wies seinen Leib, der von Schlägen ganz zerfleischt war. Eadbald wunderte sich, daß sich jemand unterstanden hätte, einer Person von seiner Würde so zu begegnen. Laurentius sagte ihm, daß er diese Züchtigung vom St. Peter, dem vornehmsten Apostel, empfangen hätte, der ihm in einem Gesichte erschienen wäre, und ihm seinen

o) Higden, Lib. 5. H. Hunting. Lib. 3. Chr. Sax. p. 26.

p) Bede, Lib. 2. Cap. 5.

nen Entschluß, sein Amt niederzulegen, aufs ernsthafteste erwiesen, und diese sichtbaren Zeichen seines Unwillens gegeben hätte q). Eadbald wurde, entweder von diesem Wunder gerühret, oder er hatte andre Bewegungsgründe; genug, er schied sich von seiner Schwiegermutter, und kehrte zum Christenthume zurück r). Sein ganzes Volk folgte seinem Beispiele. Eadbald erreichte weder den Ruhm, noch die Macht seines Vaters, er starb im Jahr 640, nach einer Regierung von fünf und zwanzig Jahren s), und hinterließ zwey Söhne, den Erminfrid, und den Ercombert.

Ercombert, obgleich er der jüngste Sohn von der Emena, einer französischen Prinzeßinn war, fand Mittel, den Thron zu besteigen. Beda *rühmet ihn* zweyer Handlungen wegen, der *Einführung* der Fastenzeit in seinem Königreiche, *und* der gänzlichen Ausrottung des Götzendienstes t), den, ungeachtet das päpstliche Christen-

E 4 thum

q) Bede, Lib. 2. Cap. 6. Chron. Sax. p. 26. Higden, Lib. 5.

r) Brompton. p. 739.

s) Chron. Sax. p. 30.

t) Bede, Lib. 3. Cap. 8. H. Hunting. lib. 3. Chron. Sax. S. 31. Ann. Beverl. S. 80.

thum die herrschende Religion war, doch die bey den vorigen Monarchen geduldet hatten. Er regierte vier und zwanzig Jahr, und hinterließ die Krone dem Egbert, seinem Sohne, welcher neun Jahr herrschte. Dieser Prinz erwarb sich Ruhm durch die Aufmunterung der Gelehrsamkeit; aber auch eben so viel Schande, weil er seine beyden Vettern, die Söhne des Erminfrid, seines Oheims, hinrichten ließ u). Die geistlichen Scribenten loben ihn, weil er seiner Schwester, der Dommona, einiges Land auf der Insel Thanet einräumete, um daselbst ein Kloster zu stiften.

Diese blutige Vorsicht des Egberts versicherte doch seinem Sohne Edric die Krone nicht. Lotharius, ein Bruder des verstorbenen Prinzen, nahm Besitz vom Throne; und damit er das Königreich bey seiner Familie erhalten möchte, nahm er seinen Sohn Richard in der Verwaltung des Reiches zu Hülfe. Edric, der abgesetzte Prinz, bath den Edilwach, den König von Sussex, ihm zur Erhaltung seiner Gerechtsame Hülfe zu leisten, und mit seinem Beystande lieferte er seinem Oheime ein Treffen, worinn derselbe besiegt, und er getödtet wurde. Richard flohe nach Deutschland, und starb zuletzt zu Lucca, einer Stadt im

u) Will. Malm. S. 11.

im Toscanischen. Wilhelm von Malmesbury schreibt das Unglück des Lotharius zweyen Verbrechen zu, seiner Theilnehmung an dem Morde seiner Vettern, und seiner Verachtung der Reliquien x).

Lotharius regierte eilf Jahre, Edric, sein Nachfolger, nur zwey. Nach dem Tode des letzteren, der im Jahr 686 erfolgte, erhielt Widred, sein Bruder, die Krone. Die Revolutionen und Gewaltthätigkeiten, welche die letzten Succeßionen begleitet, hatten zu vielen Factionen unter dem Adel Gelegenheit gegeben, und dieses bewog den Dedwalla, König von Wessex, und seinen Bruder Mollo, das Königreich Kent anzugreifen. (i. J. 723) Sie richteten schreckliche Verheerungen darinn an; aber der Tod des Mollo, welcher in einem Scharmützel umkam y), verschaffte diesem reiche Zeit, sich zu erholen. Widred stellte die Sachen wieder her, und hinterließ, nach einer Regierung von zwey und dreyßig Jahren z), seinen Nachkommen die Krone. Eadbert, Ethelbert, und Alric, Abkömmlinge von ihm, bestiegen einer nach dem andern den Thron. Mit dem Alric, welcher 794 starb, erlosch die königliche Familie von Kent.

x) Will. Malm. p. 11.
y) Higden. Lib. 5.
z) Chron. Sax. p. 52.

Die Anführer der verschiedenen Partheyen, welche sich Hoffnung machen konnten, zum Throne zu gelangen, setzten den Staat in Verwirrung a); Egbert kam zuerst zur Regierung, und regierte nur zwey Jahre; Euthred, ein Bruder des Königes von Mercia, regierte sechs; Baldred, ein unächter Abkömmling von der königlichen Familie, regierte achtzehn Jahre, und wurde nach einer unruhigen und ungewissen Regierung im Jahre 723 vom Egbert, Könige von Wessex vertrieben, welcher die sächsische Heptarchie zerstörte, und die verschiedenen Königreiche derselben unter seiner Herrschaft vereinigte.

Das Königreich Northumberland.

Nachdem Adalfried, König von Bernicia, die Acca, die Tochter des Aella, Königes von Deiri, geheyrathet, und ihren unmündigen Bruder Edwyn vertrieben hatte, vereinigte er alle Grafschaften an der nördlichen Seite des Humber in eine Monarchie, und erwarb sich ein grosses Ansehen in der Heptarchie. Er brachte den Schrecken der sächsischen Waffen auch auf die benachbarten Völker; und seine Siege über die Picten, Scoten, und Walliser, erweiterten auf allen

a) Will. Malmesf. Lib. 1. cap. 1. p. 11.

allen Seiten die Gränzen seiner Herrschaft. Er belagerte Chester, worauf die Britten mit ihrer ganzen Macht gegen ihn anrückten, um ihn zu einem Treffen zu bringen; sie wurden von 1250 Mönchen aus dem Kloster von Bangor begleitet, welche sich in einer kleinen Entfernung vom Schlachtfelde stelleten, um den Streitenden durch ihre Gegenwart und Ermahnungen Muth einzuflößen. Adelfried erkundigte sich, was der Zweck dieser ungewöhnlichen Erscheinung sey, und man sagte ihm, daß diese Geistlichen gekommen wären, um wider ihn zu beten: **So sind sie denn so gut unsere Feinde, antwortete er, als diejenigen, die wider uns fechten wollen** b). Er schickte gleich darauf ein Detaschement ab, welches sie anfiel, und ein solches Blutbad unter ihnen anrichtete, daß nicht mehr, als funfzig, mit dem Leben davon kamen c). Die Britten wurden hiedurch in Schrecken gesetzt, und erlitten eine gänzliche Niederlage. Chester mußte sich ergeben; Adalfried verfolgte seinen Sieg, machte sich Meister von Bangor, und zerstörte das Kloster von Grund aus. Es war dasselbe ein so weitläuftiges Gebäude, daß die Entfernung von dem einen

b) Brompton. p. 779.

c) Trivet. apud Spell. Conc. p. 111.

nen Thore bis zu dem andern eine Meile betrug; es enthielte zwey tausend einhundert Mönche, die sich von den Früchten ihrer eigenen Arbeit ernährt haben sollen d).

Adalfrid lebte, ungeachtet seines Glückes im Kriege, wegen des jungen Edwins, den er der Krone von Deiri unrechtmäßiger Weise entsetzet hatte, in Unruhe. Dieser Prinz, der nunmehro zum männlichen Alter gekommen war, wanderte von einem Orte zum andern, in beständiger Gefahr vor den Nachstellungen des Adalfried; endlich fand er an dem Hofe des Redwald, Königes der Ost-Angeln, Schutz, wo sein einnehmendes und höfliches Betragen ihm eine allgemeine Liebe erwarb. Redwald wurde inzwischen von dem Könige von Northumberland aufs äußerste angelegen, seinen Gast umzubringen, oder auszuliefern. Ihm wurden reiche Geschenke verheißen, wenn er hierein willigen wollte, und im Fall einer abschlägigen Antwort, wurde er mit Krieg bedrohet. Nachdem er verschiedene Bothschafter mit Vorschlägen von dieser Art zurück gewiesen hatte, fieng seine Großmuth an, den Bewegungsgründen seines Eigennutzes zu weichen, und er hielt den letzten Abgesandten

zu-

d) Bede, Lib. 2. Cap. 2. W. Malmesf. lib. Cap. 3.

zurück, bis er in einer so wichtigen Sache einen Entschluß gefaßt hätte. Dem Edwin war die Unschlüssigkeit seines Freundes bekannt; aber er war entschlossen, ungeachtet aller Gefahr, in Ost-Angeln zu bleiben; und er glaubte, wenn ihm der Schutz dieses Hofes fehl schlüge, so würde es besser seyn zu sterben, als ein Leben zu verlängern, welches den Verfolgungen seines mächtigen Nebenbuhlers beständig ausgesetzt wäre. Dieses Zutrauen zu der Ehre und Freundschaft des Redwald, nebst seinen andern Vollkommenheiten, zogen die Königinn auf seine Seite. Sie stellte ihrem Gemahl nachdrücklich vor, was es ihm für eine Schande seyn würde, ihren königlichen Gast, der sich vor einem grausamen und eifersüchtigen Feind in seinen Schutz begeben hätte, zu einem gewissen Verderben *auszuliefern* e). Dieses brachte den Redwald *auf großmüthigere* Gesinnungen; er hielt es für *das sicherste*, dem Adelfried zuvorzukommen, ehe er von seiner Entschließung benachrichtiget wäre, und ihn anzugreifen, weil er noch keine Maßregeln zu seiner Vertheidigung vorgekehret hätte. Er brach plötzlich mit einem Heere in Northumberland ein, und lieferte dem Adelfried ein Treffen, worinn dieser Monarch geschlagen und selbst ge-
töd-

e) W. Malmesſ. Lib. I. cap. 3. H. Hunting. Lib 3. Bed.

tödtet wurde, nachdem er sich zuvor durch den Tod des Regner, Sohnes des Redwald, gerächet hatte f). Seine eigenen Söhne, Eanfried, Oswald, und Oswy, alle noch Kinder, flohen nach Schottland, und Edwin nahm Besitz von dem Throne von Northumberland.

Edwin war in der Heptarchie der größte Prinz seiner Zeit. Er that sich hervor, sowohl durch seinen Einfluß über die übrigen Königreiche g), als durch die strenge Verwaltung der Gerechtigkeit in seinem eigenen Gebiethe. Er zog seine Unterthanen aus dem lasterhaften Leben, zu welchem sie gewöhnet waren, und es war eine gemeine Sage, daß unter seiner Regierung ein Weib, oder ein Kind einen Beutel mit Gold überall herumtragen könnte, ohne Gewalt oder Raub befürchten zu dürfen h). Es ist ein merkwürdiges Beyspiel der Liebe, welche seine Bedienten gegen ihn trugen, bis auf uns gekommen. Cuichelm, König von Wessex, war sein Feind; weil er sich aber zu schwach befand, gegen einen so angesehen, und mächtigen Prinzen einen öffentlichen Krieg

f) Bede, lib. 1. Cap. 12. Brompton. p. 718.

g) Chron. Sax. p. 27.

h) H. Hunting. Lib. 2. W. Malmesf.

Krieg zu führen, so beschloß er, sich der Verrätherey gegen ihn zu bedienen, und wählte einen gewissen Eumer zu diesem strafbaren Endzwecke. Nachdem dieser Meuchelmörder sich durch das Vorgeben, daß er eine Botschaft vom Cuichelm auszurichten hätte, einen Zutritt verschaft hatte, zog er einen Dolch, und rannte auf den König zu. Lilla, ein Officier von der Armee, sah seines Herrn Gefahr, und weil er nichts hatte, ihn zu vertheidigen, so warf er sich selbst zwischen den König und den Dolch des Eumer, der mit solcher Heftigkeit stieß, daß er den Lilla durchbohrte, ehe er noch den Edwin verwundete. Der Mörder wurde von der Wache ergriffen, ehe er den Stoß wiederholen konnte i).

Die Ost-Angeln empörten sich wider ihren König Redwald, und nachdem sie ihn umgebracht hatten, boten sie dem Edwin die Krone an, dessen Tapferkeit und Fähigkeiten sie während seines Aufenthaltes unter ihnen hatten kennen gelernt. Aus Dankbarkeit aber gegen seinen Wohlthäter nöthigte Edwin sie, sich dem Earpwold, dem Sohne des Redwald, zu unterwerfen; und dieser Prinz erhielt sich bey der Regierung, obgleich nur

i) Gul. Malmesf. Lib. 1. Cap. 3.

nur unter dem Schutze des northumbrischen Monarchen k).

Edwin heyrathete nach seiner Gelangung zum Throne die Ethelburga, eine Tochter des Ethelbert, Königes von Kent. Diese Prinzessinn suchte den Ruhm ihrer Mutter Bertha, welche das Werkzeug der Bekehrung ihres Gemahls und seines Volkes gewesen war, nachzuahmen, und führte den Paullinus, einen gelehrten Bischof mit sich l), ausserdem, daß sie sich eine freye Ausübung ihrer Religion bedung, welche ihr leichtlich zugestanden wurde, wandte sie auch alle Mittel an, den König zur Annehmung derselben zu bewegen. Edwin war unschlüßig bey dem Vorschlage, wie es einem vernünftigen Prinzen geziemte; er versprach aber die Grundsätze dieser Lehre zu untersuchen, und wofern er dieselbe annehmlich fände, sich bekehren zu lassen m). Dem zu folge hielt er verschiedene Unterredungen mit dem Paullinus, erwog die vorgelegten Argumente mit seinen weisesten Räthen, entzog sich der Gesellschaft, um allein diese wichtige Sache reiflich zu überlegen, und erklärte sich, nach einer ernsthaften und langen Untersuchung, für die christ-

liche

k) H. Hunting. Lib. 3.

l) Bede, Lib. 2. Cap. 9.

m) Bede, Lib. 2. Cap. 9.

liche Religion n). Das Volk folgte bald seinem Beyspiele. Ausser dem Ansehen und Einflusse des Königes wurde es noch durch ein andres rührendes Beyspiel bewegt. Crifi, der oberste Priester, wurde durch eine Unterredung mit dem Paullinus bekehrt, bahnte den Weg zur Zerstörung der Bilder, welche er so lange verehret hatte, und bewies sich sehr eifrig, durch dieses Opfer seinen vorigen Götzendienst zu vergüten o).

Dieser gute Prinz blieb mit seinem Sohne Osfried in einem grossen Treffen, welches er gegen den Penda, den König von Mercia, und Cadwalla, König der Britten lieferte p). Dieser Vorfall, welcher sich in dem acht und vierzigsten Jahre des Alters des Edwin, und in dem siebenzehnten seiner Regierung zutrug q), veranlaßte eine Theilung der Monarchie von Northumberland, welche er in seiner Person vereinet hatte. Eanfrid, der Sohn des Adelfried, kam mit seinen Brüdern Oswald und Osway aus Schottland zurück, und nahm Besitz von Bernicia, seinem väterlichen Kö-

n) Bede, Lib. 2. Cap. 9. Mal. Lib. 1. Cap. 3.

o) Bede, Lib. 2. Cap. 13. Brompton Higden. Lib. 5.

p) Matth. West. p. 114. Chron. Sax. p. 89.

q) W. Malmesf. Lib. 1. Cap. 3.

Königreiche. Osric, ein Vetter des Edwin, setzte sich in Diri vest, zu welchem jedoch die Söhne des Edwin ein näheres Recht hatten. Eafrid, der älteste übrig gebliebene Sohn, floh zum Penda, welcher ihm verrätherischer Weise das Leben nahm. Der jüngere Sohn, Vuscfrana, nebst dem Yffi, dem Enkel des Edwin vom Osfried, suchten Schutz in Kent; weil sie sich aber allda nicht sicher hielten, giengen sie nach Frankreich zum Könige Dagobert, wo sie starben r).

Osric, König von Deiri, und Eanfried, König von Bernici, fielen zum Heidenthum zurück, und es ist wahrscheinlich, daß das ganze Volk mit ihnen zurückgefallen sey, weil Paullinus, der zum ersten Erzbischofe von York erwählt worden, und der sie bekehret hatte, es für rathsam hielt, sich mit der Ethelburga, der verwittweten Königinn nach Kent zu begeben. Die beyden northumbrischen Könige kamen bald nachher um; Osric in einem Treffen gegen Caedwalla, den Britten; Eanfried durch die Verrätherey dieses Prinzen. Oswald, der Bruder des Eanfried, vereinigte noch einmal im Jahre 634 das Northumberland, und stellte den christlichen Glauben in seinem Reiche wieder her. Er gewann ein

r) Bede, Lib. 2. Cap. 20.

ein großes und hartnäckig befochtenes Treffen gegen den Eardwalla; der letzte nachdrückliche Versuch, welchen die Britten wider die Sachsen unternahmen. Oswald wird von den Geschichtschreibern unter den Mönchen wegen seiner Heiligkeit und Mildigkeit sehr gerühmt s), ja sie geben vor, daß seine Religion Wunder gethan habe, vornehmlich in der Heilung eines kranken Pferdes, welches sich seinem Begräbniß genähert hätte t).

Er blieb in einem Treffen gegen den Penda, König von Mercia. Osway, sein Bruder, folgte ihm in der Regierung, und bemächtigte sich durch den Mord des Oswin, Sohnes des Osric, und letzten Königes des Geschlechtes von Deiri u), des ganzen northumbrischen Reiches. Sein Nachfolger *war sein* Sohn Egfried, der, ohne *Kinder zu hinterlassen*, (weil Athelbrid, seine Gemahlinn, sich weigerte, ihr Gelübde der Keuschheit zu brechen) x), in einem Treffen wider die Picten umkam, worauf sein natürlicher Bruder

s) Matth Weſt. p. 115. Simon Dulnelm. Cap. 2. Chron. Sax. p. 31.

t) Bede, Lib. 3. Cap. 9.

u) W. Malmeſſ. Lib. 1. Cap. 3. Matth. Weſt. p. 118.

x) Bede, Lib. 4. Cap. 19.

Alfred zum Besitz des Königreiches gelangte, welches er neunzehn Jahre lang glücklich regierte; er hinterließ es seinem Sohne Osred, einem Knaben von acht Jahren. Dieser Prinz wurde nach einer Regierung von eilf Jahren vom Kenred, seinem Verwandten, ermordet y), der, nachdem er die Krone erst ein Jahr besessen hatte, durch ein gleiches Schicksal umkam. Osric, und nach ihm Celwulph, der Sohn des Kenred, bestiegen darauf den Thron; der letztere dankte, zum Besten des Eadbert, seines Vettern, im Jahre 738 von der Regierung ab; Eadbert ahmte das Beyspiel seines Vorgängers nach, und gieng in ein Kloster z). Oswolf, der Sohn des Eadbert wurde ein Jahr nach seiner Gelangung zum Throne in einem Aufruhr erschlagen a), und Mollo, der nicht vom königlichen Geschlechte war, bemächtigte sich der Krone. Er kam um durch die Verrätherey des Alred, eines Prinzen vom Geblüte, und Alred erlangte zwar seinen Endzweck, den Thron zu besteigen, wurde aber bald nachher von seinen Unterthanen verjagt b). Ethelred,

y) W. Malmesf. Lib. 1. Cap. 3.

z) Simon Dunelm, Lib. 1. Cap. 1. 3. Chron. Sax. Cap. 59.

a) Simon Dunelm. Lib. 2. Cap. 4.

b) Chron. Sax. p. 61.

red, sein Nachfolger, der Sohn des Mollo, hatte ein gleiches Schicksal. Eelwold, der nächste König, ein Bruder des Alfried, wurde von dem Volke abgesetzt und getödtet, und der Thron von dem Osred, seinem Neffen, besetzt, der, nach einer kurzen Regierung von einem Jahre, dem Ethelbert, einem andern Sohne des Mollo, Platz machte, welcher ein eben so tragisches Ende, wie die meisten seiner Vorgänger nahm. Nach dem Tode des Ethelbert herrschte eine allgemeine Anarchie in Northumberland c), und das Volk, das durch so viel unglückliche Revolutionen alle Liebe zu der Regierung und zu den Fürsten verlohren hatte, war sehr geneigt, ein fremdes Joch anzunehmen, welches Egbert, König von Wessex, ihm zuletzt auflegte.

Das Königreich Ost-Angeln.

Die Geschichte dieses Königreiches enthält nichts merkwürdiges, ausgenommen die Bekehrung des Earpwold, des vierten Königes, und Urenkels des Uffa, Stifters dieser Monarchie. Das Ansehen des Edwin, Königes von Northumberland, von welchem dieser Prinz gänzlich abhieng, bewog ihn, diesen Schritt zu thun. Aber

c) W. Malm. Lib. 1. Cap. 3.

Aber seine abgöttische Gemahlinn brachte ihn bald zu seiner Religion zurück d), und er bezeigte sich nicht standhaft genug, denen Verführungen zu widerstehen, welchen die weisesten Menschen untergelegen haben. Nach seinem Tode, der, wie der meisten sächsischen Prinzen, welche nicht zeitig genug ins Kloster gingen, gewaltsam war, stellte Siegebert, sein Nachfolger und Halbbruder, welcher in Frankreich erzogen war, das Christenthum wieder her, und führte Gelehrsamkeit unter den Angeln ein e). Einige behaupten, daß er die Universität zu Cambridge, oder vielmehr einige Schulen an diesem Ort gestiftet habe. Es ist fast unmöglich, und gänzlich unnöthig in der Erzählung der Thaten der Ost-Angeln umständlicher zu seyn. Was für Nutzen oder Vergnügen kann es dem Leser bringen, eine lange Liste dieser barbarischen Namen zu hören, Egric, Annas, Ethelbert, Ethelward, Aldulf, Elfwald, Beorne, Ethelred, Ethelbert, welche alle nach einander ermordet oder vertrieben wurden, und in der größten Dunkelheit den Thron

d) Bede, Lib. 2. Cap. 15. Bromp. W. Malmesf. Lib. 1. Cap. 5. H. von Hutington sagt, daß es Redwald gewesen sey, der abtrünnig wurde. Lib. 3.

e) Bede. Lib. 2. Cap. 15. Lib. 3. Cap. 22.

Thron dieses Königreichs besaßen! Ethelbert, der letzte derselben wurde im Jahre 792 verrätherischer Weise vom Uffa, Könige von Mercia ermordet, und von der Zeit an wurde, wie wir itzt erzählen werden, dieser Staat mit dem Staat des Uffa vereiniget.

Das Königreich Mercia.

Mercia, das größte, wo nicht das mächtigste Königreich der Heptarchie, begriff alle Grafschaften, welche in der Mitte von England liegen; es gränzete an alle übrige sechs Königreiche, wie auch an Wallis, von welchem Umstande es seinen Namen erhalten hatte. Wibba, der Sohn des Crida, Stifters dieser Monarchie, wurde von Ethelbert, Könige von Kent, auf den Thron gesetzt, und erhielt sich bey der von seinem Vater ererbten Herrschaft nur durch den Schutz dieses Prinzen. Nach seinem Tode wurde Ceorl, sein Verwandter, seinem Sohne Penda, auf Vermittelung des kentischen Monarchen, dem die unruhige Gemüthsart des letztern gefährlich schiene, in der Regierung vorgezogen. Penda war also schon funfzig Jahr alt, als er den Thron bestieg, dem ungeachtet waren sei-

ne Kühnheit und kriegerische Neigungen noch keinesweges durch Zeit, Erfahrung oder Vernunft gemindert. Er nahm unaufhörliche Feindseligkeiten gegen alle benachbarte Staaten vor, und seine Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeiten machten ihn bey seinen Unterthanen und bey fremden gleich verhaßt. Sigebert, Egric und Annas, drey Könige von Ostangeln, kamen in den Schlachten, welche sie ihm lieferten, um; imgleichen Edwin und Oswald, die beyden größten Prinzen, welche den Thron von Northumberland besessen haben f). Endlich schlug Oswy, ein Bruder des Oswald, ihn in einem großen Treffen, und befreyete die Welt von diesem blutgierigen Tyrannen g). Peada, sein Sohn, erhielt die Krone von Mercia im Jahre 655, und lebte unter dem Schutze des Oswy, dessen Tochter er geheyrathet hatte. Diese Prinzeßinn war in der christlichen Religion erzogen, und sie wandte ihr Ansehen mit Erfolg an, ihren Gemahl und seine Unterthanen zu derselben zu bekehren h). So hat.

f) Higden. lib. 5. Brompton. p. 771. Ann. Beverl. p. 85.

g) Higden. lib. 5. W. Malmesf. lib. 1. cap. 3. Flor. Wigorn. p. 560.

h) Bede, lib. 3. cap. 21. Brompton. p. 771. Higden. lib. 5. H. Hunting. lib. 3. Simon Dunelm lib. 1. cap. 4. Ann. Beverl. p. 86.

hatte das schöne Geschlecht das Verdienst, die christliche Lehre in den vornehmsten Königreichen der sächsischen Heptarchie einzuführen. Peada starb eines gewaltsamen Todes i). Sein Sohn Wolfhere folgte ihm in der Regierung, welcher sich die Königreiche Essex und Ostangeln unterwürfig machte, und die Krone seinem Bruder Ethelred hinterließ, der zwar den Frieden liebte, jedoch zeigte, daß er auch zu kriegerischen Unternehmungen nicht ungeschickt war. Er nahm einen glücklichen Zug wider das Königreich Kent vor, trieb den Egfried, König von Northumberland, der in seine Staaten eingefallen war, zurück, und erschlug den Elfwin, den Bruder dieses Prinzen, in einem Treffen. Aus Verlangen jedoch, alle Feindschaft mit dem Egfried beyzulegen, bezahlte er ihm eine Summe Geldes, als eine *Schuldbezahlung* für den Verlust seines Bruders. Nach einer glücklichen Regierung von dreyßig Jahren überließ er dem Kendred, einem Sohne des Wolfhere, die Krone, und gieng in das Klo-

i) Hugo Candidus p. 4. sagt, daß er von der Königinn, auf deren Ueberredung er sich zum christlichen Glauben bekannt habe, verrätherischer Weise umgebracht sey. Aber dieser Umstand wird von diesem Geschichtschreiber allein angeführet.

ster zu Bardney k). Kendred übertrug die ge-schenkte Krone dem Ceolred, Sohne des Ethelred, und that eine Pilgrimschaft nach Rom; wo er sein Leben in Buße und Uebungen der Andacht zubrachte l). Der Platz des Ceolred wurde durch den Ethelbald m), einen Uhrenkel des Penda, von dem Alwy, seinem Bruder, besetzt, und diesem Prinzen, der in einem Aufruhr erschlagen wurde, folgte Offa, der einen Grad weiter vom Penda, von dem Eawa, einem andern Bruder entfernet war.

Dieser Prinz, welcher im Jahr 755 n) den Thron bestieg, hatte große Eigenschaften, und war glücklich in seinen Kriegen gegen den Lotharius, König von Kent, und dem Kenwulph, König von Wessex. Er schlug den erstern in einem blutigen Treffen bey Oxford, an dem Darent, und machte sich sein Königreich unterwürfig. Er erhielt einen Sieg über den letztern bey Bensington (i. J. 733.) in Oxfordshire, eroberte diese Grafschaft, und fügte sie, nebst Glocester, seinem übri-

k) Bede, lib. 5. cap. 24.

l) Malmesf. lib. 1. cap. 4. Bede, lib. 5. cap. 24.

m) Ingulph. p. 2.

n) Chron Sax. p. 59.

übrigen Gebiethe zu. Alle diese Thaten aber wurden durch die verrätherische Ermordung des Ethelbert, Königes der Ostangeln, und seine gewaltsame Bemächtigung dieses Königreiches verdunkelt. Dieser junge Prinz, der große Verdienste besessen haben soll, hatte um die Elfrida, die Tochter des Affa angehalten, und war mit seinem ganzen Hofstaat nach Hereford eingeladen, um daselbst die Vermählung zu vollziehen. Mitten unter den Lustbarkeiten und der Freude des Gastmahls ließ Affa sich seiner bemächtigen, und ihn insgeheim enthaupten. Elfrida, welche die Verrätherey ihres Vaters verabscheuete, hatte Zeit, den ostanglischen Adel zu warnen, welcher nach seinem Lande flohe. Dem ungeachtet erreichte Affa, nachdem er die königliche Familie vertilget hatte, seinen Zweck, sich dieses Land unterwürfig zu machen o). Der verrätherische Prinz bewies, aus Verlangen, seine Ehre wieder herzustellen, vielleicht auch sein Gewissen zu beruhigen, große Ehrerbietung gegen die Geistlichkeit, und unterwarf sich allen Andachtsübungen der Mönche, welche in diesen unwissenden und abergläubischen Zeiten so hoch geschätzt wurden. Er gab der Kirche den Zehnten

o) Brompton. p 750. 751. 752.

ten von allen seinen Gütern p), machte reiche Geschenke an den Dom zu Hereford, und that sogar eine Pilgrimschaft nach Rom, wo seine große Macht und Reichthümer ihm leichtlich die Absolution von dem Pabste verschafften. Um sich desto besser bey dem heiligen Vater in Gunst zu setzen, machte er sich anheischig, ihm ein jährliches Geschenk von seinem Königreiche, zum Unterhalte eines englischen Collegii zu Rom zu machen q) um die dazu erforderliche Summe aufzubringen, legte er eine Taxe von einem Pfennig auf jedes Haus, welches jährlich dreyßig Pfennige trug. Diese Auflage wurde nach der Zeit von ganz England gehoben, und gemeiniglich Peterspfennig genannt r). Anfänglich war sie eine freywillige Gabe, hernach aber wurde sie als ein dem römischen Pabste schuldiger Tribut eingefordert. Assa trieb seine Heucheley noch weiter: er gab vor, auf himmlische Eingebung die Reliquien des heiligen Albans des Märtyrers zu Verulam gefunden zu haben, und errichtete ein prächtiges Kloster daselbst s). Diese Handlungen

p) Spell. Conc. p. 308. Brompton. p. 776.

q) Spell. Conc. p. 230. 310. 312.

r) Higden. lib. 5.

s) Ingulph. p. 5. W. Malmesb. lib. 1. cap. 4.

gen der Frömmigkeit haben den Malmesbury, einen der besten alten englischen Geschichtschreiber, zu dem Geständnisse gebracht, daß er nicht wisse, ob die Tugenden, oder Laster dieses Prinzen grösser wären t). Assa starb nach einer Regierung von neun und dreyßig Jahren u).

Dieser Prinz hatte sich ein solches Ansehn in der Heptarchie erworben, daß der Kaiser Carl der Große ein Bündniß und Freundschaft mit ihm errichtete; ein Umstand, der ihm Ehre machte, weil entfernte Prinzen damals wenig Gemeinschaft mit einander hatten. Weil der Kaiser ein großer Liebhaber der Gelehrsamkeit und gelehrter Leute in einem Alter war, dem es an dieser Zierde gänzlich fehlte, so schickte Assa auf sein Verlangen den Alcuinus zu ihm, einen seiner Gelehrsamkeit wegen sehr berühmten Geistlichen, welcher große Ehrenbezeigungen von Carl dem großen erhielt, und sogar sein Lehrer in den Wissenschaften wurde. Die vornehmste Ursache, warum er anfangs die Gesellschaft des Alcuinus verlangte, war, seine Gelehrsamkeit der Ketzerey des Felix, Bischofes zu Urgel in Catalonien, entgegen zu setzen, welcher behauptete, daß Christus in Absicht seiner menschlichen Natur, eigentlicher der an-

t) Lib. 1. cap. 4.
u) Chron. Sax. p. 65.

angenommene, als der natürliche Sohn Gottes genannt werden könne y). Diese ketzerische Lehre wurde auf dem Concilio zu Frankfurt, welches im Jahr 794 gehalten wurde, und aus dreyhundert Bischöfen bestund, verdammet. Von der Art waren die Fragen, welche in den damaligen Zeiten aufgeworfen wurden, und welche nicht nur die Gelehrten der Klöster, sondern selbst die Weisesten und Größten beschäftigten z).

Egfrith folgte seinem Vater Offa; aber überlebte ihn nur fünf Monate a), worauf er dem Kenulph, einem Abkömmlinge von der königlichen Familie Platz machte. Dieser Prinz fieng Krieg wider das Königreich Kent an, nahm Egbert, den König gefangen, hieb ihm die Hände ab, stach ihm die Augen aus, und setzte den Cuthred, seinen eigenen Bruder, in Besitz der Krone. Kenulph wurde in einem Aufruhr von den Ostangeln erschlagen, deren Krone sein Vorgänger Offa sich bemächtiget hatte. Er hinterließ einen

y) Dupin. cent. 8. chap. 4.

z) Offa zog zur Beschützung seines Landes gegen Wallis, einen Wall oder Graben, von hundert Meilen in die Länge, von Basingweeke in Flintshire bis zur Südsee, bey Bristol. Siehe Speeds Beschreibung von Wallis.

a) Ingulph. p. 6.

einen minderjährigen Sohn, mit Namen Kenelm, der aber noch in dem Jahre von seiner Schwester Quendrade, welche die ehrgeizige Absicht sich des Thrones zu bemächtigen, gefaßt hatte, ermordet wurde b). Auch sie wurde von ihrem Oheime, Coelulf aus dem Wege geräumet, und dieser zwey Jahre hernach durch den Beornulf des Throns entsetzt. Die Regierung des letztern, der nicht von der königlichen Familie war, war kurz und unglücklich. Er wurde von den Westsachsen geschlagen, und von seinen eigenen Unterthanen, den Ost-Angeln, umgebracht c). Ludican, sein Nachfolger erlitte dasselbe Schicksal d); und Wiglaff, der nach ihm diesen wankenden Thron bestieg, fand alles in der äußersten Verwirrung, und konnte dem Glücke des Egbert, welcher alle sächsische Königreiche in eine Monarchie vereinte, nicht widerstehen.

Das Königreich Essex.

Dieses Königreich machte wenig Aufsehen in der Heptarchie, und die Geschichte desselben ist sehr unvollkommen. Sieda folgte seinem Va-

b) Ingulph. p. 7. Brompton. p. 776.

c) Ingulph. p. 7.

d) Ann. Beverl. p. 87.

Vater, Erkenwin, dem Stifter dieser Monarchie; er machte seinem Sohne Sebert Platz, der ein Neffe des Ethelbert, Königs von Kent war, und sich von diesem Prinzen überreden ließ, den christlichen Glauben zu ergreifen e). Seine Söhne und vereinten Nachfolger, Sexted und Seward, fielen in die Abgötterey zurück, und wurden bald darauf von den Westsachsen in einem Treffen geschlagen. Um uns von der harten Lebensart dieser Zeiten einen Begriff zu geben, erzählt Bede uns f), daß diese beyden Könige eine große Begierde bezeigt haben, das weiße Brod zu essen, welches Mellitus, der Bischof, beym Abendmahle austheilte g). Weil er es ihnen aber verweigerte, wenn sie sich nicht taufen lassen wollten; so vertrieben sie ihn aus ihrem Gebiethe. Die Namen der übrigen Prinzen, welche der Reihe nach in Essex regierten, sind, Sigebert der Kleine, Sigebert der Gute, welcher das Christenthum wieder herstellte, Swithelm, Sigheri und Offa. Dieser letzte Prinz, der ungeachtet seiner Heyrath mit der Keneswitha, einer mercischen Prinzeßinn, Tochter des Penda, eine Gelübde der Keuschheit gethan hatte,

e) Chron. Sax. S. 24.

f) Lib. 2. Cap. 5.

g) H. Hunting. lib. 3. Brompton. p. 738. 743. Bede, cap. 6.

hatte, that eine Pilgrimschaft nach Rom, und verschloß sich auf seine übrige Lebenszeit in ein Kloster. Selred, sein Nachfolger, regierte acht und dreyßig Jahre, und war der letzte aus dem königlichen Geschlechte, dessen Untergang das Reich in große Unruhen setzte, und es unter die Bothmäßigkeit von Mercia brachte h). Swithherd bemächtigte sich zuerst wieder der Krone, und sein Tod machte dem Sigeric Platz, der sein Leben auf einer Pilgrimschaft nach Rom endigte. Sein Nachfolger, Sigered, war unvermögend, sein Königreich zu vertheidigen, sondern unterwarf sich den siegreichen Waffen des Egbert.

Das Königreich Sussex.

Die Geschichte dieses Königreichs, des kleinsten in der Heptarchie, ist noch unvollkommner, als die von Essex. Aella, der Stifter dieser Monarchie, hinterließ die Krone seinem Sohne Cissa, der vornehmlich merkwürdig wegen seiner langen Regierung von sechs und siebenzig Jahren ist. Zu seiner Zeit geriethen die Südsachsen gänzlich unter die Bothmäßigkeit des Königreiches Wessex; und wir wissen kaum die Namen

h) Malmesſ. lib. I. cap. 6.

men derer Könige, welche diese Scheinsouverainität besessen haben. Adelwalch, der letzte derselben, blieb in einem Treffen, welches er gegen den Ceadwalla, König von Wessex, verlohr; er hinterließ zwey Söhne, die noch in den Kinderjahren waren, und da sie dem Sieger in die Hände fielen, von ihm ermordet wurden. Der Abt von Bedford widersetzte sich dieser barbarischen Hinrichtung; aber alles, was er über der Ceadwalla ausrichten konnte, war, daß sie aufgeschoben wurde, bis sie getauft waren. Bercthun und Audhun thaten der Herrschaft der Westsachsen einige Zeit Widerstand; aber sie verlängerten dadurch nur noch das Elend ihres Landes; die Bezwingung dieses Königreiches war der erste Schritt, den die Westsachsen zur Aufrichtung der Monarchie von ganz England thaten i).

Das Königreich Wessex.

Das Königreich Wessex, welches zuletzt alle übrige sächsische Staaten verschlang, hatte bey seiner Einrichtung große Schwierigkeiten zu überwinden; denn die Britten, welche itzt des Krieges gewohnt waren, überließen erst nach einem hartnäckigen Widerstande ihre Wohnungen die-

i) Brompton, S. 800.



diesen Eroberern. Cerdic, der Stifter dieser Monarchie, und sein Sohn Kenric, lieferten den Eingebohrnen viele Treffen, in welchen theils er, theils die Britten den Vortheil erhielten, und diese fortdaurenden Feindseligkeiten brachten den kriegerischen Geist, welcher der ganzen sächsischen Nation gemein war, unter diesem Stamme auf seinen höchsten Gipfel. Ceaulin, der Sohn und Nachfolger des Kenric, welcher die Regierung im Jahre 560 antrat, übertraf seine Vorgänger noch an Ehrgeiz und unternehmenden Muthe, und erweiterte durch einen ununterbrochenen Krieg gegen die Britten sein Gebiete durch einen ansehnlichen Theil der Grafschaften Devon und Sommerset. Durch den Strom seines Glückes fortgerissen, griff er auch die benachbarten sächsischen Staaten an, aber weil er sich allen fürchterlich machte, errichteten sie ein allgemeines Bündniß wider ihn. Sie erreichten unter der Anführung des Ethelbert, Königs von Kent, ihren Zweck. Ceaulin, der durch seine Gewaltthätigkeiten schon die Liebe seiner Unterthanen verloren hatte, fiel itzt durch sein Unglück in Verachtung; er wurde des Thrones entsetzt k) und starb in Verweisung und Elend. Cunhelm und Cudwin, seine Söhne, be-

k) Chron. Sax. p. 22.

beherrschten zusammen das Königreich, bis die Vertreibung des letztern im Jahr 591, und der Tod des erstern 593, dem Cealric Platz machte. Ihm folgte Ceobald im Jahr 593, nach dessen Tode im Jahre 611 die Krone dem Kynegils zufiel. Dieser Prinz begab sich zum Christenthum l) auf Zureden des Oswald, Königes von Northumberland, welcher seine Tochter geheyrathet, und sich ein großes Ansehen in der Heptarchie erworben hatte. Ihm folgte Kenwalch in der Regierung, welcher im Jahre 672 starb, und nach vielen Streitigkeiten, seiner Wittwe, der Sexburga, einer Frau von vielen Verdiensten m) die Krone hinterließ. Sie regierte bis an ihren Tod, welcher nach zwey Jahren erfolgte. Darauf bestieg Escwin friedlich den Thron, und machte nach einer zweyjährigen Regierung dem Kentwin Platz, welcher neun Jahre regierte. Ceodwalle, sein Nachfolger, bestieg den Thron nicht ohne Widerstand, ward aber nach den Grundsätzen der damaligen Zeiten ein großer Prinz; das ist, er war unternehmend, kriegerisch und glücklich. Er brachte das Königreich Sussex gänzlich unter seine

Both-

l) Higden. lib. 5. Chron. Sax. p. 15. Ann. Beverl. p. 94.

m) Bede, lib. 4. cap. 12. Chron. Sax. p. 41.

Bothmäßigkeit, und fügte es seinen übrigen Gebieten bey. Er hatte große Absichten auf Kent; aber der König Witred that ihm Widerstand und war glücklich gegen den Mollo, den Bruder des Ceodwalla, und erschlug ihn in einem Scharmützel n). Ceadwalla wurde endlich des Krieges und Blutvergießens müde, und bekam einen Hang zur Andacht; er schenkte der Kirche viele Einkünfte, that eine Pilgrimschaft nach Rom, ließ sich daselbst taufen, und starb im Jahre 689 o). Ina sein Nachfolger, erbte die kriegerischen Eigenschaften des Ceodwalla, und machte sie durch Gerechtigkeit, Policey und Klugheit noch schätzbarer p). Er führte Krieg wider die Britten in Sommerset, und als er diese Provinz gänzlich bezwungen hatte, bezeigte er sich gegen die Besiegten mit einer Leutseligkeit, welche bisher den sächsischen Eroberern unbekannt gewesen war. Er verstattete den Eigenthümern der Ländereyen, im Besitze derselben zu bleiben q), beförderte Hey-

 rathen

n) H. Hunting. lib. 4. Brompton. p. 757.

o) Bede lib. 5. cap. 7. W. Malmeff. lib. 1. cap. 2. Ethelwerd. lib. 2. cap. 10. M. Weft. pag. 128. Chron. Sax. p. 46.

p) W. Malmeff. lib. 1. cap. 2.

q) Vita Adelhelm. p. 22. Siehe auch LL. Inae §. 24. Wilkins p. 18.

rathen und Verbindungen zwischen ihnen und seinen alten Unterthanen r), und gab ihnen das Vorrecht durch einerley Gesetze regiert zu werden. Er vermehrte und bestätigte diese Gesetze s) und seine lange Regierung von sieben und dreyßig Jahren wurde zwar zu verschiedenenmalen durch einen einheimischen Aufstand beunruhiget doch kann sie für eine der rühmlichsten und glücklichsten der Heptarchie angesehen werden. Im abnehmenden Alter that er eine Pilgrimschaft nach Rom, und nach seiner Zurückkunft verschloß er sich in ein Kloster, wo er starb t).

Obgleich alle Könige von Wessex Prinzen von Geblüte und Abkömmlinge des Cerdic, Stifters der Monarchie, gewesen waren, so war doch die Erbfolge nichts weniger, als genau beobachtet worden; sondern oft hatte ein entfernterer Prinz Mittel gefunden, zum Nachtheil eines andern, der von einem nähern Zweige des königlichen Hauses abstammte, den Thron zu besteigen. Ina, der keine Kinder hatte, und über

wel-

r) Concil. Mag. Brit. tom. 1. p. 74.

s) Wilkins p. 14.

t) Bede lib. 5. cap. 7. Chron. Sax. p. 52. Higden lib. 5. W. Malm. lib. 1. cap. 3. H. Hunting. lib. 4. M. West. p. 13.

welchen die Königinn Ethelburga große Gewalt besaß, vermachte also in seinem letzten Willen die Thronfolge dem Adelard, ihrem Bruder, und seinem weitläuftigen Verwandten u). Aber dieser setzte sich nicht ohne Schwierigkeiten vest. Oswald, ein Prinz, der ein näheres Recht zur Krone hatte, ergriff die Waffen wider den Adelard x), wurde aber überwältiget, und sein Tod, der bald hernach erfolgte, setzte das Recht des Adelard außer allen Streit, welchem sein Vetter Cudred im Jahr 741 folgte y). Die Regierung dieses Prinzen ist eines großen Sieges wegen merkwürdig, den sein General Edelhun über den Ethelbald, König von Mercia, befochte z). Sein Tod machte dem Sigebert, seinem Verwandten, Platz, welcher so übel regierte, daß das Volk einen Aufstand erregte, ihn des Thrones entsetzte a), und den Cenulph an seiner Statt krönte. Der verbannte Prinz fand Zuflucht bey dem Herzoge Cumbran, Statthalter von Hampshire; wel-

u) W. Malmesb. Lib. 1. cap. 2.

x) Brompton. p. 768.

y) Chron. Sax. p 55.

z) Brompton. p. 769. Chron. Sax. p. 56.

a) W. Malmesb. Lib. 1. cap. 2. Brompton. p. 770. Chron. Sax p. 55.

cher, um seine Güte gegen den Sigebert vollkommen zu machen, ihm viele heilsame Rathschläge wegen seiner künftigen Aufführung gab, und dieselben mit einigem Tadel der vorigen begleitete. Aber der undankbare Prinz nahm dieses so übel, daß er eine Verschwörung wider das Leben seines Beschützers anstiftete, und ihn verrätherischer Weise ermordete. Nach dieser schändlichen Handlung wurde er von allen verlassen; er schweifte in den Wildnissen und Wäldern umher, wo ihn endlich ein Bedienter des Cumbran entdeckte, und den Tod seines Herrn auf der Stelle an ihm rächte b).

Cenulph, welcher nach der Vertreibung des Sigebert die Krone erhalten hatte, war in vielen Feldzügen gegen die Britannier von Cornwallis glücklich; er verlohr aber nachher (i. J. 784.) seinen Ruhm durch sein schlechtes Glück gegen den Offa, König von Mercia c). Auch beunruhigte ihn Kynehard, ein Bruder des abgesetzten Sigebert, welcher, ob er gleich des Reichs verwiesen war, an den Gränzen herumstreifte, und auf Gelegenheit wartete, seinen Nebenbuhler anzugreifen. Der König hatte eine Liebesintrigue mit einem jungen Frau-

b) Higden. Lib. 5. W. Malmeff. Lib. 1. cap. 2.

c) W. Malmeff. Lib. 1. cap. 2.

Frauenzimmer, welches sich zu Merton in Surrey aufhielt d), wie er sich nun einst heimlich von ihr wegbegeben wollte, ward er in der Nacht plötzlich von dem Kyneharb und seinen Anhängern umgeben, und nach einer tapfern Gegenwehr mit seinem ganzen Gefolge ermordet. Das Volk und der Adel von der Nachbarschaft ergriffen des folgenden Tages die Waffen, rächten an dem Kyneharb den Mord ihres Königes, und ließen alles über die Klinge springen, was in diesem schändlichen Unternehmen war verwickelt gewesen e). Dieses geschah im Jahr 784.

Nach diesem kam Brithric zur Regierung, ob er gleich von der königlichen Familie nur sehr weitläuftig abstammte. Er bekleidete auch diese Würde nicht ohne Beunruhigung. Coppa, Neffinn des Königs Ina, von seinem Bruder Ingild gebahr den Eata, welcher vor diesem Prinzen starb; dieser war ein Vater des Alchmonds, von welchem Egbert herstammte f), ein junger Prinz von großer Hoffnung, welcher dem itzigen König Brithric viele Eifersucht erweckte, weil er seiner Geburt wegen ein näheres Recht zur

d) Flor. Wigorn. p. 576. Chron. Sax. p. 57. 63.

e) Flor. Wigorn. p. 576. Hoveden p. 409.

f) Chron. Sax. p. 16.

Krone zu haben schien, und weil er sich eine große Liebe bey dem Volke erworben hatte. Egbert, welcher seine Gefahr wegen des Argwohns des Brithric merkte, gieng heimlich nach Frankreich g), wo er von dem damals regierenden König Carl dem Großen sehr wohl aufgenommen wurde. Er erwarb sich solche Vollkommenheiten, indem er am Hofe lebte, und in den Armen dieses Prinzen, des grosmüthigsten und besten, unter allen, die viele Jahre hindurch in Europa regiert hatten, diente, daß er nachher geschickt war, sich mit so glänzenden Vorzügen auf dem Throne zu zeigen; und indem er sich zu den Sitten der Franzosen gewöhnte, welche, wie **Malmesbury** bemerkt h), an Tapferkeit und Höflichkeit es allen westlichen Nationen zuvor thaten, lernte er das rohe Wesen und die Barbarey der Sachsen poliren; und so schlug sein frühes Unglück ihm zu einem unendlichen Vortheile aus.

Es währte nicht lange, als Egbert Gelegenheit bekam, seine natürlichen und erlangten Talente zu entdecken. Brithric, König von Wessex, hatte die Eadburga, eine natürliche Tochter i) des

g) H. Hunt. lib. 4.

h) Lib. 2. cap. 11.

i) Brompton. p. 749. 750. W. Malmesf. lib. 1. cap. 2. H. Hunting. lib. 4.

des Offa, Königes von Mercia, geheyrathet, ein schändliches Weib, welche gleich schändlich wegen ihrer Grausamkeit, als ihrer Unenthaltsamkeit war. Weil sie viel bey ihrem Gemahl galt, so reizte sie ihn oft an, diejenigen aus dem Adel aus dem Wege zu räumen, welche ihr hinderlich waren; und wenn dieses ihr mißlung, so nahm sie keinen Anstand, selbst Hand an die schändlichen Nachstellungen wider ihr Leben zu legen. Sie hatte einen Becher mit Gift für einen jungen Edelmann gemischt, welcher sich die Freundschaft ihres Gemahls erworben hatte, und deswegen der Gegenstand ihrer Eifersucht geworden war: aber unglücklicher Weise trank der König aus diesem unglücklichen Becher, mit seinem Freunde, und starb gleich darauf k). Diese Begebenheit, nebst ihren übrigen Verbrechen, machte die Eadburga so verhaßt, daß sie sich genöthiget sah, nach Frankreich zu fliehen, woraus Egbert zur selbigen Zeit von dem Adel zurück gerufen wurde, um den Thron seiner Vorfahren zu besteigen l). Er gelangte zu dieser Würde im letzten Jahre des achten Jahrhunderts.

In

k) Higden, Lib. 5. M. Weft. S. 152. Affer. in vita Alfredi S. 3. ex editione Camdeni.

l) Chron. Sax. A. D. 800. Brompton, S. 801.

In allen Königreichen der Heptarchie war eine genaue Regel wegen der Nachfolge entweder ganz unbekannt, oder wurde nicht genau beobachtet; und daher war der regierende Herr immer eifersüchtig gegen alle Prinzen von Geblüte, welche er als Nebenbuhler ansah, und deren Tod allein ihm eine vollkommne Sicherheit in dem Besitz seines Thrones geben konnte. Aus dieser unglücklichen Ursache, wie auch aus der Bewunderung des Mönchlebens, und dem vermeynten Verdienste der Keuschheit, so gar im ehelichen Leben, sind die königlichen Familien in allen Königreichen, ausgenommen in Wessex, gänzlich vertilgt worden; und die Nacheiferung, der Argwohn, und die Verschwörungen, welche vorher nur auf Prinzen von Geblüte eingeschränkt waren, hatten sich itzt auf den ganzen Adel in den verschiedenen sächsischen Staaten ausgebreitet. Egbert war der einzige Abkömmling von denen Eroberern, die zuerst Britannien sich unterwürfig machten, und ihr Ansehen erhoben, indem sie ihre Abkunft von dem Woden, der vornehmsten Gottheit ihrer Vorfahren, herleiteten. Aber dieser Prinz, ob er gleich durch diesen günstigen Umstand gereizet wurde, Anfälle auf die benachbarten Sachsen zu thun, beunruhigte sie doch

ei-

einige Zeit lang nicht; und wandte lieber seine Waffen wider die Britten in Cornwall, welche er in verschiedenen Schlachten überwand m). Er wurde von der Eroberung dieses Landes durch einen Einfall, den Bernulf, König von Mercia, in sein Reich that, abgerufen.

Die Mercier waren, vor der Thronbesteigung des Egbert, der Oberherrschaft über die Heptarchie sehr nahe gewesen. Sie hatten sich die Ostangeln unterworfen, und in den Königreichen Kent und Essex Lehnfürsten gesetzt. Northumberland lag in einer Anarchie; und es war kein Staat von Wichtigkeit mehr übrig, ausser Wessex, welcher, ob er gleich in Umfang weit kleiner, als Mercia war, sich doch durch die großen Eigenschaften seines Regenten erhielt. Egbert wandte seine Armee gegen seine Angreifer, und da er sie bey Ellandun, in Wiltshire antraf, erhielt er einen vollkommenen Sieg, und versetzte der Macht der Mercier durch die Niederlage, die sie auf ihrer Flucht erlitten, einen tödtlichen Streich. Indem er selbst, auf der Seite von Oxfordshire in ihr Land drang, um seinen Sieg fortzusetzen, und dem Innersten ihres Landes drohte; schickte er eine Armee nach Kent unter dem Commando seines

m) Chron. Sax. p. 69.

nes ältesten Sohnes Ethelwolph n), und machte sich bald Meister von diesem Lande, nachdem er den Lehnkönig Aldred vertrieben hatte. Das Königreich Essex wurde eben so leicht erobert; und die Ostangeln ergriffen, aus Haß gegen das mercische Gouvernement, welches durch Verrätherey und Zwang über sie gesetzt, und vermuthlich tyrannisch verwaltet worden war, die Waffen, und begaben sich in den Schutz des Egbert o). Bernulf, der König von Mercia, welcher wider sie zu Felde zog, wurde geschlagen; und zwey Jahr nachher hatte Ludecan, sein Nachfolger, dasselbe Schicksal. (i. J. 827.) Diese Empörungen und Unruhen erleichterten die Unternehmungen des Egbert, welcher in das Herz des mercischen Gebiethes eindrang, und leicht Eroberungen unter einem muthlosen und zertrennten Volke machte. Um sie besser zu unterwerfen, gab er den Wiglef, ihrem Landsmann, den Titel eines Königs, er selbst aber behielt die Oberherrschaft aus p). Die Anarchie, welche in Northumberland herrschte, machte, daß er mit seinen siegreichen Waffen weiter gieng, und die Einwohner, un-

n) Ethelewed, Lib. 3. Cap. 2.

o) Ethelwerd, Lib. 3. Cap. 3.

p) Ingulph, p. 7, 8. 10.

unfähig seiner Macht zu widerstehen, und begierig, eine sichere Regierungsform in ihrem Staat zu haben, kamen ihm zuvor, und schickten ihm bey seiner ersten Ankunft Abgesandten, wodurch sie sich seiner Herrschaft unterwarfen, und ihm, als ihrem unumschränkten Beherrscher, den Eid der Treue leisteten. Doch gab Egbert Northumberland, so wie der Provinz Mercia und Ostangeln, die Gewalt, selbst einen König zu wählen, welcher ihm Tribut bezahlte, und von ihm abhieng.

Also wurden alle Königreiche der Heptarchie, bald vier hundert Jahr nach der ersten Ankunft der Sachsen in Britannien, in einen großen Staat vereiniget; und die glücklichen Waffen und kluge Politik des Egbert richteten endlich das aus, was von so vielen Prinzen so oft war vergebens versucht worden q). Kent, Northumberland, und Mercia, welche alle nach einander nach der Herrschaft gestrebt hatten, wurden itzt seinem Reiche einverleibet; und die andern geringern Königreiche schienen dasselbe Schicksal willig anzunehmen. Seine Länder waren fast von demselben Umfange, als diejenigen, welche itzt eigentlich England genannt werden; und die Angelsachsen hatten itzt eine glückliche Aussicht, eine

civi-

q) Chron. Sax. p. 71.

civilisirte Monarchie aufzurichten, welche innerlich ruhig, und äusserlich vor dem Einfall Fremder sicher wäre. Diese große Begebenheit trug sich zu im Jahr 827 r).

Obgleich die Sachsen diese Insel lange bewohnet hatten, so scheinen sie sich doch in den Künsten, in den Sitten, Wissenschaften, in der Leutseligkeit, in der Gerechtigkeit, und in dem Gehorsam gegen die Gesetze nicht mehr verbessert zu haben, als ihre deutschen Vorfahren. Auch die christliche Religion, ob sie gleich unter andern Vortheilen ihnen den Weg zu ihrer Verbindung mit den gesittesten Nationen von Europa bahnte, hatte bey ihnen noch keine große Wirkung, ihre Unwissenheit zu vertreiben, und ihre barbarischen Sitten zu poliren. Da sie diese Lehren aus dem verdorbenen Canal von Rom empfiengen, welcher die ursprüngliche Reinigkeit des christlichen Glaubens sehr verderbt hatte, so hatten sie auch eine starke Vermischung von Leichtgläubigkeit und Aberglauben an sich, welche dem Verstande und der Sittlichkeit gleich schädlich waren. Die Verehrung der Heiligen und Reliquien scheint die Stelle der Anbetung des höch-

sten

r) Ibid.

sten Wesens vertreten zu haben: Beobachtungen gewisser Gebräuche der Mönche wurden bey ihnen für verdienstlicher gehalten, als wirkliche Tugenden; die Erkenntniß natürlicher Ursachen wurden verabsäumet, weil man überall an wunderbare Vermittelungen und Gerichte glaubte. Freygebigkeit gegen die Kirche machte alle Beleidigungen gegen die menschliche Gesellschaft gut; und die Gewissensbisse über Grausamkeit, Todtschlag, Verrätherey, Meuchelmord, und die größten Laster wurden nicht durch Besserung des Lebens, sondern durch Büßen, Unterthänigkeit gegen die Mönche, und durch eine niedrige und unedle Andacht versöhnet s). Die Ehrfurcht gegen die Geist-

s) Diese Mißbräuche waren allen europäischen Kirchen gemein; aber die Priester in Italien, Spanien und Gallien machten durch andre Vortheile, welche sie der menschlichen Gesellschaft leisteten, noch eine Vergütung dafür. Einige Jahrhunderte hindurch waren sie fast alle Römer, das ist, mit andern Worten, die alten Eingebohrnen; und sie behielten die römische Sprache und Gesetze mit einigen Ueberbleibseln von der vorigen Höflichkeit. Aber die Priester in der Heptarchie, nach den ersten Mißionarien, waren alle Sachsen, und meist eben so unwissend und barbarisch, als die Layen. Daher trugen sie auch sehr wenig zur

Geistlichkeit gieng so weit, daß eine jede Person, welche in geistlichen Kleidern erschien, sogar auf der Landstraße vom Volke umgeben wurde, das alle ihre Worte für die heiligsten Orakel annahm, und gegen dieselben alle mögliche Zeichen der tiefsten Ehrfurcht blicken ließ t).

Die militärische Tapferkeit selbst, welche sonst allen sächsischen Stämmen eigen war, fieng itzt an, vernachläßiget zu werden, und der Adel, welcher die Sicherheit und die Muße des Klosters den Tumulten, und dem Ruhm des Krieges vorzog, dünkte sich viel, wenn er Klöster anlegte, worüber er die Aufsicht übernahm u). Auch konnte die Krone, welche durch die häufigen Wohlthaten gegen die Kirche, wozu die Stände des Königreichs auf eine schwache Art beystimmten, ausnehmend verarmt war, der Tapferkeit, und den Diensten im Kriege keine Belohnungen geben, und hatte kaum so viel Einfluß, daß sie die Regierung erhalten x) konnte.

Noch

Verbesserung der menschlichen Gesellschaft in der Erkenntniß oder in den Künsten bey.

t) Bede, Lib. 3. Cap. 26.

u) Bede, Lib. 5. Cap. 23. Epistola Bede ad Egbert.

x) Bede, Epist. ad Egbert.

Noch eine andre Schwierigkeit, welche sich bey dieser verderbten Art des Christenthums befand, war die abergläubische Neigung für Rom, und die allmählige Unterwerfung des Königreichs unter eine fremde Bothmäßigkeit. Die Britten hatten niemals einige Unterwürfigkeit unter dem römischen Pabst erkannt, und das ganze Kirchenregiment durch eigne Synoden und Versammlungen geführt y). Die Sachsen aber, welche ihre Religion von den römischen Mönchen empfiengen, lernten zugleich eine tiefe Ehrfurcht gegen den päbstlichen Stuhl, und ließen sich bald verleiten, ihn für den Hauptsitz ihrer Religion anzusehen. Pilgrimschaften nach Rom wurden für die verdienstlichsten Werke der Andacht gehalten. Nicht allein Edelleute und vornehme Frauenzimmer übernahmen diese langweiligen Reisen z); sondern sogar Könige selbst legten ihre Kronen nieder, und suchten zu den Füßen des römischen Papstes einen sichern Paß zum Himmel. Neue Reliquien, welche beständig aus dieser immerwährenden Münze des Aberglaubens gesandt, und durch die in Klöstern erdichteten Wunderwerke

y) Append. To.' Bede. numb. 10. ex edit. 1722. Spelm. Conc. S. 108. 109.

z) Bede. Lib. 5. Cap. 7.

groß gemacht wurden, wirkten auf die erstaunten Gemüther des Volks; und jeder Prinz erhielt die Lobsprüche der Mönche, der einzigen Geschichtschreiber damaliger Zeiten, nicht nach Verhältniß seiner bürgerlichen und kriegerischen Tugenden, sondern nach seiner andächtigen Neigung für ihren Orden, und seiner abergläubischen Ehrfurcht gegen Rom.

Der Papst, durch diese Blindheit und demüthige Gesinnungen des Volks angetrieben, gieng täglich in seinen Unternehmungen wider die Unabhängigkeit der englischen Kirche weiter. Wilfrid, Bischof von Lindisferne, der einzige Prälat des Königreichs Northumberlands, vollendete im achten Jahrhundert diese Unterwerfung, indem er nach Rom gegen die Schlüsse der englischen Synode, appellirte, welche seine Diöcese durch die Errichtung einiger neuen Bisthümer verkleinert hatte a). Der Papst, Agatho, nahm sogleich diesen ersten Appel an seinen Hof an; und da sich Wilfrid, ob er gleich der stolzeste und üppigste Prälat seiner Zeit war b), bey dem Volke den Charakter der Heiligkeit erworben hatte,

a) See Appendix to Bede, numb. 19. Higden, Lib. 5. Matth. West. S. 124. Brompt. S. 793. 794.

b) Eddius vita Vilfr. §. 24. 60.

te, so behielt er endlich in diesem Streit die Oberhand. Der Hauptgrund, wodurch er die Gedanken der Leute verwirrt, war, daß St. Peter, dessen Aufsicht die Schlüssel des Himmels anvertraut wären, gewiß allen denen den Eingang verwahren würde, die es an Ehrerbietung gegen seinen Nachfolger hätten ermangeln lassen. Dieser Einfall, der sehr wohl für die Fähigkeiten des Volks eingerichtet war, hatte einige Zeit hindurch eine mächtige Wirkung auf das Volk, und hat auch noch itzt nicht allen seinen Einfluß *in den katholischen Ländern* verlohren.

Hätte dieser niedrige Aberglauben einen allgemeinen Frieden und Ruhe hervorgebracht, so würde er dadurch alles Uebel, was er stiftete, noch einiger maaßen vergütet haben; aber bey der *gewöhnlichen* Begierde der Menschen nach *Macht und* Reichthum, gebahr er nichtswürdige Streitigkeiten in der Theologie, welche um soviel schädlicher waren, weil sie nicht, wie die übrigen, eine endliche Entscheidung nach hergebrachten Besitzungen zuließen. Die Streitigkeiten, welche in Britannien entstanden, waren von der lächerlichsten Art, und dieser unwissenden und barbarischen Zeiten vollkommen würdig. Es waren verschiedene Bedenklichkeiten, die von

 allen

allen christlichen Kirchen, wegen Besitzung des Tages des Osterfestes beobachtet wurden, und von einer mannichfachen Beobachtung des Sonnen- und Mondenlaufes abhiengen; und es trug sich zu, daß die Missionarien, welche die Schotten und Britten bekehret hatten, einem andern Calender gefolget waren, als damals in Rom gebraucht worden war, da Augustinus die Sachsen bekehrte. Auch waren die Priester aller christlichen Kirchen gewohnt, einen Theil ihres Kopfes zu bescheeren; aber die Gestalt der Glatze war in jener Kirche anders, als sie in der letztern getragen wurde. Die Schotten und Britten wendeten das Alter ihrer Gebräuche vor; die Römer und ihre Schüler, die Sachsen, beriefen sich auf die Allgemeinheit der ihrigen. Alle stimmten darinn überein, daß die Zeit des Osterfestes nothwendig nach einer Regel müßte bestimmt werden, worinn sowohl der Tag des Jahres, als das Alter des Mondes angezeiget wäre; daß das Bescheeren eines Priesters nicht ohne die größte Gottlosigkeit könnte unterlassen werden, war eine Sache, worüber man nicht stritte: die Römer und Sachsen aber hießen ihre Gegner Schismatiker; weil sie das Osterfest gerade an dem Tage des vollen Mondes im März feyerten, wenn der-

derselbe auf einen Sonntag fiel, da sie doch bis auf den folgenden Sonntag warten sollten; und weil sie ihren ganzen Vorkopf von einem Ohr bis zum andern beschoren, anstatt sich auch auf dem Scheitel in einer Zirkelform zu bescheeren. Um ihre Gegner verhaßt zu machen, behaupteten sie, daß sie alle sieben Jahr einmal mit den Juden zu eben der Zeit dieses Fest feyerten c). Und damit sie ihre Art zu scheeren empfehlen möchten, versicherten sie, daß es eine symbolische Nachahmung der Dornenkrone wäre, welche unser Erlöser in seinem Leiden getragen hätte: dahingegen die andre von Simon Magus erfunden wäre, ohne hierauf gesehen zu haben d). Diese Zwistigkeiten hatten von Anfang an eine solche Feindschaft unter den brittischen und römischen Priestern gestiftet, daß sie, anstatt ihre Bemühungen zur Bekehrung der abgöttischen Sachsen zu vereinigen, alle Gemeinschaft mit einander vermieden; und eine jede Parten ihre Gegner für nichts besser, als Heiden hielt e). Der Streit dauerte länger, als ein Jahrhundert; und endigte sich endlich, nicht, weil man

c) Bede, Lib. 2. Cap. 19.

d) Bede, Lib. 5. Cap. 21. Eddius, §. 24.

e) Bede, Lib. 2. Cap. 2. 4. 20. Eddius, §. 12.

die Thorheit desselben einsah, welches für die menschliche Vernunft gar zu viel gewesen wäre; sondern durch den völligen Sieg der römischen Gebräuche über die schottischen und brittischen f). Wilfrid, Bischof von Lindisferne, erwarb sich großen Ruhm, sowohl bey den Römern, als bey den südlichen Sachsen, indem er das quartodeciman Schisma, wie man es nennte, aus dem Königreich Northumberland vertrieb, worinn es vorher durch die Nachbarschaft der Schotten war eingeführet worden g).

Theodor, Erzbischof von Canterbury, berief im Jahr 680 eine Synode zu Hatfield, worinn alle Bischöfe von Britannien saßen h), und der Schluß des lateranischen Concilii, welches Martin der Erste wider die Ketzerey der Monotheliten versammlet hatte, angenommen und gebilliget wurde. Dieses Concilium und diese Synode behauptete wider die Ketzer, obgleich die göttliche und menschliche Natur in Christo nur eine Person ausmachte, so hätten sie doch immer verschiedene Begierden, Willen, Handlungen, und Empfindungen, und die Einheit der Person begriffe

f) Bede, Lib. 5. Cap. 16. 22.

g) Bede, Lib. 5. Cap. 25. Eddius, §. 12.

h) Spell. Conc. vol. 1. S. 168.

griffe gar nicht die Einheit des Bewußtseyns in sich i). Diese Meynung scheint etwas schwer zu begreifen zu seyn; und niemand, der nicht in der Kirchengeschichte dieser Zeit bewandert ist, kann sich den großen Eifer und die Heftigkeit vorstellen, womit sie gelehret wurde. Der Ausspruch des lateranischen Concilii nennt die Monotheliten gottlos, verflucht, boshaft, abscheulich, und wohl gar teufelisch; und verflucht, und verdammt sie auf alle Ewigkeit k).

Die Sachsen hatten, von der ersten Einführung der Christenheit an, den Gebrauch der Bilder beybehalten; und vielleicht hätte die christliche Religion, ohne einige von diesen äusserlichen Zierrathen, keinen so geschwinden Fortgang bey diesen Abgöttern gehabt: aber sie haben diese Bilder auf keine Art angebethet, oder verehret; und dieser Mißbrauch ist nicht eher unter den Christen aufgekommen, als bis er von dem zweyten nicenischen Concilio geheiliget wurde. Zu dieser Zeit wurde er dem Offa vom Carl dem Großen angerathen l); ob es gleich scheinet, daß er anfänglich nicht ohne Widersetzung von der englischen Kirche angenommen wurde.

i) Spell. Conc. vol. 1. S. 171.
k) Spell. Conc. vol 1. S. 172. 173. 174.
l) Spell. Conc. vol. 1. p. 305.



Das zweyte Kapitel.

Die Angelsachsen.

Egbert. Ethelwolph. Ethelbald , und Ethelbert. Ethered. Alfred der Große. Edward der Aeltere. Athelstan. Edmund. Edred. Edwy. Edgar. Edward der Märtyrer.

Egbert.

Obgleich die Königreiche der Heptarchie durch die neulich geschehene Eroberung verbunden waren, schienen sie doch unter dem Egbert noch mehr in einen Staat gebracht zu seyn; und die Einwohner verschiedener Provinzen hatten alle Lust verlohren, sich gegen diesen Eroberer aufzuwerfen, oder ihre unabhängige Regierungsform wieder herzustellen. Ihre Sprache war fast an allen Orten dieselbe, so wie ihre Gebräuche, Gesetze, bürgerliche und gottesdienstliche Verfassungen; und da das Geschlecht ihrer alten Könige in allen ihren Staaten völlig ausgelöschet war,

war, so leistete das Volk einem Prinzen leicht den Eid der Treue, welcher ihn, durch den Ruhm seiner Siege, durch seine vortrefliche Regierung, und durch den großen Adel seiner Geburt zu verdienen schien. Die vereinigte Regierungsform gab ihnen eine angenehme Aussicht auf die künftige Ruhe; und es schien glaubwürdiger, daß sie inskünftige ihren Nachbaren fürchterlich, als ihren Einfällen und Verheerungen ausgesetzt seyn würden. Aber diese schmeichelhaften Aussichten wurden bald durch die Ankunft der Dänen verdunkelt, welche einige Jahrhunderte hindurch die Angelsachsen in beständige Unruhe setzten, die barbarischte Verheerung in ihren Ländern vornahmen, und sie zuletzt in harte Knechtschaft zwangen.

Der Kaiser Carl der Große, ob er gleich von Natur edel und menschlich gesinnt war, wurde doch vom Aberglauben verleitet, große Grausamkeiten gegen die heidnischen Sachsen in Deutschland auszuüben, welche er unter den Fuß brachte; und ausserdem, daß er oft ihr Land mit Feuer und Schwerd verwüstete, hatte er alle Unterthanen für ihren Aufruhr decimirt, und sie durch die strengsten Edicte gezwungen, sich dem Schein nach zu der christlichen Lehre zu bekennen. Die christliche Religion, welche bey den britischen Sach-

sen

sen durch Schmeicheleyen und List so leicht eingeführet war, wurde ihren Brüdern, den Deutschen, widerlich, da sie ihnen mit Gewalt von Carl dem Großen aufgedrungen wurde; und die edelsten und tapfersten dieser Heiden flüchteten in das nördliche Jütland, um der Grausamkeit seiner Verfolgungen zu entgehen. Weil sie hier ein Volk von gleichen Sitten antrafen, so wurden sie gern von demselben aufgenommen, und wiegelten die Einwohner auf, ihnen in ihren Unternehmungen beyzustehen, welche ihnen sowohl Rache an ihren stolzen Bezwingern versprachen, als auch diesen zahlreichen Einwohnern, womit die nördlichen Gegenden damals überschwemmt waren, Unterhalt verschaften a). Sie griffen die Provinzen von Frankreich an, welche durch die Ausartung und Streitigkeiten der Nachkommen Carls des Großen schwach waren, und unter dem allgemeinen Namen der Normänner, welchen sie von der nördlichen Lage ihres Landes bekamen, wurden sie der Schrecken der See und Landprovinzen. Sie versuchten auch bey ihren öftern Streifereyen Einfälle in England; und da sie durch plötzliche Angriffe große Vortheile über ein Volk gewinnen konnten, welches durch keine

a) Ypod. Neustria, S. 414.

keine Seemacht vertheidiget wurde, seine Kriegsmacht nicht auf den Beinen hatte, und in einem Aberglauben gesunken war, der so wohl den Dänen, als den alten Sachsen verhaßt geworden, so machten sie keinen Unterschied in ihren Feindseligkeiten gegen das Königreich Frankreich und England. Ihr erster Einfall in diese Insel war im Jahr 787 b), da Brithric in Wessex regierte. Ein kleines Corps landete in diesem Königreiche, um die Lage des Landes auszuspähen; und wenn ein Magistrat eines Orts sie um ihr Vorhaben fragte, und sie vor den König forderte, um Rechenschaft abzulegen, so tödteten sie ihn, und entflohen auf ihren Schiffen in ihr Land. Der darauf folgende Einfall war in Northumberland (im Jahr 794 c), da ein Corps von diesen Seeräubern ein Kloster plünderte; weil aber ihre Schiffe durch einen Sturm beschädigt, und ihr Anführer in einem Scharmützel umgekommen war, wurden sie endlich von den Einwohnern geschlagen, und die Uebrigebliebenen niedergemacht. (i. J. 832.) Fünf Jahre, nach dem Egbert seine Monarchie über England gestiftet hatte,

b) Chron. Sax. p. 64.

c) Chron Sax. p. 66. Alur, Beverl. S. 108.

te, landeten die Dänen auf der Insel Schepey, verwüsteten sie, und giengen ungestraft zurück d). Im folgenden Jahr waren sie nicht so glücklich in ihrem Unternehmen, da sie mit fünf und dreyßig Schiffen ankamen, und den Egbert bey Charmouth in Dorsetshire wider sich hatten. Die Schlacht war blutig: aber obgleich die Dänen viele Mannschaft verlohren hatten, so behielten sie doch den Posten, den sie gefaßt, und verschafften sich einen sichern Rückzug nach ihren Schiffen e). Da sie erfahren hatten, daß sie von diesem kriegerischen Prinzen eine starke Gegenwehr erwarten mußten, so schlossen sie eine Allianz mit den Britten von Cornwallis, und da sie zwey Jahr nachher in dieser Gegend landeten, fielen sie mit ihren Bundsgenossen in die Grafschaft Devon ein; wurden aber von dem Egbert bey Hengesdown empfangen, und gänzlich geschlagen f). Indem sich England in diesem unruhigen Zustande befand, und sich mehr durch geschwinde Mittel, als durch einen regelmäßigen Regierungsplan vertheidigte, starb unglücklicher Weise

d) Chron. Sax. S. 72. Mal. West. S. 155.

e) Chron. Sax. S. 72. Ethewerd, Lib. 3. Cap. 2. Matth. West. S. 155.

f) Chron. Sax. p. 72.

Weise Egbert, welcher allein wider dieses neue Uebel gute Anstalten machen konnte, und hinterließ die Regierung seinem Sohne Ethelwolf.

Ethelwolf.

Dieser Prinz besaß weder die Geschicklichkeiten, noch die Tapferkeit seines Vaters, und war geschickter, ein Kloster zu regieren, als ein Königreich g). Er fing seine Regierung damit an, (i. J. 838.) daß er seine Länder theilte, und seinem ältesten Sohne, Athelstan, die neu eroberten Provinzen, Essex, Kent und Sussex einräumte h). Diese Theilung schien doch aber keine Unruhen zu erregen, weil die immerwährende Furcht vor den Einfällen der Dänen allen innerlichen Zwistigkeiten vorbeugte. Es zeigte sich bey Southamton eine Flotte von diesen Räubern, welche aus drey und dreyßig Segeln bestund; sie wurden aber von dem Wolfheere, dem Gouverneur der angränzenden Grafschaft, mit großem Verlust zurückgetrieben i). In demselben Jahre schlug Aethelhelm,

g) W. Malm. Lib. 2. cap. 2.

h) W. Malm. Lib. 2. S. 2. Ethelward. Lib. 3. Cap. 3.

i) Chron. Sax. S. 73. Ethelward, Lib. 3. Cap. 3. Matth. West. S. 155.

helm, mit Hülfe der Einwohner von Dorsetshire, eine andere Bande, welche bey Portsmouth gelandet war; er erhielt, aber den Sieg nach einem heftigen Gefechte, und erkaufte ihn mit Verlust seines Lebens k). Im folgenden Jahr thaten die Dänen verschiedene Einfälle in England, und lieferten Schlachten, oder vielmehr Scharmüzel, in Ostangeln, Lindesey, und Kent, wo, ob sie gleich verschiedentlich geschlagen und zurück getrieben wurden, sie doch ihren Zweck erhielten, Beute in dem Lande machten, und sie fortbrachten. Sie vermieden die Gelegenheit, sich in ein Haupttreffen einzulassen, weil dieses dem Plan ihrer Unternehmungen zuwider war. Ihre Schiffe waren klein, und ließen sich leicht in Baye und Flüsse bringen; diese zogen sie aufs Land, und wenn sie ein Retrenchement um sie her gemacht hatten, welches sie von einigen aus ihrer Anzahl bewachen ließen, zerstreuten sie sich an allen Orten, nahmen den Einwohnern das Vieh, und ihre Güter, eilten wieder in ihre Schiffe, und wurden unsichtbar. Wenn eine Provinz ihre Kriegsmacht versammlet hatte, (denn es war nicht Zeit genug, aus andern Gegenden Truppen herzuholen,) so waren die Dänen entweder im

Stan-

k) Chron. Sax. S. 73. H. Hunting. Lib. 5.

Stande, sie zurück zu treiben, und ihre Raubereyen ungestraft fortzusetzen, oder sie begaben sich auch in ihre Schiffe, und griffen plötzlich ein andres Land an, welches nicht bereit war, sie zu empfangen. Alle Provinzen von England wurden in beständiger Unruhe erhalten; und die Einwohner eines Landes durften den Einwohnern einer andern Gegend keine Hülfe leisten, weil sie dadurch ihre eignen Familien und Eigenthümer in ihrer Abwesenheit der Wuth dieser barbarischen Räuber Preis gaben l). Alle Stände der Menschen waren in diesem Ruin begriffen, und die Priester und Mönche, welche gemeiniglich in den innerlichen Streitigkeiten der Heptarchie waren verschonet worden, waren jetzt die vorzüglichsten Gegenstände der Wuth und Feindschaft der abgöttischen Dänen m). Jede Jahrszeit war gefährlich, und kein Mensch konnte sich einen Augenblick sicher schätzen, wenn auch der Feind abwesend war.

Diese Einfälle waren nun fast jährlich geworden; als die Dänen, durch ihr Glück sowohl gegen Frankreich, als England, angetrieben (denn beyde Königreiche waren auf gleiche Art diesem Un-

l) Matth. West. 156.
m) Alured. Beverl. S. 108.

Unglück ausgesetzt) das letzte in einem so zahlreichen Corps angriffen, daß sie ihm eine allgemeine Unterwerfung zu drohen schienen. (i. J. 851) Aber die Engländer, welche tapferer, als die Britten waren, denen sie einige Jahrhunderte vorher mit gleicher Gewaltsamkeit begegnet waren, rüsteten sich mit einer Macht, die nach der Größe der Noth eingerichtet war. Ceorle, der Statthalter von Devonshire, lieferte einem Corps Dänen eine Schlacht bey Wiganburgh n), und schlug sie mit einer grossen Niederlage aufs Haupt. Der König Athelstan grief ein andres zur See, bey Sandwich an, versenkte neun von ihren Schiffen, und schlug die übrigen in die Flucht o). Dennoch wagte es ein Corps derselben, zum erstenmal in England Winterquartiere zu nehmen; und da sie im Frühling von ihren Landsleuten eine neue Verstärkung von 350. Schiffen empfingen, rückten sie aus der Insel Thanet heraus, wo sie sich gelagert hatten; verbrannten die Städte London p) und Canterbury; und nachdem sie den Brichtric, der damals mit dem Titel als König

n) Hunt. lib. 5. Ethelward, Lib. 3. Cap. 3. Simeon Dunelm p. 120.

o) Chron. Sax. S. 74. Asserius S. 2.

p) W. Malm. Lib. 2. Cap. 2.

nig Mercia regierte, in die Flucht geschlagen hatten, drangen sie in das Herz von Surrey ein, und verwüsteten alle Oerter um sich her q). Etelwolf, durch die dringende Gefahr genöthiget, marschirte gegen sie an der Spitze der Westsachsen; er nahm seinen zweyten Sohn, Ethelbald mit, lieferte ihnen ein Treffen bey Okeley, und gewann einen sehr blutigen Sieg r). Dieser Vortheil verschaffte England nur eine kurze Ruhe. Die Dänen behielten immer ihren Sitz auf der Insel Thanet; (i. J. 853.) und da sie von dem Calher und Huda, Statthaltern von Kent und Surrey, angegriffen wurden, schlugen sie sie, ob sie gleich im Anfange des Treffens gewichen waren, und tödteten beyde s). Von da giengen sie auf die Insel Schepey, wo sie ihre Winterquartiere nahmen, um ihre Verwüstungen und Raubereyen weiter auszubreiten.

Dieser ungewisse Zustand von England hinderte den Ethelwolf nicht, eine Pilgrimschaft (i. J. 854.) nach Rom zu unternehmen, wohin er seinen vierten und liebsten Sohn, Alfred, mitnahm,

 der

q) Matth. Westm. S. 157.

r) Chron. Sax. S. 75. Asserius, S. 2.

s) Chron. Sax. S. 76. Asserius. S. 2. Simeon Dun. S. 122.

der damahls nur sechs Jahr alt war t). Er brachte daselbst ein Jahr in Andachtsübungen zu, und ließ es nicht an dem Hauptheil der Andacht fehlen, nämlich an der Freygebigkeit gegen die Kirche von Rom. Ausserdem, daß er den vornehmsten Geistlichen Geschenke machte, gab er dem Stuhle ein immerwährendes Gehalt von drey hundert Mancusen u) jährlich, ein Drittel die Lampen der Peterkirche, einen andern die Lampen der Paulkirche zu unterhalten, und noch einen für den Papst selbst x). Auf seiner Rückreise heyrathete er die Judith, eine Tochter des Kaisers Karl des Kahlen y), aber bey seiner Ankunft in England fand er einen Widerstand, worauf er gar nicht gedacht hatte.

Weil sein ältester Sohn, Athelstan todt war; so hatte Ethelbald, der zweyte Sohn, welcher die

t) Afferius, S. 2. Chron. Sax. S. 76. Hunt. Lib. 5.

u) Ein Mancus wog etwas mehr, als unsre halbe Kronen: S. Spellmanns Glossarium, im Worte: Mancus.

x) W. Malm. Lib. 2. Cap. 2.

y) Afferius, S. 2. Chron. Sax. S. 76. H. Hunt. Lib. 5. Ethelwerd, Lib. 3. Cap. 3. Simeon. Dunelm. S. 140.

die Regierung übernommen, mit vielen vom Adel den Anschlag gefaßt, seinen Vater von einem Thron auszuschließen, wozu ihn seine Schwachheit und Aberglauben unfähig zu machen schien z). Das Volk hatte sich zwischen den beyden Prinzen getheilet, und ein blutiger Bürgerkrieg schien zu allem andern Unglücke, welches England sonst litte, unvermeidlich zu seyn; als Ethelwolf so gütig war, seinem Sohn den größten Theil seiner Forderungen zu gewähren a). Er theilte das Königreich mit ihm, nahm den östlichen Theil für sich, welcher damals für den schlechtesten und gefährlichsten gehalten wurde b), und übergab dem Ethelbald die Regierung des Westlichen. Kurz nachher berief er alle Stände des Königreichs zusammen, und machte, mit eben derselben Freygebigkeit, der Kirche ein ewiges und sehr wichtiges Geschenk.

Die Geistlichen hatten in diesen unwissenden Zeiten einen sehr schleunigen Fortgang in ihrer Macht und Größe; und wenn sie die abgeschmack-

z) W. Malm. Lib. 2. Cap. 2.

a) Flor. Wigorn. S. 583.

b) Afferius, S. 3. W. Malm. Lib. 2. Cap. 2. Matth. West. S. 158.

testen und eigennützigsten Lehren vortrugen, fanden sie zwar zuweilen von dem gegenseitigen Vortheil, aber nicht von der Vernunft und dem Verstande der Layen Widerspruch, welchen zu überwinden, Zeit und Kunst erfoderte. Nicht zufrieden mit den ihnen von den sächsischen Prinzen und Adel geschenkten Ländern, und mit den täglichen Gaben, die sie von dem andächtigen Volk empfingen, warfen sie begierige Augen auf ein starkes Einkommen, welches ihnen, nach einem göttlichen, unverbrüchlichen und immerwährenden Rechte zukommen sollte. So wenig sie auch in der Schrift erfahren waren, hatten sie doch gelesen, daß die Priester unter dem jüdischen Gesetze den Zehnten aller Einkünfte des Landes besaßen. Sie vergaßen daher was sie selbst lehrten, daß nähmlich nur der moralische Theil dieses Gesetzes die Christen verbände, und bestunden darauf, daß diese Schenkung ein ewiges Eigenthum wäre, welches der Himmel allen denen gegeben hätte, die dem Altar dienten. Einige Jahrhunderte hindurch waren alle Predigten und Homilien dahin gerichtet; und man sollte, dem Inhalt dieser Reden nach, geglaubt haben, daß alle praktische Theile des Christenthums in der genauen und getreuen Bezahlung des Zehnten an die Geistlichkeit bestün-

de c). Durch den guten Fortgang dieser Lehren aufgemuntert, giengen sie noch weiter, als selbst das levitische Gesetz sie berechtigen konnte; und foderten den Zehnten von aller Arbeit, Waaren, Lohn, Geldern und Solde der Soldaten d); ja einige Geistlichen giengen so weit, daß sie behaupteten, die Geistlichkeit hätte Ansprüche auf den Zehnten des Vortheils, den die Handwerksleute durch ihre Handwerke erwürben e). Obgleich Honorius, Erzbischof von Canterbury, beynahe zwey Jahrhunderte vorher f) Pfarren eingesetzt hatte, so hatten doch die Geistlichen sich nie des Zehnten bemächtigen können; und daher ergriffen sie die günstige Gelegenheit, diesen Vortheil zu machen, da ein weichlicher, abergläubischer Prinz auf dem Thron war, und da das Volk, welches durch den Verlust, den es von den Dänen erlitten, den Muth hatte sinken lassen, und sich vor noch künftigen Einfällen fürchtete, aller Eindrücke fähig war, die den Schein der Religion hatten. Diese Verstattung war in den Augen

c) Padre Paolo, sopra beneficii ecclesiastici, p. 51. 52. Edit. Colon. 1675.

d) Spell. Conc. vol. 1. p. 268.

e) Padre Paolo, S. 132.

f) Parker, S. 77.

der Engländer so verdienstlich, daß sie es auf eine übernatürliche Hülfe ankommen ließen, die ordentlichen Mittel ihrer Erhaltung versäumten; und auch in der gegenwärtigen äussersten Gefahr zugestunden, daß das Einkommen der Kirche von allen Abgaben frey seyn sollte, wenn sie auch zur Vertheidigung und Sicherheit der Nation auferlegt waren g).

Ethelbald und Ethelbert.

Ethelwolf lebte nur noch zwey Jahre, (i. J. 857.) nachdem er dieses zugelassen hatte h), und theilte in seinem Testamente England unter seine beyden ältesten Söhne, Ethelbald und Ethelbert; der eine hatte den westlichen, der andre den östlichen Theil i). Ethelbald war ein sehr ausschweifender Prinz, und gab dem Volk ein großes Aergerniß k), da er seine Stiefmutter Judith heyrathete; aber durch die Ermahnungen des Swithun,

g) Afferius S. 2. Chron. Sax. S. 76. W. Malm. Lib. 2. c. 2. Ethelward. L. 3. c. 3. M. West. S. 158. Ingulf. S. 17. Ann. Beverl. S. 95.

h) Chron. Sax. S. 76. Asser. S. 4.

i) Hen. Huntin. lib. 5.

k) W. Malm. lib. 2. cap. 3. Ingulf. S. 17.

thun, Bischofs von Winchester, ward er endlich bewogen, sich von ihr zu scheiden. Seine Regierung war kurz l); Ethelbert, sein Bruder, der ihm darinn folgte, führte sich fünf Jahre hindurch auf eine seiner Geburt und seinem Stande anständigere Art auf. Doch war das Königreich noch immer von den Dänen beunruhiget, welche einen Einfall thaten und Winchester zerstörten m), aber daselbst geschlagen wurden. Auch brach ein Corps von diesen Räubern, welches sich in der Insel Thanet quartiert hatte, unvermuthet in Kent ein, nachdem es die Engländer durch einen Vertrag betrogen hatte, und begieng große Grausamkeiten n).

Ethered.

Diesem Prinzen folgte sein Bruder Ethered, der sich zwar tapfer vertheidigte, doch seine ganze Regierung hindurch keine Ruhe vor den Einfällen der Dänen genoß. Sein jüngerer Bruder, Alfred, stund ihm in allen seinen Unternehmungen bey; und opferte dem allgemeinen Besten alle

l) Chron. Saxon. S. 77.

m) W. Malm Lib. 2. cap. 3. Ethelward lib. 4. Cap. 1. Ann. Beverl. S. 95.

n) Chron. Sax. S. 78.

alle Rache edelmüthig auf, welche er hegen konnte, weil ihn Ethered von einem starken Erbgute, welches ihm von seinem Vater war hinterlassen worden, ausgeschlossen hatte.

Die erste Landung der Dänen unter der Regierung des Ethered, war bey den Ost-Angeln, welche mehr für ihren gegenwärtigen Nutzen, als für das allgemeine Beste besorgt, einen besondern Vertrag mit dem Feinde errichteten; und ihm Pferde verschafften, wodurch er besser in Stand gesetzt wurde, zu Lande in das Königreich Northumberland einzufallen o). Er nahm darinn die Stadt York weg; und vertheidigte sie gegen Osbricht und Aella, zwey northumbrische Prinzen, welche in dem Angriff umkamen p). Durch diese Vortheile, und durch die Macht, die sich der Feind durch die Waffen erworben hatte, verließ er itzt unter dem Commando des Hinguar und Hubba die Seeküste, drang in Mercia ein, und nahm seine Winterquartiere bey Nottingham, wo er dem ganzen Königreiche die Unterwerfung drohete. Die Mercier baten den Ethered in dieser Noth um Hülfe; und dieser Prinz führte mit seinem

o) Asser. S. 5. Chron. Sax. S. 78. Ethelward lib. 4. cap. 1. Simeon Dunelm. S. 141.

p) Asser. S. 6. Chron. Sax. S. 79. H. Hunting. lib. 5.

nem Bruder, Alfred, eine grosse Armee nach Nottingham, und zwang den Feind, seinen Posten zu verlassen, und sich nach Northumberland zurück zu ziehen q). Der unruhige Zustand, und die Begierde zu plündern, erlaubte dem Feinde nicht lange, in diesen Quartieren zu bleiben. Er brach in Ostangeln ein, schlug den König dieses Landes, Edmund, nahm ihn gefangen, ermordete ihn hernach auf eine grausame Art mit kaltem Blute r), und gab den Ostangeln durch die allerbarbarischten Grausamkeiten, welche er an dem Volke, und besonders gegen die Klöster verübte s), große Ursache, die kurze Erleichterung zu bereuen, welche sie dadurch erhalten hatten, daß sie dem gemeinschaftlichen Feinde beygestunden.

Der nächste Standort der Dänen war zu Reading (i. J. 871.), von wannen sie das angränzende Land durch ihre Einfälle beunruhigten t). Die Mercier, welche gern das Joch des Etheredš u) abschüt-

q) H. Hunt. lib. 5.

r) Asser. S. 4. W. Malm. lib. 2. cap. 3. H. Hunt. lib. 5. Matt. West. S. 164. Alur. Beverl. S. 102.

s) Chron. Sax. S. 80. Ingulf. S. 22. 23.

t) M. West. S. 165.

u) W. Malmesf. lib. 2. cap. 3.

schütteln wollten, schlugen ihm ihre Hülfstruppen ab; und dieser Prinz, von dem Alfred begleitet war genöthiget, mit den Westsachsen, seinen erblichen Unterthanen allein, gegen den Feind zu marschiren. Da die Dänen in einem Treffen geschlagen wurden, ließen sie sich in ihrer Garnison einschließen; thaten aber bald nachher einen Ausfall, schlugen die Westsachsen, und hoben die Belagerung auf. Bald nachher fiel noch eine Schlacht bey Aston x) in Berkshire vor, wo die Engländer, beym Anbruch des Tages, in großer Gefahr waren, eine gänzliche Niederlage zu leiden. Alfred, der mit einem Theil der Armee anrückte, wurde von dem Feinde an einem unbequemen Ort umzingelt; und Ethered, welcher in der Messe war, wollte ihm nicht eher zu Hülfe kommen, bis diese geendiget wäre y); da er aber nachher den Sieg erhielt, wurde dieses Glück, nicht die Gefahr des Alfred, von den Mönchen der

x) Hearne's Noten zu Spelmanns Leben des Alfred, S. 41. Chron. Sax. S. 81. Ethelwerd. lib. 4. cap. 4.

y) Asser. S. 7. W. Malmesf. lib. 4. cap. 3. Flor. Wigorn. S. 586. 587. Simeon Dunelm. S. 125. Brompton. S. 808. Anglia sacra, vol. 1. S. 205. Alar. Beverl. S. 192.

der Frömmigkeit dieses Monarchen zugeschrieben. Diese Schlacht bey Ascon endigte den Krieg noch nicht: kurz nachher ward noch eine andre Schlacht bey Basing geliefert, worin die Dänen glücklicher waren z): und da sie aus ihrem Lande mit einer neuen Armee waren verstärkt worden, wurden sie den Engländern täglich fürchterlicher. In dieser Verwirrung starb Ethered an einer Wunde, die er in einer Action mit den Dänen empfangen hatte; und hinterließ mehr die Erbschaft seiner Sorgen und Unglücksfälle, als seiner Größe seinem Bruder, Alfred, der damals zwey und zwanzig Jahr alt war.

Alfred.

Dieser Prinz gab sehr frühe Zeichen der grossen Tugenden und glänzenden Talente, wodurch er viele unruhige Zeiten hindurch sein Reich von dem gänzlichen Ruin und Umsturz befreyet hat. Sein Vater Ethelwolf hatte ihn, ein Jahr, nachdem er mit demselben von Rom zurück gekommen war, mit einem zahlreichen Gefolge wieder dahin geschickt; und da sich ein Gerücht von dem Tode des Königes ausbreitete

z) Asser. S. 7. Chron. Sax. S. 87.

tete a), salbte der Papst Leo der Dritte den Alfred zum Könige b), entweder, weil er seine künftige Größe aus seinem fruchtbaren Genie voraus sah, oder weil er schon damals das Recht verlangte, Königreiche geben zu können. Alfred wurde bey seiner Wiederkunft immer mehr der Gegenstand der zärtlichsten Liebe seines Vaters; da er ihm aber in seinem jugendlichen Vergnügen sehr nachsah, so wurde er sehr in seiner Erziehung versäumet; und hatte schon das zwölfte Jahr erreicht, da er noch in den kleinsten Anfangsgründen der Gelehrsamkeit unterrichtet war. Sein Genie wurde zuerst durch das Lesen sächsischer Gedichte aufgeweckt, woran die Königinn ihr Vergnügen hatte; und diese Gattung der Gelehrsamkeit, welche auch selbst unter den Barbaren einen guten Fortgang gewinnen kann, breitete die edlen und erhabenen Gesinnungen aus, die er von der Natur empfangen hatte c). Durch die

a) Chron. Sax. p. 77.

b) Asser. S. 2. W. Malmesf. lib. 2. cap. 2. Ingulf. S. 869. Simeon Dunelm. S. 120. 139. Abbas. Ruval. S. 351. Ann. Beverl. S. 96.

c) Asser. S. 5. M. West. S. 162. Flor. Wigorn. S. 587. Simeon Dunelm. S. 122. 141. Brompton. S. 814.

die Königinn, und durch seine eigene heftige Begierde aufgemuntert, lernte er bald die Gedichte lesen; und schritt weiter zur Erlernung der lateinischen Sprache, wo er Schriftsteller antraf, welche seinem heroischen Geiste besser aufhalfen, und seine edlen Absichten leiteten. In dieser angenehmen Arbeit vertieft, war ihm seine Gelangung zur königlichen Würde mehr ein Verdruß, als eine Freude d); da er aber zum Throne berufen wurde, sowohl mit einem Vorzuge vor den Kindern seines Bruders, und durch den Willen seines Vaters, einer Sache, welche bey den Angelsachsen viel galt e), als auch von der ganzen Nation wegen des gefährlichen Zustandes der öffentlichen Angelegenheiten f); so legte er sein Studieren nieder, und sann auf die Mittel, sein Volk zu schützen. Kaum hatte er seinen Bruder beerdigen lassen, als er sich schon genöthiget sah, ins Feld zu gehen, um sich den Dänen zu widersetzen, welche Wilton eingenommen hatten, und ihre gewöhnlichen Verwüstungen in den umherliegenden Ländern trieben. Er marschirte gegen sie mit den wenigen Truppen, die er in der Eile zu-

d) Asser. S. 7.

e) Asser. S. 22. Simeon Dunelm. S. 121.

f) Simeon Dunelm. S. 127.

zusammenbringen konnte; und da er ihnen eine Schlacht lieferte, war der Vortheil im Anfange auf seiner Seite; weil er aber seinen Sieg zu weit verfolgen wollte, bekam die Menge der Feinde die Oberhand, und erholte sich wieder g). Doch war ihr Verlust in der Schlacht so groß, daß sie aus Furcht, Alfred möchte täglich von seinen Unterthanen verstärkt werden, sich damit begnügten, einen freyen Abzug zu fodern, und versprachen, das Königreich zu verlassen. In dieser Absicht wurden sie nach London geführt, und ihnen erlaubt, daselbst ihre Winterquartiere zu nehmen; aber ihres Versprechens uneingedenk, fiengen sie an, auf dem benachbarten Lande Beute zu machen. Burrhed, König in Mercia, in dessen Gebiethe London war, machte einen neuen Vertrag mit ihnen h) und bewegte sie durch Geschenke an Gelde, nach Lindesey, in Lincolnshire zu gehen i); ein Land, welches sie schon zerstöret und verwüstet hatten. Weil sie aber in diesem Orte nichts zu rauben und zu verwüsten fanden, kehrten sie gleich wieder nach Mercia zu.

g) Asser. S. 8. Chron. Sax. S. 82. H. Hunting. lib. 5. Ethelwerd. Lib. 4. cap. 3.

h) Asser. S. 8. H. Hunting. lib. 5.

i) M. West. S. 168.

zurück, und zwar in eine Gegend desselben, wo sie sich keinen Widerstand vermutheten; und nachdem sie ihre Quartiere bey Repton in der Derbyshire k) genommen hatten, verwüsteten sie das ganze Land mit Feuer und Schwerd. Burrheb, der nicht im Stande war, einem Feinde Widerstand zu leisten, dem keine Macht widerstehen, und den keine Verträge binden konten, verließ das Königreich, und flohe nach Rom, wo er sich ins Kloster begab l). Er war Alfreds Stiefbruder, und der letzte, der den Titel eines Königs von Mercia führte.

Jtzt waren die Westsachsen die einzige übergebliebene Macht in England; und ob sie gleich durch die Tapferkeit und Geschicklichkeit des Alfred erhalten wurden, waren sie doch nicht im Stande, die Angriffe der Räuber auszuhalten, welche sie von allen Seiten anfielen. In diesem Jahre kam noch ein neuer Schwarm von Dänen unter Anführung der drey Prinzen, Guthrum, Oscitel und Amund an m). Zuerst stießen sie zu ih-

k) Asser. S. 8.

l) Asser. S. 8. Chron. Sax. p. 82. Ethelwerd. Lib. 4. cap. 4. Flor. Wigorn. S. 589. Simeon Dunelm. S. 127. Ann. Beverl. S. 96.

m) H. Hunting. lib. 5.

ihren Landsleuten, fanden es aber hernach für nöthig, sich zu trennen, um für ihren Unterhalt zu sorgen. Ein Theil derselben marschirte unter Commando des Haldene, eines ihrer Anführer n); nach Northumberland, wo sie ihren Sitz aufschlugen o); ein Theil nahm seine Quartiere bey Cambridge p) welche sie aber beym Anfange des Sommers verließen, und Wereham, in der Grafschaft Dorset einnahmen, welches der Mittelpunkt von dem Gebiethe des Alfred war q). Dieser Prinz trieb sie in ihren Quartieren so in die Enge, daß sie gern einen Vertrag machten, und einen Abzug aus seinem Lande versprachen r). Alfred, welcher ihre Treulosigkeit sehr wohl kannte, zwang sie, bey den heiligen Reliquien zu schwören, daß sie diesen Vertrag halten wollten s), nicht, weil er hoffte, sie würden einige Ehrfurcht für dieselben haben; sondern weil er glaubte, wenn sie itzt ihren Eid brächen, so würde ihre Gottlosigkeit ihnen unfehlbar die Rache des Himmels

n) Chron. Sax. S. 83.

o) Asser. S. 8. Chron. Sax. S. 83.

p) Asser. S. 8. Chron. Sax. S. 83.

q) H. Hunting. lib. 5. M. West. S. 168.

r) Chron. Sax. S. 83.

s) Asser. S. 8.

mels zuziehen. Aber die Dänen, die wenig an diese Gefahr dachten, fielen plötzlich, ohne eine Ursache zu suchen, die Armee des Alfred an; und nachdem sie dieselbe in die Flucht geschlagen hatten, marschirten sie westwärts, und bemächtigten sich der Stadt Exeter t). Der Prinz sammlete noch einmal eine Macht, und verhielt sich so tapfer, daß er dem Feinde in einem Jahre acht Treffen lieferte u) und ihn in die äußerste Noth brachte. Dennoch gab er noch neuen Friedensvorschlägen Gehör; und begnügte sich mit dem Versprechen, daß sie sich irgendwo in England x) niederlassen, und keine Räuber mehr ins Königreich einlassen wollten. Indem er aber die Erfüllung dieses Vertrages erwartete, welcher den Dänen selbst vortheilhaft zu seyn schien, hörte er, daß ein andres Corps gelandet war, *und nachdem es alle zerstreute Haufen seiner Landsleute gesammlet*, Chippenham, eine damals ansehnliche Stadt, eingenommen hätte, und allenthalben die gewöhnlichen Raubereyen ausübten y).

t) Affer. S. 8. Chron. Sax. S. 83. H. Hunt. Lib. 5. Flor. Wigorn. S. 590

u) Affer. S. 8. die sächsische Chronik sagt S. 82. neun Treffen.

x) Affer. S. 9. Flor. Beverl. S. 104.

y) Affer. S. 9. H. Hunt. Lib. 5.

Dieser letzte Zufall schwächte den Muth der Sachsen völlig, und brachte sie zur Verzweiflung. Da sie sahen, daß nach allem Jammer und Elend, welches sie an ihren Personen und Gütern erlitten; nach allen tapfern Thaten, welche sie zu ihrer Vertheidigung verrichtet hätten, noch eine neue Rotte, die eben so begierig nach Raub und Mord war, wie die vorige, bey ihnen gelandet war; so glaubten sie sich von dem Himmel zum Verderben bestimmt, und dem Schwarm von Räubern Preis gegeben zu seyn, welche das fruchtbare Norden so unaufhörlich wider sie ausgoß. Einige verließen ihr Vaterland, und giengen nach Wallis, oder flohen über See: andre unterwarfen sich den Siegern, in Hoffnung, durch einen knechtischen Gehorsam ihre Wuth zu stillen z); und da ein jeder auf seine eigene Erhaltung bedacht war, wollte keiner die Ermahnung des Königes hören, welcher sie aufmunterte, unter seiner Anführung nur noch einen Versuch zur Vertheidigung ihres Prinzen, ihres Landes, und ihrer Freyheit zu thun. Alfred selbst sah sich genöthiget, seine Ehrenzeichen abzulegen; seinen Hofstaat abzuschaffen, und in den schlechtesten Kleidungen vor den

z) Chron. Sax. p. 84. Alured. Beverl. S. 105.

den Verfolgungen und der Wuth seiner Feinde Schutz zu suchen. Er zog Bauernkleider an, und hielt sich in dem Hause eines Hirten auf, welchem die Sorge über einige seiner Kühe anvertrauet war a). Hier trug sich eine Sache zu, welche alle Geschichtschreiber erzählet haben, und lange durch mündliche Ueberlieferungen erhalten wurde. Sie enthält zwar an sich selbst weiter nichts wichtiges, als in so fern jeder Umstand interessiret, der mit einer so großen Tugend und Würde in solchem Elende verbunden ist. Die Frau des Kuhhirten kannte den Stand ihres königlichen Gastes nicht; und da sie ihn einsmals beschäfftiget fand, am Feuer seinen Bogen und Pfeile zurecht zu machen, hieß sie ihm auf einige Kuchen Acht haben, welche am Feuer stunden, da sie andre häusliche Geschäffte abwartete. Aber Alfred, der seine Gedanken auf etwas anders gerichtet hatte, vergaß es; und da die gute Frau bey ihrer Zurückkunft die Kuchen alle verbrannt sah, verwies sie es dem Könige sehr hart, und warf ihm vor, daß er ihre warmen Kuchen immer gern essen möchte, und doch so wenig Lust hätte, sie zu braten b).

a) Asser. S. 9.

b) Asser. S. 9. M. West. S. 170.

Da Alfred nach und nach fand, daß die Feinde ihn nicht mehr so fleißig aufsuchten, so versammlete er einige seiner Anhänger, und begab sich in die Mitte eines Sumpfes, welche die ausgetretenen Gewässer des Thone und Parret in Sommertsetshire machten. Er fand daselbst zwey Morgen vesten Landes; und nachdem er eine Wohnung darauf gebauet hatte, machte er sich sicher durch Bevestigungen, und noch mehr durch die unbekannten und schweren Wege, die dahin führten, und durch die Wälder und Moräste, die den Platz rings umgaben. Er nannte diesen Ort Athelingey, oder die Insel der Edlen c), und itzt heißt er Athelney. Von hieraus grief er die Dänen sehr oft an, und sie fühlten oft die Stärke seines Arms, ohne zu wissen, aus welcher Gegend der Streich kam. Er ernährte sich und seinen Anhang von der Beute, die er machte; er tröstete sie durch Rache, und machte ihnen durch geringe Vortheile die Hoffnung, daß, ungeachtet seines itzigen Unglücks, ins künftige größere Siege seine Tapferkeit begleiten würden d).

Al-

c) Chron. Sax. S. 85. Will. Malm. lib. 2. cap. 4. Ethelwerd. lib. 4. C. 4. Ingulf. S. 26.

d) M. Weft. S. 170. Simeon Dunelm. S. 128.

Alfred lag hier ein ganzes Jahr verborgen, aber nicht müßig; als die Nachricht von einer glücklichen Begebenheit ihm zu Ohren kam, und ihn ins Feld rief. Hubba, der Däne, war zu Devonshire mit zwey und dreyßig Schiffen gelandet, nachdem er ganz Wallis mit Feuer und Schwerd verheeret hatte, und belagerte das Schloß Kimwith, welches an der Mündung des kleinen Flusses Tau lag e). Oddune, Graf von Devonshire, hatte sich mit seinen Anhängern darein geworfen; und weil er schlecht mit Proviant versehen war, ja so gar Mangel an Wasser hatte, so entschloß er sich, durch eine tapfere That der Nothwendigkeit zuvor zu kommen, sich dem barbarischen Feinde zu unterwerfen f). Er that einen plötzlichen Ausfall auf die Dänen, vor Sonnen Aufgang; und da er sie unerwartet angriff, schlug er sie in die Flucht, richtete im Verfolgen ein großes Blutbad unter ihnen an, tödtete den Hubba selbst, und bemächtigte sich der berühmten Reafen, oder bezauberten Standarte, worauf die Dänen großes Vertrauen setzten g).

e) Asser. S. 10.

f) Flor. Wigorn. 590.

g) Asser. S. 10. Chron. Sax. S. 84. Abbas Rievall. S. 355. Alur. Beverl. S. 105.

Sie führte die Figur eines Raben, welche von den drey Schwestern des Hinguar und Hubba mit vielen Zauberkünsten darauf gestickt war, und sagte durch ihre verschiedene Bewegung, wie die Dänen glaubten, den guten oder schlechten Ausgang einer Unternehmung h) voraus.

Als Alfred dieses Zeichen einer glücklichen Gegenwehr bey seinen Unterthanen bemerkte, verließ er seinen Aufenthalt; ehe er sie aber wollte die Waffen ergreifen, oder irgend einen Versuch machen lassen, welcher, wenn er unglücklicher wäre, ihnen in ihrem jetzigen muthlosen Zustande schädlich seyn könnte, entschloß er sich, selbst die Lage des Feindes in Augenschein zu nehmen; um von der Wahrscheinlichkeit des Vortheils urtheilen zu können. In dieser Absicht begab er sich in ihr Lager, in der Kleidung eines Harfenspielers, und ging ohne Argwohn durch alle Quartiere. Er vergnügte sie mit seiner Musik, und mit seiner Lustigkeit so sehr, daß er sehr wohl aufgenommen wurde; sie führten ihn so gar in das Zelt des Guthrum, ihres Prinzen, wo er einige Tage blieb i). Er bemerkte die tiefe Sicherheit der Dänen, ihre Verachtung gegen die Engländer,

h) Asser. S. 10.

i) Will. Malm. Lib. 2. Cap. 4.

der, ihre Nachläßigkeit beym Furagiren und Plündern, und die unbändige Verschwendung mit demjenigen, was sie durch Raub und Gewalt gewonnen hatten. Durch diese vortheilhafte Bemerkungen angetrieben, sandte er heimlich Boten zu den Ansehnlichsten seiner Unterthanen, und bestellte sie mit ihren Truppen zu einer Versammlung bey Brixton, an der Gränze des Waldes Selwood k). Die Engländer, welche gehofft hatten, durch eine knechtische Unterwerfung ihrem Elende ein Ende zu machen, fanden jetzt die Grausamkeit und Raubsucht ihrer Bezwinger unerträglicher, als alle ihre vergangenen Unglücksfälle und Gefahren; und vereinigten sich an dem gesetzten Tage voller Freude mit ihrem Prinzen. Als er sich ihnen zeigte, empfingen sie ihn mit einem Freudengeschrey l), und konnten ihre Augen an diesem geliebten Monarchen nicht sättigen, den sie lange für todt gehalten hatten, und der sie jetzt mit einer Stimme und mit Blicken, welche Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang ausdrückten, zur Befreyung und Rache rief. Er

k) Chron. Sax. S. 85.

l) Asser. S. 10. Chron. Sax. S. 85. Simeon Dunelm S. 128. Alur. Beverl. S. 105. Abbas Rieval. S. 354.

führte sie sogleich nach Eddington, wo die Dänen sich gelagert hatten, und indem er sich des Vortheils seiner vorher genommenen Kenntniß des Orts bediente, richtete er seinen Angriff gegen den schwächsten Theil des Lagers. Die Dänen erstaunten, eine Armee von Engländern, welche sie für gänzlich unterdrückt hielten, und noch mehr, den Alfred zu sehen; sie thaten nur schwachen Widerstand, ob sie gleich an Anzahl überlegen waren, und wurden mit einer großen Niederlage in die Flucht geschlagen m). Der Rest von der geschlagenen Armee wurde mit ihrem Prinzen in einem vesten Platze, wohin sie geflohen waren, von Alfred belagert, da sie aber durch Mangel und Hunger ins größte Elend geriethen, ergaben sie sich der Gnade des Siegers, und erbothen sich, sich auf Discretion zu unterwerfen n). Der König, welcher nicht weniger großmüthig als tapfer war, schenkte ihnen das Leben, und machte so gar einen Anschlag, aus seinen Todfeinden getreue Unterthanen und Bundsgenossen zu machen. Er wußte, daß die Königreiche Ostangeln und

m) Asser. S. 10. Chron. Sax. S. 85. Ethelwerd. lib. 4 Cap. 4.

n) Asser. S. 10 Chron. Sax. S. 8. 5 Alur. Beverl. S. 105.

und Northumberland von den vielen Einfällen der Dänen ganz wüste waren, und setzte sich vor, dieselben mit dem Guthrum und seinen Anhängern zu bevölkern. Er hoffte, die neue Colonie würde sich endlich zum Fleiß gewöhnen, wenn sie durch seine Verhinderung, und durch den wüsten Zustand des Landes, vom Plündern abgehalten würde, und könnte ihm zum Schutze wider alle künftige Einfälle ihrer Landsleute dienen. Ehe er aber diese gütigen Bedingungen mit den Dänen eingieng, forderte er von ihnen, daß sie sich zum christlichen Glauben bekehren sollten, als ein Pfand ihrer Unterwürfigkeit, und ihres Verlangens, sich mit der englischen Nation zu verbinden o). Guthrum und seine Armee hatten wider diesen Vorschlag nichts zu erinnern, und wurden alle, ohne vielen Unterricht, oder Unterredung, zur Taufe gelassen. Der König stund bey dem Guthrum Gevatter, gab ihm den Namen Athelstan, und nahm ihn als seinen Sohn p) auf.

Der Ausgang dieser Sache schien mit der Hoffnung des Alfred übereinzustimmen; der größte Theil der Dänen hielt sich in seinen neuen Quar-

tie-

o) Chron. Sax. p. 85.

p) Asser. S. 10. Chron. Sax S. 90.

tieren ruhig q): ein geringerer aber, welcher in Mercia zerstreuet war, theilte sich in die fünf Städte Darby, Leicester, Stamford, Lincoln und Nottingham, und wurden daher die Fif- oder Fünf-Bürger genannt. Der unruhigste und aufrührerische Theil that eine Landung in Frankreich, unter Anführung des Hastings r), und ausser eines kurzen Einfalls von Dänen, welche die Themse hinauf seegelten, und bey Fulham landeten; aber sich sogleich wieder zu Schiffe begaben, als sie das Land in den Waffen fanden s), ist Alfred mit den Raubereyen dieser Barbaren weiter nicht beunruhiget worden t).

Der König bediente sich dieser ruhigen Zwischenzeit, um den Staat wieder in Ordnung zu bringen, welcher so viele heftige Stöße erlitten hatte, indem er bürgerliche und militarische Gesetze gab, die Gemüther der Menschen zum Fleiß und zur Gerechtigkeit gewöhnte, und sich wider die Rückkehr eines solchen Elendes zu bewaffnen such-

q) Asser. S. 11. Chron. Sax. S. 86. Simeon. Dunelm S. 129. Alured. Beverl. S. 106.

r) W. Malm. Lib. 2. Cap. 4. Ingulf. S. 26.

s) Chron. Sax. S. 86. Alured. Beverl. S. 106.

t) Asser. S. 11.

suchte. Er war eigentlicher, als sein Großvater, Egbert, der Einzige Monarch der Engländer, (denn so wurden jetzt die Sachsen überall genannt) weil das Königreich Mercia endlich auch seinem Reiche einverleibet war, und von seinem Stiefbruder Ethelbert, unter dem Titel eines Grafen, regiert wurde; und obgleich die Dänen, welche Ostangeln und Northumberland bewohnten, einige Zeit hindurch von ihren eigenen Prinzen regiert wurden, erkannten sie doch alle die Oberherrschaft des Alfred, und unterwarfen sich seinen Befehlen. Weil die Gleichheit der Unterthanen die große Quelle der Eintracht ist, so gab Alfred den Dänen und Engländern dieselben Gesetze, und setzte sie ganz auf einen Fuß, sowohl in der Civil- als Criminalgerechtigkeit. Die Strafe für den Mord eines Dänen war dieselbe, wie für den Mord eines Engländers; ein Hauptzeichen der Gleichheit zu diesen Zeiten.

Nachdem der König die zerstörten Städte, besonders London u), welche von den Dänen unter der Regierung des Ethelwolf waren zerstöret wor-

u) Asser. S. 15. Chron. Sax. S. 88. Matth. West. S. 171. Simeon Dunelm. S. 131. Brompton. S. 812. Alured. Beverl. ex edit. Hearne. S. 106.

worden, hatte wieder aufbauen lassen, schaffte er eine regulaire Miliz zur Vertheidigung des Königreichs an. Er sorgte dafür, daß sein Volk bewaffnet und aufgeschrieben wurde; er schrieb ihm eine ordentliche Abwechselung in seinem Dienste vor; einen Theil schickte er in die Castelle und Vestungen, die er an geschickten Orten errichtete x), einem andern befahl er, bey jedem Lärm die Waffen zu ergreifen, und sich an angewiesenen Oertern einzufinden; und ließ eine gehörige Anzahl zu Hause, die er zur Anbauung des Landes brauchte, und die hernach ihre Reihe im Soldatendienst beobachten mußten y). Das ganze Reich war einer großen Vestung gleich; und die Dänen erschienen nicht so bald an einem Orte, als sich schon eine gehörige Anzahl versammlet hatte, sich ihnen zu widersetzen, ohne doch die andern Gegenden wehrlos oder unbewaffnet zu lassen z).

Aber Alfred, welcher einsah, daß die eigentliche Methode, sich einem Feinde zu widersetzen, der Einfälle zur See thut, ihn zur See zu bekriegen sey, versah sich mit einer Seemacht a), wel-

x) Asser. S. 18. Ingulf. S. 27.

y) Chron. Sax. p. 92. 93.

z) Spellmanns Life of Alfred. S. 147. edit. 1709.

a) Asser. S. 9. Matth. West. S. 179.

welche bisher von England gänzlich war vernachlässiget worden, ob sie gleich das natürlichste Vertheidigungsmittel einer Insel ist. Er vermehrte die Schiffe seines Reichs an Anzahl und Macht, und übte seine Unterthanen, gut zu seegeln, und ein Seetreffen zu liefern. Er stellte seine bewaffneten Schiffe an gehörige Oerter um die Insel, und war fertig die dänischen Schiffe eher zu erreichen, als sie ihre Truppen ans Land gesetzt hatten, oder sie gleich nach ihrer Landung anzugreifen, und sie bey allen ihren Einfällen zu verfolgen. Wenn die Dänen schon durch eine Ueberraschung an der Küste landen konnten, welche durch ihre vielen Raubereyen wüste geworden war, so kam er ihnen doch bey ihrem Abzuge von der englischen Flotte auf den Hals; und sie kamen nicht, wie vorher, damit durch, daß sie ihre Beuten im Stich ließen, sondern büßten, mit ihrem völligen Untergange für die Unordnungen, welche sie angerichtet hatten.

Auf diese Art trieb Alfred verschiedene Einfälle dieser seeräuberischen Dänen ab, und erhielt sein Königreich einige Jahre hindurch in einem ruhigen Zustande. Eine Flotte von hundert und zwanzig Kriegsschiffen lag an den Küsten umher; und da sie mit Kriegsmaschienen und erfahrnen

Seeleuten, sowohl Friesen, als Engländern, versehen war, (denn Alfred ersetzte den Mangel seiner Unterthanen dadurch, daß er geschickte Ausländer in seine Dienste nahm) so spielten sie über diejenigen kleinen Rotten, welche England so vielfältig beunruhiget hatten, den Meister b). Aber endlich erschien Hastings, (i. J. 893). dieser berühmte dänische Anführer, nachdem er alle Provinzen von Frankreich an der Seeküste, oder an den Ufern der Loire und Seine verheeret hatte, und dieses Land zu verlassen, mehr durch die Verwüstung, die er selbst angerichtet, als durch den Widerstand der Einwohner, genöthiget war, mit 330. Segeln an der Küste von Kent. Der größte Theil der Feinde landete in dem Rother, und bemächtigte sich der Vestung Apuldore. Hastings selbst führte eine Flotte von achtzig Seegeln in die Themse c), und nachdem er Milton in Kent bevestigt hatte, fieng er an, seine Macht über das Land auszubreiten, und die größten Raubereyen auszuüben. Aber Alfred eilte, beym ersten Gerücht dieser Landung, um sein Volk zu ver-

b) Affer. S. 11. Chron. Sax. S. 86. 87. M. West. S. 176.

c) Chron. Sax. S. 91. 92. H. Hunt. Lib. 5.

vertheidigen, an die Spitze eines auserlesenen Corps, welches er immer um sich hatte d); er zog die bewaffnete Miliz aus allen Quartieren an sich, und erschien mit einer Macht im Felde, die der feindlichen weit überlegen war e). Alle streifende Partheyen, welche die Noth, oder die Neigung zum Plündern, von ihrem Hauptlager abgezogen hatte, wurden von den Engländern abgeschnitten f), und diese Räuber, anstatt ihre Beute zu vermehren, fanden sich in ihren Vestungswerken eingeschlossen g), und genöthiget, sich von der Beute zu ernähren, welche sie aus Frankreich mit gebracht hatten. Dieses Zustandes müde, welcher endlich zu ihrem Verderben ausschlagen mußte, brachen die Dänen plötzlich aus ihrem Lager bey Apuldore auf, in der Absicht, gegen die Themse zu marschieren, und nach Essex hinüber zu gehen. Aber sie entgiengen der Wachsamkeit des Alfred nicht, welcher ihnen bey Farnham entgegen kam, sie in die Flucht schlug h), sich

d) Asser. S. 19.

e) Chron. Sax. S. 92.

f) Ibid.

g) Flor. Wigorn. S. 595.

h) Chron. Sax. S. Flor. Wigorn. S. 595.

sich aller ihrer Pferde und Bagage bemächtigte, und sie zurück an Bord ihrer Schiffe jagte, worauf sie die Colne hinauf nach Mersey in Essex fuhren, und daselbst sich verschanzten. Hastings machte zu eben der Zeit, und vermuthlich abgeredter Maßen, eine kleine Bewegung, und gieng nach Bamflete i), nahe an der Insel Canvey in derselben Grafschaft, nachdem er Milton verlassen hatte, woselbst er sich eilig wider die Macht des Alfreds bevestigte.

Zum Unglück für die Engländer war Guthrum, der Fürst der ostanglischen Dänen gestorben; so wie auch Guthred, den der König zum Gouverneur von Northumberland gemacht hatte. Da nun diese unruhigen Völker nicht mehr durch das Ansehen ihrer Fürsten im Zaum gehalten, und jetzt durch die große Armee ihrer Landsleute aufgemuntert wurden, rebellirten sie, schüttelten die Herrschaft des Alfred ab, und nachdem sie ihre alte Gewohnheiten und Raubbegierde k) wieder angenommen hatten, setzten sie sich auf zwey hundert und vierzig Schiffe l), und erschienen vor Exeter im westlichen Theile von England. Al-

i) Chron. Sax. S. 92.

k) Chron. Sax. S. 92.

l) Flor. Wigorn. S. 596.

Alfred verlohr keinen Augenblick, sich diesem neuen Feinde entgegen zu stellen. Er ließ einige Truppen bey London zurück, um sich dem Hastings und den andern Dänen zu widersetzen, und marschirte sogleich ins Westliche m); und da er die Rebellen, ehe sie sichs versahen, überfiel, verfolgte er sie mit einer großen Niederlage bis an ihre Schiffe. Der Feind segelte von da nach Sussex, und fieng an, die Gegend um Chichester zu plündern: aber der Befehl, den Alfred allenthalben gegeben hatte, ward hier in seiner Abwesenheit zur Vertheidigung dieses Orts vollzogen; und nachdem die Rebellen eine neue Schlappe bekommen hatten, worinn viele von ihnen umgekommen, und einigen ihre Schiffe genommen wurden n), wurden sie genöthiget, wieder in See zu gehen, und abgeschreckt, eine neue Unternehmung zu wagen.

Unterdessen rückten die Dänen, die in Essex waren, nachdem sie ihre Macht unter dem Commando des Hastings vereiniget hatten, in das innere Land, und plünderten alles umher aus, hatten aber bald Ursache, sich ihre Kühnheit reuen zu lassen. Die englische Armee, die bey London

m) Chron. Sax. S. 92. H. Hunt. Lib. 5.

n) Chron. Sax. S. 96. Flor. Wigorn. S. 596.

gelassen war, grif, mit Hülfe der Bürger, den Feind in seinen Verschanzungen zu Bamflete an, überwältigte die Besatzung, und führte die Frauen und beyden Söhne des Hastings mit fort o), nachdem sie eine große Niederlage unter ihnen angerichtet hatte. Alfred schonte dieser Gefangenen auf eine großmüthige Art, und stellte sie sogar dem Hastings p) wieder zu, doch mit der Bedingung, daß er sich aus dem Königreich entfernen sollte.

Aber ob sich gleich der König mit solcher Ehre von seinem Feinde losgemacht hatte, so hatte er doch die Angreifer noch nicht gänzlich unter den Fuß gebracht, oder vertrieben. Die seeräuberischen Dänen folgten gern auf ihren Streifereyen jedem glücklichen Anführer, der ihnen Hoffnung zur Beute machte; aber sie ließen sich nicht so leicht bereden, von ihrem Vorhaben abzustehen, oder sichs gefallen zu lassen, daß sie ohne Beute und mit leerer Hand in ihr Vaterland zurück kehrten. Eine große Anzahl von denselben nahm, nach dem Abzuge des Hastings, und bevestigte Shobury, an der Mündung der Themse; und da sie eine Besatzung darinn gelas-

o) Chron. Sax. S. 94. Matth. West. 178.
p) Matth. West. S. 179.

gelassen hatten, giengen sie das Ufer des Flusses hinauf, bis nach Boddington, in der Grafschaft Glocester. Hier wurden sie von einigen aus Wallis verstärket, warfen Verschanzungen auf, und schickten sich zur Vertheidigung an. Hier schloß der König sie mit der ganzen Macht seiner Gebiethe ein q); und weil er den Sieg gewiß sah, so entschloß er sich, nichts dem Zufall zu überlassen, sondern seine Feinde lieber durch Hunger, als Gewalt zu überwinden. Sie wurden in solche Noth gebracht, daß sie ihre eigne Pferde aßen, daß viele vor Hunger umkamen r), und daß sie endlich einen verzweifelten Ausfall auf die Engländer thaten, worinn zwar der größte Theil blieb, aber doch ein großes Corps davon kam s). Diese strichen noch eine Zeitlang in England umher, und wurden von der Wachsamkeit Alfreds immer verfolgt; sie griffen Leicester mit gutem Fortgang an, vertheidigten sich in Hartford, und flohen darauf nach Quatford, wo sie endlich aufgetrieben, oder unter den Fuß gebracht wurden. Die kleinen Ueberreste von

q) Chron. Sax. S. 94.

r) Chron Sax. S. 94. Matth. West. S. 179. Flor. Wigorn. S. 596.

s) Chron. Sax. S. 95.

denselben, vertheilten sich entweder unter ihre Landsleute in t) Northumberland und Ostangeln, oder begaben sich wieder zur See, wo sie unter der Anführung des Sigefert, eines Northumbriers, Seeräuberey trieben. Da diesem Freybeuter Alfreds Zurüstungen zur See wohl bekannt waren, so hatte er Schiffe von einer neuen Gestalt, höher, länger und schneller, als die Schiffe der Engländer machen lassen: aber der König zeigte ihm bald, daß er die Kunst besser verstünde, und baute Schiffe, welche noch höher, länger und geschwinder waren, als die Schiffe der Northumbrier u). Er fiel damit über sie her, als sie in dem Westlichen ihre Verheerungen trieben, nahm zwanzig von ihren Schiffen weg; und nachdem er den Gefangenen zu Winchester den Proceß hatte machen lassen, ließ er sie, als Seeräuber, und gemeine Feinde der Menschen, aufhängen x).

Diese zu rechter Zeit gebrauchte Strenge, imgleichen der treffliche Vertheidigungsstand, der allenthalben hergestellet war, brachte die voll-

kom-

t) Chron. Sax. S. 97.

u) Chron. Sax. S. 98. H. Hunt. Lib. 5. Alur. Beverl. S. 107.

x) Chron. Sax. S. 99. H. Hunting. lib. 5. M. West. S. 180. Alured Beverl. S. 107.

kommne Ruhe in England zurück, und verschaffte der Regierung in der Folge ihre Sicherheit. Die ostanglischen und northumbrischen Dänen bezeugten dem Alfred, so bald er nur an ihren Gränzen erschien, von neuen die demüthigste Unterwerfung; und er fand es der Klugheit gemäß, sie unter seinen eigenen Schutz zu nehmen, ohne über sie einen Vicekönig von ihrer eignen Nation zu setzen y). Auch die Einwohner von Wallis erkannten seine Gewalt; und dieser große Prinz hatte nun durch Klugheit, Gerechtigkeit, und Tapferkeit seine Herrschaft über alle südliche Theile der Insel vestgesetzt, von dem Englischen Canal an, bis an die Gränzen von Schottland: als er in der besten Zeit seines Alters, und in der vollen Stärke seiner Seelenkräfte, nach einer ruhmwürdigen Regierung von neun und zwanzig und einem halben Jahre starb z). (i. J. 901.) Er hatte sich nach Verdienst den Namen Alfred des Großen, und den Titel, Stifter der englischen Monarchie, erworben.

Das Verdienst dieses Prinzen im Privat- und öffentlichen Leben, kann mit Vortheil jedes Monarchen, oder Bürgers, den uns die Jahrbücher ir-

y) Flor. Wigorn. S. 598.

z) Asser. S. 21. Chron. Sax. S. 99.

irgend einer Zeit oder Nation darstellen können, entgegen gesetzet werden. Er scheint in der That das vollständige Muster von dem vollkommnen Charakter zu seyn, was die Philosophen unter dem Namen eines weisen Mannes mit so vieler Liebe gezeichnet haben, mehr wie eine Erdichtung ihrer Einbildungskraft, als in der Hoffnung, es jemals in Ausübung gebracht zu sehen: so glücklich waren alle seine Tugenden gegen einander abgemessen, so richtig unter einander gemischt, und so mächtig hielt die eine immer die andre zurück, daß sie nicht aus ihren gehörigen Schranken trat. Er verstand die Kunst, das kühnste Unternehmen mit der kältesten Mäßigung, die hartnäckigste Beharrlichkeit mit der ungezwungensten Biegsamkeit, die strengste Gerechtigkeit mit der größten Gelindigkeit, das nachdrücklichste Commando mit der größten Leutseligkeit und Güte a), die größte Fähigkeit und Liebe zu der Wissenschaft, mit den glänzendsten Talenten zu einem thätigen Leben zu verbinden. Seine bürgerlichen und militärischen Tugenden verdienen fast auf gleiche Art unsre Art unsre Bewunderung; nur mit der Ausnahme, daß die ersten, weil sie un-

ter

a) Asser. S. 13.

ler Prinzen seltener und nützlicher sind, vorzüglich unsern Beyfall zu verdienen scheinen. Auch hatte ihn die Natur, gerade als wenn sie ein so schönes Werk ihrer Kunst aufs beste hätte schmücken wollen, alle körperliche Vollkommenheiten gegeben; die Stärke der Glieder, Würde in Wuchs und Minen, und ein angenehmes, einnehmendes und offenes Gesicht b). Nur das Glück, welches ihn in dieses barbarische Zeitalter setzte, raubte ihm dadurch Geschichtschreiber, die würdig waren, seinen Ruhm auf die Nachwelt zu bringen; und wir wünschen, ihn in lebhaftern Farben, und mit besonderern Zügen geschildert zu sehen, damit wir wenigstens einige von den kleinen Flecken und Mängeln sehen möchten, wovon er, als ein Mensch, unmöglich ganz frey seyn konnte.

Aber wir würden von den Verdiensten des Alfred nur einen unvollkommnen Begriff geben, wenn wir unsre Erzählung blos auf seine kriegerische Thaten einschränken, und in unsrer Nachricht von seinen Verfügungen wegen Handhabung der Gerechtigkeit, und von seinem Eifer, womit er die Künste und Wissenschaften aufmunterte, nicht umständlicher reden wollten.

b) Asser. S 5.

Nachdem Alfred die Dänen überwunden und niedergesetzt, oder vertrieben hatte, fand er das Reich in dem elendesten Zustande. Es lag durch die Verheerungen dieser Barbaren in einer Verwüstung und Unordnung, welche sein Elend dauerhaft machen konnte. Obgleich die Armeen der Dänen zerstreuet waren, so war doch das Land voll von verlohrnen Truppen dieser Nation, welche, gewohnt, vom Plündern zu leben, unfähig zum Fleiß geworden waren, und sich wegen der natürlichen Wildheit ihrer Sitten alle Gewaltthat erlaubten, und so gar mehr, *als die* Versorgung ihrer Bedürfnisse erfoderte. Die Engländer selbst hatten, durch diese fortdauernden Räubereyen in den größten Mangel gesetzt, die Bande der Regierung abgeworfen; und diejenigen, welche heute ausgeplündert waren, fiengen morgen ein gleich unordentliches Leben an, begaben sich den Tag darauf zu den Räubern, und beraubten und plünderten ihre Nebenbürger c). Dieses waren die Uebel, wogegen die Wachsamkeit und Thätigkeit Alfreds nothwendig Mittel vorkehren mußte.

Damit er die Handhabung der Gerechtigkeit richtig und ordentlich machen möchte, theilte er ganz

Eng-

c) W. Malm. lib. 2. Cap. 4. M. West. S. 177.

England in Grafschaften, die Grafschaften theilte er wieder in Hunderte, und die Hunderte in Zehntel d). Jeder Hausvater mußte für die Aufführung seiner Familie, seiner Sklaven und so gar seiner Gäste stehen, wenn sie sich über drey Tage in seinem Hause aufhielten e). Zehn benachbarte Hausväter machten eine Gesellschaft aus, wo unter dem Namen Tything, oder Zehntel, oder Fribourg, einer für des andern Aufführung stehen mußte, und vor welchen eine Person, eine Tythingman, Headbourg, oder Borsholder genannt, den Vorsitz hatte. Ein jeder wurde als ein Landstreicher gestraft, der sich nicht in irgend einer Tything einzeichnen ließ f); und niemand konnte seine Wohnung verändern, der nicht einen Handschein, oder ein Zertificat von dem Borsholder der Tything aufwies, zu welcher er vor dem gehöret hatte.

Wenn sich eine Person einer Tything eines Verbrechens schuldig gemacht hatte, so wurde der Borsholder zur Verantwortung vorgeladen; und wenn er nicht Bürge seyn wollte, daß sich dieser stel-

d) W. Malm. Lib. 2. Cap. 4. Ingulf. S. 28. Brompton, S 818. Chron. St. Petri de Burgo. S. 28.

e) Leg. St. Edw. Cap. 27.

f) Ingulf S. 28.



stellen und rechtfertigen würde; so wurde der Verbrecher so lange ins Gefängniß gesetzt, bis ihm der Proceß gemacht war. Wenn er entflohe, ehe, oder nachdem er Bürgschaft hatte, so wurde der Borsholder, und die Tything zur Rechenschaft gezogen, und mußte die Strafen des Gesetzes erwarten g). Es wurden ihnen ein und dreyßig Tage gelassen, um den Verbrecher vorzuführen; und wenn diese Zeit verfloß, ohne daß sie ihn finden konnten; so mußte der Borsholder, nebst zwey andern Gliedern, der Tything, erscheinen, und mit der von den vornehmsten Gliedern, der drey benachbarten Tythings, (insgesammt zwölfe) schwören, daß seine Tything, oder Decennarie von dem begangnen Verbrechen, oder von der Flucht des Verbrechers nichts wüßte. Konnte der Borsholder keine solche Zahl finden, welche für seine Unschuld Gewähr leistete, so mußte die Decennarie dem Könige, nach dem Grade des Verbrechens, durch eine Geldstrafe Genugthuung leisten h). Durch diese Einrichtung war jedermann gezwungen, aus eignem Interesse über die Aufführung seiner Nachbaren ein wachsames Auge zu haben; und war gewis-

ser

g) W. Malm. Lib. 2. Cap. 4.

h) Leges St. Edw. Cap. 20. apud Wilkins, S. 202.

sermaaßen Bürge für das Betragen derer, welche unter derjenigen Abtheilung standen, wozu er gehörte: daher bekamen diese Decennarien den Namen Franc-pledges, (Freybürgen.)

Eine so ordentliche Eintheilung des Volks, und eine so genaue Einschränkung desselben in seiner Wohnung, mag in Zeiten, wenn die Menschen besser zum Gehorsam und zur Gerechtigkeit gewöhnet sind, nicht nöthig seyn, und könnte vielleicht in einem polirten Staate der Freyheit und dem Handel für schädlich angesehen werden; allein sie waren sehr geschickt, dieses wilde und ausgelassene Volk unter dem heilsamen Zwang des Gesetzes, und der Regierung zu halten. Aber Alfred bemühete sich, diese Härte durch andre Verfügungen zu lindern, welche der Freyheit und Sicherheit der Bürger dienlich waren; und nichts konnte dem Volke beliebter und edler seyn, als sein Plan zur Handhabung der Gerechtigkeit. Der Borsholder ließ seine ganze Decennarie zusammen kommen, die ihm alle kleinere Streitigkeiten, welche unter den Gliedern dieser kleinen Gemeinde vorfielen, beylegen half. In Sachen von größerer Erheblichkeit, in Appellationen von der Decennarie, oder in Streitigkeiten, die unter Gliedern von verschiedenen Decennarien ent-

stun-

stunden, wurde die Sache den Hunderten vorgetragen, welche aus zehen Decennarien, oder hundert Familien von Freyleuten bestunden, und ordentlich alle vier Wochen einmal zusammen kamen, um Sachen zu schlichten i). Die Weise, wie sie Sachen schlichteten, verdienet angemerkt zu werden; weil sie der Ursprung der Gerichte der Geschwornen ist; eine Einrichtung, die an sich vortrefflich, und zu Erhaltung der Freyheit, und Verwaltung der Gerechtigkeit unter allem, was jemals der Verstand der Menschen erfunden hat, am geschicktesten angelegt ist. Es wurden zwölf Freysaßen erwählet, welche mit den Hunderten, oder dem präsidirenden Magistrat dieser Abtheilung schwuren, daß sie die Gerechtigkeit unparteyisch ausüben wollten k); und alsdenn die Sache untersuchten, welche ihrer Entscheidung vorgelegt war. Und ausser diesen monatlichen Zusammenkünften der Hunderte war noch eine jährliche Zusammenkunft zu einer allgemeinen Untersuchung der Policey des Districtes angesetzet; wo die Verbrechen nachgesehen, die Mißbräu-

i) Leg. Edw. Cap. 2.

k) Fœdus Alfred, und Guthurn, apud Wilkins, Cap. 3. S. 47. Leg. Ethelstani, Cap. 2. apud Wilkins, S. 58. LL. Ethelr. §. 4. Wilkins S. 117.

bräuche der Magistrate verbessert, und alle Personen gezwungen wurden, die Decennarie anzuzeigen worinn sie eingezeichnet waren. Das Volk kam hier, nach der Weise seiner Vorfahren, der alten Deutschen, mit den Waffen zusammen; weswegen ein Hunderter zuweilen ein Wapentake genannt wurde, und sein Gericht diente bloß zur Erhaltung der Kriegszucht, und zur Verwaltung der bürgerlichen Gerechtigkeit l).

Das nächste Gericht, welches höher war, als das Gericht der Hunderte, war das Grafschaftsgericht, welches zweymal im Jahr zusammen kam, nach Michaelis und Ostern, und aus allen Freysaßen der Grafschaft bestund, die alle eine gleiche Stimme in der Entscheidung der Sachen hatten. Der Bischof und Alderman hatten in diesem Gerichte den Vorsitz, und der eigentliche Gegenstand des Gerichtes war, daß es Appellationen von den Hunderten und Decennarien annahm, und solche Streitigkeiten entschied, welche unter Leuten von verschiedenen Hunderten entstunden. Vormals besaß der Aldermann sowohl die bürgerliche als kriegerische Gewalt: weil aber Alfred merkte, daß diese Verbindung zweyer Mächte den Adel gefährlich und unabhängig machte; so

l) Spellmann in voce Wapentake.

so ernannte er in jeder Grafschaft auch einen Sherif, der in dem Amte eines Richters eine gleiche Gewalt mit den ersten hatte m). Vermöge seines Amtes mußte er auch für die Erhaltung der Rechte der Krone in dieser Grafschaft sorgen, und die aufgelegten Geldstrafen einheben; welche zu diesen Zeiten keinen geringen Theil des öffentlichen Einkommens ausmachten.

Wem in diesen Gerichten die Gerechtigkeit versaget war, der konnte sich an den König wenden; und weil das Volk die Billigkeit und großen Talente des Alfred erkannte, und sein größtes Vertrauen auf ihn setzte, so wurde er bald mit Appellationen aus allen Theilen von England überhäufet. Er war in der Abfertigung dieser Sachen unermüdet n); weil er aber sah, daß dieser Zweig seiner Pflicht alle seine Zeit wegnehmen müßte, so entschloß er sich, dieser Unbequemlichkeit vorzubeugen, und die Unwissenheit, oder Bestechung der unterern Magistrate, woraus sie entstund, zu verbessern o). Er sorgte dafür, daß sein Adel in der Gelehrsamkeit und

m) Ingulf. S. 870.

n) Asser. S. 20.

o) Asser. S. 18. 21. Flor. Wigorn. S. 594. Abbas Rieval. S. 355.

und in den Gesetzen unterrichtet wurde p): er suchte die Grafen und Sherifs unter Leuten aus, welche sich wegen Frömmigkeit und Einsichten am berühmtesten gemacht hatten: er bestrafte alle böse Verwaltung des Amtes aufs schärfste q): und setzte alle die Grafen aus, welche er zu dem Amte nicht tüchtig fand r); nur ließ er einige von den bejahrtesten ihre Dienste durch Deputirte verrichten, biß ihr Tod würdigern Nachfolgern Platz machen würde.

Um die Magistrate zu der Verwaltung der Gerechtigkeit desto besser anzuführen, verfaßte Alfred ein Corpus von Gesetzen; welches zwar itzt verlohren ist, aber doch lange Zeit der Grund der englischen Rechtsgelehrsamkeit war, und gemeiniglich für den Ursprung dessen gehalten wird, was man das gemeine Gesetz (common law) nennt. Er verordnete alle Jahre zweymal eine *ordentliche* Versammlung der Stände von England in London s); einer Stadt, die er selbst ausgebessert und verschönert hatte, und also zur Haupt-

p) Flor. Wigorn. S. 594. Brompt. S. 814.
q) Le Miroir de Justice, Cap. 2.
r) Asser. S. 20.
s) Miroir des Justices.

Hauptstadt des Reiches machte. Die Aehnlichkeit vieler von diesen Verordnungen mit den Gebräuchen der alten Deutschen, mit der Gewohnheit der übrigen nordischen Eroberer, und mit den sächsischen Gesetzen unter der Heptarchie zeigt uns, daß wir den Alfred nicht für den einzigen Urheber dieses Regierungsplanes ansehen müssen; und verleitet uns vielmehr, zu glauben, daß er, wie ein weiser Mann, sich damit begnügte, die Verfassungen, welche er schon eingeführet fand, zu verbessern, zu erweitern, und in Ausübung zu bringen. Ueberhaupt aber war er mit seinen Gesetzen so glücklich, daß *bald alles* in England eine neue Gestalt gewann. Die Raubereyen und Ungerechtigkeiten von allen Arten wurden durch Bestrafung, oder Besserung der Sträflichen unterdrücket t): und die allgemeine Policey war so genau, daß Alfred, wie man sagt, an den Landstraßen, um groß zu thun, güldene Armbänder aufhieng; und niemand sich unterstund, sie anzurühren u). Dennoch hegte dieser große Prinz, mitten in dieser strengen Ausübung der Gerechtigkeit, die unverbrüchlichste Ach-

t) Ingulf. S. 27.

u) Malmeff. Lib. 2. Cap. 4. M. Weft. S. 177. Brompton, S. 818.

Achtung für die Freyheit seines Volkes; und es ist ein merkwürdiges Sentiment in seinem letzten Willen, es sey billig, daß die Engländer beständig so frey blieben, wie ihre Gedanken x).

Wie gute Sitten und Erkenntniß fast in allen Altern, wo nicht in allen Personen, unzertrennlich sind; so war auch die Sorgfalt Alfreds für die Aufmunterung der Gelehrsamkeit unter seinen Unterthanen ein andrer nützlicher Vorwurf seiner Gesetze, und diente, die Engländer von ihren vorigen lüderlichen und barbarischen Sitten zurück zu führen: aber in dieser Absicht ließ sich der König nicht so sehr von seinen politischen Aussichten, als von seiner natürlichen Neigung und Liebe für die Wissenschaften leiten. Als er zum Thron gelangte, fand er die Engländer in der gröbsten Unwissenheit und Barbarey versunken, welche aus den anhaltenden Unordnungen in der Regierung, und aus den Verheerungen der Dänen entstanden waren. Die Klöster waren zerstöret, die Mönche ermordet, oder zerstreuet, ihre Bibliotheken verbrannt; und so waren diese einzigen Sitze der Gelehrsamkeit in diesen Zeiten gänzlich zu Grunde gerichtet y).

x) Asser. S. 24.

y) Asser. S. 18.

Alfred beklaget sich selbst, daß er bey seiner Thronbesteigung nicht Einen gekannt habe, an der Südseite der Themse, der nur so viel Latein gewußt habe, einen Text aus der heiligen Schrift zu erklären; und sehr wenige, in dem Nördlichen, welche in der Gelehrsamkeit nur so weit gekommen wären z). Aber dieser Prinz ließ aus allen Ländern von Europa die berühmtesten Gelehrten kommen a); er errichtete allenthalben Schulen zum Unterricht seines Volks; er stiftete, oder besserte wenigstens die Universität zu Oxford wieder aus b), und schenkte ihr viele Freyheiten, Einkünfte und Immunitäten; er geboth durch ein Gesetz, daß alle Freysaßen, welche zwey oder mehr Hyden c) Landes besäßen, ihre Kinder zum Unterricht in die Schule schicken sollten d); er zog nur diejenigen bey den Bedie-

nun-

z) Asser. S. 25.

a) Matth. West. S. 167. Chron. Abb. de St. Petri de Burgo, S. 21.

b) Asser. S. 16. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 207.

c) Eine Hyde enthielt Land genug für einen Pflug. S. H. Hunting. Lib. 6. in. A. D. 1008. Annal. Waverl. in A. D. 1083. Gervese von Tilbury sagt, sie hielte gemeiniglich 100 Acres.

d) Abbas, Rievallensis, apud Spel.

nungen in der Kirche und in dem Staate vor, welche schon etwas in der Gelehrsamkeit gethan hatten e): und durch alle diese Mittel hatte er noch vor seinem Tode das Vergnügen, in den Staatsangelegenheiten eine große Veränderung zu sehen, und in seinem Werke, welches noch vorhanden ist, wünscht er sich selbst Glück zu dem Fortgange, den die Gelehrsamkeit bereits unter seinem Schutz in England gemacht hatte f).

Aber das beste Mittel, welches Alfred anwandte, die Gelehrsamkeit zu befördern, war sein eignes Beyspiel, und die beständige Aemsigkeit, womit er sich, ungeachtet der Menge und der Nothwendigkeit seiner Geschäfte, auf gelehrte Untersuchungen legte. Er pflegte gemeiniglich seine Zeit in drey gleiche Theile einzutheilen; den einen brachte er mit Schlafen und mit den nöthigen Erquickungen des Leibes durch Essen und Bewegung zu; den andern mit Abfertigung seiner Geschäffte; den dritten mit Studiren und Andachten; und damit er die Stunden desto genauer abmessen möchte, so bediente er sich brennender Lichter von gleicher Länge, welche er in

e) W. Malm. Lib. 2. Cap. 4.

f) Asser. S. 26. 27.

Laternen setzte g), ein Mittel, welches sich für dieses rohe Alter sehr wohl schickte, wo man die Gnomonik, und den Mechanismus der Glocken und der Uhren noch gar nicht kannte. Und durch eine so ordentliche Eintheilung seiner Zeit konnte dieser kriegerische Held, ob er gleich sehr oft körperlichen Schwachheiten unterworfen war h), dieser Held, der sechs und funfzig Schlachten zu Lande und zu Wasser persönlich beiwohnete i), in einem Leben von keiner ausserordentlichen Länge, sich mehr Gelehrsamkeit erwerben; und sogar mehr Bücher schreiben, als Leute, die sich eigentlich auf die Studien gelegt, in der größten Muße und mit dem größten Fleiß in glücklichen Zeiten haben zu erwerben gesucht.

Da Alfred merkte, daß das Volk zu allen Zeiten, vornehmlich aber, wenn Unwissenheit und eine üble Erziehung seinem Verstande Hindernisse entgegen legen, eines speculativischen Unterrichtes nicht fähig sey; so bemühete er sich, seine Sitten-

g) Asser. S. 20. W. Malm. Lib. 2. Cap. 4. Flor. Wigorn, S. 594. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 22. Anglia sacra, Vol. 1. S. 208.

h) Asser. S. 4. 12. 13. 17. Matth. West. S. 167. Flor. Wigorn. S. 588.

i) W. Malm. Lib. 4. Cap 4.

Sittenlehre in Lobreden, Parabeln, Geschichten, Sinnsprüchen, in Poesie verfasset vorzutragen; und ausserdem, daß er unter seinen Unterthanen ältere Werke von der Art, welche er schon in der sächsischen Sprache fand k) bekannt machte, übte er auch sein poetisches Genie, sowohl Werke von gleicher Art zu erfinden l), als auch die schönen Fabeln Esops aus dem Griechischen zu übersetzen. Er verfertigte auch Uebersetzungen von den Geschichten des Orosius und Bede: imgleichen von des Boethius philosophischen Tröstungen m); und er schätzte es seinen übrigen großen Charakteren, als König, Gesetzgeber, Krieger, Staatskundiger, nicht zu geringe, sein Volk also in der Litteratur anzuführen.

Inzwischen war dieser Prinz nicht nachläßig, die gemeinen und mechanischen Künste zu befördern, welche mit dem Interesse der Gesellschaft in einer sinnlichern, wiewohl nicht genauern Verbindung, stehen. Er zog aus allen Ländern fleißige Fremdlinge in sein Land, welches durch die Verheerung der Dänen zur Wüste geworden

k) Asser. S. 13. Flor. Wigorn. S. 598.

l) Spelm. S. 124. Abbas. Rieval. S. 355. Ann. Beverl. S. 96.

m) W. Malm. Lib. 2. Cap. 4. Brompt. S. 814.

war n). Er führte Manufacturen von allen Arten ein, beförderte sie, und ließ keinen Erfinder oder Verbesserer einer nützlichen Kunst unbelohnt zurück gehen o). Er munterte thätige Leute auf, sich auf die Schiffahrt zu legen, den Handel in die entferntesten Länder auszubreiten, und sich durch Ausbreitung des Fleißes unter ihren Nebenbürgern Reichthümer zu sammlen. Er setzte einen siebenden Theil von seinem Einkommen zur Unterhaltung von Handwerkern aus, welche seine zerstörten Städte, Castele, Palläste und Klöster wieder bauen mußten p); sogar das, was zur Verschönerung des Lebens dient, wurde ihnen aus dem mittelländischen Meere und aus Indien gebracht q); und da seine Unterthanen diese Werke der Friedenskünste sahen, verehrten sie die Tugenden der Gerechtigkeit und des Fleißes, aus welchen sie allein entstehen konnten. So wohl im Leben, als nach dem Tode wurde Alfred nicht weniger von Fremden, als von seinen eignen Unterthanen, nach Carln dem Großen, für den größ-

n) Affer. S. 13. Flor. Wigorn. S. 588.

o) Affer. S. 20.

p) Affer. S. 20. W. Malm. Lib. 2. Cap. 4. Flor. Wigorn. S. 594.

q) W. Malm. Lib. 2. Cap. 4.

größten Prinzen, welcher in vielen Zeitaltern in Europa gelebt hatte, und für einen der weisesten und besten Könige gehalten, der jemals die Jahrbücher einer Nation gezieret hatte.

Alfred hatte von seiner Gemahlinn Ethelswitha, der Tochter eines mercischen Grafens, drey Söhne und drey Töchter. Der älteste Sohn starb bey seines Vaters Lebzeiten ohne Erben. Der dritte, Ethelwald, erbte die Liebe seines Vaters zur Gelehrsamkeit, und lebte als ein Privatmann. Der zweyte Eduard folgte ihm in der Herrschaft, und bekam den Zunamen Eduard der Aeltere, weil er der erste dieses Namens war, der auf dem englischen Thron saß.

Eduard der Aeltere.

Dieser Prinz, der seinem Vater an kriegerischen Talenten gleich kam, wiewohl er ihm an Einsicht und Gelehrsamkeit nachstund r), fand sogleich, als er den Thron bestieg, eine Probe von dem unruhigen Leben, worinn sich alle Prinzen, und sogar alle und jede Personen in einem

r) W. Malmes. Lib. 2. cap. 5. Hoveden. S. 421.

Alter befanden, da die Menschen noch nicht so sehr durch Gerechtigkeit oder Gesetze im Zügel gehalten, noch nicht so sehr von dem Fleiße beschäfftiget, für ihre Unruhe keine andere Nahrung fanden, als Kriege, Empörungen, Erschütterung, Rauberey und Verheerung. Ethelwald, sein Vetter, Sohn des Königs Ethelbert, der älteste Bruder des Alfred, bestund darauf, daß er ein besseres Recht an dem Throne hätte s); er bewaffnete seine Anhänger, nahm Windbourne in Besitz, und schien entschlossen zu seyn, sich hier bis aufs Aeusserste zu wehren, und den Ausgang seiner Ansprüche zu erwarten t). Als aber der König mit einer großen Armee vor die Stadt rückte, sah Ethelwald seinen gewissen Untergang vor Augen, machte sich davon, und flüchtete erst in die Normandie, und von da nach Northumberland u); wo er sich Hofnung machte, daß das Volk, welches erst neulich von dem Alfred überwunden war, und den Frieden nicht ertragen konnte, bey der Nachricht von dem Tode dieses großen Prinzen, den ersten Vorwand, oder die erste Gelegenheit zu einer Empörung ergreifen wür-

s) Chron. Sax. S. 99. 100.

t) Chron. Sax. S. 100. H. Hunting. lib. 5. S. 352.

u) Brompton. S. 832.

würde. Er hatte sich in seiner Hofnung nicht betrogen; die Northumbrier erklärten sich für ihn x); und nachdem Ethelwald sein Interesse also mit den dänischen Stämmen verbunden hatte, nahm er einen Zug über die See vor, sammlete ein Corps von diesen Freybeutern, und erweckte die Hoffnung aller derer, welche gewohnt gewesen waren, von Raube und Gewaltthaten zu leben y). Die Dänen von Ostangeln stießen zu ihm; die Fünf-Bürger, welche sich in dem Herzen von Mercia niedergelassen hatten, fiengen an, sich in Bewegung zu setzen; und die Engländer sahen, daß sie mit den Erschütterungen, wovon die Tapferkeit und Policey des Alfred sie jüngst erst befreyet hatte, wieder bedrohet würden. Die Rebellen thaten unter der Anführung des Ethelwald einen Einfall in die Grafschaften Glocester, Oxford und Wilts; und nachdem sie in diesen Plätzen ihre Verheerungen getrieben hatten, giengen sie mit ihrer Beute wieder zurück, ehe der König, der seine Armee versammlet hatte, ihnen entgegen kommen konnte. Inzwischen führte

Eduard

x) Chron. Sax. S. 100. H. Hunting. lib. 5. S. 352.

y) Chron. Sax. S. 100. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 24.

Eduard, welcher seine Zurüstungen nicht fruchtlos gemacht haben wollte, seine Truppen nach Ostangeln, und vergalt den Einwohnern diejenigen Beleidigungen, welche sie begangen hatten, damit, daß er in ihrem Lande eine gleiche Verwüstung ausbreitete z). Als er von Rache satt, und mit Beute beladen war, gab er Befehl zum Abzuge: Aber man gehorchte dem Gebote dieser alten Könige im Felde nicht viel besser, als im Frieden; und die Leute aus Kent, welche begierig nach mehr Beute waren, wagten es, seinen wiederholten Befehlen zuwider, hinter ihm zu bleiben, und in Bury ihre Quartiere zu nehmen a). Dieser Ungehorsam schlug in der Folge für den Eduard glücklich aus. Die Dänen griffen die Leute aus Kent an; fanden aber einen so hartnäckigen Widerstand, daß sie zwar das Schlachtfeld gewonnen, aber diesen Vortheil durch den Verlust ihrer tapfersten Anführer und unter andern auch des Ethelwald, welcher in dieser Action blieb, erkaufen mußten b). Da der König von der Furcht

z) H. Hunting. lib. 5. S. 352. Brompton. S. 832.

a) Chron. Sax. S. 101. H. Hunting. lib. 5. S. 352.

b) Chron. Sax. S. 101. Brompton. S. 832.

Furcht vor einem so gefährlichen Nebenbuhler befreyet war, machte er mit den Ostangeln auf vortheilhafte Bedingungen Friede c).

Um England wieder in einen solchen Stand der Ruhe zu setzen, als es damahls zu erhalten fähig war, war nichts mehr nöthig, als die Unterwerfung der Northumbrier, welche mit dem Beystande der zerstreuten Dänen in Mercia das Innere des Reichs beständig unsicher machten. (i. J. 911.) Um die Macht dieser Feinde zu zertrennen, rüstete Eduard eine Flotte aus, sie zur See anzugreifen, in der Hoffnung, daß sie, wenn seine Macht an ihren Küsten erscheinen würde, wenigstens zu Hause bleiben, und sich zu ihrer eigenen Vertheidigung anschicken müßten d); aber die Northumbrier waren nicht so sehr bekümmert, ihre eignen Güter in Sicherheit zu setzen, als Beute von ihren Feinden zu machen; und da sie glaubten, daß die größte Macht der Engländer sich auf der Flotte befände, so hielten sie diese Gelegenheit für die beste, und drangen mit ihrer

c) Chron. Sax. S. 102. Brompton. S. 832. M. West. S. 181.

d) Hen. Hunting. lib. 5. S. 532.

rer ganzen Macht in die Gebiethe Eduards e). Der König, welcher sich auf diesen Vorfall angeschickt hatte, griff sie auf ihrem Zurückmarsche zu Tetenhall in der Grafschaft Oxford an, schlug sie in die Flucht, nahm ihnen alle Beute wieder ab, und verfolgte sie mit großer Niederlage in ihr eignes Land f).

Die ganze übrige Regierung Eduards war eine Scene von anhaltenden und glücklichen Actionen wider die Northumbrier, die Ostangeln, die Fünf-Bürger, und die auswärtigen Dänen, welche ihn aus der Normandie und Bretagne angriffen g). Er war eben so vorsichtig, sein Reich in Vertheidigungsstand zu setzen, als muthig, seinen Feind anzugreifen h), er bevestigte die Städte Chester, Eddesbury, Warwik, Cherbury, Buckingham, Towcester, Maldon, Huntingdon, und Colchester. Er lieferte zu Temsford und Maldon, zwey große Schlachten i); er brachte den Thurketil, einen großen dänischen Chieftain, unter den Fuß, und zwang ihn, sich mit seinen An-

e) Chron. Sax. S. 102. Flor. Wigorn. S. 599.
f) Hoveden S. 421. H. Hunting. lib. 5. S. 352.
g) Chron. Saxon. S. 105. Brompton. S. 833.
h) W. Malm. lib. 2. cap. 5. Hoveden S. 421.
i) Chron. Sax. S. 108 Flor. Wigorn. S. 601.

Anhängern nach Frankreich zu begeben, und dort auf Beute und Ebentheuer auszugehen k); er brachte die Ostangeln zum Gehorsam, und zwang sie, den Eid der Treue abzulegen: er vertrieb die beyden Nebenbuhler, und Prinzen von Northumberland, den Reginald, und Sidroc, und erhielt für damals die Herrschaft über diese Provinz: er unterwarf sich verschiedene Stämme von den Britten; und selbst die Schottländer, welche unter der Regierung des Egbert von dem Kennet, ihrem Könige, angeführt, durch die Unterwerfung der Picten ihre Macht vergrößert hatten, wurden jedoch gezwungen, ihm Zeichen von ihrer Unterwerfung zu geben l). In allen diesen glücklichen Verrichtungen stund ihm die Thätigkeit und Klugheit seiner Schwester Ethelfleda bey, welche die Wittwe des Ethelbert, Grafen von Mercia war, und nach dem Tode ihres Gemahls die Regierung über diese Provinz behalten hatte m). Diese Prinzeßinn, welche in ihrem Kindbette das Aeußerste hatte ausstehen müssen, wegerte sich nachmals alles Umgangs mit ihrem Gemahl;

k) Chron. Sax. S. 106.

l) Chron. Sax. S. 110. Hoveden. S. 421.

m) H. Hunting. lib. 5. S. 353.

mahl; nicht aus einem schwachen Aberglauben, welcher damahls gemein war; sondern weil sie alle häusliche Beschäfftigungen ihres männlichen und ehrgeizigen Geistes für unwürdig hielt n). Sie starb vor ihrem Bruder o); und Eduard übernahm sein übriges Leben hindurch die unmittelbare Regierung von Mercia, welche vormahls von der Krone meistens unabhängig gewesen war p). Die sächsische Chronik setzet den Tod dieses Prinzen ins Jahr 925 q): sein Reich kam auf Athelstan, seinen natürlichen Sohn r).

Athelstan.

Der Flecken in der Geburt dieses Prinzen wurde in dieser Zeit für nicht so wichtig angesehen, (i. J. 925) daß er ihn vom Throne ausschließen könn-

n) W. Malm. Lib. 2. cap. 5. M. West. S. 182. Ingulf. S. 28. Higden. S. 261.

o) Chron. Sax. S. 109.

p) Chron. Sax. S. 110. Brompton. S. 831.

q) S. 110.

r) W. Malmesf. Lib. 2. cap. 6. Brompton. S. 831. M. West. S. 180.

könnte; und weil Athelstan so wohl in einem Alter, als von einer Fähigkeit war, die sich für die Regierung schickten; so bekam er den Vorzug vor den jüngern Kindern des Eduard, welche zwar eheliche Kinder, aber noch von gar zu zärtlichem Alter waren, eine Nation zu beherrschen, die sowohl den Angriffen von außenher, als den innerlichen Erschütterungen ausgestellet war. Inzwischen äußerten sich doch bey seiner Thronbesteigung einige Mißhelligkeiten; und Alfred, ein Herr von großer Gewalt, ließ sich dadurch ermuntern, eine Verschwörung wider ihn anzustiften. Diese Begebenheit wird von den Geschichtschreibern mit Umständen erzählt, welche der Leser, nach dem Grade des Glaubens, den er ihnen beylegen will, entweder der Erfindung der Mönche, die sie erdichteten, oder ihrer List zuschreiben mag, welche Mittel fand, sie wahr zu machen. Man sagt, da man sich, auf starken Verdacht, des Alfreds bemächtiget, ohne einen gewissen Beweis wider ihn, habe er die ihm schuld gegebene Verschwörung standhaft geläugnet; und um sich zu rechtfertigen, habe er sich erboten, seine Unschuld vor dem Papst zu beschwören, in dessen Person man eine so vorzügliche Heiligkeit annahm, daß es niemand wagen dürf-

te, vor ihm einen falschen Eid zu schwören, und dennoch hoffen könnte, der unmittelbaren Rache des Himmels zu entgehen. Der König nahm die Bedingung an, und Alfred wurde nach Rom geführt; wo er, entweder aus einem Bewußtseyn seiner Unschuld, oder auch aus Verachtung des Aberglaubens, worauf er berufen hatte, vor dem Johannes, der damahls den päbstlichen Stuhl besaß, den verlangten Eid schwur. Kaum aber hatte er die tödtlichen Worte ausgesprochen, so fiel er in Verzuckungen, woran er drey Tage nachher starb. Der König zog seine Güter ein, als wenn die Schuld des Verschwornen völlig erwiesen wäre, und verschenkte sie an das Kloster von Malmesbury s) in einer völligen Sicherheit, daß künftighin gegen die Gerechtigkeit seines Verfahrens kein Zweifel mehr entstehen würde.

Kaum hatte Athelstan seine Herrschaft über seine englischen Unterthanen bevestiget, so bemühete er sich, der Regierung eine Sicherheit zu verschaffen, indem er alle Vorsicht wider den Aufstand der Dänen gebrauchte, welche seinen Vorgängern so viele Unruhen gemacht hatten. Er marschirte nach Northumberland, und da er sah, daß

s) W. Malm. Lib. 2. cap. 6. Spell. Conc. C. 407.

daß die Unterthanen das englische Joch ungern trugen, so hielt er es für eine Klugheit, dem Sithric, einem dänischen Edelmanne, den königlichen Titel zu geben, und ihn mit seinem Interesse zu verbinden, indem er seine Schwester Editha mit ihm vermählte t). Aber diese Staatsklugheit wurde zufälliger Weise die Quelle von sehr gefährlichen Folgen. Sithric starb ein Jahr nachher, und seine beyden Söhne, Anlaf und Godfrid, gründeten auf die Erhebung ihres Vaters ihre Ansprüche, und maßten sich die Herrschaft, ohne Bewilligung des Athelstan, an. Sie wurden von der Macht dieses Monarchen bald vertrieben; und der erste nahm seine Zuflucht in Irrland, wie der letztere in Schottland u); wo er von dem Constantin, welcher damals die Krone besaß, auf eine Zeitlang Schutz genoß. Indeß versprach der schottländische Prinz, da er von dem Athelstan beständig angefodert, ja sogar bedrohet wurde, zuletzt, seinen Gast auszuliefern; weil er aber insgeheim diese Verrätherey verfluchte, so gab er dem Gottfrid eine Warnung, die Flucht zu nehmen x); und dieser Flüchtling

t) Alured. Beverl. S. 109. W. Malm. Lib. 2. cap. 6. Hoveden. S. 422.

u) W. Malmesf. Lib. 2. cap. 6.

x) Ibid.

lebte noch einige Jahre von Seeräubereyen, hernach befreyete er den König durch seinen Tod von aller Furcht. Athelstan rückte aus Zorn gegen den Constantin mit einer großen Armee in Schottland ein; und da er ohne Gegenwehre das Land verwüstete, brachte er die Schottländer so sehr in die Enge y), daß der König nur vergnügt war, seine Krone zu behalten, und seinem Feinde die demüthigste Unterwürfigkeit bezeigte. Die englischen Geschichtschreiber versichern z), Constantin habe dem Athelstan für sein ganzes Königreich gehuldiget; und sie setzen hinzu, da die Hofleute den letzten Prinzen bereden wollen, eine so günstige Gelegenheit nicht fahren zu lassen, und Schottland gänzlich unter den Fuß zu bringen, habe er geantwortet, es wäre weit rühmlicher, Königreiche zu verschenken, als zu überwinden a). Aber diese Jahrbücher, welche an sich selbst so ungewiß und unvollkommen sind, verlieren allen Glauben, wenn Nationalvorurtheile und Feindseligkeit Platz finden: und aus diesem Grunde scheinen die schottländischen Geschicht-

y) Chron. Sax. S. 111. Hoveden S. 422. H. Hunt. lib. 5. S. 354.

z) Hoveden. S. 422

a) W. Malm. lib. 2. cap. 6. Brompton. S. 838. Higden. S. 262. Anglia sacra vol. 1. S. 214



schichtschreiber, welche, ohne etwas mehr von der Sache zu wissen, diesen Vorfall durchaus läugnen, eher Glauben zu verdienen.

Constantin mochte nun seine Krone der Mäßigung des Athelstan zu verdanken haben, welcher sich wider seinen Feind nicht aller Vortheile bedienen wollte, oder auch der Staatsklugheit dieses Monarchen, welcher die Demüthigung seines Feindes für eine größere Eroberung hielt, als die Unterwerfung eines mißvergnügten und aufrührischen Volks; so glaubte er doch, daß die Aufführung der Engländer mehr seinen Zorn, als seine Dankbarkeit verdiente. Er ließ sich mit dem Anlaf, welcher ein großes Corps von dänischen Seeräubern gesammlet hatte, die er auf den irrländischen Seen gefunden, und mit einigen Prinzen von Wallis, welchen die zunehmende Gewalt des Athelstan schrecklich wurde, in ein Bündniß ein, und alle diese Allirten fielen auf Verabredung mit einer großer Armee in England ein. Athelstan sammlete seine Macht, traf den Feind bey Brunsbury in Northumberland an, und schlug ihn in einem Haupttreffen b). Dieser Sieg wurde vornemlich der Tapferkeit des eng-

b) Chron. Sax. 112. 113. W. Malmesf. Lib. 2. cap 6. Et-

englischen Kanzlers Turketul zugeschrieben: denn in diesen unruhigen Zeiten war niemand mit bürgerlichen Sachen so sehr beschäfftiget, daß er den kriegerischen Charakter gänzlich bey Seite legte c).

Es findet sich ein Umstand, der nicht unwürdig ist, bemerkt zu werden, welchen die Geschichtschreiber bey diesen kriegerischen Verrichtungen erzählen. Anlaf glaubte bey der Annäherung der englischen Armee, daß er nicht zu viel wagen könnte, sich eines glücklichen Ausschlages zu versichern; er bediente sich der List, welche vormals Alfred wider die Dänen gebraucht hatte, und gieng in der Kleidung eines Musikanten in das Lager des Feindes. Die Kriegslist hatte diesesmal einen gleichen Ausgang. Er gefiel den Soldaten, welche um ihn zusammen liefen, so sehr, daß sie ihn in das Gezelt des Königs führten; und als Anlaf über der Mahlzeit diesem Prinzen und seinen Edelleuten vorgespielet hatte, wurde er mit einer artigen Belohnung entlassen. Er war zu klug, als daß er dieses Geschenk nicht sollte angenommen haben; aber aus

Ethelwerd. Cap. 5. H. Hunting. Lib. 5. S. 3540. Osberne, S. 80. Brompton. S. 839. Flor. Wigorn S. 603. Matth. West S. 286. Ingulf. S. 37.

c) Das Amt eines Kanzlers unter den Angelsachsen war der Bedienung eines Staatssecretärs ähnlicher, als unsers jetzigen Kanzlers. S. Spell. in voce Cancellarius.

aus Stolz entschloß er sich, das Geld zu vergraben, da er glaubte, daß niemand Acht auf ihn hätte. Aber ein Soldat in dem Lager des Athelstan, der vormals unter dem Anlaf gedienet hatte, war bey dem ersten Anblick des Musikanten auf einen Verdacht gerathen; und ließ sich durch seine Neubegierde verleiten, auf alle seine Tritte Acht zu haben. Er sah diese letzte Handlung für einen völligen Beweis an, daß Anlaf sich verkleidet hätte; und gab augenblicklich dem Athelstan Nachricht davon, der es ihm verwies, daß er ihm nicht eher Bericht davon ertheilt, damit er seinen Feind hätte vestsetzen können. Aber der Soldat sagte ihm, weil er vormals dem Anlaf den Eid der Treue geschworen hätte, so würde er sich die Treulosigkeit, seinen alten Herren zu verrathen, und zu Grunde zu richten, niemals vergeben haben; und Athelstan selbst würde nach einem solchen Beyspiel von seiner sträflichen Aufführung eben so viel Ursache gehabt haben, an seiner Treue zu zweifeln. Nachdem Athelstan die Edelmüthigkeit der Grundsätze seines Soldaten gelobt hatte, überdachte er diesen Vorfall, und sah, daß er wichtige Folgen nach sich ziehen könnte. Er verlegte sein Gezelt an einen andern Ort des Lagers; und weil

weil an dem Abend ein Bischof mit einer neuen Verstärkung von Truppen eintraf, (denn die Geistlichen waren damals eben so kriegerisch, als die weltlichen Obrigkeiten) so nahm dieser mit seinem Gefolge den Platz ein, den der Abzug des Königs eben ledig gelassen hatte. Man fand die Vorsicht des Athelstan klug: denn kaum war es finster geworden, so brach Anlaf schon ins Lager ein, eilte gleich nach dem Platze hin, wo das Gezelt des Königs gestanden hatte, und tödtete den Bischof, ehe er noch Zeit hatte, sich zu vertheidigen d).

In der Acton bey Brunsbury fielen verschiedene dänische und wallische Prinzen e); und Constantin und Anlaf retteten sich noch so eben durch die Flucht, und ließen den größten Theil ihrer Armee auf dem Schlachtfelde zurück. Nach diesem glücklichen Ausgange besaß Athelstan seine Krone in Ruhe; und er wird für einen der geschicktesten und thätigsten unter diesen alten Prinzen gehalten. Er gab ein merkwürdiges Gesetz aus, welches zur Beförderung des Handels verfaßt, und welches von demjenigen, der es entworfen hatte, einen großen Verstand in diesen

Zei-

d) W. Malmesf. lib. 2. cap. 6. Higden. S. 263.

e) Brompton. S. 839. Ingulf. S. 29.

Zeiten erforderte; es sollte nämlich ein Kaufmann, welcher auf seine eigne Rechnung zwey lange Seereisen gethan hatte, in den Rang eines Thane oder Edelmanns aufgenommen werden. Dieser Prinz starb zu Glocester im Jahre 941 f), nach einer Regierung von sechszehen Jahren; und sein Bruder Edmond folgte ihm in der Regierung.

Edmond.

Edmond wurde bey seiner Thronbesteigung (i. J. 941) von den rastlosen Northumbriern beunruhiget, welche auf jede Gelegenheit, sich zu empören warteten. Aber der König marschirte plötzlich mit seinen Truppen in ihr Land, und setzte die Rebellen in eine solche Furcht, daß sie sich bemüheten, ihn durch die größte Demüthigung zu versöhnen g). Um ihm ein größeres Pfand von ihrem Gehorsam zu geben, erbothen sie sich, die christliche Religion anzunehmen; eine Religion, wozu sich die englischen Dänen oft bekannt hatten, wenn sie in die Enge getrieben waren, welche sie aber eben deswegen für ein Kennzeichen

 ihrer

f) Chron. Sax. S. 114.

g) W. Malmesf. lib. 2. cap. 7. Brompton. S. 857

ihrer Knechtschaft ansahen, und eben so oft wieder abschüttelten, wenn sich eine günstige Gelegenheit erboth. Edmond, welcher sich in dieser gezwungnen Unterwerfung wenig auf ihre Aufrichtigkeit verließ, gebrauchte die Vorsichtigkeit, die Fünf-Bürger aus den Städten von Mercia zu entfernen, wo sie sich auf Erlaubniß niedergelassen hatten; weil man immer fand, daß sie sich jeder Unruhe bedienten, und die rebellischen oder auswärtigen Dänen ins Herz des Königreichs hereinzogen h). Er brachte auch von den Briten Cumberland unter sich; und gab diese Provinz dem Malcom, Könige von Schottland, mit der Bedingung, daß er ihm dafür huldigen, und das Nördliche vor allen Streifereyen der Dänen beschützen sollte i).

Edmond war sehr jung, als er zur Krone gelangte; doch war seine Regierung kurz, weil sein Tod gewaltsam war. Als er eines Tages in der Grafschaft Glocester eine Feyerlichkeit an-

stell-

h) Chron. Sax. S. 114. H. Hunting. lib. 5. S. 355. Brompton. S. 857. Chron. de Muilrose. S. 148. Higden. S. 263. Alur. Beverl. S. 110.

i) Chron. Sax. S. 115. W. Malm. lib. 2. cap. 7. Hoveden S. 423. Brompton. S. 857. Flor. Wigorn. S. 604.

stellte, bemerkte er, daß Leolf, ein bekannter Räuber, den er in die Acht erkläret hatte, dennoch so verwegen war, in den Saal zu kommen, wo er speisete, und sich mit seinem Gefolge an den Tisch zu setzen. Ueber diesen Trotz erbittert, befahl er ihm, gleich aus dem Zimmer zu gehen; da er aber nicht gehorchen wollte, so wurde der König, der ohnedem von Natur jachzornig war, über diese neue Beschimpfung entflammt, sprang auf, und ergriff ihn bey den Haaren. Aber der Meuchelmörder, der aufs Aeußerste getrieben war, zog seinen Dolch aus, und gab dem Edmond eine Wunde, woran er gleich starb k). Dieser Vorfall trug sich im Jahr 946 zu l) und im sechsten Jahre der Regierung des Königs. Edmond ließ männliche Erben nach, aber so jung, daß sie unfähig waren, das Königreich zu regieren, und sein Bruder Edred wurde zur Krone befördert.

Edred.

Die Regierung dieses Prinzen wurde so, wie seiner Vorgänger, von den Empörungen und Einfällen der northumbrischen Dänen beunruhi-

k) W. Malmesf. lib. 2 cap. 7. Hoveden S. 423. Chron. de Muilrose S. 148.

l) Chron. Sax. S. 115. M. West. S. 188. Ingulf. S. 29. Brompton. S. 858.

ruhiget, welche zwar öfters gedemüthiget, aber niemals gänzlich überwunden wurden, noch auch der Krone von England einen aufrichtigen Gehorsam geleistet hatten. Die Succeßion eines neuen Königs schien ihnen eine glückliche Gelegenheit zu seyn, ihr Joch abzuschütteln; als aber Edred mit einer Armee erschien, bezeugten sie ihm ihre gewöhnliche Unterthänigkeit; und nachdem der König das Land mit Feuer und Schwerdt verheeret hatte, zu einer Strafe für ihre Empörung m), zwang er sie, ihren Huldigungseid zu erneuern, und gieng gleich mit seiner Macht wieder zurück. Der Gehorsam der Dänen dauerte nicht länger, als ihr Schrecken. Voll Zorn über die Verheerung des Edred, und in der Noth, worinn sie sich befanden, von Plünderungen zu leben, brachen sie in eine neue Rebellion aus, und wurden noch einmal unter den Fuß gebracht n): aber der König, den itzt die Erfahrung belehret hatte, machte wider künftige Empörungen bessere Anstalten. Er legte in ihre wichtigsten Städte englische Besatzungen; und setzte ihnen einen englischen Statthalter vor, der auf alle ihre Bewegungen Acht haben, und ihre Em-

m) Hoveden, S. 423. Wallingford S. 541.

n) Ethelwerd. cap. 7. Hoveden S. 423.

Empörungen in den ersten Augenblicken dämpfen möchte. Er zwang auch Malcom, den König von Schottland, ihm für die Länder, welche er von England hatte, von neuen zu huldigen o).

Edred war zwar nicht unkriegerisch noch unfähig, zu einem thätigen Leben, ließ sich aber doch von dem niedrigsten Aberglauben beherrschen, und hatte sein Gewissen der Führung des Dunstan, gemeiniglich der heilige Dunstan genannt, eines Abtes von Glastenbury p), den er zu den höchsten Bedienungen erhob, und der unter dem Schein der Heiligkeit den gewaltsamsten und trotzigsten Hochmuth verbarg, blindlings überlassen. Dieser Geistliche bediente sich des blinden Glaubens und der blinden Zuversicht, welche der König auf ihn setzte, und führte in England eine neue Art von Mönchen ein, welche den Zustand der kirchlichen Angelegenheiten sehr veränderten, und die gewaltsamsten Unruhen verursachten, als sie zum erstenmal eingeführet werden sollten.

Von der Zeit an, als das Christenthum zuerst unter den Sachsen eingeführet wurde, waren in England Klöster gewesen; und diese Stiftungen hatten sich durch die Schenkungen der Prinzen

o) Matt. West. S. 186. Higden. S. 263.

p) W. Malmesb. lib. 2. cap. 7. Brompton. S. 862.

zen und Edelleute sehr vermehret; weil der Aberglaube derselben, welcher seinen Ursprung aus ihrer Unwissenheit, und aus ihrem ungewissen Leben nahm, und durch die Gewissensbisse für ihre Verbrechen, wozu sie sich so oft verleiten ließen, vergrößert wurde, kein andres Mittel wußte, die Gottheit zu versöhnen, als eine verschwenderische Freygebigkeit gegen die Geistlichen. Aber die Mönche waren bisher eine Art von weltlichen Priestern gewesen, welche so, wie die heutigen Canonici oder Prâbendarien, in Klöstern lebten, und gewissermaßen unter die weltlichen gemischt waren, und sich bemüheten, sich der Welt nützlich zu machen. Man brauchte sie zum Unterricht der Jugend q). Sie konnten ihre Zeit anwenden wie sie wollten: sie waren nicht an die strengen Gesetze eines Ordens gebunden: sie hatten ihren Vorgesetzten keinen ausdrücklichen Gehorsam gelobt r): und es stund immer in ihrer Wahl, ohne daß sie das Kloster verlassen durften, ob sie sich verheyrathen, oder in ihrem ledigen Stande leben wollten s). Aber eine falsch ver-

q) Osberne in Anglia sacra, Tom. 2. S. 92.

r) Osberne S. 91.

s) Siehe Wartons Anmerkungen zu der Anglia sacra, Tom. 2. S. 91. Gervas. S. 1645. Chron. Wint. MS. apud Spellm. Conc. S. 434.

verstandene Frömmigkeit hatte in Italien eine neue Art von Mönchen erzeugt, die man Benedictiner nannte; welche die scheinbaren Grundsätze der Kasteyung noch weiter trieben, sich gänzlich von der Welt ausschlossen, allen Ansprüchen der Freyheit entsagten, und sich aus der unverletzten Keuschheit ein Verdienst machten. Diese Gebräuche und Grundsätze, welche zuerst der Aberglaube erzeugte, wurden von der Staatsklugheit des römischen Hofes begierig angenommen. Der römische Papst, welcher täglich größere Schritte zu einer allgemeinen Herrschaft über die Geistlichen that, bemerkte, daß der ehelose Stand der Geistlichkeit allein alle ihre Verbindung mit der bürgerlichen Gewalt aufheben, und indem er ihnen alle andre Gegenstände des Ehrgeizes nähme, sie verleiten könnte, mit unaufhörlichem Fleiß die Größe ihres eignen Ordens zu befördern. Er sah ein, daß die Mönche so lange, als man ihnen die Verehlichung erlaubte, und so lange als sie Familien hätten, niemals einer strengen Regel unterworfen, oder zu einer solchen Sklaverey unter ihre Obern gebracht werden könnten, als nöthig wäre, den Befehlen, welche Rom ausgehen ließ, einen willigen und eifrigen Gehorsam zu verschaffen. Man fieng daher an, den

ehe-



ehelosen Stand als eine unumgängliche Pflicht der Priester zu erheben; und der Papst nahm es über sich, es dahin zu bringen, daß alle Geistlichkeit in der ganzen abendländischen Welt, der Lust, sich zu verheyrathen, entsagte: eine glückliche Staatsklugheit, aber zugleich das schwereste Unternehmen von allen, weil er hier den stärksten Trieben der menschlichen Naturen zu begegnen hatte, und einsah, daß eben die Verbindung mit dem weiblichen Geschlecht, welche gemeiniglich die Andacht befördert, hier dem guten Fortgange seines Anschlages entgegen war. Es ist daher kein Wunder, daß dieser Meisterzug der Kunst heftigen Widerspruch fand, und daß das Interesse der Hierarchie und die Neigung der Priester, da sie itzt in diesen sonderbaren Kampf gesetzt waren, ungeachtet der fortgesetzten Bemühungen Roms, die Ausübung dieses kühnen Entwurfs drey Jahrhunderte lang verzögerte

Weil die Bischöfe und die Geistlichen der Parochie mit ihren Familien allein lebten, und mehr mit der Welt in Verbindung stunden, so waren die Hoffnungen, sie zu bereden, schwächer, und der Vorwand, wodurch man sie bereden wollte, dem Ehestande zu entsagen, nicht so scheinbar. Aber da der Papst sein Auge auf die

die Mönche, als die Grundveste seiner Gewalt gewandt hatte, so war er entschlossen, sie unter strenge Regeln des Gehorsams zu setzen, ihnen durch einen Schein der härtesten Casteyungen den Credit einer Heiligkeit zu verschaffen, und alle ihre Verbindung abzubrechen, welche seiner geistlichen Staatsklugheit in dem Wege liegen möchte. Er hatte demnach bereits unter dem Vorwande, Mißbräuche abzuschaffen, welche gewisser Maaßen in den alten Verfassungen unvermeidlich waren, über die südlichen Länder von Europa die strengsten Regeln des Mönchlebens ausgebreitet, und fieng an, Versuche zu einer gleichen Neuerung in England zu machen. Die günstige Gelegenheit, welche aus dem schwachen Aberglauben des Edred, und aus dem heftigen und ungestümen Charakter des Dunstan entstund, both sich selbst an, und wurde begierig ergriffen.

Dunstan war von edlen Aeltern in dem westlichen Theile von England entsprossen, und daher unter seinem Onkel Aldhelm, damals Erzbischofe von Canterbury, erzogen, hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet, und sich an dem Hofe des Edmond einiges Ansehen erworben. Er wurde jedoch bey diesem Prinzen als ein Mann von

lüderlichen Sitten angeschwärzt t); und da er sah, daß er sein Glück durch diesen Verdacht verscherzt hatte, gab sein Ehrgeiz ihm ein, seine Unvorsichtigkeit dadurch wieder zu vergüten, daß er sich gerade auf die Gegenseite legte. Er schloß sich gänzlich von der Welt aus; er baute sich eine so kleine Zelle, daß er in derselben weder aufrecht stehen, noch, wenn er schlief, seine Glieder ausstrecken konnte; und hier beschäfftigte er sich beständig, entweder mit Andachten, oder mit Handarbeiten u). Es ist wahrscheinlich, daß sein Gehirn mit der Zeit durch diese einsamen Beschäfftigungen verrückt wurde, und daß er Chimären erdachte, welche ihm unter allem Volke den Charakter der Heiligkeit erwarben, weil er selbst und seine dummen Anhänger sie glaubten. Er bildete sich ein, unter den vielen Besuchen, welche der Teufel bey ihm abgelegt, habe er ihm eines Tages in seinen Versuchungen mehr zugesetzt, als sonst; bis Dunstan, über seinen Ungestüm erzürnt, ihn mit einer heißen Feuerzange, indem er in seine Zelle hereingesehen, bey der Nase gefaßt; und hier hätte er ihn so lange vest gehalten, bis der böse Geist die ganze Nachbarschaft

von

t) Osberne S. 95. M. West. S. 187.

u) Osberne S. 96.

von seinem Gebrülle hätte wiederschallen lassen. Diese merkwürdige Heldenthat wurde von dem Publico im Ernst geglaubet und gepriesen; es hat sie einer bis auf die Nachwelt gebracht, welcher, wenn wir sein Alter betrachten, für einen Schriftsteller von einiger Eleganz gehalten werden kann x). Diese Fabel machte dem Dunstan einen Ruf, welchen er sich durch keine wahre Frömmigkeit, viel weniger durch Tugend, selbst in dem erleuchtetsten Zeitpunkte, bey dem Volke jemals hätte erwerben können.

Durch den Charakter, den sich Dunstan in seiner Einsamkeit erworben hätte, unterstützt, erschien er wieder bey Hofe, und gewann über den Edred, welcher den Thron bestiegen hatte, so viel Gewalt, daß er ihn nicht nur zu seinem Gewissensrath machte, sondern auch zu seinem Rathgeber in den wichtigsten Angelegenheiten der Regierung. Er wurde an die Spitze der Schatzkammer gestellt y); und weil er sowohl Macht bey dem Hofe, als Credit bey dem Pöbel besaß, so war er im Stande, mit gutem Fortgange die schwersten Unternehmungen zu versuchen. Weil er sah, daß er seine Beförderung der Meynung

x) Osberne S. 97.
y) Osberne S. 102. Wallingford, S. 541.

von seiner strengen Lebensart zuzuschreiben hatte, so bekannte er sich für einen Freund der strengsten Regeln der Mönche, und nachdem er diese Verbesserung in die Klöster Glastenbury und Abingdon eingeführet hatte, bemühete er sich, dieselben auch in dem Reiche allgemein zu machen.

Die Gemüther der Menschen waren zu dieser Veränderung schon gut zubereitet. Einige von den ersten Predigern des Christenthums unter den Sachsen hatten eine unverletzliche Keuschheit bis zur Ausschweifung hochgepriesen; sie hatten das Vergnügen der Liebe für unverträglich mit der christlichen Vollkommenheit ausgegeben; und man schätzte eine gänzliche Enthaltung von allem Umgange mit dem weiblichen Geschlechte für eine so verdienstliche Buße, daß sie zureichend wäre, die allergrößten Greuel zu vergüten. Es schien daraus, als eine natürliche Folge, zu fließen, daß zum wenigsten diejenigen, welche am Altar dienten, von dieser Befleckung rein seyn mußten; und als die Lehre von der Transsubstantiation, welche sich itzt einschlich z), völlig eingeführet war, gab die Ehrerbiethung gegen den wirklichen Leib Christi in der Eucharistie diesem Argumente noch mehr Stärke und Einfluß. Die Mönche ver-

z) pell. Conc. Vol. 1. S. 452.

verstunden sich darauf, wie sie sich aller dieser Gründe bey dem Volk zu Nutze machen, und ihren Charakter ins beste Licht setzen sollten. Sie nahmen in ihrem Leben und in ihren Sitten die äußerste Strenge an: sie erlaubten sich die größte Ueberspannung der Andacht: sie eiferten aufs bitterste wider die Laster und vorgegebene Ueppigkeit der Zeiten: sie waren insbesondre heftig wider das lüderliche Leben der weltlichen Geistlichkeit, ihrer Nebenbuhler: jedes besondre Beyspiel einer freyen Lebensart bey diesem Orden wurde als ein allgemeines Verderbniß vorgestellt: und wenn es an andern Gründen, sie in üblen Ruf zu bringen, fehlte, so wurde gewiß ihr ehelicher Stand eine Sache, worauf sie schmälten, und ihre Frauen wurden Beyschläferinnen, oder mit noch schimpflichern Namen benannt. Die weltliche Geistlichkeit, welche zahlreich und reich war, und die kirchlichen Würden besaß, vertheidigte sich hingegen mit Muth, und bemühete sich, ihren Gegnern gleiches mit gleichem zu vergelten. Das Volk gerieth in Bewegung; und man findet wenige Beyspiele, daß der wichtigste Unterschied in der Religion so heftige Zwistigkeiten erregt habe; oder vielmehr der nichtswürdigste; denn es ist eine allgemeine Anmerkung, daß, je größer

die Verwandschaft unter theologischen Partheyen ist, je größer gemeiniglich auch ihre Feindschaft sey.

Der Fortgang der Mönche, welcher schon groß geworden war, wurde durch den Tod des Edred, ihres Freundes, in etwas unterbrochen. Er starb nach einer Regierung von neun Jahren a); er hinterließ zwar Kinder, weil sie aber noch unmündig waren, so wurde sein Neffe Edwy, der Sohn des Edmond, auf den Thron gesetzt.

Edwy.

Edwy war damals, (i. J. 955.) als er den Thron bestieg, nicht über sechszehen bis siebenzehen Jahre alt, er hatte die angenehmste Bildung, und besaß auch, glaubwürdigen Nachrichten zufolge, die hoffnungsvollesten Tugenden b). Er würde der Liebling seines Volks geworden seyn, hätte er sich nicht beym Anfange seiner Regierung mit den Mönchen in eine Streitigkeit eingelassen, deren Wuth weder die Grazien des Leibes, noch die Tugenden der Seele besänftigen konnten, und die sein Andenken mit eben der unversöhnlichen Rach-

a) Chron. Sax. S. 115.

b) H. Hunt. Lib. 5. S. 356.

Rachbegierde verfolgt haben, welche sie gegen seine Person und Würde, während seiner kurzen und unglücklichen Regierung, ausließen. Es lebte damals eine schöne Prinzeßinn von königlichem Blute, mit Namen Elgiva, welche auf das zärtliche Herz des Edwy Eindruck gemacht hatte; und weil er sich in einem Alter befand, wo man anfängt, die Stärke der Leidenschaften zu fühlen, so hatte er es gewagt, sie wider den Rath seines ernsthaftesten Rathgebers, und wider die Vorstellungen der höhern Kirchenbedienten zu heyrathen c); ob sie gleich mit ihm in den Graden der Verwandschaft stund, in welchen das kanonische Gesetz die Ehe verbietet d). Weil die Strenge, welche die Mönche annahmen, sich vornehmlich bey dieser Gelegenheit heftig bewies, so bekam Edwy einen starken Widerwillen gegen sie, und schien aus diesem Grunde, ihrem Vorhaben, die weltlichen Geistlichen aus ihren Klöstern zu vertreiben, und sich selbst in den Besitz dieser reichen Stiftungen zu setzen, nicht beyzutreten. Der Krieg war demnach zwischen dem Könige und den Mönchen erklärt; und der erste fand bald Ursache, zu bereuen, daß er so gefähr-

c) W. Malm. Lib. 2. Cap. 7.

d) Ibid.

fährliche Feinde aufgebracht hatte. An dem Tage seiner Krönung versammlete sich sein Adel in einem großen Saale, und vergnügte sich mit der Schwelgerey und der Unordnung, welche den Engländern nach dem Beyspiele ihrer deutschen Vorfahren gewöhnlich geworden waren e); als Edwy, durch das sanftere Vergnügen gereizet, sich in das Zimmer seiner Königinn begab, und sich in dieser Einsamkeit der Zärtlichkeit gegen seine Gemahlinn überließ, welche nur durch die Gegenwart ihrer Mutter gemäßiget wurde. Dunstan muthmaßte die Ursache, warum der König sich entfernt hätte; er nahm den Odo, Erzbischof von Canterbury, über welchen er eine gänzliche Macht gewonnen hatte, mit, drang sich in das Zimmer ein, verwies dem Edwy seine Wollüstigkeit, gab vermuthlich der Königinn die schimpflichsten Beywörter, die man ihrem Geschlechte nur geben kann, riß ihn aus ihren Armen, und zog ihn mit Gewalt auf eine schimpfliche Art in die Gesellschaft der Edelleute zurück f). Obgleich Edwy jung war, und die Vorurtheile des Volks wider sich hatte, so fand er doch

e) Wallingford. S. 542.

f) W Malmes. Lib. 2 Cap. 7. Osberne. S. 83. 105. M. West. S. 195. 196.

doch Gelegenheit, sich wegen dieser öffentlichen Beschimpfung zu rächen. Er zog den Dunstan wegen seiner Verwaltung des Schatzes unter seinem Vorgänger zur Rechenschaft g); und als dieser Minister sich wegerte, eine Rechnung von dem Gelde abzulegen, welches, wie er versicherte, auf Befehl des vorigen Königs ausgegeben wäre, so klagte er ihn wegen Unterschleif in seiner Bedienung an, und verbannte ihn aus dem Reiche h). Aber die Cabale des Dunstan war in seiner Abwesenheit nicht unthätig: sie erfüllte die Ohren des Volks mit hohen Lobsprüchen von seiner Heiligkeit: sie schrie wider die Gottlosigkeit des Königs und der Königinn: und nachdem sie durch diese Verläumdungen die Herzen des Volks vergiftet hatte; schritte sie zu Gewaltthaten wider die königliche Macht, welche noch schimpflicher waren. Der Erzbischof Odo sandte eine Parten Soldaten in den Pallast, welche sich der Königinn bemächtigten, und nachdem sie ihr Gesicht mit einem glüenden Eisen verbrannt hatten, um diese schädliche Schönheit zu zerstören, welche den Edwy verführet hatte, brach-
ten

g) Wallingf S. 542. Alur. Beverl S. 112.

h) W. Malm. Lib. 2. Cap. 7. Hoveden, S. 425. Osberne, S. 84. 106. Brompton, S. 863.

ten sie sie mit Gewalt nach Irrland, um daselbst in einer beständigen Verbannung zu leben i). Da Edwy sah, daß er sich vergebens widersetzen würde, war er genöthiget, in seine Ehescheidung zu willigen, und diese geschah von dem Odo k); und eine noch unglücklichere Catastrophe erwartete die arme Elgiva. Da diese unglückliche Prinzessin ihre Wunden hatte heilen lassen, und sogar die Narben verschwunden waren, womit Odo ihre Schönheit hatte zerstören wollen, gieng sie nach England zurück, und flohe in die Arme des Königs, den sie noch immer für ihren Gemahl ansah; sie fiel aber in die Hände einer Parten, welche der Prälat bestellt hatte, sie aufzufangen. Itzt konnte nichts anders, als ihr Tod, dem Odo und den Mönchen Sicherheit geben; und der grausamste Tod wurde erfordert, um ihre Rache zu sättigen. Man schnitte ihr die Sennen ab, und sie starb wenige Tage zu Glocester in den empfindlichsten Martern l).

Anstatt, daß die Engländer, welche der Aberglauben verblendet hatte, sich an diese Unmenschlichkeit hätten stoßen sollen, schryen sie, das Unglück des Edwy und seiner Gemahlinn wäre ein ge-

i) Osberne, S. 84. Gervase, S. 1644.
k) Hoveden, 425.
l) Osberne, S. 84. Gervase, S. 1645. 1646.

rechtes Urtheil über sie wegen ihrer gottlosen Verachtung der Kirchengesetze. Sie schritten so gar zu einer Empörung wider ihren König, und nachdem sie den Edgar, einen jüngern Bruder des Edwy, und einen Knaben von dreyzehen Jahren an ihre Spitze gestellet hatten, setzten sie ihn bald in den Besitz von Mercia, Northumberland und Ostangeln; und jagten den Edwy in die südlichen Länder m); damit es nicht zweifelhaft bleiben möchte, auf wessen Antrieb diese Empörung unternommen war; kam Dunstan wieder nach England n) zurück, und übernahm die Regierung des Edgar und seiner Partey. Er wurde zuerst in das Bisthum von Worcester, hiernächst in das Bisthum von London o), und darauf nach dem Tode des Odo, und der gewaltsamen Vertreibung des Breithelm, seines Nachfolgers, auch in das Bisthum von Canterbury eingesetzt p), welche

m) Osberne, S. 106. Flor. Wigorn, S. 605. Matth. West. S. 196.

n) Hoveden, S. 425. Osberne, S. 107. Brompton, S. 863.

o) Chron. Sax. S. 117. Flor. Wigorn, S. 605. Wallingford, S. 544.

p) Hoveden, S. 425 Osberne, S. 109. Brompton, S. 864. Flor. Wigorn, S. 605. M. West. S. 196. Higden, S. 267.

che alle er eine lange Zeit besaß. Die Mönche haben uns den Odo unter dem Charakter eines frommen Mannes bekannt gemacht: Dunstan wurde sogar canonisirt; und ist einer von der großen Anzahl der Heiligen von gleichem Gepräge, welche den römischen Calender schänden. Indessen wurde der unglückliche Edwy in den Bann gethan q), und mit unbarmherziger Rache verfolget; aber sein Tod, der bald darauf erfolgte, befreyete seine Feinde von aller weitern Unruhe, und setzte den Edgar in den ruhigen Besitz seiner Regierung r).

Ed-

q) Brompton, S. 863.

r) Unter den alten Geschichtschreibern findet sich ein anscheinender Widerspruch in Ansehung der Geschichte des Edwy und der Elgiva. Sie stimmen darinn überein, daß dieser Prinz gegen seine zweyte oder dritte Nichte, Elgiva, eine heftige Liebe hegte, und heyrathete, ob sie gleich in dem Grade der Verwandschaft stund, den das kanonische Gesetz verboth. Auch das sagen sie alle, daß er an dem Tage seiner Krönung von einer Dame angegriffen wurde, und daß man dieser nachmals mit der besagten Grausamkeit begegnete. Der Unterschied ist nur, daß Osberne, und einige andre, sie seine Hure, nicht seine Gemahlinn nennen, wie Malmesbury. Aber diesen Unterschied

Edgar.

Dieser Prinz, welcher den Thron in so früher Jugend bestieg, entdeckte bald eine vortrefliche Fähigkeit in der Verwaltung der Staatsgeschäfte; und seine Regierung ist eine von den glückseligsten, welche wir in der englischen Geschichte finden. Er bezeigte keinen Widerwillen gegen den Krieg; er machte die weisesten Anstalten gegen die Angreifer; und durch diesen Muth, und durch diese Vorsichtigkeit setzte er sich in den Stand, ohne alle Gefahr, Beleidigungen erdulden zu dürfen, seiner Neigung zum Frieden zu folgen, und sich mit der Unterstützung und

schied kann man leicht heben: denn wenn Edwy sie wider das kanonische Gesetz heyrathete, so würden die Mönche sie gewiß nicht seine Gemahlinn nennen, und sie bloß für seine Hure halten: so, daß wir überhaupt diese Vorstellung der Sache für gewiß, wenigstens für die wahrscheinlichste halten können. Wenn Edwy sich eine Maitresse gehalten hätte; so weis man, daß es Mittel gab, sich mit der Kirche zu setzen, welche die Geistlichen würden abgehalten haben, so gewaltsam mit ihm zu verfahren: aber seine Vermählung, welche den Kirchengesetzen entgegen war, war eine Beleidigung ihrer Gewalt, und reizte sie zum äußersten Zorn.

und Verbesserung der Policey in seinem Reiche zu beschäftigen s). Er hielt ein Corps von abgerichteten Truppen, welches er im Nördlichen verlegte, um die aufrührischen Northumbrier im Zügel zu halten, und die Angriffe der Schottländer zurück zu weisen. Er erbaute und unterhielt eine mächtige Seemacht t); und damit er die Seeleute in der Ausübung ihrer Schuldigkeit erhalten, und seinen Feinden beständig eine furchtbare Armatur zeigen möchte, legte er drey Esquaders an die Küsten, und befahl ihnen, von Zeit zu Zeit um seine Gebiethe herum zu seegeln u). Die auswärtigen Dänen wagten es nicht, sich einem Lande zu nähern, welches in einem solchen Ver-

s) Chron. Sax. S. 116. Knygthon: S. 2313. Brompton. S. 864. 869. Flor. Wigorn. S. 605. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 29.

t) Higden, S. 265.

u) Viele von den englischen Geschichtschreibern setzen die Anzahl der Schiffe des Edgar auf eine übermässige Anzahl, nämlich 3000 oder 3600 S. Hoveden. S. 426. Flor. Wigorn. S. 607. Abbas Rieval. S. 360. Aber Brompton sagt, S. 869. Edgar hatte 4000 Schiffe. Wie kann man diese Berechnungen mit der Wahrscheinlichkeit und mit dem Zustande der Seemacht in den Zeiten Alfreds reimen? W. Tyrne

Vertheidigungsstande erschien: die einheimischen Dänen sahen ein, daß ein unvermeidlicher Untergang die Folge ihrer Empörung und Rebellion seyn würde: die benachbarten Prinzen von Wallis, Schottland, und der Insel Man, Orkney, und sogar von Irrland x), sahen sich gezwungen, einem so mächtigen Prinzen Gehorsam zu bezeigen. Er trieb seine Oberherrschaft sehr hoch, und könnte leicht eine allgemeine Verbindung wider sich erreget haben, wenn seine Macht nicht so sehr wäre bevestiget gewesen, daß sie seinen Feinden alle Hoffnung benahm, sie zu erschüttern. Man sagt, da er einst zu Chester seine Residenz gehabt, und sich vorgenommen, zu Wasser nach der Abtey St. Johannis des Täufers zu gehen, habe er acht von seinen zinsbaren Königen genöthiget, ihn in einem Kahn die Dee hinauf zu rudern y). Die *englischen* Geschichtschreiber wollen unter der Anzahl

nie setzt die ganze Anzahl auf 360, welches wahrscheinlicher ist. Die Flotte des Ethelred, Edgars Sohnes, muß nicht 1000 Schiffe ausgemacht haben; doch sagt die sächsische Chronik, S. 137. sie sey die größte Seemacht gewesen, die je in England gesehen worden.

x) Spell. Conc. S. 432.

y) W. Malm. Lib. 2. Cap. 8. Hoveden, S. 426. H. Hunt.

zahl dieser Könige, den König von Schottland, Kenneth den Dritten, zählen: die schottländischen Geschichtschreiber läugnen entweder die Sache, oder behaupten auch, daß ihr König, wofern er sich jemals für einen Vasallen des Edgar erkannt, ihm nicht wegen seiner Krone, sondern wegen der Länder huldigte, welche er von England hatte.

Aber die Hauptmittel, wodurch Edgar sein Ansehen unterstützte, und die öffentliche Ruhe erhielt, waren die Gefälligkeit, welche er dem Dunstan und den Mönchen bewies, die ihn zuerst auf den Thron gesetzt, und durch den Schein ihrer vorzüglichen Heiligkeit und Reinigkeit der Sitten, eine Gewalt über das Volk erlangt hatten. Er betrieb ihren Entwurf, die weltlichen Canonicos aus allen Klöstern zu vertreiben z); er

H. Hunt. Lib. 5. S. 356. Brompt. S. 869. Flor. Wigorn, S. 607. Matth. West. S. 192. Higden, S. 267. Alur. Beverl. S. 112.

z) Chron. Sax. S. 117. 118. W. Malm. Lib. 2. Cap. 8. Hoveden, S. 425. 426. Osberne, S. 112. Gervas. S. 1646. Brompton, S. 867. Flor. Wigorn, S. 605. 606. Matth. West. S. 195. Diceto, S. 458. Higden, S. 264. Spell. Conc. 433. 338. 439. 443.

er beförderte keinen andern, als ihre Anhänger; er erlaubte dem Dunstan, den Bischofsitz von Worcester dem Oswald, einer seiner Creaturen, zu übergeben a); und einen andern, mit Namen Ethelwold, in den Besitz von Winchester zu setzen b); er befragte diese Prälaten in der Verwaltung aller Kirchensachen; und sogar in der Verwaltung vieler bürgerlichen Angelegenheiten; und ob ihn gleich die Stärke seines Genies abhielt, sich blindlings von ihm regieren zu lassen, so fanden doch der König und die Bischöfe in ihrer Harmonie so große Vortheile, daß sie beständig einmüthig handelten, und ihren Einfluß vereinigten, um den Frieden und die Ruhe des Publici zu erhalten.

Um das große Werk, den neuen Orden in alle Klöster einzuführen, zu Stande zu bringen, schrieb Edgar eine allgemeine Versammlung der Prälaten und aller Ordensbrüder aus. Hier redete er wider das lüderliche Leben der weltlichen Geistlichkeit, schmählte, daß sie sich nur so we-

a) W. Malm. Lib. 2. Cap. 8. Hoveden, S. 425.

b) Gervas. S. 1646. Brompton, S. 864. Flor. Wigorn, S. 606. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 27. 28.

wenig bescheeren liessen, indem sie, wahrscheinlicher Weise, nicht mehr auf eine Gestalt der Dornenkrone sahen, auf ihre Nachläßigkeit, womit sie die Ausübung ihrer Verrichtung abwarteten; auf ihre Gemeinschaft mit den Layen, da sie mit denselben an dem Vergnügen des Spiels, des Tanzens und Singens Theil nähmen; und auf ihre öffentliche Gemeinschaft mit Beyschläferinnen, worunter er ihre Frauen verstund. Hierauf wandte er sich an den Primas Dunstan, und redete ihn im Namen des vormaligen Königs Edred, seines Vaters, den er so vorstellte, als wenn er aus dem Himmel mit Unwillen über alle diese Greuel herunter sähe, also an: „Du „bist es, Dunstan, auf dessen Rath ich Klö„ster gestiftet, Kirchen erbauet, und meinen Schatz „hergegeben habe, um die Religion und ihre „Häuser zu unterstützen. Du warest in allen „diesen Entwürfen mein Rathgeber und mein „Gehülfe: du warest mein Gewissensrath: dir „war ich in allen Stücken gehorsam. Wann „fodertest du Zuschuß, den ich dir versagte? „Habe ich den Armen nicht immer beygestanden? „Habe ich der Geistlichkeit und den Klöstern „Unterstützung und Gehalte versagt? Gab ich „deinen Vorschlägen nicht Gehör, wenn du mir

„sag

„sagtest, daß diese Gaben meinem Schöpfer vor „allen andern angenehm wären, und einen be„ständigen Grund zur Unterstützung der Reli„gion legten; und sind denn nun alle diese from„men Bemühungen durch das liederliche Leben „der Priester vereitelt worden? Nicht als ob ich „den geringsten Tadel auf dich werfe; du hast „Gründe, Bitten, Ermahnungen, Vorwürfe „angewandt, jetzt aber mußt du schärfere und „nachdrücklichere Mittel gebrauchen; du mußt „dein geistliches Ansehen mit der bürgerlichen „Macht vereinigen, und den Tempel Gottes „mit Nachdruck von Dieben und Eingeschliche„nen reinigen c).“ Man kann leicht denken, daß diese Rede die verlangte Wirkung that; und daß es nicht lange dauerte, als die Mönche die Oberhand behielten, und fast in allen Klöstern die neuen Regeln einführten; da der König und die Prälaten mit dem Vorurtheile des Volks so sehr einstimmten.

Wir müssen bemerken, daß sowohl in dieser Rede, als in allen Geschichtschreibern die Beschuldigungen wider die weltliche Geistlichkeit in allgemeinen Ausdrücken vorgetragen werden; und weil dieser Orden gemeiniglich von der Anstän-

P 2 dig

c) Abbas Rieval, S. 360. 361. Spell. Conc. S. 476 477. 478.

digkeit ihres Charakters, der höheren Bewegungsgründe nicht zu gedenken, in Schranken gehalten wird, so ist es schwer zu glauben, daß die Klagen wider seine lüderlichen Sitten so allgemein richtig waren, als man vorgab. Wahrscheinlicher ist es, daß die Mönche durch eine angenommene strenge Lebensart sich dem Volke gefällig machen wollten, und dadurch daß sie die unschuldigsten Freyheiten, welche sich die übrigen Geistlichen erlaubten, als unverzeihliche Abscheulichkeiten vorstellten, den Weg zu der Aufnahme ihrer eignen Macht bahnten. Inzwischen richtete sich Edgar, als ein wahrer Staatskluger, nach der herrschenden Parten; und er gab ihnen sogar in ihren Ansprüchen nach; eine Gefälligkeit, wodurch er zwar die Mönche bewegen konnte, die königliche Gewalt, so lange er regierte, zu unterstützen; die aber nachmals für seine Nachfolger gefährlich wurde, und die ganze bürgerliche Macht in Unordnung brachte. Er war der Staatsklugheit des römischen Hofes behülflich, indem er einigen Klöstern das Vorrecht gab, daß sie unter keiner bischöflichen Gerichtsbarkeit stunden, er erlaubte den Klöstern, sogar denen, welche von Königen gestiftet waren, sich ihren eignen Abt zu erwählen: und er ließ ihre Verfälschungen alter

Frey-

Freybriefe gelten, nach welchen sie sich, vermöge einer vorgeblichen Bewilligung vormaliger Könige, gleiche Freyheiten und Ausnahmen anmaßten d).

Durch diese Verdienste hat sich Edgar von den Mönchen das größte Lob erworben; und er wird uns nicht unter dem Charakter eines großen Staatskundigen und thätigen Prinzen, (ein Lob, worauf, wie es scheinet, er ein Recht hatte,) sondern auch unter dem Namen eines großen Heiligen und tugendhaften Mannes bekannt gemacht. Aber nichts konnte seine Heucheley, womit er wider die freyen Sitten der weltlichen Geistlichkeit, und den eigennützigen Geist seiner Anhänger, da sie seine Frömmigkeit so sehr erhoben, mehr verrathen, als sein ganzer Lebenslauf, welcher im höchsten Grade ausgelassen war, und alle menschliche und göttliche Rechte beleidigte. Dennoch sahen diese Mönche, welche, wie uns Ingulf, ein sehr alter Geschichtschreiber sagt, von keinen Verdiensten in der Moral, oder in der Religion den mindesten Begriff hatten, wenn wir die Keuschheit und den Gehorsam ausnehmen, bey seinem Greuel nicht durch die Finger, sondern überhäuften ihn auch mit den höchsten Lobsprü-

d) Chron. Sax. S. 118. W. Malmesf. Lib. 2. Cap. 8. Seldeni Spicileg. ad Eadmer, S. 149. 157.

chen. Die Geschichte hat uns jedoch noch einige Beyspiele von seinen Liebeshändeln aufbehalten, welche eine Probe seyn mögen, woraus wir auf die übrigen schließen können.

Edgar brach in ein Kloster ein, entführte mit Gewalt eine Nonne Editha, und begieng sogar an ihrer Person eine Gewaltthätigkeit e). Für diese Entweihung eines heiligen Ortes und viehische That gab ihm Dunstan einen Verweis; und damit er sich mit der Kirche versöhnen möchte, wurde ihm gebothen, nicht sich von seiner Maitresse zu trennen, sondern sieben Jahre lang seine Krone nicht zu tragen, und sich so lange dieser unnützen Zierde zu berauben f). Diese Strafe war dem, was der unglückliche Edwy hatte erdulden müssen, sehr ungleich; da dieser einer Heurath wegen, welche im strengsten Verstande nur den Namen einer Unregelmäßigkeit verdienen konnte, aus seinem Reiche vertrieben wurde, seiner Königinn mit der äußersten Barbarey begegnen sah, mit Verläumdungen beladet wurde, und der Nachwelt unter den häßlichsten Farben bekannt gemacht ist. So groß ist die Gewalt

e) W. Malmes. Lib. 2. cap. 8. Osberne, S. 8. Diceto, S. 457. Higden, S. 265. 267. 268.

f) Osberne, S. 111.

walt, welche man durch Heucheley und Cabale über die Menschen gewinnen kann!

Edgar hatte noch eine andre Maitresse, mit Namen Elfleda, mit welcher er zuerst durch eine Art von Zufall in Bekanntschaft kam. Als er eines Tages Andover vorbey fuhr, hielt er sich in dem Hause eines Edelmanns auf, dessen Tochter mit allen Grazien der Person und der Aufführung begabt war, und ihm bey dem ersten Anblicke die heftigste Begierde einflößte, nebst dem Entschluß, sie auf alle Weise zu befriedigen. Weil er sich nicht die Zeit ließ, ihr Schmeicheleyen und Liebkosungen zu machen, um seine Absicht zu erreichen, so gieng er sogleich zu ihrer Mutter, erklärte ihr die Heftigkeit seiner Liebe, und bath sie, dem jungen Mägdchen zu erlauben, daß sie noch diese Nacht bey ihm zubrächte. Die Mutter war eine tugendhafte Frau, und entschlossen, ihre Tochter und ihr Haus durch diese Gefälligkeit nicht zu entehren; weil ihr aber doch die heftige Gemüthsart des Königs bekannt war, so glaubte sie, es würde leichter und sicherer seyn, ihn zu betrügen, als ihm zu versagen. Sie stellte sich demnach, als wenn sie seinem Willen gehorchen wollte; insgeheim aber befahl sie, einem Dienstmägdchen, welches nicht unangenehm

gebildet war, wenn sich alle Gesellschaft zur Ruhe begeben hätte, sich ins Bette des Königs zu schleichen. Des Morgens, vor Anbruch des Tages, wollte sich das Mägdchen, nach der Vorschrift ihrer Frau, entfernen; aber Edgar, welcher sich in seinen Wollüsten nicht mäßigen konnte, und dessen Liebe zu seiner Beyschläferinn durch den Genuß nur noch mehr entflammt war, wollte sie nicht gehen lassen, und wandte Bitten und Drohungen an, sie zurück zu halten. Elfleda, welche sich auf ihre Reitzungen und auf die Liebe verließ, die sie, wie sie hoffte, dem Könige eingeflößt hätte, that wahrscheinlicher Weise nur einen schwachen Widerstand, und der anbrechende Tag entdeckte dem Edgar den Betrug. Er hatte die Nacht so vergnügt zugebracht, daß er der alten Dame wegen ihres Betruges kein Mißvergnügen entdeckte; seine Liebe wandte sich zu der Elfleda; sie wurde seine liebste Maitresse, und behielt ihre Gewalt so lange über ihm, bis er die Elfrida heyrathete g).

Die Umstände seiner Heurath mit dieser Person waren noch sonderbarer, und noch sträflicher. Elfrida war die Tochter und Erbinn des Olgar, Grafens von Devonshire; und ob sie gleich

g) W. Malmes. Lib. 2. Cap. 8. Higden, S. 268.

gleich auf dem Lande erzogen, und niemals am Hofe erschienen war, hatte sie doch ganz England mit dem Ruf von ihrer Schönheit angefüllt. Edgar selbst, der gegen solche Nachrichten nicht gleichgültig war, wurde durch die häufigen Lobsprüche, welche er von der Elfrida hörte, neubegierig; und da er ihre edle Geburt bedachte, entschloß er sich, wenn er fände, daß sie so schön wäre, wie das Gerücht sagte, sie auf anständige Bedingungen zu besitzen. Er entdeckte sein Vorhaben seinem Lieblinge, dem Grafen Ethelwold; gebrauchte aber die Vorsicht, ehe er ihren Aeltern einen Antrag that, diesem Edelmann Befehl zu geben, daß er, unter einem Vorwande, einen Besuch bey ihnen ablegen, und ihm von der Schönheit ihrer Tochter eine zuverlässige Nachricht bringen sollte. Als Ethelwold zu dem jungen Frauenzimmer geführet wurde, sah er, daß das gemeine Gerücht noch bey weiten die Wahrheit nicht gesagt hatte; und da er selbst von der heftigsten Liebe eingenommen wurde, faßte er den Entschluß, dieser neuen Leidenschaft alle seine Treue gegen seinen neuen Herrn, und gegen das auf ihn gesetzte Vertrauen aufzuopfern. Er kam zu dem Edgar zurück, und sagte ihm, die Reichthümer und der hohe Stand der Elfrida allein

wären der Grund von derjenigen Bewunderung gewesen, welche man ihr bezeigt hätte, und ihre Reizungen wären so wenig ausserordentlich, daß man sie bey einem Frauenzimmer von niedrigem Stande gar nicht achten würde. Als er durch diesen Betrug den König von seinem Vorhaben abgebracht hatte, nahm er nach einiger Zwischenzeit Gelegenheit, noch einmal von der Elfrida zu reden, und sagte ihm, es hätte zwar das Ansehen und Vermögen der Aeltern Elfrida ihn in Ansehung ihrer Schönheit nicht so bethört, als andre; doch könnte er nicht umhin, zu bedenken, daß sie überhaupt eine vortheilhafte Partey für ihn seyn würde; und durch die Geburt und Reichthümer die Mittelmäßigkeit ihrer persönlichen Reizungen genugsam ersetzen würde. Wenn der König seinen Anschlag demnach billigen wollte, so wäre er entschlossen, für sich selbst bey dem Grafen von Devonshire einen Antrag zu thun, und er zweifelte nicht, daß er nicht sowohl seine, als der jungen Lady Bewilligung zu einer Vermählung erhalten würde. Edgar freute sich, daß er ein Mittel gefunden hätte, seines Lieblings Glück zu machen; und ermunterte ihn nicht nur, sein Vorhaben auszuführen, sondern er beförderte auch den Fortgang desselben

ben durch seine Empfehlungen an die Aeltern der Elfrida. Und Atelwold wurde bald durch den Besitz seiner Geliebten glücklich gemacht. Da er sich inzwischen fürchtete, daß seine List entdeckt werden möchte, bediente er sich aller Vorwände, seine Elfrida auf dem Lande zu lassen, und sie vor den Augen des Edgar verborgen zu halten.

Die heftige Liebe des Atelwold hatte ihn verblendet, die nothwendigen Folgen nicht einzusehen, welche diese Aufführung nach sich ziehen mußte, und die Vortheile, welche die zahlreichen Feinde, die beständig einen königlichen Günstling verfolgen, hiedurch wider ihn gewinnen würden. Edgar wurde bald von der Wahrheit benachrichtiget; ehe er aber seine Rache an dem Atelwold wegen seiner Treulosigkeit ausüben wollte, entschloß er sich, sich durch seine eigene Augen von der Gewißheit und von der ganzen Größe seiner Schuld zu überzeugen. Er sagte ihm, er wäre entschlossen, ihn auf seinem Castele zu besuchen, und mit seiner jungen Gemahlinn Bekanntschaft zu machen; und da Atelwold diese Ehre nicht ausschlagen konnte, erbath er sich nur die Erlaubniß, daß er einige Stunden vorausgehen dürfte, um zu dem Empfang des Königs bessere Anstalten zu machen. Hierauf entdeckte er die ganze

Sa-

Sache der Elfrida, und bath sie, wenn sie für ihre eigne Ehre, oder für sein Leben einige Achtung hätte, so möchte sie vor dem Edgar durch alle Umstände in der Kleidung, und in der Aufführung diejenige mächtige Schönheit verbergen, welche ihn verführet, einem Freunde ungetreu zu werden, und zu so vielen Lügen fortgerissen hätte. Elfrida versprach ihm, gefällig zu seyn, ob sie gleich an nichts weniger dachte. Sie glaubte, daß sie dem Atelwold für eine Liebe, welche sie einer Krone beraubt hatte, schlecht verbunden wäre; und da sie die Stärke ihrer eignen Reizungen kannte, so verzweifelte sie noch nicht, sich noch jetzt zu diesem Stande zu erheben, dessen die List ihres Gemahls sie beraubt hatte. Sie erschien vor dem König in allen denen Vortheilen, welche der kostbarste Anzug, und die einnehmendsten Minen ihr nur geben konnten, und erregte in seinem Herzen zugleich die stärkste Liebe gegen sie, und die grausamste Rachbegierde gegen ihren Gemahl. Er verstund jedoch die Kunst, seinen Zorn zu verbergen; er lockte den Etelwold, unter dem Vorwande, auf die Jagd zu gehen, aufs Feld, stieß ihn mit eigner Hand nieder, und heyrathete bald nachher die Elfrida öffentlich h).

Ehe

h) W. Malmes. Lib. 2. Cap. 8. Hoveden, S. 426. Bromp-

Ehe wir unsre Nachricht von dieser Regierung beschließen, müssen wir noch zweyer Umstände gedenken, welche die Geschichtschreiber bemerket haben. Der Ruhm des Edgar lockte eine Menge von Ausländern, seinen Hof zu besuchen; und er ermunterte sie selbst, sich in England aufzuhalten i). Man sagt uns, daß sie alle Laster aus ihren Ländern mitbrachten, und die einfältigen Sitten der Eingebornen zu verderben anfiengen k): da aber diese Einfalt der Sitten, welche so sehr, und oft so unvernünftig, erhoben wird, das Volk nicht vor Barbarey und Treulosigkeit schützte, den größten unter allen Lastern, welche sich bey einem rohen und unausgebildeten Volke gemeiniglich zu finden pflegen; so müssen wir vielleicht ihre Bekanntschaft mit den Ausländern vielmehr für vortheilhaft ansehen; weil sie dazu dienen konnte, seine Aussichten zu erweitern, und es von allen unanständigen Vorurtheilen und bäurischen Sitten, welche Insulaner gern an sich zu haben pflegen, frey zu machen.

Ein

Brompton, S. 865. 866. Flor. Wigorn, S. 606. Higden, S. 263.

i) Chron. Sax. 116. H. Hunting. lib. 5. S. 356. Brompton, S. 865.

k) W. Malm. lib. 2. cap. 8.

Ein andrer merkwürdiger Vorfall war die Ausrottung der Wölfe in England. Diesen Vortheil erhielt das Land durch die fleißige Policey des Edgar. Er gab sich viele Mühe, diese Raubthiere zu jagen, und zu verfolgen; und als er fand, daß sie alle in die Gebirge und Wälder von Wallis geflüchtet waren, verwandelte er den Geldtribut, welchen Athelstan den Wallischen Prinzen aufgelegt hatte l), in einem jährlichen Tribut von dreyhundert Wolfsköpfen; welches einen solchen Fleiß erregte, diese Thiere zu jagen, daß man sie in dieser Insel nicht mehr gesehen hat.

Edgar starb nach einer Regierung von sechszehen Jahren im drey und dreyßigsten Jahre seines Alters. Ihm folgte Eduard, sein Sohn, den er in seiner ersten Ehe mit der Tochter des Grafen von Ordmer zeugte m).

Eduard der Märtyrer.

Dieser Prinz, der bey dem Tode seines Vaters nur funfzehn Jahr alt war, gelangte (i. J. 957.) nicht ohne Schwierigkeit und Widerstand auf

l) W. Malm. Lib. 2. cap. 6. Brompton, S. 838.

m) W. Malmesb. lib. 2. cap. 8. Hoveden, S. 426. Knyghton. S. 2313.

auf den Thron. Elfrida, seine Stiefmutter, hatte einen Sohn von sieben Jahren, mit Namen Ethelred, den sie gern auf den Thron setzen wollte. Sie versicherte, die Vermählung des Edgar mit der Mutter des Eduard wäre unbeantwortlichen Einwürfen unterworfen; und weil sie bey ihrem Gemahl großen Credit gehabt hatte, so hatte sie Mittel gefunden, sich Anhänger zu verschaffen, welche ihr in allen Foderungen beystunden. Aber das Recht des Eduard hatte viele Vortheile vor sich. Er war in dem Testamente seines Vaters zum Nachfolger ernannt n): er näherte sich schon dem Alter eines Mannes, und konnte die Zügel der Regierung bald in seine eigene Händ nehmen: der vornehmste Adel, welcher sich vor der herrschsüchtigen Gemüthsart der Elfrida fürchtete, wollte nicht gern ihren Sohn auf dem Thron sehen, wodurch ihre Gewalt müßte vergrößert worden seyn, wofern sie nicht gar die Regierung geführet hätte: und vor allen hatte sich auch Dunstan, der sich durch seinen Charakter der Heiligkeit bey dem Volke den größten Credit erworben, der Sache des Eduard angenommen, über den er bereits viel Einfluß gewonnen hatte o),

und

n) Hoveden. S. 427. Eadmer S. 3.

o) Eadmer, ex edit. Seldeni. S. 3.

und war entschlossen, das Testament des Edgar zu seinem Vortheile in Ausübung zu setzen. Um allen Ansprüchen ein Ende zu machen, salbte und krönte Dunstan den jungen Prinzen zu Kingston; und das ganze Königreich unterwarf sich ihm ohne fernere Widersetzung p).

Es war für den Dunstan und für die Mönche eine Sache von Wichtigkeit, daß sie einen König auf den Thron setzten, der ihrer Sache günstig war: die weltliche Geistlichkeit hatte noch immer Anhänger in England, welche sie in dem Besitze der Klöster und der kirchlichen Gewalt zu behalten wünschten. Kaum war der Tod des Edgar bekannt geworden, so vertrieb Alfere, der Herzog von Mercia, die neuen Ordensmönche aus allen Klöstern, welche in seiner Gerichtsbarkeit lagen q); Aber Elfwin, Herzog von Ostangeln und Brithnot, Herzog der Ostsachsen, schützten sie in ihren Gebiethen, und drungen auf die

p) W. Malmess. lib. 2. cap. 9. Hoveden S. 427. Osberne S. 113. Gervas. S. 1647. Knyghton. S. 2313. Brompton. S. 872. Flor. Wigorn. S. 607 Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 29.

q) Chron. Sax. S. 123. W. Malm. lib. 2. cap. 9. Hoveden S. 427. Brompton. S. 870. Flor. Wigorn S. 607.

auf die Ausübung der neulich zu ihrem Vortheil gegebenen Gesetze r). Um diesen Streit zu entscheiden, wurden verschiedene Synoden zusammen gerufen, welche nach der Gewohnheit dieser Zeiten, theils aus geistlichen Gliedern, theils aus Layen von Adel bestunden. Die Mönche fanden Mittel, zu allen diesen Versammlungen die Oberhand zu behalten; wiewohl, wie es scheinet, wider die geheimen Wünsche, wo nicht gar wider den offenbaren Widerstand derer, welche die Hauptpersonen der Nation waren s). Sie waren erfindsamer, zur Unterstützung ihrer Sache Wunderwerke zu schmieden; oder da sie so glücklich gewesen waren, durch ihre scheinbare Strenge den Charakter der Frömmigkeit zu erhalten, fanden auch ihre Wunder bey dem Volke mehr Glauben.

Als Dunstan in einer Synode fand, daß die meisten Stimmen wider ihn waren, stund er auf, und sagte der Versammlung, er hätte in diesem Augenblicke eine unmittelbare Offenbarung zum Vortheile der Mönche gehabt; und die

r) Hoveden S. 427. Brompton. S. 870. Higden. S. 269.

s) W. Malmesf. lib. 2. cap. 8.

die Versammlung wurde über diese Nachricht so bestürzt, oder vielmehr so sehr von dem Pöbel in Furcht gesetzt, daß sie in ihrer Berathschlagung nicht weiter fortfuhr. In einer andern Synode ließ sich von dem Crucifix eine Stimme hören, welche den Gliedern sagte, die Einführung der Mönche gründete sich auf den Willen des Himmels, und es wäre eine Gottlosigkeit, dawider zu reden t). Aber das Wunderwerk, welches in der dritten Synode geschah, machte noch mehr Aufsehen: der Boden des Saales, worinn die Versammlung zusammen gekommen war, fiel plötzlich ein, und eine große Menge von den Gliedern wurde im Fall entweder beschädiget, oder gar getödtet. Man merkte an, daß Dunstan den König abgehalten hatte, an diesem Tage in der Versammlung zu erscheinen, und daß der Balken, worauf sein Stuhl stund, der einzige war, der unter der Last der Versammlung nicht einsank u): aber anstatt daß diese Um-

stän-

t) W. Malmesf. lib. 2. cap. 9. Osberne S. 112. Gervase, S. 1647. Brompton, S. 870. Higden. S. 269.

u) Chron. Sax. S. 124. Will. Malm. lib. 2. cap. 9. Hoveden S. 427. H. Hunting lib. 5. S. 357. Gervase, S. 1647. Brompton. S. 870. Flor. Wigorn. S. 607 Higden. S. 269. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 29.

stände den Verdacht hätten erregen sollen, daß die Sache angelegt war, wurden sie vielmehr für den sichersten Beweis angesehen, daß die Vorsehung für diese Lieblinge des Himmels selbst ins Mittel getreten wäre x).

Eduard lebte noch vier Jahre nach seiner Thronbesteigung; und es trug sich unter seiner Regierung nichts merkwürdiges zu. Sein Tod war merkwürdig und tragisch y). Dieser junge Prinz besaß die liebenswürdigste Unschuld in Sitten; und weil seine Absichten beständig aufrichtig waren; so war er unfähig, gegen andre einen Verdacht zu fassen. Ob sich gleich seine Stiefmutter seiner Thronbesteigung widersetzt und für ihren Sohn eine Parten wider ihn erregt hatte; so gab er ihr doch beständig Zeichen von der größten Hochachtung, und bezeigte so gar seinem Bru-

x) Ich habe bereits eine Anmerkung gemacht, (und es würde langweilig seyn, sie so oft zu wiederholen, als es nöthig ist) daß wir, wenn wir solche Geschichte in den alten Verfassern finden, mit Recht zweifeln können, ob man sie der Dichtung der nachfolgenden Mönche, die sie erfunden, oder der List derjenigen Mönche zuschreiben müsse, welche zu der Zeit lebten, und den Pöbel betrogen.

y) Chron. Sax. S. 124.

der bey allen Gelegenheiten die zärtlichste Liebe z). Eines Tages jagte er in einem Walde in Dorsetshire, und da er in der Verfolgung eines Thiers bey Corfe-Castle, die Residenz der Elfrida gekommen war, so nahm er diese Gelegenheit, einen Besuch bey ihr abzulegen, ohne eine einzige Person bey sich zu haben; und hiermit gab er ihr die Gelegenheit, welche sie längst gewünscht hatte. Nachdem er aufs Pferd gestiegen war, bat er sich ein wenig Wasser aus; und indem er den Becher an den Mund hielt, trat ein Bedienter der Elfrida hinzu, und versetzte ihm von hinten zu einen Stoß. Da der Prinz merkte, daß er verwundet war, gab er dem Pferde die Spornen; weil er aber durch den Verlust des Blutes ohnmächtig wurde, so fiel er aus dem Sattel, sein Fuß blieb in dem Steigbügel hängen, und er wurde von seinem schönen Pferde fortgeschleifet, bis er starb a). Man ging den Spuren des Blutes nach, und fand seinen Körper, welcher von seinen Bedienten zu Wereham in der Stille begraben wurde.

Die

z) W. Malmesf. Lib. 2. cap. 9. Brompton. S. 873. M. West. S. 193. Wallingford. S. 545.

a) W. Malmesf. lib. 2. cap. 9. Knygthon. S. 2313. Brompton. S. 874. 875. 876. M. West. S. 194. Higden. S. 269.

Die Jugend und Unschuld dieses Prinzen, nebst seinem tragischen Tode erweckte solches Mitleiden unter dem Volke, daß es glaubte, es geschähen Wunder bey seinem Grabe b); und man gab ihm den Namen Märtyrer; ob gleich seine Ermordung aus keinem Grundsatze oder Meynung der Religion entstanden war. Elfrida bauete Klöster, und that verschiedene Werke der Busse, um ihre Schuld wieder zu vergüten; konnte aber durch alle ihre Heucheley, oder Bereuung niemals die gute Meynung des Publici wieder gewinnen, da es sich doch sonst in diesen unwissenden Zeiten so leicht betrügen ließ.

b) Knyghton. S. 2313, 2314. Brompton. S. 876.





Das Dritte Kapitel.

Die Angelsachsen.

Ethelred. Niederlassung der Normänner. Edmund Ironside. Canut der Große Harold Harefoot. Hardicanut. Eduard der Bekenner. Harold.

Ethelred.

Die Freyheit, welche England so lange von den Raubereyen der Dänen genossen hatte, scheinet theils daraus hergekommen zu seyn, daß sich diese Nation in dem Nördlichen von Frankreich niedergelassen hatte, welches alle ihre überflüßigen Hände beschäftigte, um das Land zu bevölkern, und es zu vertheidigen; theils auch aus dem Muthe und kriegerischen Geiste einer langen Reihe von englischen Prinzen, welche das Land zu Wasser und Lande in einem Vertheidigungsstande erhielten, und alle Unternehmungen der Feinde entweder verhüteten, oder zurückwiesen. Da itzt aber ein neues Geschlecht

von

von Menschen in den nördlichen Gegenden entsprossen war, welche sich ihrer Bürde nach der Normandie hin nicht mehr entledigen konnten; so hatten die Engländer Ursache, zu besorgen, daß sie wieder eine Insel besuchen würden, wohin sowohl das Andenken ihres vormaligen glücklichen Fortgangs, als auch die Hoffnung sie lockte, daß sie von ihren Landsleuten Beystand erhalten würden, welche sich zwar schon lange in dem Reiche niedergelassen hatten, aber doch noch nicht gänzlich mit den Eingebohrnen vereiniget waren, noch auch ihre alten Gewohnheiten zu kriegen und zu rauben gänzlich vergessen hatten: und da der gegenwärtige König minderjährig war, und auch nach der Zeit, als er sein männliches Alter erreichte, niemals weder Muth noch Fähigkeit genug bezeigte, seine eigene Unterthanen zu regieren, noch viel weniger einen mächtigen Feind zurück zu treiben; so mußte das Volk mit Recht erwarten, von so gefährlichen Zeitläuften das größte Elend zu erdulden.

Ehe die Dänen es wagten, ein wichtiges Unternehmen gegen England auszuführen, thaten sie einen kleinen Einfall, (i. J. 981.) wie zum Versuche; und da sie mit sieben Schiffen bey Southamton gelandet waren, verheerten sie das Land, berei-

cherten sich durch Beute, und zogen ungestraft wieder ab a).

Sechs Jahre nachher thaten sie in dem Westlichen einen gleichen Versuch, und waren gleich glücklich b); und da die Angreifer nun sahen, daß die Sachen in einem ganz andern Zustande waren, als vormals; so munterten sie ihre Landsleute auf, eine größere Macht zu sammlen, und wichtigere Vortheile zu hoffen. Sie landeten in Essex unter dem Commando zweyer Chieftains, und nachdem sie zu Maldon den Herzog dieser Grafschaft, Brithnot c), welcher es wagte, sie mit einer kleinen Macht anzugreifen, geschlagen hatten, breiteten sie ihre Verwüstungen über alle benachbarte Provinzen aus. In dieser Noth gab Ethelred, dem die Geschichtschreiber den Beynamen der Unbereitete geben d), anstatt, daß er sein Volk erwecken sollte, seine Ehre und sein Eigenthum muthig zu vertheidigen, dem Rathe des

a) Chron. Sax. S. 125. H. Hunting. S. 357. Hoveden S. 427. Chron. St. Petri di Burgo. S. 30. Simeon Dunelm. S. 161. Brompton. S. 875.

b) Chron. Sax. S. 126. Hoveden S. 427. Simeon Dunelm. S. 161.

c) H. Hunt. S. 357. Hoveden S. 428.

d) Anglia sacra vol. I. S. 225.

des Syricius, Erzbischofes von Canterbury, Gehör, dem noch viele von dem ausgearteten Adel beytraten. Er zahlte dem Feinde die Summe von 10,000 Pfund aus, und bestach ihn damit, daß er das Königreich verließ e). Dieses schimpfliche Mittel hatte den Ausgang, welchen man davon erwarten konnte. Die Dänen erschienen im folgenden Jahre an der östlichen Küste, in der Hoffnung, ein Volk zu überwinden, welches sich lieber durch sein Geld vertheidigte, wodurch Feinde angelockt würden, als durch seine Waffen, womit es dieselben vertreiben könnte. Aber die Engländer, welche ihre Thorheit erkannt hatten, waren in der Zwischenzeit in einem großen Rathe zusammen gekommen, und hatten beschlossen, bey London eine Flotte zu versammlen, welche den Feind zurücktreiben könnte f); wiewohl diese vernünftigen Maasregeln durch die Treulosigkeit des Alfric, Herzogs von Mercia fehlschlug; ein Name, der sich in den Jahrbüchern dieser Zeiten durch das viele Unglück, welches seine wiederholte Treulosigkeit über sein Land brachte, schändlich gemacht hat. Dieser Edelmann war im

e) Chron. Sax. S. 126. W. Malm. S. 62. H. Hunting. S. 357. Hoveden S. 428.

f) Chron. Sax. S. 126.

Jahr 983. seinem Vater Alfere in der hohen Befehlshaberstelle gefolget; da er aber derselben zwey Jahre nachher beraubet, und aus dem Königreiche verbannet worden war g), so mußte er seine ganze List und alle seine Gewalt anwenden, welche für einen Unterthanen zu groß war, um in seinem Vaterlande aufgenommen, und in seine Bedienung wieder eingesetzt zu werden. Da er einmal den Versuch gemacht hatte, wie groß der Credit und die Ungunst seiner Feinde war, so setzte er seine Sicherheit nicht mehr in seine Dienste, oder in die Liebe seiner Nebenbürger, sondern in den Einfluß, den er über seine Vasallen erlangt hatte, und in das Unglück des Publici, welches, wie er glaubte, bey jeder Unruhe seinen Beystand nothwendig machen müßte. Nachdem er sich dieses vest vorgenommen hatte, entschloß er sich, jeden glücklichen Vorfall zu verhüten, welcher die königliche Gewalt vestsetzen, oder seine eigne Situation abhängig und ungewiß machen möchte. Da die Engländer den Anschlag hatten, die dänische Flotte in dem Hafen zu umringen und zu zerstören, so gab er dem Feinde von ihrer Gefahr heimlich Nachricht; und

als

g) Chron. Sax. S. 125. Chron St. Petri di Burgo S. 31. Brompton. S. 879.

als sie in See stachen, um diesen Plan auszuführen, seegelte er mit der Esquadre unter seinem Commando den Abend vor dem Gefechte davon, und vereitelte dadurch alle Bemühungen seiner Landsleute h). Ethelred, ergrimmt über diese Treulosigkeit, ließ seinen Sohn Alfgar greifen, und ihm die Augen ausstechen i). Aber die Macht des Alfric war so groß, daß er sich noch einmal mit Gewalt wieder in seine Bedienung setzte k) und ob er gleich von seinem Charakter diese Probe abgelegt hatte, und auf diese kränkende Art war beleidiget worden; so fand man es doch nöthig, ihm von neuen die Statthalterschaft über Mercia anzuvertrauen. Diese Aufführung des Hofes, welche in allen ihren Umständen so barbarisch, unvorsichtig und schwach war, verdiente, und prophezeihete das allerhärteste Unglück.

Die nördlichen Angreifer, (i. J. 993.) welche itzt mit dem Vertheidigungslosen Zustande von England bekannt waren, thaten unter der Anführung des

h) Chron. Sax. S. 127. W. Malm. S. 62. Higden. S. 270.

i) Chron. Sax. S. 128. W. Malm. S. 62. H. Hunting, S. 358. Higden. S. 270.

k) H. Hunt. S. 357. Higden. S. 270.

des Swenn, Königs von Dännemark, und Olafs, Königs von Norwegen, eine Landung mit einer großen Macht; und da sie den Humber hinauf seegelten, breiteten sie ihre Zerstörungen und Verwüstungen allenthalben aus. Lindesey wurde in eine Wüste verwandelt, Banbury wurde zerstöret l); und alle Northumbrier, ob sie gleich meistens von dänischer Abkunft waren, wurden gezwungen, entweder zu den Siegen überzutreten, oder sich ihre Verwüstungen gefallen zu lassen. Man versammlete eine mächtige Armee, und es erfolgte ein allgemeines Treffen; aber die Engländer sahen sich in dem Treffen durch die Feigheit, oder Treulosigkeit ihrer drey Anführer, Frena, Frithegist und Godwin, alle drey Männer von dänischer Abkunft, welche den Truppen unter ihrem Commando das Beyspiel einer schändlichen Flucht gaben, verlassen m).

Aufgemuntert durch diesen guten Fortgang, und noch mehr durch die Verachtung, welche derselbe ihnen gegen ihren Feind einflößte, wagten es die Seeräuber bis in den Mittelpunkt des Reichs einzudringen. Sie liefen mit vier und

l) Chron. Mailr. S. 152. Simeon. Dunelm. S. 162.
m) Chron. Sax. S. 128. W. Malm. S. 63. H. Hunt. S. 385. Hoveden. S. 428. Brompton. S. 880.

und neunzig Schiffen in die Themse ein, belagerten London, und droheten dieser Stadt den gänzlichen Untergang. Aber die Bürger, durch die Gefahr beunruhiget, thaten in einer vesten Vereinigung miteinander einen kühnern Widerstand, als die Feinde von der Feigheit des hohen und niedrigen Adels hatten erwarten können n), und die Belagerer mußten, nach ausgestandenen großen Beschwerden, endlich ihren Anschlag aufgeben. Um sich zu rächen, verwüsteten sie Essex, Kent, Sussex, und Hampshire; und als sie sich hier Pferde genommen hatten, waren sie noch mehr im Stande, die Wuth ihrer Verheerungen bis in die innern Graffschaften auszubreiten o) In dieser Noth nahmen Ethelred und seine Edelleute ihre Zuflucht zu dem ersten Mittel; sie schickten Gesandten an die beyden nordischen Könige, und versprachen ihnen Unterhalt und Tribut, wenn sie itzt ihren Verheerungen ein Ende machen, und bald darauf das Reich räumen wollten. Sweyn und Olaf nah-

n) W. Malm. S. 63. H. Hunt. S. 358. Hoveden S. 428.

o) Chron. Sax. S. 128. W. Malm. S. 63. H. Hunting. S. 358. Hoveden S. 428. Simeon Dunelm. S. 162. 163.

nahmen die Bedingungen an, legten sich ruhig zu Southamton in ihre Quartiere, wo ihnen die Summe von 16000 Pfund bezahlet wurde p). Olaf that so gar eine Reise nach Andover, wo Ethelred seine Residenz hatte; und empfieng hier von den englischen Bischöfen die Confirmation, und von dem Könige kostbare Geschenke. Hier versprach er, daß er die englischen Gebiethe niemals wieder angreifen wollte, und er hielt dieses Versprechen auch getreu q). Dieser Prinz bekömmt von der römischen Kirche den Namen St. Olaf; und ungeachtet des allgemeinen Vorurtheils, welcher entweder wider den Verstand, oder wider die Sitten eines jeden obwaltet, welcher in diesen unwissenden Zeiten mit diesem Titel beehret wurde, scheint er doch ein Herr von Verdienst und Tugend gewesen zu seyn. Swenn war zwar nicht so gewissenhaft, als Olaf, sah sich aber durch den Abzug des norwegischen Prinzen genöthiget, auch seine Anhänger aus dem Königreiche abziehen zu lassen.

Die-

p) Chron. Sax. S. 129. Hoveden S. 428. Chron. Mailr. S. 152.

q) Chron. Sax. S. 129. H. Hunt. S. 358. Hoveden S. 428. Chron Mailr. S. 152. Sim. Dunelm. S. 163. Brompton. S. 880.

Dieser Vergleich gab den Engländern in ihrem Elende nur eine kleine Frist. Die dänischen Seeräuber erschienen bald nachher wieder in der Severne; und nachdem sie in Wallis, in Cornwallis und Devon Beuten gemacht hatten, seegelten sie um die südliche Küste herum, liefen in die Tamar ein, und verwüsteten auch diese Grafschaften. Hierauf kehrten sie wieder nach dem Canal bey Bristol zurück, drangen über den Fluß Avon ins Land ein, breiteten sich über die ganze Nachbarschaft aus, und kamen mit Feuer und Schwerd bis nach Dorsetshire r). Hierauf veränderten sie den Sitz des Krieges; und nachdem sie die Insel Wight verheeret hatten, liefen sie in die Themse und Medway ein, und belagerten Rochester, wo sie in einer großen Schlacht die Einwohner von Kent schlugen s). Nach diesem Siege wurde die ganze Provinz Kent eine Scene des Blutbades, des Feuers und der Verwüstung. Die äußerste Größe dieses Elendes zwang die Engländer, sich (i. J. 998.) zur Vertheidigung zur See und zu Lande zu berathschlagen; aber die Schwä-

r) Chron. Sax. S. 129. Hoveden S. 428. Simeon Dunelm. S. 163.

s) H. Humph. 358. Hoveden S. 429. Chron. Mailr. S. 153 Brompton S. 882.

Schwäche des Königs, die Spaltungen unter dem Adel, die Treulosigkeit einiger, und die Feigheit andrer, der Mangel an Einmüthigkeit bey allen, vereitelten alle ihre Bemühungen; und ihre Flotten und Armeen kamen entweder zu spät, um den Feind anzugreifen, oder wurden auch mit Schimpf zurückgetrieben; und das Volk wurde also eben so wohl durch seinen Widerstand, als durch seine Unterwerfung zu Grunde gerichtet t). Die Engländer nahmen demnach, da es ihnen in ihrer Berathschlagung an Klugheit und Einmüthigkeit, und im Felde an Muth und Verschlagenheit fehlte, ihre Zuflucht zu dem vorigen schwachen Mittel, davon sie aus der Erfahrung hätten wissen sollen, wie unwirksam es war; und boten den Dänen an, für eine große Summe Geldes den Frieden von ihnen zu erkaufen. Diese Verwüster trieben ihre Foderungen immer höher, und verlangten itzt 24,000 Pfund, und die Engländer waren so kleinmüthig und unvorsichtig, daß sie es sich gefallen ließen u). Der Abzug der

t) Chron. Sax. S. 129. 130. W. Malm. S. 65. Hoveden S. 429. Higden S. 271. Simeon Dunelm S. 164.

u) Hoveden S. 429 Chron. Mailr. S. 153. Simeon Dunelm. S. 154. Diceeto S. 461.

der Dänen gab ihnen eine kurze Frist zur Ruhe, welche sie so genossen, als wenn sie beständig fortdauren würde, ohne einige nachdrückliche Zurüstungen zu machen, um sie bey ihrer nächsten Wiederkunft besser zu empfangen.

Ausser dem Empfange dieser Summe war noch ein andrer Umstand, der die Dänen verleitete, ein Königreich zu räumen, welches so wenig im Stande zu seyn schien, ihren Kräften zu widerstehen; sie wurden von ihren Landsleuten in der Normandie eingeladen, welche damals von den Waffen Roberts, des Königs von Frankreich, sehr geängstiget wurden, und es schwer fanden, den Sitz zu vertheidigen, den sie mit so großem Vortheil für sich, und so vieler Ehre für ihre Nation, in diesem Lande erfochten hatten. Es ist auch wahrscheinlich, daß Ethelred, da er die genaue Verbindung sah, welche alle Dänen mit einander unterhielten, so unterschieden sie auch nach ihrer Regierung oder ihrer Lage waren, mit diesem mächtigen Volke gern in Allianz treten wollte; und da er itzt ein Wittwer war, so hielt er in dieser Absicht um die Emma, die Schwester Richard des Zweyten, des Herzogs von der Normandie an, und seine Unterhandlungen gewannen bald einen glücklichen Ausgang. Die

Prinzeßinn kam in diesem Jahre nach England über, und wurde mit dem Ethelred vermählet x).

Am Ende des neunten, und im Anfange des zehnten Jahrhunderts, als der Nord, noch nicht erschöpft durch die Menge von Volk, oder vielmehr von Nationen, welche er nach einander ausgesandt hatte, ein neues Geschlecht nicht von Siegern, wie vorher, sondern von Seeräubern und Verwüstern, ausgoß, die das Land angriffen, welches seine vormals kriegerischen Söhne besaßen; lebte in Dännemark ein kleiner Prinz oder Schieftain, mit Namen Rollo, der sich durch seine Tapferkeit und Fähigkeiten bald die Aufmerksamkeit seiner Landsleute zuzog. Er war in seiner Jugend der Eifersucht des Königs von Dännemark ausgesetzt gewesen, welcher sein kleines, aber unabhängiges Fürstenthum angriff; da diesem jeder Versuch fehlschlug, so bediente er sich einer Treulosigkeit, um das auszurichten, was er mit Gewalt der Waffen umsonst versucht hatte y): er machte den Rollo durch einen hinterlistigen Frieden sicher; fiel dann plötzlich über ihn her,

x) H. Hunting. S. 359. Higden S. 271.

y) Dudo ex Edit. Duchesne, S. 70, 71. Gul. Gemeticensis, Lib. 2. cap. 2. 3.

her, ermordete seinen Bruder, und seine tapfersten Officiers, und zwang ihn, seine Sicherheit in Scandinavien zu suchen. Hier stellten sich viele von seinen alten Unterthanen, theils von der Liebe zu ihren Prinzen, theils von der Unterdrückung des dänischen Monarchen getrieben, bey seiner Fahne ein, und erbothen sich, ihm in jeder Unternehmung zu folgen. Anstatt daß Rollo den Anschlag fassen sollen, sein väterliches Gebiethe wieder zu erobern, wobey er von den Dänen einen tapfern Widerstand vermuthen mußte, entschloß er sich zu einem leichtern, aber wichtigern Unternehmen, und wollte sein Glück so, wie seine Landsleute, durch Raubereyen auf den reichern und südlichern Küsten von Europa machen. Er sammelte ein Corps von Truppen, welches, wie das Corps aller dieser Verheerer, aus Norwegen, Schweden, Friesen, Dänen und Landstreichern von allen Nationen bestund, die zu einem herumschwärmenden unruhigen Leben gewöhnt waren, und bloß an Krieg und Rauberey ihr Vergnügen fanden. Sein Ruf zog ihm aus allen Gegenden Gefährten zu; und eine Erscheinung, welche er im Traume gesehen haben wollte, und welche, seiner Auslegung nach, ihm das größte Glück andeutete, wurde auch bey diesem

unwissenden und abergläubischen Volke ein mächtiger Trieb z).

Den ersten Versuch that Rollo auf England, gegen das Ende der Regierung des Alfred; als dieser große Monarch den Guthrun und seine Anhänger in Ostangeln, und andre von diesen Freybeutern in Northumberland niedergesetzet, und durch den Frieden, den er seinem bedrückten Lande wieder gegeben, die vortrefflichsten Verfügungen, so wohl im Kriege, als im bürgerlichen Leben eingeführet hatte. Da der kluge Däne sah, daß er über ein solches Volk, welches von einem solchen Prinzen beherrschet wurde, keine Vortheile gewinnen konnte; so wandte er seine Unternehmungen bald gegen Frankreich, wo er gegen seinen Angriff mehr Blöße fand a); und begieng unter den Regierungen des Eudes, eines Usurpateurs, und Carls des Einfältigten, eines schwachen Prinzen, die verderblichsten Verwüstungen sowohl mitten im Lande, als in den am Meer belegenen Provinzen dieses Reichs. Die Franzosen wußten keine Mittel, sich wider einen Schieftain zu vertheidigen, welcher alle Tapferkeit seiner Landesleute mit der Policey civilisirter Na-

z) Dudo, S. 71. Gul. Gem. in epist. ad Gul. Cong.
a) Gul. Gemet. lib. 2. Cap. 6.

Nationen verband, waren gezwungen, zu dem Mittel zu greifen, was Alfred ergriffen hatte, und den Angreifern einen Sitz in denen Provinzen anzubieten, welche sie durch Waffen entvölkert hatten b).

Die Ursache, warum die Dänen viele Jahre nach einander ganz andere Masregeln hatten, als die Gothen, Vandalen, Franken, Burgundier, Longobarden, und andre nordische Eroberer, war der große Unterschied in der Art und Weise anzugreifen, welche diese verschiedene Nationen ausübten, und wozu die Beschaffenheit ihrer besondern Lagen sie nothwendig nöthigten. Die letzten Stämme thaten, weil sie mitten im Lande lebten, zu Lande Einfälle in das römische Reich; und wenn sie sich weit über die Gränzen entfernten, so mußten sie ihre Weiber und Familien mitnehmen, die sie nicht so bald hoffen konnten, wieder zu sehen; und die sonst ihre Beute mit ihnen nicht hätten theilen können. Dieser Umstand brachte sie bald auf andere Gedanken, sich in denen Provinzen, die sie überschwemmt hatten, mit Gewalt einen Sitz zu verschaffen; und indem sich diese Barbaren über das Land ausbreiteten, fanden sie ihr Interesse da-

b) Dudſ. S. 82.

dabey, dasjenige Volk, welches sie überwunden, in seinem Eigenthume und Fleiße zu schützen. Aber die Dänen und Norweger hatten durch Anweisung ihrer Lage an der See, und da sie sich in ihrem unbebauten Lande durch den Fischfang ernähren mußten, einige Erfahrung in der Schiffahrt erlangt; und folgten, in ihren kriegerischen Streifereyen, derjenigen Methode, welche die frühern Sachsen wider das römische Reich ausgeübt hatten. Sie thaten in kleinen Corps aus ihren Schiffen, oder vielmehr Böten, Landungen, plünderten die Küsten, und kehrten mit der Beute zu ihren Familien zurück, welche sie zu diesen waglichen Unternehmungen nicht bequem mitnehmen konnten. Wenn sie aber ihre Ausrüstungen zur See vergrößerten, in die innern Länder Einfälle thaten, und es sicher fanden, sich mitten unter ihren Feinden länger aufzuhalten, so hatten sie die Gewohnheit gehabt, ihre Schiffe mit ihren Weibern und Kindern zu besetzen; und da sie alsdann keine weitere Versuchung hatten, in ihr eigenes Land zurück zu kehren, bedienten sie sich gern der Gelegenheit, sich in warmen Himmelsgegenden, und in bebauten Feldern der südlichen Länder niederzulassen.

So

So stunden auch die Sachen des Rollo und seiner Gefährten, als Carl den Vorschlag that, ihnen die Provinz zu überlassen, welche vormals Neustria genannt wurde, und den Frieden auf diese harte Bedingung von ihnen erkaufte. Nachdem alle Bedingungen völlig ausgemacht waren, kam dem hochmüthigen Dänen nur ein Umstand anstößig vor: er sollte dem Carl für seine Provinz huldigen, und sich der demüthigen Stellung unterziehen, welche die Gebräuche des Feudalrechts den Vasallen auflegten. Er wollte sich dieser Unanständigkeit lange nicht unterziehen; weil er aber doch auch nicht gern so wichtige Vortheile um einer bloßen Ceremonie willen verlieren wollte, so opferte er seinen Stolz seinem Interesse auf, und erkannte sich in Form für den Vasallen des französischen Monarchen c). Carl gab ihm seine Tochter Gisla zur Gemahlinn; und damit er ihn mit seinem Interesse desto vester verbinden möchte, schenkte er ihm, nachdem, was er ihm nach den ausgemachten Bedingungen geben mußte, noch ein großes Stück Landes. Als einige von den französischen Edelleuten dem Rollo sagten, man erwarte, daß er sich aus Dankbarkeit für ein so

c) Ypod. Neustr. S. 417.

großmüthiges Geschenk dem König zu Füßen zu werfen, und ihm für seine Gnade gehörig danken würde; so antwortete Rollo: lieber wollte ich den ganzen Tractat aufheben; und sie konnten ihn kaum bereden, daß er dieses Compliment durch einen seiner Hauptleute verrichten ließ. Der hiezu bevollmächtigte Däne, voll Zorn über den Befehl, und voll Verachtung gegen einen so unkriegerischen Prinzen, faßte den Carl beym Fusse, that, als wenn er ihn zum Munde führen wollte, um ihn zu küssen, und warf ihn in Beyseyn aller Hofleute über den Haufen. Die französische Nation, welche ihre gegenwärtige Schwäche fühlte, fand es für klug, diese Beschimpfung zu übersehen d).

Rollo, der sich jetzt in den abnehmenden Jahren seines Lebens befand, und der Kriege und Räubereyen müde war; wandte seine reiflichen Sorgen auf die Einrichtung seines neu erworbenen Landes, welches von der Zeit an die Normandie genannt wurde; und theilte es unter seinen Capitainen und Gefährten aus. Er folgte in dieser Theilung den Gewohnheiten des Feudalgesetzes, welches damals überall in den südlichen Ländern von Europa eingeführet war, und welches sich zu den besondern Umstän- den

d) Gul. Gemet. lib. 2. cap. 17.

den dieser Zeiten schickte. Er begegnete den französischen Unterthanen, die sich ihm unterwarfen, milde und gerecht; er hielt seine alte Gefährten von ihrer Wildheit und Gewaltthätigkeit ab; er führte in seinem ganzen Staate Gesetze und Ordnung ein; und nachdem er sein Leben in Tumulten und Verheerungen zugebracht hatte, starb er ruhig in einem hohen Alter, und hinterließ seine Gebiethe seiner Nachkommenschaft e).

Wilhelm der Erste, der ihm folgte, regierte das Herzogthum fünf und zwanzig Jahre lang; und in dieser Zeit waren die Normänner gänzlich unter die Franzosen gemischt, hatten ihre Sprache gelernt, hatten ihre Sitten angenommen, und hatten es in der Cultur so weit gebracht, daß bey dem Tode Wilhelms, sein Sohn Richard, ob er gleich minderjährig war f), seine Gebiete erbte: ein gewisser Beweis, daß die Normänner in bürgerlichen Sitten schon weit gekommen waren, und daß ihre Regierung jetzt auf ihren Gesetzen und bürgerlichen Verfassungen ruhen konnte, und nicht gänzlich durch die Fähigkeiten des Regenten unterstützt wurde. Nach einer langen Regierung von vier und funfzig Jahren hatte Richard seinen

d) Gul. Gemet. libe 2. cap. 19. 20. 21.

f) Order. Vitalis S. 459. Gul. Gemet. lib. 4. Cap. 1.

nen Sohn von gleichem Namen zum Nachfolger im Jahr 996 g); welches fünf und achtzig Jahr nach der Zeit geschah, wo sich die Normänner zuerst in Frankreich niedergelassen hatten. Dieser war der Herzog, welcher seine Schwester Emma dem Könige von England, Ethelred, zur Gemahlinn gab, und sich dadurch Verbindungen mit einem Lande verschaffte, welches zu bezwingen so bald hernach seine Nachkommenschaft bestimmet war.

Die Dänen hatten sich in England schon eine längere Zeit niedergelassen, als in Frankreich; und obgleich die Aehnlichkeit ihrer Muttersprache mit der sächsischen eine frühere Vereinigung mit den Eingebohrnen hätte veranlassen sollen, so hatten sie doch noch so wenige Exempel feiner Sitten unter den Engländern gefunden, daß sie ihre ganze alte Wildheit behielten, und sich allein auf den Nationalcharakter ihrer Tapferkeit im Kriege etwas dünkten. Sowohl die neuen, als die ältern Thaten ihrer Landsleute unterstützten diese Gedanken; und die englischen Prinzen, vornehmlich Athelstan und Edgar, welche diesen Vorzug erkannten, pflegten Corps von dänischen Truppen in Sold zu halten, welche auf dem

g) Order. Vitalis, S. 459.

dem Lande im Quartiere lagen, und viele Gewaltthaten an den Einwohnern begiengen. Diese besoldeten Truppen hatten es, nach dem Ausspruche der alten englischen Schriftsteller h), in der Ueppigkeit so weit gebracht, daß sie einmal des Tages ihr Haar kämmten, sich einmahl in der Woche badeten, und oft ihre Kleider veränderten; und durch alle diese Künste der Weichlichkeit, imgleichen durch ihre Tapferkeit, machten sie sich bey dem schönen Geschlechte so beliebt, daß sie die Weiber und Töchter der Engländer beschliefen, und viele Familien entehrten. Was aber die Einwohner am meisten verdroß, anstatt sie gegen auswärtige Angreifer zu schützen, waren sie immer bereit, sie den auswärtigen Dänen zu verrathen, und sich immer mit den streifenden Parteyen der Nation zu verbinden. Die Feindseligkeit unter den Einwohnern von England, und den dänischen Geschlechtern, war durch diese wiederholte Beleidigungen sehr hoch gestiegen; als Ethelred, aus einer Staatsklugheit, wozu schwache Prinzen geneigt sind, den grausamen Entschluß faßte, die letztern in allen seinen Gebie-

h) Wallingford. S. 547.

biethen nieder machen zu lassen i). Es wurden geheime Befehle ausgefertiget, (den 13ten November.) die Hinrichtung allenthalben an einem Tage anzufangen; und es wurde dazu der Festtag St. Brice, der auf einen Sonntag fiel, ein Tag, woran die Dänen sich gemeiniglich zu baden

i) Fast alle alte Geschichtschreiber reden von diesem Morde der Dänen, als wenn er allgemein gewesen, und als wenn man jedermann vor dieser Nation in ganz England wäre getödtet worden. Aber die Dänen waren in den Königreichen Northumberland und Ostangeln fast die einzigen Einwohner, und waren auch in Mercia sehr zahlreich: diese Vorstellung der Sache ist demnach durchaus unmöglich. Es müßte ein großer Widerstand geschehen, und gewaltsame Kriege erfolgt seyn; welches doch nicht geschehen ist. Man muß diese Nachricht, welche uns Wallingford giebt, als die einzige wahre gelten lassen, ob er sie gleich allein giebt; Man sagt uns, der Name Lurdane, Lord Dane, ein müßiger, träger Mensch, welcher auf Kosten andrer Leute lebt, käme von der Aufführung der Dänen her, welche niedergemacht wären. Aber die englischen Prinzen waren verschiedene Geschlechter hindurch völlige Herren gewesen; und hielten nur ein Kriegescorps von dieser Nation. Es scheinet daher wahrscheinlich zu seyn, daß es nur diese Dänen waren, welche getödtet wurden.

den pflegten, angesetzt. Es ist unnöthig, daß wir hier die Nachrichten wiederholen, welche uns von der Barbarey dieses Blutbades hinterlassen sind: die Wut des Pöbels, welche durch so viele Beleidigung erweckt, durch Beyspiele angespornt wurde, machte unter Schuld und Unschuld keinen Unterschied, verschonte keines Geschlechts, und keines Alters, und ließ sich nicht ohne Martern, und ohne den Tod der unglücklichen Schlachtopfer sättigen k). Selbst Gunilda, die Schwester des Königs von Dännemark, welche den Grafen Paling geheyrathet, und die christliche Religion angenommen hatte, wurde auf den Rath des Edric, Grafen von Wilts ergriffen, und auf Befehl des Königs zum Tode verurtheilt, nachdem ihr Gemahl, und ihre Kinder vor ihren Augen waren niedergemacht worden. Die unglückliche Prinzeßinn weißagte in der Angst ihrer Verzweiflung, daß ihr Mord bald durch den Untergang der englischen Nation würde gerächet werden l).

Keine

k) W. Malmesf. S. 64. H. Hunting. S. 360. Hoveden, S. 429. Higden, S. 272. Abbas Rieval S. 362. Brompton. S. 885. Matth. Weft. S. 200. Ypod. Neuft. S. 427.

l) W. Malm. S. 69.

Keine Prophezeihung ist richtiger erfüllet worden; und niemals ist eine barbarische Staatsklugheit, denen, die sie ausübten, schädlicher geworden. Sweyn, und seine Dänen, welche nur einen Vorwand suchten, die Engländer anzugreifen, liesen sich an der Westlichen Küste sehen, und droheten für den Mord ihrer Landleute eine völlige Rache zu nehmen. Exeter fiel zuerst in ihre Hände durch die Nachläßigkeit des Grafen Hugh, eines Normanns, welcher durch das Vorwort der Königinn Emma zum Gouverneur war gemacht worden m). Sie fiengen an, ihre Verwüstungen über das Land auszubreiten. Als die Engländer, welche wohl einsahen, was für Beleidigungen sie jetzt von ihren barbarischen und beleidigten Feinde erwarten müßten, zeitiger und in größerer Anzahl zusammen kamen, als sonst, und sich das Ansehen gaben, als wenn sie einen tapfern Widerstand thun würden. Aber alle diese Zurüstungen wurden durch die Verrätherey des Herzogs Alfric vereitelt: ihm war das Commando anvertraut, er stellte sich aber krank, und wollte die Armee nicht eher wider die Dänen anführen, bis sie den Muth verlohren hatten, und zu-

m) Chron. Sax. S. 133. H. Hunting. S. 360. Hoveden, S. 429. Sim. Dun. S. 165.

zuletzt durch seine üble Anführung zerstreuet wurden n). Alfric starb bald hernach; und Edric, ein noch größerer Verräther, als er, welcher die Tochter des Königs geheyrathet, und über ihm eine völlige Gewalt gewonnen hatte, bekam die Statthalterschaft des Alfric über Mercia, und wurde mit dem Commando über die englische Armee bekleidet o). Zu allem übrigen Elende der Einwohner kam noch eine große Hungersnoth, welche theils aus der schlimmen Witterung, theils aus dem Verfall des Ackerbaues entstund p). (i. J. 1007.) Das Land, verheeret von den Dänen, mitgenommen durch die fruchtlosen Feldzüge seiner eignen Truppen, lag in der äußersten Verwüstung; und ließ sich endlich den Schimpf gefallen, durch eine Summe von 30000 Pfund von seinem Feinde einen unsichern Frieden zu erkaufen q).

Die

n) Chron. Sax. S. 133. H. Hunting. S. 360. Hoveden, S. 429. Chron. St. Petri de Burgo, S. 33. Sim. Dun. S. 165. Brompton, S. 885.

o) W. Malm. S. 63. Hoveden, S. 430. Chron. Mailr S. 154.

p) Chron. Sax. S. 183. W. Malm. S. 63. H. Hunt. S. 360.

q) Chron. Sax. S. 136. W. Malm. S. 63. H. Hunt, S. 360. Hoveden, S. 430. Higden, S. 272.

Die Engländer bemüheten sich in dieser Zwischenfrist Zurüstungen zu machen, wenn die Dänen etwa wieder kommen sollten, welches sie bald zu erwarten Ursache hatten. Es wurde ein Gesetz gegeben, daß ein jeder, welcher acht Hiden Land besäße, sich mit einem Reuter, und mit einer vollständigen Rüstung versehen sollte. Diejenigen, welche drey hundert und zehen Hiden besaßen, sollten zur Vertheidigung der Küste ein Schiff ausrüsten r); Als diese Flotte versammlet wurde, welche gegen acht hundert Schiffe ausgemacht haben muß s), wurden alle Hoffnungen eines guten Ausschlages durch Factionen, Feindseligkeiten und Zwiespalt unter dem Adel vereitelt. Edric hatte seinen Bruder Brieghtric angetrieben, den Wolfnoth, Gouverneur von Sussex, den Vater des berühmten Grafen Godwin, wegen Verrätherey anzuklagen; und dieser Herr, dem die bösen Absichten sowohl, als die Macht seiner Feinde bekannt waren, fand kein ander Mittel, sich

r) Chron. Sax. S. 136. H. Hunt. S. 360. Hoveden. S. 430. Sim. Dun. S. 166. Brompton, S. 887. Matth. West. S. 198. Flor. Wigorn. S. 612.

s) Es waren 243,600 Hyden in England. Folglich mußten 785 Schiffe ausgerüstet seyn. Die Reuterey betrug 30,450.

sich zu retten, als daß er mit zwanzig Schiffen zu den Dänen übergieng. Brightric verfolgte ihn mit einer Flotte von achtzig Seegeln; weil aber seine Schiffe von einem Sturm zerstreuet wurden, und an der Küste strandeten, so wurde er plötzlich von dem Wolfnoth angegriffen, und alle seine Schiffe verbrannt und zu Grunde gerichtet t). Die Schwachheit des Königs war gar nicht geschickt, diesen üblen Fehler wieder gut zu machen: die Verrätherey des Edric verdarb jedweden Plan zu einer künftigen Vertheidigung u); Und endlich wurde die englische Flotte, nachdem ihr alles fehlgeschlagen war, muthlos und zertrennt, wieder in ihre Hafen zurück geworfen x).

Es ist unmöglich, und würde auch langweilig seyn, alle das Unglück besonders zu erzählen, was die Engländer von der Zeit an auszustehen hatten. Wir hören von nichts anders, als von Zerstören und Verbrennen der Städte, von Verwüstung des offnen Landes, von der Er-

t) Chron. Sax. S. 137. W. Malm. S. 63. Hoveden, S. 430 Sim Dun. S. 166.

u) Hoveden, S. 431. Sim. Dun. S. 167. Brompton, S. 887.

x) H. Hunt. S. 361.

Erscheinung des Feindes in allen Gegenden des Königreichs, von der grausamen Aemsigkeit, womit sie jeden Winkel aufsuchten, der von ihren vorigen Gewaltsamkeiten noch nicht zerstöret war. Die abgebrochene und unzusammengefügte Erzählung der alten Geschichtschreiber ist hier der Naturdes Krieges sehr gemäß, welcher durch so plötzliche Einfälle geführet wurde, die so gar einem vereinigten und wohl beherrschten Reiche würden gefährlich gewesen seyn; aber da verderblich wurden, wo nichts, als eine allgemeine Bestürzung, wechselseitiges Mißtrauen und Zwietracht herrschte. Die Statthalter einer Provinz wegerten sich, zum Beystand der andern zu marschieren, und wurden zuletzt abgeschreckt, ihre Macht zu Vertheidigung ihrer eignen Provinz zu versammlen y). Es wurden allgemeine Rathsversammlungen zusammen berufen; aber es wurde entweder kein Entschluß gefaßt, oder keiner ausgeführet: und das einzige Mittel, wozu sich die Engländer verstunden, war das niederträchtige und unvernünftige, daß sie sich noch einmal von den Dänen für 48,000 Pfund den Frieden erkauften z).

Die-

y) Chron. Sax. S. 140.

z) Hoveden, S. 432. Chron. Mailr. S. 154. Chron. St. Petri de Burgo. S. 35. Sim. Dun. S. 196.

Diese Maasregeln verschaffte ihnen nicht einmal die kurze Frist von Ruhe, welche sie (i. J. 1011.) erwartet hatten. Die Dänen setzten alle ihre Verpflichtung aus den Augen, und fuhren mit ihren Verwüstungen und Feindseligkeiten fort; sie hoben eine neue Contribution von 8000 Pfund von der Grafschaft Kent allein; ermordeten den Erzbischof von Canterbury, weil er zu dieser Erpressung nicht hatte behülflich seyn wollen a); und der englische Adel fand keine andre Zuflucht, als daß er sich allenthalben dem dänischen Monarchen unterwarf, ihm Gehorsam schwur, und für seine gute Aufführung Geisseln auslieferte b). Ethelred, der sich vor der Gewaltsamkeit des Feindes eben so sehr fürchtete, als vor der Treulosigkeit seiner eignen Unterthanen, flohe in die Normandie, (i. J. 1013.) wohin er seine Gemahlin Emma, und seine beyden Söhne, Alfred und Eduard, schon voraus gesandt hatte c). Richard empfieng seine beyden unglücklichen Gäste mit einer Großmuth, welche seinem Andenken Ehre macht.

a) Chron Sax. S. 142. Eadmer, S. 4

b) Sim. Dun. S. 169. 170.

c) Chron. Sax. S. 144. W. Malmes. S. 70

Der König war nicht über sechs Wochen in der Normandie gewesen, als er von dem Tode des Sweyn Nachricht erhielt, welcher zu Gainsborough starb, (i. J. 1014.) ehe er noch Zeit hatte, sich in seinem Neu eroberten Lande fest zu setzen d). Die englischen Prälaten und Edelleute bedienten sich dieses Vorfalls, sandten Deputirte in die Normandie, bathen den Ethelred, zu ihnen herüber zu kommen, bezeugten ihm ihre Begierde, von einem eingebohrnen Prinzen wieder beherrscht zu werden, und erklärten ihm ihre Hoffnung, da er jetzt durch die Erfahrung besser unterrichtet wäre, so würde er auch alle die Fehler vermeiden, welche ihm und seinem Volke so viel Unglück zugezogen hätten e). Aber die schlechte Regierung des Ethelred war unheilbar; und als er die Regierung wieder annahm, zeigte er eben die Unfähigkeit, Nachläßigkeit, Leichtgläubigkeit und Feigheit, welche ihn so oft den Beleidigungen seiner Feinde ausgesetzt hatten. Sein Schwiegersohn, Edric, behielt, unerachtet seiner häufigen Treulosigkeiten, einen so großen Einfluß

d) Sim. Dun. 170.
e) Chron. Sax. S. 145. W. Malm. S. 71. Hoveden, S. 433. Higden, S. 273. Sim. Dun. S. 171. Diceto, S. 466. Alur. Beverl. 115.

fluß am Hofe, daß er dem Könige gegen den Sigefert und Morcar, zwey von den vornehmsten Edelleuten in Mercia, ein Mißtrauen einflößte. Er lockte sie in sein Haus, wo er sie ermordete f), und Ethelred machte sich dieser Schandthat mit schuldig, indem er ihre Güter einzog, und die Wittwe des Siegefert ins Kloster stieß. Sie war eine Frau von besonderer Schönheit und Verdiensten; und da der Prinz Edmond, des Königs ältester Sohn, sie in ihrer Gefangenschaft besuchte, flößte sie ihm eine so starke Liebe ein, daß er sie aus dem Kloster befreyte, und bald darauf, ohne Bewilligung seines Vaters, heyrathete g).

Unterdessen fanden die Engländer in dem Canut, dem Sohn und Nachfolger des Sweyn, einen eben so schrecklichen Feind, als der Prinz gewesen war, wovon der Tod sie neulich erst befreyet hatte. Er verwüstete die östliche Küste mit unbarmherziger Wuth, und setzte bey Sandwich alle englische Geisseln an Land, nachdem er ihnen die Hände und die Nasen abgeschnitten hatte

f) W. Malm, S. 71. H. Hunt. S. 362. Hoveden, S. 433. Sim. Dun. S. 171. Brompton, S. 892. 893.
g) W. Malm. S. 71.

te h). Seine Angelegenheiten zwangen ihn, eine Reise nach Dännemark zu thun; da er aber bald wieder zurück kam, setzte er seine Verheerungen auf der südlichen Küste fort; brach so gar in die Grafschaften Dorset, Wilts, und Sommerset ein, wo unter dem Commando des Prinzen Edmond, und des Herzogs Edric, eine Armee wider ihn auf die Beine gebracht wurde. (i. J. 1015.) Der letzte setzte seine Treulosigkeit noch immer fort; und nachdem er sich umsonst bemühet hatte, den Prinzen in seine Gewalt zu bekommen, fand er Mittel, die Armee zu zerstreuen, und gieng darauf mit vierzig Schiffen öffentlich zu dem Canut über i).

Ungeachtet dieses Unglücks ließ Edmond den Muth doch nicht fahren; sondern brachte die ganze Macht von England zusammen, und war im Stande, dem Feinde ein Treffen zu liefern. Der König hatte so öftere Proben von der Treulosigkeit seiner Unterthanen gehabt, daß er alles Zutrauen zu ihnen verlohren hatte; und er blieb in London, unter dem Vorwande einer Krankheit,

h) Chron. Sax. S. 145. W. Malm. S 71. Hoveden S 433. Higden, S. 273.

i) Chron Sax S 145. W. Malm. S. 71. H Hunt. S 362 Hoveden. S. 437.

heit, in der That aber aus Furcht, daß sie die Absicht haben möchten, ihn in die Hände der Feinde zu liefern, und sich so den Frieden zu erkaufen k). Die Armee rief laut um ihren König, daß er an ihrer Spitze den Dänen entgegen marschiren möchte; und da er sich wegerte, ins Feld zu ziehen, wurde sie so muthlos, daß alle diese grosen Zurüstungen zur Vertheidigung des Königreichs nichts verschlugen l). Da sich Edmond aller ordentlichen Mittel, seine Truppen zu unterhalten, beraubt sah, wurde er gezwungen, eben so zu verheeren, wie die Dänen m); und nachdem er einige vergebliche Züge ins Nördliche gethan hatte, welches sich gänzlich unter die Gewalt des Canuts ergeben, so zog er sich nach London zurück, und war entschlossen, den kleinen Ueberrest der englischen Freyheit hier bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Er fand hier, durch den Tod des Königs, welcher nach einer unglücklichen und unrühmlichen Regierung von fünf und dreyßig Jahren verstarb, alles in Unordnung. Er hinterließ zween Söhne von

k) Sim. Dun. S. 172. Brompton, S. 893.

l) Chron. Sax. S. 147. Hoveden, S. 434. Sim. Dun. S. 172.

m) Chron. Sax. S. 147. Hoveden, S. 431.

von seiner ersten Ehe, den Edmond, der ihm in der Regierung folgte, und den Edwy, den Canut nachmals ermordete n). Seine beyden Söhne von der zweyten Ehe, Alfred und Eduard, wurden gleich nach dem Tode des Ethelred von der Königinn Emma nach der Normandie gebracht.

Edmond Ironside.

Dieser Prinz, welcher den Namen Ironside (Eisenseite) von seiner kühnen Tapferkeit bekam, besaß Muth und Fähigkeiten genug, sein Vaterland zu erhalten, daß es nicht in dieses Elend versunken wäre; aber er war nicht fähig, es aus dem Abgrunde von Elend wieder aufzuheben, worein er bereits gesunken war. Bey dem übrigen Unglücke der Engländer hatte sich auch Treulosigkeit und Haß unter dem Adel, und den Prälaten eingeschlichen; und Edmond wußte kein besseres Mittel, den weitern Fortgang dieses verderblichen Uebels zu hemmen, als daß er seine Armee sogleich ins Feld führte, und gegen den gemeinschaftlichen Feind gebrauchte. Nachdem er bey Gillingham einiges Glück gehabt hatte o), schick-

n) Hoveden S. 436. Chron. Mailr. S. 155.

o) W. Malm. S. 72. H. Hunt. S. 293. Hoveden, S. 434. Higden, S. 273.

schickte er sich an, in einer allgemeinen Schlacht das Schicksal der Krone zu entscheiden, und lieferte dem Feinde zu Scorsion in der Grafschaft Glocester, ein Treffen, worinn auf feindlicher Seite Canut und Edric das Commando führten. Das Glück erklärte sich bey Anfange des Tages für ihn; aber Edric schlug einem, mit Namen Osmar, den Kopf ab, steckte ihn auf einen Speer, trug ihn im Triumph durch die Glieder, und rief den Engländern laut zu, es wäre Zeit, daß sie die Flucht nähmen, denn hier wäre der Kopf ihres Königs p), und obgleich Edmond, da er die Bestürzung seiner Truppen sah, seinen Helm abnahm q), und sich ihnen zeigte, so konnte er doch durch seine Thätigkeit und Tapferkeit nichts mehr ausrichten, als den Sieg unentschieden zu lassen. Edric erwählte itzt ein sicheres Mittel, ihn zu Grunde zu richten, indem er sich stellte, als wenn er zu ihm übergienge; und weil dem Edmond seine Macht wohl bekannt war, und er auch vermuthlich unter dem vornehmsten Adel keinen kannte, auf den er mehr Zutrauen setzen könnte, so fand er sich gezwungen, ihm, seiner

p) W. Malmes. S. 72. Hoveden, S. 435. Higden, S. 273.

q) W. Malm. S. 72.

öftern Treulosigkeit ungeachtet, ein wichtiges Commando in der Armee zu geben r). Bald darauf erfolgte zu Assington in Essex eine Schlacht; wo Edric gleich anfangs flüchtete, und dadurch eine gänzliche Niederlage der Engländer verursachte, wobey viele vom Adel niedergemacht wurden s). Der unermüdete Edmond fand dennoch eine Zuflucht. Er brachte zu Glocester eine neue Armee zusammen, und war wieder im Stande, dem Feinde das Feld streitig zu machen; als der dänische und englische Adel, welcher dieser Unruhen gleich müde war, die Könige zwang, einen Vergleich zu treffen, und das Reich durch einen Tractat unter sich zu theilen. Canut behielt den nördlichen Theil, Mercia, Ostangeln und Northumberland, welches er gänzlich unter sich gebracht hatte; die südlichen Theile wurden dem Edmond gelassen t). Dieser Prinz überlebte den Tractat ungefähr einen Monat; und wurde zu Oxford von zweyen seiner Kammerherren, Geilichtern des Edric, ermordet u), welche dadurch dem

r) W. Malm. S. 72. Hoveden, S. 438.

s) W. Malm. S. 72. Hoveden, S. 435. Higden, S. 274. Wallinford, S. 549.

t) W. Malm. S. 72.

u) H. Hunt. S. 363. Higden, S. 274. Chron. St. Petri de Burgo, S. 36 Diceto, S. 466. Brompton, S. 906.

dem dänischen Canut den Weg zur Krone von England eröffneten.

Canut der Große.

Die Engländer, welche unter einem so thätigen und tapfern Prinzen, wie Edmond war, ihr Land nicht hatten vertheidigen, und ihre Unabhängigkeit nicht hatten behaupten können, konnten nach seinem Tode, von dem Canut nichts anders erwarten, als eine gänzliche Unterwerfung, da er selbst thätig und tapfer war, sich an der Spitze einer großen Macht befand, und in Bereitschaft war, sich der Minderjährigkeit des Edwy und Eduards, der beyden Söhne des Edmond, zu Nutze zu machen. Doch bezeigte sich dieser Eroberer, der sich sonst so wenig Bedenken machte, besorgt, wie er seine Ungerechtigkeit unter scheinbaren Vorwänden verbergen möchte; und ehe er das Gebiethe der englischen Prinzen angrief, ließ er eine allgemeine Versammlung der Stände von England zusammen kommen, um die Thronfolge in dem Reiche zu bestimmen. Hier hatte er einige Edelleute bestellt, welche aussagen mußten, daß in dem Tractat zu Glocester verabredet wäre, wenn Edmond stürbe

so sollte entweder Canut der Nachfolger in seinem Reiche, oder der Vormund seiner Kinder seyn x): (denn die Geschichtschreiber sind in diesem Stücke nicht einig) und diese Aussage, welche von der großen Macht des Canut unterstützet wurde, bestimmte die Stände, sogleich den dänischen Monarchen in Besitz der Regierung zu setzen. Canut, eifersüchtig auf die beyden jungen Prinzen, sah doch wohl ein, wie sehr verhaßt er sich machen würde, wenn er sie in England umbringen ließe, schickte sie zu seinem Alliirten, dem König von Schweden, und bath ihn, so bald sie an seinen Hof kämen, ihn durch ihren Tod aller weitern Bekümmerniß zu überheben. Der schwedische Monarch war zu großmüthig, diese Bitte zu erfüllen, weil er sich aber fürchtete, daß er sich einen Streit mit dem Canut zuziehen möchte, wenn er die englischen Prinzen in Schutz nähme; so sandte er sie zu dem Solomon, Könige von Ungarn, um sie an seinem Hofe erziehen zu lassen y). Edwy der Aeltere wurde nachmals

x) Hoveden, S. 436. Higden, S. 274. Sim. Dun. S. 175. Abbas Rieval, S. 365. Brompton, S. 907.

y) W. Malmes S. 73. Hoveden, S. 436. Chron. Mailr. S. Higden, S. 275. Sim. Dun. S. 176. Diceto. S. 466.

mals mit der Schwester des Solomon verheyrathet, da er aber ohne Erben starb, gab dieser König seine Halbschwester, Agatha, eine Tochter des Kaisers Heinrich des Zweyten, dem jüngern Bruder Eduard zur Gemahlinn; und sie gebahr ihm den Edgar Atheling, Margaretha, nachmalige Königinn von Schottland, und Christina, welche sich in ein Kloster begab.

Obgleich Canut die Hauptsache, wornach sein Ehrgeiz gestrebt, erhalten hatte, nämlich die Krone von England; so mußte er doch anfänglich derselben viel aufopfern; und den vornehmsten Adel dadurch zufrieden stellen, daß er ihnen große Gouvernements und Gerichtsbarkeiten einräumte. Er ernannte den Churkill zum Grafen, oder Herzog von Ostangeln; (denn diese Titel bedeuteten beynahe einerley) den Yric von Northumberland, und den Edric von Mercia, und behielt sich allein die Regierung über Essex vor z). Nachmals aber ergrif er eine günstige Gelegenheit, den Churkill und Yric aus ihren Statthalterschaften zu vertreiben, und verbannte sie aus dem Reiche a). Er ließ viele von dem englischen Adel

z) Chron. Sax. S. 151. W. Malmesf. S. 73. Hoveden, S. 436. Higden. S. 272. Brompton, S. 906.

a) Hoveden, S. 437.

Adel ermorden, auf dessen Treue er sich nicht verlassen konnte, und welche er wegen ihrer Treulosigkeit gegen ihren eignen Herrn haßte b): und verurtheilte so gar den Verräther Edric, da er die Vermessenheit besaß, ihm seine Dienste vorzuwerfen, daß er hingerichtet, und sein Körper in die Themse geworfen werden sollte; eine verdiente Belohnung für seine vielfältigen Treulosigkeiten und Empörungen c)!

Canut sah sich auch gezwungen, im Anfange seiner Regierung sein Volk mit schweren Auflagen zu belassen, um seine Dänen, die er bey sich hatte, zu belohnen. Er foderte von demselben zu einer Zeit die Summe von 72,000 Pfund; auſser 11,000 Pfund, welche er von London allein hob d). Vermuthlich wollte er aus politischen Bewegungsgründen diese Stadt hart am Gelde strafen, weil sie dem Edmond so sehr angehangen, und unter der vorigen Regierung in zweyen hartnäckigen Belagerungen der dänischen Macht wider-

b) H. Hunt. S. 343. Abbas Rieval, S. 365.

c) W. Malm. S. 73. Hoveden, S. 436.

d) Chron. Sax. S. 151. H. Hunt. S. 363. Chron. Petri de Burgo, S. 37.

widerstanden hatte e). Aber diese Härte schrieb man der Nothwendigkeit zu; und Canut war, wie ein weiser Prinz, entschlossen, dem englischen Volke, welches itzt aller seiner gefährlichen Anführer beraubt war, das dänische Joch durch die Gerechtigkeit und Billigkeit seiner Regierung erträglich zu machen f). Er sandte von seinen Gefährten so viele nach Dännemark zurück, als er mit Sicherheit entbehren konnte: er stellte in einer allgemeinen Versammlung der Stände des Königreichs die sächsischen Gebräuche wieder her g): er machte unter den Dänen und Engländern in Handhabung der Gerechtigkeit keinen Unterschied h); und sorgte durch eine genaue Ausübung der Gesetze davor, das Leben und das Eigenthum aller seiner Völker zu schützen. Die Dänen wurden nach und nach seinen neuen Unterthanen einverleibt; und beyde freuten sich, daß sie von diesem vielfachen Elende, in welchem sowohl

e) W. Malm. S. 72. In einer dieser Belagerungen leitete Canut die Themse ab, und brachte so seine Schiffe über die Brücke in London hinauf.

f) Ingulf. S. 58.

g) Chron. Sax. S. 151. Chron. Mailr. S. 155. Higden, S. 275.

h) W. Malmcs. S. 73.

wohl der eine, als der andre, in ihrem heftigen Kampfe um die Gewalt, so verderbliche Folgen gefunden hatten, einmal ein wenig ausruhen könnten.

Canut sah die Entfernung der Kinder des Edmond in ein so entferntes Land, als Ungarn war, nächst ihrem Tode, für die größte Sicherheit seiner Regierung an; und er machte sich weiter keine Sorgen, als wegen dem Alfred und Eduard, welche von ihrem Onkel Richard, dem Herzoge von der Normandie, in Schutz genommen und unterstützet wurden. Richard sandte sogar eine starke Flotte aus, um die englischen Prinzen wieder auf den Thron ihrer Vorfahren zu setzen; und obgleich die Flotte durch einen Sturm zerstreuet wurde, so sah doch Canut die Gefahr, der er durch die Feindschaft eines so kriegerischen Volks, als die Normänner wären, ausgesetzet war. Um sich die Freundschaft dieses Herzogs zu erwerben, sprach er die Königinn Emma, die Schwester dieses Prinzen an, und versprach, daß er die Kinder, welche er in dieser Ehe zeugen würde, in den Besitz der Krone von England setzen wollte. Richard ließ sich seinen Vorschlag gefallen, und sandte die Emma nach England über, wo sie bald darauf mit dem

Ca-

Canut vermählt wurde i). Zwar mißbilligten es die Engländer, daß sie den tödtlichen Feind ihres ersten Gemahls und ihrer Familie heyrathete; doch freuten sie sich, am Hofe einen König zu finden, zu dem sie schon gewöhnt waren, und der bereits mit ihnen Verbindungen gemacht hatte; und auf diese Weise sicherte Canut nicht nur durch diese Heyrath seine Allianz mit der Normandie, sondern erwarb sich auch das Zutrauen seines eignen Volks k). Der normännische Prinz überlebte die Vermählung der Emma nicht lange; und ließ das Erbe seines Herzogthums seinem ältesten Sohne gleiches Namens; da dieser ein Jahr nach ihm ohne Kinder starb, so folgte ihm sein Bruder, Robert, ein tapferer und fähiger Herr.

Nachdem Canut seine Macht in England so vest gesetzet hatte, daß keine Staatsveränderung zu befürchten war, that er eine Reise nach Dänemark, wo der König von Schweden ihn angegriffen hatte; und nahm ein großes Corps von Engländern mit, unter dem Commando des Grafen Godwin. Dieser Herr fand hier Gelegenheit, dem König einen Dienst zu erzeigen, wodurch

i) Chron. Sax. S. 151. W. Malm. S. 73.
k) W. Malm. S. 73. Higden. S. 275.

durch er die englische Nation beliebt machte, zugleich sich selbst die Freundschaft dieses Prinzen erwarb, und den Grund zu dem unermeßlichen Vermögen legte, welches er seiner Familie erwarb. Er hatte sein Standlager zunächst an dem schwedischen; und da er eine vortheilhafte Gelegenheit wahrnahm, welche er geschwind ergreifen mußte, grief er den Feind in der Nacht an, und trieb ihn aus seinen Verschanzungen, brachte ihn in Unordnung, verfolgte seinen Vortheil, und gewann einen entscheidenden Sieg über ihn. Als Canut den folgenden Morgen das englische Lager gänzlich verlassen sah, glaubte er, daß diese übelgesinnte Truppen zu dem Feinde übergegangen wären; und wurde auf eine angenehme Art überrascht, als er hörte, daß sie eben itzt die geschlagnen Schweden verfolgten l). Dieser glückliche Ausschlag, und die Art, wie er erhalten war, gefiel ihm so sehr, daß er dem Godwin seine Tochter zur Gemahlinn gab, und ihm nachmals beständig ein gänzliches Vertrauen und die größte Achtung bewies.

Auf einer andern Reise, welche Canut nachmals nach Dännemark that. (i. J. 1028.) grief er

Nor-

l) W. Malm. S. 73. H. Hunt. S. 365. Higden, S. 275. Brompton. S. 908. M. West. S. 207.

Norwegen an, und vertrieb den gerechten, aber unkriegerischen Olaus aus seinem Reiche, welches er im Besitz behielt, bis dieser Prinz starb m). Er hatte nun durch seine Eroberungen und Tapferkeit das Aeußerste gewonnen, was sein Ehrgeiz verlangen konnte; und da er nun Zeit hatte, von Kriegen und Staatsränken auszuruhen, empfand er, wie wenig alle menschlichen Freuden befriedigen können. Müde der Ehre und der Mühsamkeiten des Lebens, fieng er an, seine Augen auf dasjenige künftige Daseyn zu wenden, welches die menschliche Seele, sie mag des Glückes satt, oder des Unglücks überdrüßig seyn, so gern zum Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit zu machen pflegt. Zum Unglück gab der Geist, welcher in diesen Zeiten herrschte, seiner Andacht eine unrichtige Leitung, und anstatt, daß er denen eine Vergütung hätte machen sollen, welche er durch seine vormaligen Gewaltthaten gekränkt hatte; beschäftigte er sich gänzlich mit denjenigen Uebungen der Gottesfurcht, welche ihm die Mönche, als die verdienstlichsten vorstellten, er baute Kirchen, beschenkte die Klöster n), bereicherte die

m) Chron. Sax. S. 153. H. Hunt. S. 364. Hoveden, S. 437. Chron. Mailr. S. 155. Chron. St. Petri de Burgo. S. 38.

n) Ingulf. S. 61.

Geistlichen, und stiftete Gehalte für Meßkirchen zu Assington, und an andern Plätzen, wo er Messen für die Seelen derer lesen ließ, welche hier in einem Treffen wider ihn geblieben waren o): Er übernahm sogar eine Pilgrimschaft nach Rom p), wo er sich eine ziemlich lange Zeit aufhielt; und ausserdem, daß er von dem Papste für eine englische Schule, die er daselbst errichten ließ, einige Freyheiten erhielt, beredete er auch alle Prinzen, durch deren Gebiethe er reisen mußte, die schweren Auflagen und Zölle nachzulassen, welche sie von den englischen Pilgrims zu nehmen pflegten q). Durch diesen Geist der Andacht erwarb er sich eben sowohl, als durch seine gelinde und politische Regierung, großer maßen die Liebe seiner Unterthanen.

Es konnte nicht fehlen, daß nicht dem Canut, welcher der größte und mächtigste Prinz der damaligen Zeit, König von Dännemark, Norwegen und England war, von seinen Höflingen nicht Schmeicheleyen gesagt werden sollten; ein

Tri-

o) W. Malm. S. 73. Diceto, S. 467.

p) Chron. Sax. S. 153. H. Hunt S. 364. Hoveden, S. 437. Ingulf. S. 59. Chron. Mailr. S. 155.

q) W. Malm. S. 74, 75. Hoveden, S. 437. Ingulf S. 59, 60. Higden, S. 275. Sim. Dun. S. 178.

Tribut, welcher sogar den kleinsten und schwächsten Prinzen entrichtet wird. Als einsmals einige von seinen Schmeichlern über seine Größe in Bewunderung ausbrachen, und rühmten, daß ihm alles möglich wäre, soll er befohlen haben, daß man seinen Stuhl an die Seeküste setzte, als die Fluth kam; und indem das Wasser sich näherte, befall er ihm zurück zu treten, und der Stimme desjenigen zu gehorchen, welcher der Herr des Oceans wäre. Er stellte sich, als wenn er eine Zeitlang auf den Gehorsam des Wassers wartete; als ihm aber die See immer näher kam, und schon anfieng, ihn mit ihren Wellen zu benetzen, wandte er sich zu seinen Hofleüten, und sagte ihnen, jede Creatur auf der Welt wäre schwach und ohnmächtig, und die Macht wohnte nur einem Wesen bey, welches alle Elemente in seinen Händen hätte, zu dem Ocean sagen könnte: **So weit sollst du kommen, und nicht weiter!** und mit einem Winke die hohen Gebände des menschlichen Stolzes und Ehrgeizes dem Boden gleich machen könnte r).

Die einzige merkwürdige That, welche Canut nach seiner Zurückkunft von Rom unternahm,

 war

r) Higden, S. 276. Brompton, S. 912. M. West. S. 209. Anglia Sacra. Vol. I. S. 232.

war ein Feldzug wider den Malcolm, den König von Schottland s). Unter der Regierung des Ethelred war auf allen Ländereyen von England für jede Hide eine Taxe von einem Schilling aufgelegt, welches gemeiniglich Dänen-Geld genannt wurde, weil man das Geld gebrauchet hatte, entweder Frieden von den Dänen zu erkaufen, oder Zurüstungen wider die Angriffe dieser feindseligen Nation zu machen. Dieser Prinz hatte verlangt, daß die Ländereyen von Cumberland, welche die Schottländer hatten, eben dieses Geld bezahlen sollten; aber Malcolm, ein kriegerischer Prinz, sagte ihm, da er immer im Stande wäre, die Dänen mit seiner eignen Macht zu vertreiben, so wäre er weder gesonnen, Frieden von seinen Feinden zu erkaufen, noch auch andern zu bezahlen, daß sie sich ihnen widersetzten. Ethelred, beleidiget durch diese Antwort, welche einen geheimen Vorwurf wider seine eigne Aufführung in sich faßte, übernahm einen Feldzug gegen Cumberland; und ob er gleich Verwüstungen auf dem Lande t) verübte, so konnte er doch den Malcolm niemals so weit bringen, daß er demüthiger wär-

de,

s) Chron. Sax. S. 153. 154.

t) Chron. Abb. St. Petri de Burgo. S. 33. Sim Dun. S. 164. Flor. Wigorn, 610.

de, oder seinen Willen that. Canut foderte, nach seiner Thronbesteigung, den König von Schottland vor sich, damit er sich für einen Vasallen wegen Cumberland gegen die Krone von England erkenne, aber Malcolm wollte es nicht thun; und wandte vor, diese Ehrerbietung wäre er nur denen Prinzen schuldig, welche dieses Königreich durch das Recht des Blutes erbeten. Canut war nicht der Herr, der diese Beschimpfung vertragen konnte; und der König von Schottland erfuhr bald, daß itzt ganz andre, als die schwachen Hände des unentschlossenen Ethelred den Zepter führten. Als Canut mit einer starken Armee an den Gränzen Malcolms erschien, machte dieser König aus, daß sein Enkel und Erbe Duncan, den er in Besitz von Cumberland setzte, die verlangte Unterthänigkeit verrichten, und daß sich die Erben von Schottland wegen dieser Provinz beständig für Vasallen von England erkennen sollten u).

Canut lebte nach diesem Unternehmen noch vier Jahr in Frieden, und starb zu Shaftesbury x); und hinterließ den Sweyn, Harold, und Hanicanut. Sweyn, den er aus seiner ersten

u) W. Malmesf. S. 74.

x) Chron. Sax. S. 154. W. Malm. S. 76.

Ehe mit der Alfeven, der Tochter des Grafen von Hamshire hatte, wurde in Norwegen gekrönt: Hardicanut, den Emma ihm gebohren hatte, behielt Dännemark. Harold, der mit dem Sweyn von einer Mutter war, befand sich damals in England.

Harold Harefoot.

Obgleich Canut (i. J. 1035.) in seinem Tractate mit dem Herzog Richard ausgemacht hatte, daß seine Kinder von der Emma zur Krone von England gelangen sollten; so hatte er doch entweder geglaubt, daß der Tod des Richard ihn von diesem Versprechen frey mache, oder es auch für gefährlich gehalten, ein noch unbevestigtes Reich in den Händen eines so jungen Prinzen zu lassen, als Hardicanut war; und deswegen ernannte er in seinem letzten Willen den Harold zum Thronfolger y). Ausserdem war dieser Prinz gegenwärtig, stund bey den Dänen in Gunst z); und nahm sogleich Besitz von seines Vaters Schätzen, welche ihm immer nützlich seyn

y) Hoveden, S. 437. Chron. Mailr. S. 156. Sim. Dun. 179.

z) Chron. Sax. S. 154. W. Malm. S. 76. H. Hunt. S. 364. Ingulf. S. 61. Higden, S. 276.

seyn konnten: er mochte es nun nöthig finden, zur Versicherung seiner Thronfolge sich der Gewalt, oder der List zu bedienen a). Hardicanut hingegen hatte die Stimme aller Engländer, welche ihn für ihren Landsmann ansahen, weil er von der Königinn Emma gebohren war; er hatte durch die Artickel des Tractats mit dem Herzog von der Normandie einen Vorzug; und was das Wichtigste war, der Graf Godwin, der mächtigste Edelmann im Reiche, vornehmlich in den Provinzen von Wessex, dem vornehmsten Sitze der alten Engländer, hatte sich seiner angenommen b). Die Sachen stunden so, daß sie in einen Bürgerkrieg ausbrechen wollten, als durch die Vermittelung des Adels von beyden Parteyen ein Vergleich getroffen wurde; und es wurde ausgemacht, daß Harold nebst London alle Provinzen nach der nördlichen Seite der Themse besitzen, und Hardicanut in Besitz der südlichen bleiben sollte: und bis dieser Prinz kommen, und seine Gebiethe in Besitz nehmen möchte, nahm Emma ihre Residenz zu Winchester, und fieng

a) Hoveden, S. 438. Sim. Dun. S. 179.

b) Chron. Sax. S. 154. W. Malm. S. 76. Higden, S. 276. M. West. S. 209.

die Herrschaft über den Theil ihres Sohnes an c).

Unterdessen starb Robert, der Herzog von der Normandie auf einer Pilgrimschaft nach dem heiligen Lande, und da ihm ein noch minderjähriger Sohn in der Regierung folgte, so ergriffen die beyden englischen Prinzen, Alfred und Eduard, welche in diesem Lande nicht mehr Unterstützung und Schutz fanden, diese Gelegenheit, ihre Mutter Emma, welche in einem so mächtigen und prächtigen Zustande zu Windsor zu seyn schien, mit einem ansehnlichen Hofstaate zu besuchen. Aber die Sachen bekamen bald eine betrübteres Aussehen. Der Graf Godwin hatte sich durch die List des Harold gewinnen lassen, da er ihm Hoffnung machte, seine Tochter zu heyrathen; und da der Tractat noch ein Geheimnißwar, machten diese beyden Tyrannen einen Entwurf, die englischen Prinzen umzubringen. Alfred wurde von dem Harold mit vielen Freundschaftsversicherungen nach London eingeladen; als er aber bis nach Guilford gekommen war, fielen die Vasallen des Godwin über ihn her, ermordeten gegen sechshun-

c) Chron. Sax. S. 154. H. Hunt. S. 364. Ingulf. S. 61. Chron. Mailr. S. 156.

hundert von seinem Gefolge d) auf die grausamste Art, nahmen ihn selbst gefangen, stachen ihm die Augen aus, und brachten ihn in das Kloster von Ely, wo er bald nachher starb. Da Eduard und Emma vernahmen, was auf sie wartete, flüchteten sie über Meer, der erste in die Normandie, die andren nach Flandern e): und Harold nahm ohne Widerstand triumphirend durch seine blutdürstige Staatsklugheit Besitz von allen Gebiethen, die seinem Bruder bestimmet waren.

Dieses ist die einzige merkwürdige Handlung, welcher dieser Prinz in einer Regierung von vier Jahren verrichtet hat: der von seinem Charakter eine so böse Probe gab, und dessen körperliche Eigenschaften uns bloß durch seinen Namen Harefoot bekannt sind, den er wegen seiner Behendigkeit im Laufen und Gehen bekam. Er starb den vierzehnten April 1039 f), sehr wenig von sei-

d) H. Hunt. S. Ypod. Neustr. S. 434. Hoveden, S. 438. Chron. Mailr. 156. Higden, S. 277. Chron. St. Petri de Burgo, S. 39. Sim. Dun. S. 179. Abbas Rieval, S. 366. 374. Brompton, S. 935. Gul. Genut. Lib. 7. Cap. 11. Matth. West. S. 209. Flor. Wigorn, S. 622. Alur. Beverl. S. 118.

e) Chron Sax. S. 155. W. Malmesf. S. 76.

f) Chron. Sax. S. 155.

seinen Unterthanen bedauert, oder geschätzt, und ließ den Thron für seinen Bruder Hardicanut offen.

Hardicanut.

Obgleich Hardicanut, das ist, Canut der Harte, oder der Starke (denn auch er ist wegen seiner körperlichen Vollkommenheiten bekannt,) weil er so lange in Dännemark blieb, seines Antheils in der Theilung des Königreichs beraubt war, so gab er doch seine Ansprüche nicht auf, und war entschlossen, vor dem Tode des Harold durch die Waffen das wieder zu gewinnen, was er entweder durch seine Nachläßigkeit, oder durch die Nothwendigkeit seiner Umstände verlohren hatte. Er hatte unter dem Vorwande, die verwittwete Köiginn in Flandern zu besuchen, eine Flotte von sechszig Seegeln zusammen gebracht, und machte eben Anstalten zu einer Landung in England g); als die Nachricht von dem Tode seines Bruders ihn verleitete, geradeswegen nach London zu seegeln, wo er im Triumph empfangen, und ohne Widerstand zum Könige ernannt wurde.

Die

g) Hoveden, S. 438. Sim. Dun. S. 180.

Die erste Handlung in der Regierung Hardicanuts gab den Engländern einen sehr schlechten Vorschmack von seiner künftigen Aufführung. Er war wider den Harold so erbittert, weil er ihn seines Antheils beraubt, und seinen Bruder Alfred ermordet hatte, daß er in seiner äussersten Rachbegierde gegen einen Todten seinen Körper aufgraben, und in die Themse werfen ließ: und da er von einigen Fischern gefunden, und in London wieder begraben wurde, ließ er ihn noch einmal aufgraben, und wieder in die Themse werfen: allein, er wurde zum zweytenmahl aufgefischt, und sehr geheim begraben h). Godwin, der eben so knechtisch, als trotzig war, ließ sich so tief herab, in dieser unnatürlichen und viehischen Handlung sein Werkzeug zu seyn.

Dieser Edelmann wußte, daß jedermann ihn für einen Mitschuldigen an dem Tode des Alfred hielt, und daß er deswegen von dem Könige viel zu befürchten hätte; und vielleicht glaubte er, daß er sich von aller Theilnehmung an den Anschlägen des Harold rechtfertigen würde, wenn

h) W. Malm. S. 76. Hoveden, S. 438. Ingulf. S. 62. Chron. Mailr. S. 156. Higden, S. 276. Chron. St. Petri de Burgo, S. 39. Sim. Dun. S. 180. Brompton, S. 933. Flor. Wigorn, S. 623.

wenn er gegen das Andenken desselben seine Wuth ausließe. Aber da der Prinz Eduard, auf Einladung des Königs, seines Halbbruders i), hierüber kam, klagte er sogleich den Godwin wegen des Mordes des Alfred an, und foderte wegen dieser barbarischen That Gerechtigkeit wider ihn. Godwin, um den König zu besänftigen, machte ihm ein kostbares Geschenk von einer Gallere mit einem vergüldeten Steuerruder, welche von vierzig Leuten gerudert wurde, davon jeder ein golden Armband, sechszehn Unzen schwer, trug, und aufs kostbarste bewaffnet und gekleidet war. Hardicanut fand an diesem Schauspiele ein solches Vergnügen, daß er den Mord seines Bruders bald vergaß; und den Godwin lossprechen ließ, da er schwur, daß er an der That unschuldig wäre k).

Obgleich Hardicanut vor seiner Thronbesteigung von den Engländern war hierüber gerufen worden, verlohr er doch bald durch seine üble Aufführung die Liebe der Nation. Nichts aber war ihr beschwerlicher, als daß er die Auflage des Dänen-

i) Chron. Sax. S. 156. W. Malm. S. 76. H. Hunt. S. 365.

k) W. Malmes. S. 77. Hoveden, S. 439. Chron. St. Petri de Burgo, S. 39. Sim. Dun. S. 180.

nengelds wieder erneuerte, und sie zwang, der Flotte, welche ihn von Dännemark herüber gebracht hatte, eine große Geldsumme zu zahlen. Das Mißvergnügen wurde an einigen Orten sehr groß; und in Worchester stund der Pöbel auf, und tödtete zwey von denen, die das Geld sammleten l). Der König, über diesen Widerstand erbittert, schwur, sich an der Stadt zu rächen, und befahl dreyen Herren, dem Godwin, Herzog von Wessex, dem Syward, Herzog von Northumberland, und dem Leofric, Herzoge von Mercia, seine Drohungen mit der äusserste Härte zu vollziehen. Sie sahen sich genöthiget, die Stadt in Brand zu stecken und von ihren Soldaten plündern zu lassen: aber sie verschonten das Leben der Einwohner, welche sie auf eine kleine Insel, Beverey genannt, brachten, bis sie den König besänftigen, und für die Supplicanten eine Gnade auswirken könnten m).

Diese gewaltsame Regierung war von sehr kurzer Dauer. Hardicanut starb innerhalb zwey Jahren nach seiner Thronbesteigung auf der Hochzeit eines dänischen Lords, welche er mit seiner Ge-

l) W. Malmesf. S. 76.

m) Hoveden, S. 439. Higden, S. 276. Sim. Dun, S. 181.

Gegenwart beehrte n). Seine übliche Gewohnheit in der Unmäßigkeit und Schwelgerey war so bekannt, daß, seiner starken Leibesbeschaffenheit ungeachtet, sein plötzlicher Tod seine Unterthanen eben so wenig in Verwunderung setzte, als sie ihn bedauerten.

Eduard der Bekenner.

Die Engländer sahen bey dem Tode des Hardicanut eine vortheilhafte Gelegenheit, ihre Freyheit wieder zu gewinnen (i. J. 1041.) und das dänische Joch abzuwerfen, worunter sie lange geseufzet hatten. Sweyn, der König von Norwegen, und älteste Sohn des Canut, war nicht zugegen; und weil der letzte König ohne Erben verstorben war, so war von diesem Stamme niemand übrig, den die Dänen zum Nachfolger auf den Thron heben konnten. Zum Glück war der Prinz Eduard am Hofe, als sein Bruder verstarb; und obgleich die Abkömmlinge des Edmond Ironside die rechten Erben der sächsischen Familie waren; so wurde doch ihre Entfernung in einem so weiten Lande, als Ungarn war, von einem Vol-

n) Hoveden, S. 439. Sim. Dun. S. 181. Flor. Wigorn. S. 623.

Volke, das, wie die Engländer, so wenig gewohnt war, auf eine regelmäßige Ordnung der Thronfolge ihrer Monarchen zu sehen, für einen zureichenden Grund gehalten, sie auszuschließen. Aller Aufschub hätte gefährlich seyn können; und die gegenwärtige Gelegenheit mußte in der Eil ergriffen werden; da die Dänen, ohne Abrede genommen zu haben, ohne einen Anführer, über den gegenwärtigen Vorfall bestürzt, und nur für ihr eignes Leben besorgt, sich nicht unterstunden, der einmüthigen Stimme der ganzen Nation zu widersprechen.

Allein dieser Zusammenlauf von Umständen, welche den Eduard begünstigten, möchten noch vielleicht ihre Wirkung nicht gehabt haben, wenn sich Godwin, der durch seine Macht, seine Allianzen und Fähigkeiten zu allen Zeiten großen Einfluß hatte, und noch weit mehr bey solchen Eräugnungen, welche allemal mit einer Regierungsveränderung verbunden sind, und welche sehr viel entscheiden, wenn man sie ergreifet, oder vernachläßiget, seiner Thronfolge widersetzt hätte. Es waren Umstände da, welche die Nation zwischen Furcht und Hoffnung ließen, was sie von der Aufführung des Godwin erwarten sollte. Eines Theils war dieser Herr vornehmlich

in Wessex in Ansehen, welches fast gänzlich von Engländern bevölkert war; und man glaubte deswegen, daß er den Wünschen seines Volkes beytreten, die sächsische Linie wieder einsetzen, und die Dänen, von welchen sowohl er, als sie, Ursache hatten, die härtesten Drückungen zu befürchten, wie sie denn dieselben schon gefühlet hatten, demüthigen würde. Andern Theils befand sich zwischen dem Eduard und Godwin eine erklärte Feindschaft wegen des ermordeten Alfred; einer That, deren der letzte von dem Prinzen öffentlich war beschuldiget worden, und welche er vielleicht für eine so harte Beschuldigung ansehen mochte, daß er sie ihm nimmer, wegen nachfolgender Verdienste, aufrichtig vergeben könnte. Aber hier schlugen sich ihre gemeinschaftlichen Freunde ins Mittel; sie stellten ihnen vor, wie nothwendig es wäre, daß sie in einem guten Vernehmen mit einander stünden, und beredeten sie, alles Mißtrauen und allen Groll bey Seite zu setzen; und einmüthig die Freyheit ihres Vaterlandes wieder herzustellen. Godwin bedung sich nur aus, daß Eduard, zu einer Versicherung seiner aufrichtigen Versöhnung, seine Tochter Editha o),

zu

o) W. Malmesf. S. 80. H. Hunting. S. 365. Ingulf. S. 62.

zu heyrathen versprechen sollte; und da er sich durch diese Verbindung gestärket hatte, berief er zu Guillingham einen allgemeinen Nationalrath zusammen, und richtete alles in den Stand, dem Eduard die Thronfolge zu sichern. Die Engländer waren in ihren Entschließungen einmüthig und eifrig. Die Dänen waren muthloß und uneinig; ein kleiner Widerspruch, welcher sich, in dieser Versammlung äußerte, wurde abgewiesen und unterdrückt; und Eduard wurde unter den größten Bezeugungen des Gehorsams und der Liebe zum Könige gekrönt p).

Der Triumph der Engländer über diesen großen und entscheidenden Vortheil war anfänglich mit einiger Gewaltsamkeit gegen die Dänen verbunden; aber der König machte den letztern durch die Sanftmuth seines Charakters seine Regierung bald angenehm, und nach und nach verschwand der Unterschied unter beyden Nationen. Sie lebten in den meisten Provinzen unter den Engländern; sie redeten beynahe eine Sprache, sie waren in ihren Sitten und Gesetzen wenig unterschieden; die Größe der einheimischen Zwistigkeiten in Dännemark verhinderte auf eine lange

p) W. Malm ect. S. 80.

Zeit einen starken Einfall von daher q), welchen die Feindseligkeiten wieder hätte erwecken können; und weil die normännische Eroberung, die bald darauf erfolgte, beyde Nationen unter eine Herrschaft brachte, so finden wir bey unsern Geschichtschreibern keines weitern Zwistes unter ihnen gedacht. Inzwischen machte die Freude über die gegenwärtige Befreyung einen solchen Eindruck auf die Gemüther der Engländer, daß sie einen jährlichen Festtag wegen dieser großen Begebenheit einsetzten, und dieser wurde in einigen Gesellschaften noch zu den Zeiten des Spellmann gefeyert r).

Die Liebe, welche Eduard bey seiner Thronbesteigung hatte, wurde durch die erste Verrichtung seiner Regierung nicht aufgehoben, da er alles wieder zurück nahm, was seine unmittelbaren Vorgänger verschenket hatten; ein Unternehmen, welches gemeiniglich die ge-

q) Im Jahr 1046. thaten die Dänen aus fünf und zwanzig Schiffen einen Einfall, und das ist der einzige, wovon wir lesen. Chron. Sax. S. 158. Der König Edward erließ die Taxe, das Danegelt genannt Brompton. S. 942. Chron. Dunstaple. V. 1. S. 18.

r) Spellm. Glossar. in verbo Hocday.

die gefährlichsten Folgen nach sich ziehet. Die Armuth der Krone überzeugte die Nation, daß diese gewaltsame Handlung unumgänglich nothwendig geworden war; und weil der Verlust hauptsächlich auf die Dänen fiel, welche von den vorigen Königen, ihren Landsleuten, wegen ihrer Dienste, die sie ihnen bey der Eroberung des Königreichs geleistet hatten, große Geschenke bekommen hatten; so freuten sich die Engländer vielmehr, sie in ihre erste Armuth wieder zurück gesetzt zu sehen. Auch die Härte des Königs gegen seine Mutter, die verwitwete Königinn, wurde zwar etwas mehr getadelt; doch nicht sehr allgemein gemißbilliget. Er hatte bißher mit dieser Prinzeßinn in keinem besondern Vernehmen gestanden: er beschuldigte sie, daß sie ihn und seinen Bruder in ihrem Unglück nicht geachtet hätte s). Er sagte, so, wie die vorzüglichen Eigenschaften des Canut, und seine bessere Begegnung gegen sie t) das Andenken des Ethelred ihr ganz gleichgültig gemacht hätte; so hätte sie auch ihren Kindern von der zweyten Ehe den Vorzug gegeben, und den Hardicanut immer für ihren Liebling angesehen. Eben diese Ursachen hat-

s) Anglia sacra, Vol. 1. S. 237.

t) W. Malmesf. S. 64. 80. Brompton. S. 906.

hatten vermuthlich gemacht, daß sie in England nicht beliebt war; und ob sie sich gleich durch Wohlthaten gegen die Mönche die Gunst dieses Ordens erworben hatte, so war es doch der Nation überhaupt nicht unangenehm, sie von dem Eduard der großen Reichthümer beraubt zu sehen, welche sie gesammlet hatte u). Er schloß sie auf ihr übriges Leben in ein Kloster zu Winchester ein; doch trieb er seine Härte gegen sie nicht weiter. Die Geschichte, daß er sie angeklagt haben soll, als wenn sie an der Ermordung Alfreds, ihres Sohns Theil genommen, und mit dem Bischof von Winchester ein sträfliches Verständniß gehabt hätte; und ferner, daß sie sich gerechtfertigt, indem sie mit bloßen Füßen über neun glüende Pflugschaaren gegangen sey, war die Erfindung der Geschichtschreiber unter den Mönchen, und wurde durch die alberne Verwunderung der Nachkommen fortgepflanzt und geglaubt x).

Die Engländer schmeichelten sich, daß sie durch die Thronbesteigung Eduards auf immer von der Herrschaft der Ausländer befreyet seyn wür-

u) Chron. Sax. S. 157. W. Malm. S. 80. Hoveden S. 439. Higden. S. 277.

x) Higden. S 277.

würden; allein sie empfanden bald, daß dieses Uebel noch nicht gänzlich gehoben war. Der König war in der Normandie erzogen, und hatte mit vielen Eingebohrnen dieses Landes eine vertraute Freundschaft errichtet; auch liebte er ihre Sitten vorzüglich y). Der Hof von England wurde bald mit Normännern angefüllt, welche sowohl durch die Gunst des Eduard, als durch einen Grad der Hochachtung, welcher etwas größer war, als gegen die Engländer, unterschieden wurden; und ihre Sprache, ihre Gebräuche und Gesetze bald in dem Reiche modisch machten. Es wurde unter dem Volke sehr gemein die französische Sprache zu erlernen. Die Hofleute ahmten diese Nation in ihrer Kleidung, ihrem Aufzuge, ihren Gastereyen nach: sogar die Advocaten bedienten sich einer fremden Sprache in ihren Aufsätzen und Schriften z): ja was noch mehr ist, die Kirche empfand den Einfluß und die Herrschaft dieser Fremdlinge. Ulf und Wilhelm, zwey Normänner, welche vordem des Königs Capellane gewesen waren, wurden zu Bischöfen von Dorchester und London ernannt. Robert wurde zu dem bischöflichen Sitz von Can-

y) Ingulf. S. 62.

z) Ingulf S. 62.

terbury erhoben a), und stund beständig bey seinem Herrn in der größten Gnade, welche er denn auch durch seine Fähigkeiten verdiente. Und obgleich der König, entweder aus Klugheit, oder aus Mangel an Macht, den Eingebohrnen meist alle Aemter in Civil- und Kriegsstande gab, so fielen doch die Kirchenbedienungen oft den Normännern zu; und weil die leztern das Vertrauen des Eduard besaßen; so hatten sie insgeheim einen großen Einfluß über die Angelegenheiten des Publici, und erregten die Eifersucht insbesondere des Grafen Godwin b).

Dieser mächtige Herr hatte, ausserdem, daß er Herzog oder Graf von Wessex war, zu seinen Herrschaften noch die Grafschaften Kent und Sussex bekommen. Sein ältester Sohn, Sweyn, besaß eine gleiche Gewalt in den Grafschaften Oxford, Berks, Glocester und Hereford; und Harold, sein zweiter Sohn, war Herzog von Ostangeln, und besaß dabey noch die Herrschaft von Essex c). Die übermäßige Gewalt dieser Familie wurde durch unermeßliche Güter und mächtige

a) Chron. Sax. S. 161.

b) W. Malmesf. S. 80.

c) Hoveden, S. 441. Higden, S. 279 Sim. Dunelm. S. 241.

tige Allianzen unterstützt; und sowohl die Fähigkeiten, als der Ehrgeiz des Godwin selbst, machten dieselbe noch gefährlicher. Ein Prinz von größerer Fähigkeit und Lebhaftigkeit, als Eduard, würde es schwer gefunden haben, die Würde der Krone unter solchen Umständen zu erhalten; und weil Godwin oft aus Hochmuth die Ehrerbiebietung vergaß, die er seinem Prinzen schuldig war, so gründete sich Eduards Feindschaft gegen ihn sowohl auf persönliche als politische Betrachtungen, sowohl auf neue, als auf ältere Beleidigungen. Der König hatte, nach seinem Versprechen, die Editha, die Tochter des Godwin d), wirklich geheyrathet; aber diese Vermählung wurde vielmehr eine Quelle der Feindschaft unter ihnen. Eduards Haß gegen den Vater fiel auch auf diese Prinzeßinn; und obgleich Editha viele liebenswürdige Vollkommenheiten besaß; so konnte sie doch niemals das Zutrauen und die Liebe ihres Gemahls gewinnen. Man sagt sogar, er habe sich sein ganzes Leben hindurch alles ehelichen Umgangs mit ihr enthalten; und die ungereimte Bewunderung einer unverletzlichen Keuschheit war in diesen Zeiten so groß, daß die Geschichtschreiber unter den Mönchen seine Aufführung

d) Chron Sax. S. 157.

rung in diesem Stücke ungemein lobten, und daß er sich auch dadurch den Titel eines Heiligen und Bekenners erwarb e).

Der beliebteste Vorwand, (i. J. 1048) worauf Godwin sein Mißvergnügen wider den König und seiner Regierung gründen konnte, waren Klagen über den Einfluß der Normänner in die Regierung; und daraus war zwischen ihm und diesen Günstlingen eine erklärte Widersetzung entstanden. Es dauerte nicht lange, so brach diese Feindschaft schon in Thätigkeit aus. Eustaz, Graf von Bologne, hatte bey dem Könige einen Besuch abgelegt, und gieng in seiner Zurückreise Dover vorbey; und da einem von seinem Gefolge der Zugang zu dem Zimmer verwehret wurde, welches für ihn bestimmet war, wollte er sich mit Gewalt Platz machen, und verwundete in dem Kampfe den Herrn des Hauses. Der Bürger rächte diese Beleidigung durch den Tod des Fremblings; der Graf und sein Gefolge griffen zu den Waffen, und ermordeten den Bürger in seinem eigenen Hause; hierauf erfolgte ein Tumult; es wurden von beyden Seiten ge-

e) W. Malm S. 80. Higden, S. 277 Abbas Rieval. S. 366. 377. Matt. West. S. 221. Chron. Thom. Wykes. S. 21. Anglia sacra, Vol. 1. S. 241.

gegen zwanzig Personen getödtet, und da sich Eustaz von der Anzahl überwältiget sah, wurde er gezwungen, durch die Flucht sein Leben vor der Wuth des Pöbels zu retten f). Er eilte sogleich nach Hofe, beklagte sich über die Begegnung, die ihm widerfahren war; der König nahm sich des Streites eifrig an, und wurde zornig, daß ein Fremdling von solchem Stande, den er an seinen Hof geladen hatte, ohne alle gerechte Ursache, wie er glaubte, dem Trotz und die Feindseligkeit seines Volks so sehr hätte empfinden müssen. Er gab dem Godwin, in dessen Herrschaft Dover lag, sogleich Befehl, sich dahin zu verfügen, und die Einwohner für ihr Verbrechen zu strafen: aber Godwin, der das Mißvergnügen des Volks gegen diese Fremden lieber vergrößern, als beylegen wollte, wollte nicht gehorchen, und bemühete sich die ganze Schuld auf den Grafen von Bologne und sein Gefolge zu schieben g). Eduard, an einem so empfindlichen Orte angetastet, sah sich gezwungen, sich seiner königlichen Gewalt zu bedienen; und drohete dem Godwin, ihn, wenn er nicht gehorchte, die äußersten Wirkungen seines Zorns fühlen zu lassen. Da

f) Chron. Sax. S. 162. W. Malm. S. 81. Hoveden S. 441. Higden. S 279. Sim. Dun. S. 184.

g) Chron. Sax. S. 163. W. Malm. S. 81. Higden. S. 279.

Da der Graf sah, daß ein Bruch unvermeidlich war, und sich gern mit einer Sache abgeben wollte, worinn er von seinen Landsleuten Unterstützung hoffen konnte; so rüstete er sich zu seiner Vertheidigung, oder vielmehr zu einem Angriffe des Eduard, und brachte, unter dem Vorwande, als wenn er einige Unruhen an den Gränzen von Wallis dämpfen wollte, eine große Armee zusammen, und rückte gegen den König an, welcher ohne alle Kriegsmacht, Argwohn, und ohne Verdacht zu Glocester h) seine Residenz hatte. Hierauf sprach der König den Siward, Herzog von Northumberland, und den Leofric, Herzog von Mercia, zween mächtige Herren, um Hülfe an; und diese ließen sich sowohl durch ihre Eifersucht über die Größe des Godwin, als durch ihre Schuldigkeit gegen die Krone bewegen, dem König in dieser Noth benzustehen. Sie eilten mit so vielen von ihren Anhängern zu ihm, als sie nur in der Geschwindigkeit zusammen bringen konnten; und da sie die Gefahr noch größer fanden, als sie besorgt hatten, gaben sie Befehl aus, alle Truppen in ihrer Herrschaft zu mustern, und unverzüglich zur Vertheidigung der Person, und der Macht des Königs in Marsch

zu

h) Chron Sax S. 163. W. Malm. S. 81.

zu setzen i). Unterdessen bemühete sich Eduard, die Zeit mit Unterhandlungen hinzuziehen; und Godwin, welcher glaubte, daß der König völlig in seiner Gewalt wäre, und gern allen bösen Schein vermeiden wollte, fiel in die Schlinge. Er sah nicht ein, daß er alles wagen müßte, nachdem er einmal so weit gegangen war, und ließ die günstige Gelegenheit, sich zum Meister der Regierung zu machen, aus den Händen.

Obgleich die Engländer keine sehr große Gedanken von dem Muth und der Fähigkeit Eduards hatten; so liebten sie ihn doch sehr wegen seiner Leutseligkeit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit, auch wegen des alten Stamms von eingebohrnen Königen, von welchem er abstammte; und eilten aus allen Gegenden, ihn in der gegenwärtigen Gefahr zu beschützen. Seine Armee war itzt so stark, daß er sich ins Feld wagte; er marschirte nach London, und berief einen großen Reichsrath zusammen, um über die Rebellion des Godwin und seiner Söhne zu richten. Diese Herren stellten sich anfänglich, als wenn sie bereit wären, das Gericht auszustehen; nachdem sie sich aber umsonst bemühet hatten, ihre Anhänger zu bereden, daß sie bey der Rebellion beharren möchten,

i) Hoveden S. 441. Sim. Dun. S. 184.

ten k); erbothen sie sich, nach London zu kommen, wofern man ihnen für ihre Sicherheit Geisseln liefern wollte l); und da dieser Vorschlag verworfen wurde, sahen sie sich gezwungen, ihre Truppen abzudanken, und ihre Sicherheit in der Flucht zu suchen m). Baldwin, Graf von Flandern, nahm den Godwin, und seine drey Söhne, Gurth, Sweyn, und Tosti in Schutz; der letzte von diesen hatte die Tochter dieses Prinzen geheyrathet. Harold und Leofwin, zween andre von seinen Söhnen, nahmen ihre Zuflucht nach Irrland n). Die Güter des Vaters und der Söhne wurden eingezogen: ihre Herrschaften wurden andern gegeben: die Königinn Editha wurde zu Warewell in ein Kloster gesteckt: und die Größe dieser Familie, welche vormals so furchbar war, schien itzt gänzlich über den Haufen geworfen zu seyn o).

Aber Godwin hatte sein Ansehen gar zu vest gegründet, (i. J. 1052.) und er wurde sowohl von auswärtigen als einheimischen Allianzen gar zu sehr

k) Hoveden S. 441. Sim. Dun. S. 185.

l) Higden. S. 279.

m) Chron. Sax. S. 164. W. Malmesf. S. 81. 82.

n) Hoveden S. 441. Higden, S. 279. Alur. Beverl. S. 120.

o) Chron. Sax. S. 165. W. Malmesf. S. 82. Hoveden S. 441. Chron. Mailr. S. 157.

sehr unterstützt, als daß er nicht noch mehr Unruhen hätte erregen, und sich von neuen bestreben sollen, seine Wiederherstellung zu bewirken. Der Graf von Flandern erlaubte ihm, Schiffe in seinem Hafen zu kaufen, und zu miethen; und nachdem Godwin sie mit seinen Anhängern, und mit Freybeutern von allen Nationen bemannet hatte, stach er in See, und versuchte eine Landung bey Sandwich. Der König, welcher von seinen Zurüstungen Nachricht bekam, hatte eine ansehnliche Flotte, welche der feindlichen weit überlegen war, ausgerüstet; und der Graf zog sich eilig, ehe sie erschien, in die Häfen von Flandern zurück p). Der englische Hof, durch die gegenwärtige Sicherheit gelockt, und ohne alle nachdrückliche Rathschläge, dankte die Seeleute ab, und ließ die Flotte verfallen q); indem Godwin, der dieses erwartete, seine Leute zu Thätigkeiten in Bereitschaft hielt. Er stach sogleich wieder in See, und seegelte nach der Insel Wight, wo Harold mit einer Esquadre zu ihm stieß, die dieser Herr in Irrland zusammengebracht hatte. Nun war er Meister der See; er drang in alle Häfen der südlichen Küste, und be-

p) Sim. Dun. S. 186.

q) Chron. Sax. S. 166.

bemächtigte sich aller Schiffe r): und both seine Anhänger in diesen Grafschaften auf, die seiner Regierung so lange waren unterworfen gewesen, ihm beyzustehen, daß er sich, seiner Familie, und seinem Lande wider die Tyranney der Ausländer Gerechtigkeit verschaffen möchte s). Da er mit einer großen Menge von allen Gegenden verstärkt war, lief er in die Themse ein; und als er zu London erschien, setzte er alles in Verwirrung. Der König allein schien entschlossen zu seyn, sich aufs Aeußerste zu wehren; aber die Vermittelung des englischen Adels, von welchem viele dem Godwin günstig waren, brachten den Eduard dahin, daß er einem Vergleiche Gehör gab; und die erdichtete Demuth des Grafen, welcher alle Absichten, Gewalt gegen seinen Herren zu gebrauchen, von sich ablehnte, und sich nur in einem rechtmäßigen und öffentlichen Processe zu rechtfertigen verlangte, bahnte den Weg, daß er desto leichter angenommen wurde t). Es wurde ausgemacht, daß er für seine gute Aufführung Geisseln geben, und daß der

Pri-

r) Chron. Sax. S. 166.

s) Hoveden S. 442. Sim. Dun. S. 186. Flor. Wigorn. S. 628.

t) Chron. Sax. S. 167. W. Malmeſſ. S. 82.

Primas und alle Ausländer verwiesen werden sollten u). Durch diesen Tractat wurde dem gegenwärtigen Bürgerkriege vorgebeugt; aber die Macht der Krone war sehr geschwächt, oder vielmehr gänzlich vernichtet. Eduard sah ein, daß er nicht Macht genug hatte, die Geisseln des Godwin in England in Sicherheit zu setzen, und sandte sie zu seinem Verwandten, dem jungen Herzoge von der Normandie x).

Der Tod des Godwin, welcher bald darauf erfolgte, (i. J. 1053.) da er mit dem Könige an der Tafel saß y), hielt ihn ab, die übermäßige Gewalt, welche er schon erworben hatte, völlig vest zu setzen, und dem Eduard sich noch mehr zu unterwerfen z). Es folgte ihm in seiner Regie-

u) Chron. Sax. S. 167. 168. W. Malmesf. S. 82. Chron. Mailr. S. 157. Higden, S. 279.

x) W. Malmesf. S. 82. Hoveden S. 449.

y) W. Malm. S. 81. H. Hunting S. 366.

z) Der sinnreiche Verfasser des Artikels Godwin in der Biographia Britannica, hatte sich bemühet, das Andenken dieses Herrn dadurch zu rechtfertigen, daß er annimmt, alle englische Jahrbücher wären von den normännischen Geschichtschreibern nach der Eroberung verfälschet. Daß aber diese Voraussetzung nicht viel Grund hat, erhellet daraus, daß fast alle diese Ge-

gierung über Wessex, Sussex, Kent und Essex, und in der Bedienung, und in dem Amte eines Steward der Householb, einer Stelle von sehr großer Macht, sein Sohn Harold, welcher von eben einem so großen Ehrgeiz, wie sein Vater, getrieben wurde, und ihn an Geschicklichkeit, Einschmeichlung und Tapferkeit übertraf. Er erwarb sich durch ein sittsames und sanftes Betragen die Gunst des Eduard; oder schwächte wenigstens denjenigen Haß, welchen dieser Prinz schon lange gegen seine Familie geheget hatte a); und da er sich täglich durch seine Freygebigkeit und Güte neue Anhänger erwarb, gieng er auf eine geheimere und daher gefährlichere Art, zur Vergrößerung seines Ansehens, immer weiter. Der König, welcher nicht Lebhaftigkeit genug hatte, sich seinem Fortgange gerade zu widersetzen, wußte kein anders Mittel, als dieses wagliche, daß er ihm in der Familie des Leofric einen Nebenbuhler erregte, dessen Sohn Algar mit der Statthalterschaft über Ostangeln bekleidet war, wel-

schichtschreiber seinem Sohne Harold einen guten Charakter beygeleget haben, den die Normänner doch ihres Vortheils halber am ersten hätten anschwärzen sollen.

a) Brompton S. 948.

welche vor der Verbannung des Harold diesem letzten Herrn zugehört hatte. Aber diese Staatsklugheit, entgegengesetzte Parteyen im Gleichgewicht zu halten, verlangte eine standhaftere Hand, als Eduards, und erregte Factionen, so gar bürgerliche Streitigkeiten, unter Edelleuten von so mächtigen und unabhängigen Ansehen. Algar wurde bald hernach durch die Kunstgriffe und durch die Gewalt des Harold aus seiner Statthalterschaft vertrieben b); da er aber von Griffic, dem Prinzen von Wallis, unterstützet wurde, welcher seine Tochter geheyrath t hatte, und durch die Macht seines Vaters Leofric unterstützet wurde; so zwang er den Harold zu einem Vergleich, und wurde in die Staathalterschaft über Ostangeln wieder eingesetzt. Der Friede dauerte nicht lange: Harold machte sich des Todes des Leofric zu Nutze, der bald nachher erfolgte, vertrieb den Algar aufs neue, und verbannete ihn aus dem Reiche c) und obgleich dieser Herr mit einer Armee von Norwegen einen Einfall in Ostangeln that, und das Land überschwemmte d); so be-

b) Chron. Sax. S. 169. H. Hunting. S. 366. Hoveden, S. 443. Ingulf. S. 66. Chron. Mailr. S. 158. Higden, S. 281.

c) Hoveden, S. 444.

d) Ingulf. S. 66. Chron. St. Petri de Burgo, S. 44.

freyte doch sein Tod, der bald nachher erfolgte, den Harold von den Ansprüchen eines so gefährlichen Nebenbuhlers. Eduard, sein ältester Sohn, wurde zwar zu der Statthalterschaft über Mercia erhoben; aber das Gleichgewicht, welches der König zwischen diesen beyden mächtigen Familien einführen wollte, gieng gänzlich verlohren, und der Einfluß des Harold behielt völlig das Uebergewicht.

Der Tod des Siward, Herzogs von Northumberland, eröffnete diesem Herrn noch eine weitere Bahn, seinen Ehrgeiz zu vergnügen. (i. J. 1055.) Siward hatte, außer seinen andern Verdiensten, auch dem Lande durch seine glückliche Ausführung des einzigen auswärtigen Unternehmens, welches in der Regierung des Eduard ausgeführet ward, Ehre gemacht. Duncan, der König von Schottland, war ein Prinz von sehr sanfter Gemüthsart, besaß aber nicht Lebhaftigkeit genug, ein so unruhiges Land zu beherrschen, das überdem von den Intriguen und Feindseligkeiten der Großen so sehr angefochten war. Macbeth, ein mächtiger Edelmann, der nahe mit der Krone verwandt war, war noch nicht damit zufrieden, daß er die Macht des Königs zügelte, sondern trieb seinen verderblichen Ehrgeiz noch weiter: Er tödtete seinen

nen König, jagte den Malcolm Kenmure, seinen Sohn und Erben, nach England, und maßte sich der Krone an. Siward, dessen Tochter mit dem Duncan verheyrathet war, übernahm, auf Befehl des Eduard, den Schutz dieser unglücklichen Familie. Er ließ eine Armee nach Schottland marschiren; und nachdem er den Macbeth im Treffen geschlagen und getödtet hatte, setzte er den Malcolm wieder auf den Thron seiner Väter e). Dieser Dienst, nebst seiner vormaligen Verbindung mit der königlichen Familie in Schottland, vermehrte sehr das Ansehen des Siward in dem Nördlichen; weil er aber in dem Treffen wider den Macbeth seinen ältesten Sohn Osbern verlohren hatte: so schlug es am Ende zum Unglück seiner Familie aus. Sein zweyter Sohn Walthoef schien bey dem Tode seines Vaters zu jung zu seyn, daß ihm die Statthalterschaft über Northumberland könnte anvertrauet werden; und Harold gewann durch seinen Einfluß das Herzogthum für seinen Bruder Tosti f).

Man erzählt von dem Siward zwey Umstände, welche zeigen, daß er viel Ehrbegierde

e) W. Malm. S. 79 Hoveden, S. 443. Chron. Mailr. S. 158. Buchanan, S. 115, edit. 1715.

f) H. Hunting. S. 366.

und Neigung zum Kriege besaß. Als ihm die Nachricht von dem Tode seines Sohnes Osbern gebracht wurde, war er untröstbar; bis er hörte, daß er eine Wunde in der Brust bekommen, und daß er sich im Treffen sehr tapfer gehalten hatte g). Als er fühlte, daß sein Tod nahe war, befahl er seinen Dienern, ihm eine völlige Rüstung anzuziehen; richtete sich in seinem Bette auf, nahm den Speer in die Hand, und erklärte sich, daß er in dieser Stellung, als der einzigen, welche einem Krieger anstünde, den Augenblick des Todes erwarten wollte h).

Der König, der itzt von Sorgen und Schwachheiten mitgenommen war, empfand, daß sein Leben sehr abnahm; und weil er selbst keinen Erben hatte, so fieng er an, sich nach einem Thronfolger umzusehen. Er sandte Abgeordnete nach Ungarn, um den Eduard, seinen Neffen, und Sohn seines ältern Bruders, als den einzigen Erben der sächsischen Linie, nach England einzuladen i); dieser Prinz welcher die Thronfolge leicht

g) H. Hunting. S. 366. Higden, S. 280. Brompton, S. 946.

h) Higden, S. 281. Chron. St. Petri de Burgo. S. 43. Diceto 477.

i) H. Hunting. S. 366. Hoveden, S. 444. Ingulf. S. 66. Chron. Mailr. S. 158.

leicht und unbestritten erhalten haben würde, kam mit seinen Kindern, dem Edgar, mit dem Zunamen Atheling, mit Margaretha und Christina nach England; aber sein Tod, welcher wenige Tage nach seiner Ankunft erfolgte, setzte den König in neue Schwierigkeiten. Er sah, daß die große Macht und der Ehrgeiz des Harold ihn versucht hatten, sich bey der ersten Erledigung Hoffnung auf den Besitz des Thrones zu machen, und daß Edgar wegen seiner Jugend und Unerfahrenheit sehr ungeschickt war, sich den Anmassungen eines so beliebten und unternehmenden Nebenbuhlers zu widersetzen. Die Feindschaft, welche er lange wider den Grafen Godwin gehegt hatte, machte ihm die Thronfolge seines Sohns sehr zuwider; und er konnte nicht ohne den äußersten Widerwillen an die Aufnahme der Größe einer Familie denken, welche sich aus den Ruinen des königlichen Ansehens erhoben, und durch den Mord des Alfred, seines Bruders, so viel zur Entkräftung der sächsischen Linie beygetragen hatte. In dieser Unentschlossenheit wandte er insgeheim seine Augen auf seinen Landsmann, Wilhelm, den Herzog von der Normandie, als auf die einzige Person, deren Macht, Charakter und Fähigkeit alles das unterstützen

könnte, was er wegen der Ausschließung des Harold und seiner Familie bestimmen würde k).

Dieser berühmte Prinz war ein natürlicher Sohn des Herzog Roberts von der Normandie, mit der Harlotta, der Tochter eines Gärbers in Falaise l), und wurde sehr bald in derjenigen Größe bevestiget, von welcher seine Geburt ihn so weit zu entfernen schien. Als er erst neun Jahr alt war, hatte sein Vater sich entschlossen, eine Pilgrimschaft nach Jerusalem zu unternehmen; eine Handlung der Frömmigkeit, welche damals Mode war, die Stelle der Pilgrimschaften nach Rom vertrat, und weil sie mit mehr Schwürigkeiten und Gefahr verbunden war, weit frömmer und verdienstlicher zu seyn schien. Vor seiner Abreise berief er die Stände des Herzogthums zusammen; stellte ihnen sein Vorhaben vor, und beredete sie, seinem natürlichen Sohn Wilhelm zu huldigen, den er, aus Mangel an einem ächten Erben, zum Nachfolger in seinen Gebiethen hinterlassen wollte, wenn er etwa auf seiner Pilgrimschaft sterben sollte m). Weil er ein kluger Prinz war, so mußte er auch die gros-

sen

k) Ingulf. S. 68.

l) Brompton, S. 910.

m) W. Malmesf. S. 95.

sen Unbequemlichkeiten voraus sehen, die mit seiner Reise, und mit dieser Ernennung seines Nachfolgers verbunden waren, und aus der natürlichen Unruhe der Großen, aus den Ansprüchen von andern Zweigen der herzoglichen Familie, und aus der Macht des französischen Monarchen entstehen mußten: aber alle diese Betrachtungen wurden gegen den herrschenden Eifer für die Pilgrimschaften aus den Augen gesetzt n); und vermuthlich dünkte Robert sich desto größer, je wichtiger sie waren, daß er sie dem aufopferte, was er für eine Pflicht seiner Religion hielt.

Dieser Prinz starb, wie er vermuthet hatte, auf seiner Pilgrimschaft; und die Minderjährigkeit seines Sohnes zog alle diejenigen Umstände nach sich, welche in seiner Situation unvermeidlich waren. Die ausgelassenen Edelleute brachen, da sie von der Furcht vor der Macht ihres Beherrschers frey waren, in persönliche Feindschaften wider einander aus, und machten das ganze Land zu einer Scene des Kriegs und der Verwüstung o). Roger, Graf von Toni, und Alain, Graf von Bretagne, gaben Ansprüche auf die Herrschaft des Staats vor; und Heinrich der Erste, Kö-

n) Ypod Neustr. S. 452.

o) W. Malm. S. 95. Gul. Gemet. lib. 7. C. 1.

nig von Frankreich, hielt das für seine günstige Gelegenheit, die Macht eines Vasallen einzuschränken, welcher sich anfänglich seine Niederlassung auf eine so gewaltsame und verhaßte Art verschafft hatte, und seinem Herrn so furchtbar geworden war p). Die Regierung, welche Robert eingesetzt hatte, fand große Schwürigkeiten, die Herrschaft wider diese vielfache Gefahr zu beschützen; und als der junge Prinz heran wuchs, fand er sich sehr tief herunter gebracht. Aber die großen Eigenschaften, welche er bald im Felde und im Cabinet entdeckte, ermunterten seine Freunde, und jagten seinen Feinden ein großes Schrecken ein. Er setzte sich allenthalben seinen rebellischen Unterthanen und den auswärtigen Feinden entgegen; und blieb durch seine Tapferkeit und Klugheit in jeder Action Meister. Er zwang den König von Frankreich, auf billige Bedingung Frieden mit ihm zu machen; er vertrieb alle diejenigen, welche Anspruch auf die Herrschaft machten; und brachte seine unruhigen Barons so unter den Fuß, daß sie sich seiner Gewalt unterwerfen, und ihre Feindschaften gegen einander einstellen mußten. Die natürliche Strenge seiner Gemüthsart zeigte sich in einer scharfen Verwal-

p) W. Malm. S.

waltung der Gerechtigkeit; und nachdem er die glücklichen Wirkungen dieses Regierungsplanes eingesehen hatte, ohne welchen in diesen Zeiten die Gesetze gänzlich ohnmächtig wurden; so nahm er es als eine gewisse Staatsregel an, daß ein unbiegsames Betragen die erste Pflicht eines Beherrschers wäre.

Die Ruhe, welche Wilhelm in seinen Gebiethen eingeführet, hatte ihm Zeit verschafft, damals, als Godwin verbannet war, den König von England zu besuchen; und er wurde so empfangen, wie es sich für den großen Ruhm, den er erworben hatte, für die Verwandschaft, worinn er mit dem Eduard stund, und für die Verbindlichkeiten, welche dieser Prinz gegen seine Familie hatte, schickte q). Als Godwin wieder zurück kam, und die normännischen Günstlinge vertrieben wurden, hatte Robert, Erzbischof von Canterbury, den Eduard vor seiner Abreise beredet, daß er darauf denken möchte, den Wilhelm als seinen Nachfolger anzunehmen; ein Rath, welcher von dem Widerwillen des Königs gegen den Godwin, von seiner Liebe gegen die Normänner, und von seiner Hochachtung gegen den Herzog

q) Hoveden, S. 442. Ingulf. S. 65. Chron. Mailr. S. 157. Higden, S. 279.

zog unterstützet wurde. Der Prälat bekam demnach einen Befehl, den Wilhelm von den guten Gesinnungen des Königes gegen ihn zu unterrichten; und er war der erste, welcher den Prinzen veranlassete, sich diese stolze Hoffnungen zu machen r). Aber als Eduard, der in seinem Vornehmen unentschlossen und schwach war, sah, daß die Engländer die Wiedereinsetzung der sächsischen Linie lieber sehen würden, so hatte er unterdessen die Erben seines Bruders aus Ungarn eingeladen, in der Absicht, sie für Erben des Thrones erkennen zu lassen s). Der Tod seines Neffen, die Unerfahrenheit, und die wenig versprechenden Eigenschaften des jungen Edgar bewogen ihn, seine vorigen Entschließungen in Ansehung des Herzoges von der Normandie wieder zu fassen; obgleich seine Abneigung für wagliche Unternehmungen ihn trieb, die Ausübung zu verschieben, und sogar seine Absicht vor allen seinen Ministern zu verbergen.

Harold fuhr indeß fort, auf eine offenbarere Art die Liebe des Volkes zu vergrössern, seine Macht vest zu setzen, und sich den Weg zu seiner

r) Ingulf. S. 68. Gul. Gemet. Lib. 7. Cap. 31. Ordre. Vitalis. S. 492.

s) W. Malm. S. 93. H. Hunt. S. 366.

ner Beförderung bey der ersten Erledigung des Thrones zu bahnen; eine Begebenheit, welche, wegen des Alters und der Schwachheiten des Königes, nicht sehr entfernt zu seyn schien. Aber es war doch noch ein Hinderniß da, welches er vorher übersteigen mußte. Der Graf Godwin hatte damals, als er wieder zu seiner Macht und seinem Glücke gelanget war, zur Versicherung seiner guten Aufführung Geißeln gegeben; und unter andern auch einen Sohn, und Großsohn, welche Eduard, größerer Sicherheit halber, zum Verwahrsam nach der Normandie geschickt hatte. Harold wußte zwar nicht, daß der Herzog sein Nebenbuhler war, es war ihm aber unangenehm, daß so nahe Verwandte in einem fremden Lande gefangen seyn sollten; und er besorgte, daß Wilhelm zum Vortheil des Edgar diese Pfänder behalten möchte, um dadurch alle andre Prätendenten zurück zu halten t). Er stellte demnach dem Könige seinen ungeheuchelten Gehorsam gegen die königliche Macht, seine standhafte Treue gegen seinen Prinzen vor, und zeigte, wie unnöthig es wäre, daß er, nach einer so langen Prüfung seines Gehorsames, diese Geißeln noch länger behalten wollte, welche damals gefodert wä-

t) Brompton, S. 947.

wären, als man die bürgerlichen Unordnungen beygeleget hätte. Durch diese Gründe, welche von seiner großen Macht unterstützt wurden, erhielt er des Königs Bewilligung, daß sie losgelassen würden; und er reisete sogleich mit einem zahlreichen Gefolge nach der Normandie ab u). Ein Sturm verschlug ihn an das Gebiethe des Guy, Grafen von Ponthieu, der ihn, so bald er von seinem Stande benachrichtiget wurde, gefangen nahm x), und ein übermäßiges Lösegeld foderte. Harold fand Mittel, dem Herzoge von der Normandie Nachricht von seinem Zustande zu geben; und stellte ihm vor, indem er an seinen Hof hätte kommen wollen, um einen Auftrag von dem Könige von England auszurichten, hätte ihm der eigennützige Graf von Ponthieu so hart begegnet.

Wilhelm sah sogleich ein, wie wichtig dieser Vorfall war. Er sah voraus, daß ihm der Weg zum Thron von England offen stehen, und daß Eduard weiter kein Hinderniß finden würde, die vortheilhaften Entschließungen, die er für ihn gefaßt hätte, auszuführen, wenn er den Harold ent-

u) Hoveden, S. 449. Brompton, S. 947. Eadmer, Lib. 1. S. 4. Alur. Beverl. S. 125.

x) Hoveden, S. 449.

entweder durch Gnadenbezeugungen oder Drohungen gewinnen könnte. Er sandte also einen Gesandten an den Guy, um die Freyheit seines Gefangenen anzuhalten; und dieser Herr wagte es nicht, einem so großen Prinzen etwas abzuschlagen, und übergab den Harold den Händen des Gesandten, der ihn nach Rouen brachte y). Wilhelm empfieng ihn mit Bezeugungen der Achtung und Freundschaft; und nachdem er sich geneigt bezeigt hatte, sein Verlangen zu erfüllen, und die Geißeln auszuliefern, nahm er Gelegenheit, ihm das große Geheimniß seiner Ansprüche auf die Krone von England, und des Testamentes, welches Eduard zu seinem Vortheil zu machen gesonnen wäre, zu entdecken. Er ersuchte den Harold um seinen Beystand in der Ausführung dieses Anschlages; versprach ihm für eine so große Verbindlichkeit die größte Dankbarkeit; versicherte ihn, daß die jetzige Größe der Familie des Harold, welche Mühe hätte, sich unter der Eifersucht und dem Hasse des Eduard empor zu halten, von einem Thronfolger, der ihm für seine Erhebung so sehr verbunden seyn würde, einen neuen Zuwachs erhalten sollte. Harold

y) W. Malmes. S. 93. Hoveden. S. 449. Brompt. S. 947. Gul. Gemet. Lib. 7. Cap. 31.

rold erstaunte über diese Erklärung des Herzoges; weil er aber erkannte, daß er niemals seine, viel weniger die Freyheit seines Bruders und Neffen erhalten würde, wenn er ihm seine Bitte abschlüge, so stellte er sich, als wenn er dem Wilhelm gefällig seyn wollte, entsagte allen eigenen Hoffnungen auf die Krone, und versicherte, daß er das Testament Eduards schützen, und den Ansprüchen des Herzogs von der Normandie behülflich seyn wollte. Um ihn vester zu seinem Dienste zu verbinden, both Wilhelm ihm seine Tochter zur Gemahlinn an z), und ließ ihn einen Eid ablegen, daß er sein Versprechen erfüllen wollte; und um diesen Eid bindender zu machen, bediente er sich eines Kunstgriffes, der sich gut zu der Unwissenheit und dem Aberglauben dieser Zeit schickte. Er steckte heimlich die Reliquien eines der angesehensten Märtyrer unter den Altar, an welchem Harold schwören wollte; und als Harold den Eid abgeleget hatte, zeigte er ihm die Reliquien, und ermahnte ihn, eine Verbindung, welche durch eine so furchtbare

z) W. Malm. S. 93. H. Hunt. S. 366. Hoveden, S. 449. Ingulf. S. 68.

re Sanction bestätiget wäre a), gewissenhaft zu erfüllen. Der englische Herr war bestürzt; ließ aber seine Zerstreuung nicht merken, wiederholte sein erstes Versprechen, und wurde von dem Herzoge von der Normandie mit allen Zeichen eines gegenseitigen Vertrauens entlassen.

Als Harold sich in Freyheit fand, gab sein Ehrgeiz ihm Ausflüchte genug ein, den Bruch seines Eides zu rechtfertigen, der ihm durch Furcht abgenöthiget war, und der, wenn er erfüllet würde, die Unterwerfung seines Vaterlandes unter eine auswärtige Gewalt nach sich ziehen konnte. Er fuhr immer fort, sich auf alle Art Liebe zu erwerben, die Anzahl seiner Anhänger zu vermehren, den Gemüthern der Engländer die Gedanken von seiner Thronfolge angenehm zu machen, ihren Haß gegen die Normänner zu erwecken, und durch eine Prahlerey mit seiner Macht, und seinem Einflusse den furchtsamen Eduard von der Ausführung seiner vorgenommenen Beistimmung mit dem Wilhelm abzuschrecken. Das Glück gab ihm um diese Zeit zwey Vorfälle

a) Wace, S. 459. 460. M. S. pencs Carte, S. 354. W. Malm. S. 93. H. Hunt. S. 366. Hoveden, S. 449. Brompton, S. 947.

fälle an die Hand, wodurch er eine allgemeine Liebe erwerben, und den Charakter der Tugend und Fähigkeit, welchen er bereits erworben hatte, vermehren konnte.

Die Walliser waren zwar kein so furchtbarer Feind, als die Dänen; doch waren sie lange gewohnet, die westlichen Gränzen unsicher zu machen; und wenn sie auf dem platten Lande geplündert hatten, so zogen sich sich gemeiniglich eilig in die Gebirge zurück, wo sie vor der Verfolgung ihrer Feinde Schutz hatten, und in Bereitschaft stunden, bey der ersten günstigen Gelegenheit ihre Raubereien wieder anzufangen. Griffith, ihr jetziger Prinz, hatte sich in diesen Streifereyen sehr hervor gethan; und sein Name war den Engländern so schrecklich geworden, daß Harold sah, er könnte nichts thun, was dem Publico angenehmer, und ihm selbst rühmlicher wäre, als wenn er diesen gefährlichen Feind unterdrückte. Er entwarf einen Plan zu einem Feldzuge gegen Wallis; und da er einige, leicht bewaffnete Fußvölker in Bereitschaft hatte, die die Eingebohrnen bis in ihre vesten Oerter verfolgen, einige Reuterey, welche das offene Land reinigen, und eine Esquadre von Schiffen, welche die Seeküste angreifen konnte, so bediente er sich die-

ser

ser gesammten Macht gegen die Walliser, verfolgte seinen Vortheil mit Nachdruck, ließ von seinen Angriffen nicht nach, und brachte den Feind zuletzt so sehr in die Enge, daß er, um seinen gänzlichen Untergang zu verhüten, seinen Prinzen aufopferte, dem der Kopf abgeschlagen und dem Harolde zugeschickt wurde: er nahm endlich auch zwey Edelleute aus Wallis, welche Eduard zur Regierung ernannte, zu seinen Beherrschern an b).

Tosti, Harolds älterer Bruder, war zum Herzog von Northumberland ernannt worden; war aber so heftig und tyrannisch, und hatte so viel Ungerechtigkeit und Grausamkeit wider die Einwohner begangen, daß sie einen Aufstand erregten, und ihn aus dem Lande jagten. Morcar und Edwin, zween Brüder, welche in diesen Gegenden große Gewalt besaßen, und Enkel des großen Herzogs Leofric waren, hatten an diesem Aufstande Theil genommen; und der erste, der zum Herzog erwählet war, rückte dem Harold, den der König bevollmächtiget hatte, die Northumbrier zu demüthigen, und zu strafen, mit einer

b) Chron. Sax. S. 170. W Malm. S. 79. H. Hunt. S. 367. Hoveden, S. 440. Ingulf. S. 68. Chron. Mailr. S. 159. Higden, S. 283. Simeon. Dunelm 192.

Armee entgegen. Ehe es zwischen den Armeen zum Gefechte kam, bemühete sich Morcar, dem die Großmuth des englischen Heerführers bekannt war, seine Aufführung vor ihm zu rechtfertigen, und stellte ihm vor: Tosti hätte sich der Stelle, wozu er erhoben wäre, unwürdig aufgeführet, und niemand, so gar sein Bruder selbst, könnte solche Tyranney dulden, ohne gewissermaaßen an der Schande, welche sie verdiente, Theil zu haben: die Northumbrier wären an eine gesetzmäßige Regierung gewöhnet, und sähen sie für ihr Geburtsrecht an, wollten sich auch dem Könige gern unterwerfen, doch verlangten sie einen Gouverneur, welcher für ihre Rechte und Freyheiten Achtung bewiese: sie hätten von ihren Vorfahren gelernet, daß der Tod der Knechtschaft vorzuziehen wäre, und erschienen jetzt im Felde, in dem Entschluße, lieber zu sterben, als noch einmal die Mißhandlungen auszustehen, denen sie so lange wären ausgesetzt gewesen; und sie hätten das Vertrauen zu dem Harold, daß er, wenn er die Sache überlegte, die gewaltthätige Aufführung, wovon er sich in seiner eignen Staatshalterschaft immer so weit entfernet hätte, nicht in einem andern schützen würde c). Diese beherz-

c) Higden, S. 283.

te Vorstellung war mit einer solchen Menge von Beweisen unterstützet, daß Harold es für klug fand, die Sache seines Bruders zu verlassen. Er gieng zu dem Eduard zurück, und beredete ihn, die Northumbrier zu begnadigen, und den Morcar in der Statthalterschaft zu bestätigen d). Er heyrathete sogar die Schwester dieses Herrn e); und machte durch seine Interesse, daß Edwin, der jüngere Bruder, zum Statthalter von Mercia erwählet wurde. Tosti verließ voll Zorn das Königreich, und begab sich mit seinem Schwiegervater, dem Grafen Baldwin, nach Flandern f).

Durch diese Heyrath brach Harold mit dem Herzoge von der Normandie völlig; und Wilhelm sah deutlich, daß er sich auf seine Eide und Versprechungen, die er ihm abgenöthiget hatte, nicht mehr verlassen konnte. Aber der englische Herr glaubte, jetzt in einem solchen Stande zu seyn, daß er sich nicht länger verstellten dürfte. Er hatte in seinem Betragen gegen die Northum-

d) Chron. Sax. S. 171. W. Malm. S. 83. H. Hunt. S. 367. Higden, S. 283. Sim. Dun. S. 193.

e) Order. Vitatis, S. 492.

f) H. Hunt. S. 367. Higden, S. 283. Sim. Dunelm. S. 193. Alur. Beverl, S. 122.

brier eine solche Probe von seiner Mäßigung gegeben, daß er sich die Liebe aller seiner Landsleute erwarb. Er sah, daß fast ganz England unter seinem oder seiner Freunde Gebothe stund; indem er die Statthalterschaft über Wessex, Morcar über Northumberland, und Edwin über Mercia besaß. Jetzt strebte er offenbar nach der Thronfolge, und behauptete, daß man nach aller Bekenntniß die königliche Familie, wegen der Schwachheit des Edgar, des einzigen Erben, der noch am Leben wäre, übergehen müßte, so wäre niemand so fähig, den Thron zu besetzen, als ein Herr von großer Gewalt, von reifem Alter, von langer Erfahrung, von geprüftem Muth und Fähigkeit, der als ein Eingebohrner des Reichs dasselbe wider die Herrschaft und Tyranney der Ausländer kräftig beschützen würde. Eduard, von Alter und Schwachheiten mitgenommen, fand die Schwürigkeiten, die er wider sich hatte, für seine Kräfte zu groß; und ob er sich gleich nach seinem alten Hasse der Ansprüche des Harold nicht annahm, so machte er doch nur schwache und unentschlossene Anstalten, um dem Herzoge von der Normandie zur Thronfolge zu verhelfen g).

In-

g) Die ganze Geschichte von den Vorfällen zwischen dem Eduard

Indem er in dieser Ungewißheit fortfuhr, wurde er von der Krankheit überfallen, die ihn den fünften Jenner 1066 im fünf und sechszigsten Jahre seines Alters, und im fünf und zwanzigsten Jahre seiner Regierung ins Grab brachte.

Eduard, Harold, und dem Herzoge von der Normandie, wird von den alten Schriftstellern so verschiedentlich erzählt, daß in der englischen Geschichte wenig wichtige Stellen vorkommen, welche so ungewiß wären, als diese. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Eduard ein Testament zum Vortheil des Herzogs ausführte, noch weniger, daß er es von den Ständen des Königreichs, wie einige versichern, bestätigen ließ. Das Testament würde dann allen bekannt gewesen seyn, und der Eroberer, dem es einen so scheinbaren, und in der That so gerechten Ausspruch gegeben hätte, würde es aufgewiesen haben; aber die zweifelhafte und zweydeutige Art, worinn er desselben immer zu gedenken scheint, beweiset, daß er sich nur auf die bekannte Gesinnung des Monarchen berufen konnte, welche er gern ein Testament nennen wollte. Wir haben zwar einen Brief von der Eroberer, den uns der Doctor Hikes aufbehalten hat, B. 1 worinn er sich selbst Rex Hereditarius nennt; er meynt einen Erben vermöge des Testaments; aber ein

Dieser Prinz, dem die Mönche den Titel eines Heiligen und ein es Bekenners gaben, war der letzte von der sächsischen Linie, der England beherrschte; und obgleich seine Regierung friedfertig und glücklich war, so hatte er doch dieses Glück weniger

ein Prinz, der so viel Gewalt besitzt, und so viel Glück gehabt hat, kann sich eines jeden Vorwandes bedienen, der ihn beliebt: sein Vorgeben wird dadurch genugsam widerlegt, daß unter den Geschichtschreibern ein großer Zweifel, und eine große Verschiedenheit in Ansehung eines Punktes herrschte, den, wenn er wahr gewesen wäre, alle müßten eingestanden haben.

Wiederum behaupten einige Geschichtschreiber, vornehmlich Malmesbury, und Matthias Westminster, daß Harold gar nicht gesonnen war, nach der Normandie überzugehen, sondern, daß er zum Vergnügen, um frische Luft zu schöpfen, in einer Bothe an der Küste habe herum fahren wollen, und durch einen Sturm in die Gebiethe des Guy, Grafen von Pothieu verschlagen sey: aber ausserdem, daß diese Geschichte an sich selbst nicht wahrscheinlich ist, widersprechen ihr auch die meisten alten Geschichtschreiber, und sie wird von einem sehr seltenen und glaubwürdigen Monumente, welches in neuern Zeiten entdeckt ist, widerlegt. Es ist dieses eine Tapete, welche

niger seiner Geschicklichkeit zu verdanken, als den Zeitläuften. Die Dänen, welche sich mit andern Unternehmungen befaßt hatten, versuchten diese Einfälle nicht, welche allen seinen Vorfahrern so beschwerlich, und einigen so verderblich gewesen waren. Seine friedfertige Gemüthsart machte, daß er sich die Regierung Godwins und seines Sohnes Harold gefallen ließ; und sowohl die Fähigkeit, als die Macht dieser Herren, setzten sie in den Stand, daß sie, mit einer Herrschaft bekleidet, im Lande Friede und Ruhe erhalten konnten. Der löblichste Umstand in der Regie-

che in dem herzoglichen Pallaste von Rouen aufbehalten ist, und welche auf Befehl der Maulda, der Gemahlinn des Kaisers, gemacht seyn soll: wenigstens ist sie von sehr hohem Alter. Harold ist darauf abgebildet, wie er von dem König Eduard zur Ausrichtung einer Commission Abschied nimmt, und mit einem großen Gefolge zu Schiffe gehet. Die wahrscheinlichste Ursache von dieser Reise, die man angeben kann, ist die, daß er seinen Bruder und Neffen welche Geisseln waren, losmachen wollte; und diese wird auch von dem Eadmer, Hoveden, Brompton und Simeon von Durham angegeben. Wer von dieser Tapete weitere Nachricht haben will, der sehe die Histoire de l' Academie de Litterature L. IX. S. 535. nach.

rung Eduards war seine Aufmerksamkeit für die Handhabung der Gerechtigkeit, und daß er zu diesem Ende ein Corpus von Gesetzen zusammentragen ließ, welche er aus den Gesetzen des Ethelbert, Ina und Alfred sammelte. Diese Sammlung, welche zwar jetzt verlohren ist, (denn die Gesetze, die unter dem Namen Eduards aufgesetzt sind, wurden nachher verfaßt h),) war lange ein Gegenstand der Liebe der englischen Nation.

Eduard der Bekenner war der erste, welcher den Kropf berührte: die Meynung von seiner Heiligkeit verschaffte dieser Cur unter dem gemeinen Mann Glauben; und seine Nachfolger hielten es für einen Theil ihrer Gewalt und ihrer Größe, diese Meynung zu unterhalten. Sie hat bis auf unsre Zeiten fortgedauert: und die jetzige königliche Familie hörte zuerst auf, sie auszuüben, weil sie bemerkte, daß sogar der Pöbel nicht mehr darüber erstaunte, und daß sie in den Augen aller verständigen Leuten lächerlich war.

Ha-

h) Spelm. in verbo Balliva.

Harold

Harold hatte vor dem Tode des Königs so gute Anstalten gemacht, daß er sich gleich (i. J. 1066. im Jenner.) auf den erledigten Thron setzte, und seine Thronbesteigung fand so wenig Widerspruch und Unruhe, als wenn er nach dem unstreitigsten Erbrechte König geworden wäre. Die Bürger von London waren sein eifrigen Anhänger; die Bischöfe und die Geistlichkeit hatten sich seiner Sache angenommen, und der ganze mächtigste Adel, der entweder durch Heurathen oder Freundschaft mit ihm verbunden war, unterstützte ihn willig in seinen Anmaßungen. Man redete kaum von dem Rechte des Edgar Atheling, vielweniger von dem Anspruche des Herzogs von der Normandie; und Harold versammelte den Staatsrath, und empfing von dessen Händen die Krone, ohne eine ordentliche Versammlung der Stände abzuwarten, oder die Sache ihrer freyen Wahl oder Entscheidung zu überlassen i). Wenn sich einige fanden, welche mit

i) G. Pict. S. 196. Ypod Neust. S. 436. Order. Vitalis. S. 492. M. West. S. 221 W. Malm. S. 93. Ingulf. S. 68. Brompton. S. 957. Knyghton; S. 2339.

mit dieser Entschliessung nicht zufrieden waren, so waren sie doch gezwungen, ihre Gedanken zu verbergen; und der neue Prinz, welcher ein allgemeines Stillschweigen für eine Einwilligung hielt, wurde gleich den Tag nach dem Tode des Eduard von Aldred, dem Erzbischof von York, zum Könige gekrönet und gesalbet. Die ganze Nation schien ihm mit Freuden den Huldigungseid abzulegen.

Die ersten Zeichen der Gefahr, welche der König entdeckte, kamen von aussen her, und zwar von seinem eignen Bruder Tosti, der sich freywillig nach Flandern verbannet hatte. Voll Zorn über den glücklich ausgeschlagenen Ehrgeiz des Harold, wofür er selbst ein Opfer geworden war, erfüllte er den Hof des Baldwin, mit Klagen über die Ungerechtigkeit, die er hätte leiden müssen: brachte diese Familie wider seinen Bruder auf seine Seite: sandte seine Emissarien nach Norwegen, um die Freybeuter dieses Reichs in die Waffen zu bringen, und bey ihnen die Hoffnung zu erregen, daß sie aus dem unbevestigten Zu-

a339. H. Hunt. S. 210. Viele von den Geschichtschreibern sagen, daß Harold ordentlich von den Ständen gewählt sey: Einige sagen, Eduard hätte ihn im Testament zum Erben eingesetzet.

Zustande der Sachen bey der Usurpation des neuen Königs Vortheil ziehen könnten: und damit er die Verbindung desto mächtiger machen möchte, reisete er nach der Normandie, in der Hoffnung, daß der Herzog, welcher die Mathilda, eine andre Tochter des Baldwin geheyrathet hatte, sowohl um sich selbst wegen seiner eignen Beleidigung, als auch, das erlittene Unrecht des Tosti zu rächen, seinen vorgenommenen Einfall durch seinen Rath und seine Truppen unterstützen würde k).

Als der Herzog von der Normandie die erste Nachricht von den Intriguen und der Thronbesteigung Harolds erhielt, war er in den größten Zorn gerathen; damit er aber seinen Ansprüchen eine desto bessere Farbe geben möchte, so sandte er eine Gesandschaft nach England, welche diesem Prinzen den Bruch seines Versprechens vorwarf, und ihn ermahnte, daß er dem Besitz des Reichs sogleich entsagen möchte. Harold antwortete den normännischen Gesandten, der Eyd, den man ihm vorwürfe, wäre ihm durch eine wohlgegründete Furcht vor Gewaltsamkeit abgenöthiget worden, und könnte deswegen niemals für verbindend angesehen werden: er hätte weder von dem vori-

k) Order. Vitalis, S. 492.

vorigen Könige, noch von den Ständen von England eine Vollmacht, welche allein über die Krone zu sagen hätten, dem Herzoge von der Normandie ein Geschenk mit der Thronfolge zu machen; und wenn er als eine Privatperson sich so viel Macht angemaßt, und sogar auch freywillig geschworen hätte, die Foderungen des Herzogs zu unterstützen, so wäre dennoch der Eid widergesetzlich, und seine Schuldigkeit erfoderte, ihn bey der ersten günstigen Gelegenheit zu brechen; er hätte die Krone durch die einmüthigen Wahlstimmen des Volks erhalten; und würde sich der Gunst desselben ganz unwürdig bezeigen, wenn er nicht diejenigen Nationalfreyheiten welche es ihm anvertrauet hätte, tapfer vertheidigte; und wenn der Herzog einen Versuch durch die Gewalt der Waffen machen wollte, so sollte er die Macht einer vereinigten Nation erfahren, welche von einem Prinzen angeführet würde, der die Pflichten erkennte, die seine königliche Würde ihm auferlegte, und entschlossen wäre, seine Regierung zugleich mit seinem Leben zu endigen l).

Wilhelm hatte keine andre Antwort erwartet; und er hatte sich schon vorher entschlossen, auf

l) W. Malm. S. 99. Higden, S. 285. M. West. S. 222. Degest. Angl. incerto auctore, S. 331.

auf England einen Angriff zu wagen. Da er nur seinen Muth, seinen Zorn, und seinen Ehrgeiz zu Rathe zog, so übersah er alle Schwürigkeiten, welche einen Einfall in ein großes Königreich mit einer so viel schwächeren Macht begleiten mußten; und sah nur auf die Umstände, die sein Unternehmen erleichtern würden. Er bedachte, daß England seit der Throngelangung des Canut, eine Zeit bey nahe von funfzig Jahren hindurch die tiefste Ruhe genossen hatte, und daß es für dessen Soldaten, welche durch einen langen Frieden den männlichen Muth verlohren hätten, lange Zeit erfodern würde, die Kriegszucht zu lernen, und für ihre Generale, sich Erfahrung zu erwerben. Er wußte, daß das Land gar nicht mit vesten Städten versehen war, wodurch es den Krieg verlängern könnte, sondern daß es sein ganzes Glück auf eine entscheidende Schlacht mit einem zum Krieg gewöhnten Feind müßte ankommen lassen, der, wenn er einmal das Feld gewonnen hätte, im Stande seyn würde, das Reich zu überschwemmen. Er sah, daß Harold, ob er gleich Proben von seinem Muthe und seiner Tapferkeit abgelegt, erst neulich einen Thron bestiegen, den er durch Faction erlangt, wovon er eine sehr alte königliche Familie ausgeschlossen hatte;

und

und welcher schon durch seine eigne Ungewißheit unter ihm wankte, noch vielmehr aber wanken würde, wenn ihn ein gewaltsamer Stoß von außenher erschütterte. Und er hoffte daß eben der Umstand, daß er über See gienge, sein eignes Land verließe, und sich alle Hoffnung zu einer Retraite abschnitte, den Feind durch die Kühnheit des Unternehmens in Erstaunen setzen, seine Soldaten durch Verzweifelung muthig machen, und erwecken würde, die Ehre der normännischen Waffen zu behaupten.

Wie die Normänner sich lange durch ihre Tapferkeit vor allen andern europäischen Nationen ausgenommen hatten, so waren sie itzt zu der höchsten Stufe des Ruhms und der Ehre im Kriege gelanget. Außerdem, daß sie sich durch die Waffen ein so schönes Land in Frankreich erobert hatten, daß sie es über die beständigen Angriffe des französischen Monarchen und aller seiner Nachbaren vertheidigten, daß sie unter ihren itzigen Regenten so viele herzhafte Thaten verrichtet; hatten sie gerade um diese Zeit durch die allerwaglichsten Thaten, und durch das bewundernswürdigste Glück in dem andern Theile von Europa auch ihren alten Ruhm wieder erweckt.

Eini-

Einige wenige normännische Ebentheurer in Italien hatten nicht nur über die Italiäner und Griechen, sondern auch über die Deutschen und Saracenen eine solche Uebermacht gewonnen, daß sie diese Ausländer vertrieben, sich selbst weitläuftige Sitze erwarben, und den Grund zu dem reichen Königreiche Neapolis in Sicilien legten m). Diese Unternehmungen von Leuten, alle mit einander Vasallen in der Normandie, zum Theil wegen Factionen und Empörungen verbannt waren, erregten den Ehrgeiz des stolzen Wilhelms; der nach solchen Beyspielen des Glücks, und der Tapfer eit es für verächtlich hielt, sich von dem Angriff auf ein benachbartes Land abschrecken zu lassen, worinn ihm die ganze Macht seines Herzogthums unterstützen konnte.

Auch der Zustand von Europa machte dem Wilhelm Hoffnung, daß er noch ausser seinen tapfern Normännern den Kern der kriegerischen Macht, der sich in allen andern Ländern zerstreut befand, wider England würde gebrauchen können. Frankreich, Deutschland und die Niederlande waren durch den Fortgang der Feudalverfassung in viele kleine Fürstenthümer und Baronien

m) Gul. Gemet. Lib. 7. Cap. 30.

nien eingetheilt; und die Besitzer, welche sowohl eine bürgerliche Gerichtsbarkeit, als das Recht der Waffen genossen, handelten in vielen Stücken wie unabhängige Herren, nicht sowohl nach Maßgebung der Gesetze, als nach ihrer eignen Macht und Tapferkeit. Es hatte sich durch ganz Europa überall ein kriegerischer Geist ausgebreitet, und die verschiedenen Anführer, deren Seelen durch ihren fürstlichen Stand erhoben waren, übernahmen begierig die abendtheuerlichsten Unternehmungen, und weil sie von Kindheit an nichts anders gehöret hatten, als Erzählungen von dem Glücke, das auf Krieg und Schlachten folgt, so wurden sie von einem natürlichen Ehrgeiz getrieben, diese Abendtheuer nachzumachen, welche so sehr gerühmt, und durch die Leichtgläubigkeit der Zeit so sehr übertrieben wurden. Weil sie durch ihre Pflicht gegen einen höhern Herrn, so schwach es auch seyn möchte, und durch ihre Verbindung mit dem großen Körper der Gemeine verbunden waren, so wünschte ein jeder, seinen Ruhm über seinen Districkt hinaus zu verbreiten; und in allen Versammlungen, sie möchten nun zu bürgerlichen Berathschlagungen, oder zu kriegerischen Feldzügen, oder bloß zur Pracht und zum Vergnügen angestellt seyn, durch den

Ruhm

Ruhm ihrer Stärke, und ihres Muths sich einander zu übertreffen. Daher kam ihre Lust zur Ritterschaft; daher war ihnen Friede und Ruhe so zuwider; und daher waren sie so bereit, sich in jegliches wagliche Unternehmen einzulassen, so wenig es sie auch interessirte, es mochte fehlschlagen, oder glücklich ausfallen.

Wilhelm hatte durch seine Macht, durch seinen Muth, und durch seine Fähigkeiten unter diesen stolzen Oberhäuptern lange den Vorzug behauptet; und ein jeder, der sich durch seine Geschicklichkeit in kriegerischen Uebungen, oder durch seine Tapferkeit in der Action unterscheiden wollte, hatte sich eine Ehre daraus gemacht, sich an dem Hofe, und unter den Armeen der Normandie Ruhm zu erwerben. Da sie mit der Gastfreyheit, und Höflichkeit aufgenommen wurden, welche dieses Alter unterschied, hatten sie Freundschaften mit diesem Prinzen aufgerichtet, und gaben denen Aussichten der Ehre und des Vortheils gern Gehör, welche er ihnen zur Vergeltung versprach, wenn sie an seinem Feldzuge nach England Theil nehmen wollten. Je mehr Größe das Unternehmen zu haben schien, je mehr entsprach es ihrem romantischen Geiste: das Gerücht von dem beschlossenen Angriffe hatte sich schon allent-

halben ausgebreitet: es drängten sich Haufen zu, welche dem Herzog ihre Dienste, und die Dienste ihrer Untersassen und Vasallen anbothen n): und Wilhelm fand es nicht so schwer, seine Recruten vollzählich zu machen, als die ältesten und erfahrensten auszusuchen, und das Anbiethen derer zu verwerfen, welche sich unter einem so berühmten General Ruhm erwerben wollten.

Außer diesen Vortheilen, welche Wilhelm seiner persönlichen Tapferkeit und guten Anführung zuzuschreiben hatte; war er auch dem Glücke Dank schuldig, daß es ihm einigen Beystand verschaffte, und viele Hindernisse wegräumte, welche er natürlicher Weise in einem Unternehmen erwarten mußte, worinn alle seine Nachbaren so sehr verwickelt waren. Conan, der Herzog von Bretagne, war sein Todtfeind, und um dem Unternehmen ein Hinderniß in den Weg zu legen, bediente er sich dieser Zeit-Umstände, seinen Anspruch auf die Normandie wieder hervor zu suchen, und verlangte, daß der Besitz dieses Herzogthums, wenn Wilhelms Unternehmen wider England glücklich ausfiele, wieder auf ihn kommen

n) Gul. Pictaviensis, S. 198.

men sollte o). Aber Conan starb plötzlich, nachdem er diese Foderung gemacht hatte; und Hoël, sein Nachfolger, anstatt eben diese böse Absicht, oder vielmehr diese Klugheit anzunehmen, unterstützte den Anschlag des Herzogs eifrigst, und sandte seinen ältesten Sohn, Alain Fergand, mit einem Corps von 5000 Brettagnern in seine Dienste. Die Höfe von Anjou und Flandern munterten ihre Unterthanen auf, diesem Feldzuge beyzuwohnen; und selbst der Hof von Frankreich, ob er gleich Grund hatte, die Größe eines so gefährlichen Nachbars zu fürchten, sorgte bey dieser Gelegenheit nicht muthig und besorgt genug für sein Interesse. Philipp der Erste, der regierende König in Frankreich, war minderjährig; und da Wilhelm dem Staatsrathe sein Vorhaben vorgestellt, um Hülfe angesucht, und sich erbothen hatte, wenn er glücklich seyn sollte, Frankreich wegen der Krone von England zu huldigen; so bekam er zwar Befehl, alle Gedanken eines solchen Unternehmens bey Seite zu legen; aber der Graf von Flandern, sein Schwiegervater, welcher das Haupt der Regierung war, beförderte unter der Hand seine Werbung, und ermunterte den unternehmenden Adel, sich zu der

o) Gul. Gemet. Lib. 7. Cap. 33.

Fahne des Herzogs von der Normandie zu begeben.

Der Kaiser Heinrich der Vierte erlaubte ausserdem allen seinen Vasallen, diesem Feldzuge beyzuwohnen, welcher die Aufmerksamkeit von Europa so sehr erregte, versprach, in der Abwesenheit des Prinzen dieses Herzogthum zu beschützen, und setzte ihn dadurch in den Stand, England mit seiner gesammten Macht anzugreifen p). Aber der mächtigste Alliirte, den Wilhelm durch seine Unterhandlungen gewann, war der Pabst, der einen mächtigen Einfluß über die alten Baronen hatte, welche in ihren Religionsgrundsätzen eben so andächtig, als tapfer in kriegerischen Unternehmungen waren. Der römische Papst fieng nun an, nach einem unmerklichen Fortgange, durch verschiedene Alter voll Finsterniß und Unwissenheit sein Haupt öffentlich über alle Prinzen von Europa empor zu heben; sich in den Streitigkeiten der größten Monarchen das Amt eines Mittlers, ja sogar eines Schiedsrichters anzumaßen; sich in alle weltliche Sachen zu mischen; und seinen gehorsamen Schülern seine Befehle als die höchsten Gesetze aufzubringen. Es war für den Alexander den Zweyten, den regie

p) Gul. Pict. S. 198.

girenden Pabst, schon Bewegungsgrund genug, sich der Streitigkeit des Wilhelms anzunehmen, daß er allein sich zu seinen Richterstuhle gewendt, und ihn in dem Streite mit dem Harold zum Schiedsrichter gewählt hatte; aber dieser Pabst sah auch voraus, daß aus der Eroberung Englands von den Waffen der Normänner noch andre Vortheile entspringen müßten. Obgleich dieses Königreich anfänglich von römischen Missionarien bekehret war, ob es gleich nachmals noch einige nähere Schritte, sich Rom zu unterwerfen, gethan hatte, so behauptete es doch noch immer in seiner Kirchenregierung eine große Unabhängigkeit; und da es an sich selbst eine Welt ausmachte, welche gänzlich von dem übrigen Europa abgesondert war, so hatte es sich bisher von denen übermäßigen Foderungen, welche die Größe des Pabstthums unterstützten, nicht beykommen lassen. Alexander hoffte demnach, daß die französischen und normännischen Baronen, wenn sie in ihrem Unternehmen glücklich wären, eine demüthigere Ehrfurcht für dem heiligen Stuhl in dieses Königreich einführen, und die englischen Kirchen mit den übrigen europäischen Kirchen in eine größere Gleichförmigkeit setzen würden. Er erklärte sich sogleich für die Ansprüche Wil-

helms q); nannte den Harold einen meineidigen Usurpateur; ließ wider ihn und seine Anhänger den Bann ergehen; und um den Herzog von der Normandie zu seinem Unternehmen noch mehr aufzumuntern, übersandte er ihm eine geweihete Fahne, und einen Ring, worinn sich eines von den Haaren des heiligen Petrus befand r). So wurde der ganze Ehrgeiz, und die Gewaltsamkeit dieses Einfalls sicher mit dem breiten Mantel der Religion bedeckt!

Aber die größte Schwürigkeit, welche Wilhelm in seinen Zurüstungen fand, kam von seinen eigenen Unterthanen in der Normandie her. Die Stände des Herzogthums waren zu Lislebone versammlet; und da zu dem beschlossenen Unternehmen, welches ihrem Lande so viel Ehre und Vortheil versprach, Zuschuß gefordert wurde, bezeigten viele Glieder einen Widerwillen, so wohl Summen herzugeben, welche das gemeine Maaß in den damaligen Zeiten so weit überstiegen, als auch, sichs aufbringen zu lassen, daß sie ausser ihrem Lande Kriegsdienste leisteten. Da es der Herzog gefährlich fand, sie insgesamt dar-

q) W. Malmesſ. S. 100. Ingulf. S. 69. Higden, S. 285. Brompton, S. 958.

r) Baker, S. 22. edit. 1684.

darum zu ersuchen, so beredete er sich absonderlich mit den reichsten Personen in der Provinz; und da er bey denen anfieng, auf deren Liebe er sich am meisten verließ, so beredete er nach und nach alle, die verlangten Summen herzuschießen. Der Graf von Longueville, der Graf von Mortaigne, Odo, der Bischof von Bajeux, und vornehmlich Wilhelm Fitz-Osborne, Graf von Breteuil und Constabel des Herzogthums, halfen ihm in dieser Unterhandlung. Jederman, der sich einmal selbst angegeben hatte, bemühete sich, auch andre zu bereden; und zuletzt erklärten sich die Stände selbst, nachdem sie vorher ausgemacht hatten, daß man sich künftig hierauf, nicht als auf ein Recht berufen sollte, daß sie ihrem Prinzen in seiner beschlossenen Unternehmung mit den äussersten Kräften beystehen wollten s).

Wilhelm hatte nun eine Flotte von 3000 Schiffen, großen und kleinen versammlet t); und hatte aus der zahlreichen Menge von Recruten, welche sich aus allen Ländern angaben, und um seine Dienste bathen, eine Armee von 60,000 Mann ausgesucht. Das Lager sah prächtig,

 aber

s) Camden. H. Introd. ad Britann. S. 212. ad. Edit. Gibs. Verstegan, S. 173.

t) Gul. Gemet. Lib. 7. Cap. 34.

aber doch kriegerisch aus, wegen der Kriegszucht der Leute, der Lebhaftigkeit der Cavallerie, und des Glanzes der Waffen und der Montierung; vornehmlich aber wurde es durch die hohen Namen des Adels prächtig, welcher sich unter die Fahne des Herzogs von der Normandie begeben hatte. Die berühmtesten waren Eustatz, Graf von Boulogne, Aimeri von Thouars, Hugh d'Estaples, Wilhelm d'Evreux, Gioffrey von Rotrou, Roger von Braumont, Wilhelm von Warenne, Roger von Montgomeri, Hugh von Grantmesnil, Carl Martel, und Geoffery Giffard u). Diesen kühnen Heerführern hielt Wilhelm die Leute von England, als einen Preis ihrer Tapferkeit, vor; er wies mit den Fingern nach den gegenüber liegenden Ufern, und rief ihnen zu, dort sey das Feld, wo sie ihrem Namen Trophäen errichten, und ihre Wohnungeu nehmen müßten.

Indem der Herzog diese großen Zurüstungen machte, machte er auch den alten Groll des Tosti, um die Anzahl der Feinde des Harold zu vergrößern, wieder rege, und ermunterte ihn, in Verbindung mit dem Harold Halfager, dem Könige von Norwegen, die Küste von England anzu-

u) Ordericus Vitalis, S. 501.

zugreifen. Tosti brachte gegen sechzig Schiffe in dem Hafen von Flandern zusammen, und stach in See; und nachdem er auf den südlichen und östlichen Küsten einige Verheerungen getrieben hatte, seegelte er nach Northumberland, wo Halfager zu ihm stieß, der mit einer großen Armatur von 300 Schiffen übergekommen war v). Die vereinigten Flotten liefen in den Humber ein, und setzten ihre Truppen aus, welche anfiengen, allenthalben zu verheeren: als Morcar, Graf von Northumberland, und Edwin, Graf von Mercia, des Königs Schwäher in der Eile einige Truppen zusammenzogen, und ihnen ein Treffen zu liefern wagten. Die Schlacht endigte sich mit der gänzlichen Niederlage und Flucht dieser beyden Edelleute w).

Als Harold von diesem Unglück Nachricht bekam, eilte er mit seiner Armee, sein Volk zu schützen; und legte den größten Eifer an den Tag, sich der Krone würdig zu zeigen, welche ihm war übertragen worden. Obgleich dieser Prinz die

han-

v) Chron. Sax. S. 172. W. Malm. S. 94. H. Hunt. S. 367. Higden, S. 284.

w) Chron. Sax. S. 172. W. Malm. S. 94. Hoveden, S. 448. Ingulf. S. Higden. S. 284. Alured. Beverl. S. 123.

ganze Größe der Gefahr durch die große Verbindung wider ihn nicht kannte, so hatte er doch alle beliebte Künste angewandt, die Liebe des Publici zu gewinnen, und gab so viel Proben von einer billigen und klugen Regierung, daß die Engländer keine Ursach fanden, sich die Wahl eines solchen Königs reuen zu lassen x). Sie kamen aus allen Theilen zu seiner Fahne; und sobald er nur den Feind bey Standfort antraf, war er im Stande, ihm den 25sten September, ein Treffen zu liefern. Die Schlacht war sehr blutig, aber der Sieg war auf der Seite des Harold entscheidend, und endigte sich mit der gänzlichen Niederlage der Dänen, und mit dem Tode des Tosti und Halfager y). Selbst die dänische Flotte fiel in die Hände des Harold, der die Großmuth besaß, dem Prinzen Olave, dem Sohne des Halfager, die Freyheit zu geben, und ihn mit zwanzig Schiffen wegseegeln zu lassen z).

Aber

x) W. Malmes. S. 93. Hoveden, S. 447. Hist. Eliensis. Cap. 44. Sim. Dun. S. 193. Flor. Wigorn, S. 623.

y) Chron. Sax. S. 172. W. Malm. S. 94. H. Hunt. S. 368. Ingulf. S. 69. Hist. Ramens. S. 461.

z) Hoveden, S. 448. Ingulf. S. 69. Higden, S. 285. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 46.

Aber er hatte kaum Zeit, sich über diesen Sieg zu freuen, da die Nachricht einlief, daß der Herzog von der Normandie mit einer großen Armee in dem Südlichen von England gelandet war.

Die normännische Flotte und Armee war früh im Sommer an der Mündung des kleinen Flußes Dive zusammengekommen, und alle Truppen waren den Augenblick eingeschifft worden; allein die Winde waren entgegen, und hielten sie in dem Haven zurück a): jedoch das Ansehen des Herzogs, die gute Kriegeszucht, welche unter den Seeleuten und Soldaten gehalten wurde, und die große Sorge, sie mit Lebensmitteln zu versehen, hatten allen Unordnungen vorgebeuget; als der Wind wieder günstig wurde, und sie in den Stand setzte, die Küste hinunter zu seegeln, bis sie St. Valori erreichten. Es giengen jedoch in dieser kleinen Ueberfahrt verschiedene Schiffe verlohren; und da die Winde noch einmal widrig wurden, fieng die Armee an sich einzubilden, daß der Himmel sich wider sie erkläre, und daß sie, ungeachtet des päbstlichen Segens, zum gewissen Untergange b) bestimmt wäre. Diese kühnen Krieger, welche wirkliche Gefahr verachteten, waren

a) Order. Vitalis. S. 500.
b) W. Malm. S. 100.

waren der Furcht vor eingebildeten sehr unterworfen; und viele fiengen an, aufrührisch zu werden, und einige traten sogar aus; als der Herzog, um ihre sinkende Hoffnung wieder aufzuheben, eine Proceßion mit den Reliquien des heiligen Valori anstellen c), und Gebethe um ein günstiges Wetter verrichten ließ. Die Winde veränderten sich den Augenblick; und weil sich dieser Zufall am Abend des Festes des heiligen Michaelis, des Schutzheiligen der Normandie zutrug, so brachen die Truppen, welche sich einbildeten, in allen diesen zusammenlaufenden Umständen die Hand des Himmels zu sehen, mit der größten Munterkeit auf d). Sie fanden auf ihrer Reise kein Hinderniß; eine große Flotte, welche Harold zusammengebracht, und welche den ganzen Sommer an der Insel Wight gekreuzet hatte, war aus einander gegangen, weil Harold eine falsche Nachricht bekommen, daß Wilhelm, durch widrige Winde und andre Zufälle abgeschreckt, seine Zurüstungen eingestellt hätte e). Die nor-

c) Higden, S. 285. Order. Vitalis. S. 500. Matth. Paris edit. Parisiens. anno 1644. S. 2.

d) W. Malm. S. 100.

e) Hoveden, S. 448. Simeon Dunelm. S. 194. Diceto, S. 479.

normännische Flotte, welche in großer Ordnung heran, kam, kam ohne einen wichtigen Verlust nach Pevensey in Sussex, und die Armee wurde ungestört ausgeschifft. Als der Herzog aufs Ufer sprang, stolperte er und fiel; er faßte sich aber so gut, daß er dieses Vorzeichen zu seinem Vortheil ausdeutete, und laut ausrief, er hätte Besitz von dem Lande genommen f). Und ein Soldat lief zu einer benachbarten Hütte, zog ein Strohreiß von dem Dache, und überreichte es seinem Feldherrn, als wenn er ihm ein Zeichen zum Besitz des Königreichs gäbe. Die Freude und Munterkeit Wilhelms, und seiner ganzen Armee war so groß, daß sie den Muth auch da nicht verlohren, als sie von dem großen Siege Harolds über die Dänen hörten; und sie schienen vielmehr die Ankunft des Feindes mit großer Ungeduld zu erwarten g).

Der Sieg des Harolds, so groß und rühmlich er auch war, war dennoch überhaupt seinem Interesse schädlich gewesen, und kann für die unmittelbare Ursache seines Untergangs angesehen werden. Er verlohr viele von seinen tapfersten Officiren und Soldaten in der Schlacht; und mach-

f) Baker. S. 22.
g) Gul. Pict. S. 199.

machte die übrigen mißvergnügt, weil er die dänischen Beuten unter ihnen nicht vertheilen wollte h); ein Betragen, welches seiner gewöhnlichen Großmuth nicht entsprach, welches aber die Begierde, sein Volk zu dem Kriege, der ihm von dem Herzog von der Normandie bevorstund, bey guter Laune zu erhalten, wahrscheinlicher Weise verursachet hatte. Er eilte mit geschwinden Märschen, diesen neuen Angreifer zu erreichen; allein ob er gleich zu London und an andern Orten mit neuen Truppen verstärket wurde, fand er sich doch durch den Austritt seiner alten Soldaten, welche wegen Beschwerlichkeit und Mißvergnügen insgeheim seine Fahnen verließen, auch sehr geschwächt. Sein Bruder Gurth, ein tapferer und kluger Mann, fieng an, den Ausgang zu befürchten; und stellte dem Könige vor, es würde klüger seyn, den Krieg zu verlängern, oder doch wenigstens in der Schlacht seiner eignen Person zu schonen. Er stellte ihm vor, wie die verzweifelte Situation des Herzogs von der Normandie, es diesen Prinzen nothwendig machte, die Sache zu einer schleunigen Entscheidung zu bringen, und sein ganzes Glück auf den Ausschlag eines Treffens ankommen zu lassen; aber der König

h) W. Malmes. S. 94. Higden, S. 285.

nig von England hätte in seinem eigenen Lande von seinen Unterthanen geliebt, mit allem Nöthigen versehen, unfehlbarere, und nicht so gefährliche Mittel, sich des Sieges zu versichern: die normännischen Truppen, da sie an der einen Seite von der größten Hoffnung aufgemuntert würden, und an der andern keine Hoffnung sähen, wofern sie geschlagen würden, würden bis aufs äußerste fechten, und weil sie der Kern von allen Kriegern des vesten Landes wären, so müßten sie den Engländern für furchtbar angesehen werden. Wenn man ihr erstes Feuer, und ihren Muth, welche allemal am gefährlichsten wären, aus Mangel an Thätigkeit ermatten ließe; wenn man sie durch kleine Scharmützel ermüdete, und ihre Lebensmittel beengte, so müßten sie endlich durch das böse Wetter, und durch die tiefen Wege, im Winter, welcher heranbrach, ermüdet, ihrem Feinde leicht und ohne Blutvergießen zur Beute werden. Wenn er ein allgemeines Treffen verschöbe, so würden die Engländer die große Gefahr erkennen, worinn sowohl ihre Güter, als Freyheiten von diesen raubsüchtigen Feinden gesetzt wären, aus allen Gegenden zu seinem Beystande eilen, und seine Armee unüberwindlich machen. Wenigstens, wenn er es nöthig fände,

ein Treffen zu wagen, müßte er doch seine eigene Person nicht aufs Spiel setzen; sondern im Fall eines unglücklichen Ausschlages für die Freyheit und Unabhängigkeit dieses Reichs noch eine Zuflucht aufheben. Und da er einmal so unglücklich gewesen wäre, zu einem Eide gezwungen zu seyn, und zwar bey den heiligen Reliquien, daß er die Ansprüche des Herzogs von der Normandie unterstützen wollte; so wäre es besser, daß ein andrer die Armee commandirte, der nicht durch diese heilige Bande gebunden wäre, und also den Soldaten mehr Hoffnung zu einem glücklichem Ausschlage des Zwistes machen könnte i).

Harold war gegen alle diese Vorstellungen taub; und weil er durch sein voriges Glück stolz war, und von seinem angebohrnen Muthe angetrieben wurde, entschloß er sich, in Person ein Treffen zu liefern; und in dieser Absicht rückte er den Normännern näher, welche ihr Lager und ihre Flotte nach Hastings verlegt hatten, wo sie ihre Quartiere nahmen. Er war eines glücklichen Ausschlages so gewiß, daß er dem Herzoge Bothen zuschickte, und ihm eine Summe Geldes versprach, wenn er ohne Blutvergies-

i) W. Malm. S. 100. Higden, S. 286. Order. Vitalis, S. 500. M. West. S. 222.

gießen das Königreich verlassen wollte: aber sein Erbiethen wurde mit Verachtung verworfen; und Wilhelm, um seinem Feinde in Praleren nichts nachzugeben, sandte ihm durch einige Mönche eine Bottschaft, und ließ ihm sagen, er sollte entweder sein Königreich abtreten, oder es von ihm zum Lehen nehmen, oder ihre Sache der Entscheidung des Papstes überlassen, oder auch mit ihm einen Zweykampf angehen k). Harold antwortete, der Gott der Schlachten wird bald der Schiedsrichter ihrer Streitigkeit seyn l).

Die Engländer und Normänner machten sich jetzt zu dieser wichtigen Entscheidung fertig; aber die Sachen sahen den Abend vor der Schlacht in den beyden Lägern sehr verschiedent aus. Die Engländer brachten ihre Zeit in Schwelgerey, Lustbarkeit und Unordnung zu; die Normänner in Stille, Gebeth nnd Religionsandachten m). Des Morgens rief der Herzog die Angesehensten von seinen Heerführen zusammen, und hielt eine Rede an sie, die sich zu dem Vorfalle schickte. Er stellte ihnen vor, die Begebenheit, welche sie und er längst gewünscht hätten, wäre nun da;

 und

k) W. Malmes. S. 100. Higden, S. 286.

l) Higden, S. 286.

m) W. Malmes. S. 101. De Gest. Angl. S. 332.

und das ganze Kriegsglück beruhete jetzt auf ihren Schwertern, und würde in einer einzigen Schlacht entschieden werden: niemals hätte eine Armee größere Bewegungsgründe gehabt, ihren Muth zu bezeigen, man möchte nun den Preiß ansehen, den ihr Sieg nach sich ziehen würde, oder den unvermeidlichen Untergang, welcher erfolgen müßte, wenn sie geschlagen würden. Wenn ihre kriegerischen und alten Truppen nur durch diese rohen Soldaten, welche sich unbedachtsam gewagt hätten, ihnen nahe zu kommen, durchbrechen könnten, so eroberten sie mit einem Streiche ein Königreich, und hätten ein Recht, alle seine Güter als eine Belohnung für ihre glückliche Tapferkeit zu fodern. Wenn sie aber das geringste von ihrem gewohnten Muth nachließen, so würde ein erbitterter Feind ihnen im Rücken folgen, das Meer sie auf ihrer Flucht zurückhalten, und ein schmählicher Tod die gewisse Strafe für ihre unvernünftige Feigheit seyn. Er hätte sich aller menschlichen Mittel zum Siege bedienet, indem er eine so zahlreiche und tapfere Armee zusammengebracht, und der Anführer des Feindes hätte ihn durch seine sträfliche Aufführung eine gerechte Ursache gegeben, die Gunst des Himmels zu hoffen, in dessen Händen allein der Ausgang

der Kriege und Schlachten stünde, und ein meineidiger Usurpateur, über dem der höchste Priester den Fluch gesprochen, und der sich seines Meineides bewußt wäre, würde von Schrecken getroffen werden, so bald er sie sähe, und sich selbst das Schicksal vorher sagen, was seine vielfältigen Verbrechen so wohl verdienten n). Hierauf theilte der Herzog seine Armee in drey Linien; die erste, unter der Anführung des Montgomery, bestund aus Bogenschützen und leicht bewaffneter Infanterie: die andre, welche Martel anführte, bestund aus seinen tapfersten Geschwadern, welche schwer bewaffnet waren, und in geschlossenen Gliedern stunden: seine Reuterey, an deren Spitze er sich selbst stellte, machte die dritte Linie aus, und war so gestellt, daß sie sich über das Fußvolk hinausstreckte, und beyden Flügeln der Armee die Flanken deckte o). Er gab Befehl, das Zeichen zum Treffen zu geben; und die ganze Armee setzte sich auf einmal in Marsch, sang die Hymne, oder das Lied des Roland, des berühmten Schwestersohns p), Carls des Gro-

n) H. Hunting. S. 368. Brompton, S. 959. Gul. Pict. S. 201.

o) Gul. Pict. S. 201. Order. Vitalis, S. 50.

p) W. Malmesf. S. 101. Higden, S. 285. M. West. S. 223

Großen, und rückte mit Ordnung und Muth gegen den Feind an.

Harold hatte sich eines vortheilhaften Grundes bemächtiget, hatte außerdem einige Graben gezogen, um seine Flanken zu sichern, und war entschlossen, defensiv zu verfahren, und ein Treffen mit der Cavallerie zu vermeiden, woran er schwächer war q). Die Soldaten aus Kent stunden im Vordertreffen, ein Posten, den sie immer als ihnen gebührend foderten: die aus London beschützten die Fahne: und der König selbst, nebst seinen beyden tapfern Brüdern Gurth und Leofwin, stiegen vom Pferde herab, stellten sich an die Spitze der Fußvölker, und legten ihren Entschluß an den Tag, daß sie entweder siegen, oder im Treffen sterben wollten r). Der erste Angriff der Normänner war verzweifelt, wurde aber von den Engländern mit gleicher Tapferkeit empfangen; und nach einem wütenden Kampfe, welcher lange unentschieden blieb, fiengen die ersten an, durch die Schwierigkeit des Bodens überwunden, und von dem Feinde sehr ins Gedrän-

S. 223. Du Cange's Glossarium in Verbo Cantilena Rolandi.

q) Gul. Pict. S. 201. Order. Vitalis, S. 501.

r) W. Malm. S. 101.

dränge gebracht, erst in ihrer Hitze nachzulassen, und dann zu weichen, und die Unordnung breitete sich schon unter allen Glieder aus, als Wilhelm, der sich am Rande des Unterganges fand, mit einem ausgesuchten Trupp herzueilte, seinen muthlosen Truppen beyzustehen s). Seine Gegenwart stellte das Treffen wieder her, die Engländer wurden mit Verlust gezwungen, sich zurück zu ziehen, und der Herzog, welcher seine zweyte Linie anrücken ließ, erneuerte den Angriff mit frischen Truppen, und mit doppeltem Muthe. Da er sah, daß der Feind, durch den Vortheil des Bodens unterstützt, und durch das Beispiel seiner Prinzen aufgemuntert, einen lebhaften Widerstand that, so versuchte er eine Kriegslist, welche sehr bedenklich in ihrer Ausführung war, die ihm aber doch in seiner jetzigen gefährlichen Situation sehr rathsam zu seyn schien, da er so gut, als gänzlich verlohren war, wenn er nicht einen völligen Sieg gewann: er gab nämlich Befehl, daß seine Truppen sich eilig zurückziehen sollten, um durch diese verstellte Flucht den Feind von seinem hohen Grunde herunter zu ziehen. Die List glückte wider diese unerfahrnen Truppen, welche durch das Gefecht erhitzt, und in

s) Gul. Pict. S. 202. Order. Vitalis. S. 501.

in ihren vollen Hoffnungen den Normännern in das platte Feld folgten t). Wilhelm gab Befehl, daß die Infanterie auf einmal gegen ihre Verfolger Fronte machen, die Cavallerie ihre Flügel angreifen, und beyde zusammen den Vortheil verfolgen sollten, denn das Erstaunen und der Schrecken des Feindes ihnen in diesem kritischen und entscheidenden Augenblicke geben müßte. Die Engländer wurden mit großer Niederlage bis auf den Hügel zurückgetrieben, wo die Tapferkeit des Harold sie wieder zusammenbrachte, daß sie, ungeachtet ihres Verlustes, noch im Stande waren, den Posten zu behaupten, und das Gefechte fortzusetzen. Der Herzog versuchte eben dieselbe Kriegslist mit gleichem Glücke noch einmal; aber sogar nach diesem doppelten Vortheile fand er doch noch ein großes Corps Engländer, welches sich in vester Schlachtordnung hielt, und entschlossen zu seyn schien, ihm den Sieg bis aufs Aeußerste streitig zu machen. Er ließ seine schwer bewaffnete Infanterie den Angriff auf sie thun, indem seine Bogenschützen, welche er hinter dieselbe gestellt hatte, den Feind beun-

t) W. Malmef. S. 101. H. Hunting. S. 386. Higden, S. 286. Brompton. S. 960. Gul. Pict. S. 202. M. Paris, S. 3.

beunruhigen mußten, der auf dem erhabenen Grunde bloß stund, und genug zu thun hatte, daß er sich wider die Schwerter und Spere des Angreifer vertheidigte u). Durch diese Anordnung behielt er endlich die Oberhand: Harold wurde von einem Pfeil getödtet, indem er mit grosser Tapferkeit an der Spitze seiner Leute fochte x). Seine beyden Brüder hatten ein gleiches Schicksal; und die Engländer, die durch den Fall dieser Prinzen den Muth verlohren, wichen an allen Seiten, und wurden von den siegreichen Normännern mit großer Niederlage verfolgt. Dennoch wagten sich einige Truppen von den Ueberwundenen, sich gegen ihre Verfolger zu wenden; und da sie dieselben auf einem tiefen und morastigen Boden hatten, erhielten sie einige Rache für die Niederlage, und den Schimpf dieses Tages y). Aber die Ankunft des Herzogs zwang sie, ihre Sicherheit durch die Flucht zu suchen, und die Finsterniß sicherte sie vor aller weitern Verfolgung des Feindes.

u) Diceto, S. 480.

x) W. Malmes S. 101. H. Hunt. S. 369. Ingulf. S. 69. Sim. Dun. S. 195.

y) Gul. Pict. S. 203. Order. Vitalis, S. 501.

Also gewann Wilhelm, der Herzog von der Normandie, den großen und entscheidenden Sieg bey Hastings, nach einem Treffen, welches vom Morgen an bis nach Sonnenuntergang dauerte z); und welches durch die heldenmüthigen Thaten der Tapferkeit, die beyde Armeen, und beyde Heerführer verrichteten, würdig zu seyn schien, das Schicksal eines großen Reichs zu entscheiden. Dem Wilhelm waren drey Pferde unter dem Leibe getödtet, und von den Normännern blieben gegen 15,000 Mann a). An der Seite der Ueberwundenen war der Verlust noch weit größer; außerdem waren auch der König und seine beyden Brüder geblieben. Der Leichnam des Harold wurde dem Wilhelm überbracht, der ihn ohne Lösegeld großmüthig seiner Mutter wieder geben ließ b). Die normännische Armee verließ das Schlachtfeld nicht, ohne dem Himmel auf die feyerlichste Art für ihren Sieg zu danken; und nachdem der Herzog seine Truppen erfrischet hatte, machte er sich fertig, seinen Vortheil wider die getrennten, muthlosen und zerstreuten Engländer aufs äußerste zu treiben.

An-

z) Alur. Beverl. S. 124. Ypod. Neuftr. S. 436.
a) Gul. Gem. Lib. 7 Cap. 36.
b) W. Malmef. S. 102. Higden, S 286. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 46.

Anhang.

Die angelsächsische Regierung und ihre Sitten.

Die erste sächsische Regierung. Thronfolge der Könige. Die Wittenagemot. Die Aristocratie. Die verschiedenen Klassen der Unterthanen. Gerichtshöfe. Peinliches Recht. Regeln der Probe. Kriegsmacht. Oeffentliches Einkommen. Werth des Geldes. Sitten.

Die Regierungsart der Deutschen und aller nordischen Nationen, welche sich auf die Ruinen von Rom setzten, war beständig sehr frey; und dieses wilde Volk, gewöhnt zur Unabhängigkeit, und in Waffen erzogen, wurde mehr durch Beredung, als Geboth, zu der Unterwürfigkeit geführet, die es seinen Prinzen bezeigte. Der krie-

kriegerische Despotismus, welcher in dem römischen Reiche war eingeführet worden, und der noch vor dem Einfalle dieser Eroberer das Genie der Menschen herabgesetzet, und alle edle Grundsätze der Wissenschaft und der Tugend zerstöret hatte, war nicht vermögend, den muthigen Angriffen eines freyen Volkes zu widerstehen; und Europa zündete, als wenn eine neue Epoche angefangen wäre, seinen alten Geist wieder an, und schüttelte die niederträchtige Dienstbarkeit unter einem eigenmächtigen Willen, und willkührlicher Gewalt ab, worunter es so lange gerungen hatte. Die freyen Staatsverfassungen, welche damals eingeführet waren, so sehr sie auch durch die gewaltsamen Eingriffe auf ein ander folgender Prinzen geschwächet wurden, haben doch noch immer ein Ansehen von Unabhängigkeit und gesetzmäßiger Verwaltung, welche die europäischen Nationen unterscheiden; und wenn dieser Theil der Erde Sentiments der Freyheit, der Ehre, der Billigkeit, der Tapferkeit, mehr, als alle andere Menschen hat, so hat er diese Vortheile vornehmlich dem Saamen zu verdanken, den diese großmüthige Barbaren gepflanzet hatten.

Die erste sächsische Regierung.

Die Sachsen, welche Britannien bezwangen, behielten hartnäckig die unschätzbare Freyheit in ihrem neuen Lande bey, welche sie in ihrem vorigen genossen; und brachten eben die Grundsätze der Unabhängigkeit, welche sie von ihren Vätern geerbet hatten, in diese Insel. Die Chieftains, (denn das waren sie eigentlicher, als Könige, oder Fürsten) welche sie in diesem kriegerischen Feldzügen anführten, besaßen noch immer eine sehr eingeschränkte Gewalt; und weil die Sachsen die alten Einwohner mehr ausrotteten, als bezwangen, so waren sie wirklich auf ein neues Gebieth verpflanzet, doch behielten sie alle ihre bürgerlichen und kriegerischen Verfassungen unverändert. Die Sprache war die reine sächsische; so gar die Namen der Oerter, welche oft bleiben, wenn die Sprache sich gänzlich verändert hat, wurden ihnen fast überall von den neuen Siegern beygelegt. Die Sitten und Gewohnheiten waren völlig deutsche; und ein gleiches Gemälde von der wilden und kühnen Freyheit, welches der meisterhafte Pinsel des Tacitus gezeichnet hat, wird sich auf diese Stifter der englischen Regierungsform schicken. Weit gefehlt, daß der

König zu einer willkührlichen Macht berechtiget war; er wurde nur für den ersten unter den Bürgern angesehen; seine Gewalt beruhete mehr auf seinen persönlichen Eigenschaften, als auf seinem Stande; er war sogar in so weit seinen übrigen Einwohnern gleich, daß ein bestimmter Preis auf seinen Kopf gesetzt, und von seinem Mörder eine dem Gesetze gemäße Geldstrafe gefordert wurde, welche zwar ein Verhältniß zu seinem Stande hatte, und größer war, als für das Leben eines andern Bürgers, aber doch zugleich sichtbar zeigte, daß er der Gemeine unterworfen war.

Thronfolge der Könige.

Man kann sich leicht vorstellen, daß ein unabhängiges Volk, welches so wenig an Gesetze gebunden, und durch Wissenschaften aufgeräumet war, nicht sehr genau auf eine ordentliche Thronfolge der Prinzen hielt. Ob es gleich der königlichen Familie eine große Ehrerbietung bezeigte, und derselben einen unbestrittenen Vorrang einräumte, so hatte es doch entweder gar keine Regel, oder doch keine, welche beständig beobachtet wurde, den erledigten Thron zu besetzen; und man sah mehr bey solchen Fällen auf die Umstän-

stände der Zeit, als auf allgemeine Grundsätze. Wir müssen jedoch nicht denken, daß man die Krone gänzlich für eine Wahlkrone ansah; und daß man in der Staatsverfassung einen regelmäßigen Plan angelegt hatte, wornach man durch die Wahlstimmen des Volkes allemal, wenn der Tod der höchsten Magistratsperso den Thron erledigte, die Stelle besetzte. Wenn ein König bey seinem Tode einen Sohn hinterließ, der seinem Alter, und seiner Fähigkeit nach, zur Regierung geschickt war, so bestieg der junge Prinz gemeiniglich den Thron: war er minderjährig, so wurde sein Onkel, oder der nächste Blutsverwandte zur Regierung erhoben, und der Zepter kam auf dessen Nachkommen. Jeder Fürst hatte es ziemlich in seiner Gewalt, wenn er mit den Häuptern des Volks vorher seine Maasregeln nahm, seinen Nachfolger zu ernennen: alle diese Veränderung, und in der That auch die ordentliche Verwaltung der Regierung, erforderten den ausdrücklichen Beytritt, oder zum wenigsten eine stillschweigende Einwilligung des Volkes; aber der jedesmalige Besitz, er mochte nun erhalten seyn, wie er wollte, that viel, um es in Gehorsam zu erhalten, und die Achtung für jedes Recht, welches einmal ausgeschlossen war, war nur schwach und unvollkom-

kommen. Dieses fällt in allen barbarischen Monarchien vor, und ereignet sich so oft in der Geschichte der Angelsachsen, daß wir uns von ihrer Regierung schwerlich einen andern Begriff machen können. Der Begrieff einer erblichen Thronfolge ist den Menschen so natürlich, und ist durch die gewöhnliche Regel, wornach man Privateigenthümer andern übergiebt, so sehr bestätiget, daß er eine große Gewalt über jede Gesellschaft haben muß, welche denselben durch die neuen Verbesserungen einer republikanischen Staatsverfassung nicht ausschließet. Weil aber unter einer Regierung, und unter Privateigenthümern ein merklicher Unterschied ist, und nicht jeder zu dem einen so geschickt ist, als zu dem andern, so kann ein Volk, welches die allgemeinen Vortheile nicht einsiehet, die mit einer beständig beobachteten Regel verknüpft sind, in der Thronfolge leicht große Sprünge machen, und oft diejenige Person übergehen, die, wenn sie die erforderlichen Jahre und Fähigkeiten besessen hätte, zu der Regierung für berechtiget würde gehalten worden seyn. Auf diese Weise sind diese Monarchien, genau zu reden, weder Wahl- noch Erbrechte; und ob man gleich oft der Bestimmung eines Prinzen, der seinen Nachfolger ernennt, folgen mag, so kann man doch nicht

sa-

sagen, daß die Thronfolge gänzlich nach einem Testamente gehe. Die Wahlstimmen des Staats mögen wohl zuweilen einen König ernennen; aber öfterer erkennen sie doch denjenigen, den sie schon auf dem Throne sehen; einige Große nehmen das Vorwort; das Volk, in Ehrfurcht gesetzt, und beredet, unterwirft sich der Regierung; und der regierende Prinz, wofern er nur von der königlichen Familie ist, wird ohne Bedenken für den rechtmäßigen König gehalten.

Die Wittenagemot.

Es ist ausgemacht, daß unsre Wissenschaft in der angelsächsischen Geschichte und ihren Alterthümern zu unvollkommen ist, um uns Mittel an die Hand zu geben, daß wir alle Vorrechte der Krone und Freyheiten des Volks mit Gewißheit bestimmen, oder einen genauen Abriß von der Regierung geben könnten. Es ist auch wahrscheinlich, daß die Staatsverfassung unter den verschiedenen Nationen der Heptarchie etwas unterschieden seyn mochte, und daß sie sich in einer Zeit von sechs Jahrhunderten, welche seit dem ersten Einfall der Sachsen bis auf die Eroberung der Normänner verflossen war, sehr verändert

haben mußte a). Aber das meiste von diesem Unterschiede, und diesen Veränderungen, nebst seinen Ursachen und Wirkungen, ist uns unbekannt: wir sehen nur, daß zu allen Zeiten, und in allen Königreichen, ein Nationalrath war, den man Wittenagemot, oder die Versammlung der weisen Männer nannte, (denn das ist die Bedeutung dieses Wortes) deren Einwilligung nöthig war, wenn ein Gesetz gegeben, oder die hauptsächlichen Verfügungen der öffentlichen Regierung gut geheißen werden sollten. Der Eingang zu allen

a) Wir wissen von einer nicht unbeträchtlichen Veränderung in der sächsischen Staatsverfassung. Die Saxon annals S. 99. unterrichten uns, daß der König das Vorrecht hatte, die Herzoge, Grafen, Aldermänner und Sherifs der Grafschaften zu ernennen. Asser, ein Schriftsteller, der um diese Zeit lebte, sagt uns, daß Alfred alle unwissende Aldermänner absetzte, und Männer von größerer Fähigkeit in ihre Stelle setzte: dennoch sagen die Gesetze Eduards des Bekenners §. 35. ausdrücklich, daß die Herzoge, oder Herzoge und Sherifs von den Freysassen in der Folkmote, einem Gerichte der Grafschaft, welches jährlich einmal zusammen kam, und worinn alle Freysaßen dem Könige den Eid der Treue schwuren, gewählet wurden.

allen Gesetzen des Ethelbert, des Jna, des Alfred, Edward des Aeltern, Athelstan, Edmund, Edgar, Ethelred, und Edward des Bekenners, sogar der Eingang zu den Gesetzen des Canut, ob er gleich gewisser maßen ein Eroberer war, setzet dieses außer allen Zweifel, und giebt allenthalben Zeugnisse von einer eingeschränkten und gesetzmäßigen Regierung. Wer aber die Glieder waren, welche diese Wittenagemot ausmachten, das haben die Alterthumsforscher nicht mit Gewißheit ausgemacht. Man kömmt darinn überein, daß die Bischöfe und Aebte b) ein wesentlicher Theil derselben gewesen sind: und es erhellet auch aus dem Jnhalte dieser alten Gesetze, daß die Wittenagemot Landesverordnungen ausgab, welche sowohl die kirchliche als bürgerliche Regierung ordneten, und daß die gefährlichen Grundsätze, wodurch die Kirche gänzlich von dem Staate abgesondert wird, den Angelsachsen bisher unbekannt waren c). Es erhellet gleichfalls, daß die Alderman, oder Gouverneurs der Grafschaften, welche nach den Zeiten der Dänen oftmals Gra-

 fen

b) Oft wurden Aebtißinnen dazu gelassen; wenigstens zeichnen sie oft die Schenkungsbriefe des Königes. Spellm. Gloff. in verbo parliamentum.

c) Wilkins passim.

sen d) genannt wurden, in den Rath aufgenommen waren, und zu den öffentlichen Verordnungen ihre Bewilligung gaben. Aber außer den Prälaten und Alderman, wird auch noch der Wites, oder weisen Männer, als einer besondern Gattung

d) Es erhellet aus den alten Uebersetzungen der sächsischen Annalen und Gesetze, und aus des Königs Alfred Uebersetzung des Bede, wie auch aus allen alten Geschichtschreibern, daß Comes im Lateinischen, Aldermann im Sächsischen, und Earl im Dänisch=sächsischen ganz synonimisch waren. Es ist nur eine Clausel eines Gesetzes von dem König Athelstan (S. Spellm. Conc. S. 406.) welche einigen Alterthumsforschern ein Anstoß gewesen ist, und sie auf die Gedanken gebracht hat, Earl sey mehr als Aldermann. Das Werigeld, oder der Preiß für das Leben eines Earl ist darinn auf 15,000 Thrimsae, eben so hoch als der Preiß für einen Erzbischof gesetzt: hingegen ist der Preiß eines Bischofs, oder Aldermanns nur 8000 Thrimsas. Um diese Schwierigkeit zu heben, müssen wir unsre Zuflucht zu Seldens Muthmaßung nehmen (S. seine Titles of Honour. Cap. 5. S. 603. 604.) daß der Titel Earl in den Zeiten des Athelstan in England eben erst in Gebrauch kam, und damahls für den Atheling, oder Prinzen des Geblütes, Erben der Krone gesetzt wurde. Dieses erweiset er mit einem Gesetze Canuts,

tung von Männern in der Wittenagemot gedacht; wer aber diese waren, ist weder in dem Gesetze, noch in der Geschichte dieser Zeit ausgemacht. Diese Sache würde, nach aller Wahrscheinlichkeit, schwer zu entscheiden seyn, wenn man sie auch unparteyisch untersuchen wollte; weil sich aber unsre Parteyen über diesen Punkt getheilet haben, so ist über die Frage mit desto größerer Bitterkeit gestritten, und die Gründe sind daher von beyden Seiten desto verfänglicher und betrüglicher geworden. Unsre monarchische Partey behauptet, diese Wites, oder Sapientes wären die Richter und Rechtsgelehrten gewesen; die Partey des Volkes behauptet, sie wären Repräsentanten der Städte, oder das gewesen, was wir jetzt Gemeinen nennen.

Die Ausdrücke, deren sich die alten Geschichtschreiber bedienen, wenn sie der Wittenagemot gedenken, scheinen dieser Erklärung zu widersprechen. Die Glieder werden fast immer

 Prin-

nuts §. 55. wo ein Atheling, oder ein Erzbischof auf gleichem Fuß genommen wird. In einem andern Gesetze eben dieses Athelstan wird gesagt, das Weregild des Prinzen, oder Atheling sey 15,000 Thrimsas. S. Wilkins. S. 71 Er ist also eben der, welcher in dem ersten Gesetze Earl. genannt wird.

Principes, Satrapæ, Optimates, Magnates, Proceres genannt; Namen, welche eine Aristocratie anzudeuten, und die Gemeinen auszuschließen scheinen. Die Städte waren auch, wegen des schlechten Zustandes der Handlung, so klein und arm, und die Einwohner befanden sich in einer solchen Abhängigkeit von den Großen e), daß es gar nicht wahrscheinlich zu seyn scheinet, daß sie zu einem Theile der Nationalversammlungen würden aufgenommen seyn. Man weis genug, daß die Gemeinen an den Regierungen, welche die Franken, Burgundier, und andre nördliche Nationen einführten, keinen Antheil hatten; und wir können daraus schließen, daß die Sachsen, welche länger barbarisch und ungesittet blieben, als diese Stämme, niemals darauf dachten, dem Gewerbe und dem Fleiße eine so ausserordentliche Freyheit zu geben. Das Kriegshandwerk war unter allen diesen Eroberern allein in Ehren: die Krieger lebten von ihren Eigenthümern an Ländereyen: sie wurden durch ihren Einfluß über ihre Vasallen, Unterthanen, Pächter und Sklaven, ansehnlich: und man hat starke Beweise nöthig, um uns darzuthun, daß

e) Brady's treatise of English boroughs, S. 3. 4. 5. &c.

daß sie Leuten von einem Range, der so tief unter dem ihrigen war, als die Bürger, erlauben würden, die gesetzgebende Macht mit ihnen zu theilen. Tacitus versichert zwar, daß bey den Deutschen die Einstimmung aller Glieder der Gemeine zu wichtigen Berathschlagungen erfordert wurde; aber er redet von keinen Repräsentanten; und dieser alte Gebrauch, dessen die römischen Geschichtschreiber gedenken, konnte nur bey kleinen Zünften statt finden, wo ohne Unbequemlichkeit jeder Bürger bey einem außerordentlichen Vorfall zusammen gerufen werden konnte. Nachdem die Fürstenthümer größer wurden; nachdem der Unterschied des Eigenthumes Unterscheidungen gemacht hatte, welche wichtiger waren, als die, so aus persönlicher Stärke und Tapferkeit entstanden; nach dieser Zeit können wir annehmen, daß die National-Versammlungen ihrer Zahl nach mehr eingeschränkt seyn, und nur aus den angesehensten Bürgern bestehen mußten.

Aber ob wir gleich die Gemeinen aus der sächsischen Wittenagemot ausschließen müssen; so findet sich doch einige Nothwendigkeit, anzunehmen, daß diese Versammlung noch aus andern Gliedern, als den Prälaten, Aebten, Alderman, und den Richtern, oder dem geheimen Rathe be-

 stund,

stund. Denn da diese bis auf wenige Kirchenbediente f), in alten Zeiten von dem König ernannt wurden, so würde, wenn keine andre gesetzgebende Macht da gewesen wäre, die königliche Gewalt großen Theils despotisch gewesen seyn, gerade wider den Ausspruch aller Geschichtschreiber, und wider die Gewohnheit aller nordlichen Nationen. Wir können demnach schließen, daß die angesehensten Besitzer der Ländereyen ohne Wahl die Glieder waren, welche die National-Versammlung mit ausmachten; und wir haben Grund zu glauben, daß vierzig Hiden, oder gegen vier, bis fünf tausend Morgen Landes das nöthige Vermögen waren, was den Besitzer berechtigen konnte, dieses angesehene Vorrecht zu genießen. Wir haben eine Stelle in einem alten Schrift-

f) Wir haben einigen Grund zu glauben, daß die Bischöfe zuweilen von der Wittenagemot gewählet, und von dem Könige bestätigt wurden. Eddius, Cap. 2. Die Aebte in den Klöstern von königlicher Stiftung wurden in alten Zeiten von dem König ernannt; obgleich Edgar den Mönchen die Wahl ließ, und sich nur die Bestätigung vorbehielt. Diese Verfügung wurde nachmals oft beleidiget; und sowohl die Aebte, als Bischöfe nach der Zeit von dem Gerichte ernannt, wie wir von dem Ingulf hören, einem Schriftsteller, der zu der Zeit der Eroberung lebte.

Schriftsteller g), woraus erhellet, daß eine Person von edler Geburt, so gar einer, die mit der Krone verwandt war, für keinen Princeps gehalten wurde, (das ist der Name, den die alten Geschichtschreiber gebrauchen, wenn sie von der Wittenagemot reden) bis er ein Vermögen von diesem Werthe erworben hatte. Und wir dürfen auch nicht denken, daß der öffentliche Rath durch Aufnahme einer so großen Menge unordentlich oder verwirrt werden würde. Das Eigenthum an Ländereyen war wahrscheinlich zu den Zeiten der Sachsen in sehr wenigen Händen; wenigstens in der letzten Zeit dieser Periode: und weil die Leute sich wenig aus der Ehre machten, diesen öffentlichen Rathsversammlungen beyzuwohnen, so war auch nicht zu besorgen, daß die Versammlung zu Abfertigung der wenigen Geschäffte, welche ihnen vorgetragen wurden, zu zahlreich werden konnte.

Die Aristocratie.

Es ist gewiß, daß die angelsächsische Regierung, wir mögen in Ansehung der Glieder, so

 die

g) Hist. Eliensis, Cap. 36, 40. Diese Stelle hat Dugdale angemerket (præf. zu seinem Baron. B. I.) und er ziehet eine gleiche Folge daraus.

die Wittenagemot ausmachten, welche die gesetzgebende Gewalt hatte, bestimmen, was wir wollen, in der Zeit, die vor der Eroberung der Normänner hergieng, ungemein aristocratisch geworden war: die königliche Gewalt war sehr eingeschränkt; das Volk, auch dann, wenn es zu dieser Versammlung zugelassen wurde, hatte wenig zu sagen, oder zu bedeuten. Die Geschichtschreiber geben uns oft zu verstehen, was für große Gewalt und Reichthümer gewisse Edelleute hatten: und es mußte sich zutragen, daß nach der Abschaffung der Heptarchie, da die Könige von den Provinzen in einer Entfernung wohnten, diese große Eigenthumsherren, welche auf ihren Gütern sich aufhielten, ihre Gewalt über ihre Vasallen und Unterthanen, und über alle Einwohner der Nachbarschaft, sehr vergrößerten. Daher kam die große Gewalt, welche sich Harold, Godwin, Leofric, Siward, Morcar, Edwin, Edric und Alfric anmaßten, die die Macht der Könige zügelten, und sich in der Regierung fast nothwendig machten. Die beyden letzten behielten immer noch ihre Macht und ihren Einfluß, ob sie gleich von dem Volke verflucht wurden, weil sie sich mit einem ausländischen Feinde verbunden hatten; und wir können daher schließen,

daß

daß ihr Ansehen sich nicht auf die Liebe des Volkes, sondern auf Rechte und Güter der Familie gründete. Es wird eines gewissen Athelstan unter der Regierung des Königs gleiches Namens gedacht, welcher Alderman von ganz England genannt wird, und ein Halbkönig gewesen seyn soll; obgleich der Monarch selbst ein Prinz von großer Tapferkeit und Fähigkeit war h). Und wir finden, daß in den letztern Zeiten der Sachsen, und in diesen allein, die großen Bedienungen von dem Vater auf den Sohn kamen, und gewissermaaßen in Familien erblich wurden i).

Die Umstände, welche mit dem Einfalle der Dänen verbunden waren, dienten gleichfalls dazu, die Macht des vornehmsten Adels zu vergröß-

h) Histor. Ramef. §. 3. S. 347.

i) Roger, Hoveden, indem er die Ursache angiebt, warum Wilhelm der Eroberer den Cospatric zum Grafen von Northumberland machte, sagt: nam ex materno sanguine attinebat ad eum honor illius comitatus. Erat enim ex matre Algitha, filia Uthredi comitis S. auch Sim. Dun. S. 205. Wir sehen in diesen Beyspielen eben die Neigung, die Aemter erblich zu machen, welche schon in einem frühern Zeitpunkte auf dem vesten Lande herrschte; und welche bereits ihre völlige Wirkungen gethan hatte.

größern. Diese Freybeuter thaten in alle Länder unerwartete Einfälle; und es war nöthig, daß jede Grafschaft ihnen mit einer eignen Macht widerstund, und zwar unter der Anführung ihrer eignen Magistrate und Edelleute. Aus eben denen Ursachen, wodurch ein allgemeiner Krieg, der mit gesammter Macht des ganzen Staats geführet wird, gemeiniglich die Gewalt der Krone vermehret; schlugen auch diese privat Kriege und Einfälle zum Vortheil des Aldermanns, und der Edelleute aus.

Unter diesem kriegerischen und unruhigen Volke, das dem Handel und den Künsten so sehr entgegen, zum Fleiß so wenig gewöhnet war, wurde die Gerechtigkeit meistens nur schlecht gehandhabet, und es scheinen große Unterdrückungen und Gewaltsamkeit geherrschet zu haben. Diese Unordnungen mußten durch die übermäßige Gewalt der Aristocratie noch größer werden; und mußten hinwiederum zur Vergrößerung jener gereichen. Leute, welche es nicht wagten, sich auf den Schutz der Gesetze zu verlassen, fanden sich genöthiget, sich zu dem Dienste des Chieftains zu verstehen, dessen Befehlen sie, selbst zur Beunruhigung der Regierung, oder zur Kränkung ihrer Nebenbürger gehorcheten, und der sie dagegen

gegen vor aller Beschimpfung oder Ungerechtigkeit gegen Freunde schützete. Daher sehen wir aus den Auszügen, die uns der Doctor Brady von dem Domesday gegeben hat, daß sich fast alle Einwohner, so gar der kleinen Städte, in die Clientel eines Edelmanns begaben, dessen Schutz sie durch jährliches Geld erkauften, und den sie mehr für ihren Herrn ansehen mußten, als ihren König, oder selbst als die gesetzgebende Macht k). Ein Client eines Freyen wurde eben so sehr für einen Clienten seines Patrons angesehen, daß der Mörder desselben, dem Gesetze nach, dem letztern zur Vergütung seines Verlustes eine Geldstrafe erlegen mußte; so wie er dem Herrn für den Mord seines Sklaven Geld zu bezahlen hatte l). Leute, welche von einem angesehnern Rang, aber nicht mächtig genug waren, sich durch ihr unabhängiges Ansehen zu unterstützen, schlossen förmliche Verbindnisse mit einander, und machten eine Art von besondrer Republik aus, welche sich allen Angreifenden furchtbar machte. Der Dr. Hikes hat

k) Brady's Treatise of Boroughs, 3. 4. 5. u. s. w. Eben so war es mit den Freyleuten auf dem Lande. S. Vorrede zu seiner Geschicht S. 8, 9. 10. u. s. w.

l) LL. Edw. Conf. §. 8. apud Ingulf.

hat uns eine sehr seltene sächsische Verbindung von dieser Art aufbehalten, die er Sodalitium nennt, und die viele Umstände enthält, welche die Sitten und Gebräuche dieser Zeiten characterisiren m). Es wird darinn gesagt, daß die Verbundenen alle angesehene Leute aus der Grafschaft Cambridge waren; und sie schwuren vor den heiligen Rel'quien, daß sie ihre Verbindung halten, und sich einander treu seyn wollten: sie versprachen, jeden Bundsgenossen, der sterben würde, an dem Orte zu begraben, den er selbst anwiese: zu seinem Begräbniß Geld zusammen zu schießen, und seiner Leiche zu folgen; und ein jeder, der ihm diese letzte Pflicht nicht erweisen würde, verbindet sich zu einem Maas *Honig*. Wenn einer von den Verbundenen in Gefahr ist, und seinen Mitgenossen zu Hülfe ruft, so versprechen sie, ausserdem, daß sie ihm zu Hülfe eilen wollen, auch dem Sherif Nachricht zu geben; und wenn er saumselig ist, die Person zu beschützen, welche sich in Gefahr befindet, so verbinden sie sich, eine Strafe von einem Pfund von ihm einzuheben: wenn der Präsident der Gesellschaft selbst in diesem Stücke nicht das Seinige thut, so verpflichtet er sich, ein Pfund

zu

m) Dissert. Epist. S. 21.

zu bezahlen, wofern er sich nicht mit der gerechten Entschuldigung einer Krankheit, oder einer schuldigen Verrichtung für seinen Obern rechtfertigen kann. Wenn von den Verbundenen einer ermordet wird, so sollen sie von dem Mörder acht Pfund eintreiben; und wenn er diese nicht bezahlen will, so sollen sie ihn, auf gemeinschaftliche Kosten, gerichtlich verfolgen. Wenn einer von den Verbundenen, der arm ist, einen Menschen tödtet, so soll die Gesellschaft seine Strafe nach einer gewissen Proportion erlegen: jeder eine Mark, wenn die Strafe 700 Schilling beträgt; weniger, wenn die getödtete Person ein Bauer, und die Hälfte von dieser Summe, wenn sie aus Wall's gebürtig ist. Wenn aber einer von den Verbundenen einen Menschen mit Vorsatz und ohne Ursache tödtet, so muß er selbst die Geldstrafe bezahlen. Wenn einer von den Verbundenen einen Mitgenossen auf eine eben so sträfliche Art tödtet, so soll er außerdem, daß er den Verwandten des Ermordeten die gewöhnliche Geldstrafe erleget, auch der Gesellschaft acht Pfund bezahlen, oder den Vortheilen derselben entsagen: in diesem Fall verbinden sie sich, unter der Strafe eines Pfundes, niemals mit ihm zu essen oder zu trinken; es

sey

sey denn in Gesellschaft des Königes, Bischofes, oder Aldermans. Es sind noch andre Anordnungen darinn, wie sie sich und ihre Knechte gegen alle Beleidigungen vertheidigen, sich wegen begangener rächen, und verhüten wollen, daß sie einander nicht schimpfen, und die Strafe, wozu sie sich für diese Beleidigung verpflichten, ist ein Maaß Honig.

Man kann nicht daran zweifeln, daß nicht eine Verbindung von dieser Art eine große Quelle der Freundschaft und Liebe hat seyn müssen, da die Menschen vor Feinden, Räubern und Unterdrückern in beständiger Gefahr lebten, und vornehmlich ihren Schutz in ihrer persönlichen Tapferkeit, und in dem Beystande ihrer Freunde oder Patronen suchen mußten. Weil damals die Feindseligkeiten heftiger waren, so waren auch die Verbindungen herzlicher, sie mochten nun willkührlich gemacht seyn, oder aus einer Blutsverwandschaft herkommen. Die entferntesten Grade der Verwandschaft wurden geachtet: man behielt Wohlthaten in unauslöschlichem Andenken: man übete eine harte Rache wegen Beleidigungen aus, sowohl aus einer Liebe zur Ehre, als weil es das beste Mittel war, sich in Sicherheit zu setzen; und weil die bürgerliche Vereinigung schwach war,

war, so trat man in viele privat Verbindungen, um ihre Stelle zu ersetzen, und den Menschen diejenige Sicherheit zu verschaffen, welche die Gesetze und ihre Unschuld ihnen allein nicht geben konnten.

Ueberhaupt genoß der große Haufen des Volks, der anscheinenden Freyheit, oder vielmehr der Ausgelassenheit der Angelsachsen ungeachtet, in diesen Zeiten in der That weit weniger eine wahre Freyheit, als da, wo die Gesetze am strengsten ausgeübt werden, und wo die Unterthanen gezwungen sind, sich aufs genaueste in ihren Schranken zu halten, und sich dem bürgerlichen Magistrat zu unterwerfen. Die Ursache fließt aus dem Mißbrauche dieser Freyheit selbst her. Die Menschen müssen sich auf alle Art gegen Beleidigungen und Beschimpfungen vertheidigen; und wo sie von den Gesetzen und von der Obrigkeit keinen Schutz haben, da werden sie denselben dadurch suchen, daß sie sich Höhern unterwerfen, und in ein geringeres Bündniß, welches unter der Aufsicht eines mächtigen Schieftains handelt, zusammen treten. Und so ist alle Anarchie die unmittelbare Ursache der Tyranney, wo nicht über den Staat, doch wenigstens über viele einzelne Personen.

Die verschiedenen Stände.

Die deutschen Sachsen waren so, wie die andern Nationen des vesten Landes, in drey Klassen von Menschen abgetheilet, in die Edlen, die Freyen, und die Sklaven n). Diesen Unterschied brachten sie nach England mit über.

Die Edlen wurden Thanes genannt, und waren zweyerley, die Königs Thanes, und die geringern Thanes. Die letzten scheinen von den erstern abhängig gewesen zu seyn, und Länder bekommen zu haben, wofür sie Pachtgeld zahlten, Dienste thaten, oder ihnen im Krieg oder Frieden aufwarteten o). Wir wissen von keinem andern Rechte, welches jemanden zu dem Rang eines Thane erhob, als eine edle Geburt, und ein Besitz von Ländereyen. Die erste wurde allzeit unter allen deutschen Nationen, sogar in einem Zustande, wo ihre Barbarey am größten war, sehr angesehen; und weil der sächsische Adel wenig kostbare Lustbarkeiten hatte, wobey er sein Vermögen hätte verschwenden können; und die Gemeinen wenig Gewerbe und Fleiß trieben, wodurch sie sich Schätze sammlen konnten, so moch-

n) Nithard. hist. lib. 4.

o) Spelm. Feuds and Tenures, S. 40.

mochten vielleicht diese beyden Klassen von Menschen, ob sie gleich nach positiven Gesetzen nicht unterschieden waren, lange getrennet bleiben, und die edlen Familien viele Jahre hindurch in Reichthum und Pracht leben. Es war kein Mittelrang, der sich nach und nach mit dem höhern vermischen, und sich unvermerkt in Ehre und Ansehen setzen konnte. Wenn durch irgend einen ausserordentlichen Zufall ein geringer Mann Reichthümer erwarb, so machte ein so sonderbarer Umstand ihn bekannt und angesehen; er wurde von allen Adlichen beneidet und gehasset; er würde das, was er erworben hatte, schwerlich haben beschützen können; und würde es unmöglich gefunden haben, sich vor der Unterdrückung auf eine andre Art zu schützen, als wenn er sich unter den Schutz irgend eines Chieftains begab, dem er eine große Summe für seine Sicherheit zahlte.

Es finden sich unter den sächsischen Gesetzen zwey Verordnungen, welche in der Absicht, diese verschiedenen Stände zu vermischen, aufgesetzt zu seyn scheinen; die eine von dem Athelstan, kraft welcher ein Kaufmann, der auf seine eigne Rechnung drey lange Reisen zur See gethan hatte,

zu der Würde eines Thane berechtigt wurde p); die andre von eben diesem Prinzen, vermöge welcher ein Ceorle oder Landmann, der sich fünf Hiden an Ländereyen kaufen konnte, und eine Kapelle, Küche, eine Stube und Glocke besaß, zu eben diesem Rang erhoben wurde q). Aber es waren der Gelegenheiten, wodurch ein Kaufmann oder Bauer sich so über seinen Rang erheben konnte, so wenige, daß das Gesetz die herrschenden Vorurtheile niemals überwinden konnte; der Unterschied unter dem adlichen und schlechten Blute blieb immer unauslöschlich; und die wohlgebohrnen Thanes verachteten den, der durch das Gesetz zum Thane gemacht war. Ob wir gleich von keinem dieser Umstände von den Geschichtschreibern Nachricht erhalten, so gründen sie sich doch so sehr auf die Natur der Dinge, daß wir sie für eine nothwendige und unfehlbare Folge von der Situation des Königreiches in diesen Zeiten annehmen können.

Die Städte scheinen nach dem Buche Domesday zu der Zeit der Eroberung wenig besser gewe-

p) Wilkins, S. 71.

q) Selden Titles of honour. S. 515. Wilkins, S. 70.

gewesen zu seyn, als Dörfer r). York selbst, ob sie gleich allzeit die zweyte, wenigstens die dritte s) Stadt in England, und die Hauptstadt einer großen Provinz war, welche sich niemals mit den übrigen gänzlich vereiniget hatte, enthielt damals nicht mehr, als 1418 Familien t). Malmesbury sagt uns u), der Hauptunterschied zwischen dem angelsächsischen, und dem französischen oder normännischen Adel bestund darinn, daß der letzte prächtige und kostbare Schlösser bauete; da der andre hingegen sein unermeßliches Vermögen in schlechten Häusern durch Wohlleben und Gastfreyheit verschwendete. Wir können hieraus schließen, daß die Künste in England einen weit schlechtern Fortgang gemacht hatten,

 als

r) Winchester, als die Hauptstadt der westsächsischen Monarchie, war in alten Zeiten eine ansehnliche Stadt. Gul. Pict. S. 210.

s) Norwich hatte 738 Häuser, Exeter 315, Ipswich 538, Northamton 60, Hertford 146, Canterbury 262, Bath 64, Southamton 84, Warwick 113. S. Brady of Boroughs, S. 3. 4. 5. 6. u. s. w. Diese sind die wichtigsten unter denen, die er nennt. Die Nachricht ist aus dem Domesday Buche genommen

t) Brady's Treatise of Boroughs, S. 10.

u) S. 102. Siehe auch de Gest. Angl. S. 333.

als in Frankreich; die großen Familien hielten eine größere Menge von Bedienten und Untersaßen; und weil diese auch in Frankreich mächtig genug waren, die Ausübung der Gesetze in Unordnung zu setzen, so können wir schließen, wie viel Macht sich die Aristocratie in England erworben hatte. Als der Graf Godwin den Bekenner in London belagerte, ließ er von allen Seiten her seine Huscarles, oder Hausleute und Clienten zusammen kommen, und zwang seinen König, die Bedingungen anzunehmen, die er ihm vorschlug.

Die niedrigere Klasse der Freyen wurde unter den Angelsachsen Coerles genannt; und wo sie fleißig waren, da beschäfftigten sie sich meistens mit dem Ackerbau; daher wurden die Namen ein Coerle, und ein Landmann fast synonimische Benennungen. Sie bauten die Güter der Adlichen, oder der Thanes, wofür sie Pachtgelder zahlten; und es scheint, als wenn sie nach Willkühr konnten abgeschaft werden. Denn man findet unter den Angelsachsen keiner Contracte gedacht: der Stolz des Adels, und die allgemeine Unwissenheit in der Schreibkunst, muß diese Contracte sehr selten gemacht, und die Landleute in einem sehr abhängigen Zustande gehalten ha-

ben. Die Pachtgelder für die Güter wurden in Natur bezahlet x).

Aber die zahlreichste Klasse in der Gemeine scheinen die Sklaven oder Villains gewesen zu seyn, welche das Eigenthum ihrer Herren, und folglich unfähig waren, selbst ein Eigenthum zu haben. Der Dr. Brady versichert uns aus einer Durchsicht des Domesday-Buchs y), daß in allen Grafschaften von England der größte Theil des Landes von diesen besetzt war, und daß, gegen sie gerechnet, der Landleute, und noch mehr der Socmen; welche Untersaßen waren, die nicht nach Gefallen abgeschafft werden konnten, nur sehr wenige waren. So war es nicht bey den deutschen Nationen, so viel wir aus den Nachrichten des Tacitus abnehmen können. Die beständigen Kriege in der Heptarchie, und die Raubereyen der Dänen scheinen die Ursache von dieser großen Veränderung bey den Angelsachsen gewesen zu seyn. Die Gefangenen, die sie im Kriege machten, oder in den öftern Streifereyen

 ein-

x) LL. Inæ §. 70. Diese Gesetze bestimmten das Pachtgeld für eine Hide: allein es ist schwer, dasselbe nach heutigem Maaße zu bestimmen.

y) Allgemeine Vorrede zu seiner Geschichte, S. 7. 8. 9. u. s. w.



einbrachten, wurden Sklaven; und wurden, nach dem Kriegsrechte z), dem Willen ihrer Herren gänzlich Preis gegeben. Ein großes Eigenthum der Adlichen, vornehmlich, wenn eine unregelmäßige Verwaltung der Gerechtigkeit dazu kömmt, befördert natürlicher Weise die Macht der Aristocratie; aber noch mehr, wenn die Gewohnheit der Sklaverey angenommen und sehr gemein geworden ist. Der Adel besitzet nicht nur den Einfluß, welcher beständig mit dem Reichthum verbunden ist, sondern auch die Macht, welche die Gesetze ihm über seine Sklaven und Villains giebt. Alsdenn wird es einem Privatmann schwer, ja fast unmöglich, ganz frey und unabhängig zu bleiben.

Unter den Angelsachsen hatte man zwey Gattungen von Sklaven: Haussklaven, nach der Weise der Alten, und Land- oder Bauersklaven, nach der Weise der Deutschen a). Diese letzten dienten den Serfs, welche man itzt noch in Pohlen, Dännemark, und in einigen Oertern von Deutschland hat. Die Gewalt eines Herrn über seine Sklaven war unter den Angelsachsen nicht uneingeschränkt, wie unter ihren Vorfahren. Wenn jemand

z) LL. Edg. §. 14. apud Speilm. Conc. Vol. I. S. 471.
a) Spellm. Glos. in verbo: Servus.

mand seinem Sklaven ein Auge oder die Zähne ausschlug, so bekam der Sklave seine Freyheit wieder b); wenn er ihn todt schlug, so bezahlte er dem Könige eine Geldstrafe; wofern der Sklave einen Tag nach der Zeit starb, wo er die Wunde oder den Streich bekommen hatte: sonst gieng er ohne Strafe durch c). Es war bey den Deutschen beständig die Gewohnheit gewesen, sich oder seine Kinder zu Sklaven zu verkaufen d), und sie dauerte bey den Angelsachsen fort e).

Die großen Lords und Aebte unter den Angelsachsen besaßen in ihren Gebiethen ein Criminalgericht, und konnten ohne Appellation alle Diebe und Räuber, die sie daselbst fiengen, bestrafen f). Diese Verfassung muß eine ganz andre Wirkung gehabt haben, als sie haben sollte, und muß den Räubern in den Ländern dieser Edelleute, welche nicht im Ernst gesonnen waren, diese Unordnungen abzustellen, einen sichern Schutz gegeben haben.

b) LL. Aelf. §. 20.

c) LL. Aelf. §. 17.

d) Tacit. de mor. Ger.

e) LL. Inæ §. 11. LL. Aelf. §. 12.

f) Higden, Lib. 1. C. 50. LL. Edw. Conf. §. 26. Spellm. Conc. V. 1. S. 415. Gloss. in verb. Haligemot und Infangenthefe.

Gerichte.

Aber obgleich der allgemeine Gang der angelsächsischen Regierung scheinet aristocratisch geworden zu seyn, so blieb doch noch viel von der alten Democratie übrig, welches zwar nicht zureichend war, den niedrigsten Pöbel zu schützen, ohne daß ein großer Lord sich seiner annahm, aber doch dem kleinern Adel Sicherheit, und sogar einen Grad des Ansehens geben konnte. Die Handhabung der Gerechtigkeit, insbesondere von den Gerichten der Zehen, der Hundertmänner, und der Grafschaft, war gut dazu eingerichtet, die allgemeine Freyheit zu vertheidigen, und die übermäßige Gewalt der Edlen in Schranken zu halten. In den Gerichten der Grafschaften, oder in den Shiremotes wurden alle Jahre alle Freysaßen zweymal versammlet, und empfiengen die Appellationen aus den niedrigern Gerichten. Sie entschieden alle Sachen, sowohl kirchliche, als bürgerliche; und der Bischof, nebst dem Alderman, oder Grafen, hatte darinn den Vorsitz g). Die Sache wurde auf eine summarische Art, ohne lange Recesse, Formalitäten, oder Langwierigkeit, durch die Ueberzahl der Stimmen entschieden;

g) LL. Edg. §. 5. Wilkins, S. 78. LL. Canut §. 17. Wilkins, S. 136.

den; und der Bischof und Alderman hatte nicht mehr Gewalt, als unter den Freysaßen Ordnung zu erhalten, und ihre Meynung vorzutragen h). Wurde jemanden in dreyen Sitzungen der Hunderte, und nachmals von dem Landgerichte Gerechtigkeit versagt, so konnte er an das Gericht des Königs appelliren i); doch das geschah nicht bey kleinen Sachen. Der Alderman bekam einen dritten Theil der Strafgelder, welche in diesen Gerichten bezahlet wurden k); und weil damals die meisten Strafen in Geldbußen bestunden, so machten diese Sporteln einen großen Theil der Einnahme dieses Amtes aus. Auch die zwey Drittheile, welche der König bekam, machten keinen verächtlichen Theil des öffentlichen Einkommens aus. Jeder Freysaße, der dreymal diesen Gerichten nicht beygewohnet hatte, mußte eine Geldstrafe erlegen l).

Da wegen der äussersten Unwissenheit dieser Zeiten Aufsätze und Schriften ungemein selten waren, so waren die Landgerichte und die Höfe der Hun-

h) Hickes, Differt. Epift. S. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8.

i) LL. Edg §. 2. Wilkins, S. 77. LL. Canut. §. 18. apud Wilkins, S. 136.

k) LL. Edw. Conf. §. 31.

l) LL. Aethelst. §. 20.

Hunderte der Ort, wo die denkwürdigsten bürgerlichen Verfügungen zu Stande gebracht wurden, um ihr Andenken zu verwahren, und alle künftige Streitigkeiten zu verhüten. Hier wurden Testamente eröffnet, Sklaven frey gelassen, und Kauf und Handel geschlossen; und oft wurden, größerer Sicherheit halber, die wichtigsten von diesen Verträgen in den unbeschriebenen Blättern der Kirchenbibel eingeschrieben, welche also ein Register wurde, das zu heilig war, um verfälschet zu werden. Es war nicht ungewöhnlich, daß man dem Vertrage einen Fluch gegen alle diejenigen anhieng, welche sich einer Verfälschung schuldig machen würden m).

Unter einem Volke, das so einfältig lebte, als die Angelsachsen, ist die richterliche Gewalt immer wichtiger, als die Macht der Gesetzgebenden. Die Stände legten wenige, oder gar keine Abgaben auf; es wurden wenige Landesverordnungen ausgefertiget; und die Nation wurde nicht so sehr durch Gesetze als Gewohnheiten beherrschet, welche eine sehr weitläuftige Erklärung litten. Wenn man demnach auch zugiebt, daß die Wittenagemot gänzlich aus dem vornehmsten Adel bestund, so machten doch die Landgerichte, worinn alle Frey-

m) Hickes, Differt. Epist.

Freysaßen aufgenommen waren, und welche alle tägliche Vorfälle des Lebens entschieden, einen sehr weiten Grund zur Regierung aus, und waren kein geringer Zügel für die Aristocratie. Aber es ist noch eine andre, weit wichtigere Macht da, als die gerichtliche, oder Gesetzgebende; und das ist die Macht, mit Gewalt und Zwang jemanden zu beleidigen, oder ihn dienstbar zu machen, eine Sache, für welche man in Justitzgerichten schwerlich eine Vergütung erhalten kann. In allen weitläuftigen Regierungen, wo die Handhabung der Gesetze schwach ist, fällt diese Macht natürlicher Weise in die Hände des vornehmsten Adels; und der Grad derselben, welcher eingeführet ist, kann nicht so wohl durch die öffentlichen Landesverordnungen, als durch kleine Züge der Geschichte, besondere Gewohnheiten, und zuweilen durch den Grund und die Beschaffenheit der Dinge bestimmet werden. Die Bergschotten haben längst nach dem Gesetze ein Recht auf alle Freyheiten der britannischen Unterthanen; allein es geschah erst sehr spät, daß das gemeine Volk wirklich diese Freyheiten genoß.

Die Geschichtschreiber und Alterthumsforscher streiten sich über die Gewalt aller Glieder

in

in der angelsächsischen Regierung; und die äusserste Dunkelheit der Sache würde, wenn sich auch kein Parteyeifer mit der Frage abgegeben hätte, dennoch natürlicher Weise diese Streitigkeiten erreget haben. Aber der große Einfluß der Lords über ihre Sklaven und Untersaßen, die Clientel der Bürger, der gänzliche Mangel an Leuten von einem mittlern Rang, auch der gänzliche Mangel an Rechtsgelehrten, welche damals noch keine besondere Profeßion ausmachten, die Größe der Monarchie, die nachläßige Handhabung der Gesetze, die fortdaurenden Unordnungen und Erschütterungen in dem Staate; alle diese Umständen erweisen es, daß die angelsächsische Regierung zuletzt ungemein aristocratisch wurde; und die Vorfälle in dem Zeitpunkte, der vor der Eroberung hergieng, bestätigen diesen letzten Schluß oder Muthmaßung.

Criminal-Recht.

So wohl die Strafen, welche die angelsächsischen Gerrichte den Verbrechen zuerkannten, als die Mittel, deren sie sich bedienten, in allen Sachen Beweise beyzubringen, scheinen etwas sonderbar zu seyn, und sind von denen, welche

heut

heut zu Tage unter allen gesitteten Nationen herrschen, sehr unterschieden.

Wir müssen uns vorstellen, daß die alten Deutschen sich von dem ursprünglichen Zustande der Natur sehr wenig entfernet hatten: die gesellschaftliche Verbindung unter ihnen war mehr kriegerisch, als bürgerlich: sie hatten vornehmlich die Mittel, wie sie öffentliche Feinde angreifen, oder sich gegen sie vertheidigen, nicht aber die Mittel, wie sie sich gegen ihre Nebenbürger schützen wollten, vor Augen: ihre Eigenthümer waren so klein, und so gleich, daß sie keiner großen Gefahr ausgesetzt waren: und die natürliche Tapferkeit des Volkes machte, daß ein jeder sich auf sich selbst, und auf seine besondern Freunde zu seiner Vertheidigung oder Rache verließ. Dieser Mangel an politischer Vereinigung machte das Band der besondern Verbindungen viel vester: die Beschimpfung eines Menschen wurde von allen seinen Verwandten und Verbundenen für eine gemeinschaftliche Beschimpfung angesehen: sie waren sowohl durch die Ehre, als durch eine Empfindung des allgemeinen Interesses verbunden, seinen Tod, oder alle Gewalt, die er erlitten hatte, zu rächen: sie vergolten dem Angreifer Gewalt mit Gewalt; und wenn er, wie es denn

na-

natürlich war, von seiner eignen Clan beschützet wurde, so breitete sich der Streit noch weiter aus, und erzeugte in der Nation Unordnungen ohne Ende.

Die Friesen, ein Stamm von den Deutschen hatten sich noch nicht über diesen wilden Zustand der Gesellschaft weggesetzt; und das Recht der privat Rache blieb noch immer ohne Einschränkung und Gränzen unter ihnen im Gebrauch n). Aber die andern deutschen Nationen, in den Zeiten des Tacitus, hatten zur Vollendung der politischen oder bürgerlichen Verbindung einen Schritt weiter gethan. Ob es gleich noch immer eine Sache der Ehre war, wovon niemand frey gesprochen werden konnte, daß eine jede Clan den Tod, oder die Beleidigung eines Mitgenossen, rächen mußte, so hatten doch die Magistrate ein Recht, den Streit zu vermitteln, und ihn beyzulegen. Er zwang die beschädigte oder beleidigte Person, und die Verwandten eines Getödteten, ein Geschenk von dem Beleidiger und seinen Verwandten o), als eine Vergütung für die Beleidigung p), anzunehmen, und alle ferne-

re

n) LL. Fris. tit. 2. apud Lindenbrog. S. 491.

o) LL. Aethelb. §. 23. LL. Aelf. §. 27.

p) Bey den Sachsen maegbota genannt.

re Rache einzustellen. Damit die Beylegung eines Streites nicht neue erregen möchte, war dieses Geschenk vest gesetzt, und nach dem Rang der getödteten oder beleidigten Person ausgemacht, und wurde meistens an Vieh, dem hauptsächlichsten Gute dieser rohen und ungesitteten Nationen, entrichtet. Ein Geschenk von der Art befriedigte die Rache der beleidigten Clan, durch den Verlust, den der Beleidiger litte: es befriedigte ihren Stolz durch die Demüthigung, welche es an den Tag legte; es verringerte den Kummer über den Verlust, oder die Beleidigung eines Verwandten, durch das neue Eigenthum, was sie bekam; und so wurde auf einige Augenblicke ein allgemeiner Friede unter der Nation wieder hergestellet q).

Als sich aber die deutschen Nationen eine Zeitlang in den Provinzen des römischen Reichs niedergelassen hatten, giengen sie noch einen Schritt weiter, zu einem gesittetern Leben, und ihre Criminalgerechtigkeit verbesserte und polirte sich nach und

q) Tacitus de mor. Germ. Der Verfasser sagt, der Preiß des Vergleiches sey bestimmt gewesen; welches durch das Gesetz und die Vermittelung des Magistrates geschehen seyn muß.

und nach. Der Magistrat, der dafür sorgen mußte, daß der öffentliche Friede erhalten, und die PrivatFeindseligkeiten im Zwange gehalten wurden, bildete sich ein, daß er durch jede seinem Volke zugefügte Beleidigung selbst beleidiget würde; und hielt sich für berechtiget, ausser der Vergütung der Person, welche beleidiget war, oder seiner Clan, eine Strafe einzufodern, die man Fridwit nannte, zu einer Vergütung des Friedensbruches, und zu einer Belohnung für die Mühe welche er sich gegeben hatte, den Streit beyzulegen. Als dieser Gedanke, der so natürlich war, einmal aufkam, wurde er sowohl von dem Magistrate, als dem Volke, begierig angenommen. Die Menge von Strafgeldern, welche eingehoben wurde, vermehrten die Einnahmen der Könige ungemein: und das Volk erkannte, daß er wachsamer seyn würde, mit seinen Diensten ins Mittel zu treten, wenn er dabey so unmittelbar seinen Vortheil fände; und daß die Beleidigungen nicht so häufig würden begangen werden, wenn die Beleidiger, ausser der Vergütung für die beleidigte Person, auch noch diese Strafe bezahlen müßten r).

Die-

r) Ausser dem, daß der Mörder den Verwandten des Er-

Dieser kurze Auszug enthält die Geschichte der criminal Rechtsgelehrsamkeit der nordischen Nationen viele Jahrhunderte hindurch. Den Zustand von England in diesem Stucke während des Zeitpunktes der Angelsachsen kann man aus der Sammlung der alten Gesetze, welche Lombard und Willkins herausgegeben haben, beurtheilen. Der Hauptzweck dieser Gesetze ist nicht, allen Privat-Streitigkeiten gänzlich vorzubeugen, oder sie abzustellen; die Gesetzgeber wußten, daß das unmöglich war; sondern sie nur ordentlicher und mäßiger zu machen. Die Gesetze des Alfred gebiethen, daß, wenn jemand wußte, daß sein Feind, oder Beleidiger, nachdem er ihm eine Beleidigung zugefüget, entschlossen sey, sich in seinem Hause, oder auf seinen **Ländern** aufzuhalten s), er sich mit ihm nicht eher schlagen sollte, bis er für die Beleidigung eine Vergütung von ihm gefodert hätte. Wenn er stark genug wäre, ihn in sei-

Erschlagenen, und dem König Geld bezahlen mußte, mußte er auch dem Herrn eines Sklaven oder Vasallen für seinen Verlust eine Vergütung erlegen. Man nannte das die Manbote. S. Spell. in verb. Fredam. Manbot.

s) Diese Worte mit Schwabacher müssen nothwendig hinzugesetzt werden, wie aus der Folge in eben diesem Gesetze erhellet.

seinem Hause zu belagern, so konnte er es auf sieben Tage lang thun, ohne ihn anzugreifen; und wenn der Beleidiger in dieser Zeit sich und seine Waffen übergeben wollte, so konnte sein Gegner ihn dreyßig Tage lang in Verwahrung halten, nachher aber mußte er ihn seinen Verwandten sicher wieder zustellen, und sich mit der Vergütung abfinden lassen. Wenn der Schuldige in einen Tempel flüchtete, so durfte dieser heilige Schutzort nicht beleidiget werden. Wenn der Kläger nicht stark genug war, den Schuldigen in seinem Hause zu belagern, so mußte er sich zu dem Aldermann um Beystand wenden; und wenn der ihm Beystand versagte, so mußte der Kläger zu dem Könige gehen: und hatte nicht die Erlaubniß, das Haus eher zu belagern, bis dieser höchste Magistrat ihm die Hülfe versagt hatte. Wenn jemand seinem Feinde begegnete, und nicht wußte, daß er entschlossen war, sich auf seinen Ländern zu halten, so mußte er, ehe er ihn angrif, erst von ihm fodern, daß er sich gefangen gäbe, und seine Waffen auslieferte, und in diesem Fall konnte er ihn dreyßig Tage vest halten: wenn er aber seine Waffen nicht abgeben wollte, so konnte er ihn nach dem Gesetze angreifen. Ein Sklave konnte in

dem

dem Streit seines Herrn; ein Vater in der Sache seines Sohnes mit jedem andern fechten, nur nicht mit seinem Herrn t).

Der König Ina hatte gebothen, daß niemand sich wegen einer Beleidigung eher rächen sollte, als bis er erst eine Vergütung gefodert hätte, und sie ihm versagt wäre u).

Der König Edmond gedenket in dem Eingange seiner Gesetze des allgemeinen Mißvergnügens, welches die vielen Privat-Fehden und Schlachten verursachten; und setzet verschiedene Mittel vest, wodurch diese Beschwerde könnte gehoben werden. Er verordnet, daß derjenige, der einen andern ermordet, mit Hülfe seiner Verwandten innerhalb eines Jahres die Strafe für sein Verbrechen erlegen könnte; und wenn sie ihm erlassen, so sollte er allein die tödtliche Fähde, oder den Streit mit den Verwandten des Ermordeten ausführen; seine eigne Verwandte sind frey von der Fähde, doch mit der Bedingung, daß sie mit dem Verbrecher weder umgehen, noch auch ihm Essen, oder andre Bedürfnisse reichen: wenn jemand von diesen ihn, nachdem er ihm entsagt hatte, in sein Haus aufnahm, oder ihm Bey-

t) LL. Aelf. §. 28. Wilkins, S. 43.
u) LL. Inac. §. 9.

stand gab, so wurde er bey dem Könige straffällig, und nahm Theil an der Fähde. Wenn die Verwandten des Ermordeten sich an jemand anders, als an dem Schuldigen, rächeten, nachdem er von seinen Verwandten Preiß gegeben war, so war alles verfallen, was sie besassen, und sie wurden für Feinde des Königs, und aller seiner Freunde erkläret x). Es wird auch gebothen, daß die Strafe für einen Mord von dem Könige niemals solle erlassen werden y); und daß kein Verbrecher, der in eine Kirche, oder in eine von den Städten des Königs flüchtet, getödtet werden solle z); und der König erkläret selbst, daß sein Haus Mördern nicht eher Schutz verleihen solle, bis sie durch ihre Buße die Kirche befriediget, und den Verwandten der Ermordeten ihre Vergütung entrichtet haben a). Hernach folget die angewiesene Methode, wie dieser Vergleich geschlossen werden könte b).

Diese Versuche des Edmond, die Fähden zu verkürzen, und zu verringern, waren dem alten Geiste

x) LL. Edm. §. 1. Wilkins, S. 73.
y) LL. Edm. §. 3.
z) LL. Edm. §. 2.
a) LL. Edm. §. 4.
b) LL. Edm. §. 7.

Geiste der nordischen Barbaren zuwider, und eine Beförderung einer ordentlichern Handhabung der Gerechtigkeit. Vermöge des salischen Gesetzes konnte sich jedermann durch eine öffentliche Erklärung von seinen Familienzwisten lossagen: dann aber wurde er, dem Gesetze nach, für eine Person angesehen, welche nicht mehr zu dieser Familie gehörete; und er wurde aller Suceßions-rechte, zu einer Strafe seiner Feigheit, beraubt c).

Der Preiß für den Kopf des Königs, oder das Weregild, wie es genannt wurde, war dem Gesetze nach 30,000 Thrimsas; eine Münzsorte, deren Werth ungewiß ist. Der Preiß für den Kopf des Prinzen war 15,000 Thrimsas; für den Kopf eines Bischofes oder Aldermanns 8000, eines Sherifs 4000; eines Thanes oder Geistlichen 2000; eines Ceorle 266. Diese Preise waren nach den Gesetzen der Angeln vest gesetzt. Nach dem mercischen Gesetze war der Preiß für den Kopf eines Ceorle 200 Schillinge; eines Thanes sechsmal so viel; d) des Königs sechsmal so viel. Nach den Gesetzen von Kent war der Preiß für den Kopf eines Erzbischofes hö[illegible]r, als für den Kopf des Königes e). So groß wa[illegible] damals die Ehr-

c) Tit. 63.

d) Wilkins, S. 71. 72.

e) LL. Ethredi. apud Wilkins, S. 110.

bietung für die Geistlichen! Man muß verstehen, daß jede Person, welche die Strafe nicht bezahlen konnte, außer dem Schutze der Gesetze war, und die Verwandten des Verstorbenen hatten die Freyheit, ihn nach Gefallen zu bestrafen.

Einige Alterthumsforscher haben gemeynet f), daß diese Vergütungen bloß für unvorsetzliche Mordthaten, nicht aber für vorsetzlichen Mord, entrichtet wurden: allein ein solcher Unterschied zeigt sich in den Gesetzen nicht, und wird durch die Gewohnheit aller andern barbarischen Nationen g), der alten Deutschen h), und durch das seltene oben gedachte Monument von den sächsischen Alterthümern, das uns Hickes aufbehalten hat, widerleget. Es ist zwar ein Gesetz des Alfred vorhanden, welches den vorsetzlichen Mord zu einem Todesverbrechen macht i); allein dieses schei-

f) Tyrrel Introduction. Vol. 1. S. 126. Carte, V 1. S. 366.

g) Lindenbrogius passim.

h) Tacit. mor. Germ.

i) LL. Aelf. §. 12. Wilkins, S. 29. Es ist wahrscheinlich, daß Alfred unter vorsetzlichen Mord einen heimtückischen verstehet, welchen jemand begehet, der keine erklärte Fähde mit einem andern hat.

scheinet nur ein Versuch von diesem großen Gesetzgeber gewesen zu seyn, um eine bessere Policey in dem Königreiche einzuführen, und nicht ausgeübet worden zu seyn. Vermöge der Gesetze eben dieses Prinzen konnte eine Verschwörung wider den König mit einer Geldbuße abgekauft werden k).

Es war auch der Preiß für alle Arten von Wunden nach dem sächsischen Gesetze bestimmt: Eine Wunde, eines Zolls lang unter dem Haare wurde mit einem Schilling bezahlt: eine von gleicher Größe im Gesicht mit zwey Schillingen; der Verlust eines Ohres mit dreyßig Schilling, und so ferner l). Es scheinet nicht, als wenn man in Ansehung der Würde einer Person einen Unterschied gemacht habe. Nach den Gesetzen des Ethelbert mußte eine jede Person, welche mit der Frau seines Nachbars einen Ehebruch begieng, ihm eine Geldstrafe bezahlen, und ihm eine andre Frau kaufen m).

Diese Verfassungen sind den alten Deutschen nicht allein eigen. Sie scheinen der nothwendige Fortgang der Criminal-Rechtsgelehrsamkeit

k) I L. Aelf. §. 4. Wilkins, S. 35.

l) I L. Aelf. §. 40. Siehe auch LL. Ethelb. §. 34. &c.

m) LL. Ethelb. §. 32.

keit unter jedem freyen Volke zu seyn, wo man dem Willen des Regenten nicht schlechterdings gehorchete. Wir finden sie unter den alten Griechen in den Zeiten des trojanischen Krieges. Nestor gedenket in seiner Rede an den Achilles im neunten Buche der Iliade der Vergütungen wegen Mord, und nennet sie ἀποινας. Die Irrländer, welche mit den deutschen Nationen niemals eine Verbindung hatten, nahmen eben diese Gewohnheit an, und hatten sie noch sehr spät; und der Preiß für den Kopf einer Person wurde unter ihnen Eric genannt; wie wir von dem Ritter John Davis lernen. Eben der Gebrauch scheinet auch unter den Juden im Schwange gewesen zu seyn n).

Diebstahl und Raubereÿ waren unter den Angelsachsen sehr gemein. Um diese Verbrechen einigermaßen im Zügel zu halten, wurde befohlen, daß niemand etwas, was mehr kostete als zwanzig Pfennige, anders, als auf öffentlichen Märkten kaufen oder verkaufen sollte o); und jeder Kauf oder Verkauf mußte vor Zeugen geschlossen werden p).

Rau-

n) Exod. Cap. 21. 29. 30.

o) LL. Aethel. §. 12.

p) LL. Aethel. §. 10. 12. LL. Edg. apud Wilkins, S. 80.

Räuberbanden beunruhigten den Frieden des Landes gar sehr; und das Gesetz machte aus, daß eineRotte von Banditen, die zwischen sieben und fünf und dreyßig Personen stark war, eine Turma, oder ein Trupp genannt werden sollte: eine grössere Bande wurde eine Armee genannt q). Die Strafen für dieses Verbrechen waren mannigfaltig, kein einziges aber war capital r). Wenn jemand die Fußtapfen seines gestohlenen Viehes über den Grund eines andern aufspüren konnte, so mußte der letzte zeigen, daß die Fußtapfen weiter giengen, als sein Grund reichte, oder den Werth derselben bezahlen s).

Verrätherey und Rebellion, so hoch sie auch mochten getrieben werden, waren damals kein Todesverbrechen, sondern konnten mit einer Summe Geldes abgekaufet werden t). Da die Gesetzgeber wußten, daß es unmöglich war, allen Unordnungen vorzubeugen, so setzten sie nur auf

Frie-

S. 80. LL. Aethel. §. 4. ibid. S. 103. Hioth. & Eadm. §. 16. LL. Canut §. 22.

q) LL. Inæ. §. 12.

r) LL. Inæ, §. 37.

s) LL. Aethelst. §. 2. Wilkins, S. 63.

t) LL. Ethelredi, apud Wilkins, S. 110. LL. Aelf. §. 4. Wilkins, S. 35.

Friedensbrüche, die am Hofe des Königes, oder vor einem Alderman oder Bischof begangen wurden, eine höhere Geldstrafe. Es scheinet auch, als wenn ein Bierhaus für einen privilegirten Ort angesehen wurde; und alle Streitigkeiten, welche daselbst entstunden, wurden härter bestraft, als anderswo u).

Regeln der Probe.

Wenn die Strafen der Verbrechen unter den Angelsachsen uns seltsam vorkommen, so waren es die Beweise nicht weniger; und auch diese waren eine natürliche Folge der Situation dieses Volkes. Wir mögen von der gewöhnlichen Treue und Aufrichtigkeit der Menschen, welche in einem rohen und barbarischen Zustande leben, denken was wir wollen; so herrschet doch unter ihnen mehr Falschheit und Treulosigkeit, als unter gesitteten Nationen; und die Tugend, welche nichts anders ist, als eine erweiterte und angebautere Vernunft, blühet nirgend anders in einigem Grade, noch ist sie sonst wo auf standhaften Grundsätzen der Ehre gegründet, als da, wo eine gute Erziehung allgemein geworden ist; und wo die Menschen von den schädlichen Folgen des Lasters, der

u) LL. Hloth et Eadr. §. 12, 13. LL. Ethelr. apud Wilkins, S. 117.

der Verrätherey und der Unsterblichkeit unterrichtet sind. So gar der Aberglaube, ob er gleich unter unwissenden Nationen mehr herrscht, ist nur eine elende Ersetzung für den Mangel an Wissenschaft und Erziehung; und unsre europäischen Vorfahren, welche sich alle Augenblicke des Mittels bedienten, bey außerordentlichen Kreuzen und Reliquien zu schwören, sahen in allen ihren Verbindungen weniger auf die Ehre, als ihre Nachkommen, welche aus Erfahrung diese unwirksamen Sicherheiten bey Seite gesetzt haben. Diese allgemeine Neigung zum Meineid wurde durch den gewöhnlichen Mangel an Einsicht der Richter noch vergrößert, welche eine verworrene Aussage nicht auseinander setzen konnten, und sich genöthiget fanden, die Zeugnisse der Zeugen mehr zu zählen, als dem Gewichte nach zu untersuchen v). Daher kam der lächerliche Gebrauch, daß man die Leute zwang, Zeugen zu bringen, wel-

v) Zuweilen gaben die Gesetze leichte allgemeine Regeln an, wornach die Glaubwürdigkeit der Zeugen ausgemacht wurde. Ein Mann, der auf 120 Schillinge geschätzet wurde, war so gut, als sechs Ceorles, deren Leben nur auf 20 Schillinge geachtet war, und sein Eid war eben so gut, als wenn alle sechs geschworen hätten. S. Wilkins, S. 72.

welche sagten, die von der Sache, oder von der Handlung nichts wüßten, aber sich doch eidlich erklärten, daß sie glaubten, die Person würde die Wahrheit reden; und diese Zeugen wurden in einigen Fällen bis auf eine Anzahl von dreyhundert vermehrt x). Auch wurde der Gebrauch des Zweykampfs von den meisten Nationen des vesten Landes, als ein Mittel gegen falsche Zeugnisse gebraucht y), und ob sie gleich oftmals durch den Widerspruch der Geistlichen eingestellet wurden; so wurden sie doch beständig wieder hervorgesucht, weil man Erfahrungen hatte, daß die Aussage der Zeugen falsch gewesen war z). Es wurde endlich eine Art von Rechtsgelehrsamkeit, und die Fälle wurden von dem Gesetze bestimmt, in welchem die Parten ihren Gegner, oder die Zeugen, oder den Richter selbst herausfodern konnte a); und obgleich diese Gewohnheiten ungereimt waren, so waren sie doch vielmehr eine Verbesserung der Methoden des Processes, welche vor-

x) Pref. Nicol. ad Wilkins, S. 11.

y) LL. Burgund. Cap. 45. LL. Lomb. lib. 2. tit. 55. Cap. 34.

z) LL. Longob. lib. 2. tit. 55. Cap. 23. apud Lindenbrog. S. 661.

a) S. Desfontaines und Beaumanoir.

vormals unter diesen barbarischen Nationen üblich gewesen waren, und welche noch immer unter den Angelsachsen beybehalten wurden.

Wenn für die unwissenden Richter eine Streitigkeit über eine That gar zu verwickelt geworden war, so nahmen sie ihre Zuflucht zu dem, was sie das Gericht Gottes nannten, das ist, zu dem Glücke; und die Weise, dieses Orakel zu befragen, war mannichfaltig. Eine von denselben war die Entscheidung durch das **Kreuz**, und sie wurde auf folgende Art angestellt: Wenn eine Person eines Verbrechens halber angeklagt war, so rechtfertigte sie sich zuerst durch einen Eid, den eilf Zeugen bekräftigten: hernach nahm sie zwey Stücken Holz, auf deren einem ein Kreuz gezeichnet war, sie wickelte beyde in Wolle ein, und legte sie auf den Altar, oder auf eine berühmte Reliquie. Nach feyerlichen Gebeten für den guten Fortgang dieses Versuchs nahm ein Priester, oder an seiner Stelle, irgend ein unerfahrner Jüngling eines von den beyden Hölzern auf, und traf es sich, daß er das mit Kreuz bezeichnete Holz nahm, so wurde die Person für unschuldig, wo nicht, für schuldig erklärt b). Wie dieser Gebrauch aus Aberglauben entstanden war,

b) LL. Frison. tit. 14. apud Lindenbrogium S. 496.

war, so wurde er auch aus Aberglauben in Frankreich wieder abgeschaft. Der Kaiser Ludwig der fromme verboth diese Art des Processes, nicht, weil sie ungewiß war, sondern damit diese heilige Figur des Kreuzes, sagte er, durch die gemeinen Zänkereyen und Streitigkeiten nicht entweihet würde c).

Das Ordeal war eine andre hergebrachte Methode der Untersuchung unter den Angelsachsen. Es wurde entweder mit kochendem Wasser oder glüendem Eisen angestellt. Das Wasser, oder das Eisen, wurde durch viele Gebethe, Messen, Fasten und Exorcismen eingeweihet d); hernach nahm die angeklagte Person entweder einen Stein aus einer gewissen Tiefe des Wassers e), oder sie trug auch das Eisen eine gewisse Strecke fort; und wenn nach dreyen Tagen, wo seine Hand verbunden, und der Verband zugesiegelt war, bey einer Untersuchung keine Zeichen gesehen wurden, daß er sich verbrannt hatte; so wurde er für unschuldig, wo nicht, für schul-

c) Du Cange in verb. Crux.

d) Spellm. in verb. Ordeal. Parker. S. 155. Lindenbrog. S. 1299.

e) LL. Inæ, §. 77.

schuldig erklärt f). Die Probe mit kaltem Wasser war verschieden: die Person wurde in geweihtes Wasser geworfen; schwamm sie, so war sie schuldig; gieng sie unter, unschuldig g). Es ist uns schwer zu begreifen, wie eine unschuldige Person in der einen Probe entkommen, oder ein Verbrecher durch die andre überzeugt werden konnte. Aber man hatte noch einen andern Gebrauch, welcher eine vortreffliche Erfindung war, jeden Sträflichen entlaufen zu lassen, der nur Herz hatte, es zu versuchen. Es wurde ihm ein geweiheter Kuchen gegeben, den man Corsaed nannte, wenn er diesen verschlingen und verdauen konnte, so wurde er für unschuldig erkläret h).

Militairische Macht.

Es ist zweifelhaft, ob das Feudalgesetz überall unter den Angelsachsen statt fand; gewiß ist es, daß es sich nicht über alles Eigenthum an Län-

f) Oft gieng die angeklagte Person mit blossen Füßen über ein glüendes Eisen.

g) Spellm. in verb. Ordealium.

h) Spellm. in verb. Corsned. Parker, S. 156. Text Roffens. S. 33.

Ländereyen erstreckte, und daß es nicht mit diesen Folgen des Frohndienstes der Lösegelder i), Vormundschaft, Ehe, und andern Bürden verknüpft war, welche in den Königreichen des vesten Landes von demselben nicht getrennet werden konnten. Da die Sachsen die alten Britten entweder vertrieben, oder gänzlich ausrotteten, so pflanzten sie sich in dieser Insel auf eben dem Fuß an, wie ihre Vorfahren in Deutschland, und fanden die Feudalverfassungen k) nöthig, welche so eingerichtet wurden, daß sie beständig eine Art von stehender Armee bey der Hand hatten, jeden Aufstand des überwundenen Volks zu dämpfen. Die Mühe und die Kosten der Vertheidigung des Staates in England lagen dem ganzen Lande auf gleiche Art ob; und es war gebräuchlich, daß man von fünf Hiden einen Mann zum Dienst aus-

i) Bey dem Tode eines Aldermanns, grössern oder geringern Thane, wurde dem Könige eine Bezahlung für seine besten Waffen gegeben, und das nannte man sein Heriot: aber das gehörte nicht unter diese Abgaben. S. Spellm. of tenures, S. 30. Der Werth dieser Heriot war in Canuts Gesetzen bestimmt. §. 69.

k) Bracton. de Acqu. rer. domin. lib. 2. Cap. 16. Weitläuftiger davon redet Spellm. of feuds and tenures, und Cragius de jure feud. lib. 1. dieg. 7.

ausrüstete. Die trinoda necessitas, wie sie genannt wurde, oder die Bürde wegen Feldzüge, Verbesserung der Landstraßen und Anlegung und Unterhaltung der Brücken, war mit einem Eigenthum an Ländereyen unzertrennlich verbunden, wenn es auch der Kirche oder Klöstern zugehörte, wo es nicht durch einen besondern Freyheitsbrief frey gesprochen war l). Die Ceorles, oder Landleute, wurden mit Waffen versehen, und mußten nach der Reihe den Kriegsdienst verrichten m). Man rechnete in England auf 243,600 Hiden n), und folglich bestund die ordentliche Kriegesmacht dieses Königreiches aus 48,720 Mann; wiewohl bey außerordentlichen Fällen, ohne Zweifel eine größere Macht zusammen gebracht werden konnte. Der König und der Adel scheinen einige militärische Vasallen gehabt zu haben, welche Sithcun-männer genannt wurden o). Und vermuthlich waren mit der Bedienung eines Aldermanns, und mit einigen andern Aemtern, einige Ländereyen verbunden; doch scheinen sie nicht groß

l) Spellm. Conc. Vol. 1. S. 256.

m) Inæ, §. 51.

n) Spellm. of feuds and tenures, S. 17.

o) Spellm. Conc. Vol. 1. S. 195.

gewesen zu seyn, und wurden nur auf eine beliebige Zeit eingeräumet, wie im Anfang des Feudalrechtes in andern Ländern von Europa.

Oeffentliches Einkommen.

Die Einkünfte des Königs scheinen vornehmlich aus seinen Domainen, welche groß sind, aus den Frohndiensten und Auflagen bestanden zu haben, die er wahrscheinlich nach Gefallen von den Flecken und Seehäfen einhob, welche in seinen Domainen lagen. Er konnte keinen Theil seiner Ländereyen, selbst nicht zum Religionsgebrauch, ohne Bewilligung der Stände entäussern p). Das Danegelt war eine Landtaxe zu einem Schilling von einer Hide, und wurde von den Ständen aufgelegt q), entweder zur Bezahlung der von den Dänen geforderten Summen, oder um das Königreich gegen Angreifer in Verfassung zu setzen r).

Werth des Geldes.

Das sächsische Pfund, und auch die nach der Eroberung in einigen Jahrhunderten geprägten Münzen, betrugen am Gewicht dreymal soviel

p) Spellm. Conc. Vol. 1. S. 340.

q) Chron. Sax. S. 128.

r) LL. Edw. Con. §. 12.

viel, als unsre heutigen Münzen. Es giengen acht und vierzig Schilling auf ein Pfund, und fünf Pfennige auf einen Schilling s); und folglich war ein sächsischer Schilling um einen fünften Theil schwerer; und ein sächsischer Pfennig dreymal so schwer, als der unsre t). Was den Werth des Geldes in diesen Zeiten gegen die Bedürfnisse des Lebens betrift, so hat man einige, wiewohl nicht gewisse Mittel, ihn zu berechnen. Nach den Gesetzen des Athelstan war ein Schaaf auf einen Schilling, das ist, funfzehen Pfennige unsers Geldes, angeschlagen. Die Wolle machte zwey Fünftheile von dem Werthe des ganzen Schaafes aus u), weit mehr, als sie itzt im Preiße steht. Vermuthlich war die Ursache diese, weil die Sachsen, wie die Alten, von andern Kleidungen, als von Wolle gemachten, wenig wußten. Seide und Cattun waren ganz unbekannt: Leinewand war nicht sehr im Gebrauche. Ein Ochs wurde dreymal so hoch angeschlagen, als ein Schaaf; eine Kuh viermal so hoch x). Wenn wir annehmen, daß das Vieh in diesen

s) LL. Aelf. §. 40.

t) Fleetwods Chron. Pretiosum. S. 27. 28. u. f. w.

u) LL. Inæ, §. 69.

x) Wilkins, S. 66.

Zeiten, aus mangelhafter Landwirthschaft, nicht so groß war, als es itzt in England ist, so können wir nachrechnen, daß das Geld damals fast zehenmal mehr betrug. Ein Pferd wurde ungefähr auf sechs und dreyßig Schilling unsers Geldes, oder auf dreyßig sächsische Schillinge geschätzt y); ein Mutterpferd auf einen Drittheil weniger. Ein Mann auf drey Pfund z). Das Kostgeld für ein Kind im ersten Jahr betrug acht Schillinge, so viel, wie die Weide für eine Kuh im Sommer, und für einen Ochsen im Winter a). Wilhelm von Malmesbury nennt es einen theuren Preiß, daß Wilhelm Rufus funfzehen Mark, oder gegen dreyßig Pfund unsers Geldes für ein Pferd gab b). Zwischen den Jahren 900 und 1000 kaufte Ednoth eine Hide Land für eine Summe von ungefähr 118 Schillinge c). Dieses betrug etwas mehr, als einen Schilling auf einen Morgen, welches in der That der gewöhnliche Preiß gewesen zu seyn scheinet, wie wir aus andern Nachrichten sehen können d). Ein Klepper ko-

y) Wilkins, S. 126.

z) Ibid.

a) LL. Inæ, §. 38.

b) P. 121.

c) Hist. Ramesf. 415.

d) Hist. Eliens. S. 473.

kostete um das Jahr 966 zwölf Schillinge e). Der Preiß eines Ochsen betrug in der Zeit des Königs Ethelred zwischen sieben und acht Schillingen; einer Kuh gegen sechs Schillinge f). Gervas von Tillbury sagt, daß zu Heinrichs des Ersten Zeit Brodt für hundert Mann auf drey Schillinge, oder auf einen Schilling der damaligen Zeit gerechnet worden; denn man glaubt, daß bald nach der Eroberung ein Pfund Sterling in zwanzig Schillinge getheilet sey: ein Schaaf wurde auf einen Schilling geschätzet, und so nach Verhältniß andre Dinge. In der Zeit des Athelstan wurde ein Hammel auf einen Schilling angeschlagen, oder auf vier Pfennige sächsischen Geldes g). Die Vasallen von Shireburen mußten entweder sechs Pfennige, oder vier Hennen bezahlen, welches in ihrer Wahl stund h). Um das Jahr 1232 miethete der Abt von St. Albans, da er eine Reise that, sieben gute starke Pferde, und versprach, wenn eines unter Weges fiele, dem Eigner für das Stück 30 Schil-

e) Hist. Ellens. S. 471.

f) Wilkins, S. 126.

g) Wilkins, S. 56.

h) Monast. Anglic. Vol. 2. S. 528.

linge unsers heutigen Geldes zu bezahlen l). Man muß bemerken, daß in allen alten Zeiten das Korn, weil es eine Art von Manufactur war, immer im höhern Preiße stund, mit dem Vieh verglichen, als in unsern Zeiten k). Die sächsische Chronik sagt uns l), unter der Regierung Edwards des Bekenners sey die schrecklichste Hungersnoth gewesen, die man jemals erlebt, so daß ein Quarter Waizen auf sechzig Pfennige kam, oder auf funfzehn Schillinge nach unserm Geld. Folglich war er so theuer, als wenn er jetzt sieben Pfund zehen Schillinge Sterling kostete. Dieses übertrifft die große Hungersnoth am Ende der Regierung der Königinn Elisabeth weit, wo ein Quarter Waizen für vier Pfund bezahlet wurde. Das Geld stund in dieser letzten Zeit mit dem unsrigen beynahe gleich. Diese abscheulichen Theurungen sind ein gewisser Beweis von einer schlechten Landwirthschaft.

Ueberhaupt hat man drey Dinge zu betrachten, wenn in alten Zeiten einer Summe Geldes ge-

l) Matt. Paris.

k) Fleetwod, S. 83. 94. 96. 98.

l) P. 157.

gedacht wird. Erstlich die Veränderung der Benennung, wodurch ein Pfund auf den dritten Theil seines alten Gewichts an Silber herabgesetzet ist: Zweytens die Veränderung in dem Werth durch den größern Zuwachs der Menge des Geldes, welche das gleiche Gewicht des Silbers gegen die Waaren auf einen zehnmal geringern Werth herab gesetzet hat, und folglich ein Pfund Sterling auf den dreyzehnten Theil seines alten Werthes. Drittens, die geringere Anzahl der Leute, und des Fleißes, welche man damals in dem europäischen Reiche fand. Dieser Umstand machte es schwerer, so gar den dreyzehnten Theil von dieser Summe zusammen zu bringen, und machte, daß jede Summe um dreyßigmal mehr Gewicht und Einfluß in- und außerhalb Landes hatte, als in unsern Zeiten; eben so wie eine Summe, zum Exempel von hundert tausend Pfund, heut zu Tage in kleinen Staaten, wie etwan in Bayern, schwerer zusammen zubringen ist, und in solchen kleinen Gemeinen größere Wirkungen haben kann, als in England. Dieser letzte Unterschied läßt sich nicht leicht bestimmen: wenn wir aber annehmen, daß England jetzt über fünfmal so viel Fleiß, und dreymal so viel Volk hat, als es zur Zeit der Erobe-

rung

rung, und in einigen Regierungen nach derselben hatte, so können wir, nach dieser Voraussetzung, wenn wir alle Umstände zusammen nehmen, uns einen Begriff von jeder Summe machen, wovon die Geschichtschreiber so reden, als wenn sie hundertmal mehr betragen habe, als eine Summe von gleicher Benennung in unsern Tagen.

In den Zeiten der Sachsen wurden die Ländereyen unter allen männlichen Erben eines Verstorbenen, nach dem Gebrauch der Gavelkind, in gleiche Theile getheilet. Zu diesen Zeiten waren zuweilen Erbbelehnungen im Gebrauch m). Die Länder waren vornehmlich zwiefach, Bockländer, oder solche, die jemand vermöge eines Buches, oder eines Freybriefes hatte; diese wurden für völlige Eigenthümer angesehen, und erbten auf die Kinder der Besitzer: und Volkländer, oder solche, welche die Ceorles, und das gemeine Volk besassen, die nach Gefallen abgesetzt werden konnten, und in der That nur Pachter waren, so lange ihre Herren wollten.

Der erste Versuch, den wir in England finden, die kirchliche Gerichtsbarkeit von der bürger-

m) LL. Aelf. §. 37. apud Wilkins, S. 43.

gerlichen abzusondern, war das Gesetze des Edgar, vermöge dessen alle Streitigkeiten unter der Geistlichkeit vor den Bischof gebracht werden sollten n). Die Bussen waren damals sehr hart: weil man sich aber mit Geld abkaufen, oder andere für sich stellen konnte, die sie verrichteten, so fielen sie den Reichen sehr leicht o).

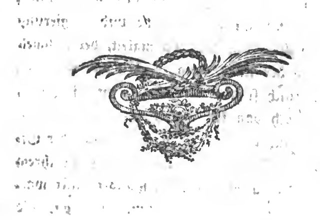
Sitten.

Von den Sitten der Angelsachsen können wir wenig mehr sagen, als daß sie ein unwissendes, ungesittetes Volk waren, von keiner Gelehrsamkeit wußten, ungeschickt in den mechanischen Künsten, sich an keine Gesetze und Regierung binden wollten, und der Unmäßigkeit, der Schwelgerey und der Unordnung ergeben waren. Ihre beste Eigenschaft war ihre Tapferkeit im Kriege, welche jedoch von keiner Kriegszucht oder Klugheit unterstützet war. Man siehet aus der Geschichte ihrer letzten Zeit deutlich, daß sie ihrem Prinzen, und allem, was ihnen anvertrauet war, untreu und unmenschlich waren. So gar die normännischen Geschichtschreiber reden, ungeachtet die Künste auch in ihrem Lande in schlechten Um-

n) Wilkins, S. 83.

o) Wilkins, S. 96. 97. Spellm. Conc. S. 473.

Umständen waren, von ihnen, als Barbaren, wenn sie von dem Angriff reden, den der Herzog von der Normandie gegen sie that. Dieser Sieg setzte das Volk in einen Stand, die Anfangsgründe der Wissenschaft und der Verbesserung der Sitten von außenher nach und nach zu empfangen, und seine rauhen und frechen Sitten zu verbessern.



Sammlung der Besten Schriftsteller,

welche die Geschichte, besondere Rechten, Sitten, und Gewohnheiten der Völker nach ihren Grundsätzen abgehandlet haben.

Vier und dreyßigster Band.



Hume Geschichte Zweyter Band.

Frankenthal,
zu finden bei Ludwig Bernhard Friederich Gegel, kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1786.

David Hume, Esq.

Geschichte

von

Großbritannien,

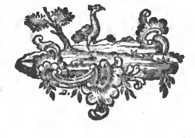
II. Band.

Von Wilhelm dem Eroberer an,

bis auf

Henrich den zweyten.

Aus dem Englischen übersetzt.



Frankenthal,
edruckt bei Ludwig Bernhard Friederich Gegel,
kurpfälz privil. Buchdruckern. 1786.



Inhalt
des zweyten Bandes.

Das vierte Kapitel.
Wilhelm der Eroberer.

Seite

Das Fünfte Kapitel.

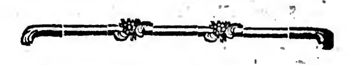
Wilhelm Rufus.

Das Sechste Kapitel.

Henrich der Erste.

Ver-





Fortsetzung

der

Englischen Geschichte.

Das vierte Kapitel.

Wilhelm der Eroberer.

Folgen der Schlacht bey Hastings. Unterwerfung der Engländer. Einrichtung der Regierung. Der König reiset nach der Normandie zurück. Mißvergnügen der Engländer. Ihr Aufstand. Härte der normännischen Regierung. Neue Aufstände. Neue Härte der Regierung. Einführung des Feudalgesetzes. Neuerung in der Kirchenregierung. Aufstand der normännischen Baronen. Streit wegen der Investituren. Empörung des Prinzen Robert. Domesdaybook. Der neue Forst. Krieg mit Frankreich. Tod und Charakter Wilhelms des Eroberers.

1066.

Nichts war größer, als die Bestürzung, worein die Engländer geriethen, als sie die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bey Hastings, dem Tode des Königes,

Ermordung ihres vornehmsten Adels, und der Flucht und Zerstreuung der übrigen hörten. Allein ob gleich der Verlust, den sie in dieser unglücklichen Schlacht erlitten hatten, ansehnlich war, so hätte er doch von einer grossen Nation leicht wieder können ersetzet werden, wo das Volk gemeiniglich in Waffen war, und so viele mächtige Edelleute in allen Provinzen wohnten, welche ihre Unterthanen hätten versammlen, den der Herzog von der Normandie zwingen, seine Armee zu theilen, und sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, in vielen Actionen und Scharmützeln hätten aufreiben können. So hatte das Reich in vorigen Zeiten viele Jahre lang seinen Angreifern widerstanden, und war nur nach und nach, durch die fortgesetzten Bemühungen der Römer, der Sachsen und Dänen überwunden worden; und Wilhelm hätte in dieser kühnen und waglichen Unternehmung eben diese Schwierigkeiten besorgen können. Aber es fanden sich in der angelsächsischen Regierung verschiedene grobe Fehler, wodurch es den Engländern schwer wurde, in so kritischen Zeitläuften ihre Freyheiten zu vertheidigen. Das Volk hatte guten theils den Stolz und Nationalgeist, durch seine noch frische und lange Unterthänigkeit unter den Dänen verlohren;

ten; und weil Canut, in der Folge seiner Regierung, viel von der Härte des Siegers nachgelassen, und es mit Gelindigkeit nach seinen eigenen Gesetzen beherrschet hatte, so sah es die Schmach eines fremden Joches mit desto geringerm Schrecken an, und hielt die Unbequemlichkeiten einer Unterwerfung für nicht so fürchterlich, als den Schaden des Blutvergießens, des Krieges und des Widerstandes. Auch war seine alte Liebe für die königliche Familie durch die lange gewohnte Unterthänigkeit unter den dänischen Prinzen, und durch seine vorige Wahl des Harold, oder seine Zufriedenheit mit seiner angemaßten Regierung sehr geschwächet. Und weil es lange gewohnt gewesen war, den Edgar von der sächsischen Linie für unfähig zur Regierung so gar in Zeiten der Ordnung und Ruhe anzusehen; so konnte es sich nur wenig Hoffnung machen, im Stande zu seyn, daß es so manchen großen erlittenen Verlust ersetzen, oder den siegreichen Waffen des Herzogs von der Normandie widerstehen würde.

Damit indeß die Engländer es in dieser äußersten Noth nicht gänzlich an allem möchten ermangeln lassen, so thaten sie einige Schritte zur Vereinigung ihrer zerrissenen Regierung, um

sich wider den allgemeinen Feind zu vereinigen. Die beyden mächtigen Grafen, Edwin und Morcar, welche mit dem Ueberrest der zerstreuten Armee nach London geflüchtet waren, übernahmen bey dieser Gelegenheit die Anführung; riefen, mit Beystand des Stigand, Erzbischofes von Canterbury, eines Mannes, der ein großes Ansehen und starke Einkünfte besaß, den Edgar zum Könige aus, und bemühete sich, das Volk wider die Normänner in Vertheidigungsstand zu setzen, und ihnen zu widerstehen a). Aber der Schrecken der letzten Niederlage, und die Nähe der Feinde vermehrte die Verwirrung, die von grossen Veränderungen unzertrennlich ist; und jeder vorgeschlagene Entschluß war übereilt, wankend, veränderlich; wurde durch Furcht, oder Faction vereitelt; war übel entworfen, und wurde noch schlechter ausgeführet.

Wilhelm setzte sich, nach seinem Siege, damit seine Feinde nicht Zeit haben möchten, sich aus ihrer Bestürzung zu erholen, oder sich zu berathschlagen, sogleich in Marsch, und entschloß sich, ein Unternehmen, welches durch nichts, als

a) Gul. Pictav. S. 205. Order. Vitalis, S. 502. Hoveden, S. 449. Knyghton, S. 2343.

als Geschwindigkeit und Lebhaftigkeit am Ende glücklich ausschlagen konnte, ganz auszuführen. Sein erster Versuch gieng gegen Rumney, dessen Einwohner er wegen ihrer grausamen Aufführung gegen einige normännische Seeleute und Soldaten, welche das Wetter, oder ein Irrthum in ihrem Cours dahin gebracht hatte; hart bestrafte b): und weil er voraussah, daß seine Eroberung von England noch mit vielen Schwierigkeiten, und vielem Widerstande verknüpfet war, so fand er es für nöthig, ehe er tiefer ins Land rückte, sich Meister von Dover zu machen, wodurch er sich, im Fall eines Unglücks, einen Rückzug versichern, und zugleich einen Platz haben konnte, wo der neue Entsatz von Truppen, die er nöthig haben möchte, um seine Vortheile weiter zu treiben, landen könnte. Der Schrecken, der sich von seinem Siege bey Hastings ausgebreitet hatte, war so groß, daß die Besatzung in Dover, so stark und so wohl sie auch mit allem versehen war, sogleich capitulirte; und da die Normänner, indem sie in die Stadt stürzten, um sie in Besitz zu nehmen, in der Eile einige Häuser anzündeten, vergütete Wilhelm, der sich gern bey den Engländern durch einen Schein der Gelindigkeit und

b) Gul. Pictau. S. 204.

und Gerechtigkeit beliebt machen wollte, den Einwohnten ihren Schaden c).

Weil die normännische Armee sehr von der Dissenterie mitgenommen wurde, so mußte sie hier acht Tage bleiben; und als sie sich erholt hatte, rückte der Herzog mit geschwinden Märschen gegen London, und vermehrte durch seine Annäherung die Verwirrungen, welche in den Berathschlagungen der Engländer schon gar zu sehr walteten. Vornehmlich fiengen die Geistlichen an, welche einen großen Einfluß über das Volk hatten, sich für ihn zu erklären; und weil die meisten Bischöfe und hohen Geistlichen so gar damals schon Franzosen oder Normänner waren, so wurde die Bulle des Pabstes, worinn seine Unternehmung gebilliget und geheiliget war, öffentlich als ein Grund angeführet, warum sich alles unterwerfen müßte. Die größere Gelehrsamkeit dieser Prälaten, wodurch sie sich unter der Regierung des Bekenners über die unwissenden Sachsen erhoben hatten, machte, daß man ihre Meynung schlechthin auf Glauben annahm; und ein junger Prinz, wie Edgar, dessen persönliche Eigenschaften so mittelmäßig waren, war schlecht geschickt, dem Eindrucke zu widerstehen, den sie auf die Ge-

c) Ibid.

Gemüther des Volkes gemacht hatten. Der Schrecken, da ein Corps aus London von hundert normännischen Reutern zurückgetrieben worden, erneuerte den Schrecken wegen der großen Niederlage bey Hastings d); die leichte Unterwerfung aller Einwohner von Kennt war ein neuer Umstand, der sie niederschlug e); der Brand von Southwark, der vor ihren Augen geschah, machte, daß sie für ihre Stadt ein gleiches Schicksal befürchteten; und niemand dachte auf etwas anders, als auf unmittelbare Sicherheit und Selbsterhaltung. Selbst die Grafen, Edwin und Morcar begaben sich, aus Verzweiflung, durch ihren Widerstand etwas auszurichten, mit ihren Truppen ins Nördliche in ihre eignen Provinzen f), und von der Zeit an entschloß sich das Volk einmüthig, dem Sieger nachzugeben. So bald Wilhelm bey Wallingford über die Themse gieng, und Berkamstead erreichte, unterwarf sich ihm der Primas, Stigand; und ehe der Prinz der Stadt im

d) Gul. Pict. S. 205. Ordor. Vitalis, S. 503.

e) Gul. Pict. S. 205. Man sagt, die Einwohner von Kent hätten sich mit der Bedingung ergeben, daß sie ihre Freyheiten behielten. S. Thom. Sport apud Wilkins gloss. in verb. Bocland.

f) Hoveden S. 449.

im Gesichte kam, kam der höchste Adel und Edgar Atheling, der neu erwählte König selbst zu ihm ins Lager, und erklärten sich, daß sie sich seiner Gewalt unterwürfen g). Sie bathen ihn ihre Krone anzunehmen, welche sie itzt für erlediget ansähen, und erklärten sich vor ihn, daß sie, so wie sie immer von königlicher Macht wären beherrschet worden, auch in diesem Stücke gern dem Beyspiele ihrer Vorfahren folgen wollten, und keinen kennten, der würdiger wäre, als er, die Zügel der Regierung zu führen h).

Obgleich dieses die Hauptabsicht war, warum der Herzog dieses Unternehmen gewagt hatte, so schien er doch sich über das Anerbieten zu bedenken; und weil er anfangs gern den Schein einer gesetzlichen Regierung beobachten wollte; so wünschte er, sowohl von seiner Armee, als von der englischen Nation eine förmlichere Bewilligung zu erhalten i); als ihm aber Aimar aus Aquitanien, ein Mann, der wegen seiner Tapferkeit im Felde, und seiner Klugheit in der Berathschlagung in gleichem Ansehen stund, die Gefahr vorstellte, wenn er in so kritischen Zeitläuften Beden.

g) Hoveden S. 450. Flor. Wigorn S. 634.
h) Gul. Pictau, S. 205. Ord. Vital. S. 503.
i) Gul. Pictau. S. 205.

denken nähme, so legte er alle weitere Zweifel bey Seite, und nahm die ihm angetragene Krone an. Es wurden sogleich die Befehle ausgegeben, zu der Krönungsceremonie alle Anstalten zu machen; weil er sich aber noch immer scheuete, den Einwohnern von London gänzlich zu trauen, da sie zahlreich und kriegerisch waren, so ließ er indessen Fortereſſen anlegen, um sie im Zügel zu halten, und seine Person und Regierung in Sicherheit zu setzen k).

Stigand stund bey dem Herzoge nicht sehr in Gunst, sowohl weil er sich bey der Absetzung des Normannes, Robert, in den Bischofssitz eingedrungen hatte, als auch, weil er über die Engländer so viel Macht und Gewalt hatte l), daß er einer neu errichteten Monarchie hätte schaden können. Wilhelm wollte sich demnach von ihm nicht einsegnen lassen, unter dem Vorwande, daß der Primas seinen Bischofsmantel auf eine unregelmäßige Art von dem Pabst Benedict IX. der selbst ein Usurpateur war, erhalten hätte m),

k) Gul. Pict. S. 205.

l) Eadmer, S. 6.

m) Gul. Pictav. S. 205. Ingulf. S. 69. W. Malm. S. 102. Hoveden S 450 M. West. S 245. Flor. Wigorn 635. M. Paris, S. 4. Anglia sacra, Vol. I. S. 248. Alur, Beverl. S. 127.

und gab diese Ehre dem Aldred, Erzbischofe von York. Die Westmünsterabtey war der Platz, der zu dieser prächtigen Ceremonie bestimmet wurde; die angesehensten vom Adel, sowohl Engländer als Normänner, versammleten sich hier bey dem Herzoge *); Aldred fragte die ersten in einer kurzen Rede, ob sie den Wilhelm zu ihrem Könige haben wollten; der Bischof von Cosnitz that dieselbe Frage an die andern, und da beyde mit einem Zuruf antworteten n); so legte Aldred dem Herzoge den gewöhnlichen Krönungseid vor, wodurch er sich verpflichtete, die Kirche zu beschützen, Gerechtigkeit zu handhaben, und die Gewaltsamkeit zu unterdrücken; darauf salbte er ihn, und setzte ihm die Krone auf o). In den Gesichten der Zuschauer zeigte sich nichts, als Freude: aber in eben diesen Augenblicken brachen die stärksten Zeichen der Eifersucht und der Feindseligkeit aus, welche unter den Nationen herrschten,

*) Den 26ten December 1066.

n) Order Vital. S. 503.

o) W. Malmesf. S. 271. sagt, er habe auch versprochen, die Normänner und Engländer nach gleichen Gesetzen zu regieren; und dieser Zusatz zu dem gewöhnlichen Eide ist nicht unwahrscheinlich, wenn wir die Zeitumstände betrachten.

ten, und welche beständig zunahmen, so lange dieser Prinz regierte. Die normännischen Soldaten, welche vor die Thüren gestellt waren, um die Kirche zu beschützen, hörten das Geschrey in der Kirche, und bildeten sich ein, daß die Engländer sich an dem Herzoge vergriffen; augenblicklich griffen sie den Pöbel an, und setzten die benachbarten Häuser in Brand. Der Lärm kam bis zu dem Adel, der sich um den Prinzen befand; so wohl Engländer als Normänner eilten voll Furcht heraus, um sich vor der gegenwärtigen Gefahr in Sicherheit zu setzen; und Wilhelm selbst konnte den Aufruhr kaum stillen p).

Als der König sich so durch eine vorgebliche Ernennung des Königs Edward, und durch eine unregelmäßige Wahl des Volks, noch mehr aber durch Gewalt der Waffen, auf den Thron gesetzt hatte; so begab er sich von London nach Berking in Essex; und hier machte ihm aller Adel, der bey der Krönung nicht zugegen gewesen war, die Aufwartung. Edric, mit dem Zunamen der Forester, ein Großneffe desjenigen Edric, der sich durch seine wiederholten Treulosigkeiten unter den Regierungen des Ethelred und Edmond so berüchtigt gemacht hatte; der Graf Coxo, ein Mann, der

p) Gul. Pict. S. 206. Order. Vitalis, S. 503.

der seiner Tapferkeit wegen berühmt war; so gar Edwin und Morcar, die Grafen von Mercia und Northumberland, nebst den übrigen vornehmsten von England kamen zu ihm, schwuren den Huldigungseid, wurden gnädig aufgenommen und in dem Besitze ihrer Güter und Würden bestätiget q). Alles hatte das Ansehen des Friedens und der Ruhe; und Wilhelm hatte sonst nichts zu thun, als die Ausländer, welche ihm zum Throne geholfen, und seine neue Unterthanen zu vergnügen, die sich ihm so bald unterworfen hatten.

Er hatte den Schatz des Harold, der sehr groß war, in Besitz genommen; und da ihm auch von den begüterten Leuten in allen Theilen von England, welche sich gern die Gnade des neuen Königs erwerben wollten, reiche Geschenke gebracht wurden; so theilte er unter seinen Truppen große Summen aus, und machte ihnen durch diese Freygebigkeit die Hoffnung, daß sie mit der Zeit diese dauerhaftern Sitze erhalten würden, welche sie sich von seiner Unternehmung versprochen hatten r). Die Kirchenbedienten, sowohl die einheimischen als auswärtigen, hatten seinen guten Fortgang sehr befördert; und er ließ es hinwieder

q) Gul. Pict. S. 208. Ord. Vitalis, S. 506.
r) Gul. Pict. S. 206.

der an seiner Seite nicht ermangeln, ihnen seine Dankbarkeit und Ehrerbietung auf eine Art, wie sie es am liebsten sahen, an den Tag zu legen: er sandte die Standarte des Harold, nebst vielen ansehnlichen Geschenken an den Pabst: alle ansehnlichen Klöster und Kirchen in Frankreich, worinn man für seinen glücklichen Fortgang gebetet hatte, schmeckten itzt seine Milde s): die englischen Mönche fanden ihn ganz geneigt, ihren Orden zu begünstigen; und er erbaute ein neues Kloster bey Hastings, welches er die Schlacht-Abtey, (Battle-Abtey) nannte, und welches, unter dem Vorwande, daß hier Mönche unterhalten werden sollten, um für seine und Harolds Seele zu beten, zum beständigen Denkmale diente t)

Er führte in England diejenige genaue Handhabung der Gerechtigkeit ein, für welche seine Regierung in der Normandie so sehr war gerühmet worden; und sogar in der Zeit dieser gewalt-samen

s) Gul. Pict. S. 206.

t) Gul. Gemet. S. 288. Chron. Sax. S. 189. Matth. West. S. 126. Matth. Paris, S. 9. Diceto, S. 482. Dieses Kloster wurde von ihm von aller bischöflichen Gerichtsbarkeit frey gesprochen. Monast. Aug. tom 1, S. 311, 312.

samen Veränderung wurde jede Unordnung oder Unterdrückung aufs härteste bestrafet u). Insbesondre wurde seine eigne Armee in strenger Zucht gehalten; und ungeachtet Sieger trotzig sind, wurde doch dafür gesorget, daß die Eifersucht der Ueberwundenen, so wenig als möglich, gekränket würde x). Der König bezeigte sich bekümmert; die Normänner und Engländer auf eine freundschaftliche Art, durch Ehen und Heyrathen zu vereinigen; und alle seine neuen Unterthanen, welche sich seiner Person näherten, wurden mit Güte und Achtung aufgenommen. Er ließ keine Zeichen des Argwohns blicken, nicht einmal gegen den Edgar Atheling, den Erben der alten königlichen Familie, den er in dem Range als Grafen von Oxford bestätigte, den Harold ihm ertheilet hatte, und dem er, als einen Neffen des Bekenners, seines großen Freundes und Wohlthäters y), aufs zärtlichste begegnete. Ob er gleich die Güter des Harolds und derer, welche in der Schlacht bey Hastings für diesen Prinzen gefochten hatten, den er für einen Usurpateur ausgab, einzog, so schien er doch bereitwil-

u) Gul. Pict. S. 208. Ord. Vitalis S. 506.

x) Gul. Pict. S. 207. Order. Vitalis, S. 505. 506.

y) Gul. Pict. S. 208.

willig zu seyn, alle scheinbare Entschuldigungen der vergangenen Widersetzung gegen seine Rechte gelten zu lassen z), nahm viele, welche die Waffen wider ihn geführet hatten, in seine Gnade auf. Er bestätigte die Freyheiten und Vorrechte von London, und von den andern Städten in England; und stellte sich, als wenn er gern alles wieder in seinen vorigen Stand setzen wollte. In seiner ganzen Regierung beobachtete er den Schein eines gesetzmäßigen Prinzen, nicht eines Siegers a); und die Engländer fiengen an, sich zu schmeicheln, daß sie nicht die Form der Regierung, sondern nur die Thronfolge ihrer Könige verändert hätten, eine Sache, woraus sie sich wenig machten. Und damit er seine Gewalt bey seinen neuen Unterthanen desto beliebter machen möchte, so that er eine Reise durch einige Theile von England; und außer einem prächtigen Hofe, und der prächtigen Gegenwart der Majestät, welche das Volk, das bereits von seinem Ruhme im Kriege gerührt war, in Ehrfurcht setzten, gewann auch der Schein seiner Gnade und Gerechtigkeit den Beyfall der Klugen, die auf die

z) Gul. Pict. S. 207. Order. Vital. S. 506.

a) Brompton S. 962.

die ersten Schritte ihres neuen Königs genaue Acht hatten b).

Doch unter diesem Vertrauen, und dieser Freundschaft, welche er gegen die Engländer an den Tag legte, trug er Sorge, alle wirkliche Gewalt den Händen der Normänner zu übergeben, und immer das Schwerd zu behalten, dem er seine Erhebung zu einem Monarchen über fremde Völker zu danken hatte. Er entwaffnete die Stadt London, und andre Plätze, welche die kriegerischsten und volkreichsten zu seyn schienen c); erbauete in dieser Hauptstadt sowohl, als in Winchester, Hereford, und in denen Städten, welche am besten gelegen waren, das Reich in Ehrfurcht zu erhalten, Fortereßen und Citadellen, legte normännische Soldaten hinein, und ließ nirgend eine Macht, die sich ihm hätte widersetzen können d). Er gab die eingezogenen Güter den Mächtigen seiner Generale, und legte Fonds nieder, woraus seine Soldaten besoldet wurden e). Und so waren seine militarische Verfügungen, Verord-

nun-

b) Gul. Pict. S. 208.

c) Baker, S. 24.

d) Gul. Pict. S. 208. Ord. Vital. S. 506. M. West S. 225. M. Paris, S. 4.

e) Gul. Pict. S. 280.

nungen eines Herrn und Tyrannen, indem seine bürgerliche Regierung das Ansehen einer gesetzmäßigen Obrigkeit hatte; wenigstens waren die ersten Verfügungen eines Prinzen, der sich selbst die Gewalt vorbehielt, den Charakter eines Tyrannen, wenn es ihm gefiele, anzunehmen.

Indessen hatte er doch durch diese Vermischung von Strenge und Güte die Gemüther der Engländer so beruhiget, daß er glaubte, er könnte sein Vaterland sicher besuchen, und den Triumph und die Glückwünsche seiner alten Unterthanen anhören. Er ließ die Regierung in den Händen seines Bruders von einer Mutter des Odo, Bischofs von Bajeux, und des Wilhelm Fitz Osbern f); und damit ihre Gewalt weniger Gefahr besorgen möchte, nahm er den angesehensten Adel von England mit sich, welcher durch seine Gegenwart und prächtiges Gefolge seinem Hofe einen Glanz gaben, und zugleich die Geißel für die Treue der Nation seyn sollte g). Unter diesem befanden sich Edgar Atheling, Stigand der Primas, die Grafen Edwin und Morear, Waltheof,

f) Flor. Wigorn. S. 635. Simeon Dunelm. S. 197. Alur. Beverl. S. 125.

g) Order. Vital. S. 506.

theof, der Sohn des berühmten und tapfern Grafen Siward, nebst andern, welche wegen der Größe ihrer Güter und Familien, oder wegen ihrer kirchlichen und bürgerlichen Würden angesehen waren h). Es besuchten ihn in der Abtey Fescamp, wo er sich eine Zeitlang aufhielt, Rodulph, ein Onkel des Königs von Frankreich i), und viele mächtige Prinzen und Edelleute, welche zu seiner Unternehmung waren beförderlich gewesen, und itzt begierig waren, Theil an der Freude und den Vortheilen des glücklichen Ausganges zu nehmen. Die englischen Hofleute des Königs, die sich bey ihrem neuen Könige gern beliebt machen wollten, bemüheten sich in die Wette, sich an Equipage und Gastereyen einander zu übertreffen; und zeigten solche Reichthümer, daß die Ausländer darüber erstaunten. Wilhelm von Poictiers, ein normännischer Geschichtschreiber k), welcher ein Augenzeuge war, redet mit Bewunderung von der Schönheit ihrer Personen, von der Größe und künstlichen Arbeit ihres

h) Gul. Pict. S. 229. Order. Vital. S. 506. Hoveden, S. 450. Flor. Wig. S. 635. Chron. Abb. St Petri de Burgo, S. 46. Knygton, S. 2343.

i) Gul. Pict. S. 211. Order. Vital. S. 506.

k) P. 211. 212.

ihres Silbergeräthes, von der Kostbarkeit ihrer Verbrämungen, einer Kunst, worinn sich die Engländer damals hervor thaten; und er drückt sich in solchen Worten aus, welche unsern Begriff von dem Reichthum und dem Schmucke des Volkes sehr vergrößern könnten l). Aber obgleich alles das Ansehen der Freude und Lustbarkeit hatte, und Wilhelm selbst seinen neuen Hofleuten mit vieler scheinbaren Güte begegnete, so war es doch unmöglich, alle Beschimpfungen der Normänner zu verhüten; und die englischen Herren fanden wenig Vergnügen an diesen Gastmahlen, wobey sie sich für Leute ansahen, welche ihr pralerischer Ueberwinder im Triumph aufführete.

Die Sachen in England gewannen unter der Abwesenheit des Königs immer eine schlechtere Aussicht. Allenthalben vermehrten sich Mißvergnügen und Klagen; es wurden wider die Regierung geheime Verschwörungen geschmiedet; in vie-

 len

l) Da der Geschichtschreiber vornehmlich von dem Silbergeräthe redet, so zeiget seine Lobrede über die englische Pracht nur, wie wenig er fähig war darüber zu urtheilen. Das Silber stund damals in zehnmal höherm Werth, und war zwanzigmal seltner, als jetzt: und folglich muß Silbergeräthe damals am seltesten gewesen seyn.

len Plätzen hatten die Feindseligkeiten bereits ihren Anfang genommen; und alles schien eine eben so schleunige Veränderung zu drohen, als diejenige, welche den Wilhelm auf den Thron gesetzt hatte. Der gedachte Geschichtschreiber, der ein Lobredner seines Herrn ist, giebt die Schuld gänzlich der wankelmüthigen und aufrührischen Gesinnung der Engländer, und lobt die Gerechtigkeit und Sanftmuth des Odo und Fitz Osbern in ihrer Regierung aufs höchste m). Aber andre Geschichtschreiber schreiben die Ursache mit mehr Wahrscheinlichkeit vornehmlich den Normännern zu, welche, in ihrer Verachtung gegen ein Volk das sich dem Joche so leicht unterworfen hatte, aus Neid gegen seine Reichthümer, und aus Verdruß über den Zwang, der ihrer Raubsucht aufgelegt war, die Engländer gern zu einer Empörung reizen wollten, wodurch sie neue Beuten von verfallenen und eingezogenen Gütern zu erhalten, und die unmäßigen Hoffnungen, welche sie sich gemacht hatten, als sie die Unternehmung wagten, zu befriedigen hofften n).

Es ist augenscheinlich, daß die vornehmste Ursache von dieser Veränderung in den Gesinnungen

m) p. 112.
n) Order. Vital. S. 507.

gen der Engländer der Abreise Wilhelms zugeschrieben werden muß, welcher allein fähig war, die Gewaltsamkeit seiner Heerführer im Zaum, und die Meutereyen seines Volkes in Ehrfurcht zü halten. Nichts ist in der That seltsamer, als daß dieser Prinz, in weniger als drey Monaten nach der Ueberwältigung einer grossen, kriegerischen und unruhigen Nation sich entfernte, um sein eignes Land zu besuchen, welches sich in tiefer Ruhe befand, und von keinem seiner Nachbarn bedrohet wurde; und daß er seine eifersüchtigen Unterthanen dem Willkühr einer trotzigen und ausgelassenenen Armee überließ. Wären wir nicht von der Stärke seines Geistes und dem gesunden Verstande überzeuget, den er in allen andern Umständen seiner Aufführung bewies, so könn en wir diesem Einfall einer eitlen Pralerey zuschreiben, welche in ihm eine Begierde erregte, sein Gepränge und seine Pracht unter seinen alten Hofleuten sehen zu lassen. Es ist daher natürlicher zu glauben, daß er sich in einem so ausserordentlichen Schritt von einer geheimen Staatsklugheit führen ließ; und daß er zwar anfangs für dienlich erachtete, das Volk durch den Schein einer gesetzmäßigen Regierung zur Unterwerfung zu locken, aber nachmals sah, daß er seine raubsüchtigen

tigen Heerführer nicht befriedigen, noch seine wankende Regierung in Sicherheit setzen konnte, ohne die Rechte des Siegers weiter zu treiben, und sich der Eigenthümer der Engländer zu bemächtigen. Um dieser Gewaltthätigkeit einen Vorwand zu geben, bemühete er sich, ohne seine Absicht zu entdecken, sie zu einem Aufstande zu reizen, welcher seiner Meynung nach nicht gefährlich seyn könnte; indem er den ganzen vornehmsten Adel in der Normandie bey sich hätte, indem eine starke und siegreiche Armee in England läge, und er selbst so nahe wäre, jeden Aufstand, oder jede Empörung zu unterdrücken. Weil aber kein alter Schriftsteller dem Wilhelm diese tyrannische Absicht zugeschrieben hat, so ist es fast nicht erlaubt, ihm, bloß aus Muthmaßung, eine solche Schuld aufzubürden.

Allein wir mögen nun diesen Anschlag aus der Eitelkeit oder Staatsklugheit des Königs erklären, so war er doch unmittelbar die Ursache alles mannichfaltigen Unglücks, welches die Engländer unter dieser, und unter den folgenden Regierungen ausstehen mußten, und des wechselseitigen Mißtrauens und der Feindseligkeiten unter ihnen und den Normännern, welche nicht eher beygeleget wurden, als bis eine lange Zeitfolge

die

die beyden Nationen nach und nach vereiniget, und aus ihnen ein Volk gemacht. Die Einwohner von Kent, welche sich dem Sieger zuerst unterworfen hatten, waren die ersten, die es versuchten, sein Joch wieder abzuwerfen; und thaten, mit dem Beytritt des Eustaz, Grafens von Boulogne, den die Normänner gleichfalls mißvergnügt gemacht hatten, einen Versuch, wiewohl unglücklich, auf die Besatzung in Dover o). Edric, der Forester, dessen Güter an den Ufern der Severle lagen, machte, da er durch die Raubereyen einiger normännischen Officiere in Harnisch gebracht wurde, ein Bündniß mit dem Blethyn und Rowallan, zween Prinzen aus Wallis; und bemühete sich, mit ihrem Beystande Gewalt mit Gewalt zu vertreiben p). Aber obgleich diese offenbare Feindseligkeiten nicht viel zu bedeuten hatten, so war doch das Mißvergnügen unter den Engländern, welche, wiewohl zu spät, gemerket hatten, wie unvertheidiget sie waren, und bereits anfiengen, diejenigen Beschimpfungen und Beleidigungen zu erfahren, welche eine Nation immer erwarten muß, die sich in einem so verächtlichen

o) Gul. Gemet. S. 289. Order. Vit. S. 508. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 245.

p) Hoveden, S. 450. M. West. 226. Sim. Dun. S. 197.

lichen Stand hat setzen lassen, allgemein. Sie hatten sich heimlich verschworen, an einem Tage alle Normänner nieder zu machen, so wie sie es vormals mit den Dänen gemacht hatten q), und der Streit war so allgemein und national geworden, daß die Vasallen dem Grafen Coxo, da sie ihn gebethen, sie zu einer Empörung anzuführen, und entschlossen gefunden hatten, seine Treue gegen den Wilhelm zu behaupten, als ein Verräther des Landes tödteten r).

Als der König von diesem gefährlichen Mißvergnügen Nachricht erhielt, eilte er *) nach England hinüber; und vereitelte durch seine Gegenwart, und durch die lebhaften Maasregeln, die er nahm, alle Entwürfe der Verschwornen. Diejenigen, welche sich offenbarer empöret hatten, verriethen ihre Schuld dadurch, daß sie flüchteten, oder sich versteckten; und die Einziehung ihrer Güter setzte den Wilhelm in Stand, indem sie die Anzahl der Mißvergnügten vermehrte, die Raubsucht seiner normännischen Officiere noch weiter zu vergnügen, und machte ihnen zugleich die

q) Gul. Gemet. S. 289.

r) Gul. Pict. S. 212. Order. Vit. S. 509.

*) den 16. Decemb.

die Hoffnung zu neuen Confiscationen und Beraubungen s). Der König fieng an, alle seine englische Unterthanen für alte und unversöhnliche Feinde anzusehen; und entschloß sich von der Zeit an, oder bestärkte sich auch in dem schon gefaßten Entschluß, sich ihrer Güter zu bemächtigen, und sie in die niederträchtigste Sklaverey zu setzen. Ob ihn gleich seine natürliche Heftigkeit, und die Strenge seiner Gemüthsart unfähig machte, in der Ausübung dieser tyrannischen Absicht ein Bedenken zu finden; so war er doch listig genug, seine Gedanken zu verbergen, und noch immer in seinen Unterdrückungen einigen Schein der Gerechtigkeit zu beobachten. Er befahl, daß alle Engländer, welche in seiner Abwesenheit von den Normännern willkührlich aus ihren Gütern waren vertrieben worden, wieder eingesetzet werden sollten t), zugleich aber schrieb er eine allgemeine Auflage, das Danegelt aus, welches der Bekenner abgeschafft hatte, und wel-

 ches

s) H. Hunt. S. 569. M. West. S. 225.

t) Chron. Sax. S. 173. Diese Handlung ist ein völliger Beweis, daß die Normänner große Ungerechtigkeit begangen hatten, und wirklich Ursache an dem Aufstande der Engländer waren.

ches der Nation immer höchst verhaßt gewesen war u).

Weil die Wachsamkeit Wilhelms die Mißvergnügten in Furcht hielt, so waren ihre Empörungen mehr eine Folge der ungeduldigen Laune des Volks, als einer ordentlichen Verschwörung, welche der Nation Hoffnung machen konnte, wider die vestgesetzte Macht der Normänner etwas mit Erfolg auszurichten. Die Einwohner von Exeter wegerten sich, auf Anstiften der Githa, der Mutter des Königs Harold, eine normännische Besatzung einzunehmen, und da sie zu den Waffen griffen, bekamen sie von den benachbarten Einwohnern aus Devonshire und Cornwal eine Verstärkung x). Der König brach in Eile mit seinen Truppen auf, um diese Empörung zu züchtigen; und als er kam, beredeten die klügern und angesehenern Bürger, welche einsahen, wie ungleich der Streit war, das Volk, sich zu unterwerfen, und für seinen Gehorsam Geißeln auszuliefern. Ein plötzlicher Aufstand des Pöbels vereitelte diesen Vertrag; und da Wilhelm sich den Mauren näherte, ließ er einer Geisel ein Auge aus-

u) Hoveden, S. 450. Simeon Dunelm, S. 197. Alur. Beverl. S. 127.

x) Order. Vital. S. 510.

ausstechen, um eine Warnung von der Härte zu geben, welche die Rebellen würden erwarten müssen, wenn sie bey der Empörung beharreten y). Die Einwohner geriethen noch einmal in Schrecken, ergaben sich auf Gnade, warfen sich dem Könige zu Füßen, und bathen um Gnade und Vergebung. Wilhelm war nicht ohne alle Großmuth, wenn seine Gemüthsart nicht entweder von der Staatsklugheit oder Leidenschaft verhärtet wurde: er ließ sich bewegen, den Rebellen zu verzeihen, und besetzte alle Thore mit Wachen, um die Raubsucht und die Frechheit der Soldaten zu zügeln z). Githa flüchtete mit ihren Schätzen nach Flandern a). Die Empörer in Cornwall machten es so, wie die in Exeter, und kamen eben so durch: und da der König in diese Stadt eine Citadelle erbauet hatte, worinn er dem Baldwin, dem Sohn des Grafen Gilbert b), das Commando gab, so kehrte er nach Winchester zurück, und verlegte seine Armee in die Quartiere. Hier kam seine Gemahlinn, Mathilda, welche England besuchet hatte, und die er jetzt von dem Erzbi-

schof

y) Order. Vital. S. 510.

z) Ibid.

a) Hoveden, S. 450. Flor. Wigorn, S. 631.

b) Order. Vital. S. 510.

schof Aldred krönen ließ, zu ihm c). Bald nachher vermehrte sie seine Familie durch die Geburt eines vierten Sohnes, den er Heinrich nannte d). Seine drey ältern Söhne, Robert, Richard und Wilhelm, hielten sich noch immer in der Normandie auf.

Aber ob schon der König sowohl im öffentlichen als Privatleben so glücklich zu seyn schien, vermehrte sich doch das Mißvergnügen der englischen Unterthanen täglich; und die Beleidigungen von beyden Seiten machten den Streit zwischen ihm und den Normännern ganz unheilbar. Der Trotz der siegreichen Herren, welche im ganzen Reiche vertheilet waren, wurde den Eingebohrnen unerträchlich; und wo sie nur die Normänner getheilet, oder in kleinen Corps antrafen, griffen sie dieselbigen heimlich an, und vergnügten ihre Rache durch den Mord ihrer Feinde e). Aber ein Aufstand in dem Nördlichen zog die allgemeine Aufmerksamkeit dahin, und schien wichtigere Folgen zu versprechen. Edwin und Morcar erschienen an der Spitze dieser Rebellion; und

c) Ibid. Hoveden, S. 450. M. West. S. 226. Flor. Wigorn, S. 635.

d) M. West. S. 226.

e) M. West. S. 225.

und diese mächtigen Edelleute hatten sich, ehe sie zu den Waffen griffen, nach auswärtiger Hülfe von ihrem Neffen Blethin, dem Prinzen von Nordwallis, von dem Malcolm, Könige in Schottland, und Swepn, Könige in Dännemark, umgesehen. Ausser dem allgemeinen Mißvergnügen, welches ganz England eingenommen hatte, waren die beyden Grafen auch durch eigne Beleidigungen in den Harnisch gebracht. Wilhelm hatte, um sie auf seine Seite zu ziehen, bey seiner Thronbesteigung dem Edwin seine Tochter zur Gemahlinn versprochen; aber entweder war er niemals im Ernst gesonnen gewesen, dieses Versprechen zu erfüllen, oder er dachte auch, nachdem er seinen Regierungsplan in England von der Gelindigkeit in Strenge verändert hatte, daß es ihm wenig verschlagen könnte, eine Familie zu gewinnen, indem er die ganze Nation erbitterte. Als demnach Edwin seine Ansprache wiederholete, schlug er es durchaus ab f); und diese Abweisung, welche zu so vielen andern Ursachen des Mißvergnügens hinzu kam, bewegte diesen Herrn und seinen Bruder, ihren erbitterten Landesleuten beyzutreten, und noch einmal zu versuchen, ob sie ihre alte Freyheiten wieder erlangen könnten. Wilhelm

f) Order. Vital. S. 511.

helm wußte, wie viel an der Eile gelegen war, um einen Aufstand zu dämpfen, welcher von so mächtigen Anführern unterstützet wurde, und dem Wunsche des Volkes so sehr entsprach; und da er seine Truppen in steter Bereitschaft hielt, rückte er mit starken Märschen ins Nördliche. Auf seinem Marsche ließ er das Schloß zu Warwick und Nottingham bevestigen; in das erste legte er den Heinrich von Beaumont, in das andre den Wilhelm Peverell, einen andern normännischen General g) als Commandanten. Er erreichte York, ehe die Rebellen im Stande waren, sich zu wehren, oder einen andern auswärtigen erwarteten Entsatz zu erhalten, als eine kleine Verstärkung aus Wallis h); und die beyden Grafen sahen kein anderes Mittel, sich zu retten, als daß sie sich der Gnade des Siegers übergaben. Archil, ein mächtiger Edelmann in diesen Ländern, folgte ihrem Beyspiele, und lieferte seinen Sohn als eine Geisel für seine Treue aus i); und das Volk, dergestalt von seinen Anführern verlassen, war nicht fähig, länger zu widerstehen. Aber die Begegnung Wilhelms gegen die

Chief.

g) Order. Vital. S. 511.
h) Ibid.
i) Ibid.

Chieftains und ihre Anhänger, war sehr unterschieden. Er hielt aufs genaueste die Bedingungen, welche er den erstern eingeräumet hatte; und ließ sie vorerst in dem Besitze ihrer Güter; aber die letzten ließ er seine ganze Strenge fühlen, zog ihre Güter ein, und gab ihre Länder seinen Ausländern, welche, da sie in dem ganzen Lande sich vest setzten, und die militärische Macht in Händen hatten, den Edwin und Morcar, die sie dem Vorgeben nach schonten, ohne alle Hülfe in einem Stande erhielten, worinn sie zu Grunde gehen mußten, so bald er es nur für gut finden würde. Ein Friede, den er mit dem Malcolm machte, welcher ihm wegen Cumberland huldigte, schien zu gleicher Zeit ihnen alle Hoffnung zu einem auswärtigen Beystand zu nehmen k).

Jetzt sahen die Engländer wohl, daß ihr letzter Untergang beschlossen war; und daß sie sich, nicht einem Könige, den sie anfänglich durch ihre Unterwerfung zu gewinnen gehofft hatten, sondern auf eine knechtische Art, ohne Widerstand, einem Tyrannen und Ueberwinder übergeben hatten. Obgleich die frühe Einziehung der Güter der Anhänger des Harold unbillig zu seyn scheinen möchte; da sie auf Leute ausgedehnet wurde, welche dem Herzoge von der Normandie niemals

k) Ibid.

Treue

Treue geschworen hatten, welche von seinen Ansprüchen nichts wußten, und welche bloß zur Vertheidigung der Regierung gefochten, die sie selbst in ihrem Lande eingeführet hatten: so wurde doch diese Härte, so sehr sie auch den alten sächsischen Gesetzen entgegen war, mit den dringenden Bedürftnissen des Prinzen entschuldiget; und diejenigen, welche an dem gegenwärtigen Untergange keinen Theil nahmen, hofften, daß sie künftighin ihre Güter und ihre Würden ohne Beunruhigung genießen würden. Aber der Untergang so vieler andern Familien nach einander überzeugte sie, daß der König gesonnen war, sich gänzlich und allein auf den Rückhalt und die Liebe der Ausländer zu verlassen; und sahen neue Confiscationen, Achtserklärungen und Gewaltsamkeiten, als eine nothwendige Folge dieses zerstörenden Regierungsplanes voraus. Sie bemerkten, daß kein Engländer sein Vertrauen besaß, noch daß er ihm ein Commando oder eine Gewalt ertheilte, und daß die Ausländer, welche sich durch eine strenge Kriegeszucht nur schlecht würden haben im Zaum halten lassen, in allen Handlungen des Trotzes und der Tyranney wider sie Recht bekamen. Die leichte Unterwerfung des Reichs bey dem ersten Angriff hatte

die

die Eingebohrnen in Verachtung gesetzet; die nachfolgenden Beweise ihrer Feindseligkeit und Rachbegierde hatten sie zum Gegenstande des Hasses gemacht; und sie waren jetzt aller Mittel beraubt, wodurch sie hoffen konnten, sich bey ihrem König entweder in Achtung, oder in Liebe zu setzen. Von der Empfindung dieser unglücklichen Situation getrieben, flohen viele Engländer in andre Länder, in der Absicht, ihr Leben ausser Landes frey von der Unterdrückung hinzubringen, oder zu gelegener Zeit wieder zurück zu kommen, und ihren Freunden zur Wiedererlangung ihrer angebohrnen Freyheiten beyzustehen l). Edgar Atheling selbst, der sich vor den hinterlistigen Liebkosungen Wilhelms fürchtete, ließ sich von dem Cospatric, einem mächtigen Herrn aus Northumland, bereden, mit ihm nach Schottland zu flüchten, und nahm seine beyden Schwestern, Margaretha und Christina mit. Sie wurden von dem Malcolm wohl aufgenommen, der bald nachher die Margaretha, die älteste Schwester m),

bey-

l) Order. Vital. S. 503. M West. S. 225. M. Paris, S. 4. Sim. Dun. S. 197.

m) Chron. Mailr. S. 160. H. Hunt. S. 369. Hoveden, S. 450. 452.

heyrathete; und theils aus Absicht, sein Königreich durch den Zuwachs so vieler Fremden zu stärken, theils in der Hoffnung, sie wider die zunehmende Macht Wilhelms zu gebrauchen, unterstützte er die englischen Verbannten sehr n). Viele derselben ließen sich daselbst nieder, und legten den Grund zu Familien, welche nachmals in diesem Königreiche Aufsehen machten.

Indem die Engländer unter diesen Unterdrückungen litten, waren auch die Fremden sogar nicht sehr vergnügt; sondern da sie sich an allen Seiten von erbitterten Feinden umgeben sahen, welche sich aller Vortheile gegen sie bedieneten, und ihnen noch blutigere Wirkungen des öffentlichen Zorns droheten, fiengen sie wieder an, sich die Ruhe und Sicherheit ihres Vaterlandes zu wünschen. Hugh von Grentmesnil, und Humphrey von Telion, verlangten ihren Abschied, ob sie gleich ein hohes Commando besaßen; und einige andre machten es eben so: eine Austretung, welche der König höchst übel nahm, und mit der Einziehung aller ihrer Güter bestrafte o). Aber der Milde Wilhelms gegen

n) W. Malmes. S. 103. M. West. S. 225. M. Paris. S. 4.

o) Order, Vital. S. 512.

gen alle seine Anhänger konnte es nicht fehl schlagen, daß sie nicht viele neue Fremdlinge zu seinem Dienst anlocken sollte; und die Wuth der überwundenen Engländer diente nur dazu, die Aufmerksamkeit des Königs und dieser kriegerischen Chieftains zu erwecken, und hielt sie in Bereitschaft, jeden Anfang einer innerlichen Empörung, oder eines Angriffs von aussenher zu unterdrücken.

Es dauerte nicht lange, so fanden sie schon eine Arbeit für ihre Tapferkeit und Klugheit im Kriege. Godwin, Edmond und Magnus, drey Söhne des Harold, hatten, gleich nach der Schlacht bey Hastings, ihre Zuflucht nach Irrland genommen; und weil sie dort von dem Dermot, und andern Prinzen des Landes sehr gütig waren aufgenommen worden, so machten sie den Entwurf zu einem Angriff auf England p), und hoffeten, daß alle Verbannete aus Dännemark, Schottland und Wallis, mit dem Beystande einiger Truppen aus diesen Ländern, auf einmal Feindseligkeiten anfangen, und den Zorn der Engländer gegen ihre Ueberwinder erregen würden. Sie landeten in Devonshire; fanden aber den Briaw, den

 Sohn

p) Gul. Gemet S. 290. Order. Vit. S. 513. Ypod. Neustre. S. 437.

Sohn des Grafen von Bretagne, an der Spitze einiger ausländischen Truppen in Bereitschaft, sie zu empfangen; und da sie in verschiedenen Actionen geschlagen worden, waren sie gezwungen, sich zu ihren Schiffen zu begeben, und mit großem Verlust nach Irrland zurück zu kehren q). Die Normänner wandten nun ihre Macht gegen das Nördliche, wo die Sachen in der äußersten Verwirrung stunden. Die ungedüldigen Northumbrier hatten den Robert de Cummin, der Commandant von Durham war, angegriffen; und da sie durch seine Nachlässigkeit den Vortheil über ihn gewonnen, tödteten sie ihn in dieser Stadt nebst sieben hundert seiner Anhänger r). Dieses Beyspiel ermunterte die Einwohner von York, welche zu den Waffen griffen, und ihren Commandanten, den Robert Fitz-Richard ermordeten s); und den Wilhelm Mallet, dem itzt das Commando zugefallen war, belagerten. Kurz nachher landeten die dänischen Truppen in 300 Schiffen, unter der Anführung des Osberne, des

q) Gul. Gemet. S. 290. Order. Vit. S. 513. Anglia sacra V. 1. S. 246.

r) Order. Vital. S. 512. Chron. de Mailr. 160. Hoveden, S. 450. M. Paris, S. 5. Sim. Dun. S. 198.

s) Order. Vital. S. 512.

des Bruders des Königs Swenn, der die beyden Söhne dieses Monarchen, Harold und Canut bey sich hatte t). Edgar Atheling erschien aus Schottland, und brachte den Cospatric, Waltheof, Siward, Bearne, Merleswain, Adelin, und andre Chieftains, mit u), welche theils durch Hoffnung, die sie den Northumbriern zu einer Verstärkung aus Schottland machten, theils durch das Ansehen, welches sie in diesen Ländern hatten, diese kriegerischen und mißvergnügten Einwohner leicht beredeten, Theil an dem Aufstande zu nehmen. Mallet, um die Citadelle von York desto besser zu vertheidigen, brandte einige daran belegene Häuser ab v); aber dieses Mittel schlug bald zu seinem Untergang aus. Die Flammen ergriffen die nächsten Straßen, und legten die ganze Stadt in die Asche; und die ergrimmten Einwohner bedienten sich, mit Hülfe der Dänen, der Verwirrung, das Schloß anzugreifen, nahmen es mit Sturm ein, und ließen die Besa-

 ßung

t) Chron. Sax. S. 174. Order. Vit. S. 513. Hoveden, S. 451. M. West. S. 226.

u) Order. Vital S. 513. Hoveden, S. 451. Flor. Wigorn, S. 656. M. Paris, S. 5. Sim. Dun. S. 198.

v) Ibidem. Brompton, S. 966.

tzung, gegen 3000 Mann stark, ohne Gnade über die Klinge springen x).

Dieser glückliche Ausschlag wurde für viele andre Theile in England ein Signal, und gab dem Volke eine Gelegenheit, seine Bosheit gegen die Normänner auszulassen. Hereward, ein Edelmann in Ostangeln, der seiner Tapferkeit wegen berühmt war, versammlete seine Anhänger, und da er seine Sicherheit in der Insel Ely nahm, fiel er in alle benachbarte Länder ein y). Die Engländer in den Grafschaften Somerset und Dorset griffen zu den Waffen, und belagerten den normännischen Commandanten Montacute; indem die Einwohner von Cornwall und Devon Exeter unsicher machten, welches aus Dankbarkeit für die Gnade Wilhelms ihm noch immer getreu blieb z). Edric, der Forester, rief die Einwohner aus Wallis zu Hülfe, belagerte Shrewsbury, und both dem Grafen Briant und Fitz-Osberne, der in diesen Quartieren das Commando hatte, die Spitze a). Die Engländer, wel.

x) Order. Vital. S. 513. Hoveden, S. 451. Flor. Wigorn, S. 636. Brompt. S. 966.

y) Ingulf. S. 71. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 47.

z) Order. Vital. S. 514.

a) Ibid.

welche allenthalben ihre vorige leichte Unterwerfung bereuten, schienen entschlossen zu seyn, einmüthig etwas Großes wagen zu wollen, um ihre Freyheiten wieder zu erwerben, und ihre Unterdrücker zu vertreiben.

Wilhelm versammlete, unerschrocken in diesem Auftritte der Verwirrung, seine Truppen, ermunterte sie durch die Hoffnung neuer Confiscationen, marschirte den Empörern im Nördlichen, die er für die furchtbaresten hielt, und deren Niederlage alle andre Rebellen in Schrecken setzen würde, entgegen. Er verband Staatsklugheit mit der Gewalt, und versuchte, ehe er anrückte, den Feind dadurch zu schwächen, daß er die Dänen von ihnen zog; und brachte den Osberne durch große Geschenke und durch eine angebothene Erlaubniß, die Seeküste zu plündern, dahin, daß er sich ohne weitere Feindseligkeiten wieder nach Dännemark begab b). Cospatric, der an einem glücklichen Erfolg verzweifelte, folgte seinem Beyspiele; er demüthigte sich vor dem Könige, zahlte eine Summe Geldes, als eine Vergütung für seinen Aufstand, wurde zu Gnaden aufgenommen, und sogar mit der Wür-

b) Hoveden, S. 451. Flor. Wig S. 636. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 47. Sim. Dun. S. 199.

de eines Grafen von Northumberland bekleidet. Waltheof, welcher York lange muthig vertheidigte, ließ sich von diesem Schein der Gnade verführen; und weil Wilhelm die Tapferkeit auch bey einem Feinde zu schätzen wußte, so hatte dieser Edelmann keine Ursache, sein Vertrauen zu bereuen c). Selbst Edric, durch Noth gezwungen, unterwarf sich dem Sieger, und erhielt Vergebung, worauf bald hernach einiges Vertrauen und einige Gunst folgete d). Da Malcolm zu spät kam, seine Bundesgenossen zu unterstützen, so wurde er gezwungen, sich zurück zu ziehen; und alle englische Empörer in allen andern Ländern, ausgenommen Hereward, der sich noch immer in seinen sichern Oertern hielt, gingen von selbst auseinander, und ließen den Normännern die völlige Herrschaft über das Reich. Edgar Atheling suchte mit seinen Anhängern vor der Verfolgung seiner Feinde seine Zuflucht noch einmal in Schottland e).

Aber die scheinbare Gnade Wilhelms gegen die englischen Anführer floß bloß aus List, oder aus seiner Hochachtung für eine oder die an-

c) W. Malm. S. 104. H. Hunting. S. 369.
d) Hoveden, S. 453. 454. Flor. Wigorn. S. 636. 637. Sim. Dun. S. 203.
e) Hoveden, S. 452.

andre Person her: sein Herz war gegen alles Mitleid mit dem Volke verhärtet; und er trug kein Bedenken, jede Maasregel, so gewaltsam und heftig sie auch seyn mochte, zu ergreifen, wenn sie nöthig zu seyn schien, seinen Plan einer tyrannischen Regierung zu unterstützen. Da er die unruhige Gemüthsart der Northumbrier sah, so entschloß er sich, sie unfähig zu machen, daß sie ihm jemals wieder Unruhen erregen könnten, und gab Befehle aus, dieses fruchtbare Land, welches sechzig Meilen lang zwischen dem Humber und dem Tees liegt, gänzlich zu verwüsten f). Die unbarmherzigen Normänner legten die Häuser in die Asche, nahmen das Vieh, und trieben es weg, zerschlugen das Ackergeräthe, und zwangen die Einwohner, ihren Unterhalt entweder in den südlichen Theilen von Schottland zu suchen, oder wenn sie aus einem Widerwillen, ihre alten Wohnungen zu verlassen, in England verweilten, so starben sie elendiglich in den Wäldern vor Kälte und Hunger. Man rechnet, daß dieser Streich einer barbarischen Staatsklugheit

f) Chron. Sax. S. 174. Ingulf. S. 79. W. Malm. S. 105. Hoveden, S. 451. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 47. M. Paris, S. 5. Sim. Dun. S. 199. Brompton, S. 966. Knyghton, S. 2344. Anglia Sacra, Vol. 1, S. 702.



das Leben von hundert tausend Menschen aufgeopfert habe g), eine Staatsklugheit, welche ein Mittel gegen ein Uebel, das seine Zeit hat, suchete, und der Macht und dem Reichthum an Volk in einer Nation eine langdaurende Wunde beybrachte.

Aber da Wilhelm sah, daß er völlig Herr über ein Volk war, welches ihm so augenscheinliche Beweise von seiner ohnmächtigen Wuth und Feindseligkeit gegeben hatte; so entschloß er sich nun, zu den äußersten Gewaltsamkeiten gegen alle eingebohrne Engländer zu schreiten, und sie in einen Stand zu setzen, worinn sie seiner Regierung nicht mehr furchtbar seyn könnten. Die Empörungen und Aufstände in so vielen Gegenden des Reiches hatten den größten Theil der Besitzer der Ländereyen, einige mehr, andre weniger, in die Schuld der Verrätherey verflochten; und der König bediente sich dieser Gelegenheit, die Gesetze der Confiscation und der Acht mit der äußersten Härte wider sie auszuüben. Zwar meistens schonte er ihres Lebens, aber ihre Güter wurden eingezogen, und entweder zu den Domainen des Königes geschlagen, oder auch mit der freygebigsten Milde unter seinen Normännern

und

g) Order. Vital. S. 515.

und Ausländern ausgetheilet h). Da die offenbare Absicht des Königes dahin gieng, den englischen Adel zu unterdrücken oder vielmehr gänzlich auszurotten i), so kann man leicht glauben, daß man in diesen gewaltsamen Verfahren schwerlich auf eine Form der Gerechtigkeit achtete k); und

h) W. Malm. S. 104.

i) H. Hunt. S. 370.

k) Es ist noch ein Papier, oder eine Urkunde von der Familie Sharneborne vorhanden, welche versichert, diese Familie, welche sächsisch war, sey, nach einem Erweise ihrer Unschuld, nebst andern sächsischen Familien wieder hergestellet worden. Obgleich diese Schrift so große Alterthumsforscher, wie Spellman, (S. Gloff. in Verb. Drenges) und Dugdale sind (S. Baron Vol. 1. S. 118.) hat betrügen können; so hat doch Dr. Brady bewiesen, (S. answ. to Petyt, S. 11 12.) daß sie falsch ist; und auch Tyrrel hat sie dafür erkannt, so ein hartnäckiger Vertheidiger seiner Partey er auch ist, (S. seine Gesch. Vol. 2. intro. S. 51. 73.) Ingulf. S. 70 sagt uns, daß Hereward, ob er gleich zur Zeit der Eroberung nicht im Lande gewesen, schon sehr früh aus allen seinen Gütern vertrieben sey, und keine Vergütung habe erhalten können. Wilhelm beraubte sogar die Klöster. Flor. Wigorn, S. 636. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 48. M. Paris, S. 5. Sim. Dun. S. 200. Diec-

und daß jeder Verdacht zu den gewissesten Beweisen der Schuld wider ein Volk gebrauchet wurde, welches zum Untergang bestimmet war. Es war für einen Engländer Verbrechen genug, wenn er reich, vom hohen Adel, oder mächtig war; und die Staatsklugheit des Königes, welche der Raubsucht der ausländischen Ebentheuer zu Hülfe kam, machte fast eine gänzliche Veränderung in dem Besitze der Länderenen in diesem Reiche. Alte und angesehene Familien geriethen an den Bettelstab; und dem hohen Adel selbst wurde allenthalben schmählich und verächtlich begegnet; sie hatten das Herzeleid, ihre Schlösser und Länder in dem Besitz der Normänner von der niedrigsten Geburt und dem schlechtesten Stande zu sehen l), und fanden sich sorgfältig aller Mittel beraubt, wodurch sie zu Reichthümern oder Ehrenstellen gelangen konnten m).

Weil

Diceto, S. 482. Brompton, S. 967. Knyghton, S. 2344. Alur. Bev. S. 130. Ingulf sagt uns, daß Ivo de Tailleboi s das Kloster Croyland eines grossen Theils seiner Länder beraubt habe, ohne daß es Vergütung erhalten konnte.

l) Order. Vital. S. 521. M. West. S. 229.

m) Polider Virg. Lib. 9. stellet den Zwang, daß alle Unterthanen zu gewissen Stunden, wenn eine Glocke ange=

Weil gemeiniglich dem Vermögen die Macht nachfolget, so gab diese Veränderung allein den Ausländern schon eine große Sicherheit; aber Wilhelm sorgte auch in den neuen Einrichtungen, die er einführte, daß er die Militarische Gewalt in solche Hände spielte, welche ihn in den Stand gesetzet hatten, das Reich unter seinen Fuß zu bringen. Er führte in England das Feudalrecht ein, welches er in Frankreich und in der Normandie fand, und welches in dieser Zeit den Grund, sowohl der Dauerhaftigkeit, als der Unordnungen in den meisten europäischen Monarchien war. Er theilte alle Länder in England, mit sehr geringer Ausnahme, bis auf die königlichen Domainen noch, in Baronien; und gab sie, mit der Vorbehaltung gewisser Dienste und Abgaben, den angesehensten unter seinen Gefährten. Diese große Baronen, welche unmittelbar unter der Krone stunden, theilten einen großen Theil

angezogen wurde, welche curfeu hieß, Licht und Feuer auslöschen mußten, als ein Zeichen der Knechtschaft der Engländer vor. Aber dieses war ein Policeygesetz, welches Wilhelm schon vorher in der Normandie eingeführet hatte. S. du Moulin hist. de Normandie, S. 160. Eben dieses Gesetz war auch in Schottland. LL. Burgor. Cap. 86.

Theil ihrer Ländereyen unter andern Ausländern aus, welche Ritter oder Vasallen genannt wurden, und welche ihrem Herrn eben die Gebühren und den Gehorsam schuldig waren; die der König von ihm zu fodern hatte. Das ganze Reich hielt gegen 700 von diesen ersten Lehnträgern und 60, 215 Ritterlehne n); und weil keiner von den eingebohrnen Engländern zu der ersten Klasse gelassen wurde, so waren die wenigen, welche ihr Eigenthum an Ländereyen behielten, froh, daß sie in die zweyte aufgenommen wurden, und beladeten sich und ihre Nachkommen, unter dem Schutze eines mächtigen Normannes, gern mit dieser schweren Bürde, für Güter, welche sie von ihren Vorfahren frey erhalten hatten o). Das wenige von der englischen Verfassung, welches in diese bürgerliche oder militarische Regierung mit eingemischet wurde, (denn sie hatte etwas von beyden) war dadurch, daß sie den Ausländern untergeben wurden, so eingeschränkt, daß die

n) Order. Vital. S. 523. Secretum Abbatis, apud Selden, Titles of honour S. 573. Spellm. Gloss. in verb. Feodum. Sir. Rob. Gotton.

o) M. West. S. 225. M. Paris, S. 4. Bracton, Lib. 1. Cap. 11. num. 1. Fleta, Lib. 1. Cap. 8. num. 2.

die normännische Herrschaft itzt auf dem dauerhaftesten Grunde zu ruhen, und allen Bemühungen ihrer Feinde Troß zu biethen schien.

Um die Theile der Regierung desto besser zusammen zu fügen, und in ein System zu verbinden, welches sich gegen Auswärtigen vertheidigen, und die innerliche Ruhe schützen könnte, zog Wilhelm die Kircheneinkünfte unter eben dieses Feudalrecht; und ob er gleich bey seinem ersten Angriffe und Thronbesteigung der Kirche viel Achtung bewiesen hatte, so legte er ihr doch itzt Bürden auf, welche die Geistlichen für eine harte Sklaverey, und die größte Unanständigkeit für ihre Profeßion ansahen. Die Bischöfe und Aebte mußten dem Könige, wenn er es foderte, in Kriegszeiten, eine Anzahl Ritter oder militarische Untersaßen stellen, welche nach der Größe der Güter bestimmt war, die ein jedes Bisthum oder eine jede Abtey besaß; und wenn sie das nicht thaten, so waren sie mit den Layen gleichen Strafen unterworfen p). Der Pabst und die Kirchenbedienten klagten über diese Tyranney, wie sie es nannten; aber die Gewalt des Königs über seine Armee, welche alles von seiner Milde hatte, war so sicher, daß selbst der Aberglaube,

so

p) M. Paris, S. 5. Anglia Sacra, V. 1. S. 248.

sogar in diesen Zeiten, wo er am mächtigsten war, sich gezwungen fand, seiner größern Macht nachzugeben.

Weil aber doch der größte Theil der Geistlichkeit noch immer aus Eingebohrnen bestand, so hatte der König noch immer große Ursache, die Würkungen ihres Zorns zu fürchten; und deswegen brauchte er die Vorsicht, die Engländer aller hohen Würden zu entsetzen, und an ihrer Stelle Ausländer zu befördern. Die Liebe des Bekenners zu seinen Normännern war so groß gewesen, daß sie, mit der Beyhülfe ihrer größern Gelehrsamkeit, durch dieselbe zu vielen Bisthümern in England gelanget waren; und schon vor der Eroberung waren kaum sechs bis sieben vor den Prälaten Landeskinder. Unter diesen aber war Stigand, Erzbischof von Canterbury, ein Mann, der durch seine Klugheit und Lebhaftigkeit, durch die Größe seiner Familie und Verwandten, durch die Würde seines Amtes und seines Ansehens unter den Engländern, und bey dem Könige ein großes Mißtrauen erregte q). Obgleich Wilhelm bey seiner Thronbesteigung diesen Prälaten dadurch beleidiget hatte, daß er sich von dem Erzbischof einsegnen ließ, so fuhr er doch

q) Parker, S. 161.

doch fort, ihn mit Ehre und Liebkosungen zu überhäufen, und jede Gelegenheit, wodurch er ihn noch einmal beleidigen könnte, zu vermeiden, bis sich eine gelegene Zeit finden würde, ihn gänzlich zu Grunde zu richten r). Die Unterdrückung der neulichen Empörung, und die gänzliche Unterwerfung der Engländer, machte ihm Hoffnung, daß diese Handlung, so gewaltsam sie auch wäre, von seinem großen Glück bedeckt, und unter den andern wichtigen Veränderungen, welche das Eigenthum und die Freyheiten des Reichs so sehr kränkten, würde übersehen werden. Doch, dieser großen Vortheile ungeachtet, fand er es nicht anders sicher, die Ehrerbietung zu beleidigen, welche man dem Primas bezeigte, als unter dem Deckmantel eines neuen Aberglaubens, welchen er hauptsächlich durch ihn in England einführete.

Die Lehre, welche die päbstliche Macht über alle menschliche Gewalt erhob, hatte sich nach und nach aus der Stadt und von dem Hofe Roms ausgebreitet; und hatte in diesen Zeiten in den südlichen Gegenden mehr überhand genommen, als in den nördlichen Reichen von Europa.

r) Parker, S. 164. Knyghton, S. 2344.

ropa. Der Papst Alexander, welcher dem Wilhelm zu der Eroberung von England geholfen hatte, erwartete mit Grunde, daß die Franzosen und Normänner eben diese Ehrfurcht für seinen heiligen Charakter auch in England einführen würden, welche sie in ihrem Lande eingesogen hätten; und daß sie sowohl die geistliche als bürgerliche Unabhängigkeit der Sachsen, welche bisher ihre Kirchenregierung zwar so geführet hatten, daß sie den Vorzug des Römischen Stuhles erkannten, aber doch ohne einen großen Begriff von seinem Rechte auf die Herrschaft oder Gewalt dem'üthigen würden. So bald also der normännische Prinz auf dem Thron vest genug zu sitzen schien, sandte der Papst den Ermenfroy, den Bischof von Sion, als seinen Legaten nach England; und dieser Prälat war der erste, welcher unter diesem Charakter jemals in irgend einem Theile der brittischen Insel erschienen war. Obgleich der König aller Wahrscheinlichkeit nach durch Grundsätze verleitet wurde, diese Demüthigung gegen Rom zu bezeigen, so entschloß er sich doch, wie das gewöhnlich ist, diesen Vorfall zu einem Mittel zu seinen politischen Absichten zu brauchen, und diese englische Prälaten, welche ihm verhaßt geworden waren, herunter zu setzen.

Der

Der Legat ließ sich gefallen, das Werkzeug seiner Tyranney zu werden; und glaubte sehr natürlich, je gewaltsamer die Macht ausgeübet würde, je gewisser würde sie die Gewalt desjenigen Hofes bestärken, von dem er seine Vollmacht hatte. Er berief demnach zu Winchester eine Versammlung von Prälaten und Aebten; und unter dem Beystande zweener Cardinäle, des Peter und John, foderte er den Stigand, Erzbischof von Canterbury vor sich, um wegen seiner Aufführung Rede und Antwort zu geben s). Der Primas wurde wegen dreyer Verbrechen angeklaget; daß er das Bisthum von Winchester und Canterbury zugleich besäße; daß er in dem Mantel Roberts, seines Vorwesers, seine Dienste verrichtete; und daß er seinen eignen Mantel von Benedict dem IX, der nachmals wegen Simonie, und weil er sich in die päpstliche Würde eingedrungen hätte, abgesetzt wäre, empfangen hätte t). Diese Beschuldigungen des Stigand waren bloße Vorwände; denn das erste war etwas nicht unübliches in England gewesen, und

s) Flor. Wigorn, S. 636.

t) Hoveden, S. 453. Diceto, S. 482. Knyghton, S. 2345. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 5. 6. Ypod. Neust. S. 438.

war nirgends härter bestraft worden, als daß der Bischof ein Bisthum niederlegen mußte; das andre war eine bloße Cermonie; und weil Benedict der einzige Papst war, der damals den Stuhl verwaltete, und seine Verfügungen niemals wiederrufen wurden, so waren alle Prälaten der Kirche, vornehmlich diejenigen, welche in einer Entfernung lagen, sehr leicht zu entschuldigen, wenn sie sich an ihm wendeten. Allein der Untergang des Stigand war beschlossen, und wurde mit großer Härte ausgeführet. Der Legate entsetzte ihn seiner Würde, und der König zog seine Güter ein, und warf ihn ins Gefängniß, wo er sein übriges Leben in großer Armuth und Mangel zubrachte. Eine gleiche Härte wurde gegen die übrigen englischen Prälaten ausgeübet. Algeric, Bischof von Selesey und Agelmare, von Elmham, wurden von dem Legaten abgesetzt, und von dem König ins Gefängniß geworfen u). Viele ansehnliche Aebte hatten ein gleiches Schicksal x): Egelwin, der Bischof von Durham, flohe aus dem Reiche y): Wulstan, von Worcester,

u) Hoveden, S. 453. M. West. S. 226. Flor. Wigorn, S. 636.

x) Dicero, S. 482.

y) Hoveden, S. 452. M. West. S. 226. M. Paris S. 5. Anglia Sacra. Vol. 1. S. 249.

cester, ein Mann von unschuldigen Charakter, war der einzige englische Prälat, der der allgemeinen Achtserklärung entkam z), und seine Würde behielt. Aldred, der Erzbischof von York, welcher dem Wilhelm die Krone aufgesetzet hatte, war kurz vorher vor Betrübniß und Gram gestorben, und hatte diesem Prinzen wegen des Bruches seines Krönungseides, und wegen der äußersten Tyranney, womit er seinen englischen Unterthanen begegnete, seinen Fluch hinterlassen a).

Es war in dieser Regierung, und in einigen nachfolgenden eine vestgesetzte Regel, daß kein Eingebohrner zu einer kirchlichen, bürgerlichen

z) Brompton erzählet, auch Wulstan sey von der Synode seiner Würde beraubt worden; da er aber seinen Hirtenstab und Ring keinem andern abliefern wollte, als dem, von welchem er sie empfangen hatte, so gieng er gleich zu dem Grabe des Königs Edward, und stieß den Stab so tief in den Stein, daß ihn niemand, als er selbst heraus ziehen konnte: darauf wurde ihm erlaubt, sein Bisthum zu behalten *). Dieses Beyspiel mag, statt vieler, eine Probe von den Wunderwerken der Mönche seyn.

*) S. auch Annal. Burton. S. 264.

a) W. Malmes. de gest. Pont. S. 154.

oder militärischen Würde erhoben werden sollte b); und als demnach Stigand abgesetzt war, beförderte der König den Lanfranc, einen meyländischen Mönch, der wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit berühmt war, zu dem erledigten Bisthum c). Dieser Prälat war sehr strenge, die Vorrechte seiner Würde zu behaupten; und zwang, nach einem langen Proceß vor dem Pabste, den Thomas, einen normännischen Mönch, welcher zu dem Bisthum von York ersehen war, die Primatur des Erzbischofes von Canterbury zu erkennen d). Wenn der Ehrgeiz so glücklich seyn kann, daß er seine Unternehmungen, sogar vor der Person selbst, unter dem Scheine eines Grundsatzes verbirget so ist er unter allen menschlichen Leidenschafften die unheilbarste und unbiegsamste. Daher war Lanfrancs Eifer für den Nutzen des Papstthums, wodurch er seine eigne Gewalt beförderte, unermüdet e); und hatte darinn ein gemäßes Glück. Die tiefe Ergebenheit gegen Rom wur-

b) Ingulf. S. 70. 71.

c) Order. Vital. S. 519. Hoveden, S. 453. Flor. Wigorn, S. 636. Simeon Dunelm, S. 202. Diceto, S. 483.

d) Chron. Sax. S. 175. 176. Ingulf. S. 92. M. Paris, S. 6. Diceto, S. 484. Brompton, S. 970. 971, 972. Spelm. Conc. V. 2. S. 5.

e) Selden, in Fleda, S. 9.

wurde in England immer grösser: und da sie sowohl durch die Denkungsart des Eroberers, als durch die von dem Edred schon vorher eingeführten, und von dem Edgar bestätigten Klöster, befördert würde, so stieg sie bald zu eben der Höhe, worinne sie eine Zeitlang in Frankreich und Italien gewesen war f). Nachmals gieng sie noch viel weiter; da ihr die sehr entfernte Lage, welche vormals ihren Fortgang verhindert hatte, zu Hülfe kam; da sie zudem auch durch die Gelehrsamkeit und gute Erziehung, welche in den südlichen Ländern etwas gemeiner war, nicht mehr so sehr gehemmet wurde.

Die Allgemeinheit dieses abergläubischen Geistes wurde einigen von den Nachfolgern Wilhelms sehr gefährlich, und allen sehr unbequem; aber die willkührliche Macht über die Engländer, und sein grosses Ansehen über die Ausländer, machten, daß dieser König von demselben noch keine Unbequemlichkeiten empfand. Er hielt die Kirche sowohl, als seine weltliche Unterthanen, in großer Unterthänigkeit; und verstattete nieman-

f) M. West. S. 228. Lanfranc vertheidigte die wirkliche Gegenwart wider den Berengarius; und seine Schrift wurde in diesen Zeiten der Dummheit und Unwissenheit sehr gelobet.

den, er mochte seyn wer er wollte, gegen seinen königlichen Willen und Gefallen etwas zu erinnern. Er verboth seinen Unterthanen, keinen für einen Papst anzunehmen, den er nicht dafür erkannt hätte: er geboth, daß alle Kirchengesetze, welche in irgend einer Synode gemacht würden, ihm zuvor vorgelegt, und von ihm genehmiget werden sollten: sogar die Bullen oder Briefe von Rom sollten erst diese Genehmigung haben, ehe sie vorgezeiget würden: und keiner von seinen Ministern oder Baronen durfte, er mochte begangen haben was er immer wollte, eher einer geistlichen Strafe unterzogen werden, bis er selbst den Bann der Geistlichen bewilliget hatte g). Diese Verordnungen waren eines Königs würdig, und hielten die bürgerliche und geistliche Gewalt, welche die von diesen Prinzen eingeführten Grundsätze unmittelbar hätten trennen müssen, zusammen vereiniget.

Aber die Engländer hatten den grausammen Schmerz, zu sehen, daß ihr König seine ganze Gewalt, wie er sie auch immer erhalten, oder ausdehnen mochte, zu ihrer Unterdrückung gebrauchte; und daß der Entwurf zu ihrer Unterwerfung, mit allen Umständen der Schmach und Be-

g) Eadmer. S. 6.

Beschimpfung h), von diesem Prinzen mit Fleiß erfunden, und von seinen Anhängern mit allem Muthwillen ausgeübet wurde i). Wilhelm hatte so gar den schweren Entwurf gemacht, die englische Sprache gänzlich abzuschaffen; und deswegen befahl er, daß die Jugend in allen Schulen des ganzen Reichs in der französischen Sprache unterrichtet werden sollte; eine Gewohnheit, welche bis nach der Regierung Eduard III. fortgesetzet wurde, und in der That nie gänzlich in England aufhörte. Die Recesse in den Judicaturgerichten wurden in französischer Sprache gehalten k): die Urtheile waren oft in eben der Sprache verfasset: die Gesetze waren in dieser Mundart aufgesetzet l): am Hofe wurde keine andre Sprache geredet: sie wurde die Sprache aller artigen Gesellschaften; und die Engländer selbst schämten sich ihres eignen Landes, und bemüheten sich, sich in dieser Sprache hervor zu thun. Von dieser Achtung Wilhelms, und von den großen aus-

h) Ord. Vitalis S. 523. H. Hunting. S. 370.

i) Ingulf. S. 71.

k) 36. Edw. III. Cap. 15. Selden. Spicileg. ad. Eadmer. S. 189. Fortescue de laud. leg. Angl. Cap. 48.

l) Ingulf. S. 71. 88. Chron. Rothom. A. D. 1066.

wärtigen Gebieten, welche lange mit der Krone von England verbunden waren, kam die große Vermischung des französischen, welches wir jetzt in der englischen Sprache finden, und welches den größten und besten Theil unsrer Sprache ausmachet. Aber indem der König sich so bemühete, die englische Nation zu unterdrücken, stellte er, durch die Vorstellungen einiger Prälaten, und durch die inständigen Bitten des Volks bewogen, einige von den Gesetzen des Königs Edward wider her m); worüber die Engländer sich ungemein erfreueten, ob sie gleich dem Anschein nach, zur Beschützung der allgemeinen Freyheit nicht viel beytrügen, doch aber ein Andenken von ihrer alten Regierung, und ein ungewöhnliches Zeichen der Gefälligkeit ihres gebiethrischen Ueberwinders waren n).

Die

m) Ingulf. S. 88. Brompton. S. 982. Kuyghton, S. 2355. Hoveden. S. 600.

n) Was das für Gesetze Eduards des Bekenners waren, welche die Engländer unter allen Regierungen anderthalb Jahrhunderte hindurch so eifrig wünschen wiederhergestellt zu sehen, darüber streiten die Alterthumsforscher sehr, und daß wir nichts von denselben wissen, scheinet einer der größten Mängel in der alten

eng-

Die Situation der beyden großen Grafen, Morcar und Edwin, wurde nun sehr unangenehm. Ob sie gleich unter dem allgemeinen Aufstande ihrer Landsleute treu geblieben waren, so hatten sie sich doch nicht des Königs Zutrauen erworben, und fanden sich der Bosheit der Höflinge ausgesetzt, welche sie, wegen ihres Reichthums und ihrer Größe beneideten, und ihnen eben die Verachtung zuzogen, die sie gegen die Engländer hegten. Da sie sahen, daß sie ihre Würde gänzlich verlohren hatten, und nicht einmal hoffen konnten, lange sicher zu seyn; entschlossen

sie

englischen Geschichte zu seyn. Die Sammlung der Gesetze im Wilkins, welche unter dem Namen Edward gehen, sind offenbar eine spätere und unwissende Sammlung. Diejenigen, welche sich beym Ingulf finden, sind ächt, aber so unvollkommen, und enthalten so wenig günstiges für die Unterthanen, daß wir keine große Ursache sehen, warum man so heftig für dieselben gestritten hat. Es ist wahrscheinlich, daß die Engländer das gemeine Gesetz meynten, so wie es unter der Regierung Edwards eingeführet war; und wir können muthmaßen, daß dieses der Freyheit günstiger gewesen sey, als die normännischen Verordnungen. Die wichtigsten Artikel desselben stunden in der magna Charta.

sie sich, aber zu spät, eben das zu wagen, was ihre Landsleute gewagt hatten o); und indem sich Edwin auf sein Guth ins Nördliche begab in der Absicht, einen Aufstand zu erregen, nahm Morcar seine Zuflucht auf die Insel Ely, zu dem tapfern Hereward, der, durch die unzugängliche Lage des Ortes gedecket, sich noch immer wider die Normänner vertheidigte p). Aber dieser Anschlag beschleunigte nur den Untergang der wenigen Engländer, welche bisher noch ihren Rang, oder ihr Glück unter den vorgefallnen Erschütterungen behalten hatten. Wilhelm wandte alle seine Kräfte an, die Insel Ely zu bezwingen. Er umringte sie mit Böden, die einen flachen Boden hatten, machte auf zwey Meilen einen Weg durch die Moräste, und zwang die Rebellen, sich auf Gnade zu ergeben q). Hereward allein schlug sich mit dem Degen in der Faust durch den Feind durch; und setzte seine Feindseligkeiten wider die Normänner zu Wasser noch immer fort, bis Wilhelm

o) Sim. Dun. S. 203. Brompton, S. 969. Knyghton, S. 2347.

p) Hoveden, S. 454. Alur. Beverl. S. 131.

q) Chron. Sax. S. 181. Hoveden, S. 454. M. West. S. 227. Flor. Wigorn. S. 637. Matth. Paris, S. 5. Sim. Dun. S. 203. Alur. Beverl. S. 131.

helm endlich, durch seine Tapferkeit eingenommen, ihn in Gnade aufnahm, und wieder in seine Güter einsetzte. Der Graf Morcar und Egelwin, Bischof von Durham, die den Mißvergnügten beygetreten waren, wurden ins Gefängniß gesetzet, und der letztere starb darinnen bald nachher r). Edwin, der nach Schottland entfliehen wollte, wurde von einigen seiner Gefährten verrathen, und von einer Parter Normänner getödtet, zu großer Betrübniß der Engländer, und selbst Wilhelms, der dem Andenken dieses tapfern und schönen Jünglings einen Tribut von Thränen entrichtete s). Der König von Schottland war, in der Hoffnung, aus diesen Erschütterungen Vortheil zu ziehen, in die nördlichen Grafschaften eingefallen; als aber Wilhelm sich näherte, zog er sich zurück; und da der König in sein Land rückte, machte er gern Frieden, und leistete der Krone von England den Huldigungseid t). Um das Glück des Königs vollkom-

r) Flor. Wigorn, S. 637. Sim. Dun. S. 203.

s) Order. Vitalis, S. 521. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 48

t) Chron. de Mailr. S. 160. Hoveden, S. 454. M. West. S. 227. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 48. M. Paris, S. 5.

kommen zu machen, verzweifelte Edgar Atheling selbst an seinem Glücke, ergab sich, eines flüchtigen Lebens müde, seinem Feinde, und bekam, nebst einem artigen Gehalte, die Erlaubniß, unbeunruhiget in England zu leben u). Aber Wilhelm schändete diese seine Großmuth gegen die Anführer, wie gewöhnlich, durch seine Härte gegen die Mißvergnügten. Er ließ vielen Gefangenen, die er auf der Insel Ely genommen hatte, die Hände abhauen, und die Augen ausstechen, und sandte sie in diesem elenden Zustande, als Denkmäler seiner Strenge durch das Land x).

Die Provinz Maine in Frankreich war, vermöge des Testaments des letzten Grafen Herbert, einige Jahre vor der Eroberung von England dem Wilhelm zugefallen; aber die Einwohner hatten, aus Mißvergnügen über die normännische Regierung, und auf Antrieb des Fulk, Grafen von Anjou, welcher einige Ansprüche daran hatte, einen Aufstand erreget, und die Obrigkeiten vertrieben, welche von dem Könige eingesetzet waren. Die völlige Beruhigung Englands gab

u) Chron. de Mailr. S. 160. W. Malm. S. 103. Hoveden, S. 453. Flor. Wigorn. S. 638. M. Paris S. 5.

x) Hoveden, S. 454. Sim. Dun. S. 203.

gab ihm jetzt Zeit, diesen Trotz wider seine Macht zu bestrafen; weil er aber seine normännischen Truppen nicht gern aus dieser Insel entfernen wollte, so brachte er eine starke Armee hinüber, die meistens aus Engländern bestund y), und da er diese zu einigen in der Normandie aufgebotenen Truppen hatte stoßen lassen, rückte er in die Provinz ein, welche sich empöret hatte. Die Engländer waren ehrbegierig, sich hiebey hervorzuthun, und sich den Ruhm der Tapferkeit zu erwerben, der lange unter ihnen national gewesen war; den aber ihre leichte Unterwerfung unter die Normänner etwas geschwächet und verdunkelt hatte. Vielleicht hofften sie auch, durch ihren Eifer und ihre Thätigkeit das Vertrauen ihres Königes wieder zu gewinnen, wie ihre Vorfahren ehemals durch ein gleiches Mittel die Liebe des Canut gewonnen hatten; und seine eingewurzelten Vorurtheile für seine eigne Landesleute zu überwinden. Die Klugheit des Königs im Kriege überwand, mit Hülfe solcher tapfern Truppen, bald allen Widerstand in Maine; die Einwohner wurden unter den Fuß gebracht, und der Graf von Anjou begab sich seiner Ansprüche.

Aber

y) Chron. Sax. S. 182.

Aber unter diesen Verrichtungen wurde die Regierung in England sehr beunruhiget; und zwar von eben denen Ausländern, welche der Milde des Königs alles zu danken hatten, und die einzigen Gegenstände seiner Freundschaft und Achtung waren. Die Chieftains, welche sich mit dem Herzoge von der Normandie zu der Eroberung von England verbunden hatten, besaßen den allerunabhängigsten Geist; und ob sie gleich ihrem Anführer im Felde gehorsam waren, so würden sie doch die reichste Beute mit Verachtung angesehen haben, wenn sie sich dagegen zu einer bürgerlichen Unterwürfigkeit unter den eigenmächtigen Willen eines einzigen hätten verstehen sollen. Aber der gebietherische Charakter Wilhelms, durch seine unumschränkte Herrschaft über die Engländer ermuntert, oft auch durch die Nothwendigkeiten seiner Angelegenheiten getrieben, hatte ihn verleitet, seine Gewalt auch über die Normänner selbst auszudehnen, und zwar weiter, als der freye Geist dieses siegreichen Volks leiden konnte. Das Mißvergnügen war unter diesen hochmüthigen Edelleuten sehr allgemein geworden; und selbst Roger, Graf von Hereford, ein Sohn und Erbe des Fitz-Osberne, des vornehmsten Lieblings des Königes, war sehr da-

von eingenommen. Dieser Edelmann wollte seine Schwester an den Ralph de Guarder, Grafen von Norfolk verheyrathen, und hatte es für seine Schuldigkeit erachtet, dem Könige davon Nachricht zu geben, und ihn um seine Bewilligung zu ersuchen; da es ihm aber abgeschlagen wurde, vollzog er die Vermählung doch, und bath alle seine eigne, und Guaders Freunde, zur Bewohnung dieser Feyerlichkeit zusammen z). Hier legten die beyden Grafen, welche über die Verweigerung ihres Anhaltens mißvergnügt waren, und die Rache Wilhelms wegen ihres Ungehorsams fürchteten, eine Empörung an; und unter der Lustbarkeit, da die Gesellschaft vom Wein erhitzet war, eröffneten sie ihren Anschlag den Gästen. Sie schmäheten auf die willkührliche Aufführung des Königes; auf seine Tyranney gegen die Engländer, welche sie jetzo bedauerten; auf sein gebietherisches Verfahren gegen die Baronen von der edelsten Geburt, und auf seine sichtbare Absicht, die Sieger und Besiegten in eine schimpfliche Sklaverey zu setzen a). Unter ihren Klagen

z) W. Malmesf. S. 104. Flor. Wig. S. 638. Diceto, S. 486. Brompton, S. 974.

a) Order. Vit. S. 534. M. Paris. S. 7.

gen vergaßen sie auch nicht, den Schimpf, sich einem Bastard zu unterwerfen b); sie zeigten, wie gewiß sie von einer Empörung, unter dem Beystande der Dänen und mißvergnügten Engländer einen guten Ausgang erwarten könnten; und die ganze Gesellschaft, von gleichen Gesinnungen entflammet, und von der Lustbarkeit des Schmauses angefeuert, ließ sich durch eine feyerliche Verbindung in den Anschlag ein, die königliche Gewalt abzuwerfen c). Selbst der Graf Waltheof, welcher zugegen war, legte unbedachtsamer Weise seinen Gefallen an der Verschwörung an den Tag, und versprach seine Beyhülfe zu der glücklichen Ausführung d).

Dieser Edelmann, der letzte unter den Engländern, welcher einige Geschlechtsfolgen hindurch, eine Gewalt, oder ein Eigenthum besaß, war nach seiner Capitulation in York von dem Sie-

b) Wilhelm schämte sich seiner Geburt so wenig, daß er in einigen seiner Schriften und Freybriefen selbst den Namen Bastard annahm. Spelm. Gloss. in verbo Bastardus. Camden in Richmonshire.

c) W. Malmes. S. 104. H. Hunt. S. 369. Hoveden, S. 456.

d) Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 49. Diceto, S. 486.

Sieger zu Gnaden aufgenommen worden, hatte eben die Judith, eine Nichte dieses Prinzen, geheyrathet, und war zu den Grafschaften Huntington und Northhampton erhoben worden e). Da Cospatric, Graf von Northumberland sich, nach einer neuen Beleidigung, nach Schottland begeben hatte, wo er von der Güte des Malcolm die Grafschaft Dunbar bekam; so wurde Waltheof zu seinem Nachfolger in dem wichtigen Commando ernannt, und schien noch immer das Zutrauen und die Freundschaft des Königes zu besitzen f). Weil er aber ein Mann von großmüthigen Grundsätzen war, und sein Vaterland liebte, so ist es wahrscheinlich, daß die Tyranney, welche über die Engländer ausgeübet wurde, ihm schwer auf dem Herzen lag, und alles Vergnügen, was er von seiner Größe und Erhöhung hätte empfinden können, zerstörte. Als sich demnach eine Hoffnung zeigte, seine Freyheit wieder zu gewinnen, ergriff er sie in der Geschwindigkeit; indem die Dünste des Weines, und die Hitze der Gesellschaft ihn verhinderten, die Folgen dieses übereilten Anschlages zu bedenken. Als er

e) Order. Vital. S. 522. Hoveden, S. 454.

f) Sim. Dun. S. 205.

die Sache aber kaltsinnig überlegte, so sah er voraus, daß die Verschwörung dieser mißvergnügten Baronen wahrscheinlicher Weise gegen die vestgegründete Macht Wilhelms nicht glücklich ausschlagen könnte; oder wenn sie ja so ausschlagen sollte, daß alsdenn die Sklaverey der Engländer, anstatt durch diesen Vorfall leichter zu werden, unter der Menge von ausländischen aufrührischen und hochmüthigen Anführern, deren Eintracht oder Mißhelligkeit dem Volke gleich beschwerlich seyn würde, nur noch härter werden müßte. Von diesen Gedanken gefoltert, eröffnete er seine Meynung seiner Gemahlinn Judith, in deren Treue er keinen Verdacht setzte, die aber insgeheim einen andern liebte, und sich dieser Gelegenheit bediente, ihren offenherzigen und leichtgläubigen Gemahl zu stürzen. Sie gab dem Könige Nachricht von der Verschwörung wider ihn, und vergrößerte alle Umstände, von welchen sie glaubte, daß sie ihn wider den Waltheof erbittern, und ganz unversönlich machen würde g). Inzwischen entdeckte der Graf, der noch immer mit der Rolle mißvergnügt war, welche er spielen sollte, das Geheimniß in seiner Beich-

g) Order. Vitalis, S. 536.

Beichte dem Landfranc h), auf dessen Frömmigkeit und Verstand er sich sehr verließ; und dieser Prälat überredete ihn, er sey diesen aufrührischen Baronen, welche ihn überraschet, und so seine Einwilligung zu einem Verbrechen gewonnen hätten, keine Treue schuldig; seine erste Pflicht wäre die gegen seinen König und Wohlthäter, die andre gegen sich selbst und seine Familie; und wenn er die Gelegenheit nicht in Acht nähme, seine Sünde durch eine Entdeckung wider gut zu machen, so wäre die Verwegenheit der Verschwornen so groß, daß sie einer andern Person die Mittel geben würden, das Verdienst dieser Entdeckung zu haben. Waltheof, durch diese Gründe überzeuget, reisete nach der Normandie i); ob er aber gleich von dem Könige wohl aufgenommen wurde, und eine Danksagung für seine Treue erhielt, so hatte doch die Nachricht der Judith, die ihm schon zuvorgekommen war, einen tiefen Eindruck bey dem Wilhelm gehabt, und der Reue ihres Gemahls alles Verdienst genommen.

h) Ingulf. S. 72. Hoveden, S. 456. Diceto, S. 436. Brompton, S. 974. Alur. Beverl. S. 134. Ypod. Neustr. S. 439.

i) W. Malmesf. S. 105. Hoveden, S. 456. Flor. Wigorn. S. 638.

Als die Verschwornen von der Abreise des Waltheof Nachricht bekamen, schlossen sie sogleich, daß ihre Anschläge verrathen wären; und sie griffen zu den Waffen, ehe ihre Entwüfe zur Ausführung reif waren, noch vor der Ankunft der Dänen, auf deren Hülfe sie ihr größtes Vertrauen setzten. Der Graf von Hereford wurde von dem Walter de Lacy, einem großen Baron in diesen Gegenden, aufgehalten: dieser brachte unter dem Beystande des Bischofs von Worcester, und des Abtes von Evesham, einige Truppen auf die Beine, und hielt den Grafen ab, daß er nicht über die Severne gehen, oder in das Herz des Reiches eindringen konnte k). Der Graf von Norfolk wurde zu Fagadun, bey Cambridge, von dem Odo, dem Regenten, mit dem Beystande des Richard de Bienfaite und Wilhelms die Warrenne, den beyden Justiziarien des Reiches, geschlagen l). Den Gefangenen wurde der rechte Fuß abgehauen, zur Strafe für ihre Verrätherey: der Graf selbst flüchtete nach Norwich, und von da nach Dännemark; wo die dänische Flotte, welche eine unglückliche Landung

k) Hoveden, S. 456. Flor. Wig. S. 638. Diceto, S. 486.

l) Order. Vitalis. S. 535. Hoveden, S. 456.

dung an der Küste von England versuchet hatte m), bald zurück kam, und ihm die Nachricht brachte, daß alle seine Bundsgenossen unterdrücket, und entweder getödtet, geflohen oder gefangen wären n). Ralph begab sich aus Verzweiflung nach Bretagne, wo er ein groß Gut und adliche Gerichtsbarkeiten hatte o).

Der König, der in Eile nach England reisete, um den Aufstand zu dämpfen, fand, daß nichts mehr übrig war, als die Bestrafung der Schuldigen, welche er mit großer Härte vollzog. Viele von den Rebellen wurden gehangen; einigen wurden die Augen ausgestochen; andern die Hände abgehauen p). Aber Wilhelm bezeigte, seiner gewöhnlichen Maxime gemäß, dem Anführer, Grafen von Hereford, mehr Gelindigkeit; und verurtheilte ihn nur zu dem Verlust sei-

m) Chron. Sax. S. 183. M Paris, S. 7.

n) Man glaubt, daß viele von den normännischen Flüchtlingen nach Schottland flohen; wo sowohl sie, als die englischen Flüchtlinge von dem Könige Malcolm in Schutz genommen wurden. Daher kommen die vielen französischen und normännischen Familien, welche man itzt in diesem Lande findet.

o) Order. Vital. S. 535 Hoveden, S. 457.

p) Chron. Sax. S. 183. H. Hunt. S. 369. Hoveden, S. 457. Diceto, S. 486 Brompton. S. 974.

seines Gutes, und zu einer Gefangenschaft, so lange es dem Könige gefallen würde. Er schien sogar geneigt zu seyn, ihm diese letzte Strafe zu erlassen, wenn ihn Roger nicht durch einen neuen Trotz gereizet hätte, seine Gefangenschaft beständig zu machen q). Aber Waltheof, weil er ein Engländer war, fand keine so gelinde Begegnung, ob er gleich seine Schuld, welche allzeit weit geringer war, als die Schuld der andern Verschwornen, durch eine sehr frühe Reue und Wiederkehr zu seiner Pflicht vergütet hatte. Wilhelm befahl, auf Antrieb seiner Nichte, und seiner raubsüchtigen Hofleute, welche nach seinem Gute schmachteten, daß ihm der Proceß gemacht, daß er verurtheilet und hingerichtet würde r). Die Engländer *), welche diesen Herren für die letzte Zuflucht der Nation ansahen, beklagten seinen Tod ungemein, und glaubten, daß seine Reliquien zum Beweis seiner Unschuld und Heiligkeit, Wunder thäten s). Die schändliche Judith fiel bald hernach bey dem Könige in Ungnade, wurde von aller Welt verlassen, und brach-

q) Order Vital. S. 535. W. Malm. S. 105.

r) Ord. Vitalis, S. 536. Hoveden S. 457.

*) Den 29ten April. 1075.

s) Ord. Vital. S. 543. W. Malm. S. 104.

brachte den Rest ihres Lebens in Verachtung, Reue, und Elend zu t).

Wilhelm hatte nun nichts mehr zur Vollendung seiner Zufriedenheit zu wünschen, als die Bestrafung des Ralph de Guarder; und er eilte nach der Normandie zurück, um seine Rachbegierde an diesem Verbrecher zu vergnügen. Aber obgleich der Streit zwischen diesem Edelmann und dem Könige von England sehr ungleich zu seyn schien, so wurde doch Ralph von dem Grafen von Bretagne, und dem Könige in Frankreich so wohl vertheidiget, daß Wilhelm sich gezwungen sah, nachdem er ihn eine Zeitlang in Dol belagert hatte, das Unternehmen aufzugeben, und mit diesem mächtigen Prinzen einen Frieden zu machen, worinn Ralph selbst eingeschlossen wurde u). England blieb, während seiner Abwesenheit in Ruhe; und außer zwenen geistlichen Synoden, wovon die eine in London, die andre in Winchester zusammen kam, fiel nichts merkwürdiges vor. In der ersten wurde der Vorrang unter den bischöflichen Sitzen ausgemacht, und der Sitz einiger von denselben wurde aus

 den

t) Ingulf. S. 72. 73.

u) Chron. Sax. S. 183. Chron. Mailr. S. 160. H. Hunt. S. 369. Hoveden, S. 457. M. Paris, S. 7.

den kleinen Flecken in die größten Städte der Dioces verleget x). In der zweyten wurde eine Sache von etwas größerer Erheblichkeit verhandelt.

Der Fleiß und die Beständigkeit, womit die Päpste in diesen Zeiten (i. J. 1076) der Unwissenheit Gewalt und Rechte zusammen häuften, waren erstaunlich; jeder Papst bediente sich sogar auch des Betruges, um Absichten einer eingebildeten Gottesfurcht zu befördern, und suchte alle Ansprüche auf, welche seinem Nachfolger zum Vortheil gereichen konnten, wenn er selbst schon nicht hoffen konnte, den geringsten Nutzen davon zu haben. Dieser ganze unermeßliche Schatz von geistlicher und weltlicher Macht war itzt auf Gregorius den VII. mit Namen Hildebrand, gefallen, den verwegensten Papst, der jemals den Stuhl besessen hat, und der sich am wenigsten durch Furcht, Wohlanständigkeit oder Mäßigung zügeln ließ. Nicht zufrieden, daß er das Joch der Kaiser abschüttelte, welche bisher die Macht gehabt hatten, bey jeder Erledigung des Stuhls einen Papst zu ernennen, oder wenigstens die Wahl zu bestätigen; unternahm er auch das schwere Werk, die geistliche Macht von der weltlichen gänzlich abzu-

x) Ingulf. S. 23. Brompton, S. 975.

abzusondern, und profane Layen von dem Rechte auszuschließen, welches sie sich angemaßt hatten, die erledigten Bisthümer, Abteyen und andre geistliche Würden zu besetzen y). Die Fürsten, welche diese Macht lange ausgeübet, und sie nicht durch Eingriffe wider die Kirche, sondern wider das Volk erlanget hatten, dem sie ursprünglich gehörte z), widersetzten sich sehr dieser Forderung des römischen Hofes; und Henrich der Vierte, der damalige Kaiser, vertheidigte die Rechte seiner Krone mit einer Lebhaftigkeit und Entschlossenheit, welche die Wichtigkeit derselben erforderten. Die wenigen bürgerlichen und militarischen Bedienungen, welche nach der Feudalverfassung, dem Prinzen zu vergeben gelassen waren, machten das Recht, den Pastoralring und Stab zu vergeben, zu dem kostbarsten Steine in der königlichen Krone; vornehmlich, da die allgemeine Unwissenheit der Zeit den geistlichen Bedienungen eine Würde beylegte, welche sie noch weit grösser machte, als die große Gewalt, und die Weite der Güter, die ihnen gehörten. Der Aberglaube, das Kind der Unwissenheit, bekleidete die Geistlichen mit einer fast heiligen Gewalt; und weil

y) L' Abbe Conc. tom. X. S. 371. 372. Con. 2. [illegible]

z) Padre Paolo sopra benef. ecclef. S. 30.

weil sie die kleine Gelehrsamkeit der Zeit besaßen, so wurde ihr Beytritt in allen bürgerlichen Geschäfften nothwendig, und so kam noch ein wirklicher Nutzen im gemeinen Leben zu der geistlichen Heiligkeit ihres Charakters hinzu.

Als demnach die Usurpationen der Kirche so reif geworden waren, daß sie kühn genug würde, zu versuchen, ob sie der weltlichen Macht die Gewalt über die geistlichen Bedienungen aus den Händen winden könnte; so gerieth Europa, und besonders Italien und Deutschland, in die äußerste Erschütterung, und der Kaiser und Papst lagen wider einander in einem unversöhnlichen Kriege. Gregorius hatte sogar die Verwegenheit, mit dem Banne gegen den Heinrich und seine Anhänger zu donnern, zu erklären, daß er mit Recht abgesetzet wäre, seine Unterthanen von dem Eide der Treue loszusagen; und anstatt, daß er mit diesen groben Eingriffen in die bürgerliche Gewalt den Menschen hätte einen Anstoß geben sollen, fand er das dumme Volk bereit, seinen ungeheuren Forderungen Recht zu geben. Jeder Minister, Diener oder Vasall des Kaisers, der Verdruß gehabt hatte, verdeckte seine Rebellion unter dem Vorwand eines Grundsatzes; und so gar die Mutter dieses Monar-

chen

chen vergaß alle Bande der Natur, und ließ sich verführen, den Trotz seiner Feinde zu unterstützen. Selbst Prinzen, die auf die schädlichen Folgen dieser päpstlichen Ansprüche nicht Acht hatten, bedienten sich derselben zur Beförderung ihrer eignen Absichten; und der Streit, der sich in allen Städten von Italien ausbreitete, erzeugte die Parteyen der Guelfen und Gibellinen; der dauerhaftesten und hartnäckigsten Parteyen, welche jemals aus einer Vermischung von Ehrgeiz und Aberglauben entstanden sind. Außer unzähligen Blutbädern, Tumulten und Erschütterungen, welche sie verursachten, rechnet man auch nicht weniger, als sechzig Schlachten unter der Regierung Henrichs des Vierten, und achtzehen unter seinem Nachfolger Henrich dem Fünften, wo endlich der siegreiche Papst mit seinen Foderungen durchdrang a).

Aber der verwegene Geist des Gregorius, unerschrocken wegen des lebhaften Widerstandes, den er von dem Kaiser fand, breitete seine Usurpationen über das ganze Europa aus; und da er die Natur der Menschen wohl kannte, welche sich durch das Erstaunen immer bewegen lassen, die unverschämtesten Foderungen einzuräumen, so schien

a) Padre Paolo, ibid. S. 113.

schien es, als wenn er der geistlichen, oder vielmehr der weltlichen Monarchie, die er aufführen wollte, keine Gränzen setzte. Er erklärte den morgenländischen Kaiser Nicephorus in den Bann; Robert Guiscard, der abentheuerliche Normann, der die Herrschaft in Neapel erlanget hatte, wurde mit gleichen Waffen angegriffen: Er setzte den Boleslaus, den König von Pohlen ab; und nahm so gar dem Lande Pohlen den Titel eines Königreiches: er drohete dem Philipp, Könige von Frankreich, mit gleicher Härte, welche er gegen den Kaiser gebrauchet hatte b): er machte Anspruch auf den gänzlichen Besitz und die Herrschaft von Spanien; und theilte das Land unter Ebentheurern, welche wagen wollten, es von den Saracenen zu erobern, und es als ein Lehn von dem Stuhle zu Rom zu besitzen c): so gar die christlichen Bischöfe, auf deren Beystand er sich zur Ueberwindung der weltlichen Prinzen verließ, sahen, daß er den Entschluß gefaßt hatte, sie in Knechtschaft zu setzen, die ganze gesetzgebende und richterliche Gewalt der Kirche sich anzumaßen, und alle Macht in dem allein herrschenden Papst zusammen zu fassen d).

Wil-

b) Epist. Greg. XII. epist. 32. 35. lib. 2. epist. 5.

c) Epist. Greg. VII. lib. 1. epist. 7.

d) Epist. Greg. lib. 2. epist. 55.

Wilhelm der Eroberer, der mächtigste, der stolzeste, und der wachsamste Fürst in Europa, war, mitten unter seinem glänzenden Glücke, vor den Angriffen dieses unternehmenden Prälaten nicht sicher. Gregorius schrieb ihm einen Brief, worinn er ihn ersuchte, daß er sein Versprechen, wegen des Reiches von England, dem römischen Stuhl zu huldigen, und ihm den Tribut zu übersenden, welchen alle seine Vorgänger dem Statthalter Christi gewöhnlich bezahlt hätten, erfüllen möchte. Unter dem Tribut verstund er den Peterpfennig; welcher anfangs zwar ein Liebesgeschenk der sächsischen Prinzen war, aber, wie gewöhnlich, von dem römischen Hofe für ein Pfand der angenommenen erkannten Unterwürfigkeit des Reiches ausgeleget wurde. Wilhelm antwortete ihm, das Geld sollte, wie gewöhnlich, eingesandt werden; aber er hätte weder versprochen, dem Stuhl zu huldigen, noch hätte er jemals die mindesten Gedanken gehabt, seinem Staate diese Knechtschaft aufzulegen e). Und um dem Gregorius seine Unabhängigkeit desto mehr zu bezeigen, so versagte er, so oft sich auch der Papst darüber beklagte, den englischen Bischöfen die Freyheit, bey einer allgemeinen Versammlung

zu

e) Spicileg. Seldeni ad Eadmer, S. 164.

zu erscheinen, welche dieser Papst wider seine Feinde ausgeschrieben hatte.

Doch, obgleich der König seinen Muth in der Vertheidigung der königlichen Würde zeigte, war er doch von dem allgemeinen Aberglauben der Zeit angestecket, und entdeckte nicht die ehrgeizigen Absichten dieser Neuerungen, welche der römische Papst Gregorius, unter dem Deckmantel einer Genauigkeit in der Religion, einführte, oder angab. Gregorius gab sich, indem er durch seine Gewaltthätigkeit und Betrügereyen ganz Europa in Brand setzte, den Schein einer ängstlichen Sorge für die Reinigkeit der Sitten; und sogar die keuschen Vergnügen des Ehebettes konnten, seiner Meynung nach, mit der Heiligkeit des priesterlichen Charakters nicht bestehen. Er hatte einen Befehl ausgehen lassen, worinne den Priestern die Ehe verboten, alle Geistliche, welche ihre Frauen behielten, in den Bann gethan, und alle dergleichen unerlaubte Vertraulichkeit für Hurerey, und es bey allen Layen für ein Verbrechen erkläret wurde, wenn sie dem Gottesdienste beywohnten, wo ein solcher Priester die Dienste am Altar verrichtete f). Dieser Punkt war ein gros-

f) Hoveden, S. 255. 457. Flor. Wigorn. S. 938. Spelm. Concil. fol. 13. A. D. 1076.

grosser Gegenstand in der Staatsklugheit des römischen Hofes; und es kostete demselben unendlich mehr Mühe, ihn einzuführen, als die Fortpflanzung irgend einer speculativischen Ungereimtheit, welche er jemals hatte einführen wollen. Es wurden in Europa viele Synoden gehalten, ehe er völlig ausgemacht wurde; und man bemerkte in denselben, daß die jüngern Geistlichen den Befehl des Papstes in diesem Stücke gern annahmen, und daß diejenigen, welche älter waren, am meisten dagegen zu erinnern hatten: eine Sache, welche den ersten Hoffnungen der Menschen so wenig gemäß war, daß es nicht fehlen konnte, daß nicht selbst in dieser blinden und abergläubischen Zeit Glossen darüber gemacht werden mußten. Wilhelm erlaubte dem Legaten des Papstes, daß er in seiner Abwesenheit zu Winchester eine Synode versammlen könnte, um den ehelosen Stand der Geistlichkeit auszumachen; aber die Kirche von England wollte sich noch nicht so weit bringen lassen, als man erwartete; und die Synode begnügte sich damit, daß sie einen Befehl gab, die Bischöfe sollten von der Zeit an keinen Priester oder Diaconus mehr ordiniren, ohne sich von ihm versprechen zu lassen, daß er sich nicht verheyrathen wollte;

doch sollte kein andrer, außer denen, welche zu den Collegiat- oder Cathedralkirchen gehöreten, gezwungen seyn, sich von seiner Frau zu scheiden.

Der König hielt sich einige Jahre in der Normandie auf; aber sein langer Aufenthalt daselbst war nicht gänzlich einer vorzüglichen Liebe zu diesem Herzogthum zuzuschreiben: seine Gegenwart war auch nothwendig zur Beruhigung derjenigen Unruhen, welche in diesem geliebten Lande entstanden, und welche sogar ursprünglich von seinem eignen Hause veranlasset waren. Robert, sein ältester Sohn, mit dem Zunamen Gambaron oder Courthose, von seinem kurzen Beine, war ein Prinz, welcher alle Tapferkeit von seiner Familie oder Nation geerbet hatte; aber ohne diejenige Staatsklugheit und Verstellung, wodurch sich sein Vater so sehr unterschied; und welche eben so viel, als seine Tapferkeit im Kriege zu seinem Glücke beygetragen hatte. Begierig nach Ruhm, unvermögend, Widerspruch zu leiden, ohne Zurückhaltung in seiner Freundschaft, offen in seinen Feindschaften, konnte dieser Prinz keine Vorschrift leiden, nicht einmal von seinem gebieterischen Vater, und strebte öffentlich nach derjenigen Unabhängigkeit, wozu ihn sowohl seine

Ge-

Gemüthsart, als einige Umstände in seiner Situation sehr ermunterten g). Als sich anfänglich die Provinz Maine dem Wilhelm unterwarf, hatte er den Einwohnern versprochen, daß Robert ihr Prinz seyn sollte; und ehe er den Feldzug wider England unternahm, hatte er, auf die Vorstellungen des französischen Hofes, ihn zum Nachfolger in der Normandie erkläret, und die Baronen dieses Herzogthums gezwungen, ihm, als ihrem künftigen Fürsten, zu huldigen. Durch diesen Kunstgriff hatte er sich bemühet, die Eifersucht seiner Nachbarn zu beunruhigen, weil er ihnen Hoffnung machte, daß er England von seinen Domainen auf dem vesten Lande trennen würde; als aber Robert ihn um die Vollziehung dieser Versprechungen bath, schlug er es ihm durchaus ab, und sagte ihm, nach dem Sprüchworte, daß er nicht eher gesonnen wäre, seine Kleider auszuziehen, als bis er zu Bette gienge h). Robert gestund öffentlich sein Mißvergnügen, und gerieth in Verdacht, als wenn er den König von Frankreich, und den Grafen von Bretagne zu dem Widerstande aufge-

g) Ord. Vital. S. 545. Hoveden, S. 457. Flor. Wigorn. S. 639.

h) Chron. de Mailr. S. 160.

gewiegelt hätte, den sie dem Wilhelm thaten, und welcher vormals seinen Angriff auf die Stadt Dol vereitelt hatte. Und da der Streit immer größer wurde, so fieng Robert an, eine starke Eifersucht gegen seine beyden Brüder Wilhelm und Henrich zu fassen, (denn Richard war auf der Jagd von einer Hindinn getödtet) weil sie, durch eine größere Demuth und Gefälligkeit die Liebe ihres Vaters gewonnen hatten. Bey diesen Gesinnungen konnte die größte Kleinigkeit leicht einen Bruch unter ihnen verursachen.

Die drey Prinzen, welche bey ihrem Vater das Schloß l'Aigle in der Normandie bewohnten, hatten eines Tages zusammen gespielet; und nach manchem Vergnügen ließen sichs die beyden jüngern Prinzen einfallen, den Robert, indem er ihr Zimmer verließ, und durch den Hof gieng, mit Wasser zu besprützen i); ein Spaß, den er vermuthlich für unschuldig gehalten haben würde, wenn er nicht den Eingebungen des Alberic de Grentmesnil, eines Sohnes von dem Hugh de Grentmesnil, den Wilhelm vormals seiner Güter beraubet hatte, als ihn dieser Baron in seinen größten Verlegenheiten in England verließ, Ge-

i) Ord. Vitalis, S. 545.

Gehör gegeben hätte. Dieser junge Edelmann, welcher die Beleidigungen nicht vergessen hatte, überredete den Prinzen, daß sie ihn durch diese Handlung öffentlich hätten beschimpfen wollen, und er müßte es, seiner Ehre wegen, ahnden; der hitzige Robert zog seinen Degen, und lief die Treppen hinauf, in der Absicht, sich an seinen Brüdern zu rächen k). Das ganze Schloß war im Aufruhr, und der König selbst, welcher aus seinem Zimmer eilte, konnte denselben nicht so leicht stillen. Aber er konnte den Zorn seines ältesten Sohnes auf keine Weise besänftigen, der sich über seine Parteylichkeit beklagte, und in der Einbildung, daß er für seine erlittene Beleidigung keine Vergütung erhalten hätte, noch an demselben Abend den Hof verließ, und nach Rouen in der Absicht eilte, sich der Citadelle dieses Ortes zu bemächtigen l). Da ihm aber dieser Anschlag durch die Vorsichtigkeit und Wachsamkeit des Commendanten, Roger de Ivery, fehlschlug, flohe er zu dem Hugh von Neuschatel, einem mächtigen normännischen Baron, der ihm in seinen Schlössern Schutz gab; und führte öf-

k) Ibid.

l) Ibid.

fentlich Krieg wider seinen Vater m). Der dem Volk beliebte Charakter dieses Prinzen, und eine Gleichheit in den Sitten, bewegte alle junge Edelleute in der Normandie, Maine, Anjou und Bretagne, auf seine Seite zu treten; und man argwöhnte, daß ihn Matilda, seine Mutter, deren Liebling er war, in seiner Empörung heimlich mit Geld und mit der Aufmunterung unterstützte, welche sie seinen Anhängern gab.

Durch diesen Krieg geriethen alle erbliche Provinzen Wilhelms, und seine Familie verschiedene Jahre lang in eine Erschütterung; und er sah sich zuletzt gezwungen, seine Zuflucht zu England zu nehmen, wo diejenige Art von militairischer Regierung, die er eingeführet hatte, ihm mehr Gewalt gab, als die alten Feudalverfassungen ihm erlaubten, in der Normandie auszuüben. Er ließ eine Armee aus England unter seinen alten Feldherrn kommen, welche den Robert und seine Anhänger bald aus ihren Schlupfwinkeln trieb, und die Gewalt des Fürsten in allen seinen Gebieten wieder herstellte. Der junge Prinz mußte seine Sicherheit in dem Schlosse des Gerberoy in Beauvoisis suchen, welches der Kö-

m) Order. Vital. S. 545. Hoveden S. 457. Sim. Dun. S. 210. Diceto. S. 487.

König von Frankreich, der alle diese Zwistigkeiten heimlich befördert hatte, für ihn in Bereitschaft gesetzt. In dieser Fortereſſe wurde er von seinem Vater hart belagert, und er vertheidigte sich tapfer gegen ihn, da er eine starke Besatzung hatte. Unter den Mauren dieses Platzes fielen manche Scharmützel vor, welche einem ritterlichen Zweykampfe ähnlicher waren, als kriegerischen Actionen unter Armeen; aber einer war wegen seiner Umstände und seines Ausganges vor andern merkwürdig. Robert stieß zufälliger Weise auf den König, der unter seinem Helm nicht erkannt werden konnte; und weil beyde tapfer waren, so erfolgte ein hitziger Kampf, bis endlich der junge Prinz seinen Vater in den Arm verwundete, und ihn vom Pferde warf. Da er um Hülfe rief, erkannte ihn sein Sohn an der Stimme; gerührt von Reue über seine vorigen Verbrechen, und außer sich, vor Furcht, über ein noch weit grösseres, welches er so leicht hätte begehen können, warf er sich sogleich seinem Vater zu Füßen, bath um Vergebung für seine Beleidigungen, und erboth sich für diese Vergebung zu aller Vergütung n). Der Zorn, den

n) W. Malmeſſ. S. 106. H. Hunt. S. 369. Hoveden, S. 457. Flor. Wigorn. S. 639. Simeon Dunelm.

den Wilhelm empfand, war so eingewurzelt, daß er die gehorsame Demuth seines Sohnes nicht gleich mit gleicher Zärtlichkeit beantwortete; sondern gab ihm seinen Fluch, und ritte auf Roberts Pferde, worauf dieser Prinz ihn gehoben hatte, nach seinem Lager o). Bald darauf hob er die Belagerung auf, und marschirte mit seiner Armee in die Normandie; wo die Vermittelung der Königinn, und andrer gemeinschaftlicher Freunde eine Versöhnung bewirkten, welche vermuthlich von der großmüthigen Aufführung des Sohnes in dieser Action, und durch sein Erkenntniß seines vorigen übeln Betragens nicht wenig befördert wurde. Der König schien so gänzlich besänftiget zu seyn, daß er sogar den Robert mit nach England nahm; wo er ihm das Commando auftrug, einen Angriff Malcolms, des Königs von Schottland, zurück zu treiben, und durch einen andern Einfall in sein Land gleiches mit gleichem zu vergelten. Der englische Prinz war glücklich, und zwang den Feind zur Unterwerfung. Um eben die Zeit wur-

nelm. S. 210. Diceto, S. 487. Knyghton, S. 2351. Alar Beverl. S. 135.

o) H. Hunt. S. 369. Hoveden, S. 457. M. Paris, S. 7. Ypod. Neustr. S. 439.

wurden die Einwohner von Wallis unfähig, der Macht Wilhelms zu widerstehen, genöthiget, für ihre Streifereyen eine Genugthuung zu thun p); und alles war in dieser Insel völlig in Ruhe gebracht.

In diesem Zustande der Sachen hatte Wilhelm Zeit, ein Unternehmen anzufangen und auszuführen, welches seinen großen und ausgebreiteten Geist beweiset, und seinem Andenken Ehre machet; es bestund darinne, daß er alle Länder in dem Reiche, ihre Weite in jedem Distrikte, ihre Besitzer, Lehne, Einträglichkeit; die Anzahl der Wiesen, Weiden, Holzungen, des Ackerlandes, welches sie hatten; und in einigen Gesellschaften die Anzahl der Untersaßen, Kathner und Sklaven von allen Benennungen, welche in denselben wohnten, untersuchte. Er ernannte dazu Gevollmächtigte, welche alle Umstände nach der Aussage geschworner Leute in ihre Register zeichneten; und nach einer Arbeit von sechs Jahren, (denn so lange dauerte es, ehe das Werk zu Ende gebracht wurde) brachten diese ihm eine genaue Berechnung alles Eigenthumes an Län-

p) Chron. Sax. S. 184. M. West. S. 228.

dereyen in seinem Reiche q). Dieses Monument, genannt Domesdaybuch, das schätzbarste Stück des Alterthums, welches irgend eine Nation besitzet, liegt noch bis auf diesen Tag in der Schatzkammer; und obgleich bisher nur einige Auszüge aus demselben bekannt gemacht sind; so kann es uns doch in vielen Stücken den alten Zustand von England erläutern. Der große Alfred hatte zu seiner Zeit eine gleiche Untersuchung seines Reiches angestellt, welche lange zu Winchester aufbehalten wurde, und vermuthlich dem Wilhelm in seiner Unternehmung zum Muster diente r).

Der König war meistens ein guter Haushalter; und obgleich noch kein Prinz gegen seine Officiere und Bediente so freygebig gewesen war, so geschah es doch nur deswegen, weil er sich zum

q) Chron. Sax. S. 190. Ingulf. S. 79. Chron. T. Wykes, S. 23. H. Hunting. S. 370. Hoveden, S. 460. M. West. S. 229. Flor. Wigorn. S. 641. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 51. M. Paris, S. 8. Die drey nördlichen Grafschaften, Westmorland, Cumberland und Northumberland waren in dieser Untersuchung nicht begriffen: vermuthlich wegen ihres wilden, unbebauten Zustandes.

r) Ingulf. S. 8.

zum allgemeinen Besitzer von England gemacht, und ein ganzes Reich zu vergeben hatte. Er behielt ein sehr großes Einkommen für die Krone zurück; und bey der allgemeinen Vertheilung der Länder unter seinen Anhängern, nahm er Besitz von nicht weniger, als 1422 Gütern in verschiedenen Gegenden von England s), welche ihm die Pachtung entweder in Gelde, oder in Korn, Vieh, und den gewöhnlichen Producten des Landes bezahlten. Ein alter Geschichtschreiber rechnet, daß sein bestimmtes jährliches Einkommen, ausser dem, was ihm durch Sterbfälle, Strafgelder, Beysteuren, und andern gewöhnlichen zufälligen Einnahmen von großem Betrag, einkam, gegen 400,000 Pfund betrug t); eine Summe, welche uns, wenn wir alle Umstände betrachten, ganz unglaublich vorkommen muß. Ein Pfund betrug damals, wie wir vorhin bemerket haben, am Gewicht dreymal so viel Silber, als itzt; und für ein gleiches Gewicht an Silber konnte man damals, der wahrscheinlichsten Rechnung nach, zehnmal mehr Bedürfnisse des Unter-

s) Westo Untersuchung der Weise, wie Pairs ernannt wurden. S. 24.

t) Order. Vital. S. 523. Er sagt, 1060 Pfund und einige schlechte Schillinge und Pfennige alle Tage.

terhalts kaufen, ob gleich nicht so viel von den feinern Manufacturen. Das Einkommen Wilhelms würde demnach wenigstens soviel gewesen seyn, als itzt neun, bis zehen Millionen; und weil dieser Prinz weder eine Flotte, noch eine Armee zu unterhalten hatte, da die erste nur eine zufällige Ausgabe war, die nicht auf ihn fiel, sondern von seinen kriegerischen Vasallen bezahlet wurde, so müssen wir daraus schließen, daß kein Kaiser, oder Prinz in irgend einer Zeit, oder Nation, dem Eroberer an Reichthum und Schätzen zu vergleichen gewesen sey. Dieses beweget uns zu der Vermuthung, daß sich der Geschichtschreiber in seiner Rechnung sehr geirret habe; ob wir gleich, wenn wir bedenken, daß der Geiz beständig eines von den Lastern war u), welche dem Wilhelm Schuld gegeben wurden, und daß er, da er sich durchs Schwerd zum Herrn aller Länderenen des Reiches gemacht hatte, gewiß in der Theilung das größte für sich behalten würde; uns schwerlich irren können, wenn wir behaupten, daß kein König in England so reich, so im Stande war, durch sein Ein-

u) Chron. Sax. S. 188. 191. W. Malm. S. 112. H. Hunting. S. 370. M. West. S. 229. Brompton, S. 979.

Einkommen eine prächtige Hofstaat zu halten, oder so viel auf sein Vergnügen zu verwenden, und in Geschenken an seine Bediente und Lieblinge zu vergeben x).

Es war ein Vergnügen, daß Wilhelm, so wie alle Normänner und alten Sachsen, ungemein liebte; nämlich die Jagd: aber dieses Vergnügen machte er sich mehr auf Kosten seiner unglücklichen Unterthanen, deren Bestes er niemals achtete, als mit dem Verluste seiner Domainen, oder Einkünfte. Nicht vergnügt mit den großen Forsten, welche die vorigen Könige in allen Theilen von England besaßen, entschloß er sich, bey Winchester, dem Orte, wo er gemeiniglich seine Residenz hatte, einen neuen Forst anzupflanzen: und in dieser Absicht verwüstete er das Land in Hamshire auf dreyßig Meilen weit, trieb die Einwohner aus ihren Wohnungen, bemächtigte sich ihres Eigenthums, riß sogar Kirchen und Klöster nieder, und vergütete keinem den erlittenen Schaden y). Zu eben der Zeit gab er neue Gesetze, in welchen er allen seinen Unterthanen verboth, in irgend einem seiner För-

x) Fortescue de Dom. reg. & politic. Cap. 111.

y) W. Malm. S. 3. H. Hunt. S. 731. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 258.

Förste zu sagen, und die Strafen weit härter machte, als sie für solche Beleidigungen jemals gewesen waren. Wer einen Hirsch oder Eber, oder nur einen Hasen tödtete, verlohr seine Augen z); und zwar zu einer Zeit, wo man den Todschlag eines Menschen mit einer mäßigen Geldbuße abkaufen konnte.

Die Handlungen, welche in der übrigen Zeit seines Lebens von ihm aufgezeichnet sind, können mehr für häusliche Vorfälle, welche den Prinzen angehen, als für Begebenheiten, angesehen werden, welche England betreffen. Odo, der Erzbischof von Bajeux, des Königs Halbbruder, den er zum Grafen von Kent erhoben, und dem er während seiner ganzen Regierung a) eine große Gewalt anvertrauete, hatte unermeßliche Schätze zusammen gehäufet; und, so wie die Menschen immer in ihren Wünschen steigen, so fieng er an, das, was er bereits erworben hatte, nur für einen Schritt zu einer fernern Größe anzusehen. Er hatte sich das chimärische Project gemacht, den päpstlichen Stuhl zu kaufen; und ob-

z) Chron. Sax. S. 191. H. Hunt. S. 371. M. West. S. 229. Diceto, S. 488. Anglia Sacra. Vol. 1. S. 258.

a) Order. Vital. S. 522. Frag. de Gul. Conq. S. 29.

obgleich Gregorius, der damalige Papst, noch nicht sehr alt war, hatte sich dieser Prälat doch so vest auf die Prophezeihung eines Astrologen verlassen, daß er sich Rechnung auf den Tod des Papstes machte, und durch seine Intrigen, und sein Geld, diesen beneideten Stand der Größe zu erhalten hoffte b). Er entschloß sich demnach alle seine Reichthümer nach Italien bringen zu lassen, und hatte viele ansehnliche Baronen beredet, und unter andern, den Hugh, Grafen von Chester, es eben so zu machen; in der Hoffnung, daß er ihnen, wenn er den päpstlichen Thron besteigen würde, in diesem Lande weit grössere Güter geben wollte c). Der König, dem er alle diese Projecte sorgfältig verschwiegen hatte, bekam endlich Nachricht von dem Vorhaben, und ließ den Odo in Verhaft nehmen. Seine Officiere trugen, aus Ehrfurcht für die Freyheiten, worauf die Geistlichen Anspruch machten, Bedenken, den Befehl zu vollziehen, bis der König sich genöthiget sah, ihn in eigner Person vest zu nehmen; und da Odo sagte, er wäre ein Prälat, und stünde unter keinem weltlichen Gerichte, antwortete Wilhelm, er zöge ihn nicht

als

b) Order. Vital. S. 646. Frag. de Gul. Conq. S. 29.
c) Ibid.

als Bischof von Bajeux, sondern als Grafen von Kent in Verhaft d). Er wurde gefangen nach der Normandie gesandt; und aller Vorstellungen und Drohungen des Gregorius ungeachtet, blieb er daselbst lebenslang im Gefängniß e).

Ein andrer häuslicher Zufall gieng dem Könige näher: es war der Tod seiner Königinn Matilda, die er zärtlich liebte, und für die er beständig die aufrichtigste Freundschaft gehabt hatte. Drey Jahre nachher reisete er nach der Normandie, und nahm den Edgar Atheling mit, dem er sehr gern Erlaubniß gab, eine Pilgrimschaft ins gelobte Land vorzunehmen f). Er wurde auf dem vesten Lande durch ein Mißverständniß aufgehalten, welches zwischen ihm und dem Könige von Frankreich ausbrach, und durch Einfälle einiger französischen Baronen an den Gränzen in die Normandie veranlasset wurde g). Es war der Macht der Fürsten damals nicht sehr möglich, den ausgelassenen Adel im Zügel zu halten; aber Wilhelm argwöhnete, daß diese Baronen

d) Chron. Abb. St. Petri. de Burgo, S. 51. W. Malmes. S. 120.

e) Order. Vital. S. 647. H. Hunt. S. 370.

f) W. Malm. S. 103.

g) Order. Vital. S. 654. 655.

nen sich nicht unterstanden haben würden, ihn zum Zorn zu reizen, wenn sie nicht der Unterstützung und des Schutzes von dem Könige Philipp versichert gewesen wären. Sein Mißvergnügen wurde noch größer, als er hörte, daß dieser Monarch einige Spöttereyen gegen ihn hätte entfahren lassen. Wilhelm, welcher fett geworden war, hatte sich, einer Krankheit halber, eine Zeitlang im Bette halten müssen; hierüber sagte Philipp, er wunderte sich, daß sein Bruder von England so lange Wochen halten müßte, ehe er seinen großen Bauch los werden könnte. Der König ließ ihm sagen, so bald er gesund wäre, wollte er zu Notredame so viele Lichter zum Geschenk bringen, daß der König von Frankreich sich vermuthlich nicht sehr darüber freuen sollte; er zielte auf einen üblichen Gebrauch der damaligen Zeiten unter den Frauen nach ihren Wochenbetten h). Gleich nach seiner Genesung gieng er mit einer Armee in Isle de France, und verwüstete alles durch Feuer und Schwerd; nahm die

h) W. Malm. S. 112. M. West. S. 203. M. Paris, S. 9. Brompton, S. 980. Knyghton, S. 2353. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 262.

die Stadt Mante ein, und legte sie in die Asche i). Aber der Fortgang dieser Feindseligkeiten wurde durch einen Zufall gehemmet, welcher bald darauf dem Wilhelm das Leben kostete. Sein Pferd sprang auf einmal zur Seite, und er drückte seinen Bauch an dem Sattelknopfe k); und weil er schwächlich von Leibesbeschaffenheit, und zudem auch schon ziemlich bejahret war, so fieng er an, die Folgen zu besorgen, und ließ sich in einer Sänfte nach dem Kloster St. Gervais tragen. Da er sah, daß seine Krankheit zunahm, und die Ankunft seines Todes fühlte, so sah er endlich die Eitelkeit aller menschlichen Hoheit ein, und empfand wegen aller gräulichen Grausamkeiten und Gewaltthaten, welche er in seiner Regierung über England begangen hatte, um dieses Reich zu erhalten, und zu behaupten, eine tiefe Reue l). Er bemühete sich, dieselben durch Geschenke an Kirchen und Klöster zu vergüten; und gab Befehle aus, daß der Graf Morcar, Siward, Bearne, und andre englische Gefangene ihre

i) Order. Vital. S. 655. Chron. de Mailr S. 161.

k) W. Malmes. S. 122. M. Paris, S. 10. Knyghton, S. 2353.

l) Frag. de Gul. Conq. S. 29. 30. 31.

ihre Freyheit haben sollten m). Er ließ sich sogar, wiewohl nicht ohne Widerstand, bereden, in seinem letzten Augenblicke die Befreyung seines Bruders Odo, gegen den er sehr aufgebracht war, zu bewilligen. Er ließ die Normandie und Maine seinem ältesten Sohn, Robert: er schrieb an den Lanfranc, und bath ihn, daß er den Wilhelm zum Könige von England krönen möchte n): er vermachte dem Heinrich nichts weiter, als die Güter seiner Mutter, Matilda; sagte aber voraus, daß er dereinst seine beyden Brüder an Macht und Reichthum übertreffen würde o). Er starb im drey und sechzigsten Jahre (den 9ten September), seines Alters, in dem ein und zwanzigsten seiner Regierung über England, und im vier und funfzigsten seiner Regierung über die Normandie.

Wenige Prinzen sind so glücklich gewesen, als dieser große Monarch, oder haben mehr Recht zu

m) Chron. de Mailr. S. 161. Hoveden, S. 460. Chron. Abb St. Petri de Burgo, S. 52. Diceto, S. 488.

n) Gul. Gemet. S. 292. Order. Vit. S. 659. Chron. de Mailr. S. 161. W. Malmesf. S. 112. H. Hunt. S. 371. Hoveden, S. 460. M. West. S. 230.

o) Order. Vital. S. 659. Gul. Neub. S. 357. Fragm. de Gul. Conq. S. 32.

zu Größe und Glück gehabt, als er wegen der Fähigkeiten und Stärke seiner Seele hatte, welche er in seinem ganzen Betragen an den Tag legte. Sein Geist war kühn und unternehmend, aber durch Klugheit geleitet: sein Ehrgeiz, der ausschweifend war, und sich von der Gerechtigkeit wenig einschränken ließ, und noch weniger von der Menschenliebe, unterwarf sich dennoch den Vorschriften der Vernunft und gesunden Staatsklugheit. Gebohren in einer Zeit, wo die Gemüther der Menschen noch unbiegsam, und mit der Demüthigung unbekannt waren, war er dennoch fähig, sie nach seinen Absichten zu leiten; und theils durch die Herrschaft seines heftigen Charakters, theils durch List und Verstellung eine uneingeschränkte Gewalt einzuführen. Er war zwar gegen die Großmuth nicht unempfindlich, aber gegen das Mitleiden verhärtet; und er schien in seiner Gnade und in seiner Härte gleich sehr, das in die Augen fallende zu lieben, und sehen zu lassen. Die Maasregeln seiner Regierungen waren strenge; könnten aber nützlich gewesen seyn, wenn er sie blos gebraucht hätte, eine eingeführte Regierung zu erhalten p): sie waren übel

p) M. West. S. 230. Anglia Sacra, V. 1. S. 258.

übel erdacht, die Härte zu mildern, welche, auch bey der sanftesten Begegnung, von einer Eroberung nicht getrennet werden kann. Sein Unternehmen gegen England war das letzte große Unternehmen von der Art, welches in dem Verlauf von sieben hundert Jahren in Europa völlig geglücket ist; und die Größe seines Geistes brach durch die Schranken durch, welche erst die Feudalverfassungen, und hernach die feinere Staatsklugheit der Prinzen, den verschiedenen Staaten in der Christenheit gesetzet haben. Ob er sich gleich bey den englischen Unterthanen unendlich verhaßt machte, so übergab er doch seine Macht seinen Nachkommen, und der Thron ist noch bis auf diesen Tag von seinen Abkommen besetzet: ein Beweis, daß der Grund, den er gelegt hatte, vest war, und daß er, unter allen Gewaltsamkeiten, indem er nur seine gegenwärtige Leidenschaft zu vergnügen schien, immer ein Auge auf die Nachkunft hatte.

Einige Schriftsteller haben diesem Prinzen das Recht eines Eroberers in dem Verstande, worinn es gemeiniglich genommen wird, gern absprechen wollen; und unter dem Vorgeben, daß dieses Wort oft in alten Büchern von denen genommen wird, welche ein Land durch alle und

jede Mittel gewinnen, wollen sie den Anspruch Wilhelms durch das Recht des Krieges, auf die Krone von England gern verwerfen. Es ist unnöthig, daß wir uns in einen Streit einlassen, welcher seinen Worten nach nothwendig zu einem Wortstreit ausschlagen muß. Es ist genug, wenn wir sagen, daß der erste Angriff des Herzogs von der Normandie gegen diese Insel feindselig war; daß seine nachfolgende Regierung gänzlich durch die Waffen unterstützet wurde; daß er selbst in seinen Gesetzen unter den Engländern und Normännern einen Unterschied q) zum Vortheil der letzten machte, daß er in allen Stücken als ein unumschränkter Herr über die Eingebohrnen handelte, deren Vortheil und Liebe er gar nichts achtete; und daß die Zeit, wo eine Zwischenfrist war, da er den Schein einer Regierung nach den Gesetzen beobachtete, sehr kurz, und weiter nichts war, als ein Opfer seiner Neigung auf eine Zeitlang, welches er, wie die meisten andern Eroberer, seiner jetzigen Staatsklugheit bringen mußte. Es ist schwerlich unter allen den Staatsveränderungen, welche man sowohl in der Geschichte, als in der Sprache des gemeinen Lebens immer Eroberungen genannt hat, eine

q) Hoveden, S. 600.

eine einzige, welche so gewaltsam zu seyn, oder mit einer so geschwinden Veränderung sowohl der Macht, als des Eigenthums scheinet begleitet gewesen zu seyn. Der römische Staat, welcher seine Herrschaft über Europa ausbreitete, ließ die Gerechtsame einzelner Personen großen theils unangefochten; und diese gesitteten Eroberer machten ihr eignes Land zum Sitz der Regierung, und fanden, daß sie aus den überwundenen Provinzen den größten Vortheil ziehen konnten, wenn sie den Eingebohrnen den freyen Genuß ihren eignen Gesetze und Privatgüter ließen. Die Barbaren, welche das römische Reich bezwangen, ließen sich zwar in den eroberten Ländern nieder, weil sie aber zu einem rohen, unpolirten Leben gewöhnt waren, so fanden sie einen kleinen Theil des Landes groß genug, sie mit allen Bedürfnissen zu versorgen; und befanden sich in keiner Versuchung, große Länder wegzunehmen, welche sie weder zu bebauen, noch zu gebrauchen wußten. Aber die Normänner und andre Ausländer, welche der Fahne Wilhelms folgten, waren, indem sie das eroberte Königreich zum Sitz der Herrschaft machten, schon so weit mit den Künsten bekannt, daß sie die Vortheile großer Güter einsehen konnten; und da sie die Eingebohrnen

gänzlich überwältiget hatten, so trieben sie die Rechte der Eroberung (welche in den Augen des Geizes und des Stolzes sehr groß sind, so klein sie auch in den Augen der Vernunft seyn mögen) wider dieselben aufs äußerste. Ausser der vorigen Eroberung Englands von den Sachsen selbst, welche durch ganz eigene Umstände verleitet wurden, so gar zu einer Ausrottung der Eingebohrnen zu schreiten, würde man schwerlich in allen Geschichten eine verderblichere, oder eine Staatsveränderung finden, welche mit einer völligern Unterwerfung der alten Unterthanen verbunden sey. Es scheinet auch, als wenn man muthwillig zu der Unterdrückung noch die Schmach hinzu gethan habe r); und die Eingebohrnen waren alle mit einander in einem solchen Stand der Niedrigkeit und der Armuth gebracht, daß der englische Name ein Schimpfwort wurde, und es verflossen verschiedene Geschlechtsalter, ehe eine Familie von [illegible]chsischer Abkunft zu ansehnlichen Ehrenstellen erhoben wurde, oder nur den Rang der Baronen des Reichs erhalten konnte s).

Die-

r) H. Hunt. S. 370. Brompton, S. 980.

s) Noch zu des Königs Stephens Zeiten redete der Graf von Albemarle die Officiere seiner Armee vor dem

Vor-

Diese Umstände erhellen so aus der ganzen Folge der englischen Geschichte, daß es niemanden eingefallen seyn würde, sie zu leugnen, oder Ausflüchte zu machen, wenn er nicht durch die Hitze der Streitigkeiten der Parteyen dazu verleitet wäre: indem eine Partey auf eine ungereimte Weise sich vor den ungereimten Folgen fürchtete, welche die andre Partey gern aus diesem Vorfall ziehen möchte. Allein man siehet augenscheinlich, daß die gegenwärtigen Rechte und Freyheiten des Volkes, welches aus Engländern und Normännern bestehet, unter einer Verfügung, welche vor sieben hundert Jahren vorfiel, gar nicht leiden können; und da alle alte Schriftsteller t), welche der Zeit

G 5 am

Vorbertreffen so an: Proceres Angliæ clarissimi, & genere Normanni, &c. Brompton, S. 1026. S. ferner Abbas Rieval. S. 339. &c. Alle Baronen und Kriegesleute von England nannten sich immer Normänner.

t) Ingulf. S. 70. H. Hunt. S. 370. 372. M. West. S. 225. Gul. Neub. S. 357. Alur. Beverl. S. 124. De gest. Angl. S. 333. M. Paris, S. 4. Sim. Dun. S. 206. Brompton, S. 962, 980, 1161. Gervase Tilb. Lib. 1. Cap. 16. Textus Roffensis apud Seld. Spicileg ad. Ead. S. 197. Gul. Pict. S. 206. Order. Vit. S. 521. 666. 853. Epist. St. Thom. S. 801. Gul. Malmes. S. 52. 57. Knygh-

ton

am nächsten lebten, und den Zustand des Landes am besten wußten, einmüthig von der normännischen Herrschaft, als von einer Eroberung durch Krieg und Waffen reden, so wird kein vernünftiger Mann, aus Furcht vor den eingebildeten Folgerungen, es sich jemals einfallen lassen, ihr über-

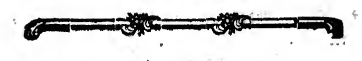
ton, S. 2354. Eadmer, S. 110. Thom. Rudborne in Ang. Sacra, Vol. 1. S. 248. Monach. Roff. in Anglia Sacra, Vol. 2. S. 276. Girald. Cambr. in eadem, V. 2. S. 413. Hist. Elyensis, S. 516. Die Worte dieses letzten Geschichtschreibers, der sehr alt ist, sind merkwürdig, und verdienen abgeschrieben zu werden. Rex itaque factus Willielmus, quid in principes Anglorum, qui tantæ claudi superesse poterant, fecerit, dicere, cum nihil prosit, omitto. Quid enim prodesset, si nec unum in toto regno de illis dicerem pristina potestate uti permissum, sed omnes aut in gravem paupertatis ærumnam detrusos, aut exhæredatos, patria pulsos, aut effossis oculis, vel cæteris amputatis membris, opprobrium hominum factos, aut certe miserrime afflictos, vita privatos. Simili modo utilitate carere existimo dicere, quid in minorem popudum, non solum ab eo sed a suis actum sit, cum id dictu sciamus difficile; & ob immanem crudelitatem fortassis incredibile.

übereinstimmendes und ungezweifeltes Zeugniß zu verwerfen.

Der König Wilhelm hatte, ausser den drey Söhnen, die ihn überlebten, noch fünf Töchter, nämlich 1) Cicily, die anfänglich eine Nonne in dem Kloster Fescamp, hernach Abtißinn in dem Kloster der heiligen Dreyfaltigkeit zu Caen war, worinn sie starb. 2) Constantia, die Gemahlinn des Alan Fergant, Grafens von Bretagne. Sie starb ohne Erben. 3) Alice, die mit dem Harold vermählt wurde. 4) Adela, die Gemahlinn des Stephan, Grafens von Blois, von dem sie vier Söhne hatte, den Wilhelm, Theobald, Henrich und Stephan; unter welchen der erste, wegen seines schwachen Verstandes, übergangen wurde. 5) Agatha, welche unverheyrathet starb, aber an den König von Gallicien versprochen war. Sie starb auf der Reise dahin, ehe sie ihren Bräutigam sah.



Das



Das Fünfte Kapitel.

Wilhelm Rufus.

Thronbesteigung des Wilhelm Rufus. Verschwörung gegen den König. Einfall in die Normandie. Die Kreuzzüge. Erwerbung der Normandie. Streit mit dem Primas, Anselm. Tod, und Charakter des Wilhelm Rufus.

Kaum hatte Wilhelm, mit dem Zunamen Rufus, von der Farbe seines Haares, das Empfehlungsschreiben an den Primas, Lanfranc von seinem Vater erhalten, so machte er schon in der Geschwindigkeit Anstalten, sich der Regierung von England zu versichern. Er sah wohl, daß eine Schrift, die so wenig nach dem Formal, so schlecht vorbereitet war, und das Recht der Erstgeburt bey dem Robert beleidigte, grossen Widerspruch finden könnte, und verließ sich wegen

wegen eines glücklichen Ausschlages bloß auf seine Eile und Geschwindigkeit. Er verließ St. Gervais, indem Wilhelm in letzten Zügen lag, und kam nach England, ehe die Nachricht von dem Tode seines Vaters dieses Königreich erreichet hatte a). Er gab Befehle von dem Könige vor, bemächtigte sich der Fortereſſen Dover, Pevensey und Hastings, welche durch ihre Lage höchst wichtig waren; nahm den Schatz seines Vaters zu Winchester, der sich auf eine Summe von sechzigtausend Pfund belief, in Besitz, und hoffte damit seine Anhänger zu vermehren und zu ermuntern b). Der Primas, dem sein Rang und Ansehen im Reiche eine große Macht gaben, hatte die Aufsicht über seine Erziehung gehabt, und dadurch die Ehre des Ritterstandes erhalten c); und da er durch diese Bande mit ihm verknüpfet war, und vermuthlich seine Ansprüche für gerecht hielt, so erklärte er sich, daß er dem letzten Willen des Eroberers, seines Freundes und Wohlthäters, gern gehorchen wollte. Nachdem er einige Bischöfe und einige von dem höchsten Adel

a) W. Malm. S. 120. M. Paris, S. 10.

b) Chron. Sax. S. 192. Brompton, S. 983.

c) W. Malmes. S. 120. M. Paris. S. 10. Thom. Rudborne, S. 263.

Adel versammlet hatte, schritte er augenblicklich zu der Cermonie, und krönnte den König d); und durch diese Eile kam er aller Gefahr der Faction und des Widerstandes zuvor. Indessen nahm Robert, der bereits zum Nachfolger in der Normandie ernannt war, dieses Herzogthum ruhig im Besitz.

Aber obgleich diese Theilung dem Schein nach ohne Gewaltsamkeit oder Widerspruch, gemacht war, so blieben doch in England viele Ursachen zum Mißvergnügen übrig, welche dieses Reich mit einer plötzlichen Veränderung bedroheten. Die normännischen Baronen, welche meistens sowohl in England als in ihrem Lande große Güter besaßen, sahen die Trennung dieser Länder ungern; und sahen voraus, daß es ihnen unmöglich seyn würde, zween Herren getreu zu bleiben, und daß sie folglich entweder ihrem alten Eigenthum, oder dem neuen, was sie erworben hatten, entsagen müßten e). Sie hielten das Recht des Robert auf das Herzogthum für unstreitig; seinen Anspruch auf das Königreich für wahrscheinlich; und verlangten alle, daß dieser Prinz, welcher allein einiges Recht hatte, diese Länder zu vereigen,

d) Hoveden, S. 461.

e) Order. Vital. S. 666.

gen, in den Besitz von beyden gesetzet werden sollte. Es verleitete sie auch eine Vergleichung der persöhnlichen Eigenschaften dieser beyden Prinzen, dem ältesten den Vorzug zu geben. Der Herzog war tapfer, offenherzig, aufrichtig, großmüthig; und selbst seine herrschenden Fehler, seine ungemeine Trägheit und Gutherzigkeit, waren diesen hochmüthigen Baronen, welche nach einer Unabhängigkeit strebten, und sich ungern einer strengen Regierung ihres Königes unterwerfen wollten, nicht unangenehm. Der König war zwar eben so tapfer, als sein Bruder, aber heftig, hochmüthig und tyrannisch; und schien geneigt zu seyn, mehr durch Furcht, als Liebe, sein Volk zu regieren f). Odo, der Bischof von Bajeux, und Robert, Graf von Mortaigne, Brüder des Eroberers von mütterlicher Seite beneideten das große Ansehen des Lanfranc, welches durch seinen neulichen Dienst noch größer geworden war, stellten ihren Anhängern alle diese Bewegungsgründe vor, und brachten sie zu einer völligen Verschwörung, den König vom Thron zu werfen g). Sie entdeckten ihren Anschlag

dem

f) W. Malm. S. 120. Order. Vital. S. 666.

g) Hoveden, S. 461. Simeon Dunelm. S. 214. Diceto, S. 489.



dem Eustaz, Grafen von Boulogne, dem Roger, Grafen von Shrewsbury und Arundel, dem Robert von Belesme, seinem ältesten Sohne, dem Wilhelm, Bischof von Durham, dem Robert von Moubray, Roger Bigod, Hugh von Grentmesnil; und brachten diese Herren leicht auf ihre Seite. Die Verschwornen eilten zu ihren Schlössern, und machten alle Anstalten, sich in eine kriegerische Verfassung zu setzen; und da sie sich zu ihrer Unterstützung bald eine mächtige Armee aus der Normandie versprachen, hatten sie schon an vielen Orten Feindseligkeiten angefangen h).

Der König, der seine gefährliche Situation erkannte, bemühete sich, die Liebe der eingebohrnen Engländer zu gewinnen, und weil dieses Volk jetzt so gänzlich unter den Fuß gebracht war, daß es nicht mehr nach der Widerherstellung seiner alten Gerechtsame strebte, und schon mit einiger Milderung der Tyranney bey den normännischen Prinzen zufrieden war, so nahm es sich der Sache Wilhelms eifrigst an, da er ihm überhaupt nur eine gute Begegnung versprach, und in seinen königlichen Wäldern die Jagdfreyheit erlaub-

h) Chron. Sax. S. 193. Hoveden, S. 461. M. Paris. S. 10.

laubte i). Der König war bald im Stande, ins Feld zu rücken; und weil er die Gefahr der Langsamkeit erkannte, marschirte er plötzlich in Kent, wo sein Onkle bereits die Fortressen Pevensey und Rochester in Besitz genommen hatte. Diese beyde Plätze brachte er nach einander durch Hunger in seine Gewalt; und ob er sich gleich von dem Grafen von Chester, Wilhelm de Warrenne und Robert Fitz Hammon, welche auf seine Seite getreten waren, bereden ließ, den Rebellen das Leben zu schenken, so zog er doch alle ihre Güter ein, und verwies sie aus dem Reich k). Dieser Vortheil gab seiner Unterhandlung mit dem Roger, Grafen von Shrewsbury, einen bessern Ausgang, und er zog ihn von seinen Bundsgenossen ab l); und weil seine mächtige Flotte, nebst der nachläßigen Gemüthsart des Robert, die Ankunft einer Hülfe aus der Normandie m) verhinderte, so fanden die übrigen Rebellen kein an-

i) Chron. Sax. S. 194. W. Malm. S. 120. H. Hunt, S. 372. Hoveden, S. 461 Chron. W. Hemingford S. 462. Sim. Dun. S. 414. Alur. Beverl. S. 137.
k) Chron. Sax. S. 195. Order. Vit. S. 668.
l) W. Malm. S. 120. M. Paris, S. 10.
m Chron. Sax. S. 194. W. Malm. S. 121. Annal. Waverl. S. 136.

dres Mittel, als zu flüchten, oder sich zu ergeben. Einige erhielten Gnade; die meisten aber verlohren ihre Güter; und der König schenkte sie denen normännischen Baronen, welche ihm getreu geblieben waren n).

Als Wilhelm sich von der Gefahr dieses Aufstandes befreyet sah, dachte er wenig an die Erfüllung dessen, was er den Engländern versprochen hatte; und sie fanden sich noch gleichen Drückungen ausgesetzet, welche sie unter der Regierung des Eroberers erduldet hatten, und welche durch die heftige, ungestüme Gemüthsart des itzigen Monarchen noch vielmehr vergrößert wurden. Der Tod des Landfranc, welcher noch viel über ihn vermocht hatte, ließ seiner Tyranney bald nachher einen freyen Lauf; und alle Stände fanden Ursache, sich über eine ungesetzliche und willkührliche Regierung zu beklagen o). So gar die Freyheiten der Kirche, welche in diesen Tagen doch sonst heilig gehalten wurden, waren gegen seine Usurpationen nur eine schlechte Vormauer p). Er bemächtigte sich der weltlichen Güter aller erledigten Bisthümer und Abteyen; er verschob die Ernennung der

n) H. Hunt S. 372.

o) W. Malm. S. 122. 123.

p) Edmer, S. 14. M. Paris, S. 11.

der Nachfolger in diesen Würden, damit er die Einkünfte derselben desto länger genießen möchte, er gab einige Kirchenländereyen seinen Capitainen und Lieblingen zum Eigenthum; und verkaufte öffentlich diejenigen Bischofsitze und Abteyen, welche er loszuschlagen für gut fand. Obgleich das Murren der Geistlichen, welches sich bald unter der Nation ausbreitete, über diese Beschwerde groß wurde, so erhielt doch das Schrecken vor der Gewalt Wilhelms, bestärket durch die Unterdrückung der neulichen Empörungen, einen jeden in Unterthänigkeit, und schützte in England eine allgemeine Ruhe.

Der König glaubte sogar, daß er im Stande wäre, seinen Bruder in dem Besitze seines Landes, in der Normandie, zu stören (i. J. 1090). Die nachläßige und schlechte Regierung dieses Prinzen hatte die normännischen Baronen so verwegen gemacht, daß sie nach einer Unabhängigkeit in ihrer Regierung strebten; und ihre Streitigkeiten unter einander, und Verwüstungen, machten dieses ganze Land zu einer Scene der Gewaltthätigkeit und Beleidigung q). Zwey von denselben, Odo und Walter, wurden von dem Wilhelm bestochen, die Fortereßen St. Valori und Albemarle

q) Order. Vital. S. 672.

in seine Hände zu liefern r): andre folgten bald darauf diesem Beyspiel nach; indem sich Philipp, König von Frankreich, der seinen Vasallen in dem Besitz seines Lehnes hätte beschützen sollen, nach einigen Bemühungen für ihn, durch große Geschenke bewegen ließ, neutral zu bleiben s). Der Herzog hatte auch Ursache, von den Intrigen seines Bruders Henrich Gefahr zu besorgen. Dieser junge Prinz, der von seines Vaters großen Vermögen nichts weiter, als etwas Geld geerbet hatte, hatte dem Robert, da er seine Zurüstungen wider England machte, die Summe von dreytausend Mark vorgeschossen; und war für diese kleine Summe in den Besitz des Cotentin gesetzt, welches beynahe den dritten Theil von dem Herzogthum Normandie in sich faßte t). Robert warf ihn nachmals auf einen Verdacht ins Gefängniß; da er sich aber selbst einem Angriffe von dem Könige in England ausgesetzet sah, und besorgte, daß beyde Brüder sich wider ihn verbinden möchten,

r) Chron. Sax. S. 196. W. Malm. S. 121. Hoveden, S. 462.

s) Chron. Sax. S. 196. W. Malm. S. 121. Chron. Abb. St Petri de Burgo, S. 53.

t) T. Rudb. S. 263. W. Gemmet. S. 293. Order. Vital. S. 665.

ten, so gab er dem Heinrich itzt seine Freyheit wieder, und bediente sich sogar seines Beystandes, die Empörungen seiner rebellischen Unterthanen zu dämpfen. Conan, ein reicher Bürger in Rouen, hatte sich in eine Verschwörung eingelassen, dem Wilhelm diese Stadt zu überliefern; aber als Heinrich sein Verbrechen entdeckte, ließ er den Verräther auf einen hohen Thurm führen, und stieß ihn mit eigner Hand von der Höhe hinunter u).

Der König erschien in der Normandie an der Spitze einer Armee; und die Sachen schienen zwischen den beyden Brüdern aufs äußerste gekommen zu seyn; als der Adel von beiden Seiten, welcher durch Interesse und Verschwägerungen sehr genau verbunden war, ins Mittel trat, und einen Vergleich bewirkte. Der unmittelbare Vortheil von diesem Trattate fiel auf die Seite Wilhelms, welcher den Besitz des Gebiethes von Eu, die Städte Aumale, Fescamp und andre Plätze erhielt: hingegen versprach er seinem Bruder, daß er ihm zur Ueberwältigung von Maine, welches sich empöret hatte, beystehen wollte; und daß die normännischen Baronen, welche des Roberts wegen ihre Güter verlohren hatten, in Eng-

u) Order Vital. S. 690.

land wieder in den Besitz derselben eingesetzet werden sollten. Die beyden Brüder machten gleichfalls aus, daß bey dem Absterben eines oder des andern ohne Erben der überlebende alle Domainen erben sollte; und von beyden Seiten schwuren zwölf der mächtigsten Baronen, daß sie alle ihre Macht anwenden wollten, den ganzen Tractat in Erfüllung zu erhalten x): ein starker Beweis von der großen Unabhängigkeit und Gewalt der Edelleute in diesen Zeiten!

Der Prinz Henrich, voll Verdruß, daß man in dem Vergleiche seines Interesses so wenig gedacht hatte, begab sich nach St. Michaelsberg, einer starken Fortaresse an der Küste der Normandie, und machte das benachbarte Land durch seine Streifereyen unsicher y). Robert und Wilhelm belagerten ihn mit ihrer vereinigten Macht in diesem Platze, und hatten ihn fast durch Mangel am Wasser zur Uebergabe gezwungen; als der älteste, da er seine Noth vernahm, ihm die Erlaubniß gab, sich mit Wasser zu versorgen, und ihm

x) Chron. Sax. S. 197. W. Malm. S. 121. Hoveden, S. 462. M. Paris, S. 11. Annal. Waverl. S. 137. W. Heming, S. 463. Sim. Dun. S. 216. Brompton, S. 986.

y) Chron. de Mailr. S. 161.

ihm sogar zu seinem Tische einige Flaschen Wein schickte. Als Wilhelm ihm diese unzeitige Großmuth vorwarf, so antwortete er: **Wie? Soll ich meinen Bruder vor Durst sterben lassen? Wo werden wir einen andern wieder hernehmen, wenn er todt ist** z)? Auch der König that bey dieser Belagerung eine großmüthige That, die sonst seinem Charakter nicht sehr gemäß war. Da er eines Tages allein ausritte, um die Fortereſſe zu recognosciren, wurde er von zween Soldaten angegriffen, und vom Pferde geworfen. Einer von diesen zog sein Schwerd, um ihn zu tödten; als der König rief: **Halt, Nichtswürdiger! ich bin König von England.** Der Soldat vollführte den Streich nicht; und da er den König mit Ehrerbietung von der Erde aufhob, bekam er eine artige Belohnung, und wurde in seinen Dienst genommen a). Der Prinz Henrich sah sich bald hernach gezwungen, zu capituliren; und da er aller seiner Gebiethe beraubet wurde, strich er eine Zeitlang mit sehr wenigen Gefährten, und oft in großer Armuth herum.

z) W. Malm. S. 121. T. Rudborne, S. 264. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 53.

a) W. Malm. S. 121. T. Rudborne, S. 263. Knyghton, S. 2359.

Die fortgesetzte innerliche Zwietracht der Baronen war in dieser Zeit (i. J. 1091.) allein verderblich: die öffentlichen Kriege waren gemeiniglich kurz und schwach, verursachten wenig Blutvergießen, und zogen keine große Folgen nach sich. Auf diesen Krieg wider die Normandie, der bald geendiget war, folgten Feindseligkeiten wider Schottland, welche länger dauerten. Robert führte hier die Armee seines Bruders an, und zwang den Malcolm, Frieden anzunehmen (i. J. 1093.), und der Krone von England zu huldigen b). Dieser Friede war nicht dauerhafter. Malcolm brachte zwey Jahre hernach eine Armee zusammen, und fiel in England ein; und nachdem er Northumberland verheeret hatte, belagerte er Almvic: hier überfiel ihn eine Partey von des Grafen Monbray Truppen, und es erfolgte eine scharfe Action, worinn Malcolm getödtet wurde c). Dieser Zufall brachte auf einige Jahre die Thronfolge in Schottland in Unordnung. Obgleich Malcolm rechtmäßige Söhne hinterließ, so

b) Chron. Sax. S. 198. H. Hunting. S. 373. Hoveden, S. 462. Chron. de Mailr. S. 161. M. West. S. 232.

c) Chron. Sax. S. 199. Hoveden, S. 463. W. Heming. S. 464.

so wurde doch Donald, sein Bruder, wäen der Jugend dieser Prinzen, auf den Thron erhoben; doch behielt er die königliche Würde nicht lange. Duncan, ein natürlicher Sohn des Malcolm, erregte eine Verschwörung wider ihn; und da ihm Wilhelm mit einem kleinen Corps beystund, so bemächtigte er sich des Reiches d). Es erfolgten neue Streitigkeiten mit der Normandie (i. J. 1094.). Die freye, offene, nachläßige Gemüthsart des Robert war schlecht geschickt, dem eigennützigen, raubsüchtigen Charakter Wilhelms zu widerstehen, der, von einer größern Macht unterstützet, immer mehr von dem, was sein Bruder besaß, an sich riß, und seine unruhigen Baronen zu einer Empörung wider ihn aufhetzte e). Da der König dahin gegangen war, um seine Anhänger zu unterstützen, ließ er in England eine Armee von zwanzig tausend Mann auf die Beine bringen, und an die Seeküste führen, als wenn sie gleich eingeschiffet werden sollten. Hier foderte Ralph Flambard, der Minister des Königs, und das vornehmste Werkzeug seiner Erpressungen, von jedem Mann zehen Schillinge, anstatt der Dienste, und ließ sie hernach wieder

 in

d) Chron. Sax. S. 199. Hoveden, S. 463.

e) M. Paris, S. 12. Annal. Waverl. S. 138.

in ihre Grafschaften zurück gehen f). Dieses Geld brauchte Wilhelm so listig, daß es ihm bessere Dienste that, als er von der Armee erwartet haben könnte. Er verband den König von Frankreich durch neue Geschenke g), von der Beschützung Roberts abzutreten; und bestach alle Tage die normännischen Baronen, seinen Dienst zu verlassen h). Allein ein Einfall der Einwohner von Wallis, der ihn zwang, nach England zurück zu gehen i), verhinderte ihn, daß er seinen Vortheil wider seinen Bruder nicht verfolgen konnte. Er fand keine Schwürigkeit, den Feind zurück zu treiben; konnte aber doch wider das Königreich, welches durch seine bergichte Lage gesichert war, nichts erhebliches ausrichten. Eine Verschwörung seiner eignen Baronen, welche um diese Zeit ausbrach (i. J. 1095), schien von größerer Wichtigkeit zu seyn, und alle seine Aufmerksamkeit zu verdienen. Robert Mowbray, Graf von Northumberland, stund an der Spitze dieser Verschwörung; und zog den Grafen von Eu,

f) Chron. Sax. S. 201. H. Hunt. S. 373. M. Paris, S. 12. W. Heming, S. 465. Sim. Dunelm, S 220.
g) Chron. Sax. S. 201. Annal. Waverl. S. 139.
h) Hoveden, S. 464.
i) Chron. Sax. 201. W. Heming, S. 465.

Eu, Richard Tunbrige, Roger de Lacey, und viele andre mit dazu. Die Verschwornen hatten die Absicht, den König vom Throne zu werfen, und an seiner Stelle den Steffen, Grafen von Aumale, den Neffen des Eroberers k), zu erheben. Der Zug Wilhelms verhinderte die Ausführung des Anschlages, und kam den Verschwornen zu früh. Mowbray that einigen Widerstand; da er aber gefangen genommen wurde, verlohr er seine Güter, und wurde ins Gefängniß geworfen, wo er ungefähr dreyßig Jahre nachher starb l). Der Graf von Eu läugnete, daß er um die Verschwörung gewußt hätte, und schlug sich, in Gegenwart des Hofes zu Winchester, in einem Zweykampfe mit dem Geofrey Bainard, der ihn beschuldiget hatte. Da er aber in dem Zweykampfe überwunden wurde, so wurde er verurtheilet, daß er castriret werden, und seine Augen verlieren sollte m). Man glaubte, daß Wilhelm von Alderi, ein andrer Verschworner, ein härteres Urtheil empfangen hätte, da er verurtheilet war, gehangen zu werden n).

Aber

k) Hoveden, S. 465. Sim. Dun. S. 221.

l) Chron. Sax. S. 202, 203, W. Malm. S. 124. H. Hunt. S. 373. Annal Waverl. S. 103.

m) W. Malmesf. S. 124. Hoveden, S. 466.

n) Chron. Sax. S. 204.

Aber das Geräusch dieser kleinen Kriege wurde von dem Tumulte der Kreuzzüge übertäubet, welche itzt die Aufmerksamkeit des ganzen Europa auf sich zogen, und seit der Zeit immer die Neubegierde der Menschen, als das ausnehmendste und dauerhafteste Zeugniß der menschlichen Thorheit, welches sich jemals in einer Zeit, oder unter einer Nation gezeiget hatte, an sich gezogen haben. Nachdem Mahomet durch seine vorgegebene Offenbarungen die zerstreuten Araber unter eine Fahne brachte, so zogen sie aus ihren Wüsten in großen Haufen hervor; und beseelet vom Eifer für ihre neue Religion, und unterstützet von der Stärke ihrer neuen Regierung, drangen sie tief in das morgenländische Kaiserthum, welches in Ansehung der Kriegszucht sowohl, als der bürgerlichen Policey sehr im Verfalle lag. Jerusalem wurde wegen seiner Lage am ersten von ihnen erobert; und die Christen hatten den Schmerz, das heilige Grab, und die andern Plätze, welche durch die Gegenwart der Stifter ihrer Religion berühmt worden waren, in die Hände der Saracenen fallen zu sehen. Allein die Araber und Saracenen waren in den kriegerischen Unternehmungen, wodurch sie ihr Reich in wenig Jahren von den Ufern des Ganges bis an die

Straße bey Gibraltar ausbreiteten, so sehr beschäfftiget, daß sie nicht Zeit hatten, sich mit theologischen Streitigkeiten zu befassen; und obgleich der Alcoran, das ursprüngliche Monument ihres Glaubens, einige gewaltsame Lehren in sich zu begreifen scheinet, so waren sie doch von dem Geiste der Bigotterie und der Verfolgung weniger angesteckt, als die speculativischen Griechen, welche die Artikel ihres Glaubenssystems beständig verbesserten. Sie beunruhigten die zelotischen Pilgrimme, welche täglich haufenweise nach Jerusalem kamen, sehr wenig; und erlaubten allen, die einen kleinen Tribut bezahlten, das heilige Grab zu besuchen, ihre Glaubensandacht zu verrichten, und ungestört wieder nach Hause zu gehen. Aber die Torcomannen, oder Türken, ein Stamm von Tartarn, welche den mahometanischen Glauben angenommen hatten, machten, nachdem sie den Saracenen Syrien abgenommen, und sich im Jahr 1065 über Jerusalem zu Herren gemacht hatten, diese Pilgrimschaft beschwerlicher, und gefährlicher für die Christen. Die Barbarey ihrer Sitten, und die Verwirrung, welche mit ihrer unbevestigten Regierung verbunden war, setzte die Pilgrimme vielen Beleidigungen, Raubereyen und Erpressungen aus; und die-

se

se Zeloten erfüllten, wenn sie von ihren verdienstlichen Mühsamkeiten und Leiden zurück kamen, die ganze Christenheit mit Zorn wider diese Ungläubigen, welche die heilige Stadt durch ihre Gegenwart entweiheten, und die heiligen Geheimnisse an eben dem Orte, wo sie erfüllet worden, verlachten. Gregorius der VII. hatte unter den übrigen großen Einfällen, die er sich machte, auch den Anschlag gefasset, alle abendländische Christen wider die Mahometaner zu vereinigen; aber seine ausschweifenden Unternehmungen gegen die bürgerliche Macht der Prinzen hatten ihm so viele Feinde zugezogen, und seine Entwürfe so verdächtig gemacht, daß er in dieser Unternehmung nicht viel ausrichten konnte. Das Werk war einem geringern Werkzeuge aufbehalten, den sein niedriger Stand keiner Eifersucht aussetzte, und dessen Thorheit ganz geschickt war, den herrschenden Grundsätzen der Zeiten zuzusagen.

Peter, gemeiniglich der Eremit genannt, ein Eingebohrner aus Amiens in der Piccardie, hatte eine Pilgrimschaft nach Jerusalem gethan; und da er tief von den Gefahren gerühret war, welchen itzt diese fromme Handlung ausgesetzt war, und zugleich die Unterdrückung wußte, welche die morgenländischen Christen leiden mußten, so machte

te er den kühnen, und allen Anschein nach, unmöglichen Entwurf, aus den äußersten Gränzen der Abendländer Armeen nach Asien zu führen, welche groß genug wären, diese mächtige und kriegerische Nationen, welche itzt das heilige Land in Sklaverey und Unterthänigkeit erhielten, zu überwinden o). Er schlug seine Absicht Martin dem Zweyten vor, der den päpstlichen Stuhl besaß, und ob er gleich die Vortheile erkannte, welche das Haupt der christlichen Religion von einem Religionskriege einerndten mußte, und ob er gleich den blinden Eifer Peters für ein geschicktes Mittel hielt, diese Absicht zu erreichen p), sich jedoch entschlossen hatte, sein Ansehen nicht eher dazu herzugeben, bis er mehr Wahrscheinlichkeit sähe, daß der Anschlag gelingen könnte. Er berief zu Placentia eine Versammlung, welche aus vier tausend Geistlichen, und dreyßigtausend Weltlichen bestund, und so zahlreich war, daß kein Saal die Menge fassen konnte, und daß die Versammlung auf offnem Felde gehalten werden mußte. Die Reden des Papstes, und Peters selbst, welche den betrübten Zustand ihrer Brüder in den Morgenländern, und die Schmach

vor-

o) Gul. Tyrius, lib. 1. Cap. 11. M. Paris, S. 17.
p) Gul. Tyrius, lib. 1. Cap. 13.

vorstellten, welche der christliche Name litte, wenn man die heilige Stadt in den Händen der Ungläubigen ließe, fanden die Gemüther so gut vorbereitet, daß sich die ganze Menge, als wenn sie von einem übernatürlichen Instinkt getrieben wäre, für den Krieg erklärte, und feyerlich gelobte, dieses, ihrer Meynung nach, bey Gott und Menschen so verdienstliche Werk auszuführen.

Aber obgleich Italien also den Anschlag mit Eifer gefaßt hatte, so glaubte doch Martin mit Grunde, um sich eines glücklichen Ausganges zu versichern, wäre es nöthig, die größern und kriegerischern Nationen zu eben dem Vorhaben anzuwerben; und nachdem er den Peter vorher ermahnet hatte, die vornehmsten Städte und Fürsten der Christenheit zu besuchen, so berief er zu Clermont in Auvergne q) noch eine Versammlung. Da sich itzt das Gerücht von diesem großen und frommen Anschlage allenthalben ausgebreitet hatte, so erschienen die größten Prälaten, Edelleute und Prinzen; und als der Papst und der Eremit ihre pathetischen Ermahnungen widerholten; rief die ganze Versammlung, als wenn sie von einer unmittelbaren Eingebung, nicht von ihren vorigen Ein-

q) Concil. tom. 10. Concil. Clarom. M. Paris. S. 16. M. West. S. 233.

Eindrücken gerührt wäre, mit einer Stimme: **Es ist Gottes Wille, es ist Gottes Wille!** Worte, die man für so merkwürdig, und so sehr für die Wirkung eines göttlichen Einflußes hielt, daß sie in allen folgenden Thaten auf den Kreuzzügen, als ein Feldgeschrey, zu den Versammlungen und in den Schlachten gebraucht wurden r). Leute von allen Ständen griffen mit dem größten Eifer zu den Waffen; und die heiligen Streiter erwählten sich hier auch ein äusserliches Symbolum; ein Umstand von großer Wichtigkeit. Das Zeichen des Kreuzes, welches bisher unter den Christen so sehr verehret war, und welches, je mehr es ein Gegenstand der Verachtung bey den Ungläubigen war, desto beliebter bey jenen wurde, wurde das Zeichen der Vereinigung, und wurde allen, welche sich zu diesem heiligen Dienste angaben, auf die rechte Schulter angeheftet s).

Europa steckte damals in einer tiefen Unwissenheit und Aberglauben: die Geistlichen hatten über die Gemüther der Menschen die größe Gewalt:

r) Historia Bell. sacri. Tom. 1. Musaei Ital.

s) Hist. Bell. sacri, Tom. 1. Mus. Ital. Ord. Vitalis, S. 721.

walt: das Volk, welches wenig durch Ehre, und noch weniger durch Gesetze im Zaum gehalten wurde, kannte keine andre Versöhnung, als die Observanzen, welche ihm seine geistlichen Hirten auflegten: und es war leicht, den heiligen Krieg als ein Equivalent für alle Bußen t), und eine Vergütung für alle Kränkung der Gerechtigkeit und Menschenliebe vorzustellen. Aber mitten unter dem niederträchtigen Aberglauben, der itzt herrschte, hatte sich auch allenthalben der kriegerische Geist ausgebreitet; und war, ob er gleich von keiner List oder Kriegszucht unterstützet wurde, die allgemeine Leidenschaft der Nationen geworden, welche nach dem Feudalrecht beherrschet wurden. Alle große Herren besaßen das Recht, Krieg und Frieden zu machen: sie waren wider einander in beständigen Feindseligkeiten verwickelt; das offene Land war eine Scene der Beleidigungen und der Unordnung geworden: die Städte, welche noch immer klein und arm waren, waren weder mit Wällen versehen, noch durch Gerechtsame geschützet, und allen Beleidigungen ausgesetzet: jedermann mußte sich, seiner Sicherheit halber, auf seine eigne Macht oder auf seine Privatalliirte verlassen; und Tapferkeit war die ein-

t) Order. Vitalis, S. 720.

einzige Vortreflichkeit, welche in Ansehen stund, oder einem den Vorzug vor dem andern gab. Da demnach alle besondre Aberglauben hier in einem großen Gegenstande zusammen kamen, so nahm der Eifer zu Privatfeindseligkeiten denselben Gang; und Europa wurde, durch seine beyden herrschenden Leidenschaften getrieben, gleichsam aus seinem Grunde gehoben, und schien sich in einem vereinigten Körper über den Ost zu stürzen.

Alle Arten von Menschen sahen die Kreuzzüge für den einzigen Weg zum Himmel an, begaben sich unter die heiligen Fahnen, und waren ungeduldig, sich den Weg nach der heiligen Stadt mit ihren Schwertern zu öffnen. Edelleute, Künstler, Bauren, so gar Priester u), ließen ihre Namen anzeichnen; und wer sich von diesem verdienstlichen Kriege ausschloß, wurde mit dem Vorwurfe der Gottlosigkeit, oder was man vielleicht noch für schändlicher hielt, der Freyheit und Kleinmüthigkeit gebrandmaalet x). Die bejahrten und schwachen Leute trugen zu diesem Feldzuge das ihrige durch Geschenke an Gelde bey; und viele von denselben, mit dieser verdienstlichen Vergütung noch nicht zufrieden, giengen

u) Order. Vital. S. 720.

x) W. Malm. S. 133.

selbst mit, und hatten sich entschlossen, wo möglich, im Gesichte derjenigen Stadt, wo ihr Heiland für sie gestorben war, ihren Geist aufzugeben. Sogar Weiber verbargen ihr Geschlecht unter der Rüstung, und zogen mit aus: und vergaßen gemeiniglich noch mehr ihre Pflicht, und überließen sich ohne Schaam der Armee y). Die größesten Verbrecher waren am eifrigsten zu dem Dienste, den sie für eine Versöhnung ihrer Verbrechen ansahen; und Leute, welche zur Bosheit gewöhnet, durch Beyspiele aufgemuntert, und durch Noth getrieben wurden, begiengen, so lange diese Züge dauerten, die abscheulichsten Unordnungen. Die Menge der Cruciaten wurde bald so groß, daß ihre klügern Anführer, Hugh, Graf von Vermandois, ein Bruder des Königes von Frankreich, Raymund, Graf von Tholouse, Godfried von Boulogne, der Prinz von Brabant, und Stephen, Graf von Blois z), besorgten, die Größe der Armatur selbst möchte ihr Vorhaben vereiteln; und eine unabgerichtete Menge von 300,000 Mann unter dem Commando Peters des Eremiten, und Walters von Moneyleß,

y) Vertot. Hist. de Chev. de Malte, Vol. I. S. 46.

z) Sim. Dun. S. 222.

leß, voraus gehen ließen a). Diese Leute nahmen ihren Weg durch Ungarn und die Bulgarey nach Constantinopel; und da sie das Vertrauen auf den Himmel hatten, daß er sie schon mit allen Bedürfnissen durch einen übernatürlichen Beystand sorgen würde, so versahen sie sich auf ihrem Marsche mit nichts. Sie sahen sich bald gezwungen, das durch Plündern zu erhalten, was sie umsonst von Wunderwerken erwartet hatten; und die erbitterten Einwohner derer Länder, wodurch sie giengen, versammleten sich in Waffen, griffen die unordentliche Menge an, und machten sie ohne Widerstand nieder. Die abgerichtetern Armeen folgten nach; und da sie über die Engen bey Constantinopel giengen, wurden sie in den Feldern Asiens gemustert, und beliefen sich auf 700, 000 streitbare Leute b).

Unter der allgemeinen Raserey, welche sich, wie eine Seuche, durch ganz Europa, vornemlich in Frankreich und Deutschland ausbreitete, vergaßen doch die Menschen ihrer gegenwärtigen Vortheile nicht; und sowohl diejenigen, welche diesem Feldzuge beywohnten, als die, so zurück blieben, machten Entwürfe durch denselben, ihren

a) Mtat. Paris, S. 17.
b) Matth. Paris, S. 20, 21.

ren Geiz und ihre Ehrsucht zu befriedigen. Die Edelleute, welche sich mit angaben, wurden von dem romantischen Geiste dieser Zeit, der sich Hoffnung machte, in den Morgenlanden, dem vornehmsten Sitze der Künste, und des Handels in diesen Zeiten, reiche Güter zu gewinnen, darzu getrieben; und um diese erträumten Projekte auszuführen, verkauften sie ihre alten Schlösser und Erbgüter, welche jetzt in ihren Augen allen Werth verlohren hatten, sehr wohlfeil. Die größern Prinzen, welche zu Hause blieben, fan' den, außerdem, daß sie durch die Arbeit außer Landes, welche sie der unruhigen und kriegerischen Gemüthsart ihrer Unterthanen gaben, in ihren Gebiethen den Frieden sicherten, auch Gelegenheit, manche ansehnliche Lehne, entweder durch Kauf, oder durch den Abgang der Erben, mit ihrer Krone zu verbinden. Der Papst wandte oft den Eifer der Cruciaten von den Ungläubigen wider seine eignen Feinde, welche er eben so sträflich abschilderte, als die Feinde der Christen. Die Klöster und andre geistlichen Gesellschaften kauften die Güter der Ebentheurer an sich; und weil der Beytrag der Gläubigen meistens ihnen übergeben wurde, so brauchten sie oft zu dieser Absicht das, was wider die Ungläubigen gebraucht

wer-

werden sollte c). Aber niemand gewann durch diese epidemische Wuth mehr, als der König von England, der sich aller Verbindung mit diesen fanatischen und romantischen Kriegern enthielt.

Robert, der Herzog von der Normandie, getrieben von der Tapferkeit und falsch verstandnen Großmuth seines Geistes, hatte sich zeitig zu dem Kreuzzuge angegeben; weil es ihm aber immer an Gelde fehlte, so sah er, daß es ihm unmöglich seyn würde, in einem seinem Stande und Range anständigen Aufzuge an der Spitze seiner zahlreichen Vasallen und Unterthanen zu erscheinen, welche, von der allgemeinen Wuth getrieben, ihm nach Asien folgen wollten. Er entschloß sich also, seine Domainen zu versetzen, oder vielmehr zu verkaufen; und bot sie seinem Bruder Wilhelm für keine grössere Summe an, als zehen tausend Mark d). Der Kauf wurde bald geschlossen: der König trieb das Geld durch gewaltsame Erpressungen von allen Ständen sei-

 ner

c) Padre Paolo Hist. delle benef. ecclesiast. S. 128.

d) W. Malmesf. S. 123. Chron. T. Wykes. S. 24. Annal. Waverl. S. 139. W. Heming. S. 467. Flor. Wig. S. 648. Sim. Dun. S. 222. Knyghron, S. 2364.

ner Unterthanen, so gar von den Klöstern bey, welche ihr Silbergeräthe einschmelzen mußten, um den von ihnen geforderten Theil herzugeben e): er wurde in den Besitz von der Normandie und Maine gesetzt: und Robert sah sich mit einem prächtigen Gefolge, und brach nach dem heiligen Lande auf, um sich Ehre zu erwerben, und, wie er sicher glaubte, sich seiner ewigen Seligkeit zu versichern.

Der geringe Betrag der Summe, nebst den Schwierigkeiten, welche Wilhelm fand, sie aufzubringen, kann schon allein die Rechnung widerlegen, welche Geschichtschreiber von dem ungeheuren Einkommen des Eroberers angenommen haben. Ist es glaublich, daß Robert den raubsüchtigen Händen seines Bruders so große Domainen für eine Summe überlassen würde, welche, jener Rechnung nach, nicht das Einkommen einer Woche von dem Schatze seines Vaters ausmachte? Oder daß der König von England nicht sollte im Stande gewesen seyn, ihm diese Summe zu bezahlen, ohne seine Unterthanen zu drücken? Es ist ausgemacht, daß der Eroberer eben so sparsam, als raubsüchtig war; und

e) Eadmer, S. 35. W. Malmesb. S. 123. W. Heming. S. 467.

und doch betrug sein Schatz bey seinem Tode nicht über 60,000 Pfund, welches nicht mehr gewesen seyn würde, als sein Einkommen auf zwey Monate: noch ein Grund, womit diese übertriebene Rechnung widerleget wird.

Der Wuth der Kreuzzüge in diesen Zeiten hatte England nicht so sehr angestecket, als die benachbarten Reiche; vermuthlich, weil die normännischen Eroberer ihre Güter in diesem Reiche etwas unsicher fanden, und es also nicht wagten, ihre Häuser auf weit aussehende Ebentheuer zu verlassen. Auch setzte die eigennützige Gemüthsart des Königes, welche verhinderte, daß die allgemeine Flamme ihn nicht mit entzündete, derselben unter seinem Volke Schranken; und weil er einer öffentlichen Entheiligung beschuldiget wurde f), und einen scharfen Verstand besaß g), so ist es wahrscheinlich, daß er mit der romantischen Ritterschaft der Kreuzzüge beständig seine Spötterey trieb. Zu einem Beweise von seinem Mangel an Religion wird uns gesagt, er habe einst von einem Juden, dessen ältester Sohn ein Christ geworden war, sechzig Mark genommen, und sich durch dieses Geschenkt anheischig gemacht,

 dem

f) G. Neubr. S. 358. W. Gemet. S. 292.

g) W. Malm. S. 122.

den jungen Menschen zu dem jüdischen Glauben wieder zurück zu bringen. Wilhelm gebrauchte Drohungen und Gründe; da er aber sah, daß der Neubekehrte bey seinem Glauben blieb; so ließ er den Vater kommen, und sagte ihm, da er nichts hätte ausrichten können, so wäre es auch nicht billig, daß er das Geschenk behielte, weil er aber doch sein Aeußerstes gethan hätte, so wäre es billig, daß er für diese Mühe bezahlet würde; und er wollte also nur dreyssig Mark behalten h). Ein andermal, wie man erzählet, ließ er einige gelehrte christliche Theologen, und einige Rabbiner kommen, und in seiner Gegenwart über ihre Religion disputiren: er sagte, er wäre gegen beyde völlig gleichgültig, wollte ihre Gründe und Ueberzeugung anhören, und diejenige Religion annehmen, welche er mit den stärksten Gründen erwiesen finden würde i). Wenn diese Geschichte wahr ist, so ist es wahrscheinlich, daß er nur seine Lust haben, und beyde lächerlich machen wollte: allein wir müssen uns hüten, daß wir nicht alles annehmen, was die Geschichte der Mönche uns zum Nachtheil dieses Prinzen sagt. Er hatte das Unglück, mit den Geistlichen in

h) Eadmer. S. 47.

i) W. Malm. S. 123.

in Streit gerathen zu seyn, vornemlich mit dem Anselm, gemeiniglich der heilige Anselm genannt, dem Erzbischofe von Canterbury; und es ist kein Wunder, daß sein Andenken von den Geschicht-schreibern dieses Ordens angeschwärzet ist.

Nach dem Tode des Lanfranc behielt der König verschiedene Jahre lang die Einkünfte von Canterbury, und von vielen andern erledigten Bisthümern, für sich selbst; da er aber in eine schwere Krankheit fiel, so reuete es ihn, und die Geistlichen stellten ihm vor, daß er in Gefahr wäre, ewig verdammt zu werden, wenn er nicht vor seinem Tode die vielfältigen Gottlosigkeiten und Kirchenraubereyen, die er begangen hätte, vergüten würde k). Er entschloß sich demnach, das erledigte Bisthum von Canterbury sogleich zu besetzen; und ließ daher den Anselm, einen Piemonteser von Geburt, und Abt zu Bec in der Normandie, der wegen seiner Gelehrsamkeit und Andacht sehr berühmt war, herüber kommen. Der Abt wollte die Würde gar nicht annehmen, fiel auf seine Knie, weinte, und bath den König, sei-

k) Eadmer. S. 16. Chron. Sax S. 198. H. Hunt. S. 373. Hoveden, S. 463. M Paris S. 12. Annal. Waverl. S. 28. T. Rudb. S. 264. Flor. Wigorn, S. 645. Sim. Dun. S. 217. Diceto, S. 490.

seinen Entschluß zu ändern l); und da er sah, daß der König ihm den Hirtenstab mit Gewalt aufbringen wollte, hielt er seine Hand so vest zusammen, daß diejenigen, welche zugegen waren, alle Mühe hatten, sie zu öffnen, und ihn zu zwingen, daß er dieses Zeichen der geistlichen Würden annähme m). Bald darauf wurde Wilhelm wieder gesund; und da seine Leidenschaften ihre vorige Stärke und Kräfte wieder bekamen, so fieng er auch wieder an, wie vorher, Gewaltthaten und Raubereyen zu treiben n). Er behielt verschiedene Personen, die er in der Zeit seiner Bekehrung hatte in Freyheit setzen wollen, im Gefängniß; er beschnitt die geistlichen Einkünfte; der Verkauf der geistlichen Würden wurde nach wie vor fortgesetzet; und er behielt einen ansehnlichen Theil von den Einkünften, welche zu dem Bisthume von Canterbury gehörten, im Besitz o). Aber er fand bey dem Anselm den hartnäckigen Widerstand, den er von der so scheinbaren Demuth, womit

die.

l) Eadmer, S. 17. Diceto, S. 494.

m) Eadmer, S. 18.

n) H. Hunt. S. 375. M. Paris. S. 12. Diceto, S. 494.

o) Eadmer, S. 19. 43. Chron. Sax. S. 199.

dieser Prälat seine Erhebung ausgeschlagen, zu erwarten Ursache hatte.

Der Widerstand des Anselm war um so viel gefährlicher, weil er durch seinen grossen Eifer wider alle Mißbräuche, vornemlich in Kleidung und Schmuck, sich in England bald in den Ruf der Frömmigkeit setzte. Es war damals eine Mode, welche in ganz Europa aufgekommen war, daß sowohl Manns- als Frauenspersonen ihre Schuhe von ungeheurer Länge, nach vorn zu spitz machen, und dieser Spitze die Gestalt eines Vogelschnabels, oder irgend einen solchen Zierath geben ließen, der aufwärts gebogen stund, und oft von güldnen oder silbernen Ketten, am Knie gebunden, gehalten wurde p). Die Geistlichen stießen sich an diesen Zierath, und sagten, er wäre ein Versuch, die heilige Schrift Lügen zu strafen, welche versicherte, daß niemand seiner Länge eine Elle zusetzen könnte; und sie eiferten mit dem größten Zorne dawider, ja versammleten einige Synoden; welche denselben durchaus verwarfen. Aber so groß sind die seltsamen Widersprüche in den Menschen! obgleich die Geistlichen damals Thronen umstoßen konnten,

p) Order. Vitalis, S. 682. W. Malmcf. S. 123. Knyghton, S. 2369.

ten, und Gewalt genug besaßen, mehr als eine Million Menschen auf ihre Bothschaft in die Wüsten Asiens zu senden, so konnten sie doch wider die langen spitzigen Schuhe nichts ausrichten. Diese eigensinnige Mode erhielt sich vielmehr verschiedene Jahrhunderte hin; und wenn die Geistlichen nicht endlich von ihrer Verfolgung abgelassen hätten; so möchte sie vielleicht noch itzt die herrschende Mode in Europa seyn.

Aber Anselm war glücklicher in seinem Eifer wider die besondre Mode, welche sich seinen Haß zugezogen hatte, und vermuthlich die Liebe des Volks nicht so sehr gewonnen hatte. Er predigte eifrig gegen das lange Haar, und die gekräuselten Locken, welche damals unter den Hofleuten Mode waren; er versagte am Aschermittwochen denen die Asche, welche so frisiret waren; und sein Ansehen, und seine Beredsamkeit wirkte so viel, daß die jungen Leute alle mit einander diesen Aufputz wegließen, und mit abgeschnittenen Haaren erschienen, so wie es der Primas in seinen Predigten angepriesen hatte. Der bekannte Geschichtschreiber des Anselm, der zugleich sein Gefährte und Secretär war, rühmet diese Bemü-

hung

bung seines Eifers und seiner Gottesfurcht ungemein q).

Als demnach die profane Aufführung Wilhelms mit seiner Gesundheit wieder anfieng, so gerieth er mit diesem mürrischen Prälaten bald in Streit. Es war damals eine Spaltung in der Kirche zwischen dem Urban und Clemens, welche beyde nach der päbstlichen Würde strebten r); und Anselm, der als Abt von Bec den ersten schon erkannt hatte, war entschlossen, ohne Einwilligung des Königs seine Gewalt in England einzuführen s). Wilhelm, der dem Exempel seines Bruders nachahmte, hatte seinen Unterthanen verboten, irgend einen Papst zu erkennen, den er nicht schon angenommen hätte, und wurde über diese Kühnheit erbittert. Er berief zu Rockingham eine Synode, in der Absicht, den Anselm abzusetzen; aber die Suffraganten dieses Prälaten erklärten sich, ohne die päpstliche Gewalt wüßten sie kein Mittel, wie sie ihrem Primas diese Strafe auflegen könnten t). Der Kö-

q) Eadmer. S. 23.

r) Hoveden, S. 463.

s) Eadmer S. 25. Matth. Paris, S. 13. Diceto, S. 494. Spelm. Conc. Vol. 2. S. 16.

t) Eadmer. S. 30.

König wurde hernach durch andre Bewegungsgründe genöthiget, dem Urban den Vorzug zu geben; Anselm bekam den Mantel von ihm; und die Sachen schienen zwischen dem Könige und dem Primas in ziemlicher Ruhe zu stehen u), als der Streit aus einer neuen Ursache von neuem wieder ausbrach. Wilhelm hatte einen Feldzug gegen Wall's unternommen, und verlangte von dem Erzbischofe seine Anzahl von Soldaten zu seinem Dienste; aber Anselm, welcher diese Forderung für eine Drückung der Kirche hielt, und sich dennoch nicht wegern durfte, sandte sie so übel ausgerüstet, daß der König den größten Mißfallen daran hatte, und drohete, ihn zur Rechenschaft zu fordern x). Anselm hingegen forderte, daß alle Einkünfte seines Bisthums ihm wieder gegeben werden sollten; er wandte sich gegen die Ungerechtigkeit des Königs nach Rom y), und die Sachen kamen so weit, daß der Primas, da er es für gefährlich fand, in dem Reiche zu bleiben, den König um Erlaubniß bath, sich über Meer zu begeben. Alle seine weltlichen Gü-

u) Diceto, S. 495.

x) Eadmer. S. 37. 43.

y) Eadmer. S. 42.

Güter wurden eingezogen z); aber er wurde von dem Urban mit großer Ehrerbietung empfangen, der ihn für einen Märtyrer für die Religion ansah, und sogar dem Könige wegen seines Verfahrens gegen den Primas mit dem Bann drohete. Anselm wohnte der Versammlung zu Bari bey, wo außer der Entscheidung der Streitigkeit zwischen der griechischen und lateinischen Kirche, über das Ausgehen des heiligen Geistes a), auch erkläret wurde, daß die Wahl zu Kirchenbedienungen der Geistlichkeit allein zukäme, und allen Kirchenbedienten geistliche Strafen gedrohet wurden, welche den Layen wegen ihrer Sitze oder Einkünfte huldigen würden, wenn sie es foderten b). Der Gebrauch bey der Huldigung war nach den Feudalgewohnheiten, daß der Vasall sich auf die Knie setzte, seine zusammengelegten Hände zwischen die Hände seines Oberherrn legen, und ihm in dieser Stellung die Treue schwören mußte c). Aber die Versammlung erklärte es

z) M. Paris. S. 13. Parker. S. 178.

a) Eadmer. S. 49. M. Paris, S. 13. Sim. Dun. S. 224.

b) M. Paris, S. 14.

c) Spelman. du Cange, in verb. Hominium.

es für abscheulich, daß reine Hände, welche Gott erschaffen, und ihn als ein Opfer für die Seligkeit der Menschen darreichen könnten, auf diese demüthigende Art zwischen profane Hände gelegt werden sollten, die außerdem, daß sie an Raubereyen und Blutvergießen gewöhnt wären, auch Tag und Nacht durch mit unreinen Dingen umgiengen, und sie berührten d). Das waren die Gedanken, die in dieser Zeit herrschten; Gedanken, welche man zwar nicht mit Schweigen übergehen kann, ohne den seltsamsten, vielleicht nicht unerbaulichsten Theil der Geschichte vorbey zu lassen, aber doch nicht wohl mit dem gehörigen Anstande und der nöthigen Ernsthaftigkeit vortragen kann.

Die Abtretung der Normandie und Maine von dem Herzoge Robert vergrößerte die Gebiete des Königes ungemein; (i. J. 1097.) aber vermehrte seine Macht nicht sonderlich, weil diese Länder in so unsicherm Zustande, die Baronen so aufrührisch, und der König von Frankreich so nahe war, der sie in ihren Empörungen unterstützte. Sogar Helie, der Herr von la Fleche, einer kleinen Stadt

d) W. Heming, S. 467. Flor. Wig. S. 649. Sim. Dun. S. 224. Brompton. S. 994.

Stadt in Anjou, war im Stande, ihn zu beunruhigen; und dieser große Monarch war gezwungen, verschiedene auswärtige Feldzüge zu thun, ohne daß er einen so kleinen Baron, welcher die Liebe und das Vertrauen der Einwohner von le Maine gewonnen hatte, demüthigen konnte. Er war jedoch so glücklich, daß er ihn zuletzt in einem Scharmützel (1098.) gefangen bekam; da er ihn aber, auf Vermittelung des französischen Monarchen, und des Grafen von Anjou losgelassen hatte, fand er, daß die Provinz le Maine seinen Intriguen und Streifereyen noch immer bloß gestellt war. Helie wurde von den Bürgern in die Stadt Maaß gelassen, und belagerte die Besatzung in der Citadelle; und Wilhelm, welcher in dem neuen Forst jagte, als er Nachricht davon bekam, wurde so erbittert, daß er augenblicklich sein Pferd wandte, und nach der Seeküste nach Dortmuth gallopirte; (1099.) mit der Versicherung, daß er keinen Augenblick verziehen wollte, bis er sich gerächet hätte. Er fand das Wetter so trübe und stürmisch, daß die Seeleute es für gefährlich hielten, in See zu gehen; aber der König eilte zu Schiffe, und befahl ihnen, fortzusegeln; und sagte ihnen, sie würden noch nie gehört haben, daß ein König

 ertrun-

ertrunken wäre e). Durch diesen Muth und diese Geschwindigkeit entsetzte er die Citadelle von Maas, und verfolgte den Helie in sein eignes Gebieth, belagerte Majol, ein kleines Castell in diesem Lande; aber eine Wunde, die er in dem Sturme bekam, zwang ihn, die Belagerung aufzuheben; und er gieng wieder nach England.

Die Schwäche der größten Monarchen in ihren kriegerischen Feldzügen wider ihre nächsten Nachbaren scheinet um so viel bewundernswürdiger zu seyn, wenn wir die ungeheure Menge betrachten, welche sogar kleine Prinzen, zu Behuf der enthusiastischen Wut des Volks, zusammenbringen, und zu gefährlichen Unternehmungen in die entlegensten Länder führen konnten. Wilhelm, Graf von Poitiers und Herzog von Guyenne, entflammet von der Ehre, und nicht muthlos wegen der Unglücksfälle, welche den ersten Kreuzzug begleitet hatten, htate sich an die Spitze einer unzählbaren Menge gestellet, welche von einigen Geschichtschreibern auf 60,000 Mann zu Pferde, und eine weit größere Anzahl zu Fuße ge-

e) W. Malm. S. 124. H. Hunt. S. 378. M. Paris, S. 36. Ypod. Neustr. S. 442.

gerechnet wird f), und ihr vorgeschlagen, daß er sie in das heilige Land gegen die Ungläubigen führen wollte. Es fehlte ihm am Gelde, um die Zurüstungen zu diesem Zuge zu machen, und er both dem Wilhelm alle seine Domainen zum Pfande an, ohne das geringste Bedenken gegen die raubsüchtigen und ungerechten Hände zu haben, welchen er sie überließ g). Der König nahm das Erbieten an; und hatte eine Flotte und Armee in Bereitschaft, die das Geld überbringen, und die reichen Provinzen Guienne und Poictu in Besitz nehmen sollte, (den 2ten August) als ein Zufall seinem Leben und allen seinen ehrgeizigen Entwürfen ein Ende machte. Er war eben auf der Jagd, dem einzigen Zeitvertreibe, und in der That der vornehmsten Beschäfftigung der Prinzen in diesen rohen Zeiten, wo die Gesellschaft wenig beliebt war, und die Künste wenig hervorbrachten, was Aufmerksamkeit verdiente. Walter Tyrrel, ein Franzos und bekannter Bogenschütze, war bey dieser Lustbarkeit, welche er sich in dem neuen Forste machte, sein Gefährte; und da Wilhelm nach einem Galop vom Pferde

f) W. Malmes. S. 149. Order. Vitalis, S. 789. sagt, die ganze Armee habe 300,000 Mann ausgemacht.

g) W. Malm. S. 127.

gefallen war, wollte Tyrrel seine Geschicklichkeit zeigen, und schoß seinen Pfeil nach einem Reh, welches plötzlich vor ihm aufsprang. Der Pfeil sprang von einem Baum ab, traf den König in die Brust, und tödtete ihn auf der Stelle h). Tyrrel sagte niemanden den Vorfall, gab seinem Pferde die Spornen, eilte an die Seeküste, gieng zu Schiffe nach Frankreich, und begab sich zu den Cruciaten, und that mit ihnen den Feldzug nach Jerusalem; eine Buße, die er sich wegen seines unvorsetzlichen Verbrechens selbst auflegte. Der Körper des Königs wurde von dem Landvolke in dem Forste gefunden, und ohne Pracht oder Ceremonie zu Winchester begraben. Seine Hofleute vernachläßigten die letzten Pflichten gegen einen Herrn, der so wenig geliebt wurde; und jedermann war gar zu sehr mit dem wichtigen Gegenstande beschäfftiget, seinen Nachfolger zu ernennen, als daß man dem Leichenbegängnisse eines verstorbenen Königs hätte beywohnen können.

Die Geistlichen haben das Andenken dieses Königes nicht vortheilhaft überliefert, weil er sie beleidiget hatte; und ob wir gleich überhaupt arg-

h) W. Malm. S. 126. H. Hunting. S. 378. M. Paris, S. 37. Pet. Bles. S. 110.

argwöhen können, daß ihre Nachricht von seinen Lastern ein wenig übertrieben ist, so giebt uns doch seine Aufführung wenig Grund, dem Charakter zu widersprechen, den sie von ihm angegeben haben, oder ihm eine sehr schätzbare Eigenschaft beyzulegen. Er scheinet ein gewaltthätiger und tyrannischer Prinz gewesen zu seyn; ein treuloser, habsüchtiger und gefährlicher Nachbar; ein liebloser und unedelmüthiger Verwandter. Er war eben so verschwendrisch mit seinem Schatze, als er raubsüchtig war, ihn zu erwerben; und wenn er Fähigkeiten besaß, so war er doch der Herrschaft ungestümer Leidenschaften so sehr unterworfen, daß er wenig Gebrauch in seiner Regierung davon machte; und er hieng gänzlich der wütenden Staatsklugheit nach, welche seiner Gemüthsart entsprach, und welche, wenn sie, so wie bey ihm, durch Muth und Lebhaftigkeit unterstützet wird, oft in unruhigen Zeiten glücklicher ist, als die tiefste Vorsichtigkeit, und die feinste Staatslist.

Die Denkmäler, welche von diesem Prinzen in England noch vorhanden sind, sind der Tower, Westminsterhall, und die Londner Brücke, welche er bauen ließ. Das löbliche auswärtige Unternehmen, welches er ausführte, war,

daß er drey Jahre vor seinem Tode den Edgar Atheling mit einer kleinen Armee nach Schottland sendete, um den Edgar, den rechten Erben dieses Reiches, den Sohn Malcolms, und der Margarethe, einer Schwester des Edgar Atheling, wieder einzusetzen; und das Unternehmen schlug glücklich aus i). Man merkte damals an, daß sein älterer Bruder Richard durch einen Zufall in dem neuen Walde umkam; daß Richard, sein Neffe, ein natürlicher Sohn des Herzogs Robert, sein Leben auf eben die Art, an eben dem Platze verlohr: und bey dem Tode des Königs riefen alle Leute aus, da der Eroberer die größte Gewaltthätigkeit begangen, indem er alle Einwohner großer Ländereyen vertrieben, um sich zu seinem Wilde Platz zu machen, so hätte sich die gerechte Rache der Vorsehung an eben dem Orte durch den Mord seiner Nachkommen gezeigt k). Wilhelm verlohr sein Leben in dem dreyzehenden Jahre seiner Regierung, und gegen das vierzigste Jahr seines Alters l). Weil er nie

i) Chron. Sax. S. 206. W. Malm. S. 122. Hoveden, S. 456. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 56.

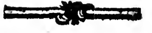
k) Hoveden, S. 468. Flor. Wigorn S. 649. W. Gemmet. S. 296. Sim. Dun. S. 225. Brompton, S. 956.

l) W. Malm. S. 127.

niemals verheyrathet war, so hinterließ er auch keine ächten Kinder.

In dem eilften Jahre seiner Regierung that Magnus, König von Norwegen, eine Landung auf Anglesea; wurde aber von dem Hugh, Grafen von Shreswsbury, zurückgetrieben m). Dieses ist der letzte Versuch, den die nordischen Nationen gegen England gemacht haben.

m) Sim. Dun. S. 223.



Das Sechste Kapitel.

Heinrich der Erste.

Die Kreuzzüge. Heinrich gelangt zum Thron. Vermählung des Königs. Vergleich mit dem Robert. Einfall in die Normandie. Eroberung der Normandie. Fortsetzung des Streites mit dem Primas Anselm. Vergleich mit ihm. Auswärtige Kriege. Tod des Prinzen Wilhelm. Zweyte Vermählung des Königes. Tod und Charakter Heinrichs.

Da die Cruciaten an den Ufern des Bosphorus, gerade gegen Constantinopel über, versammlet waren, so schrieten sie zu ihrer Unternehmung; empfanden aber gleich die Schwierigkeiten welche ihr Eifer ihnen bisher verborgen hatte, und gegen welche sie, wenn sie sie auch voraus gesehen hätten, dennoch unmöglich ein

Mit-

Mittel hätten ersinnen können. Der Griechische Kaiser Alexis Comnenus, welcher die abendländischen Christen um Beystand wider die Türken ansprach, machte sich Hoffnung, und zwar nur eine schwache Hoffnung, nur so viel Hülfe zu finden, daß er im Stande wäre, den Feind zu vertreiben; allein er gerieth in Erstaunen, als er seine Gebiete auf einmal von einer solchen Fluth von ausgelassenen Barbaren überschwemmet sah, welche zwar Freundschaft vorgaben, aber seine Unterthanen als unkriegerische Leute verachteten, und als Ketzer verabscheueten. Er bemühete sich, durch alle Staatskünste, worinn er sehr geübt war, den Strom abzulenken; indem er aber Versprechungen, Liebkosungen, Höflichkeit und anscheinende Dienste gegen die Anführer der Cruciaten anwendete, sah er insgeheim diese gebiethrischen Alliirten für gefährlichere Leute an, als seine offenbaren Feinde, welche vorhin sein Reich angegriffen hatten. Nachdem er den schweren Anschlag, sie nach Asien überzuschiffen, ausgeführet hatte, ließ er sich mit dem Soliman, dem Kaiser der Türken heimlich in ein Verständniß ein, und übte alle falsche Griffe aus, welche sein Genie, seine Macht, oder seine Situation ihm nur an die Hand gaben, um das

Unternehmen zu vereiteln, und die Latei ner künftig von allen solchen ungeheuren Wanderungen abzuschrecken. Seine gefährliche Staatsklugheit wurde von den Unordnungen unterstützet, welche sich bey einer so großen Menge nicht heben ließen, die nicht unter einem Haupte stund, und von Anführern von dem unabhängigsten, unbiegsamsten Geiste geführet wurde, welche von keiner Kriegszucht wußten, und die bürgerliche Gewalt und Unterwürfigkeit noch mehr haßten. Der Mangel an Lebensmitteln, die äußerste Ermüdung, der Einfluß eines fremden Klima, welche noch zu dem Fehler hinzu kamen, daß sie nicht nach einem verabredeten Plan zu Werke giengen, und das Schwerd eines kriegerischen Feindes, tödete die Cruciaten bey Tausenden, und würde den Eifer bey Leuten gekühlet haben, welche durch nicht so gewaltige Bewegungsgründe zum Kriege getrieben wären. Dem ungeachtet trieb ihr Eifer, ihre Tapferkeit, und ihre unwiderstehliche Macht sie weiter, und brachte sie nach und nach zu dem Hauptzwecke ihres Unternehmens. Nach einer hartnäckigen Belagerung nahmen sie Nicein, den Sitz des türkischen Reiches; sie schlugen den Soliman in zwey Schlachten; sie machten sich Meister von Antiochien; und zerstörten

gänz-

gänzlich die Macht der Türken, welche diese Länder so lange in Unterwürfigkeit gehalten hatten. Der Sultan von Aegypten, dessen Allianz sie bisher gesucht hatten, bekam, bey dem Verfall der türkischen Macht, seine vorige Gewalt in Jerusalem wieder; und ließ ihnen durch seine Gesandten sagen, wenn sie ohne Waffen zu dieser Stadt kommen wollten, so könnten sie jetzt ihre Andacht verrichten, und alle christliche Pilgrimme, welche von dieser Zeit an das heilige Grab besuchen wollten, sich aller der guten Begegnung versichert halten, welche seine Vorfahren ihnen immer bewiesen hätten. Dieses Anerbiethen wurde verworfen; man verlangte von dem Sultan, daß er diese Stadt den Christen räumen sollte; und da er nicht wollte; rückten die Cruciaten an, um die Stadt Jerusalem, welche sie für die Vollendung ihrer Mühsamkeiten ansahen, zu belagern. Durch die Detaschamenter, welche sie ausgesandt, und durch die Unglücksfälle, die sie ausgestanden hatten, war ihre Anzahl auf zwanzig tausend Mann zu Fuße, und funfzehn tausend zu Pferde geschmolzen; aber diese waren wegen ihrer Tapferkeit, ihrer Erfahrung und ihres Gehorsams, welche sie mit Kosten voriger Unglücksfälle gegen ihre Anführer gelernt hatten,

noch

noch immer furchtbar. Nach einer Belagerung von fünf Wochen eroberten sie Jerusalem mit Sturm; und machten, aus einer Religionswuth, die sich mit ihrer kriegerischen Tapferkeit vermischte, die zahlreiche Besatzung und die Einwohner ohne Unterschied nieder. Die Waffen beschützten den Tapfern, und die Unterwerfung den Furchtsamen nicht: sie verschonten kein Alter und kein Geschlecht: Kinder an der Brust wurden mit den Müttern durchboret, welche um Gnade fleheten; sogar eine Menge von zehen tausend, welche sich gefangen gegeben und das Versprechen erhalten hatte, daß ihnen das Leben geschenkt seyn sollte, wurde von diesen unbändigen Siegern mit kaltem Blute nieder gemacht a). Die Straßen in Jerusalem waren mit todten Körpern bestreuet b); und als die triumphirenden Cruciaten alle Feinde überwunden und niedergemacht hatten, wandten sie sich mit Demuth und Reue zu dem heiligen Grabe. Sie warfen ihre Waffen nieder, die noch von Blute triesten; sie traten mit gebogenem Leibe, bloßen Füßen und entblößtem Haupte zu dem heiligen Monumente; sie sangen

a) Vertot, Vol. 1. S. 57.

b) M. Paris, S. 34. Order. Vital. S. 756. Diceto, S. 498.

gen ihrem Heilande, der ihre Seligkeit durch seinen Tod und seine Leiden erkauft hatte, Danklieder; und ihre Andacht, belebt durch die Gegenwart des Ortes, wo er gelitten hatte, überwand ihre Wuth so sehr, daß sie in Thränen zerflossen, und alle sanfte und zärtliche Empfindungen zu fühlen schienen c). So ungleich ist sich die menschliche Natur! Und so leicht verbindet sich der weichlichste Aberglaube mit dem heldenmüthigsten Muthe und mit der grausamsten Barbarey!

Diese große Begebenheit ereignete sich den fünften Julius in dem letzten Jahre des eilften Jahrhunderts. Die christlichen Prinzen und Edelleute erwählten den Godfried von Boulogne zum Könige von Jerusalem, und fiengen an, sich in ihrem neu eroberten Ländern niederzulassen; indem einige von ihnen wieder nach Europa zurück giengen, um zu Hause den Ruhm zu genießen, den ihre Tapferkeit in diesem beliebten und verdienstlichen Unternehmen ihnen erworben hatte. Unter diesen war auch Robert, Herzog von der Normandie, der sich, so wie er die größten Domainen eines Prinzen, der nur den Kreuzzügen beywohnte, verlassen hatte, durch den unerschrocken-

c) M. Paris. S. 34. Order. Vital, S. 756.

ckensten Muth d), durch seine leutselige Gesinnungen und unbegränzte Großmuth, welche die Herzen der Soldaten einnehmen, und einem Prinzen Gelegenheit schaffen, in der kriegerischen Lebensart zu schimmern, beständig hervor gethan hatte. Als er durch Italien gieng, wurde er mit der Sibylla, der Tochter des Grafen von Conversana, einer jungen Dame von großer Schönheit und Verdiensten bekannt, und heyrathete sie e). Hier hieng er seiner neuen Leidenschaft nach, genoß, nach den Ermüdungen so vieler harten Feldzüge, Ruhe und Vergnügen, und hielt sich ein Jahr lang in dieser angenehmen Gegend auf; und obgleich seine Freunde in Norden alle Augenblicke seiner Ankunft entgegen sahen, so wußte doch niemand, wenn er ihn gewiß erwarten könnte. Durch diesen Verzug verlohr er das Königreich von England, welches ihm sein großer Ruhm, den er sich in den Kreuzzügen erworben hatte, und sein ungezweifeltes Recht, sowohl der Geburt, als auch des vorhergehenden Vertrages mit seinem Bruder, wenn er zugegen gewesen wäre, ohne allen Zweifel gesichert haben würde.

Der

d) M. Paris, S. 35.

e) W. Malm. S. 153. Gul. Gemet. S. 299.

Der Prinz Henrich war eben mit dem Rufus in dem neuen Forst auf der Jagd, als er von dem Tode dieses Prinzen Nachricht bekam; und weil er seinen Vortheil bey den gegenwärtigen Zeitläuften sah, so ritte er eilig nach Winchester, um sich des königlichen Schatzes zu versichern, welcher ihm nöthig war, um seinen Anschlag auf die Krone zu erleichtern. Kaum hatte er den Ort erreichet, als Wilhelm von Breteuil, der Aufseher des königlichen Schatzes, kam, und sich dem Henrich widersetzte. Dieser Herr, welcher auch auf der Jagd gewesen war, hatte nicht sobald den Tod seines Herrn erfahren, als er schon forteilete, um sein Amt zu besorgen; und er sagte dem Prinzen, dieser Schatz sowohl, als die Krone gehörten seinem ältern Bruder, der itzt sein König wäre; und er seines Ortes wäre entschlossen, troß allen andern Ansprüchen, ihm getreu zu bleiben. Aber Henrich zog sein Schwerd, und drohete ihm auf der Stelle den Tod, wenn er ihm nicht gehorchen wollte und weil sich andre von dem Anhange des vorigen Königs, die in diesem Augenblicke nach Winchester kamen, zu dem Prinzen schlugen, so wurde Breteuil gezwungen zu wei-

chen, und sich diese Gewaltsamkeit gefallen zu lassen f).

Henrich verlohr keinen Augenblick, sondern eilte mit seinem Gelde nach London; und als er einige Edle und Prälaten versammlete, und durch List, Geschicklichkeit oder Geschenke auf seine Seite brachte, so wurde er plötzlich zum König erwählet, oder vielmehr als König begrüßet; und fieng so gleich an, die königliche Macht auszuüben. In weniger als drey Tagen nach seines Bruders Tode wurde die Krönungsceremonie von Maurice, dem Bischof von London, verrichtet, welcher sich bereden ließ, ihm diesen Dienst zu thun g); und so drang er sich durch seinen Muth und seine Geschwindigkeit auf den erledigten Thron. Niemand hatte Muth oder Empfindung seiner Schuldigkeit genug, zur Vertheidigung des abwesenden Prinzen zu erscheinen: alle waren entweder verführet, oder in Furcht gesetzt: die wirkliche Besitznehmung ersetzte das, was dem Henrich an Rechtmäßigkeit fehlte; und sowohl die Baronen, als das Volk, ließen sich die Foderung gefallen, welche zwar nicht gerechtfertiget oder erkläret, aber, wie sie sahen, itzt nicht mehr ohne

f) Ord. Vitalis, S. 782.

g) Chron. Sax. S. 208. Ord. Vital. S. 783.

Gefahr, Bürgerkrieg und Empörung verhütet werden konnte.

Weil aber Henrich leicht voraus sah, daß eine Krone, die er sich wider alle Regeln der Gerechtigkeit angemaßet hätte, sehr ungewiß auf seinem Kopfe sitzen würde, so entschloß er sich, wenigstens durch gute Versprechungen, die Liebe der Unterthanen zu gewinnen. Ausserdem, daß er einen gleichen Krönungseid ablegte, die Gesetze zu schützen, und die Gerechtigkeit zu handhaben, gab er auch einen öffentlichen Brief aus, welcher als ein Mittel zur Abstellung der harten Drückungen verfasset war, worüber man sich unter den Regierungen seines Vaters und Bruders beklaget hatte h). Er versprach darinn, daß er bey dem Absterben eines Bischofes oder Abtes niemals die Einkünfte des Bisthums, oder der Abtey, so lange sie erledigt wären, an sich ziehen, sondern alles dem Nachfolger lassen wollte; und daß er keine geistliche Ländereyen verpachten, oder für Geld verkaufen wollte. Nach dieser Erklärung gegen die Kirche, deren Gunst sehr wichtig war, fuhr der König fort, die bürgerlichen Beschwerden vorzunehmen, welche er zu haben

h) Chron. Sax. S. 208. Simeon Dunelm, S. 225. Brompton, S. 997.

den versprach. Er versprach, daß nach dem Tode eines jeden Grafen, Barons, oder militarischen Untersaßen, sein Erbe in den Besitz seiner Güter gesetzt werden sollte, wenn er eine billige und gesetzmäßige Auslösung bezahlte; ohne ferner den unmäßigen Foderungen, welche er unter den vorigen Regierungen hatte zahlen müssen, ausgesetzt zu seyn: er erließ die Vormundschaften der Minderjährigen, und erlaubte, daß Vormünder bestellt werden könnten, welche von ihrer Aufsicht Rechenschaft ablegen sollten: er versprach, keine Erbinn zu verheyrathen, als mit Bewilligung aller Baronen; und wenn ein Baron seine Tochter, Schwester, Nichte oder Verwandtinn ausgeben wollte, so sollte er nur den König mit zu Rathe ziehen, welcher kein Geld für seine Bewilligung zu nehmen, noch auch seine Bewilligung zu versagen versprach, es sey denn, daß die Person, an welche sie verheyrathet werden sollte, sein Feind wäre; er ließ seinen Baronen und militarischen Untersaßen die Freyheit, ihr Geld oder ihre persönliche Güter durch ein Testament zu vermachen; und wenn sie kein Testament gemacht hatten, so versprach er, daß ihre Erben ihnen folgen sollten: er trat das Recht ab, ihnen Abgaben aufzulegen, und von denen Län-

Dereyen nach Gefallen Auflagen zu fodern, welche die Baronen selbst behielten i); er that einige allgemeine Versprechungen, daß er die Geldstrafen mäßigen wollte; er both für Beleidigungen Gnade an; und er erließ alle Schulden, welche die Krone einzufodern hatte; er verlangte, daß die Vasallen der Baronen eben dieselben Freyheiten haben sollten, welche er seinen eignen Baronen gäbe; und versprach eine allgemeine Bestätigung und Beobachtung der Gesetze des Königes Edward. Dieses ist das Wesentlichste von den vornehmsten Artikeln, welche in diesem berühmten Briefe enthalten sind k).

Um diesen Verwilligungen eine größere Rechtmäßigkeit zu geben, legte Henrich eine Abschrift von seinem Briefe in eine Abtey in allen Grafschaften; als wenn er gern wollte, daß alle Unterthanen sie sehen, und daß sie eine beständige Regel der Einschränkung und Verwaltung der Regierung seyn möchten. Dennoch ist es gewiß, daß er, nachdem er seine gegenwärtige Absicht erreichet hatte, in seiner ganzen Regierungszeit nie daran dachte, einen einzigen Punkt zu hal-

i) S. den Anhang II.

k) Matth. Paris, S. 38. Hoveden, S. 468. Brompton, S. 1021. Hagulstad, S. 310.

ten; und der ganze Brief wurde so sehr vergessen und aus der Acht gelassen, daß die Baronen in dem folgenden Jahrhundert, welche durch eine dunkele Ueberlieferung von diesem Briefe gehört hatten, ein Verlangen trugen, ihn zum Model des großen Briefes zu machen, den sie von dem Könige John erzwangen, aber in dem ganzen Königreiche nur Eine Abschrift finden konnten. Was aber die Beschwerden betrifft, deren Abstellung in derselben versprochen wurden, so daureten sie noch immer in gleicher Größe fort; und die königliche Macht in allen diesen Stücken wurde gar nicht eingeschränkt. Die Lösungsgelder der Erben, ein so wichtiger Punkt, wurden niemals vest gesetzt, als zu der Zeit der Magna Charta l); und es ist offenbar, daß die allgemeine Versprechung, die hier gegeben wurde, daß eine billige und gesetzliche Lösung angenommen werden sollte, genauer hätte bestimmet werden müssen, um den Unterthanen Sicherheit zu ver-

l) Glanv. Lib. 2. Cap. 36. Was in den Gesetzen des Eroberers, welche Ingulf aufbehalten hat, relief genannt wird, scheint das Heriot gewesen zu seyn: denn die reliefs sowohl, als andre Bürden des Feudalgesetzes waren zu Zeiten des Bekenners unbekannt, dessen Gesetze diese ursprünglich waren.

verschaffen. Die Drückungen der Vormundschaften und Heyrathen dauerten sogar bis zu den Zeiten Carls des Zweyten fort; und man ersiehet aus dem Glanville m), dem berühmten Justiziarius Henrichs des Zweyten, daß in seinen Zeiten der König oder der Herr des Lehnes, wenn jemand ohne Testament starb, welches denn in diesen Zeiten oft geschehen mußte, da die Kunst zu schreiben so wenig bekannt war, sich die Freyheit anmaßete, alle bewegliche Güter in Besitz zu nehmen, und jeden Erben, sogar die Kinder der Verstorbenen, auszuschließen: ein sicheres Zeichen von einer tyrannischen und eigenwilligen Regierung.

Zwar waren die Normänner, welche sich in England niedergelassen hatten, ein so gewaltthätiges und unbändiges Volk, daß man sagen kann, sie waren einer wahren und regelmäßigen Freyheit unfähig; welche eine solche Verbesserung der Gesetze und Verfassungen, eine solche weitläuftige Einsicht, eine solche Empfindung der Ehre, ei-

 nen

m) Lib. 7. Cap. 16. Dieser Gebrauch war den Gesetzen des Königs Edward, welcher der Bekenner bestätigte, wie Ingulf berichtet, zuwider. Aber die Gesetze hatten damals wenig Einfluß: Macht und Gewalt regierten alles.

nen solchen Geist des Gehorsames, und eine solche Aufopferung des Privatnutzens und der Verbindungen gegen die öffentliche Ordnung erfodert, die allein die Folgen einer grossen Ueberlegung und Erfahrung seyn können, und verschiedene Alter einer gesetzten und eingeführten Regierung erfodern, ehe sie zur Vollkommenheit kommen. Ein Volk, welches die Rechte seiner Könige so wenig achtet, daß es ohne Noth die erbliche Thronfolge unterbricht, und einem jüngern Bruder erlaubte, sich in die Stelle seines älteren Bruders, den die Nation hochschätzte, und der weiter nichts verbrochen hatte, als daß er nicht zugegen gewesen war, einzudringen, ein solches Volk konnte nicht erwarten, daß der Prinz für seine Freyheiten eine grössere Achtung bezeigen oder zugeben würde, daß seine Versprechungen seine Gewalt fesselten, und ihn von einer ansehnlichen Macht oder Nutzen ausschließen sollten. Sie hatten zwar Waffen in Händen, wodurch sie die Einführung eines gänzlichen Despotismus verhinderten, und ihren Nachfolgern Macht genug ließen, die wahre Freyheit zu behaupten, so bald sie nur Vernunft genug erhalten würden; aber ihre unruhige Gemüthsart trieb sie oftmals, von ihren Waffen einen solchen Ge-

brauch

brauch zu machen, daß sie mehr die Ausübung der Gerechtigkeit verhinderten, als den Lauf der Gewaltsamkeit und Unterdrückung hemmeten. Da der Prinz sah, daß man ihm oft mehr widerstund, wenn er auf die Gesetze drang, als wenn er sie beleidigte, so wurde er geneigt, seinen eignen Willen und Gefallen zur einzigen Regel der Regierung zu machen, und allemal mehr auf die Gewalt der Personen, die er beleidigte, als auf die Rechte derer zu sehen, die er beleidigen möchte. So gar die Form des Briefes von Henrich beweiset, daß die normännischen Baronen, (denn diese vielmehr, als das Volk von England kommen darinn im Betracht,) gar nichts von der Beschaffenheit einer eingeschränkten Monarchie wußten, und schlecht geschickt waren, die Maschine der Regierung, mit Hülfe ihres Königes zu leiten. Er ist eine Acte von seiner Macht allein, ist der Erfolg seiner freywilligen Gnade, enthält einige Artikel, welche sowohl ihn, als andre binden, und kann also nicht die Verfügung eines Herrn seyn, der die ganze Gesetzgebende Macht nicht besitzt, und nicht nach Gefallen alle seine Verwilligungen widerrufen kann.

Der König Henrich setzte ferner, um sich die Liebe des Volkes zu erwerben, den Ralph Flam-

bard herunter, und ins Gefängniß; er war Bischof von Durham, und das vornehmste Werkzeug der Unterdrückung gewesen, dessen sich sein Bruder bedienet hatte n): aber dieser That folgte eine andre, welche gerade zu seinen eignen Brief beleidigte, und ein schlechtes Vorzeichen war, daß er ihn zu halten gesonnen wäre. Er ließ das Bisthum von Durham fünf Jahre lang offen, und nahm indessen die Einkünfte selbst ein. Da er wußte, wie viel Ansehen sich Anselm durch seinen frommen Charakter, und durch die Verfolgungen Wilhelms erworben hatte, so sandte er häufige Bothen nach Lyon an ihn, wo er sich aufhielt, und bath ihn zurück zu kommen, und seine Würde wieder anzunehmen o). Als der Prälat kam, verlangte er von ihm eben die Huldigung, die er seinem Bruder abgelegt hatte, und welche kein englischer Bischof versaget hatte: aber Anselm hatte auf seiner Reise nach Rom andre Gesinnungen bekommen, und schlug es dem Könige durchaus ab. Er schützte die Decrete der Versammlung zu Bari vor, der er selbst beygewoh-

n) Chron. Sax. S. 208. W. Malm. S. 156. M. Paris. S. 39. Alur. Beverl. S. 144.

o) Chron. Sax. S. 208. Order. Vit. S. 783. M. Paris. S. 39. T. Rudborne, S. 273.

wohnet hatte; und erklärte sich, daß er nicht nur für seine geistliche Würde nicht huldigen, sondern auch nicht einmal mit einem Geistlichen Gemeinschaft haben wollte, welcher sich zu dieser Demüthigung verstanden, oder seine Bedienung von einem Layen angenommen hätte. Henrich, welcher in seiner itzigen schlimmen Situation, aus dem Ansehen und der Liebe des Anselm, welche das Volk für ihn trug, große Vortheile ziehen wollte, unterstund sich nicht, über seine Foderung mit ihm zu streiten p). Er verlangte nur, daß der Streit ausgesetzet bleiben möchte; und daß er Bothschafter an den Pabst senden möchte, um von ihm die Bestätigung der Gesetze und Staatsverfassung von England zu erhalten.

Es eräugnete sich gleich darauf eine wichtige Angelegenheit, in welcher der König seine Zuflucht zu dem Ansehen des Anselm nehmen mußte. Matilda, die Tochter Malcolms des Dritten, Königs in Schottland, und Nichte des Edgar Atheling, war bey dem Tode ihres Vaters, und in den nachfolgenden Veränderungen der schottländischen Regierung nach England gebracht, und unter der Aufsicht ihrer Tante, Chri-

p) W. Malm. S. 225.

Christiana, in dem Kloster Rumsey erzogen worden. Der Prinz Henrich nahm sich vor, diese zu heyrathen; weil sie aber den Schleyer getragen, obschon niemals das Gelübde gethan hatte, so hätten Zweifel entstehen können, ob die Handlung auch dem Gesetze gemäß seyn möchte; und er mußte sich sehr vorsehen, daß er den Religionsvorurtheilen seiner Unterthanen in keinem Stücke ein Aergerniß geben möchte. Die Sache wurde von dem Anselm in einer Versammlung der Prälaten und Edelleute, welche zu Lambeth zusammen berufen war, untersuchet; und Matilda bewies, daß sie den Schleyer nicht in der Absicht angelegt hätte, um das Klosterleben zu erwählen, sondern nur bloß die Gewohnheit mit zu machen, welche dem englischen Frauenzimmer üblich wäre, da es seine Keuschheit vor der viehischen Gewaltsamkeit der Normänner dadurch schützte, daß es unter dieser Tracht q), welche mitten unter der abscheulichen Ausgelassenheit der Zeiten meistens in Ehren gehalten wurde, seine Sicherheit suchte. Die Versammlung, welche wußte, daß sogar Prinzeßinnen keine andre Sicherheit für ihre Ehre hatten, nahm diesen Grund für gültig an: sie erklärte die Matilda noch für frey,

q) Eadmer, S. 57.

frey, sich zu verheyrathen r); und ihre Vermählung mit dem Henrich wurde von dem Anselm mit großer Pracht und Feyerlichkeit vollzogen s). Keine Handlung des Königes machte ihn bey den englischen Unterthanen beliebter, und setzte ihn auf dem Throne vester. Obgleich Matilda, so lange ihr Bruder und Onkle lebten, keine Erbinn der sächsischen Linie war, so war sie den Engländern doch wegen ihrer Verwandschaft mit derselben, werth geworden: und dieses Volk, welches vor der Eroberung in eine Art von Gleichgültigkeit gegen seine alte königliche Familie gefallen war, hatte die Tyrannei der Normänner so stark gefühlet, daß es mit unendlicher Betrübniß auf seine alte Freyheit zurück sah, und eine billigere und sanftere Regierung hoffte, wenn das Blut seiner eingebohrnen Prinzen sich mit dem Blute ihrer neuen Könige vereinigen würde t).

Aber die Staatsklugheit und Vorsichtigkeit Henrichs, welche, wenn diese Tugenden Zeit gehabt hätten, alle ihre Wirkungen zu thun, ihm den Besitz der Krone gesichert haben würden, gerieth

r) Ibid. S. 57.

s) Hoveden, S. 468.

t) M. Paris, S. 40.

rieth in große Gefahr, durch die plötzliche Ankunft des Robert, welcher ungefähr einen Monat nach dem Tode seines Bruders Wilhelms nach der Normandie zurück kam. Er nahm ohne Widerstand des Herzogthum in Besitz; und rüstete sich sogleich, England wieder zu gewinnen, dessen er in seiner Abwesenheit durch die Intrigen Heinrichs ungerechter Weise war beraubt worden. Der große Ruhm, den er sich in dem Morgenlande erworben hatte, beförderte seine Ansprüche; und die normännischen Baronen, welche die Folgen davon einsahen, (i. J. 1101) legten eben das Mißvergnügen über die Trennung des Herzogthums und Königreiches an den Tag, welches sich schon bey der Thronbesteigung Wilhelms geäußert hatte. Robert von Belesme, der Graf von Shrewsbury und Arundel, Wilhelm de la Warenne, Graf von Surrey, Arnulf von Montgomery, Walter Giffard, Robert von Pontefract, Robert von Mallet, Yvo von Grentmesnil und viele andre von dem vornehmsten Adel u), bathen ihn, einen Versuch auf England zu thun, und versprachen ihm, daß sie mit allen ihren Truppen bey seiner Landung zu ihm stoßen wollten. So gar die Seeleute waren von seinem beliebten Namen eingi-

u) Order Vital. S. 785.

genommen, und brachten den größesten Theil der Flotte zu ihm über, welche ausgerüstet war, sich seiner Ueberkunft zu widersetzen v). Henrich fieng in dieser Noth an, sowohl für sein Leben, als seine Krone besorgt zu seyn; und nahm seine Zuflucht zu dem Aberglauben des Volkes, um ihren Empfindungen der Gerechtigkeit vorzukommen. Er bezeigte dem Anselm öfters seine Ehrerbietung, und stellte sich, als wenn er seine Heiligkeit und Weisheit verehrete. Er fragte ihn bey allen schweren Vorfällen um Rath; schien sich von ihm in allen Stücken regieren zu lassen; versprach die Kirchenfreyheiten genau zu beobachten; gab eine große Liebe gegen Rom vor, und stellte sich, als wenn er entschlossen wäre, den Schlüssen der Concilien, und dem Willen des obersten Priesters schlechterdings zu gehorchen. Durch diese Liebkosungen und Erklärungen gewann er gänzlich das Zutrauen des Primas, der durch sein Ansehen über das Volk und seinen Einfluß bey den Baronen ihm in dieser Situation die größten Dienste that. Anselm trug kein Bedenken, die Edelleute von der Aufrichtigkeit des Königes

v) Chron. Sax. S. 209. Hoveden, S. 469. Math. Paris, S. 40. Ann. Waverl. S. 142. Brompton, S. 998. Flor. Wigorn, S. 650.

niges in seinen Versprechungen, daß er sich vor der tyrannischen und drückenden Regierung seines Vaters und Bruders hüten wollte, zu überreden x). Er ritte sogar durch die Glieder der Armee, empfahl den Soldaten die Vertheidigung ihres Prinzen; stellte ihnen die Pflicht vor, daß sie den Eid ihrer Huldigung erfüllen müßten, und weißagte ihnen alle Glückseligkeit von der Regierung eines so weisen und gerechten Königs y). Durch dieses Mittel und durch den Einfluß der Grafen von Warwic und Mellent, des Roger Bigod, Richards von Redvers und Robert Fitz-Hammon, dieser mächtigen Baronen, welche seiner Regierung noch anhiengen z), blieb die Armee auf der Seite des Königes, und rückte mit einer anscheinenden Eintracht und Standhaftigkeit an, um dem Robert, welcher mit seiner Macht zu Portsmouth gelandet war, entgegen zu gehen.

Die beyden Armeen stunden einige Tage lang einander im Gesichte, ohne zu einer Action zu kommen; und beyde Prinzen, welche den Ausschlag befürchteten, der vermuthlich entscheidend seyn würde, gaben der Vermittelung des Anselm und

x) W. Malm. S. 225.

y) Eadmer, S. 59. W. Malm. S. 156.

z) Order Vital. S. 783.

und andrer großen Männer, welche einen Vergleich unter ihnen vorschlugen, desto leichter Gehör. Nach einigen Unterhandlungen wurde ausgemacht, daß Robert sich seiner Ansprüche auf England begeben, und dafür eine jährliche Besoldung von 3000 Mark bekommen sollte; wenn einer von den beyden Prinzen ohne Erben sterben sollte, so sollten dem andern seine Domainen zufallen; die Anhänger eines jeden sollten begnadiget, und in alle ihre Güter, sowohl in der Normandie, als in England, wieder eingesetzt werden, und weder Robert noch Henrich sollten von dieser Zeit an die Feinde eines oder des andern weder ermuntern, noch annehmen, noch schützen a).

Obgleich dieser Traktat so vortheilhaft für den Henrich war, so war er doch der erste, der ihn verletzte. Er gab zwar allen Anhängern Roberts ihre Güter wieder; war aber heimlich entschlossen, diese so mächtigen und gegen ihn so übelgesinnten Edelleute, welche sowohl Neigung als Vermögen hatten, seine Regierung zu beun-

a) Chron. Sax. S. 209. W. Malm. S. 156. H. Hunt. S. 278. Hoveden, S. 459. Order. Vital. S. 788.

unruhigen, nicht lange in dem Genuß ihrer jetzigen Größe und Reichthums unberuhiget zu lassen. Er fieng bey dem Grafen von Shrewsbury an, welchen er eine Zeitlang durch Spionen belauren, und darnach auf eine Klage, die aus fünf und vierzig Artikeln bestund, vor Gericht ziehen ließ. Der unruhige Edelmann, der sich seiner Schuld bewußt war, und die Partheylichkeit seiner Richter und die Macht seines Anklägers erkannte, grief zu seiner Vertheidigung zu den Waffen; da er aber durch die Thätigkeit und Geschicklichkeit Heinrichs bald unterdrücket wurde, verwies er ihn aus dem Reiche, und zog seine Güter ein b). Sein Fall zog den Fall seiner beyden Brüder, des Arnulf von Montgomery und Roger, Grafen von Lancaster nach sich. Bald nach diesen erfolgte die Anklage und Verurtheilung des Robert von Pontefract, und Robert von Mallet, welche sich vor allen Anhängern des Roberts hervor gethan hatten c). Nach diesen wurde Wilhelm von Marenne, sein Opfer; sogar Wilhelm, Graf von Cornwall, ein Sohn des Grafen von Mortaige, des Onkels des Königs, da er

b) Chron. Sax. S. 210. W. Malmes. S. 156, 157. Hoveden, S. 469. Order. Vital. S. 806. 807. 808.
c) Order. Vital. S. 805.

er sich einen Ve dacht zugezogen hatte, verlohr alle große Güter, die seine Famile sich in England erworben hatte d). Obgleich die gewöhnliche Gewaltsamkeit und Tyranney der normännischen Baronen einen scheinbaren Vorwand zu solchen gerichtlichen Untersuchungen gab, und aller Wahrscheinlichkeit nach kein einziges Urtheil, was über sie gesprochen wurde, ganz unbillig war; so sah man doch leicht, oder muthmaßete wenigstens, daß ihr Hauptverbrechen nicht die Ungerechtigkeit oder Widergesetzlichkeit ihrer Aufführung war: Robert, erbittert über das Schicksal seiner Freunde, wagte sich übereilt nach England, und stellte seinem Bruder in harten Worten den Bruch des Tractats vor: er wurde aber so übel aufgenommen, daß er anfieng, Gefahr für seine eigene Freyheit zu besorgen, und froh war, daß er nur mit dem Verlust seiner Pension davonkam e).

Die Unvorsichtigkeit setzte den Robert bald schädlichern Beleidigungen aus. Dieser Prinz, der sich durch seine Tapferkeit und Ehrlichkeit in der Ferne Ehrfurcht erworben, hatte nicht so bald seine

d) Chron. Sax. S. 212. W. Malm. S. 157. Hoveden, S. 470.

e) Chron. Sax. S. 8. W. Malm. S. 156. Gul. Gemet. S. 298. Order. Vital. S. 804. M. Paris, S. 40.

Macht angenommen, und befand sich im Genuß des Friedens, als seine ganze Lebhaftigkeit fiel, und er bey denen, welche mit ihm umgiengen, oder seiner Macht unterworfen waren, in Verachtung gerieth. Er überließ sich bald lüderlichen Vergnügungen, bald weibischen Aberglauben, und war in der Aufsicht über seinen Schatz und seine Regierung so nachläßig, daß seine Bediente ihn ohne Strafe bestohlen, sogar seine Kleider raubten, hernach weiter giengen, und an seinen schutzlosen Unterthanen alle Arten von Erpressungen ausübeten f). Die Baronen, welche nur eine strenge Regierung allein im Zwange hätte halten können, ließen ihrer gränzenlosen Rauberey gegen ihre Vasallen, und ihren alten Feindschaften gegen einander den Zügel schießen; und die ganze Normandie war, unter der Regierung dieses gütigen Prinzen, eine Scene der Gewaltthätigkeit und Raubereyen geworden g). Da die Normänner endlich die ordentliche Regierung sahen, welche Henrich, ungeachtet er sich des Reiches angemaßet, in England hatte einführen können, so wandten sie sich an ihn, daß er sich seiner

f) Order. Vital. S. 814. 815.

g) W. Malm. S. 154. 157. Gul. Gemet. S. 298. Order. Vital. S. 814.

ner Macht bedienen möchte, diese Unordnungen zu dämpfen; und dadurch gaben sie ihm einen Vorwand, daß er sich in die Händel der Normandie mischete h). Anstatt sich einer Vermittelung zu bedienen, um der Regierung seines Bruders Ehrfurcht zu erwecken, oder die Beschwerden der Normänner zu heben; bemühete er sich nur, seine eigne Anhänger zu unterstützen, und durch alle Bestechungen, Intrigen und Vorstellungen ihre Anzahl zu vermehren. Da er in einem Besuche, den er in diesem Herzogthume abgelegt, (i. J. 1103.) gefunden hatte, daß der Adel geneigter war, sich ihm zu unterwerfen, als seinem gesetzmäßigen Herrn; so brachte er durch eigenmächtige Erpressungen in England eine Armee und einen Schatz zusammen i), und gieng das folgende Jahr wieder nach der Normandie, da er im Stande war, entweder mit Gewalt oder durch Bestechung, die Herrschaft über dieses Land zu erhalten. Er eroberte (i. J. 1105.) Bajeux nach einer hartnäckigen Belagerung mit Sturm: er bemächtigte sich durch die freywillige Unterwer-

 fung

h) W. Malmes. S. 154. 157. Gul. Neubr. Lib. I. Cap. 3. Chron Abb. St. Petri de Burgo, S. 66.

i) Eadmer, S. 83.

fung der Einwohner der Stadt Caen: da er aber zu Falaise zurück geschlagen, und durch die Winterwitterung gezwungen wurde, die Belagerung aufzuheben, so gieng er nach England zurück; nachdem er seinen Anhängern die Versicherung gegeben hatte, daß er sie ferner unterstützen und schützen wollte.

Im folgenden Jahre fieng er seinen Feldzug mit der Belagerung von Tenchebray an; und es erhellte aus seinen Zurüstungen und seinem Fortgange genugsam, daß er gesonnen war, sich zum Meister von der ganzen Normandie zu machen. Endlich erwachte Robert aus seiner Schlafsucht, und brachte, unter dem Beystande des Grafen von Mortaigne, und des Robert von Bellesme, der geschworensten Feinde des Königs, eine ansehnliche Armee auf die Beine, und rückte gegen das Lager seines Bruders in der Absicht an, in einer entscheidenden Schlacht ihren Streit zu endigen. Jetzt befand er sich auf derjenigen Bühne der Handlung, worauf er allein Eigenschaften hatte, sich zu zeigen; und er belebte die normännischen Truppen durch sein Beyspiel so sehr, daß sie tief in die Engländer eindrangen, und beynahe den Sieg gewonnen hat-

ten

len k), als die Flucht des Bellesme sie in Schrecken setzte, und ihre gänzliche Niederlage veranlaßte. Henrich bekam, außerdem, daß er viele niedermachte, auch gegen zehen tausend Gefangene; warunter der Herzog Robert selbst und alle angesehene Baronen waren, die ihm anhiengen l). Auf diesen Sieg folgte die gänzliche Unterwerfung der Normandie: Rouen unterwarf sich sogleich dem Sieger: Falaise öffnete, nach einigen Unterhandlungen, seine Thore, und durch diese Eroberung bekam er, ausserdem, daß er sich einer wichtigen Fortereſſe bemächtigte, auch den Prinzen Wilhelm, den einzigen Sohn und Erben des Robert, in seine Gewalt. Er ließ die Stände der Normandie zusammen kommen; und nachdem er sich von allen Vasallen des Herzogthums hatte huldigen lassen, setzte er die Regierung vest, wiederrief die Donationen seines Bruders, schleifte die neulich erbauten Castelle, gieng nach England zurück, und nahm den Herzog als Gefangnen mit. Dieser unglückliche Prinz wurde, so lange er lebte, im Gewahrsam gehalten, eine

k) H. Hunting. S. 379. M. Paris. S. 43. Brompton. S. 1002.

l) Eadmer. S. 90. Chron. Sax. S. 214. Order. Vit. S. 821.

eine Zeit von acht und zwanzig Jahren, und starb in dem Castell Cardiff in der Grafschaft Glamorgan: glücklich, wenn er, ohne seine Freyheit zu verlieren, diejenige Macht hätte verlassen können, welche er zu behaupten, oder auszuüben, nicht die Fähigkeit hatte! Der Prinz Wilhelm wurde dem Helie von St. Saen, welcher die natürliche Tochter Roberts geheyrathet hatte, unter Aufsicht gegeben; und weil er ein Mann war, der mehr Ehre und Frömmigkeit besaß, als in diesen Zeiten gewöhnlich war, so verrichtete er diese Aufsicht mit großer Liebe und Treue. Edgar Atheling, der dem Robert auf seinem Feldzuge nach Jerusalem gefolget war, und seit der Zeit sich immer bey ihm in der Normandie aufgehalten hatte, war der andere hohe Gefangne, der in der Schlacht bey Tenchebray genommen war m). Henrich gab ihm seine Freyheit, und setzt ihm einen kleinen Gehalt aus, womit er sich hinweg begab; und er lebte in einem ziemlich hohen Alter in England gänzlich verachtet und vergessen. Dieser Prinz hatte sich durch persönliche Tapferkeit gezeigt; aber nichts kann ein stärkerer Beweis von seinen schlechten Talenten in allen andern Stücken seyn, als daß er, ungeachtet

er

m) Chron. Sax. S. 14. Ann. Waverl. S. 144.

er die Liebe der Engländer, und das einzige gesetzmäßige Recht zum Thron besaß, unter den Regierungen so vieler gewaltsamen und eifersüchtigen Usurpateurs die Erlaubniß hatte, unbeunruhiget zu leben und ruhig zu sterben.

Bald darauf hatte Henrich die Normandie vollends überwunden, und richtete (i. J. 1107.) die Regierung dieser Provinz ein, endigte einen Streit, der lange zwischen ihm und dem Papst wegen der Vergebung der Kirchenämter gewaltet hatte; und ob er gleich gezwungen wurde, einigen alten Rechten der Krone zu entsagen, so half er sich doch weit besser heraus, als die meisten Prinzen, welche in diesen Zeiten das Unglück hatten, mit dem apostolischen Stuhle in Streitigkeiten zu stehen. Die Situation des Königs zwang ihn anfänglich, dem Anselm große Achtung zu bezeigen; und die Vortheile, die er durch die Freundschaft dieses eifrigen Prälaten erhalten hatte, hatten ihm gezeigt, wie sehr die Gemüther des Volkes zum Aberglauben geneigt waren, und was für Gewalt die Geistlichen sich über dieselben hatten erwerben können. Er hatte bey der Thronbesteigung seines Bruders Rufus gesehen, daß, ungeachtet die Rechte der Erstgeburt dabey gekränket, und die Neigungen fast aller Baronen ihm

 ent

entgegen waren, dennoch die Gewalt des Lanfranc über alle andre Betrachtungen gesieget hatte; und seine eigne Sache, welche noch übler gewesen war, gab ihm ein Exempel, wobey die Geistlichkeit ihren Einfluß und ihr Ansehen noch mehr gezeiget hatten. Indem diese frischen Beyspiele ihn vorsichtig machten, daß er diese mächtige Gesellschaft nicht beleidigen möchte, überzeugten sie ihn zugleich, daß es sehr zu seinem Vortheil wäre, wenn er das vorige Recht der Krone, so wichtige Bedienungen zu besetzen, und die Geistlichen von derjenigen Unabhängigkeit abzuhalten, wornach sie offenbar strebten, für sich behielte. Der Umstand, daß sein Bruder in einem Augenblicke der Reue den Anselm gewählt, war in so weit ein Unglück für die Ansprüche des Königes, daß der Prälat wegen seiner Gottesfurcht, seines Eifers, und der Strenge seiner Sitten berühmt war; und obgleich seine Mönchmäßige Andacht und eingeschränkte Grundsätze von keiner großen Weltklugheit, noch tiefen Staatskunst zeugten, so war er doch eben deswegen ein desto gefährlicher Werkzeug in den Händen der Staatsklugen, und erhielt eine grössere Gewalt über den abergläubischen Pöbel. Die Klugheit und die Gemüthsart des Königes zeigen

sich

sich in keiner Sache deutlicher, als in der Leitung dieser feinen Angelegenheiten; wo er sah, daß er nothwendig die Krone aufs Spiel setzen mußte, um den besten Edelgestein derselben zu erhalten n).

Anselm war nicht so bald aus seiner Verbannung zurück gekommen, als seine Weigerung, dem Könige zu huldigen, einen Streit erregte, welchen Henrich in diesen kritischen Zeitläuften dadurch vermied, daß er versprach, einen Bothen abzufertigen, der die Sache mit Pascal dem Zweyten, der damals den päpstlichen Stuhl besaß, beylegen sollte. Der Abgeordnete kam, wie man leicht voraus sehen konnte, mit einer völlig abschlägigen Antwort auf das Begehren des Königs zurück o); und zwar mit vielen Gründen unterstützet, welche sehr tüchtig waren, auf den Verstand der Menschen in diesen Zeiten zu wirken. Pascal führte die Schrift an, um zu beweisen, daß Christus die Thüre wäre; und daraus schloß er, daß alle Kirchendiener durch Christum allein in die Kirche eingehen müßten, nicht durch einen bürgerlichen Magistrat, oder durch

pro-

n) Eadmer, S. 56.

o) W. Malmesb. S. 229.

profane Layen p): „Es ist ungeheuer, setzte der „ Papst hinzu, daß ein Sohn seinen Vater zeu„ gen, oder ein Mensch seinen Gott erschaffen „ will: Priester werden in der Schrift Götter ge„ nannt, weil sie die Vicare Gottes sind; und „ wollet ihr durch eure abscheuliche Foderungen „ ihnen ihre Bedienungen zu geben, euch das „ Recht anmaßen, sie zu erschaffen „ q)?

Aber so überzeugend auch diese Gründe seyn mochten, so konnten sie doch den Henrich nicht bereden, ein so wichtiges Recht zu vergeben; und vielleicht glaubte er, weil er viel Verstand und Gelehrsamkeit besaß, daß die römische Kirche nicht mit gutem Anstand den Grund anführte, es sey ungereimt, daß ein Mensch seinen Gott erschaffen wollte, wenn er auch annahm, daß die Priester Götter wären. Weil er aber nicht gern mit der

p) Eadmer, S. 60. Dieser Grund wird noch ferner ausgeführet, S. 73. 74 W. Malm S. 163.

q) Eadmer, S. 61. Ich vermuthe sehr, daß Ihro Heiligkeit diesen Text geschmiedet haben; denn ich habe ihn nicht finden können. Dennoch war er damals überall bekannt, und wurde oft von den Geistlichen als der Grund ihrer Macht angeführet. S. Epist. St. Thom. 169.

der Kirche brechen, oder es wenigstens noch aus-setzen wollte, so überredete er den Anselm, er würde schon durch eine andre Unterhandlung mit dem Pascal zu einem Vergleich kommen; und sandte in der Absicht drey Bischöfe nach Rom, indem Anselm selbst zwey Bothen abfertigte, um sich von den Gedanken des Papstes desto völliger zu versichern r). Pascal schrieb Briefe zurück, sowohl an den König, als den Primas, die eben so positiv und stolz waren; dem ersten schrieb er, dadurch, daß er sich das Recht über die geistlichen Bedienungen anmaßte, begienge er einen geistlichen Ehebruch mit der Kirche, welche die Braut Christi wäre und mit keiner andern Person einen solchen Umgang haben müßte s); und an den letzten schrieb er, die Foderungen der Könige, geistliche Bedienungen vergeben zu wollen, wäre die Quelle aller Simonie; ein Beweis, der in diesen Zeiten nur gar zu sehr gegründet war t).

Henrich hatte itzt kein andres Mittel mehr, als daß er den an ihn gerichteten Brief unterdrückte, und die drey Bischöfe beredete, auf ihre

r) Eadmer., S. 62. W. Malm. S. 225.

s) Ibid. S. 63.

t) Ibid. S. 64. 66.

ihre bischöfliche Treue auszusagen, daß Pascal sie insgeheim von seinen guten Gesinnungen gegen den Henrich, und von seiner Entschließung versichert hätte, daß er sich der Ausübung seines Rechtes über die Kirchenbedienungen nicht länger widersetzen wollte; ob er gleich Bedenken trüge, diese Versicherung schriftlich von sich zu geben, damit nicht andre Prinzen diesem Beyspiele nachahmen, und sich eine gleiche Freyheit anmaßen möchten u). Die beyden Bothen des Anselm, welche Mönche waren, versicherten ihn, es wäre unmöglich, daß diese Geschichte einigen Grund haben könnte; aber ihre Aussage wurde gegen die Versicherung der drey Bischöfe nicht für gültig erkannt; und der König, als ob er endlich seine Sache gewonnen hätte, fuhr fort, die Bisthümer Hereford und Salisbury zu besetzen, und die neuen Bischöfe, nach dem gewöhnlichen Gebrauche, mit ihrer Würde zu bekleiden x). Aber Anselm, welcher dem Vorgeben der Bothen des Königs nicht glaubte, wozu er denn gute Ursachen hatte, wollte sie nicht allein nicht einsegnen, sondern auch mit ihnen keine Gemeinschaft ha-

u) Eadmer; S. 65. W. Malmesf. S. 225.

x) Eadmer, S. 66. W. Malmesf. S. 225. Hoveden, S. 469. Sim Dun. S. 228.

ben; und da die Bischöfe sahen, wie verhaßt
geworden waren, so gaben sie die Zeichen ih-
Würde dem Henrich wieder zurück y). Der
reit zwischen dem König und dem Primas wur-
täglich größer: der erste stieß, ungeachtet sei-
Klugheit und Mäßigung, Drohungen gegen
diejenigen aus, welche sich herausnehmen
llten, ihm in der Ausübung seines alten Kron-
htes zu widersprechen: und Anselm, der seine
angenehme und gefährliche Situation erkannte,
um die Erlaubniß, daß er eine Reise nach Rom
n dürfte, um dem obersten Priester die Sache
zustellen z). Henrich war sehr vergnügt, ei-
so unbiegsamen Gegner ohne Gewaltthätig-
los zu werden; gab ihm diese Erlaubniß
n; und Anselm trat seine Reise an. Eine un-
lige Menge begleitete ihn bis an die Seeküste,
ht nur Mönche und Geistliche, sondern Leute
allen Ständen, welche kein Bedenken trugen,
auf diese Weise für ihren Primas wider den
nig zu erklären, und seine Abreise für eine gänz-
e Abschaffung der Religion und der wahren
ttesfurcht in dem Reiche anzusehen a). Der
Kö-

) Hoveden, S. 470. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 59. Flor. Wig. S. 651.
) Eadmer, S. 70. W. Malm. S. 226.
) Eadmer, S. 16.

König zog dennoch alle Einkünfte seines Bisthums ein; und sandte den Wilhelm von Warelwast ab, um mit dem Pascal Unterhandlungen zu pflegen, und ein Mittel zum Vergleich in dieser bedenklichen Sache zu treffen b).

Der englische Minister sagte dem Pascal, sein Herr würde lieber seine Krone verlieren, als das Recht über die Besetzungen der Kirchenämter weggeben. Und ich, antwortete Pascal, wollte lieber meinen Kopf verlieren, als es ihm abtreten c). Henrich verboth dem Anselm unter der Hand, wieder zurück zu kommen, wenn er sich nicht entschließen wollte, sich nach den Gesetzen und Gebräuchen des Reiches zu bequemen; und der Prälat nahm seine Residenz in Lyon d), in Hoffnung, daß der König zuletzt würde gezwungen werden, den Punkt einzuräumen, worüber itzt gestritten wurde. Bald nachher bekam er Erlaubniß, sich in sein Kloster zu Bec in der Normandie zu verfügen; und Henrich gab ihm nicht nur die Einkünfte seines Bisthums wieder, son-

b) W. Malm. S. 226.

c) Eadmer, S. 73. W. Malm. S. 226. M. Paris, S. 40.

d) Eadmer, S. 75. W. Malmes. S. 226. M. Paris, S. 41. Chron. Dunstaple, S. 18.

sondern begegnete ihm auch mit der größten Ehrerbietung, und hatte verschiedene Conferenzen mit ihm, um seine Hartnäckigkeit zu überwinden, und ihn zum Gehorsam zu bereden e). Das Volk von England, welches glaubte, daß itzt alle Mißhelligkeiten beygelegt wären, tadelten seinen Primas, daß er sich von seinem Amte so lange entfernte; und er empfieng täglich Briefe von seinen Anhängern, worinn ihm die Nothwendigkeit seiner eilfertigen Zurückkunft vorgestellet wurde. Sie schrieben ihm, aus Mangel an seiner väterlichen Aufsicht würde eine gänzliche Vertilgung der Religion und des Christenthums erfolgen; die ärgerlichsten Gebräuche in England einreißen; und da man sich itzt vor seiner Strenge nicht mehr zu fürchten hätte, so würden Sodomitereyen, und die Mode langes Haar zu tragen, unter allen Ständen Fuß fassen, und diese Abscheulichkeiten würden allenthalben ohne Empfindung der Schaam, oder der Furcht von Strafen, öffentlich getrieben werden f.

Man hat die Staatsklugheit Roms meistens immer bewundert: und Leute, welche nach dem glück-

e) Hoveden, S. 471.
f) Eadmer, S. 81.

glücklichen Erfolge urtheilen, haben diejenige Klugheit, wodurch eine Macht, von einem so kleinen Anfange ohne Kriegesmacht und Waffen, zu einer solchen Größe gelangen konnte, daß sie eine fast unumschränkte Monarchie in Europa einführte, mit den größten Lobsprüchen erhoben. Aber die Weisheit von einer so langen Reihe von Männern, welche den päbstlichen Stuhl besaßen; und von so verschiedenem Alter, Gemüthsarten und Interessen waren, läßt sich nicht erklären, und konnte unmöglich in der Natur statt finden. In der That ist das Werkzeug, womit sie arbeiteten, die Unwissenheit, und der Aberglaube des Volkes, ein so plumpes Werkzeug, hat ein so allgemeines Ansehen, und ist den Zufällen und der Unordnung so wenig ausgesetzet, daß es auch in den ungeschicktesten Händen seine Wirkung thun, und kaum ein Unverstand seine Wirkungen vereiteln kann. Indem der römische Hof öffentlich den gröbsten Unordnungen überlassen, ja indem er durch Spaltungen und Factionen zerrüt et war, nahm die Gewalt der Kirche täglich in Europa zu; und die Verwegenheit des Gregorius, und die Behutsamkeit des Pascal, waren beyde gleich glücklich, sie zu befördern. Da die Geistlichen empfanden, wie nothwendig es wäre, daß sie

wi-

wider die Gewaltthätigkeit der Prinzen, oder der Strenge der Gesetze einen Schutz haben müßten, so hiengen sie mit Freuden einem auswärtigen Haupte an, welches, in seiner Entfernung von der Furcht vor der bürgerlichen Gewalt, die Macht der ganzen Kirche frey ausüben konnte, um ihre alten oder angemaßten Rechte und Eigenthümer zu vertheidigen, wenn sie in irgend einem Lande angegriffen wurden: die Mönche, welche nach einer Unabhängigkeit gegen ihre Vorgesetzten strebten, bezeigten der dreyfachen Krone eine noch größere Ergebenheit; und das dumme Volk besaß weder Wissenschaft, noch Vernunft, welche es den allerunmäßigsten Foderungen entgegen setzen konnte. Unsinn galt für Erweis: die sträflichsten Mittel wurden durch die Frömmigkeit ihres Endzwecks heilig: man hielt keine Tractaten für verbindend, wenn sie das Interesse Gottes betrafen: die alten Gesetze und Gebräuche hatten gegen ein göttliches Recht keine Kraft: unverschämte Verfälschungen wurden für ächte Monumente des Alterthums angenommen: und die Streiter der heiligen Kirche wurden, wenn sie glücklich waren, als Helden gerühmet; wenn sie unglücklich waren, als Märtyrer angebetet; und so schlugen alle Vorfälle auf gleiche Art zum Vortheil der

geistlichen Usurpationen aus. Pascal selbst, der itzige Papst, war in dem Fortgange dieser Streitigkeit über die geistlichen Aemter in Umständen verwickelt, und genöthiget, eine Aufführung anzunehmen, welche allen weltlichen Fürsten Schimpf und Untergang zugezogen haben würde, wenn sie so unglücklich gewesen wären, in eine gleiche Situation zu gerathen. Der Kaiser Henrich der Fünfte bemächtigte sich seiner Person, und er wurde gezwungen, dieser Monarchie durch einen förmlichen Tractat das Recht, Kirchenbedienungen zu besetzen, worüber sie so lange gestritten hatten, abzutreten g). Um diesen Vertrag feyerlicher zu machen, nahmen der Kaiser und der Papst in dem Abendmahle eine Hostie; davon die eine Hälfte dem Prinzen, und die andre dem Papste gereichet wurde: es wurden die allerfurchtbarsten Flüche öffentlich wider denjenigen ausgesprochen, der von ihnen den Tractat brechen würde: dennoch hatte Pascal nicht so bald seine Freyheit wieder bekommen, als er alles, was er eingeräumet hatte, wiederrief, und den Bann wider den Kaiser ergehen ließ, der am Ende gezwungen wurde, sich die verlangten Bedingungen gefallen zu lassen,

g) W. Malm. S. 167.

sen, und alle seine Foderungen, die er nicht wiederrufen konnte, aufzugeben h).

Der König von England wäre beynahe in eine gleiche Situation gerathen: Pascal hatte bereits den Grafen von Meulent, und die übrigen Minister Henrichs, welche seine Werkzeuge waren, wodurch er seine Foderungen unterstützte i), in den Bann gethan: er drohete dem Könige täglich selbst mit gleicher Strafe; und verschob den Streich nur deswegen, um ihm Zeit zu lassen, daß er sich noch unterwerfen könnte. Die Mißvergnügten erwarteten ungeduldig die Gelegenheit, seine Regierung durch Verschwörungen und Rebellion zu beunruhigen k): die größten Freunde des Königes waren über die Erwartung eines Vorfalles besorgt, welcher ihre Religions- und bürgerlichen Pflichten in einen Streit setzen mußte: und die Gräfinn von Blois, seine Schwester, eine fromme Prinzeßinn, welche viel über ihn vermochte, erschrack vor der Gefahr der ewigen Verdammniß ihres Bruders l). Henrich hingegen

h) Padre Paolo, sopra benef. eccles. S. 122. W. Malm. S. 170. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 83. Sim. Dun S. 233.

i) Eadmer, S. 79.

k) Eadmer, S. 80.

l) Eadmer, S. 79.

gegen schien sich entschlossen zu haben, daß er lieber alle Gefahr wagen, als ein Recht von solcher Wichtigkeit aufgeben wollte, welches alle seine Vorgänger besessen hatten; und es war wegen seiner großen Klugheit und Fähigkeit wahrscheinlich, daß er seine Gerechtsame schützen, und endlich in dem Streite den Sieg erhalten würde. Indem Pascal und Henrich sich hernach so vor einander fürchteten, war es um soviel leichter, zwischen ihnen einen Vergleich zu treffen, und ein Mittel zu finden, das sie sich beyde gefallen ließen.

Ehe die Bischöfe ihre Würden in Besitz nahmen, hatten sie sich vormals zwey Ceremonien gefallen lassen müssen: sie empfiengen von der Hand des Königes einen Ring und Hirtenstab, als Sinnbilder ihres Amtes: und dieses nannte man ihre Investitur: sie bezeigten auch dem Prinzen diejenige Ehrerbietung, welche Vasallen, nach den Gebräuchen der Feudalgesetze, bezeigen mußten, und die den Namen Huldigung bekamen. Und da der König beydes verwegern konnte, so wohl die Investitur zu geben, als auch die Huldigung anzunehmen, so hatte er, obgleich das Kapitel vermöge einiger Kirchengesetze der mittlern Zeit das Wahlrecht besaß, dennoch

noch

noch in der That allein die Macht, Prälaten zu ernennen. Urban der Zweyte hatte den Layen beyde, sowohl die Investitur als die Huldigung abgesprochen m). Die Kaiser waren, durch alle ihre Kriege und Unterhandlungen, nicht vermögend gewesen, es dahin zu bringen, daß ein Unterschied darunter gemacht würde: der Beytritt der profanen Layen wurde in allen Stücken für gottlos und abscheulich vorgestellet; und die Kirche strebte öffentlich nach einer völligen Unabhängigkeit von dem Staate. Aber Henrich hatte sowohl England, als die Normandie in einen solchen Stand gesetzt, daß er seinen Unterhandlungen ein grösseres Gewicht geben konnte; und Pascal war gegenwärtig zufrieden, daß er das Recht der Investitur abtrat; wodurch, der Meynung nach, die geistliche Würde ertheilet wurde; und er erlaubte den Bischöfen, für ihre weltlichen Güter und Freyheiten die Huldigung abzulegen n). Der Papst war sehr vergnügt, dieses erworben zu

m) Eadmer, S. 91. W. Malm. S. 163. Sim. Dunelm. S. 230.

n) Eadmer, S. 91. W. Malm. S. 164. 227. Hoveden, S. 471. Matt. Paris, S. 43. T. Rudb. S. 274. Brompton, S. 1000. Wilkins, S. 303. Chron. Dunst. S. 21.

zu haben, welches, wie er hoffte, mit der Zeit das Ganze in sich fassen würde: und der König freuete sich, in seiner Besorgniß, wie er einer sehr gefährlichen Situation entkommen möchte, daß er doch einige, wiewohl ungewisse Gewalt, in der Wahl der Prälaten behielt.

Nachdem der Hauptstreit beygeleget war, so wurde es nicht schwer, die übrigen Zwistigkeiten zu vergleichen. Der Papst erlaubte dem Anselm, mit den übrigen Prälaten zu communiciren, welche bereits ihre Investituren von der Krone empfangen hatten; und verlangte von diesen nur für ihre vorige üble Aufführung einige Abbitte o). Er gab auch dem Anselm die Erlaubniß, alle andre Unordnungen zu heben, welche, wie er sagte, aus der Barbarey des Landes entstehen möchten p). Solche Gedanken hatten damals die Päpste von den Engländern; und nichts kann ein stärkerer Beweis von der erbärmlichen Unwissenheit seyn, worein das Volk damals versenket war, als daß ein Mann, der auf dem päpstlichen Stuhle saß, und sich durch Ungereimtheit und Unsinn erhielt, sich berechtiget glaubte, sie Barbaren zu nennen.

Wäh-

o) Eadmer, S. 87.

p) Eadmer, S. 91.

Während dieser Streitigkeiten wurde zu Westminster eine Synode gehalten, worinn der König, der nur auf die Hauptstreitigkeit achtsam war, einige Kirchengesetze von geringerer Erheblichkeit, welche zur Beförderung der Usurpationen der Geistlichen dienten, gestattete. Es wurde die Priesterheyrath verboten; ein Punkt, bey dessen Einführung sich noch immer große Schwierigkeiten fanden, und sogar den Layen wurde verboten, sich in dem siebenden Grade der Verwandschaft zu verheyrathen q). Hiedurch vermehrte der Papst die Vortheile, welche er aus seinen Dispensationen zog; wie auch die Vortheile aus den Ehescheidungen. Denn weil damals die Schreibkunst selten war, und die Kirchspielregister nicht ordentlich gehalten wurden, so war es nicht leicht, die Grade der Verwandschaft auch unter den Leuten vom Range zu bestimmen, und ein jeder, der Geld genug hatte, dafür zu bezahlen, konnte eine Ehescheidung erhalten, unter dem Vorwande, daß seine Frau ihm näher verwandt wäre, als die Kirchengesetze gestatteten. Die Synode gab auch ein Verboth, daß die Layen kein langes Haar tragen sollten r). Der Haß der Geistlichen

q) Eadmer, S. 67, 68. Spelm. Conc. Vol. 2. S. 22.
r) Eadmer, S. 68.

gegen diese Mode schränkte sich nicht in England ein. Als der König nach der Normandie gieng, ehe er diese Provinz erobert hatte, bath ihn der Bischof von Seez in einer förmlichen Anrede gar sehr, er möchte doch die mannichfaltigen Unordnungen in der Regierung abstellen, und dem Volke befehlen, daß es sein Haar auf eine anständige Art beschnitte. Obgleich Henrich seine Vorrechte bey der Kirche nicht wollte fahren lassen, so war er doch sehr bereit, sein Haar wegzugeben: er schnitte es so, wie es die Geistlichen verlangten, und alle Hofleute mußten seinem Beyspiele folgen s).

Die Eroberung der Normandie war für den Ehrgeiz Henrichs ein wichtiger Punkt; weil sie der alte Sitz seiner Familie und das einzige Land war, welches ihm, so lange er es besaß, auf dem vesten Lande großes Ansehen und Gewicht gab: aber die Ungerechtigkeit, wodurch er sie erworben hatte, war die Quelle großer Unruhen, verwickelte ihn in öftere Kriege, und zwang ihn, den englischen Unterthanen die vielen willkührlichen und schweren Abgaben aufzulegen, worüber sich alle Geschichtschreiber dieser Zeit beklagen

s) Order. Vital. S. 816.

gen t). Sein Neffe, Wilhelm, war nur sechs Jahre alt, als er ihn der Aufsicht des Helie von St. Saen anvertrauete; und wahrscheinlicher Weise hatte er dabey, daß er dieses wichtige Amt einen Mann von so untadelhaften Charakter übergab, die Absicht, allen boshaften Verdacht zu vermeiden, wenn etwa ein Zufall das Leben des Prinzen befallen möchte. Es reuete ihn bald seine Wahl; als er aber den Wilhelm wieder in seine Gewalt zurück foderte, so schaffte Helie seinen Untergebenen weg, und brachte ihn an den Hof des Fulk, Grafen von Anjou, der ihn in Schutz nahm u). So wie der junge Prinz zu seinen männlichen Jahren heran wuchs, (i. J. 1110.) entdeckt er Tugenden, die seiner Geburt gemäß waren; und indem er zu verschiedenen Höfen in Europa reisete, erwarb er sich das freundschaftliche Mitleiden vieler Prinzen, und erregte gegen seinen Onkel, der ihm seine Erbländer so ungerecht geraubet hatte, einen allgemeinen Unwillen. Ludewig der Dicke, der Sohn Philips, war damals König in Frankreich, ein tapf-

rer

t) Eadmer, S. 83. Chron. Sax. 211, 213, 219, 220, 228. H. Hunt. S. 280. Hoveden, S. 470. Annal. Waverl. S. 143.

u) Order. Vital. S. 837.

rer und großmüthiger Prinz, den Henrich, bey er in den Lebzeiten seines Vaters nach England flüchten müssen, um den Verfolgungen seiner Stiefmutter Bertruda zu entgehen, in Schutz genommen, und sich daher bey ihm eine persönliche Freundschaft erworben hatte. Allein diese Bande wurden bald hernach, als Ludewig zum Thron gelangte, aufgelöset; er fand sein Interesse in so vielen Stücken dem Interesse des englischen Monarchen sehr entgegen, und sah die Gefahr ein, wenn die Normandie mit England verbunden bliebe. Er trat demnach den Höfen von Anjou und Flandern bey, dem Henrich in seiner Regierung Unruhe zu erregen; und dieser Monarch fand sich genöthiget, um seine auswärtigen Länder zu vertheidigen, sich nach der Normandie zu verfügen, wo er sich zwey Jahre lang aufhielt. Der Krieg unter diesen Prinzen, welcher darauf erfolgte, war mit keinen merkwürdigen Folgen verbunden, und bestund bloß aus kleinen Scharmützeln an den Gränzen, wie es gemeiniglich in dem schwachen Zustande der Fürsten in dieser Zeit zu seyn pflegte, wenn sie nicht durch eine große und dringende Ursache aufgehetzet wurden. Henrich vermählte seinen ältesten Sohn

Wil-

ilhelm mit der Tochter des Fulk u), zog da
rch diesen Prinzen von der Allianz ab, und
ang die übrigen, einen Vergleich mit ihm zu
ffen. Dieser Friede dauerte nicht lange. Sein
effe, Wilhelm, begab sich an den Hofe des
aldwin, Grafen von Flandern, der sich seiner
ache annahm; und da der König von Frank-
ich bald darauf, aus andern Ursachen, zu die-
r Partey trat, so entzündete sich in der Nor-
andie ein neuer Krieg, welcher keine denkwür-
igere Folgen hatte, als der erste. Endlich
ab der Tod des Baldwin, welcher (i. J. 1118.)
n einer Action bey Eu blieb, dem Henrich ei-
ige Frist zur Ruhe, und setzte ihn in den Stand,
aß er den Krieg wider seine Feinde mit grös-
erm Vortheil führen konnte x).

Da Ludwig sich unvermögend fand, dem Könige durch die Macht der Waffen die Normandie zu nehmen, so nahm er seine Zuflucht zu dem gefährlichen Mittel, sich an die geistliche Macht zu wenden, und den Kirchenbedienten einen

u) Chron. Sax. S. 221. W. Malmesf. S. 160. Knyghton, S. 2380

x) Chron. Sax. S. 222. H. Hunt. S. 308. Order. Vit. S. 843. M. Paris, S. 47.

nen Vorwand zu geben, daß sie sich in die
lichen Händel der Prinzen mischen möchten.
führte (i. J. 1119.) den jungen Wilhelm in
allgemeine Versammlung, welche der Pap
lixtus der Zweyte zusammen berufen hatte,
te ihn demselben vor, beklagte sich über
fenbare Usurpation und Ungerechtigkeit des
richs, bath die Kirche um ihren Beystand,
sie den wahren Erben wieder in seine
einsetzen möchte, und stellte ihr vor, wie
lich es sey, daß Henrich den tapfern
Robert, einen der vornehmsten Crucia
eben durch diese Eigenschaft unter dem
baren Schutz des heiligen Stuhles stünde
Gefängniße sitzen ließe y). Henrich verst
Kunst, die Rechte seiner Krone mit
und Geschicklichkeit zu vertheidigen. Er
englischen Bischöfe zu dieser Synode
aber hatte ihnen vorher zur Nach
daß er entschlossen wäre, wenn
oder die Geistlichen noch eine Foderung
ließen, den Gesetzen und Gebräuchen von
land anzuhangen; und die Kronrechte
welche seine Vorfahren ihm hinterlassen
„Gehet, sagte er zu ihnen, grüßet den

y) Order. Vital. S. 852.

„ von mir, höret seine apostolischen Gebothe; „ aber hütet euch, keine von seinen neuen Erfindungen in mein Reich zurück zu bringen.„ Da er aber doch sah, daß es ihm leichter seyn würde, den Be[illegible]ungen des Calixtus auszuweichen, als ihnen zu widerstehen, so gab er seinen Gesandten Befehle, den Papst und seine Lieblinge durch Geschenke und Versprechungen zu gewinnen. Seit der Zeit wurden die Klagen des normännischen Prinzen von der Versammlung mit großer Kaltsinnigkeit angehöret; und Calixtus bekannte nach einer Conferenz, welche er in eben demselben Sommer mit dem Henrich hatte, er wäre unter allen Menschen, die er bisher nur gekannt hätte, über aller Vergleichung der beredteste und geschickteste Mann in der Kunst zu überreden.

Die kriegerischen Maaßregeln Ludewigs schlugen eben so fruchtlos aus, als seine Intrigen. Er hatte den Entwurf gemacht, Noyon zu überrumpeln, aber Henrich, welcher von diesem Anschlage Nachricht bekommen hatte, marschirte aus, um den Ort zu entsetzen, und grief die Franzosen plötzlich bey Andeley an, als sie vor Noyon rücken wollten. Es kam zu einer scharfen Action; worinn Wilhelm, der Sohn Roberts, sich sehr

tapfer bewies, und der König selbst in der äussersten Gefahr war. Er wurde von dem Crispin, einem tapfern normännischen Officier, welcher die Parten Wilhelms ergriffen hatte, an dem Kopfe verwundet z); allein, da er durch diesen Streich mehr erbittert, als erschrocken wurde, schlug er gleich darauf seinen Feind zu Boden, und munterte durch sein Exempel seine Truppen so auf, daß sie die Franzosen völlig schlugen, und beynahe ihren König selbst gefangen bekommen hätten. Die Würde der Personen, die in diesem Scharmützel fochten, machte ihn zu der denkwürdigsten Action: denn sonst war er von keiner großen Wichtigkeit. Es fochten an beyden Seiten neun hundert Reuter; und doch wurden nur drey Personen getödtet. Die übrigen wurden von der schweren Rüstung, welche die Reuterey damals trug, beschützet a). Bald darauf wurde zwischen den Königen von Frankreich und England ein Vergleich getroffen, und das Interesse des jungen Wilhelm wurde gänzlich darinn vergessen.

Aber

z) H. Hunt. S. 381. M. Paris, S. 47. Diceto, S. 505. Brompton, S. 1007. M. West. S. 239.
b) Order. Vitalis, S. 854.

Aber dieses öffentliche Glück Henrichs wurde von einem häuslichen Unglücke, welches ihn befiel, (i. J. 1120.) weit überwogen. Sein einziger Sohn, Wilhelm, hatte itzt sein achtzehntes Jahr erreichet; und der König, welcher nach eben der Leichtigkeit, womit er die Krone an sich gebracht hatte, besorgte, daß eine gleiche Veränderung seine Familie herabsetzen möchte, hatte die Vorsorge gehabt, ihn für seinen Thronfolger von den Ständen des Königsreiches ernennen zu lassen b), und hatte ihn nach der Normandie mitgenommen, daß er sich daselbst von den Baronen dieses Herzogthums huldigen lassen möchte. Als er wieder zurück kam, segelte er von Barfleur ab, und verlohr bald durch guten Wind das Land aus dem Gesichte. Der Prinz wurde durch einen Zufall aufgehalten, und weil sowohl die Seeleute, als ihr Capitain, Thomas Fitz-Stephens, die kleine Zwischenfrist mit Trinken zugebracht hatten, waren so berauschet, daß sie in der Geschwindigkeit, um dem Könige nachzukommen, das Schiff unversehens auf einen Felsen laufen liessen, wo es den Augenblick scheiter.

b) W. Malmes. S. 165.

terte c). Der Prinz war in ein Boot gesetzt, und aus dem Schiffe entkommen, als er das Schreyen seiner natürlichen Schwester, der Gräfinn von Perche hörte, und den Seeleuten befahl, zurück zu rudern, in der Hoffnung, sie noch zu retten; aber die Menge, welche in das Boot sprang, senkte es; und der Prinz kam mit seinen ganzen Hofstaat um d). Es giengen dabey über hundert und vierzig junge Edelleute von den vornehmsten Familien in England und in der Normandie verlohren. Ein Fleischer aus England war die einzige Person am Bord welche davon kam e): er schlung sich um den Mast, und wurde am folgenden Morgen von Fischern aufgefangen. Auch der Capitain Fitz-Stephens hielt sich an den Mast; da der Fleischer ihm aber sagte, daß der Prinz Wilhelm geblieben sey, so sagte er, er wollte dieses Unglück nicht überleben; und stürzte sich über Kopf ins Meer f), Henrich hoffte noch drey Tage lang, daß sein Sohn in irgend einem entfernten Hafen von England eingelaufen sey: als ihm aber die gewisse Nachricht von dem Unglück ge-

c) Order. Vital. S. 868.

d) W. Malm. S. 165. H. Hunt. S. 381. Hoveden, S. 476. Brompton, S. 1012.

e) Simeon Dunelm, S. 242. Alur. Beverl. S. 148.

f) Order. Vital. S. 868.

ebracht wurde, sank er in Ohnmacht; und man bemerket, daß er nach der Zeit nie wieder gelachet, noch auch seine gewohnte Lustigkeit wieder angenommen habe g).

Der Tod Wilhelms kann in einem Stücke für ein Unglück der Engländer angesehen werden; weil er die unmittelbare Quelle derjenigen Bürgerkriege war, welche nach dem Absterben des Königes solche Verwirrung in der Nation verursachten: allein man bemerket, daß der junge Prinz einen starken Haß wider die Eingebohrnen gefaßt hatte; und man hatte von ihm die Drohung gehört, wenn er König seyn würde, so sollten sie den Pflug ziehen, und er wollte sie zu Lastthieren gebrauchen. Diese vorgefaßten Gesinnungen hatte er von seinem Vater geerbet, der zwar, wenn es sein Vortheil erforderte, sich seiner Geburt als eines Engländers zu rühmen pflegte h), aber doch in dem Lauf seiner Regierung ein ungemeines Vorurtheil gegen das Volk bezeigte. Er versagte ihnen in der ganzen Zeit seiner Regierung alle geistliche und weltliche Würden; und jeder Ausländer, so unwissend und un-

g) Hoveden, S. 476. Order. Vital. S. 869. Sim Dun. S. 242. Alur. Beverl. S. 148.

h) Gul. Neub. Lib. 1. Cap. 3.

unwürdig er auch seyn mochte, konnte versichert seyn, in allen Bewerbungen von ihnen den Vorzug zu haben i). Weil die Engländer der Regierung in einer Zeit von funfzig Jahren keine Unruhen gemacht hatten, so scheinet dieser eingewurzelte Haß eines Prinzen von so vieler Mäßigung und Scharfsinnigkeit, eine Vermuthung zu veranlassen, daß die Engländer dieser Zeit noch ein rohes und barbarisches Volk, sogar gegen die Normandie betrachtet, gewesen seyn müssen, und giebt uns keinen sehr vortheilhaften Begriff von den angelsächsischen Sitten.

Der Prinz Wilhelm hinterließ keine Kinder; und der König hatte itzt keinen ächten Erben mehr, ausser einer Tochter Matilda, welche er im Jahr 1110 im achten Jahre ihres Alters k) mit dem Kaiser Henrich dem Fünften vermählet und sie weggesandt hatte, um sie in Deutschland erziehen zu lassen l). Weil aber durch ihre

Ab-

i) Eadmer, S. 110.

k) Chron. Sax. S. 215. W. Malm. S. 166. Ord. Vital. S. 838.

l) Henrich war, nach dem Feudalgebrauche, berechtiget, zur Vermählung seiner ältesten Tochter eine Taxe zu heben, und er schrieb drey Schilling von einer Hyde

Abwesenheit und Vermählung mit einem auswärtigen Prinzen ihre Erbfolge in Gefahr setzen konnte, so ließ sich Henrich, welcher itzt ein Wittwer war, bereden, sich zu verheurathen, in der Hoffnung, Erben zu bekommen; und bewarb sich um die Adelais, eine Tochter Godfrid, (i. J. 1121), des Herzogs von Lovaine, und eine Nichte des Papstes Calixtus, eine junge liebenswürdige Prinzeßinn m). Aber Adelay gebahr ihm keine Kinder; und der Prinz, welcher am ersten um die Thronfolge, ja sogar um den unmittelbaren Besitz der Krone streiten konnte, faßte wieder Hoffnung, seinen Nebenbuhler, welcher sich

O 3 nach

Hyde Land in ganz England aus. H. Hunt. S. 379. Einige Geschichtschreiber (wie Brody, S. 270. und Tirrel, B. 2. S. 182) setzen aus Versehen die Summe über 800,000 Pfund unsers Geldes; aber sie konnte nicht über 135,000 betragen. Fünf Hyden, oft weniger, machen einen Rittersitz aus, von welchem in England gegen 60,000 waren, und folglich gegen 300,000 Hyden: wenn wir nun auf jede Hyde 3 Schilling nehmen, so macht die Summe gegen 45,000 Pfund unsers Geldes. S. Rudborne, S. 257. In den Zeiten der Sachsen wurden nur 243,600 Hyden in England gerechnet.

m) Chron. Sax. S. 223. W. Malm. S. 165.

nach und nach aller seiner väterlichen Domainen bemächtiget hatte, herunter zu stossen. Wilhelm, der Sohn des Herzog Robert, genoß noch immer den Schutz am Hofe Ludewigs, des Königs von Frankreich; und weil Henrichs Verbindungen mit dem Fulk, Grafen von Anjou, durch den Tod seines Sohnes unterbrochen waren, so schlug sich dieser Graf auf die Seite dieses unglücklichen Prinzen gab ihm seine Tochter zur Gemahlinn, und stund ihm bey, Unruhen in der Normandie zu erregen. Aber Henrich fand Mittel, den Grafen von Anjou abzuziehen, indem er mit ihm eine nähere Verbindung machte, als die vorige, die zudem für das Interesse seiner Familie weit wichtiger war. Da der Kaiser, sein Schwiegersohn, ohne Erben starb (i. J. 1127.), gab er seine Tochter dem Godfried, dem ältesten Sohne des Fulk, und bemühete sich, ihr die Thronfolge dadurch zu sichern, daß er sie für die Erbinn aller seiner Gebiethe erkennen ließ, und die Baronen so wohl in der Normandie, als in England zwang, ihr den Eid der Treue zu schwören n). Er hoffte, die Wahl ihres Gemahls

n) Chron. Sax. S. 230. W. Malm. S. 175. Gul. Gemet. S. 304. Chron. St. Petri de Burgo, S. 68.

mahls würde allen seinen Unterthanen angenehmer seyn, als der Kaiser gewesen war; weil sie dadurch vor der Furcht, unter die Herrschaft eines grossen und entferten Potentaten zu fallen, der sie unter den Fuß bringen, und ihr Land in eine Provinz verwandeln möchte, sicher gestellet würden: aber es mißfiel den Baronen, daß er einen für das Nationalinteresse so wichtigen Schritt gethan hatte, ohne sie um Rath zu fragen o); und Henrich hatte ihre unruhige Gemüthsart nur zu empfindlich erfahren, daß er sich vor den Wirkungen ihres Zorns nicht hätte fürchten sollen. Es kam ihm wahrscheinlich vor, daß die Parten seines Neffen sich durch die Vermehrung der Mißvergnügten verstärken konnte; und ein Zuwachs an Macht, welche dieser Prinz bald darauf erbte, machte seine Ansprüche noch gefährlicher. Da Carl, der Graf von Flandern unter währendem Gottesdienste ermordet wurde, setzte Ludewig den jungen Prinzen sogleich in den Besitz der Grafschaft, auf welche er wegen seiner Großmutter Matilda, der Ge-

o) W. Malm. S. 175. Die Annals des Waverly S. 150. sagen, der König habe alle Baronen um ihre Einstimmung ersuchet, und sie erhalten.

Gemahlinn des Eroberers, Anspruch hatte p). Aber Wilhelm überlebte dieses kleine Glück, welches ihm zu einem höhern Glück die Thüre zu öffnen schien, nicht lange. Er wurde in einem Scharmützel mit dem Landgrafen von Elsaß, der mit ihm Anspruch auf Flandern hatte, getödtet; und dieser Tod machte für itzt der Eifersucht und Unruhe Henrichs ein Ende q).

Das größte Verdienst der Regierung dieses Prinzen bestehet in der tiefen Ruhe, welche er herstellte, und die meiste Zeit seiner Regierung hindurch in allen seinen Gebiethen erhielt r). Die aufrührischen Baronen waren gezügelt; und seine Nachbarn fanden ihn bey allen ihren Angriffen gegen ihn so wohl bereitet, daß sie die Lust verlohren, ihre Unternehmungen fortzusetzen, oder zu erneuren. Um die Einfälle der Einwohner von Wallis zurück zu weisen, brachte er im Jahre 1111. einige aus Flandern herüber, und gab ihnen Sitze in Pembrokshire, wo sie lange eine fremde Sprache redeten, und andre Gebräuche und

p) Chron. Sax. S. 231. Gul. Gemet. S. 299. Alur. Beverl. S. 151.

q) Chron. Sax. S. 232.

r) Gul. Gemet. S. 302.

und Sitten behielten, als ihre Nachbarn s). Obgleich seine Regierung in England willkürlich gewesen zu seyn scheinet, war sie doch klug und verständig, und so wenig drückend, als die Nothwendigkeit seiner Sachen nur leiden wollte. Es fehlte ihm nicht an Achtsamkeit, Beschwerden abzustellen; und die Geschichtschreiber sagen uns, daß er sich bemühete, die Purveyance zu erleichtern und einzuschränken. Die Innhaber der königlichen Domainenländer mußten damals den Hof ohne Entgeld mit Lebensmitteln versehen, und auf gleiche harte Bedingung, wenn der König in irgend eine Grafschaft reisen wollte, das Fuhrwerk stellen. Diese Lehndienste waren so beschwerlich, und die Sachen wurden auf eine so ausgelassene Art beygetrieben, daß die Pächter, wenn sie von der Ankunft des Hofes hörten, oft ihre Wohnungen verließen, als wenn ein Feind sie heimsuchte t), und für ihre Personen und Familien vor dem Troz des königlichen Gefolges in den Wäldern Schutz suchten. Henrich verboth diese Grausamkeiten, und bestrafte die schuldigen Personen damit, daß er ihnen Hände, Füße,

 oder

s) W. Malm. S. 158. Brompton, S. 1003.

t) Eadmer, S. 94. Chron. Sax. S. 212.

oder andre Glieder abhauen ließ u). Doch blieb das Recht der Krone beständig; das Mittel, welches Henrich gebrauchte, dauerte nur auf einige Zeit; und die Gewaltsamkeit des Mittels, anstatt eine Sicherheit für das Volk zu seyn, war vielmehr nur ein Beweis von der Wildheit der Regierung in dieser Zeit, und drohete eine baldige Wiederkehr gleicher Mißbräuche.

Ein wichtiger und schwerer Gegenstand der Klugheit des Königes war dieser, daß er sich vor den Eingriffen des römischen Hofes hüten, und die Freyheiten der englischen Kirche beschützen möchte. Der Papst hatte im Jahr 1101. den Guy, Erzbischof von Vienne, als Legaten nach Britannien gesandt; und ob er gleich seit vielen Jahren der erste war, der daselbst unter diesem Charakter erschienen war, und sein Antrag grosses Aufsehen x) machte, so mußte der König sich doch, weil er seine Regierung erst angetretten hatte, und sich in vielen Schwürigkeiten befand, diesen Eingriff in seine Macht gefallen lassen. Aber im Jahr 1116. verboth er dem Anselm, Abte von St. Sabes, welcher mit einer gleichen Vollmacht als Legat überkommen wollte, in

u) Eadmer, S. 94.

x) Eadmer, S. 58.

in sein Reich zu kommen y); und der Papst Calixtus, welcher damals selbst viele Verdrüßlichkeiten hatte, weil Gregorius, ein Antipapst Ansprüche auf den Stuhl machte, fand sich gezwungen, zu versprechen, daß er künftig niemals einen Legaten wieder senden wollte, es sey denn, daß der König es selbst verlangte z). Dem ungeachtet gab der Papst, so bald als er nur seinen Gegner unter den Fuß gebracht hatte, dem Cardinal von Crema die Vollmacht eines Legaten für England; und der König, der wegen der Intrigen und Angriffe seines Neffen sich damals in einer gefährlichen Situation befand, war genöthiget, sich die Ausübung dieser Vollmacht gefallen zu lassen a). Der Legat berief zu London eine Synode, worinn, außer andern Kirchengesetzen, auch eine Verordnung gegeben wurde, welche die Ehe der Geistlichen unter scharfen Strafen verboth b); und der Cardinal erklärte es in einer öffentlichen Rede für eine unverzeihliche Abscheulichkeit, wenn ein Priester in dem Augenblicke darauf, wo er von der Seite einer Hure auf-

y) Hoveden, S. 474.

z) Eadmer, S. 125, 137, 138.

a) Chron. Sax. S. 229.

b) Spelm. Conc. vol. 2. S. 34.

aufstünde, sich erkühnte, den Leib Christi einzusegnen und zu berühren: denn diesen sittsamen Namen, Huren, gab er den Frauen der Geistlichen. Aber es trug sich zu, daß noch in derselbigen Nacht die Justitzbedienten in ein lüderlichen Haus einbrachen, und den Cardinal bey einer Maitresse im Bette fanden c); ein Zufall, der ihn so lächerlich machte, daß er sich gleich darauf aus dem Reiche schlich: die Synode gieng aus einander; und die Gesetze wider die Ehe der Geistlichen wurden schlechter beobachtet, als zuvor d).

Henrich sandte, um diese abwechselnde Veränderung von Einräumungen und gewaltsamen Eingriffen ein Ende zu machen, Wilhelm, den Erzbischof von Canterbury nach Rom, um dem Hofe diese Mißbräuche vorzustellen, und die Freyheiten der englischen Kirche zu beschützen. Jeder Papst

c) Hoveden, S. 478. M. Paris, S. 48. M. West. ad. ann. 1125. H. Huntington. S. 382. Es ist merkwürdig, daß dieser letzte Schriftsteller, der eben sowohl ein Geistlicher war, als die andern, sich entschuldigt, daß er sich gegen Kirchenväter, einer solchen Freyheit bediente; er sagt aber, die Sache sey weltkundig, und dürfte nicht verhalten werden.

d) Chron. Sax. S. 234.

Papst hatte die gewöhnliche Maxime, daß er, so bald er sah, daß er mit seinen Forderungen nicht durchdringen konnte, den Prinzen oder Staaten eine Macht einräumte, welche sie immer ausgeübet hatten, damit er zu rechter Zeit den Anspruch, welchen er zu vergeben schien, wieder hervorsuchen und vorgeben könnte, die bürgerliche Obrigkeit hätte diese Gewalt bloß aus einer Specialbewilligung von dem römischen Papste gehabt. Nach dieser Regel hatte der Papst, da er sah, daß die französische Nation seinen Anspruch auf die Austheilung der Investituren nicht gelten lassen wollte, eine Bulle ausgefertiget, worinn er dem Könige diese Macht ertheilte; und itzt machte er es eben so, um die Klagen des Königes von England zu vereiteln. Er machte den Erzbischof von Canterbury zu seinem Legaten, erneuerte seine Vollmacht von einer Zeit zur andern, und gab immer vor, daß alle diejenigen Rechte, welche dieser Prälat von je her als Metropolitan ausgeübet hätte, gänzlich von der Bewilligung des apostolischen Stuhles herkämen. Die englischen Könige, und insbesondere Henrich, welche froh waren, einen unmittelbaren Streit von so gefährlicher Art zu vermeiden, ließen sich gemeiniglich durch ein Stillschwei-

gen diese Forderungen des römischen Hofes gefallen e).

Da in England alles in der tiefsten Ruhe war, bediente sich Henrich der Gelegenheit, und besuch-

e) Die Legaten a latere, wie sie genannt wurden, waren gewisser Maaßen Delegaten, welche die völlige Gewalt des Papstes in allen ihnen anvertrauten Provinzen besaßen, und sehr geschäfftig waren, sie sowohl zu erweitern, als auszuüben. Sie ernannten die Personen zu allen erledigten Kirchenbedienungen, beriefen Synoden, und waren sehr besorgt, die Freyheiten der Geistlichen zu behaupten, welche nicht völlig geschützt werden konnten, ohne Eingriffe in die bürgerliche Gewalt zu thun. Wenn beyde Mächte in Collision kamen, oder sich widersprachen, so nahm man immer an, daß die weltliche nachgeben müßte: alle Sachen, welche nur den mindesten Schein eines geistlichen Umstandes hatten, zum Exempel Ehen, Testamente, Versprechungseide, wurden vor das geistliche Gericht gebracht, und konnten in einem weltlichen Gerichte nicht entschieden werden. Das waren die eingeführten Kirchengesetze; und wo unmittelbar ein Legate von Rom gesandt war, da behauptete er sicher die Ansprüche des Papstes mit der äußersten Strenge: aber es war ein Vortheil für den König, daß der Erzbischof von Canterbury zum Legaten ernannt wurde, weil die Verbindungen dieses Prälaten mit dem Reiche seine Maaßregeln mäßigten.

chte die Normandie, wozu ihn sowohl seine
e für das Land, als auch die Zärtlichkeit sei-
Tochter, der Kaiserinn Matilda, welche er
liebte, bewog. Bald darauf (i. J. 1133.)
diese Prinzeßinn mit einem Sohne nieder,
den Namen Henrich bekam, und der Kö-
ließ, um ihr die Thronfolge noch sicherer zu
hen, allen Adel in England und in der Nor-
die den Eid der Treue, den sie ihr geschwo-
hatten, noch einmal schwören f). Die Freude
diesen Vorfall, und das Vergnügen, wel-
der König in der Gesellschaft seiner Toch-
fand, welche noch nach einander zwey Söhne
ihr, machte ihm seinen Aufenthalt in der
mandie sehr angenehm g): und er schien sich
chlossen zu haben, den Rest seiner Tage in
m Lande zuzubringen; als ein Einfall der Ein-
ner von Wallis ihn zwang, an seine Zurückreise
enken. Er schickte sich (i. J. 1135. den 1. Dec.)
einer Reise an, als er zu St. Denis le For-
plötzlich von einer Krankheit befallen wur-
da er zu viel Lampreten gegessen hatte, eine
ise, welche immer mehr nach seinem Geschmack,
als

W. Malm S. 177.
H. Hunt. S. 315.

als für seine Leibesschaffenheit war h). Er starb in dem sieben und sechzigsten Jahr seines Alters, und im fünf und dreyßigsten seiner Regierung; und ließ in seinem letzten Willen seine Tochter Matilda, als Erbinn aller seiner Gebiethe, ohne ihres Gemahls Gottfried, welcher ihm einige Ursachen zum Mißvergnügen gegeben hatte, mit einem Worte zu erwähnen i).

Dieser Prinz war einer von den vollkommensten, welche den englischen Thron besessen haben, und hatte alle Eigenschaften des Leibes und der Seele, natürliche und erworbene, welche ihn zu dem hohen Stande, den er erreichte, geschickt machten. Seine Person war männlich, seine Bildung einnehmend, seine Augen hell, heiter, durchdringend. Seine Gesprächigkeit ermunterte diejenigen, welche etwa wegen seiner Würde, oder seiner Weisheit furchtsam seyn mochten; und ob er gleich oft seiner kurzweiligen Laune den Lauf ließ, so verstund er doch die Kunst, dieselbe durch Verstand zu mäßigen, und hielt sich beständig von allen Vertraulichkeiten mit seinen Hofleuten zurück. Seine vorzügliche Beredsamkeit, und seine Beurtheilungskraft, würden ihn, wenn er auch

h) H. Hunt. S. 385. M. Paris, S. 50.
i) W. Malm. S. 178.

auch im Privatstande gebohren wäre, empor gebracht haben; und seine persönliche Tapferkeit würde ihm Ehrfurcht erworben haben, wenn sie auch nicht so sehr durch Klugheit und Staatslist wäre unterstützet worden. Durch seinen großen Fortgang in der Litteratur erwarb er sich den Namen Beau-clerc, oder eines Gelehrten; aber sein sitzender Fleiß im Studieren schwächte seine Wachsamkeit und Geschäfftigkeit in der Regierung gar nicht; und obgleich die Gelehrsamkeit der damaligen Zeit mehr geschickt war, den Verstand zu verderben, als zu verbessern, so erhielt sich doch sein natürlich guter Verstand frey von der Pedanterie, und dem Aberglauben, welche damals unter den Gelehrten so sehr herrschten. Seine Gemüthsart war so wohl der Empfindungen der Freundschaft, als des Zorns sehr fähig k); und sein Ehrgeiz, der zwar groß war, konnte doch für mäßig und vernünftig gehalten werden; wenn er nicht durch seine Aufführung gegen seinen Bruder und Neffen gezeigt hätte, daß er gar zu geneigt war, alle Maximen der Gerechtigkeit und Billigkeit demselben aufzuopfern. Aber die gänzliche Unfähigkeit des Robert zur Regierung, gab

k) Order. Vital. S. 805.

gab seinem jüngern Bruder einen Grund oder einen Vorwand, sich des Zepters, sowohl in der Normandie, als in England zu bemächtigen; und wenn ein Prinz erst einmal Gewaltthätigkeit und Usurpation angefangen hat, so zwinget ihn die Noth, auf eben die sträfliche Art fortzufahren, und treibt ihn zu Anschlägen, welche er sonst, nach seiner bessern Einsicht, und seinen gesundern Grundsätzen mit Eifer und Zorn verworfen haben würde.

Der König Henrich war dem Frauenzimmer sehr ergeben; und die Geschichtschreiber reden von nicht weniger, als sieben unächten Söhnen, und sechs Töchtern, welche er gezeuget hatte l). Die Jagd war auch eine seiner liebsten Belustigungen, und er verfuhr sehr strenge gegen diejenigen, welche sich an den königlichen Wäldern vergriffen, die unter seiner Regierung noch vermehret wurden m), so groß und zahlreich sie auch schon waren. Ein Reh zu tödten, war ein eben so großes Verbrechen, als einen Menschen zu ermorden: er ließ alle Hunde lähmen, welche man an den Außenseiten seiner Wälder ertappte: und er untersagte zuweilen seinen Unterthanen die Frey-

l) Gul. Gemet, lib. 8. Cap. 29.

m) W. Malm, S. 179.

Freyheit, auf ihren eignen Ländern zu jagen, oder so gar, ihr eignes Holz zu fällen. In andern Stücken übte er Gerechtigkeit, und zwar mit Strenge; die beste Maxime, welche ein Prinz in diesen Zeiten ergreifen konnte. Der Diebstahl wurde erst unter seiner Regierung ein Todesverbrechen n): das falsche Münzen, welches damals ein gemeines Verbrechen war, und das Geld ungemein heruntergebracht hatte, wurde von dem Henrich sehr hart bestrafet o). Beynahe funfzig solcher Verbrecher wurden auf einmal gehangen, oder verstümmelt; und ob es gleich scheinet, als wenn diese Strafen etwas eigenwillig ausgeübet wurden, so waren sie doch dem Volke angenehm, welches mehr auf die gegenwärtigen Vortheile sah, als eifersüchtig auf allgemeine Gesetze war. Man hat einen Codex, welcher unter dem Namen Henrichs des Zweyten bekannt ist, allein die besten Alterthumsforscher halten ihn einmüthig für unächt. Er ist indeß ein sehr altes Werk, und kann den Nutzen haben, daß er uns von den Gebräuchen und Sitten dieser Zeiten unterrichtet. Man siehet aus demselben, daß damals ein gros-

n) Sim. Dunelm. S. 251. Brompton, S. 1000. Flor. Wigorn. S. 653. Hoveden, S. 471.

o) Simeon Dunelm. S. 231. Brompton, S. 1000. Hoveden, S. 471. Annal. Waverl. S. 149.

ser Unterschied unter den Normännern und den Engländern, zum großen Vortheil der ersten, gemacht wurde p). Die tödtlichen Fehden, und die Freyheit der Privatrache, welche die sächsischen Gesetze erlaubt hatten, dauerten noch immer, und waren noch nicht ganz widergesetzlich q).

Henrich gab bey seiner Thronbesteigung der Stadt London einen Freyheitsbrief, welcher der erste Schritt gewesen zu seyn scheinet, diese Stadt zu einer Corporation zu machen. Vermöge dieses Briefes hatte sie die Freyheit, die Pachtung von Middelsex jährlich für drey hundert Pfund zu behalten, ihren eignen Sherif und Justiziarius zu ernennen, und Proceßsachen der Krone zu führen; sie war von dem Scotgelde, dem Danegelt, von gerichtlichen Proben durch einen Zweykampf, und von Beherrschung des Gefolges des Königes frey. Diese, nebst einer Bestätigung der Gerechtsame ihres Gerichtes von Hustings, ihrer Districtgerichte, und gemeiner Gerichte, ihrer Jagdfreyheit in Middelsex und Surrey, machen die Hauptpunkte dieses Briefes aus r).

Das

p) LL. Hen. 1. §. 18, 75.

q) LL. Hen. §. 82.

r) Lambardi Archainomia ex edit. Twisden Wilkins, S. 235.



Das Siebente Kapitel.

Stephen.

Stephen gelangt zum Thron. Krieg mit Schottland. Aufstand zum Besten der Matilda. Stephen wird gefangen. Matilda wird gekrönet. Stephen wird auf freyen Fuß gestellet. Gelangt wieder zur Krone. Fortsetzung der Bürgerkriege. Vergleich zwischen dem König und dem Prinzen Henrich. Tod des Königes.

In dem Fortgange und der Vestsetzung des Feudalgesetzes hatte das männliche Successionsrecht zu Lehnen eine Zeitlang vor dem weiblichen gegolten; und da die Güter für kriegerische Besoldungen, nicht für ein Eigenthum angesehen wurden, so wurden sie nur denen übergeben, welche in den Armeen dienen, und in eigner Person die Bedingungen erfüllen konnten, auf welche sie ihnen gegeben wurden. Aber nach diesem hatte

die Fortdauer der Rechte, die einige Geschlechtsfolgen hindurch bey einer Familie geblieben waren, die erste Idee gewissermaaßen verlöschet; das weibliche Geschlecht kam nach und nach in den Besitz des Feudaleigenthums; und eben die Veränderung der Grundsätze, welche diesem die Erbschaft der Privatgüter verschaffte, führte auch natürlicher Weise ihre Folge in der Regierung und Herrschaft ein. Aus Mangel an männlichen Erben für das Reich England, und das Herzogthum Normandie, schien daher die Thronfolge, ohne einen Nebenbuhler, der Kaiserinn Matilda offen zu stehen; und weil Henrich alle seine Vasallen in beyden Staaten ihr den Eid der Treue hatte schwören lassen, so glaubte er, sie würden sich nicht leicht bewegen lassen, auf einmal von dem Erbrechte, und von ihren wiederholten Eiden und Verpflichtungen abzugehen. Aber die unregelmäßige Art, wie er selbst zur Krone gekommen war, hätte ihn lehren können, daß weder seine Normänner noch Engländer noch zur Zeit fähig wären, einer genauen Regierungsregel anzuhangen; und weil jedes Beyspiel von dieser Art neuen Usurpationen eine Vollmacht zu geben scheinet, so hatte er Ursache, so gar von seiner eigenen Familie, einen Angriff gegen das

Recht

Recht seiner Tochter, welches er so gern hätte vestsetzen wollen, zu besorgen.

Adela, die Tochter Wilhelms des Eroberers, war mit dem Stephen, Grafen von Blois, vermählet worden, und hatte ihm verschiedene Söhne gebohren; von diesen waren Stephen und Henrich, die beyden jüngsten, von dem vorigen Könige nach England berufen worden, und hatten große Ehre, Reichthümer und Bedienungen von der eifrigen Freundschaft erhalten, welche dieser Prinz gegen einen jeden hegte, der so glücklich gewesen war, sich seine Gunst und gute Meynung zu erwerben. Henrich, welcher sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, war zum Abt von Glastenbury, und zum Bischof von Winchester ernannt; und obgleich diese Würden ansehnlich waren, so hatte doch Stephen, sein Bruder, von der Freygebigkeit seines Onkels noch eine größere und dauerhaftere Versorgung erhalten a). Der König hatte ihn mit der Matilda vermählet, welche die Tochter und Erbinn des Eustaz, Grafens von Boulogne war, und ihm, außer der Feudalherrschaft in Frankreich, auch unermeßliche Güter in England zugebracht hatte, die der Eroberer, als er die Länder austheilte, der

a) Gul. Neubr. S. 360. Brompton. S. 1023.

Familie von Boulogne gab. Stephen bekam auch durch diese Ehe eine neue Verwandschaft mit der königlichen Familie in England; weil Maria, die Mutter seiner Gemahlinn, eine Schwester des David, des itzigen Königes von Schottland, und der Matilda, der ersten Gemahlinn Henrichs, und der Mutter der Kaiserinn war. Der König, welcher immer glaubte, daß er die Interessen seiner Familie stärkte, wenn er den Stephen erhübe, fand ein Vergnügen daran, ihn durch neu gegebene Güter zu bereichern: und schenkte ihm das große Gut, welches dem Robert Mallet in England genommen war, und das eingezogene Gut des Grafen von Mortaigne in der Normandie. Stephen bezeigte seinem Onkle dagegen grosse Liebe; und stellte sich für die Thronfolge der Matilda so eifrig, daß er, als die Baronen ihr den Eid der Treue schwuren, mit dem Robert, Grafen von Glocester, einem natürlichen Sohn des Königes, stritte, wer von ihnen zuerst dieses Zeugniß des größten Eifers und der Treue ablegen sollte b). Unterdessen suchte er sich durch alle beliebte Kunstgriffe die Freundschaft und Liebe der englischen Nation zu erwerben; und viele Tugenden, die er zu besitzen schien, begünstigten sei-

b) W. Malm. S. 192.

seine Absichten. Durch seine Tapferkeit, Thätigkeit und Lebhaftigkeit erwarb er sich die Hochachtung der Baronen; durch seine Grosmuth, und durch eine leutselige und vertrauliche Umgänglichkeit, welche damals unter Leuten von hohem Stande gebräuchlich waren, gewann er die Neigung des Volkes, und insbesondre die Liebe der Einwohner von London c): Und ob er gleich nicht wagte, einen Schritt zu seiner Größe weiter zu gehen, damit er sich nicht der Eifersucht eines so scharfsinnigen Prinzen, als Henrich war, aussetzen möchte; so hoffte er doch immer, daß er durch die Liebe des Volkes dereinst im Stande seyn würde, sich den Weg zum Throne zu bahnen.

Kaum war Henrich gestorben, als schon Stephen, ohne Achtung gegen alle Bande der Dankbarkeit und Treue, und blind gegen alle Gefahr, seinem sträflichen Ehrgeize alle Zügel schießen ließ, und glaubte, daß die Geschwindigkeit seines Unternehmens, und die Kühnheit seines Versuches, auch ohne vorher einige Intrigen gespielt zu haben, die schwache Neigung überwinden würden, welche die Engländer und Normänner damals für die Gesetze und Rechte ihrer Beherr-

P 5 scher

c) W. Malm. S. 179. Gest. Steph. S. 928.

scher trugen. Er eilte nach England; und obgleich die Bürger in Dover und in Canterbury, welche von seiner Absicht Nachricht hatten, die Thore vor ihm verschlossen, so ruhete er doch nicht eher, als bis er in London kam, wo einige von dem niedrigern Range, von seinen Emissarien angereizet, und von der allgemeinen Liebe des Volkes gegen ihn bewogen, ihn sogleich als König begrüßten. Hierauf suchte er sich die Neigung der Geistlichen zu erwerben; und da die Ceremonie der Krönung vollzogen war, setzte er sich auf den Thron, und war versichert, daß es nicht so leicht seyn würde, ihn wieder herunter zu werfen. Sein Bruder, der Bischof von Winchester, that ihm hierbey große Dienste; und nachdem er den Roger, Bischof von Salisbury d), gewonnen hatte, welcher dem vorigen Könige zwar seine Erhebung zuzuschreiben, aber gegen die Familie dieses Prinzen keine Dankbarkeit mehr hatte, so wandte er sich mit diesem Prälaten an den Wilhelm, Erzbischof von Canterbury, und bath ihn, daß er, kraft seines Amtes, dem Stephen die Krone aufsetzen möchte. Der Primas, welcher sowohl, als alle andre, der Matilda Treue ge-

d) H. Hunt. S. 886. Gul. Neubr. S. 360. 362. Ann. Waverl. S. 152.

chwaren hatte; wollte die Ceremonie nicht ver-
iten e); aber sein Widerspruch wurde durch
Mittel, welches eben so schändlich war, als
andern Schritte, wodurch diese große Staats-
änderung bewirket wurde, bald gehoben. Hugh
jod, der königliche Haushofmeister, schwur vor
i Primas, daß der verstorbene König auf sei-
i Sterbebette ein Mißfallen gegen seine Toch-
Matilda entdecket, und seinen Willen, den
afen von Boulogne zum Erben aller seiner Ge-
:he einzusetzen, an den Tag gelegt hätte f).
lhelm, der die Aussage des Bigod entweder
ubte, oder doch that, als wenn er sie glaubte,
)te den Stephen, und setzte ihm die Krone
*); und durch diese heilige Ceremonie bekam
ser Prinz, ohne allen Schatten des Erbrech-
, oder auch der Bewilligung des Adels, oder
Volkes, die Erlaubniß, zur Ausübung der
iiglichen Gewalt zu schreiten. Bey seiner Krö-
ng waren sehr wenige Baronen zugegen g);
:r niemand widersetzte sich seiner Usurpation,
so

e) Gest. Steph. S. 929.
f) Matth. Paris, S. 51. Diceto, S. 505. Chron. Dunst. S. 23.
*) Den 22sten December 1035.
g) Brompton, S. 1023.

so ungerecht und grob sie auch war. Die Empfindung der Religion, welche, wenn sie in Aberglauben ausartet, oft wenig Kraft hat, den Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft Stärke zu geben, übersah die vielfältigen Eide, welche für die Matilda geschworen waren, und erhielten das Volk nur gegen einen Prinzen, den die Geistlichkeit unterstützte, und der von dem Primas die königliche Salbung empfangen hatte, und eingesegnet war, im Gehorsam h).

Damit Stephen seinen wankenden Thron desto mehr bevestigen möchte, gab er einen Freyheitsbrief aus, worinn er allen Ständen große Versprechungen that: der Geistlichkeit versprach er, daß er alle erledigte Kirchenbedienungen eiligst besetzen, und die Einkünfte von keiner einzigen in der Zeit einziehen wollte; und dem Volke, daß er ihm die Auflage des Danegelt erlassen, und die Gesetze des Königes Edward wieder-

her-

h) Es wurde vormals so viel auf den Gebrauch der Krönung gesehen, daß die Geschichtschreiber unter den Mönchen keinem Prinzen den Titel, König, geben, ehe er gekrönet worden: wenn er auch die Krone schon eine Zeitlang gehabt, und alle Gewalt der Oberherrschaft ausgeübet hätte.

herstellen wollte k). Der vorige König hatte zu Winchester einen großen Schatz, der sich auf hundert tausend Pfund belief l): und nachdem Stephen sich desselben bemächtiget hatte, wandte er diese Vorsorge, welche dieser Prinz zur Größe und Sicherheit seiner Familie gebraucht hatte, sogleich wider sie: ein Vorfall, welcher gemeiniglich mit der Staatsklugheit, die Schätze sammlen will, verbunden ist. Durch Hülfe dieses Geldes versicherte sich der Usurpateur des Gehorsams, aber nicht der Liebe der vornehmsten Geistlichkeit, und des Adels; und da er dieser Sicherheit noch nicht trauete, bath er eine große Menge von Baronen, oder unordentlichen Soldaten, womit alle Länder in Europa wegen der allgemeinen üblen Polizey, und wegen der unruhigen Regierungen, so sehr überschwemmet waren, von dem vesten Lande, und vornehmlich aus Bretagne und Flandern herüber zu kommen m). Diese gedungene Truppen schützten seinen Thron durch das Schrecken d.s Schwerdtes; und

k) W. Malmesb. S. 179. Hoveden, S. 482. M. Paris, S. 51. Hagul. S. 314. Brompton, S. 1024.

l) W. Malm. S. 179. Chron. Sax. S. 238. Gest. Stephen, S. 929. M. Paris, S. 51.

m) W. Malmesb. S. 179.

und da mit Stephen auch alle Mißvergnügte durch neue, und dazu genommene Schrecken der Religion in Ehrfurcht erhalten möchte, verschafte er sich eine Bulle von Rom, welche sein Recht bestätigte, und welche ihm der Papst sehr gern gab, da er diesen Prinzen im wirklichen Besitz des Thrones fand, und in weltlichen Streitigkeiten sehr gern sah, daß man sich an seine Gewalt wandte n).

Matilda, und ihr Gemahl, Geoffrey, waren in der Normandie eben so unglücklich, als sie in England gewesen waren. Der normannische Adel, durch eine erbliche Feindseligkeit wider die Angevins getrieben, wandte sich erst an den Theobald, Grafen von Blois, den ältesten Bruder des Stephen, und bath ihn um Schutz und Beystand o); da er aber nachmals hörete, daß Stephen sich in den Besitz der englischen Krone gesetzt hätte, und da viele von denselben eben die Ursachen hatten, die vormals vorhanden waren, eine Fortsetzung der Vereinigung mit diesem Königreiche zu wünschen, so unterwarfen sie sich dem Stephen, und setzten ihn in den Besitz

n) Hagulstad. S. 259. 313.

o) Order. Vitalis, S. 904. M. Paris, S. 51.

fig ihrer Regierung p). Ludewig der Jüngere, der itzt König von Frankreich war, nahm die Huldigung von dem Eustaz, dem ältesten Sohn Stephens, für dieses Herzogthum an; und um seine Verbindungen mit dieser Familie zu bestärken, verlobte er seine Schwester, Constantia, mit dem jungen Prinzen q). Der Graf von Blois entsagte allen seinen Ansprüchen, und bekam dafür einen Jahrgehalt von zwey tausend Mark; und Geoffrey selbst wurde gezwungen, mit dem Stephen auf zwey Jahre einen Stillstand zu schliessen; doch mußte der König ihm indessen eine Pension von fünf tausend Mark zahlen r). Stephen, welcher eine Reise nach der Normandie unternommen hatte, vollendete alles dieses in eigner Person, und kam bald wieder nach England zurück.

Robert, Graf von Glocester, der natürliche Sohn des vorigen Königes, war ein ehrlicher und fähiger Herr; und weil er dem Interesse seiner Schwester, Matilda, sehr ergeben war, und eifrig auf die Thronfolge der Linie hielt, so hatte der König vornehmlich von seinen Intrigen und sei-

p) Order. Vitalis, S. 903.

q) Hoveden, S. 482. Gervas, S. 1350.

r) M. Paris, S. 52.

seiner Widersetzung eine neue Revolution in der Regierung zu besorgen. Dieser Herr war bey der Nachricht, daß Stephen den Thron bestiegen hätte, sehr unschlüssig, was für Maasregeln er bey diesem üblen Vorfall ergreifen sollte. Dem Usurpateur den Eid der Treue zu schwören, schien ihm sehr unanständig, und ein Bruch seines der Matilda abgelegten Eides zu seyn; sich weigern, dieses Pfand von seiner Treue zu geben, hieß sich selbst verbannen, und sich gänzlich ausser Stand setzen, der königlichen Familie zu dienen, oder zu ihrer Wiederherstellung etwas beyzutragen s). Er erboth sich, dem Stephen zu huldigen, und den Eid der Treue zu schwören; aber mit der ausdrücklichen Bedingung, daß der König alle seine Stipulationen halten, und keines von den Rechten, oder Würden Roberts angreifen sollte; und Stephen sah sich durch die zahlreichen Freunde und Untersaßen dieses Herrn genöthiget, diese Bedingungen anzunehmen t), ob er gleich wohl einsah, daß diese Vorbehaltung, die an sich selbst so ungewöhnlich, und für den Gehorsam eines Unterthans so unschicklich war, bloß die Absicht hätte, dem Robert einen Vor-

wand

s) W. Malmes. S. 179.

t) Ibid. M. Paris, S. 51.

wand zu geben, daß er bey der ersten günstigen Gelegenheit eine Empörung erregen könnte. Die Geistlichen, welche zu dieser Zeit kaum für Unterthanen der Krone gehalten werden konnten, folgten diesem gefährlichen Beyspiele; und hiengen ihrem Huldigungseide diese Bedingung an: daß sie nur so lange gebunden wären, als der König die Freyheiten der Kirche vertheidigte, und die Kirchenzucht in Schutz nähme u). Die Baronen foderten zur Vergeltung für ihre Unterwerfung Bedingungen, welche sowohl der öffentlichen Ruhe, als der königlichen Gewalt noch schädlicher waren. Viele von denselben foderten das Recht, ihre Schlösser zu bevestigen, und sich in wehrhaften Stand zu setzen, und der König befand sich gänzlich ausser Stande, dieser übermäßigen Foderung sein Jawort zu versagen x). Gleich darauf wurde ganz England mit diesen Fortereßen angefüllet, welche die Edelleute entweder mit ihren Vasallen, oder mit dienstlosen Soldaten, die aus allen Gegenden zu ihnen liefen, besetzeten. Um diese Truppen zu unterhalten, wurden ungezügelte Raubereyen an dem

Vol-

u) Ibid. S. 179.

x) W. Malmes. S. 180.

Volke begangen; und da die Privatfeindseligkeiten, welche das Gesetz kaum hatte zähmen können, itzt ohne allen Zwang ausbrachen, so wurde England eine Scene von ununterbrochenen Gewaltsamkeiten und Verheerungen. Unter den Edelleuten wurden die Kriege mit der äußersten Wuth in allen Gegenden geführet; die Baronen maßten sich sogar das Recht an, Geld zu schlagen, und ohne Appellation alle Handlungen der Gerichtsbarkeit auszuüben y), und da sowohl der kleinere Adel, als das Volk bey den Gesetzen keinen Schutz fand, so waren sie gezwungen in der Zeit, da die königliche Gewalt gänzlich aufgehoben war, zu ihrer Sicherheit, sich zu einem benachbarten Chieftain zu wenden, und seinen Schutz dadurch zu erkaufen, daß sie sich seinen Erpressungen unterwarfen, und ihm beystanden, wenn er andre plünderte. Die Errichtung eines Castels wurde sogleich eine Ursache, daß viele andre erbauet wurden; und auch diejenigen, welche die Erlaubniß des Königes nicht hatten, hielten sich, durch den großen Grundsatz der Selbstvertheidigung für berechtiget, sich mit ihren Nachbaren, welche gemeiniglich auch ihre Feinde und

Ne-

y) Trivet. S. 19. Gul. Neubr. S. 372. Chron. Heming. S. 437. Brompton, S. 1035.

Nebenbuhler waren, auf gleichen Fuß zu setzen. Die aristokratische Macht, welche in Feudalregierungen so tirannisch und drückend ist, war itzt zu ihrer höchsten Größe gestiegen, unter der Regierung eines Prinzen, der zwar Muth und Fähigkeit besaß, aber sich ohne Anspruch oder Recht des Thrones bemächtiget hatte, und genöthiget war, eben die Gewaltsamkeit, der er seine Herrschaft zu danken hatte, auch bey andern zu dulden.

Aber Stephen war nicht von der Gemüthsart, diese Usurpationen lange zu dulden, ohne sich zu bemühen, daß er die königliche Gewalt wieder herstellen möchte. Da er sah, daß man den königlichen Vorrechten der Krone widersprach und sie verkürzte, so gerieth auch er in die Versuchung, seine Gewalt zum einzigen Maasstabe seiner Aufführung zu machen; und alle die Verwilligungen, wozu er sich bey seiner Thronbesteigung verstanden hatte z), wie auch alle alte und eingeführte Freyheiten seiner Unterthanen zu kränken. Die gedungenen Truppen, welche vornehmlich seine Macht unterstützten, hatten den königlichen Schatz verzehret, und lebten vom Raube; und jeder Ort hatte die gegründetsten Klagen wider

z) W. Malmes. S. 180. M. Paris, S. 51.

der die Regierung. Da der Graf von Glocester mit seinen Freunden itzt einen Plan des Aufstandes verabredet hatte, begab er sich über Meer, (1137), sandte dem König einen Fehdebrief, worinn er ihm seinen Gehorsam feierlich aufsagte, und ihm den Bruch derjenigen Bedingungen vorwarf, welche dem Huldigungseide, den dieser Herr geschworen hatte, angehänget waren a). David, der König von Schottland, erschien zur Vertheidigung des Rechts seiner Nichte an der Spitze einer Armee (1138), drang in York ein, und begieng in dieser Grafschaft die grausamsten Verheerungen b). Die Wuth seiner Mordthaten und Verwüstungen machte den nördlichen Adel erbittert, der sich sonst vielleicht verstanden hätte, zu ihm zu stoßen; und Wilhelm, Graf von Albemarle, Wilhelm Piercy, Robert von Bruß, Roger Moubray, Ibert Lacy, Walter d'Epre, mächtige Baronen in diesen Ländern, brachten eine Armee zusammen, welche sie zu Nord-Allerton ins Lager führten, und die Ankunft des Feindes erwar-

a) Ibid. S. 180.

b) H. Hunt. S. 388. Hoveden, S. 482. M. Paris, S. 52. Gul. Neubr. S. 361. Chron. de Mailr. S. 166. Hagulstad, S. 260, 316. Brompton, S. 1025.

warteten. Hier wurde eine große Schlacht geliefert, welche man die Standartenschlacht nennet, von einem hohen Crucifix, welches die Engländer auf einem Wagen errichtet hatten, und mit der Armee als ein Kriegeszeichen fortführten c). Der König von Schottland wurde mit großer Niederlage geschlagen, und sowohl er, als sein Sohn Henrich, wären beynahe in die Hände der Engländer gefallen. Dieser glückliche Ausschlag setzte die Mißvergnügten in England in Schrecken, und könnte dem Thron Stephens einige Standhaftigkeit gegeben haben, wenn er durch das Glück nicht so stolz geworden wäre, sich mit der Geistlichkeit, die damals einem Monarchen zu mächtig war, in Streitigkeit zu setzen.

Obgleich die übermäßige Gewalt der Kirche in alten Zeiten die Macht der Krone schwächte, und den Lauf der Gesetze störete, so kann man doch zweifeln, ob es in Zeiten solcher Gewaltsamkeit und Beleidigung nicht vielmehr vortheilhaft war, daß der Macht des Schwerdtes, sowohl in den Händen des Prinzen, als der Edel-

 leute

c) Chron. Sax. S. 241. H. Hunt. S. 388. Hoveden, S. 483. Order. Vital. S. 918. Chron. Norman. S. 977. Trivet, S. 7.

leute einige Gränzen gesetzt wurde, und daß man das Volk lehrte, einigen Grundsätzen und Vorrechten eine Achtung zu beweisen. Das größte Unglück war, daß die Prälaten bey einigen Gelegenheiten, als Baronen handelten, wider ihren König, oder ihre Nachbarn die Kriegesgewalt brauchten, und dadurch oftmals die Unordnungen vermehrten, welche sie sollten gehoben haben. Der Bischof von Salisbury hatte, so wie der Adel, zwey starke Castele, eines zu Sherborne, das andre zu Devizes, und zu einem dritten zu Malmesbury war bereits der Grund gelegt: (i. J. 1139.) sein Neffe, Alexander, Bischof von Lincoln, hatte zu Newark eine Fortereße angelegt: und Stephen, der itzt aus der Erfahrung lernete, was für Unheil mit diesen vielen Schlössern verbunden war, entschloß sich, mit der Zerstörung der Castele der Geistlichen den Anfang zu machen, weil ihre Bedienungen zu solchen kriegerischen Sicherheiten weniger berechtiget zu seyn schienen, als die Baronen d). Er bemächtigte sich, unter dem Vorwande, der ihm ein Streit gab, welcher unter dem Gefolge des Bischofes von Salisbury und des Grafen von Bretagne am Hofe entstanden war, sowohl des Prälaten,

d) Gul. Neubr. S. 362.

laten, als des Bischofs von Lincoln, setzte sie ins Gefängniß, und zwang sie durch Drohungen, diese vesten Plätze, welche sie neulich errichtet hatten, auszuliefern e).

Henrich, Bischof von Winchester, des Königes Bruder, bildete sich itzt ein, weil er mit der Vollmacht eines Legaten versehen war, daß er als ein geistlicher Fürst eben so mächtig wäre, wie ein weltlicher; vergaß die Bande des Blutes, welche ihn mit dem Könige verknüpften, und entschloß sich, die Vorrechte der Kirche, welche, seinem Vorgeben nach, öffentlich gekränket wären, zu schützen. Er berief einen Synode zu Westmünster, und beklagte sich darinn über die Gottlosigkeit der Maasregeln des Stephen, welcher wider die hohen Lehrer der Kirche Gewalt gebrauchet, und den Ausspruch eines geistlichen Gerichts nicht erwartet hätte, von dem sie doch allein, wie er sagte, gesetzlich verhöret und verurtheilet werden könnten, wofern ihre Aufführung irgend Tadel oder Strafe verdienete f). Die

e) Chron. Sax. S. 238. W. Malmes. S. 181. Order. Vital. S. 919. 920. Gest. Steph. S. 944. Chron. Norm. S. 978. Trivet, S. 7. Gervas. S. 1345.

f) W. Malmes. S. 182.

Synode wagte es, dem König einen Foderungsbrief zu senden, und befahl ihm, vor ihrem Gerichte zu erscheinen, und sein Verfahren zu rechtfertigen g): und anstatt daß Stephen sich über diese Schmach erbittern sollte, sandte er den Andrey de Vere dahin, seine Sache in dieser Versammlung vorzustellen. De Vere klagte die beyden Prälaten wegen Verrätherey und Aufruhr an; aber die Synode wollte ihre Sache nicht eher vornehmen, oder ihre Aufführung untersuchen, bis diejenigen Schlösser, aus deren Besitz sie gesetzt waren, ihnen erst wieder eingeräumt wären h). Der Bischof von Salisbury appellirte an den Papst; und hätten nicht Stephen und seine Anhänger Drohungen gebrauchet, und sogar eine Begierde gezeiget, durch die Hände der Soldaten Gewalt zu verüben, so würde es zwischen der Krone und den Bischöfen sogleich aufs Aeußerste gekommen seyn i).

Indem dieser Streit, in Verbindung mit so vielen andern Beschwerden, das Mißvergnügen unter dem Volke vermehrte, landete die Kaiserinn, welche sich von der guten Gelegenheit locken ließ, und

g) Ibid. S. 182. M. Paris, S. 55.
h) Ibid. S. 183.
i) Ibid.

und insgeheim von dem Legaten selbst ermuntert wurde, mit dem Grafen Robert von Glocester, und einem Gefolge von hundert und vierzig Rittern in England k). Sie nahm ihre Residenz in dem Schlosse zu Arundel, dessen Thore ihr von der Adelais, der verwittweten Königinn, die itzt mit dem Wilhelm von Albini, Grafen von Sussex, vermählet war, geöffnet wurden; und sie both durch Abgeordnete ihre Anhänger auf, in allen Graffschaften die Waffen zu ergreifen. Adelais, welche erwartet hatte, daß ihre Schwiegertochter das Reich mit einer weit grössern Macht angreifen würde, besorgete die Gefahr l); und Matilda, um sie von ihrer Furcht zu befreyen, begab sich erst nach Bristol, welches ihrem Bruder Robert gehörte m), von da nach Glocester, wo sie sich unter dem Schutze des Milos, eines tapfern Edelmanns in dieser Gegend aufhielt, der sich ihrer Sache angenommen hatte. Bald darauf erklärten sich Geoffrey, Talbot, Wilhelm Mohun, Ralph Lovel, Wilhelm Fitz-John, Wilhelm Fitz-Allan, Paganell, und vie-

k) W. Malmes. S. 183.

l) Ibid. S. 184. Gervas. S. 1346.

m) Gest. Steph. S. 947. Gervas. S. 1346.

viele andere Baronen für sie n): und ihre Partey, welche in dem Reiche sehr begünstigt wurde, schien gegen ihren Gegner täglich mächtiger zu werden.

Wenn wir alle kriegerischen Vorfälle erzählen wollten, die uns von Zeitverwandten und glaubwürdigen Geschichtschreibern überliefert sind; so würden wir unsre Nachrichten von dieser Regierung leicht zu einem starken Bande aufschwellen können; aber diese Vorfälle, die an sich selbst so wenig denkwürdig und in Ansehung von Zeit und Ort so verwirrt sind, würden dem Leser weder Unterricht noch Vergnügen ertheilen. Es ist genug, wenn wir sagen, daß der Krieg sich in alle Länder ausbreitete; und daß diese unruhigen Baronen, welche bereits das Joch der Regierung großen Theils abgeworfen hatten, itzt, da sie den Vorwand einer öffentlichen Sache fanden, mit doppelter Wuth ihre Raubereyen trieben, gegen einander unversöhnliche Rache ausübten und ihren Drückungen gegen das Volk keine Schranken setzten. Die Castele des Adels waren Schlupfwinkel für privilegirte Räuber geworden, welche Tag und Nacht ausfielen, auf dem offenen Lande, in den Dörfern, und sogar in den Städten Raubereyen begiengen; die Gefan-

n) Order. Vital. S. 917. M. Paris, S. 52.

fangenen folterten, um ein Geständniß aus ihnen zu bringen, wo sie ihre Schätze hätten; ihre Personen in die Sklaverey verkauften, und wenn sie ihnen alles was einigen Werth hatte, geraubet, ihre Häuser in Brand steckten. Weil die Grausamkeit ihrer Gemüthsart sie antrieb, muthwillige Mordthaten zu begehen, so betrog sie ihre Raubsucht um das, was sie suchten; und selbst das Eigenthum und die Personen der Geistlichen, die sonst in großen Ehren stunden, waren zuletzt nothwendiger Weise eben der Beleidigung ausgesetzt, welche das ganze übrige Königreich verwüstet hatte. Das Land lag unbebauet; die Werkzeuge des Ackerbaues waren zerschlagen und weggeworfen; und eine harte Hungersnoth, die natürliche Folge dieser Unordnungen, traf beyde Parteyen gleich hart, und brachte sowohl die Räuber, als das unbeschützte Volk zu dem äussersten Mangel o).

Nach verschiedenen fruchtlosen Unterhandlungen und Friedenstractaten, welche diese verderblichen Feindseligkeiten niemals unterbrachen, trug sich

o) Chron. Sax. S. 238. W. Malmes. S. 185. Gest. Steph. S. 961. M. Paris, S. 53. Gul. Neubr. S. 372. Contin. Flor. Wig. S. 665. Gervas. S. 1346.

sich endlich eine Begebenheit zu, welche dem öffentlichen Elende ein Ende zu versprechen schien. Ralph, der Graf von Chester und sein Halbbruder, Wilhelm von Roumara, Anhänger der Matilda, hatten das Castel zu Lincoln überfallen p); allein da die Bürger, welche dem Stephen mehr zugethan waren, ihn zu Hülfe gerufen hatten, so schloß dieser Prinz dieses Castel ein, und hoffte sich durch Sturm oder Hunger des Platzes bald zu bemächtigen. Der Graf von Glocester eilte mit einer Armee dahin, um seine Freunde zu entsetzen; und da Stephen von seinem Anzuge Nachricht bekam, rückte er in dem Entschluß ins Feld (1141), ihm ein Treffen zu liefern. Nach einem heftigen Angriff wurden die beyden Flügel der Königlichen in die Flucht getrieben; und Stephen selbst wurde von dem Feinde umringet, nachdem er große Tapferkeit bewiesen und von der Anzahl überwältiget und gefangen genommen q). Er wurde nach Glocester gebracht; und ob ihm gleich anfänglich leutselig begegnet wurde, wurde er doch bald hernach auf einigen Verdacht ins

Ge-

p) Order. Vital. S. 921.

q) Gul. Neubr. S. 363. Ann. Waverl. S. 154. Chron. Heming. S. 482. Hagul. S. 269. Gervas. S. 1353. 1354.

Gefängniß geworfen, und mit Ketten beschweret r).

Stephens Parten verlohr durch die Gefangenschaft ihres Anführers allen Muth, und die Baronen fanden sich täglich ein, und huldigten der Matilda. Diese Prinzessinn wußte jedoch mitten in ihrem Glücke, daß sie des Ausganges nicht versichert wäre, wenn sie nicht das Zutrauen der Geistlichkeit gewinnen könnte; und weil die Aufführung des Legaten neulich sehr stolz gewesen war, und verrieth, daß er mehr die Absicht gehabt hatte, seinen Bruder zu demüthigen, als gänzlich zu Grunde zu richten, so wandte sie alle ihre Kräfte an, ihn auf ihre Seite zu ziehen. Sie hielt mit ihm auf einem offenen Felde bey Winchester eine Conferenz, wo sie ihm eidlich versprach, wenn er sie für eine Königinn erkennen, wenn er ihr Recht, als der einzigen Erbinn des vorigen Königes annehmen, und zu dem Gehorsam wieder zurückkehren wollte, so wie die übrigen im Reiche ihr geschworen hätten, so sollte er dagegen gänzlich Meister der Regierung seyn, und sollte vornehmlich nach seinem Gefallen

r) Chron. Sax. S. 241. W. Malmesf. S. 187. H. Hunting. S. 392. Hoveden, S. 487. Chron. Norm. S. 979. M. Paris, S. 53. 54. Brompt. S. 1031.

len alle erledigte Bisthümer und Abteyen vergeben. Der Graf Robert, ihr Bruder, Brian Fitz Conut, Miles von Glocester und andre große Leute, wurden Garants für die Erfüllung dieses Versprechens s); und der Prälat ließ sich endlich bereden, ihr seinen Gehorsam zu versprechen, aber immer mit der Bedingung, daß sie an ihrer Seite ihre Versprechungen erfüllen sollte. Hierauf brachte er sie nach Winchester, führte sie in Procession in die Cathedralkirche, und sprach mit großer Feyerlichkeit in Gegenwart vieler Bischöfe und Aebte gegen alle, die ihr fluchten, Flüche aus, überschüttete diejenigen mit Segen, welche sie segneten, gab allen Absolution, welche ihr gehorsam wären, und that denjenigen in Bann, welche rebellisch blieben t). Theobald, der Erzbischof von Canterbury, kam bald nachher an den Hof, und schwur der Kaiserinn gleichfalls u).

Damit Matilda sich der Liebe der Geistlichkeit noch mehr versichern möchte, war sie bereit, die Krone von ihren Händen zu empfangen: und anstatt die Stände des Reiches zu versammlen, eine

s) W. Malm. S. 187.

t) Chron. Sax. S. 242. Contin. Flor. Wig S. 676.

u) W. Malmesf. S. 187.

eine Maasregel, welche die Staatsverfassung, wenn sie vestgesetzet oder beobachtet worden wäre, nothwendig zu erfodern schien, war sie schon damit zufrieden, daß der Legate einen Kirchenrath zusammen berief, und daß in diesem ihr Recht zu dem Throne erkannt und angenommen würde. Der Legate wandte sich an die Versammlung, und sagte, man hätte in der Abwesenheit der Kaiserinn seinem Bruder Stephen erlaubet, zu regieren, und ehe er den Thron bestiegen, hätte er sie durch viele schöne Versprechungen, die Kirche zu ehren und zu erheben, die Gesetze zu schützen, und alle Misbräuche zu verbessern, hintergangen: es kränke ihn, wenn er bedächte, wie sehr dieser Prinz in allen Stücken sein Wort aus der Acht gelassen hätte; die öffentliche Ruhe wäre gestöret, täglich wären ungestraft Verbrechen begangen, Bischöfe wären ins Gefängniß gesetzt und gezwungen worden, das, was sie besessen, aufzugeben, Abteyen wären verkaufet, Kirchen geplündert, und die abscheulichsten Unordnungen wären in der Regierung eingerissen: Er selbst hätte, um diese Beschwerden abzustellen, vormals den König vor einen Rath von Bischöfen gefodert; aber anstatt ihn dahin zu bringen, daß er seine Aufführung bessere, hätte ihn vielmehr die-

dieses Mittel beleidiget; dieser Prinz, so sehr er auch gefehlet hätte, wäre doch noch immer sein Bruder und der Gegenstand seiner Liebe; doch mußte er sein Interesse dem Nutzen seines himmlischen Vaters, der ihn itzt verworfen, und in die Hände seiner Feinde gegeben hätte, weit nachsetzen: es käme vornehmlich der Geistlichkeit zu, Könige zu wählen und zu setzen; er hätte sie deswegen zusammen berufen; und nachdem er den göttlichen Beystand angerufen hatte, erklärte er nun Matilda als die einzige Erbinn Henrichs, ihres vormaligen Monarchen, zur Königinn von England. Die ganze Versammlung gab, oder schien durch einen Zuruf oder durch Schweigen, dieser Erklärung ihren Beyfall zu geben x).

Die einzigen Layen, welche zu dieser Versammlung berufen wurden, wo das Schicksal der Krone entschieden werden sollte, waren die Londoner; und selbst von diesen verlangte man, daß sie nicht ihre Meynung sagen, sondern sich dem Schlusse der Synode unterziehen sollten. Doch

zwa-

x) W. Malmesf. S. 188. Dieser Verfasser, ein Mann von Einsicht, war zugegen, und sagt, er habe sehr Acht gehabt auf das, was vorgegangen sey. Diese Rede kann demnach für ganz zuverläßig angesehen werden.

waren die Abgeordneten von London nicht so leidend; sie verlangten, daß der König aus dem Gefängniß befreyet werden sollte; allein der Legate sagte ihnen, es stünde den Londonern nicht zu, welche für Edelleute in England angesehen würden, Parten mit denen Baronen zu machen, welche ihren Herrn in der Schlacht niederträchtig verlassen, und die heilige Kirche beschimpfet hätten y). Die Bürger von London nahmen sich mit Recht so viel Freyheit, wenn das wahr ist, was Fitz-Stephen sagt, ein Verfasser, der damals lebte, daß diese Stadt damals nicht weniger, als 80,000 Streiter ins Feld stellen konnte z).

London mußte sich endlich, ungeachtet seiner großen Macht und Liebe gegen den Stephen, der Matilda unterwerfen; und es schien, als wenn ihre Macht, durch die kluge Leitung des Grafen Robert, über das ganze Reich bevestiget wäre: als

y) W. Malmesf. S. 188.

z) P. 4. Könnte man sich auf diese Nachricht verlassen, so müßte London damals fast 400,000 Einwohner gehabt haben; welches noch einmal so viel ist, als es bey dem Tode der Königinn Elisabeth hatte. Aber diese nachläßigen Berechnungen, oder vielmehr Muthmaßungen verdienen wenig Glauben.

allein die Sachen blieben nicht lange in dieser Lage. Diese Prinzessinn hatte ausser den Nachtheilen ihres Geschlechtes, welches ihren Einfluß über ein unruhiges und kriegerisches Volk schwächete, auch einen hitzigen, herrschsüchtigen Geist a), und verstund die Kunst nicht, wie sie die Härte einer Verweigerung durch Höflichkeit mildern mußte. Stephens Gemahlinn bath, mit dem Beytritt vieler vom Adel, um die Loslassung ihres Gemahles; und erboth sich, daß er mit dieser Bedingung der Krone entsagen, und sich in ein Kloster begeben sollte b). Der Legate verlangte, daß der Prinz Eustaz, sein Neffe, Boulogne, und die übrigen Erbstaaten seines Vaters erben möchte c). Die Bürger von London foderten, daß für die Gesetze des Königes Henrich, welche sie hart und drückend nannten, die Gesetze des Königes Edward eingeführet werden sollten d). Alle diese Bitten schlug sie auf die hochmüthigste und ausdrücklichste Art ab.

Der

a) Gul. Neubr. S. 363. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 74. Hagul. S. 270.

b) Contin Flor. Wig. S. 677. Brompton, S. 1031.

c) Ibid.

d) Contin. Flor. Wig. S. 677. Gervas. S. 1355.

Der Legate, welcher vermuthlich niemals im Ernst mit der Regierung der Matilda zufrieden gewesen war, bediente sich der Unzufriedenheit, welche diese gebieterische Aufführung erregte, und reizte die Bürger von London heimlich zu einer Empörung. Es wurde eine Verschwörung angelegt, sich der Person der Kaiserinn zu bemächtigen, und sie rettete sich von der Gefahr durch eine eilfertige Entfernung e). Sie flohe nach Winchester, wohin der Legate ihr bald nachher folgte, weil er gern allen Schein vermeiden wollte, und eine günstige Gelegenheit erwartete, ihre Sache zu Grunde zu richten. Als er aber alle seine Clienten zusammen gebracht hatte, so stieß er mit seiner Macht öffentlich zu dem Corps der Londoner, und den gebungenen Truppen des Stephen, die das Reich noch nicht geräumet hatten, und belagerte Matilda in Winchester f). Da diese Prinzessinn sehr von Hungersnoth gedrücket wurde, nahm sie die Flucht; aber in der Flucht fiel der Graf Robert, ihr Bruder, in die Hände des Feindes g). Dieser Herr war zwar ein Un-

 ter-

e) Chron. Sax. S. 242. W. Malm. S. 189.

f) Trivet, S. 10 Gul. Neubr. S. 363.

g) Chron. Sax. S. 242. Hoveden, S. 488. Gest. Steph. S. 957. Chron. Norm. S. 979.

terthan, aber doch eben so sehr das Leben und die Seele seiner Partey, als Stephen der andern; und die Kaiserinn, welche sein Verdienst erkannte, ließ sich eine Auswechselung der Gefangenen auf gleiche Bedingungen gefallen h). Der Bürgerkrieg wurde mit so großer Wuth, als jemals, wieder entzündet.

Da der Graf Robert sah, (i. J. 1142.) daß das Glück an beyden Seiten fast gleich war, gieng er nach der Normandie, welche sich, während der Gefangenschaft des Stephen, dem Grafen von Anjou unterworfen hatte; und beredete den Geoffrey, seinem ältesten Sohn, Henrich, einem Prinzen von sehr großer Hoffnung, zu erlauben, daß er eine Reise nach England übernähme, und sich an die Spitze seiner Anhänger stellte i). Dieses Mittel gab jedoch keine Entscheidung. Stephen nahm Oxford nach einer langen Belagerung ein: (i. J. 1143.) er wurde von dem Grafen Robert zu Wilton geschlagen k): und die Kaiserinn, so männlich ihr Muth auch war, begab sich zuletzt, ermüdet von einer Mannigfaltigkeit guter und bö-

h) Chron. Sax. S. 242. M. Paris, S. 54.
i) Chron. Norm. S. 979. M. Paris, S. 54.
k) Gest. Steph. S. 960. Trivet. S. 11. M. Paris, S. 54.

böser Schicksale, und von den beständigen Gefahren ihrer Person und ihrer Familie beunruhiget, mit ihrem Sohn in die Normandie, (i. J. 1146.) und überließ die Ausführung ihrer Sachen ihrem Bruder. Der Tod dieses tapfern und getreuen Herrn, welcher bald nachher erfolgte, würde ihrem Interesse schädlich gewesen seyn, wenn sich nicht einige Vorfälle zugetragen hätten, die den glücklichen Fortgang des Stephen hemmeten. Dieser Prinz sah, daß die Schlösser, welche die Edelleute von seiner eignen Partey erbauet hatten, den Geist der Unabhängigkeit ermunterten, und fast eben so gefährlich wären, als die Schlösser, welche der Feind in Händen behielt, bemühete, sich sie zu zwingen, daß sie ihm diese Fortereßen auslieferten; und durch diese billige Foderung machte er sich viele Gemüther abwendig l). Auch war die Artillerie der Kirche, welche sein Bruder auf seine Seite gebracht hatte, nach einiger Zeit zu der andern Partey übergegangen. Eugenius der Dritte hatte den päbstlichen Stuhl bestiegen, und dem Bischof von Winster seine Vollmacht als Legate abgenommen, und

l) Chron. Sax. S. 242. W. Malmesf. S. 181. Trivet. S. 16. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 75. Hagulst. S. 278.

sie dem Theobald, Erzbischofe von Canterbury, dem Feinde und Nebenbuhler des vorigen Legaten gegeben. Nachdem dieser Papst eine allgemeine Versammlung zu Rheims in Champagne zusammen berufen hatte, ernannte er fünf englische Bischöfe, welche die Kirche vorstellen sollten, und verlangte ihre persönliche Erscheinung bey der Versammlung, anstatt der englischen Kirche, wie es gebräuchlich gewesen war, die Wahl ihrer Abgeordneten selbst zu überlassen. Stephen, welcher, seiner Verlegenheit ungeachtet, eifrig auf die Rechte seiner Krone hielt, wollte ihnen nicht erlauben, sich einzustellen m); und der Papst, welcher seinen Vortheil in diesem Streite mit einem Prinzen, der unter einem streitigen Rechte regierte, erkannte, rächte sich damit, daß er der ganzen Partey ein Verboth auflegte n). Durch dieses Urthel, welches itzt zum erstenmal in England bekannt wurde, war der Gottesdienst untersagt, und alle Verrichtungen der Religion, ausser der Taufe und Absolution sterbender Personen, hörten auf. Das Mißvergnügen der Königlichen in dieser Situation wurde dadurch noch größer, weil sie sich mit der Partey der Matilda

m) Epist. St. Thom. S. 225.

n) Chron. W. Thorn. S. 1807.

da verglichen, welche alle Güter der Heilsordnung genoß; und Stephen sah sich endlich gezwungen, dem römischen Stuhle eine gehörige Ehrfurcht zu bezeigen, und dadurch seiner Partey den Schimpf wieder abzunehmen o).

Da mehr die Schwäche beyder Parteyen, als eine Abnahme ihrer Feindseligkeit einen stillschweigenden Waffenstillstand in England verursachet hatte, (i. J. 1148.) so gaben sich viele vom Adel, Roger von Mowbray, Wilhelm von Warenne, und andre, da sie keine Gelegenheit fanden, ihren kriegerischen Muth im Lande zu zeigen, zu dem neuen Kreuzzuge an, welcher nach allen vormaligen Fehlschlägen und Unglücksfällen, itzt mit erstaunlichem Fortgang von dem heiligen Barnard geprediget wurde p). Allein bald nachher trug sich ein Vorfall zu, welcher drohete, in England die Feindseligkeiten wieder zu erwecken. Der Prinz Henrich, welcher sein sechszehntes Jahr angetreten hatte, wollte gern die Ehre haben, ein Ritter zu werden, eine Ceremonie, welcher jedermann von Stande damals sich unterziehen mußte, ehe ihm der Gebrauch der Waffen erlaubt wurde, und welche auch für die größten Prinzen für nöthig

o) Epist. St. Thom. S. 226.

p) Hadulf. S. 275. 276.

thig gehalten wurde. Er nahm sich vor, seine Aufnahme von seinem Groß-Onkel, dem Könige von Schottland David, zu empfangen; und in dieser Absicht gieng er mit einem starken Gefolge durch England, und hatte die angesehensten von seinen Anhängern bey sich q). Er hielt sich einige Zeit bey dem Könige von Schottland auf; that einige Einfälle in England, und erweckte durch seine Geschicklichkeit und seine Stärke in männlichen Leibesübungen, durch seine Tapferkeit im Kriege, und seine kluge Aufführung in allen Vorfällen, die Hoffnung seiner Parten, und gab Zeichen von den großen Eigenschaften von sich, welche er nachmals entdeckte, als er den Thron von England bestieg. (i. J. 1150.) Bald nach seiner Wiederkunft in die Normandie, wurde er, mit Bewilligung der Matilda, zum Herzog ernannt r); und nahm, (i. J. 1151.) nach dem Tode seines Vaters, Geoffrey, welcher im folgenden Jahre erfolgte, Anjou und Maine in Besitz, und schloß eine Heyrath, welche seine Macht sehr vergrößerte, und ihn seinem Nebenbuhler sehr furchtbar machte. Eleanor, die Tochter und Erbinn

q) Hoveden, S. 490. Gul. Neubr. S. 378. Gervas. S. 366.

r) M. West. S. 245.

binn Wilhelms, Herzogs von Guienne, und Grafens von Poictou, war sechszehen Jahre mit Ludewig dem VII. Könige von Frankreich, vermählet gewesen, und hatte ihn in einem Kreuzzuge begleitet, worinn dieser Monarch das Commando wider die Ungläubigen führte: weil sie hier aber die Liebe ihres Gemahles verlohren hatte, und sogar in einigen Verdacht mit einem wohlgebildeten Saracenen gefallen war, so ließ sich Ludewig, welcher mehr zärtlich, als politisch war, von ihr scheiden, und gab ihr diejenigen reichen Provinzen wieder, welche sie durch ihre Heyrath zu der Krone von Frankreich gebracht hatte s). Der junge Henrich, der sich weder durch die Ungleichheit der Jahre, noch durch die Gerüchte von der Galanterie der Eleanor abschrecken ließ, war in seinen Bewerbungen bey dieser Prinzessinn glücklich, und da er sie sechs Wochen nach ihrer Ehescheidung heyrathete, nahm er Besitz von allen ihren Gebiethen, als ihrem Brautschatze t). Der Glanz, den er durch diesen Zuwachs bekam, und der Anblick seines steigenden Glückes that in England solche Wirkung, daß der Pri-

s) Trivet, S. 21.

t) M. Paris, S. 59. Chron. Heming. S. 489. Brompton, S. 1049.

mas, Erzbischof von Canterbury, da Stephen seinem Sohn Eustaz gern die Krone versichern wollte, und ihn bath, diesen Prinzen als seinen Nachfolger zu salben, sich weigerte, und über See flüchtete, um der Gewalt und Rache des Stephen zu entgehen u).

Als Henrich von diesen Gesinnungen des Volks Nachricht bekam, (i. J. 1152.) that er einen Einfall in England; und nachdem er zu Malmesbury einigen Vortheil über den König gewonnen, und diesen Ort eingenommen hatte, gieng er weiter und warf in Wallingford, welches der König belagert hatte, eine Verstärkung x). Man sah täglich einem entscheidenden Treffen entgegen; als die Großen von beyden Seiten, erschrocken von der Aussicht eines fernern Blutvergießens, und noch größerer Verwirrung, sich ins Mittel schlugen, und es unter diesen streitenden Prinzen zu einer Unterhandlung brachten. Der Tod des Eustaz, welcher unter dem Tractate erfolgte, erleichterte den Schluß desselben y); und es wurde zuletzt ein Vergleich geschlossen, worinn aus-

ge-

u) H. Hunt. S. 395. Epist. St. Thom. S. 225.

x) Gervas, S. 1367.

y) Trivet, S. 22. Gul. Neubr. S. 379. Chron. Heming. S. 488. Brompton, S. 1037.

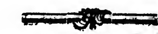
gemacht wurde, daß Stephen die Krone auf Lebenslang behalten, daß die Gerechtigkeit in seinem Namen gehandhabet werden, sogar in den Provinzen, welche sich dem Henrich schon unterworfen hatten, und daß dieser letzte Prinz nach dem Tode des Stephen in dem Königreiche, und Wilhelm, Stephens Sohn, in Boulogne und seinem väterlichen Staate folgen sollte z). Nachdem alle Baronen die Beobachtung dieses Tractats beschworen, und dem Henrich, als dem Erben der Krone, gehuldiget hatten, räumte dieser Prinz das Reich; und der Tod des Stephen, welcher im folgenden Jahre (den 25ten October,) nach einer kurzen Krankheit erfolgte, verhütete alle Streitigkeiten und Besorgnisse, welche in einer so bedenklichen Situation leicht hätten erfolgen können.

England hatte (i. J. 1154.) unter der Regierung dieses Prinzen viel Elend auszustehen; aber sein persönlicher Charakter, wenn wir die Verwegenheit und Ungerechtigkeit seiner Usurpation übersehen, scheinet nicht sehr viel Tadel zu verdienen; und er scheinet ganz wohl geschickt gewesen

z) Chron. Sax S. 243. Chron Norm. S. 989. M. Paris, S. 61. Brompton, S. 1037, 1038. Rymer, B. 1. S. 13.

wesen zu seyn, wenn er nach einem gehörigen Rechte zur Krone gelanget wäre, die Glückseligkeit seiner Unterthanen zu befördern a). Er besaß Fleiß, Thätigkeit und Muth im hohen Grade; es fehlte ihm nicht an Fähigkeit, er besaß die Talente, die Liebe des Volkes zu gewinnen; und ungeachtet seiner ungewissen Situation, erlaubte er sich doch keine Grausamkeit oder Rache b). Seine Gelangung zum Thron machte ihn weder ruhig noch glücklich; und obgleich die Lage von England die benachbarten Staaten verhinderte, einen dauerhaften Vortheil aus seinen Unordnungen zu ziehen, so waren doch seine innerlichen Kriege und Unordnungen höchst schädlich und verderblich. Der Hof von Rom hatte gleichfalls bey diesen Unordnungen Gelegenheit, in seinen Usurpationen weiter zu gehen: und es wurde jetzt üblich, daß man sich in allen Kirchenstreitigkeiten zu dem Papst wandte, welches sonst beständig scharf verbothen gewesen war c).

a) W. Malm. S. 180.
b) M. Paris, S. 51. Hagul. S. 312.
c) H. Hunt. S. 395.





Achtes Kapitel.

Henrich der Zweyte.

Zustand von Europa. Von Frankreich. Erste Handlungen in der Regierung Henrichs. Streitigkeiten zwischen der bürgerlichen und geistlichen Gewalt. Thomas a Becket, Erzbischof von Canterbury. Streit zwischen dem König und dem Becket. Landesverordnungen von Clarendon. Verbannung des Becket. Vergleich mit ihm. Seine Wiederkunft aus der Verbannung. Seine Ermordung. Betrübniß und Demüthigung des Königes.

Die großen Verbündnisse, wodurch heut zu Tage die europäischen Prinzen zugleich mit einander verbunden, und sich entgegen gesetzt sind, und welche, ob sie gleich den kleinsten Funken der Uneinigkeit unter alle ausbreiten, wenigstens

den

den Vortheil haben, daß sie alle gewaltsame Erschütterungen oder Eroberungen in besondren Staaten verhüten, waren in alten Zeiten völlig unbekannt; und die Theorie der auswärtigen Politik in jedem Königreiche machte eine nicht so verwickelte und verflochtene Speculation aus, als itzt: der Handel hatte noch die entferntesten Nationen nicht mit einer so vesten Kette verbunden: Kriege, welche sich in einem Feldzuge, oft gar in einer Schlacht endigten, empfanden wenig von den Bewegungen entfernter Staaten: die unvollkommene Vereinigung unter den Königreichen, und die Unwissenheit derselben in Ansehung der Situation der andern, machten, daß es ihnen unmöglich war, sich in großer Menge mit einander zur Ausführung eines Entwurfes zu vereinigen; und vor allen Dingen machte der unruhige Geist und der unabhängige Zustand der Baronen, oder der großen Vasallen in jedem Staate dem Könige so viel zu schaffen, daß er gezwungen war, seine Aufmerksamkeit vornehmlich auf sein eignes Regierungs-System zu richten, und sich wenig darum bekümmern konnte, was unter andern Nationen vorgieng. Nur die Religion, nicht die Politik, zog die Augen der Prinzen auf auswärtige Länder; und heftete ihre Gedanken entweder

weder auf das heilige Land, dessen Eroberung und Beschützung für eine Sache gehalten wurde, welche die gemeinschaftliche Ehre, und der gemeine Vortheil erfoderte; oder zog sie in Intrigen mit dem römischen Hofe, dem sie die Anordnung in geistlichen Sachen überlassen hatten, und der sich täglich mehr Freyheiten anmaßte, als sie ihm geben wollten.

Ehe der Herzog von der Normandie England eroberte, war diese Insel von den übrigen Theilen der Welt eben so sehr nach der Politik, als nach der Lage getrennet; und die Engländer die sich glücklich in ihrem Lande einschränkten, hatten, ausser den Einfällen der Dänen, weder Feinde noch Alliirte auf dem vesten Lande. Die auswärtigen Länder Wilhelms brachten sie mit den Königen und großen Vasallen von Frankreich in Verbindung; und indem die streitenden Foderungen des Papstes und Kaisers in Italien einen beständigen Verkehr zwischen Deutschland und diesem Lande verursachten, machten die beyden grossen Monarchen von Frankreich und England in einem andern Theile von Europa ein besonderes System aus, und führten ihre Kriege und Unterhandlungen aus, ohne von den übrigen Widerstand oder Unterstützung zu haben.

Bey

Bey dem Abgange des carlovingischen Stammes bedienten sich die Edelleute in jeder Provinz von Frankreich der Schwachheit ihres Königes; und da sie gehalten waren, zu ihrer eignen Vertheidigung wider die Streifereyen der normännischen Freybeuter Sorge zu tragen; so hatten sie sich sowohl in bürgerlichen als militairischen Sachen eine fast unabhängige Gewalt angemaßt, und die Rechte ihrer Prinzen in sehr enge Gränzen eingeschränkt. Die Thronbesteigung des Hugo Capet hatte die königliche Gewalt dadurch einigermaßen vergrößert, daß er ein großes Lehn an die Krone brachte; allein dieses Lehn, so wichtig es auch für einen Unterthanen war, schien dennoch für eine schwache Grundveste der Macht bey einem Prinzen zu seyn, welcher an die Spitze einer so großen Gemeine gestellet war. Die königlichen Domainen bestunden bloß aus Paris, Orleans, Estampes, Compiegne, und einigen wenigen Plätzen, welche hie und da in den nördlichen Provinzen zerstreuet lagen: in allen übrigen Theilen des Königreichs war die Gewalt des Prinzen mehr ein Name als etwas Wesentliches. Die Vasallen hatten die Gewohnheit, das Recht, ohne seine Erlaubniß Krieg wider einander zu führen: sie waren so gar berechtiget, wenn sie sich für beleidigt

hielt

hielten, ihre Waffen gegen ihren König zu wenden: sie übten über ihre Untersassen und Vasallen, ohne Appellation, alle bürgerliche Gerichtsbarkeit aus: weil sie mit einander auf die Krone eifersüchtig waren, so traten sie leicht zusammen, wenn ihre übermäßigen Freyheiten angegriffen wurden; und weil einige von ihnen sich die Macht und das Ansehen großer Prinzen erworben hatten; so konnte sich auch der kleinste Baron eines unmittelbaren und nachdrücklichen Schutzes versichert halten. Ausser sechs geistlichen Pairsstellen, welche nebst den übrigen Freyheiten der Kirchen, die allgemeine Handhabung der Gerechtigkeit sehr zwängeten, hatte man auch in Burgundien, in der Normandie, in Guienne, Flandern, Thoulouse und Champagne sechs weltliche, welche sehr große und mächtige Herrschaften ausmachten. Und obgleich alle diese Prinzen und Baronen, wenn sie sich zusammen vereinigten, im Nothfalle, eine starke Armee ins Feld stellen konnten; so war es doch sehr schwer, diese große Maschiene in Bewegung zu bringen; es war fast unmöglich, in allen ihren Theilen die Eintracht zu erhalten; die Empfindung eines gemeinschaftlichen Vortheils allein konnte sie auf eine Zeitlang unter ihrem Herrn wider einen gemeinschaftlichen

Feind vereinigen; wenn aber der König die Macht der Gemeine gegen irgend einen aufrührischen Vasallen gebrauchen wollte; so bewog eben dieselbe Empfindung eines gemeinschaftlichen Vortheils die übrigen, sich dem glücklichen Erfolge seiner Anmaßungen zu widersetzen. Ludwig der Dicke, der letzte König, rückte einsmals an der Spitze einer Armee von zweymal hundert tausend Mann wider die Deutschen an seine Gränzen; und doch war ein kleiner Herr von Corbeil, von Puiset, von Couci zu einer andern Zeit im Stande, diesem Prinzen Trotz zu biethen, und einen öffentlichen Krieg wider ihn zu führen.

Die Gewalt des englischen Monarchen war in seinem Königreiche weit ausgebreiteter, und das ungleiche Verhältniß zwischen ihm und den Mächtigsten seiner Vasallen war weit größer. Seine Domainen und sein Einkommen waren in Vergleichung mit der Größe seines Staats sehr beträchtlich: er war gewohnt, von seinen Unterthanen willkührliche Auflagen einzuheben: seine Judicatur-Gerichte übten in allen Theilen des Königreichs eine Gerichtsbarkeit aus: er konnte, vermöge seiner Gewalt, oder vermöge eines richterlichen Urtheils, es mochte wohl oder übel gegrün-

gründet seyn, jeden schädlichen Baron unter die Füsse treten: und obgleich die Feudalverfassungen, welche in seinem Königreiche herrschten, so wie in andern Staaten, eben dahin abzielten, die Aristocratie zu erheben, und die Monarchie zu erniedrigen; so wurde doch in England, nach itzigen Verfassungen eine große Verbindung der Vasallen erfodert, um sich ihrem obersten Herrn zu widersetzen; und noch war kein Baron so mächtig gewesen, daß er für sich selbst mit seinem Prinzen hätte Krieg führen, und den unterern Baronen Schutz verschaffen können.

Indem sich Frankreich und England in diesen verschiedenen Situationen befanden, und das letzte Reich vor dem ersten so große Vortheile hatte; konnte die Thronbesteigung Henrichs des zweyten, eines Prinzen von großen Fähigkeiten, der auf dem vesten Lande so reiche Provinzen besaß, für eine Begebenheit angesehen werden, welche der französischen Monarchie gefährlich, wo nicht verderblich war, und das Gleichgewicht unter diesen Staaten gänzlich aufheben konnte. Ihm gehörte, nach dem Rechte seines Vaters, Anjou, Touraine, Maine; nach dem Rechte seiner Mutter die Normandie; nach dem Rechte seiner Ge-

mahlinn, Guinne, Poictou, Saintogne, Auvergne, Perigord, Angoumois und Lincousin. Bald hernach brachte er auch Bretagne zu seinen übrigen Staaten, und besaß bereits die Oberherrschaft in dieser Provinz, welche Carl der Einfältige dem dänischen Rollo, diesem mächtigen Freybeuter, damals, als ihm die Normandie abgetretten wurde, als ein Lehn eingeräumt hatte. Diese Provinzen machten mehr als den dritten Theil von der ganzen französischen Monarchie aus, und waren weit größer und reicher, als diejenigen Gebiethe, welche der unmittelbaren Gerichtsbarkeit und Herrschaft des Königes unterworfen waren. Der Vasall war hier mächtiger als sein Lehnsherr: die Situation, welche den Hugo Capet fähig gemacht hatte, die Carlovingischen Prinzen abzusetzen, schien hier wieder erneuert zu seyn, und zwar mit weit größeren Vortheilen an der Seite des Vasalls: und als zu so vielen Provinzen England noch hinzu kam, hatte der König von Frankreich aus dieser Begebenheit für sich und seine Familie ein großes Unglück zu besorgen. In der That aber war es dieser Umstand, so fürchterlich er auch aussah, der den Capetischen Stamm rettete, und ihn durch

seine

seine Folgen zu derjenigen Stufe der Größe erhob, den er itzt besitzet.

Die eingeschränkte Gewalt in den Feudalverfassungen verhinderte den König von England daß er die Macht so vieler Staaten, die seiner Regierung unterworfen waren, nicht mit Vortheil gebrauchen konnte; und diese verschiednen Glieder, welche nicht beysammen lagen, und in ihren Sitten nicht überein kamen, hatten sich noch niemals zu einer einzigen Monarchie vest genug verbunden. Er wurde bald, theils, weil er seine Residenz an einem entfernten Ort hatte, theils weil sich die Interessen nicht zusammen vertrugen, gewissermaßen ein Fremdling für seine französischen Gebiethe; und seine Unterthanen auf dem vesten Lande glaubten, daß sie ihrem Oberherrn, der in ihrer Nachbarschaft sich aufhielt, und den man für das Oberhaupt der Nation erkannte, ihre Treue weit eher schuldig wären. Dieser war allezeit bey der Hand, sie anzugreifen; ihr unmittelbarer Herr war oft zu weit entfernet, um sie zu schützen; und jedwede Unordnung in einem Theile seiner zerstreuten Gebiethe gab Vortheile wider ihn. Die übrigen mächtigen Vasallen der französischen Krone freuten sich nur, die Engländer vertrieben zu sehen, und empfanden

nichts von derjenigen Eifersucht, welche aus der Unterdrückung eines Nebenvasalls, der mit ihnen einen gleichen Rang hatte, entstanden seyn würde. Auf diese Weise fand der König von Frankreich es leichter, diese viele Provinzen von England weg zu nehmen, als einen Herzog von der Normandie, oder Guienne, einen Grafen von Anjou, Maine oder Poictou zum Gehorsam zu bringen. Und nachdem er so weitläuftige Gebiethe eingezogen hatte, welche sich gleich darauf mit dem Körper der Monarchie verbanden; so fand er es leichter, auch die andern großen Lehne, welche noch getrennt und unabhängig blieben, mit der Krone zu verbinden.

Weil aber keine menschliche Klugheit diese wichtigen Folgen voraus sehen konnte, so sah der König von Frankreich die zunehmende Größe des Hauses von Anjou oder Plantagenet mit Schrecken an; und um ihren Fortgang zu verzögern, hatte er mit dem Stephen beständig eine genaue Verbindung gehalten, und sich bemühet, das wankende Glück dieses kühnen Usurpateurs zu unterstützen. Allein nach dem Tode dieses Prinzen war es zu spät, daran zu denken, wie er sich der Thronbesteigung des Henrichs widersetzen, oder die Vollziehung derjenigen Verbin-

dung

dung hintertreiben wollte, welche er mit einmüthiger Bewilligung der Nation mit seinem Vorweser geschlossen hatte. Die Engländer, müde der Bürgerkriege, und des Blutvergiessens und der Verheerungen überdrüßig, welche sie so viele Jahre hindurch ausgestanden hatten, waren nicht geneigt, den gesetzmäßigen Erben von der Thronfolge ihrer Monarchie auszuschließen, und so ihren Eid zu brechen a). Viele von den wichtigsten Vestungen waren in den Händen seiner Anhänger; die ganze Nation hatte Gelegenheit gehabt, die trefflichen Eigenschaften zu bemerken, welche er besaß b), und sie mit den schlechten Talenten Wilhelms, des Sohns des Stephen, zu vergleichen; und weil ihnen seine große Macht bekannt war, und sie es lieber sahen, daß so viele auswärtige Gebiethe zu der Krone von England hinzukämen, so hatten sie gar keinen Gedanken, sich ihm zu widersetzen. Henrich selbst bemerkte die Vortheile, welche mit seiner gegenwärtigen Situation verbunden waren, und übereilte sich nicht, nach England zu gehen. Er war eben mit der Belagerung eines Schlosses an den Gränzen der Normandie beschäfftigt, als er die Nachricht

 von

a) Matth. Paris, S. 65.

b) Gul. Neubr. 381.

von dem Tode des Stephen bekam; und suchte eine Ehre darinn, daß er von seinem Unternehmen nicht eher abstund, als bis er es zu einem glücklichen Ausgange gebracht hatte. Hierauf trat er seine Reise an, und wurde in England mit den Zurüstungen aller Stände empfangen, welche ihm mit Vergnügen den Eid der Huldigung und der Treue schwuren. (den 8. Dec. 1155.)

Die erste Handlung in der Regierung Henrichs entsprach den höhen Gedanken, welche man sich von seiner Lebhaftigkeit und seinen Fähigkeiten gemacht hatte, und weissagte die Wiederherstellung der Gerechtigkeit, und der Ruhe, deren das Königreich so lange war beraubt gewesen. Er dankte sogleich alle diejenigen Soldaten ab, welche in der Nation unendliche Unordnungen erreget hatten; und sandte sie mit ihrem Anführer, Wilhelm von Ipers, dem großen Freund und Vertrauten des Stephen, ausser Landes c). Er widerrief alles, was sein Vorweser d), und sogar das, was die Kaiserinn Matilda aus Noth und Zwang eingeräumet hatte; und diese Prinzessinn, welche dem Henrich zum Besten ihren

Knech-

c) Fitz-Steph. S. 13. M. Paris, S. 65. Neubr. S. 38.. Chron. T. Wykes, S. 30.

d) Neub. S. 382.

Knechten entsagt hatte; widersetzte sich einer Maaßregel nicht, welche zur Unterstützung der Krone so nothwendig war. Er verbesserte die Münzen, welche unter der Regierung seines Vorwesers ungemein schlecht geworden waren; und machte gehörige Anstalten, daß dergleichen Mißbräuche nicht wieder aufkommen möchten e). Er war strenge in der Handhabung der Gerechtigkeit, und in der Unterdrückung der Raubereyen und Gewaltthaten; und damit er das Ansehen der Gesetze wieder herstellen möchte, ließ er alle erbaute Schlösser, welche den Freybeutern und Rebellen Schutz gegeben hatten, niederreißen f). Der Graf von Albemarle, Hugo Martimer und Roger, der Sohn des Miles von Glocester, hatten Lust, sich diesem heilsamen Vorhaben zu widersetzen; allein die Ankunft des Königes mit seiner Macht zwang sie bald zum Gehorsam g).

Nachdem in England alles wieder in vollkommne Ruhe gesetzt war, bruch Henrich (i. J. 1156.) auf, um sich den Unternehmungen seines Bru-

e) Hoveden, S. 491.

f) Hoveden, S. 491. Fitz-Steph. S. 13. M. Paris, S. 65. Neubr. S. 381. Brompt. S. 1043.

g) Neubr. S. 382. Chron, W. Heming. S. 491, Gervas. S. 1377.

Bruders Gottfried zu widersetzen, da er in seiner Abwesenheit einen Einfall in Anjou und Maine gethan, einige Ansprüche auf diese Provinzen gemacht, und einen ansehnlichen Theil derselben in Besitz genommen hatte h). Als der König erschien, kehrte das Volk zu seinem Gehorsam zurück; Gottfried entsagte für einen jährlichen Gehalt von tausend Pfund, seinem Anspruche, zog ab,

h) Wilhelm von Newbridge S. 383. (dem spätere Geschichtschreiber nachgeschrieben haben) behauptet, daß Gottfried einiges Recht auf die Grafschaften Maine und Anjou gehabt habe. Er giebt vor, der Graf Gottfried sein Vater hätte ihm diese Gebiethe in einem geheimen Testamente vermacht, und befohlen, daß sein Leichnam nicht eher sollte begraben werden, bis Henrich geschworen hätte, dieses zu halten; und dieser hätte sich dazu verleiten lassen, weil ihm der Innhalt unbekannt gewesen wäre. Allein äusserdem, daß diese Geschichte an sich selbst nicht sehr wahrscheinlich ist, und nach der Erdichtung eines Mönches schmeckt, findet man sie auch bey keinem andern alten Schriftsteller, und einige von denselben widersprechen ihr; vornehmlich der Mönch von Marmoulter, welcher bessere Gelegenheiten hatte, als Newbridge, die Wahrheit zu erfahren. S. Vita Gaufr. Duc. Norman. S. 103.

ab, und nahm das Land Nanz in Besitz, welches die Einwohner, die ihren Prinzen, den Grafen Hoel vertrieben, seinen Händen übergeben hatten i). Henrich reisete im folgenden Jahr nach England zurück; und damals reizten ihn die Einwohner von Wallis durch ihre Einfälle, sie (i. J. 1157.) anzugreifen. Die natürlichen Bevestigungen des Landes machten ihm große Schwierigkeiten, und setzten ihn sogar in Gefahr. Sein Vortrab wurde in einem engen Paß angegriffen, und in die Flucht geschlagen; und Henrich von Essex, der erbliche Fähnrich, gerieth in Schrecken, warf die Fahne nieder, nahm die Flucht, und rief laut, der König wäre getödtet: und wäre dieser Prinz nicht gleich in Person hervorgetretten, und hätte seine Truppen mit großer Tapferkeit angeführet, so hätten die Folgen der ganzen Armee verderblich werden können k). Wegen dieser übeln Aufführung wurde Essex nachmals von dem Robert von Montfort der Verrätherey angeklagt; sein Vermögen wurde eingezogen, und er selbst in ein Kloster gestoßen l). Da die Einwohner von

i) Brompton, S. 1049.

k) Newbr. S. 383. Chron. W. Heming. S. 492.

l) M. Paris, S. 70. Neubr. S. 383.

von Wallis sich unterwarfen, so würde ihnen ein Vergleich mit England zugestanden.

Die kriegerische Gesinnung der Prinzen in diesen Zeiten bewog sie, ihre Armeen bey allen Unternehmungen, auch bey den geringsten, selbst anzuführen; und ihr schwaches Ansehen machte es ihnen gemeiniglich unmöglich, das Commando bey Gelegenheiten ihren Generalen aufzutragen. Gottfried, des Königs Bruder, starb bald nach der Zeit, nachdem er Besitz von Nanz genommen hatte; und Henrich machte Anspruch auf dieses Land, als wenn es ihm durch ein Erbrecht zugefallen wäre, und reisete dahin, um seine Foderungen durch Gewalt der Waffen zu unterstützen; ob er gleich kein andres Recht auf diese Grafschaft hatte, als die freywillige Unterwerfung oder Wahl der Unterthanen vor zwey Jahren. Conan, Herzog oder Graf von Bretagne (denn diese Titel werden diesem Prinzen von den Geschichtschreibern ohne Unterschied gegeben) behauptete, daß Nanz sich neulich durch eine Rebellion von seiner Herrschaft, zu der es dem Rechte nach gehörte, abgerissen hätte; und setzte sich gleich nach dem Tode des Gottfried im Besitz des streitigen Landes. Damit sich Ludewig, der König von Frankreich, in den Streit nicht einmi-

schen

schen möchte, legte Henrich einen Besuch bey ihm ab; und lockte ihn durch Liebkosungen und Höflichkeiten dahin, daß unter den Monarchen eine Allianz geschlossen wurde, und daß sie sich verabredeten, den jungen Henrich, den Erben der englischen Monarchie, mit Margaretha, der Prinzessinn von Frankreich zu versprechen m), obgleich der erste nur fünf Jahr alt war, und die andre noch in der Wiegen lag. Itzt war Henrich sicher, daß ihm von dieser Seite kein Hinderniß würde gelegt werden, und rückte mit seiner Armee in Bretagne ein; und Conan, der die Hoffnung verlohr, ihm widerstehen zu können, räumte dem König die Grafschaft Nanz ein. Dieser Monarch verschaffte sich durch seine Fähigkeiten aus diesem Vorfalle noch wichtigere Vortheile. Conan, welcher der unruhigen Gemüthsart seiner Unterthanen überdrüßig war, wollte sich gern der Unterstützung eines so großen Monarchen versichern; und versprach seine einzige Tochter, noch in ihrer Kindheit, mit dem dritten Sohn des Königes Gottfried, der von gleich zärtlichem Alter war. Ungefehr sieben Jahr hernach starb der Herzog von Bretagne; und Henrich setzte

m) M. Paris, S. 68. M. West. S. 248. Trivat, S. 35.

te sich unter dem Vorwande, daß er Vormund für seinen Sohn und Schwiegertochter wäre, in den Besitz dieses Herzogthums, und schlug es zu seinen übrigen großen Gebiethen n).

Der König hatte Hoffnung noch mehr Länder zu erwerben; und seine thätige Gemüthsart ließ keine Gelegenheit dazu entwischen. (i. J. 1159.) Philippe, die Herzoginn von Guienne, und Mutter der Königinn Eleanor, war die einzige Tochter Wilhelms des Vierten, Grafen von Thoulouse; und sollte dessen Länder geerbt haben, wenn nicht dieser Prinz, aus Begierde, die Regierungsfolge bey dem männlichen Stamme zu erhalten, das Herzogthum seinen Bruder, Raymond von St. Gilles, durch einen Kaufcontract, den man damals für eine Erdichtung und einen Betrug hielt, überlassen hätte. Hiedurch wurde der Anspruch auf die Grafschaft Thoulouse unter den männlichen und weiblichen Erben streitig; und nachdem die Gelegenheiten günstig waren, hatte sich bald die eine, bald die andre im Besitz gesetzt. Alfonso, der Sohn des Raymond, war der regierende Fürst; und als Henrich das Recht seiner Gemahlinn wieder hervor suchte, nahm die-

ser

n) Hoveden, S. 517. Gul. Neubr. S. 396. Chron. W. Heming. S. 496.

ser Prinz seine Zuflucht zu dem Könige von Frankreich, dem aus Staatsabsichten so sehr daran gelegen war, die fernere Vergrößerung des englischen Monarchen zu verhindern. Ludewig selbst hatte damals, als er sich mit der Eleonor vermählt, die Billigkeit ihres Anspruchs behauptet, und den Besitz von Thoulouse verlangt o); da sich aber itzt seine Denkungsart mit seinem Interesse veränderte, so entschloß er sich, das Recht des Alfonso mit seiner Macht und seinem Ansehen zu unterstützen. Henrich sah ein, daß er seine Ansprüche wider mächtige Gegner würde zu schützen haben; und daß nichts anders, als eine große Armee ein Recht behaupten könnte, welches er durch Gründe und Manifeste darzuthun sich vergebens bemühet hatte.

Eine Armee, welche aus Feudalvasallen bestund, war gemeiniglich sehr unbiegsam, und ungezogen, sowohl wegen des unabhängigen Geistes der Leute, die in derselben dienten, als auch, weil die Befehlshaberstellen weder durch die Wahl des Regenten, noch nach der Fähigkeit und Erfahrung der Officiere ausgetheilet wurden. Jeder Baron führte seine eigene Vasallen an: sein Rang war entweder größer oder geringer, nachdem sein Eigen-

o) Gul. Neubr. S. 387. Chron. W. Heming. S. 494.

Eigenthum groß oder klein war: selbst das höchste Commando unter den Prinzen war oft an die Geburt gebunden: und weil die militairischen Vasallen gehalten waren, nur vierzig Tage lang auf eigene Kosten zu dienen; so hatte der Prinz wenig Vortheil von ihrem Dienste, ob sie gleich, wenn der Feldzug in ein weit entferntes Land gieng, in sehr große Kosten gesetzt wurden. Henrich, der diese Unbequemlichkeiten einsah, nahm von seinen Vasallen in der Normandie und in andern Provinzen, welche von Thoulouse entfernet lagen, anstatt der Dienste, eine Summe Geldes, und dieser Tausch war seinen englischen Vasallen, wegen ihrer weiten Entfernung noch vortheilhafter. Er legte demnach auf das Lehn jedes Ritters eine Scutage von drey Pfund, eine Abgabe, der sich die militairischen Vasallen gern unterwarfen; ob sie gleich ungebräuchlich, und vielleicht die erste, die in der Geschichte *gefunden* wird p); und für dieses Geld warb er eine Armee, welche mehr unter seinem Gebothe stund, und deren Dienste dauerhafter und beständiger waren. Mit dem Beystande des Berenger, Grafen von Barcelona und des Trincaval, Grafen von Nismes, den er auf seine Seite gebracht hat,

p) Vater Daniel, B. I. S. 1216. Gerval. S. 1381.

hatte, fiel er in die Grafschaft Thoulouse ein; und nachdem er Verdun, Chastelnau, und andre Plätze eingenommen hatte, belagerte er die Hauptstadt der Provinz, und war beynah eines guten Erfolgs gewiß; als Ludewig, der früher, als seine Hauptarmee eintraf, sich mit einer kleinen Verstärkung in den Ort warf. Henrich wurde von einigen seiner Minister beredet, die Belagerung fortzusetzen, den Ludewig gefangen zu nehmen, und Friedensbedingungen nach seinem Gefallen vorzuschlagen; allein er glaubte entweder, daß es ihm sehr zuträglich wäre, die Feudalverfassung zu beobachten, wodurch seine auswärtigen Länder gesichert wurden; oder er trug auch für seinen Oberherrn so viel Ehrerbietung, daß er sich erklärte, er wollte einen Ort, den dieser in Person vertheidigte, nicht angreifen; und hub die Belagerung sogleich auf q). Er rückte in die Normandie, um diese Provinz vor einem Einfall zu schützen, welchen der Graf von Dreux auf Anreizung des Königs Ludewigs, seines Bruders, in dieselbe gethan hatte. Jtzt wurde unter diesen beyden Monarchen der Krieg öffentlich geführet; doch verursachte er einen merkwürdigen Vor-

q) Fitz-Steph. S. 22. Diceto, S. 531.

Vorfall, und wurde durch einen Waffenstillstand, und nachmals durch einen Frieden unterbrochen, wobey jedoch unter diesen beyden eifersüchtigen Prinzen weder Zutrauen noch gutes Vernehmen herrschte. (i. J. 1160.) Die Vestung Gisors, welche einen Theil des für die Margaretha von Frankreich bestimmten Brautschatzes ausmachte, war, vermöge eines Vertrages, den weltlichen Rittern abgetreten worden, mit der Bedingung, daß sie nach der Vollziehung der Vermählung dem Henrich sollte eingeräumt werden. Damit der König einen Vorwand haben möchte, den Platz sogleich zu fodern, geboth er, daß die Vermählung des Prinzen und der Prinzessinn, ob sie gleich beyde noch Kinder waren, gleich vollzogen werden sollte r); und bewegte den Großmeister der Tempelherren, wie man überall argwöhnte, durch große Geschenke, daß er ihm Gisors überlieferte: Ludewig, erbittert über dieses betrügliche Verfahren, verbannte die Tempelherren aus Frankreich, und würde den König von England bekriegt haben; wenn nicht der Papst Alexander der Dritte den Streit durch sein Ansehen vermittelt hätte. (i. J. 1161.) Dieser Papst war durch den Gegenpapst,

r) Hoveden, S. 462. Neubr. S. 400. Diceto, S. 532. Brompton, S. 1450.

papst, Victor den Vierten, aus Rom verjagt worden, und hielt sich damals in Frankreich auf. Damit wir uns von dem Ansehen, welches der römische Papst in diesen Zeiten besaß, einen Begriff machen mögen, kann es nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß die beyden Könige das Jahr vorher auf dem Schlosse Torci, an der Loire mit dem Papst eine Zusammenkunft gehalten hatten, wobey sie ihm solche Zeichen von ihrer Ehrerbiethung gaben, daß beyde vom Pferde abstiegen, um ihn zu empfangen, daß ein jeder einen von den Zügeln des Päpstlichen Pferdes anfaßte, zu Fuße neben ihm gieng, und ihn auf diese demüthige Art ins Schloß führte s).

Heinrich gieng bald nachher, als seine Streitigkeiten mit dem Ludewig durch die Vermittelung des Papstes beygelegt waren, nach England zurück; (i. J. 1162.) und fieng eine Unternehmung an, welche zwar nach einer gesunden Staatsklugheit nöthig war, und sogar überhaupt mit Klugheit ausgeführet wurde, aber ihn dennoch in unendliche Unruhen zog, in große Gefahr verwickelte, und sich nicht ohne einigen Verlust und Schimpf endigte.

s) Trivet, S. 43.

Die Anmaßungen der Geistlichkeit, welche anfänglich nur stufenweise gestiegen waren, stiegen itzt so schleunig, und hatten eine solche Höhe erreicht, daß der Streit zwischen dem Regale und Pontificale itzt in England zu einer wirklichen Crisis gekommen war; und itzt mußte es ausgemacht werden, ob die König oder die Priester, vornehmlich der Erzbischof von Canterbury, der höchste Regent des Königreichs seyn sollte t). Der hohe Geist Henrichs, welcher alle seine Nachbarn beunruhigte, schien die Eingriffe der Unterthanen nicht lange mit einer zahmen Demuth ansehen zu können, und weil nichts so leicht die Augen der Menschen öffnet, als ihr eigner Vortheil, so war er nicht in Gefahr, in diesem Stück in den niederträchtigen Aberglauben zu fallen, welcher sein Volk in Unterthänigkeit erhielt. Er hatte vom Anfange seiner Regierung an sowohl in der Herrschaft über seine auswendigen Länder, als über England, einen vesten Vorsatz gezeigt, die Anmaßungen der Geistlichen zu unterdrücken, und diejenigen Vorrechte zu schützen, die seine Vorweser ihm übertragen hatten. Während der Spaltung zwischen der Papstwürde des Alexander und Victor, war er mit Fleiß eine Zeitlang neutral geblie-

t) Fitz-Steph. S. 27.

geblieben; und als er hörete, daß der Erzbischof von Rouen, und der Bischof von Mans den Alexander aus eigener Macht für den rechtmäßigen Papst erkannt hatten; wurde er so erbittert, daß er zwar des Erzbischofes seines hohen Alters wegen schonete, aber doch sogleich Befehl gab, die Häuser des Bischofes von Mans, und des Archidiaconus von Rouen über den Haufen zu werfen u); und er erlaubte dem Papst nicht eher, seine Macht über Eines seiner Gebiethe auszuüben, als bis er die Sachen nach denenjenigen Aufsichten, welche sich gemeiniglich in die An-

u) Fitz-Steph. S. 18. Dieses Verfahren scheinet gewaltthätig und willkührlich zu seyn; es war aber der strengen Regierungsweise in diesen Zeiten gemäß. Sein Vater Gottfried gab ihm ein Beyspiel von einer noch weit größern Gewaltthätigkeit, ob er gleich als ein sanftmüthiger Prinz beschrieben wird. Als Gottfried sich der Normandie bemächtigt hatte, nahm sich das Kapitel von Seez heraus, ohne seine Bewilligung, zu der Wahl eines Bischofes zu schreiten. hierauf gab er Befehl, sie alle, nebst dem gewählten Bischof zu castriren, und ließ sich ihre Testikeln auf einer irdnen Schüssel bringen. Fitz-Stephen. S. 44. In dem Kriege von Thoulouse legte Henrich allen Kirchen in seinen Gebiethen eine schwere und willkührliche Abgabe auf. S. See Epist. St. Thom. S. 232.

schläge der Fürsten mischen, untersuchet hätte. Der sanftmüthige Charakter und die hohen Jahre des Theobald, Erzbischofes von Canterbury, nebst dem Verdienste, daß er sich gewegert hatte, dem Eustaz, dem Sohne des Stephen, die Krone aufzusetzen, hielt den Henrich ab, so lange dieser Primas lebte, wider die vielfältigen Anmaßungen der Geistlichen einige Maaßregeln zu nehmen: nach seinem Tode aber beschloß der König, sich thätiger zu beweisen x); und damit er gegen allen Widerstand sicher seyn möchte, erhob er den Becket, seinen Kanzler, auf dessen Gefälligkeit er glaubte sich verlassen zu können, zu dieser Würde. (den 3ten Junii 1162.)

Thomas a Becket, der erste Mann vom englischen Stamme, welcher im Verlauf eines ganzen Jahrhunderts seit der Eroberung der Normänner zu einer ansehnlichen Stelle gestiegen war, *stammte* von angesehenen Aeltern in der Stadt London ab; und weil er Fleiß und Fähigkeit besaß, erwarb er sich bald die Gunst des Erzbischofs Theobald y), und erhielt von diesem Prälaten einige

Be-

x) Fitz-Stephen, S. 28.

y) Hist. Quadripartita, S. 6. M. Paris, S. 69. Neubr. S. 393.

Beförderungen und Aemter. Hiedurch war er in Stand gesetzt, um sich noch besser zu unterrichten, nach Italien zu reisen, wo er sich zu Boulogne auf das bürgerliche und canonische Recht legte z); und als er wieder zu Hause kam, sah man, daß er an Kenntnissen so sehr zugenommen hatte, daß sein Gönner ihn zu der Würde eines Archidiaconus zu Canterbury beförderte, einer Würde von großem Ansehen und Vortheil a). Nachmals brauchte ihn Theobald mit gutem Glück zur Ausführung eines Geschäfftes in Rom; und als Henrich den Thron bestieg, wurde er diesem Monarchen als ein Mann empfohlen, der eine weitere Beförderung verdiente b). Henrich, welcher wußte, daß Becket ein Werkzeug gewesen war, wodurch der Erzbischof seinen Entschluß unterstützt hatte, der ihm den Weg zum Thron so sehr erleichterte, war schon für ihn eingenommen; und da er bey der nähern Bekanntschaft sah, daß sein Geist und seine Fähigkeiten ihn zu allen wichtigen Bedienungen berechtigten, so erhob er ihn zu der Würde eines Kanzlers, einer der höchsten Be-

z) Fitz-Steph. S. 12. Brompton, S. 1057.
a) Hist. Quadr. S. 6. M. Paris, S. 69.
b) Brompton, S. 1057. Gervas. S. 1377.

Bedienungen des Königreichs. Der Kanzler hatte damals, außer der Verwahrung des großen Siegels, auch alle erledigte Prälaturen und Abteyen in Besitz; er war der Vormund aller minderjährigen und Pupillen, welche Vasallen des Königs waren; alle Baronien, welche an die Krone verfielen, stunden unter seiner Verwaltung; er hatte ein Recht auf eine Stelle im Staatsrath, wenn er auch nicht besonders gerufen wurde; und weil er auch das Amt eines Staatssecretärs verwaltete, und alle Bestallungen, Befehle und Patente unterzeichnen mußte, so war er gewissermaßen ein erster Minister, und nahm Theil an der Ausfertigung einer jeden Sache von Wichtigkeit c). Nachdem Becket diese hohe Bedienung bekommen hatte, wurde er nach und nach, so wie er in der Gnade stieg, zum Provoß von Beverley, zum Diaconus von Hastings, und zum Constabel des Tower ernannt: er wurde in den Besitz der Würden von Eye und Berkham gesetzt, zwey großer Baronien, welche an die Krone verfallen waren; und um seine Größe zu vollenden, wurde ihm die Erziehung des Prinzen Henrich, des ältesten Sohnes und Erben der Monarchie

c) Fitz-Steph. S. 13

narchie anvertrauet d). Die Pracht seines Gefolges, die Kostbarkeit seines Geräths, die Ueppigkeit seiner Tafel, die Größe seiner Geschenke, waren diesen großen Bedienungen gemäß, oder übertrafen vielmehr alles, was England bey irgend einem Unterthan jemals gesehen hatte. Sein Geschichtschreiber oder Secretär, Fitz-Stephens e), erzählet unter andern Umständen, daß sein Zimmer im Winter täglich mit reinem Stroh oder Heu, und im Sommer mit grünen Schilfe oder Zweigen bestreuet gewesen wären; damit die Herren, welche ihm ihre Aufwartung machten, und ihrer großen Menge wegen nicht alle an der Tafel sitzen konnten, nicht auf dem schmutzigen Boden sitzen, und ihre schönen Kleider beflecken möchten f). Er hatte eine große Menge von Rittern in seinem Dienste; die größten Baronen machten

d) Fitz-Steph. S. 15. Hist. Quand. S. 9, 14.

e) S. 15.

f) John Baldwin hatte das Gut, Oterartsfee in Aylesbury von dem Könige für Herrndienste, in Pacht, so, daß er dreymal im Jahr nach Aylesbury kommen möchte, Stroh für das königliche Bette, im Sommer Gras oder Kräuter und zwey Gänse, und im Winter Stroh und drey Ahle schaffen mußte. Madox Bar. Anglica, S. 247.

sich eine Ehre daraus, an seiner Tafel zu speisen; sein Haus war ein Erziehungsort für die Söhne des höchsten Adels; und der König selbst hatte oft die Gnade, seinen Gastmahlen beyzuwohnen. Wie sein Leben prächtig, und im Ueberfluß geführet wurde, so waren auch seine Zeitvertreibe und Beschäfftigungen munter, und nach der Weise eines Cavaliers, welche er seinem Charakter nicht für unanständig hielt; weil er nur den Orden eines Diaconus angenommen hatte. Er belustigte sich in seinen müßigen Stunden mit Jagen, Vogelbaitzen, Spielen und Wettreiten; er wagte seine Person bey verschiednen kriegerischen Handlungen g); er führte auf eigene Kosten sieben hundert Ritter nach Thoulouse, um dem Könige zu folgen; in den nachfolgenden Kriegen an den Gränzen der Normandie hielt er vierzig Tage lang zwölf hundert Ritter, und vier tausend von ihrem Gefolge h); und in einer Gesandtschaft nach Frankreich, die ihm aufgetragen war, setzte er durch die Menge und Pracht des Gefolges diesen Hof in Erstaunen.

Henrich beehrte den Becket noch außerdem, daß er alle seine wichtigsten Geschäffte seiner Besor-

g) Fitz-Steph. S. 23. Hist. Quad. p. 9.

h) Fitz-Steph. S. 19, 20, 22, 23.

sorgung überließ, auch mit seiner Freundschaft und Vertraulichkeit; und wenn er Lust hatte, sich irgend ein Vergnügen zu machen, so mußte sein Kanzler Theil daran haben i). Ein Beyspiel von ihrer Vertraulichkeit wird von dem Fitz-Stephens angeführet: und weil es die Sitten dieser Zeit zeiget, so ist es vielleicht nicht undienlich, es hier zu erzählen. Als eines Tages der König und der Kanzler durch die Straßen von London ritten, sahen sie einen Bettler, der vor Kälte zitterte. Würde es nicht sehr löblich seyn, sagte der König, wenn wir diesem armen Manne bey diesem kalten Wetter ein warmes Wammes gäben? Ganz gewiß, versetzte der Kanzler; und Sie thun wohl, Sire, daß sie auf eine so gute Handlung denken. So soll er den gleich eines haben, rief der König: und faßte den Zipfel von dem Mantel des Kanzlers, und riß ihn mit Gewalt zu sich. Der Kanzler wollte ihn eine Zeitlang nicht fahren lassen, und beyde wären auf der Staße von ihren Pferden gefallen, wenn Becket nicht nach langer Gegenwehr das Kleid hätte fahren lassen, welches der König dem Bettler gab, der den Stand der Personen nicht kannte,

te,

i) Fitz-Steph. S. 16. Hist. Quad. S. 8.

te, und sich nicht wenig über das Geschenk verwunderte k).

Becket, der sich durch seine Gefälligkeit und Munterkeit bey seinem Herrn beliebt, und durch seinen Fleiß und seine Fähigkeiten brauchbar gemacht hatte, schien ihm die geschickteste Person zu seyn, womit er die durch den Tod des Theobald erledigte Stelle besetzen könnte; und weil ihm das Vorhaben des Königes, alle geistliche Freyheiten zu beschneiden, oder sie vielmehr in ihre alten Gränzen zurück zu setzen, bekannt war l), und er auch schon eine Bereitwilligkeit gezeigt hatte, sich diese Einschränkung gefallen zu lassen m); so versah sich Henrich keines Widerstandes von ihm, und ließ sogleich Befehl ausgehen, daß er zum Erzbischofe sollte erwählet werden. Aber dieser Entschluß, der wider die Meynung der Mathilda und vieler andern Minister n) gefaßt wurde, schlug am Ende sehr unglücklich aus; und nie scheinet ein Prinz, wie der Erfolg bewies, so scharfsinnig Henrich auch war,

das

k) Fitz-Steph. S. 16.

l) Fitz-Steph. S. 17.

m) Fitz-Steph. S. 23. Epist. St. Thom. 232.

n) Epist. St. Thom. S. 167.

das Genie und den Charakter seines Ministers weniger gekannt zu haben.

Kaum war Becket in diese hohe Würde eingeführet, welche ihn auf lebenslang zu der zweyten Person nach dem König machte, und ihm einigen Vorwand gab, nach der ersten Würde zu streben, als er schon sein Betragen und seine Aufführung gänzlich änderte o), und sich bemühete, den Charakter der Heiligkeit wieder zu gewinnen, den ihm seine vormalige unruhige und prächtige Lebensart in den Augen des Volks natürlicher Weise geraubt haben möchte. Ohne den König zu befragen, gab er ihm sogleich die Bestallung als Kanzler zurück p) unter dem Vorwande, daß er sich künftig von allen weltlichen Angelegenheiten loßmachen, und allein mit den Verrichtungen seines heiligen Amts beschäfftigen müßte; in der That aber, damit er alle seine Verbindungen mit dem Henrich abbrechen, und ihm ein Zeichen geben möchte, daß Becket als Primas von England eine ganz andre Person geworden wäre. Er behielt nur in seinem Gefolge, und bey

o) M. Paris, S. 69. Neubr. S. 393. Diceto, S. 534. Gervas, S. 1383.

p) Hist. Quad. S. 32. M. Paris, S. 69. Diceto, S. 534.

bey seinen Bedienten diejenige alte Pracht, und den Schimmer bey, welche nöthig waren, den gemeinen Mann zu rühren: in seiner eignen Person nahm er die größte Strenge und die härteste Verläugnung an, wovon er erkannte, daß sie eben so viel, oder noch mehr zu eben diesem Endzweck beytragen würde. Auf seinem Leibe trug er Sackleinwand, welche die ganze Welt nothwendig um so viel eher sehen mußte, jemehr er sich den Schein gab, sie verbergen zu wollen q): er veränderte es so selten, daß es voll Unrath und Ungeziefer wurde r): seine tägliche Speise war Brod; sein Getränk Wasser s), welches er durch eine Einmischung von unschmackhaften Kräutern noch unangenehmer machte; er zerfleischte seinen Rücken mit der öfteren Zucht, der er sich unterzog: er wusch täglich, zur Nachahmung unsers Heilandes, dreyzehen Bettlern auf seinen Knien die Füße, und ließ sie nachmals mit Geschenken von sich t): er gewann die Liebe der Mönche durch seine öftern Freygebigkeiten an die Klöster und

q) Fitz-Steph. S. 24. Hist. Quad. S. 17, 18. Hoveden, S. 520. Trivet, S. 42.

r) Fitz-Steph. S. 24.

s) Hoveden, S. 520.

t) Fitz-Steph S. 24. Hist. Quad. S. 19.

und Hospitäler: jeder, welcher aus der Heiligkeit seine Profession machte, wurde zu seiner Unterredung gelassen, und gieng voll von Lobsprüchen, sowohl über die Demuth, als Frömmigkeit und Bußfertigkeit des heiligen Primas zu Hause: er schien beständig mit Bethen und mit Lesung frommer Bücher beschäfftigt zu seyn: seine Gesichtsbildung zeigte den Schein einer Ernsthaftigkeit, eines Tiefsinnes der Seele, und einer geheimen Andacht; und alle scharfsinnigen Leute sahen deutlich ein, daß er auf einen grossen Anschlag sann, und daß der Ehrgeiz und die Prahlhaftigkeit seines Charakters sich auf einen neuen gefährlichern Gegenstand gewandt hätten.

Becket wartete nicht so lange: bis Henrich diejenigen Entwürfe (i. J. 1163.) wider die geistliche Regierung anfienge, welche dieser Prinz, wie er wußte, gemacht hatte: er selbst fieng den Angriff an; und bemühete sich, den König durch die Unerschrockenheit und Verwegenheit seiner Unternehmungen in Furcht zu setzen. Er foderte von dem Grafen von Clare, daß er die Baronie von Tunbridge, welche seit der Eroberung bey dem Hause dieses Herrn geblieben war, räumen sollte; weil der Primas vorgab, daß seinen Vorgängern, vermöge des canonischen Gesetzes verbothen

bothen wäre, sie, da sie vormals zu dem Bischofssitze von Canterbury gehöret hätte, in andre Hände zu bringen. Der Graf von Clare war, außer dem Ansehen, welches ihm aus der Größe seiner Geburt, und aus der Größe seiner Länder zufloß, mit allen vornehmen Familien im Königreiche verwandt; seine Schwester, welche eine berühmte Schönheit war, hatte seinen Credit unter dem hohen Adel noch mehr ausgebreitet, und man glaubte sogar, daß der König sie liebte; und Becket konnte seine Entschließung, die wirklichen, oder die vorgegebenen Rechte seines Bißthums mit Eifer zu vertheidigen, nicht beßer entdecken, als da er ein so mächtiges Interesse angriff u).

Wilhelm von Eynsford, ein kriegerischer Vasall der Krone, war der Patron eines Pfarrdienstes, der zu einem Gute gehörte, welches unter dem Erzbischof von Canterbury stund; und Becket stellete, ohne Achtung für das Recht Wilhelms, unter einem neuen ungesetzlichen Vorwande einen gewissen Laurenze, zu diesem Pfarrdienst vor: den Eynsford mit Gewalt verstoßen hatte. Der Primas, welcher sich, wie es bey geistlichen Gerichten gewöhnlich war, zugleich zum Kläger und Rich-

u) Fitz-Steph, S. 28. Gervas. S. 1384.

Richter machte, ließ auf eine summarische Art wider den Eynsford den Bann ergehen: dieser beklagte sich bey dem Könige, daß er da er in Capite, unter der Krone stünde, wider den von dem Eroberer eingeführten Gebrauch, welchen nach ihm auch seine Nachfolger beobachtet hätten, ohne vorausgesetzte Bewilligung des Monarchen diesem schrecklichen Urtheile unterworfen seyn sollte x). Henrich, der itzt allen persönlichen Umgang mit dem Becket aufgehoben hatte, sandte ihm durch einen Boten den Befehl zu, den Eynsford loszusprechen; allein er bekam zur Antwort: es käme nicht dem Könige zu, ihm sagen zu lassen, wen er lossprechen, oder in den Bann thun sollte y): und Becket ließ sich nicht eher, als durch viele Vorstellungen und Drohungen bewegen, sich dem königlichen Befehle zu unterwerfen; und dennoch geschah es nur mit dem allerschlechtesten Anstand.

Obgleich Henrich sich in dem Charakter des Mannes, den er zur Primatur befördert, höchlich betrogen hatte, beschloß er dennoch, von seinem ersten Vorsatze, die Anmaßungen der Geistlichen

x) M. Paris, S. 70. Diceto, S. 536.

y) Fitz-Steph. S. 28.

lichen in Schranken zu halten, nicht abzustehen. Er war völlig Meister von seinen großen Gebiethen: die Klugheit, und die Lebhaftigkeit seiner Regierung, nebst dem beständigen Glücke, welches sie begleitete, hatte sein Ansehen über den Charakter aller seiner Vorweser erhoben z): die päpstliche Würde war durch eine Spaltung geschwächet, welche ganz Europa zertheilte: und er urtheilte richtig, daß die Krone wegen des überwiegenden Aberglaubens des Volkes, wenn er die itzige günstige Gelegenheit vorbey ließe, gänzlich unter den Gehorsam der Geistlichkeit herunter sinken müßte.

Die Vereinigung der bürgerlichen und geistlichen Stände dienet in jeder gesitteten Regierung gar sehr zur Erhaltung des Friedens und der Ordnung; und verhindert die wechselseitigen Eingriffe, welche oft die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen; weil unter ihnen kein entscheidender Richter seyn kann. Ob die höchste Magistratsperson, welche diese Stände vereinigt, den Namen Prinz, oder Prälat führet, darauf kömmt nichts an: das überwiegende Gewicht, welches die weltlichen Interessen nach dem gemeinen Begriffen der Menschen gemeiniglich über die geistlichen

z) Epist. St. Thom. S. 130.

lichen haben, giebt dem bürgerlichen Theil seines Charakters den größten Vorzug, und beuget in guter Zeit den groben Betrügereyen und abergläubischen Verfolgungen vor, welche in allen falschen Religionen der vornehmste Grund der Gewalt der Geistlichkeit sind. Allein, so lange die Eingriffe der Geistlichen ihren Fortgange haben, befindet sich der Staat durch den Widerstand der bürgerlichen Obrigkeit gemeiniglich in Erschütterung; und es kommt den Prinzen zu, sowohl für seinen eignen Nutzen, als für das Interesse des Publici, daß er bey Zeiten dafür sorge, einem so gefährlichen und hinterlistigen Nebenbuhler zureichende Schranken zu setzen. Diese Vorsicht war bisher sowohl in England, als in andern Katholischen Ländern sehr verabsäumet worden; und die Sachen schienen endlich zu einer gefährlichen Crisis gekommen zu seyn. Itzt saß ein Regent von den größten Fähigkeiten auf dem Thron: ein Prälat von dem unbiegsamsten und unerschrockensten Charakter besaß die Primatur: die streitenden Mächte waren mit ihrer völligen Stärke bewaffnet, und es war natürlich, zu erwarten, daß aus ihrem Kampfe etwas außerordentliches erfolgen würde.

Unter den übrigen Erfindungen, Geld zu erhalten, hatte die Geistlichkeit auch eine Buße für die Ersetzung der Sünden aufgebracht; und nachdem sie den Gebrauch, große Summen, als eine Zahlung, oder eine Art von Vergütung für die Erlassung dieser Bußen zu erlegen, wieder eingeführet hatten, so waren dadurch die Sünden des Volks ein Einkommen für die Priester geworden; und der König rechnete, daß sie durch diese Erfindung allein mehr Geld von seinen Unterthanen höben, als durch alle Fonds und Auflagen in die königliche Schatzkammer floß a). Damit Henrich eine so schwere und willkührliche Auflage erleichtern möchte, verlangte er, daß ein bürgerlicher von ihm gesetzter Bedienter allen geistlichen Gerichten beywohnen, und künftig zu jedem Vergleich, den man mit Sündern ihrer geistlichen Beleidigungen wegen träfe, seine Einwilligung geben sollten.

Die Geistlichen hatten in diesen Zeiten aller unmittelbaren Unterwürfigkeit unter dem weltlichen Magistrate entsagt: sie foderten öffentlich, in allen Criminalklagen, frey von der Untersuchung vor den Justizgerichten zu seyn; und führten nach und nach eine gleiche Freyheit in bürgerlichen

a) Fitz-Steph. S. 32.

chen Sachen ein: ihre Vergehungen konnten nur mit geistlichen Bußen bestraft werden: und da sich die Geistlichen in England ungemein vermehret hatten, und viele von denselben also Leute von dem niedrigsten Charakter waren; so wurden täglich von den Geistlichen die schwärzesten Verbrechen, Mord, Rauberey, Ehebruch und Diebstahl unbestraft begangen. Man hatte z. E. gefunden, daß seit der Thronbesteigung des Königs mehr als hundert Mordthaten von Leuten dieser Profeßion begangen waren, ohne daß sie für diese Verbrechen zur Rechenschaft gezogen wurden b); und die heiligen Orden waren ein völliger Schutz aller Greuel geworden. Ein Geistlicher in Worcestershire, welcher die Tochter eines angesehenen Mannes geschändet hatte, war um diese Zeit auch so weit gegangen, daß er ihren Vater ermordete; und die allgemeine Entrüstung über dieses Verbrechen bewegte den König, ein Gegenmittel wider einen Mißbrauch zu versuchen, der so grob geworden war, und zu verlangen, daß der Geistliche ausgeliefert, und von der Obrigkeit nach Verdienst bestraft würde c). Becket drang auf die Vorrechte der Kirche; schloß

b) Neubr. S. 394.

c) Fitz-Steph. S. 33. Hist. Quad. S. 32.

den Verbrecher in das Gefängniß des Bischofs ein, damit die Bedienten des Königs ihn nicht greifen möchten; behauptete, daß er nicht härter bestraft werden könnte, als mit der Degradation: und als der König verlangte, daß er gleich nach dieser Degradation vor einer bürgerlichen Obrigkeit verhöret werden sollte, sagte der Primas, es wäre unbillig, einem Menschen wegen eines Verbrechens zweymal den Proceß zu machen d).

Henrich ergriff eine so günstige Sache, und entschloß sich, die Geistlichkeit wegen aller Vorrechte anzugreifen, welche sie so übermäßig hoch getrieben hatten, und alle diese Streitigkeiten, die sich unter den geistlichen und bürgerlichen Gerichtsbarkeiten täglich häuften, auf einmal zu entscheiden. Er berief alle Prälaten in England zusammen, und legte ihnen diese kurze und entscheidende Frage vor: ob sie Willens wären, sich den alten Gesetzen und Gebräuchen des Reichs zu unterwerfen, oder nicht? Die Bischöfe antworteten einmüthig, sie wären dazu bereit, doch be-

hiel-

d) Fitz-Steph. S. 29. Hist. Quad. S. 33. 45. Hoveden, S. 492. M. Paris, S. 72. Diceto, S. 536. 537. Brompton, S. 1058. Gervas. S. 1384. Epist. St. Thom. S. 208, 209.

hielten sie sich ihren Orden vor e): eine Antwort, wodurch sie der Verlegenheit, worein des Königs Frage sie setzte, zu entgehen, und sich dennoch bey einer günstigen Gelegenheit die Macht vorzubehalten glaubten, alle ihre vorigen Ansprüche wieder hervor zu suchen. Der König merkte diesen Kunstgriff, und gerieth in den größten Zorn. Er verließ die Versammlung mit augenscheinlichen Zeichen des Mißvergnügens: er verlangte von dem Primas, daß er sogleich die Ehrenzeichen und Castele von Eye und Berkham wieder ausliefern sollte f): die Bischöfe geriethen in Schrecken, und befürchteten noch andre Wirkungen seines Zorns. Becket allein war unbiegsam; und nichts anders, als die Vermittelung des päpstlichen Legaten Philipps, Abtes von Eleemosina, welcher sich in so ungünstigen Zeitläuften vor einem Bruche mit einem so mächtigen Prinzen fürchtete, würde ihn haben bewegen können, die Vorbehaltung zurück zu nehmen, und ein allgemeines und ausdrückliches Versprechen zu geben, daß er die alten Gebräuche beobachten wollte g).

e) Fitz-Steph. S. 31. Hist. Quad. S. 34. Hoveden, S 492. Gervas. S. 1385.

f) Hist Quad. S. 35. Gervas. S. 1385.

g) Hist. Quad. S. 37. Hoved. S. 493. Gervas. S. 1385.

Aber Henrich war mit einer Erklärung in diesen allgemeinen Worten nicht zufrieden: er entschloß sich, ehe es zu spät würde, diejenigen Gebräuche, welche er beobachtet wissen wollte, ausdrücklich zu benennen, und den Anmaßungen der Geistlichen eine Gränze zu setzen, ehe sie völlig eingewurzelt wären, und ehe sie sich auf das Alter berufen könnten, so wie sie sich bereits auf eine heilige Macht beriefen. Die Ansprüche der Kirche waren unverdeckt und sichtbar. Nachdem sie viele Jahrhunderte hindurch nach und nach unvermerkt weiter gegangen waren, hatten sie zuletzt die Larve abgezogen, und verschiedene Kirchenversammlungen hatten durch ihre Canons, welche sie für unwiderruflich und unfehlbar ausgaben, diese Vorrechte und Freyheiten, welche überall so anstößig waren, und dem bürgerlichen Magistrate so gefährlich zu seyn schienen, ausdrücklich benannt. Henrich hielt es also für nöthig, die Gränzen der bürgerlichen Macht gleich genau zu bezeichnen; seine gesetzlichen Gebräuche ihren göttlichen Verordnungen entgegen zu setzen; die richtigen Gränzen der beyden streitenden Gerichtsbarkeiten genau zu bestimmen; und in dieser Absicht berief er eine allgemeine Versammlung des Adels,

und

und der Prälaten nach Clarendon *), und legte ihnen diese große und wichtige Frage vor.

Die Baronen waren alle auf der königlichen Seite, entweder durch die Gründe, welche er anführte, oder durch den Vorzug seiner Gewalt: die Bischöfe wurden durch die allgemeine Verbindung wider sie in Furcht gesetzet: und folgende Gesetze, welche gemeiniglich die **Constitutionen von Clarendon** genannt werden, wurden von dieser Versammlung ohne Widerstand genehmiget h). Es wurde darinn befohlen, daß alle Processe, das Vorstellungsrecht zu Kirchenämtern betreffend, in bürgerlichen Gerichten entschieden werden sollten: daß diejenigen Kirchen, welche zu den Gütern des Königs gehörten, nicht ohne seine Bewilligung auf beständig besetzet werden sollten: daß Geistliche, welche irgend eines Verbrechens angeklaget würden, vor bürgerlichen Gerichten sollten verhöret werden: daß keine Person, vornehmlich kein Geistlicher von einigem Range, ohne Erlaubniß des Königs aus dem Reiche reisen sollte: daß in Bann gethane Personen nicht gehalten seyn sollten, Sicherheit zu stellen, daß sie an dem gegenwärtigen Ort ihres

*) Den 25ten Jenner 1164.

h) Fitz-Steph. S. 33.

Aufenthalts bleiben würden: daß Layen vor geistlichen Gerichten nicht anders, als durch gesetzliche Kläger und Zeugen von guten Namen sollten angeklagt werden: daß keiner von den vornehmsten Vasallen der Krone in den Bann gethan, noch ein Interdict auf seine Ländereyen gelegt werden sollte, ehe der König seine Einwilligung dazu gegeben hätte: daß alle Appellationen in geistlichen Sachen von dem Archidiaconus, dem Bischof, dem Primas, und von diesem dem Könige übergeben werden, und ohne Bewilligung des Königes nicht weiter geführet werden sollten: daß, wenn zwischen einem Layen und einem Geistlichen eines Guts wegen ein Proeß entstehen sollte, und wenn gestritten würde, ob das Land ein weltliches oder ein geistliches Gut sey, durch den Ausspruch von zwölf gesetzlichen Männern zuerst ausgemacht werden sollte, zu welcher Klasse es gehöre, und wenn man fände, daß es ein weltliches Gut wäre; so sollte der Streit in den bürgerlichen Gerichten völlig ausgemacht werden: daß kein Einwohner in Domainen deswegen, weil er vor einem geistlichen Gerichte nicht erscheinen wollte, eher in den Bann gethan werden sollte, bis dem höchsten königlichen Bedienten des Ortes, wo er sich aufhielte, gebothen worden sey, ihn

durch

durch bürgerliche Gewalt zu nöthigen, daß er die Kirche befriedigte: daß die Erzbischöfe, die Bischöfe und andre Geistliche für Baronen des Reiches angesehen werden sollten; daß sie die Vorrechte dieses Ranges besitzen, den Bürden desselben unterworfen, und gehalten seyn sollten, sich in allen großen Rathsversammlungen des Königs einzufinden, und allen Processen beyzuwohnen, bis der Schuldige verurtheilet wäre, entweder zu sterben, oder eines seiner Glieder zu verlieren: daß die Einkünfte der erledigten Bißthümer dem König gehören sollten; daß das Kapitel, oder diejenigen Glieder desselben, welche der König berufen würde, so lange in der königlichen Capelle sitzen sollten, bis sie die neue Wahl mit seiner Bewilligung gemacht hätten, und daß der erwählte Bischof der Krone huldigen sollte: daß der König, wenn irgend ein Baron oder Vasall in Capite sich wegern wollte, sich dem geistlichen Gerichte zu unterwerfen, ihn durch seine Gewalt zu dieser Unterwerfung zwingen sollte; und daß die Prälaten, wenn ein solcher dem Könige seinen Gehorsam versagte, mit ihren Kirchenstrafen dem Könige beystehen sollten, ihn zum Gehorsam zu bringen: daß Güter, welche an den König verfallen wären, in Kirchen, oder auf Kirchhöfen

nicht

nicht in Schutz genommen werden sollten: daß die Geistlichkeit nicht mehr Anspruch auf das Recht machen sollte, eine Bezahlung der durch Eid oder Versprechen gemachten Schulden einzutreiben; sondern diese Processe sowohl, als andre, der Entscheidung der bürgerlichen Gerichte überlassen sollte: und daß die Söhne offenbarer Schelme nicht mehr ohne Bewilligung ihres Herrn den geistlichen Orden empfangen sollten i).

Diese Artikel, sechszehen an der Zahl, waren in der Absicht entworfen, daß sie den vornehmsten Mißbräuchen, welche sich in die kirchlichen Angelegenheiten eingeschlichen hatten, vorbeugen, und den Anmaßungen der Kirche, welche nach und nach immer mehr erschlich, und endlich der bürgerlichen Macht den gänzlichen Untergang drohete, auf eine nachdrückliche Art ein Ziel setzen sollte. Henrich bemühete sich demnach, indem er diese Gebräuche schriftlich verfassen, und in eine Sammlung zusammen tragen ließ, allen künftigen Streitigkeiten in Ansehung derselben vorzubeugen; und indem er so viele Kirchenverordnungen durch eine National- und bürgerliche Versammlung geneh-

i) Hist. Quad. S. 163. M. Paris, S. 70. 71. Spelm. Conc. B. 2. S. 63. Gervas. S. 1386. 1387. Wilkins. S. 321.

nehmigen ließ, führte er die Oberherrschaft der gesetzgebenden Macht über alle päpstliche Befehle und geistliche Gesetze völlig ein, und gewann über die Kirchenbedienten einen sehr großen Sieg. Weil er aber wußte, daß die Bischöfe, ob sie gleich durch die gegenwärtige Verbindung der Krone und der Baronen zum Schweigen gebracht waren, dennoch die erste günstige Gelegenheit ergreifen würden, die Macht zu leugnen, welche diese Landesverordnungen gegeben hätte; so entschloß er sich, daß sie alle ihre Siegel darunter setzen und versprechen sollten, sie zu beobachten. Keiner von den Prälaten unterstund sich seinem Willen zu widersprechen, ausgenommen Becket, welcher seine Einwilligung hartnäckig verweigerte, ob ihn gleich die Grafen Cornwall und Leichester, diese Baronen, welche in dem Reiche das größte Ansehen besaßen, sehr dazu beredeten. Zuletzt warf sich Richard von Hastings, der Großprior der Tempelherren in England ihm zu Füßen; und bat ihn mit vielen Thränen, wenn er einige Achtung für seine eigene, und für die Sicherheit der Kirche hätte, so möchte er einen großen Monarchen, der völlig auf seinem Entschluß bestünde, und sich vest vorgenommen hätte, sich an einem jeden zu rächen, der es wagen würde, ihm zu

wider-

widerstehen, durch einen fruchtlosen Widerspruch nicht noch mehr zum Zorn reizen k). Als Becket sah, daß er von aller Welt, und sogar von seinen eigenen Brüdern in dieser Sache verlassen war, so fand er sich endlich gezwungen, nachzugeben; und setzte sein Siegel unter die Landesverordnungen; versprach, sie gesetzmäßig, mit aller Treue, und ohne Betrug und Vorbehaltung, zu beobachten l); und legte sogar einen Eid darauf ab m). Da der König glaubte, daß er itzt endlich mit seiner großen Unternehmung durchgedrungen wäre, so übersandte er die Verordnungen dem Papst Alexander, der sich damals in Frankreich aufhielt, und verlangte eine Genehmigung von ihm. Aber der Papst, welcher deutlich einsah, daß diese Gesetze in der Absicht entworfen waren, die Unabhängigkeit Englands auf das Papstthum, und die königliche Gewalt auf die Geistlichkeit zu gründen, verwarf sie mit den heftigsten Ausdrücken, widerrief, vernichtete und verdammte sie n). Nur sechs Artikel, die unerheblichsten, wollte er um des Friedens willen genehmigen. Als

k) Hist. Quad. S. 38. Hoveden, S. 493.

l) Fitz-Steph. S. 35. Epist. St. Thom. S. 25.

m) Fitz-Steph. S. 45. Hist. Quad. S. 39. Gerval. S. 1286.

n) Fitz-Steph S. 35.

Als Becket sah, daß er in einem Widerspruche Unterstützung hoffen konnte, legte er die größte Bekümmerniß an den Tag, daß er seine Einwilligung dazu gegeben hatte; und bemühete sich, alle andre Bischöfe zu bereden, daß sie in einem Bündnisse zusammen ihre gemeinschaftlichen Rechte und die Freyheiten der Kirchen vertheidigen möchten, woran, seinem Vorgeben nach, dem Interesse, und der Ehre Gottes so viel gelegen wäre. Er verdoppelte seine Strenge, um sich wegen seiner sträflichen Gefälligkeit selbst zu bestrafen o): er richtete seine Zucht nach dem Maaße der Abscheulichkeit seiner vermeynten Sünde ein: und wegerte sich, irgend eine Verrichtung seines erzbischöflichen Amtes auszuüben, ehe er eine Lossprechung von dem Papst erhalten hätte, welche ihm denn bald gegeben wurde p). Als Henrich von seiner gegenwärtigen Gesinnung unterrichtet wurde, beschloß er, sich wegen dieses widerspenstigen Betragens zu rächen; und wollte ihn durch eben diejenige Macht erdrücken, welche zu unterstützen Becket für ein so großes Verdienst schätz-

o) Hist. Quad. S. 40. 41. Hoveden, S. 493. M. Paris, S. 71.

p) Gervas. p. 1388. Parker, S. 203. Epist. St. Thom. S. 40. 41.

schätzte. Er bath sich bey dem Papste die Bestallung eines Legaten in seinen Gebiethen aus; aber Alexander, der eben so fein war, als er, gab ihm zwar die Bestallung, doch fügte er die Clausul bey, daß sie ihm nicht die Macht geben sollte, irgend etwas zum Nachtheil des Erzbischofes von Canterbury zu vollziehen q): und da der König sah, wie fruchtlos eine solche Vollmacht seyn würde, so sandte er die Bestallung mit eben den Bothen zurück, welche sie gebracht hatten r).

Indessen suchte der Primas, der sich noch immer dem Zorne des Königes ausgesetzt sah, zweymal heimlich aus dem Königreiche zu entwischen; wurde aber immer vom widrigen Winde zurückgehalten s): und Henrich eilte, ihn die Wirkungen einer Hartnäckigkeit fühlen zu lassen, welche er für so sträflich hielt. Er reizte den John, Mareschall der Schatzkammer, daß er den Becket wegen einiger Ländereyen des Gutes Pageham, in dem erzbischöflichen Gerichte anklagen, und von da an das königliche Justizgericht appelliren muß-

q) Epist. St. Thom. S. 13. 14.

r) Hoveden, S. 493. Gervas. S. 1388.

s) Fitz-Steph. S. 35. Hist. Quad. S. 42. Math. Paris, S. 72.

mußte t). An dem Tage, welcher zur Untersuchung dieser Sache angesetzt war, sandte der Primas vier Ritter, um gewisse Unregelmäßigkeiten in der Appellation des John vorzustellen; und sich zugleich mit einer Unpäßlichkeit entschuldigen zu lassen, daß er an diesem Tage nicht persönlich vor Gerichte erscheinen könnte. Dieses kleine Vergehen, wofern es einmal diesen Namen verdienet, wurde für eine sträfliche Verachtung ausgeleget; die vier Ritter wurden gedrohet, und entkamen nicht ohne Mühe dem Gefängniß, weil sie dem Gerichte Unwahrheiten vorgestellet hätten u); und da Henrich entschlossen war, die Sache wider den Becket aufs äußerste zu treiben, so berief er zu Nordhampton einen großen Rath, den er zum Werkzeuge seiner Rache an diesem unbiegsamen Prälaten gebrauchen wollte.

Der König hatte den Becket aus einem niedrigen Stande zu den höchsten Aemtern erhoben; hatte ihn mit seinem Schutze, und mit seiner Freundschaft beehret; hatte sich auf seinen Beystand zur Beförderung seines Lieblingsanschlags wi-

t) Hoveden l. S. 494. M. Paris, S. 72. Diceto, S. 537.

u) Fitz-Steph. S. 36.

wider die Geistlichkeit verlassen; und als er sah, daß er auf einmal sein strengster Widersacher geworden war, da sich sonst jedermann seinem Willen unterwarf, so setzte ihn der Zorn über diese mißlungene Hoffnung, und der Unwillen über eine so ausnehmende Undankbarkeit über alle Gränzen der Mäßigung weg; und es scheinet, als wenn mehr Leidenschaft, als Gerechtigkeit oder Staatsklugheit an diesem heftigen Processe Theil gehabt habe x). Dennoch sprachen die Baronen in dem großen Rathe jedwedes Urtheil, was er ihnen vorsagte; und die Bischöfe selbst, welche ganz gewiß unter der Hand dem Becket günstig waren, und ihn für einen Märtyrer für ihre Vorrechte ansahen, traten den Uebrigen in dem Vorhaben bey, ihren Primas zu unterdrücken. Becket stellte vergebens vor, daß sein Gericht mit der größten Regelmäßigkeit und Gerechtigkeit in der Untersuchung der Sache des Marschalls verfahren hätte, und sagte, daß man sie auch nach dem Zeugnisse des Sherifs ganz ungerecht und unbillig finden würde: daß er selbst keine Verachtung gegen das Gericht des Königs bezeiget; sondern vielmehr dadurch die Rechtmäßigkeit desselben erkannt hätte, daß er seine Abwesenheit durch vier Rit-

ter

x) Newbr. S. 394.

ker hätte entschuldigen lassen: daß er auch, auf die Vorladung des Königs, itzt in dem grossen Rathe persönlich erschienen, und bereit wäre, seine Sache wider den Mareschall zu rechtfertigen, und seine Aufführung der Untersuchung und Gerichtsbarkeit desselben zu unterwerfen: und wenn man ihn auch deswegen schuldig befände, daß er nicht erschienen wäre, so hätten doch die Gesetze auf dieses Vergehen nur eine geringe Strafe gesetzt; und weil er ein Einwohner von Kent wäre, wo sein erzbischöflicher Pallast läge, so wäre er, vermöge des Gesetzes, berechtiget, eine noch größere Nachsicht, als gewöhnlich, in der Bestimmung seiner Strafe zu erwarten y). Er wurde, dieser Gründe ungeachtet, einer Verachtung gegen das Gericht des Königes für schuldig erkläret, und verurtheilet, als wenn er die Treue gebrochen hätte, welche er seinem Könige geschworen hatte; alle seine Güter, und sein Vieh wurden eingezogen z); und damit dieser Triumph über die Kirche aufs äußerste getrieben werden möchte, würde Henrich, der Bischof von Winchester, dieser Prälat, der unter den vorigen Regierungen so mäch-

y) Fitz-Steph. S. 37. 42.

z) Hist. Quad. S. 47. Hoveden, S. 494. Gervas, S. 1383.

tig gewesen war, seiner Einwendungen ungeachtet, durch den Befehl des Gerichts gezwungen, das Urtheil wider ihn zu sprechen a). Der Primas unterwarf sich diesem Schluße; und alle Prälaten, den Bischof von London, der sich Gilbert nannte, ausgenommen, welcher durch diese besondere Aufführung dem Könige eine Gefälligkeit erzeigen wollte, wurden Bürgen für ihn b). Es ist merkwürdig, daß verschiedne normännische Baronen in diesem Rathe ihre Stimmen gaben; und wir können mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen, daß in vielen großen Rathsversammlungen, welche seit der Eroberung zusammen berufen waren, eben dieser Gebrauch mochte beobachtet seyn. Denn derjenige Geschichtschreiber, der damals lebte, und uns eine vollständige Nachricht von den Reichsangelegenheiten gegeben hat, gedenket dieses Umstandes nicht im geringsten, als einer besondern Sache c); und Becket ziehet in seinen nachmaligen Einwendungen wider die harte Begegnung, die er hatte ausstehen müssen, gar keinen Einwurf aus dieser Unregelmäßigkeit, welche uns sehr groß und augenscheinlich vorkömmt.

a) Fitz-Steph. S. 37.
b) Ibid.
c) Ibid. S. 36.

kömmt. So wenig genau bestimmtes war damals in der Regierung und Staatsverfassung.

Der König war mit diesem Urtheile, so hart und gewaltsam es auch war, noch nicht zufrieden. Den Tag darauf foderte er von dem Becket die Summe von dreyhundert Pfund, als welche dem Primas die Ehrenstellen von Eye und Berkham eingetragen hätten, so lange er sie im Besitz gehabt. Becket wandte zwar zuvor ein, daß er nicht verbunden wäre, auf diese Klage zu antworten, weil derselben in seiner gerichtlichen Vorladung nicht gedacht wäre; er merkte an, daß er zur Verbesserung dieser Schlösser, und des königlichen Pallasts in London mehr Geld ausgegeben hätte, als diese Summe betrüge; dennoch sagte er, wäre er entschlossen, die Summe zu bezahlen, damit das Geld keine Gelegenheit zum Streit zwischen seinem Könige und ihm geben möchte: er versprach also zu bezahlen, und stellte sogleich Bürgen d). In der nächstfolgenden Sitzung foderte der König fünf hundert Mark von dem Becket, und versicherte, daß er sie ihm in dem Kriege von Thoulouse geliehen hätte e); zugleich verlangte er noch eine andre Summe,

 für

d) Fitz-Steph. S. 38.

e) Hist. Quad. S. 47.

für welche sich der König bey einem Juden für den Becket verbürgt hatte. Gleich nach diesen beyden Foderungen machte er eine dritte von noch größerm Betrag: er verlangte von ihm, daß er die Rechnung von seiner Verwaltung als Kanzler eingeben, und die Balanz des Geldes für die Einkünfte aller Prälaturen, Abteyen und Baronien, welche in der Zeit unter seiner Aufsicht gestanden hätten, bezahlen sollte f). Becket erwiederte, weil er diese Foderungen gar nicht erwartet hätte, so hätte er sich auch auf keine Verantwortung vorbereiten können; er erbath sich aber eine Frist, und versprach, in dieser Sache eine Genugthuung zu leisten. Der König verlangte Bürgen; und Becket erbath sich die Freyheit, daß er sich in einer so wichtigen Sache mit seinen Suffraganten bereden dürfte g).

Es erhellet sowohl aus dem bekannten Charakter Henrichs, als aus der gewöhnlichen Wachsamkeit seiner Regierung, daß er damals, als er den Becket zu der Würde eines Erzbischofes von Canterbury erhob, aus guten Gründen mit seiner Verwaltung in ihrer vormaligen hohen Bedienung, die er ihm anvertrauet hatte, wohl zufrie-

f) Hoveden, S. 494. Diceto, S. 537.
g) Fitz-Steph. S. 38.

zufrieden gewesen seyn mußte; und daß der König, wenn dieser Prälat auch mehr Geld verschwendet hätte, als seine Stelle eintrug, dennoch versichert war, daß seine Ausgaben keinen Tadel verdienten, und überhaupt seinen Nutzen befördert hatten h). Es waren seit dieser Zeit zwey Jahre verflossen; er hatte in dieser Zeit keine Foderungen an ihn gemacht; die Foderung war erst damals auf das Tapet gebracht, als der Streit über die Vorrechte der Kirche entstund; und der Primas sollte nun auf einmal so verwickelte und große Rechnungen vor einem Gerichte aufweisen, welches den vesten Entschluß gezeigt hatte, ihn zu Grunde zu richten, und zu unterdrücken. Es war unmöglich, Bürgen zu finden, daß er eine so gränzenlose und ungewisse Foderung bezahlen wollte, welche der König auf vier und vierzig tausend Mark schätzte i); und Beckets Suffraganten waren in großer Verlegenheit, was für einen Rath sie ihm in einer so bedenklichen Sache geben sollten. Auf den Rath des Bischofs von Winchester both er zwey tausend Mark zu einer Befriedigung für alle Foderungen; aber dieses Anbiethen verwarf der König

h) Hoveden, S. 495.

i) Epist. St. Thom. S. 315.

nis k). Einige Prälaten riethen ihm, sein Erzbisthum niederzulegen, mit der Bedingung, daß er gänzlich los gesprochen würde: andre waren der Meynung, daß er sich lediglich der Gnade des Königs überlassen müßte l): aber da der Primas so aufs Aeußerste getrieben wurde, hatte er zu viel Muth, unter der Erdrückung zu erliegen: er entschloß sich, allen seinen Feinden Trotz zu biethen, sich auf den Schutz der Heiligkeit seines Charakters zu verlassen, seine Sache mit der Sache Gottes und der Religion zu vermischen, und den äußersten Wirkungen des königlichen Zornes Stand zu halten.

Nach einigen Tagen, welche Becket in Berathschlagungen zubrachte, gieng er zur Kirche, und laß die Messe; vorher aber hatte er gebothen, daß der Eingang der Communion mit diesen Worten angefangen werden sollte: **Prinzen saßen, und sprachen wider mich**; eine Schriftstelle, welche auf die Martern des heiligen Stephanus geht, dem sich also der Prälat in seinen Leiden, die er für seine Gerechtigkeit ausstund, stillschweigend gleich schätzte m). Er gieng aus der

k) Fitz-Steph. S. 38.
l) Ibid. S. 39. Gervas. S. 1390.
m) Hist. Quad. S. 53. Hoveden, S. 494. Neubr. S. 394. Gervas. S. 1391.

der Kirche in seiner heiligen Kleidung an den Hof. So bald er in den Thoren des Pallastes angekommen war, nahm er das Kreuz in seine Hände, trug es als seinen Schutz in die Höhe, und gieng so in die königlichen Gemächer n). Der König, der sich in einem geheimern Zimmer befand, erstaunte über diesen Aufzug, womit der Primas ihm und seinem Hofe das Urtheil des Banns zu drohen schien; und sandte einige Prälaten zu ihm, die ihn eines so verwegenen Betragens wegen zur Rechenschaft stellen mußten. Diese Prälaten beschwerten sich bey ihm, daß er sie verleitet hätte, seinem Exempel nachzuahmen, indem er die Verordnungen von Clarendon unterzeichnet hätte; und daß er itzt, da es schon zu spät wäre, alle Unterwürfigkeit unter der bürgerlichen Gewalt abschütteln, und sie in eine Sünde mit verwickeln wollte, welche mit aller Verletzung derer Gesetze, die sie durch ihre Stimmen eingeführet, und durch ihre Unterschrift genehmiget hätten, verbunden wäre o). Becket antwortete, er hätte zwar die Verordnungen von Clarendon gesetzmäßig, auf Ehre und Treue, und ohne Be-

n) Fitz-Steph. S. 40. Hist. Quad. S. 53. Hoveden, S. 494. Neubr. S. 394. Epist. St. Thom. S. 43.
o) Fitz-Steph. 835.

trug und Vorbehalt, unterzeichnet; allein in diesen Worten wäre in der That eine Sicherheit für die Rechte ihres Ordens enthalten; da diese mit der Sache Gottes und der Kirche verbunden wäre, so könnten sie sich weder durch Eide noch Versprechungen verbunden haben, sie zu verlassen; wenn er, und wenn sie sich geirret hätten, indem sie den geistlichen Vorrechten entsagt, so könnten sie dieses nicht besser vergüten, als wenn sie ihre Einwilligung widerriefen, welche in einem solchen Fall niemals verbindend seyn könnte; und nach der Vorschrift des Papstes handelten, der die Verordnungen von Clarendon feyerlich abgeschaft, und sie von allen Eiden losgesprochen, die sie auf die Beobachtung derselben abgelegt hätten: es wäre offenbar der veste Entschluß gefaßt, die Kirche zu unterdrücken; der Sturm wäre zuerst über ihm ausgebrochen; er wäre, wegen eines kleinen Versehens, welches ihm überdem fälschlich wäre aufgebürdet worden, auf eine tyrannische Art zu einer schweren Strafe verurtheilet; seit dem hätte man eine neue und unerhörte Foderung auf die Bahn gebracht, worinn er seine Gerechtigkeit erwarten könnte; und er sähe deutlich, daß er das Opfer seyn sollte, welches durch seinen Untergang den Weg bahnen

müßte

müßte, daß alle geistlichen Freyheiten abgeschafft würden; er verbothe ihnen allen, welche seine Suffraganten wären, einem solchen Gerichte beyzuwohnen, oder ihre Stimme zu einem Urtheile wider ihn zu geben; er legte sich und sein Erzbisthum unter den Schutz des höchsten Priesters; und berief sich wider alle Strafen, welche seine unbilligen Richter ihm auflegen möchten, auf diesen: so schrecklich der Zorn eines so grossen Monarchen, wie Henrich, auch wäre, so könnte sein Schwerd doch nur den Leib tödten, da das Schwerd der Kirche, welches dem Primas übergeben wäre, die Seele tödten, und den Ungehorsamen in unendliches und ewiges Verderben stürzen könnte p).

Appellationen an den Papst, auch in geistlichen Sachen, waren in den Verordnungen von Clarendon abgeschafft, und nach dem Gesetze sträflich geworden; aber eine Appellation in einer bürgerlichen Sache, wie die Foderung des Königs an den Becket, war etwas ganz neues, und ohne Beyspiel, gieng gerade zu auf die Umstürzung der Regierung, und konnte gar mit keinem Schein ent-

p) Fitz-Steph. S. 42. 44. 45. 46. Hist. Quadr. S. 57. Hoveden. S. 495. M. Paris. S. 72. Epist. St. Thom. S. 45. 195.

entschuldiget werden, als mit der vesten und nur gar zu sichtbaren Entschließung des Königes und des großen Rathes, ohne Billigkeit, aber unter dem Schein des Gesetzes, den gänzlichen Untergang des unbiegsamen Primas zu befördern. Da der König itzt einen desto bessern Vorwand für seine Gewaltsamkeit hatte, so würde er diese Sache wider den Prälaten aufs äußerste getrieben haben; aber Becket ließ ihm nicht Zeit, seinen Proceß fortzusetzen. Er wegerte sich sogar, das Urtheil anzuhören, welches die Baronen, die von den Bischöfen getrennt saßen, nebst einigen Schrifs und Baronen vom zweyten Range q), auf Verlangen des Königs, gesprochen hatten: er verließ den Pallast; er bath sich von dem Henrich unmittelbar die Erlaubniß aus, Nordhampton zu verlassen, und da ihm diese versagt wurde, begab er sich insgeheim hinweg; wanderte eine

q) Fitz-Steph. S. 46. Man glaubt, daß dieser Geschichtschreiber die angesehenern Vasallen der vornehmsten Baronen verstehe: diese hatten kein Recht, im großen Rathe zu sitzen, und es war eine grobe Unregelmäßigkeit ihnen eine Stelle zu geben: dennoch redet Becket in keiner seiner Remonstranzen dagegen. Ein neuer Beweis, wie wenig damals die Staatsverfaßung vestgesetzt war.

eine Zeitlang in fremder Kleidung umher, setzte sich endlich zu Schiffe, und kam in Grevelingen an r).

Die heftige und ungerechte Verfolgung des Becket zog ihm natürlicher Weise die Gunst des Publici zu, und machte, daß die Nation seine vormalige Undankbarkeit gegen den König, seine Kränkung aller Eide und Versprechen, und die Uebertriebenheit der geistlichen Vorrechte vergaß, für welche er ein Streiter seyn wollte. Es waren noch viel andre Ursachen, welche ihm in auswärtigen Ländern Schutz und Unterstützung verschafften. Philipp, Graf von Flandern s), und Ludwig, der König von Frankreich t), eifersüchtig über die zunehmende Größe Henrichs, machten sich ein Vergnügen daraus, ihm in seinem Lande Unruhe zu erregen. Sie vergaßen es, daß dieses eine allgemeine Sache aller Prinzen war, und stellten sich, als wenn sie den Zustand des verbannten Prälaten gar sehr bedauerten; und der letzte beehrte ihn sogar zu Soissons, einer Stadt, wo er ihn gebethen hatte seinen Aufent-

halt

r) Hist. Quad. S. 60, 63, 64. &c. Hoveden, S. 495. M. Paris, S. 72. Gervas. S. 1393.

s) Epist. St. Thom. S. 35.

t) Ibid. S. 36. 37.

halt zu nehmen, mit einem Besuch u). Der Papst, dessen Vortheil mehr darauf beruhte, ihn zu unterstützen, nahm eine prächtige Gesandschaft, welche Henrich absandte, um den Becket anzuklagen, sehr übel auf; indem er den Becket selbst, welcher nach Sens gekommen war, um seine Sache vor dem Papste zu rechtfertigen, Zeichen der grösten Achtung bewies x). Der König zog, um sich zu rächen, die Einkünfte von Canterbury ein; und verwies alle Verwandten und Hausgenossen des Primas, eine Anzahl von vier hundert Personen y), welche er vor ihrer Abreise schwören ließ, daß sie sich unverzüglich zu ihrem Schutzherrn begeben wollten z); ein Verfahren, welches man für willkührlich hätte halten können, wenn die königliche Gewalt damals einen regelmäßigen Zaum gehabt hätte. Aber dieser Staatsstreich, wodurch Henrich den Becket desto eher in Dürftigkeit zu setzen dachte, verfehlte seine Wirkung: der Papst sprach sie, sobald sie ans Land traten, von ihrem Eide los, und vertheilte sie

in

u) Hist. Quad. S. 76

x) Fitz-Steph. S. 51. Hist. Quad. S. 72. 73. 77. Hoveden; S. 456. Gervas. S. 1393. Trivet. S. 46.

y) Epist. St. Thom. S. 766.

z) Fitz-Steph. S. 51. 52. Hist. Quad. S. 82.

in die Klöster von Frankreich und Flandern: dem Becket selbst wurde eine Residenz in dem Kloster Pontigny angewiesen a), wo er einige Jahre sehr prächtig lebte, theils von einer ihm von den Einkünften dieser Abtey bewilligten Pension, theils von Geldern, welche ihm der König von Frankreich schickte.

Um sich bey dem Papste Alexander desto beliebter zu machen, übergab er das Erzbisthum von Canterbury seinen Händen, und versicherte, daß er zu demselben durch die Vollmacht des königlichen Befehls auf eine unkanonische Art berufen worden sey b); Alexander bekleidete ihn hinwiederum von neuen mit dieser Würde, und nahm sich heraus, den Richterspruch, welchen der große Rath von England über ihn gefället hatte, durch eine Bulle zu widerrufen. Nachdem sich Henrich umsonst Mühe gegeben hatte, eine Unterredung mit dem Papst zu halten, der bald darauf nach Rom abreisete, wohin ihn der glückliche Zustand seiner Angelegenheiten berief; so kehrte er Anstalten vor, den übeln Folgen desjenigen Bruchs vorzubeugen, welcher zwischen seinem Königreiche und dem pästlichen Stuhle bevor-

a) M. Paris, S. 62.
b) Fitz-Steph. S. 32. Hist. Quad. S. 79.

vorzustehen schien. Er ließ Befehle an seine Justiziarien ergehen, und verboth unter harten Strafen, alle Appellationen an den Papst, oder an den Erzbischof; er untersagte allen und jeden, von ihnen Mandate anzunehmen, oder sich in irgend einer Sache an ihre Macht zu wenden; er erklärte es für eine Verrätherey, von einem derselben ein Interdict auf das Reich zu bringen, welche an den weltlichen Geistlichen mit dem Verlust ihrer Augen und mit der Castration, an den Ordensbrüdern mit dem Verlust ihrer Füße, und an den Layen mit dem Tode bestraft werden sollte; und bedrohte die Personen selbst, nebst ihren Verwandten, welche einem solchen Interdict Gehorsam leisten würden, mit Einziehung ihrer Güter, und mit Verbannung. Auch zwang er alle seine Unterthanen, einen Eid auf die Beobachtung dieser Befehle abzulegen c). Dieses waren Edicte von der äußersten Wichtigkeit; sie betrafen das Leben und das Eigenthum aller Unterthanen, und veränderten sogar für dasmal die Religion der Nation, indem sie alle Gemeinschaft mit Rom abbrachen: doch waren sie durch die bloße Gewalt

c) Hist. Quad. S. 88. 167. Hoveden, S. 496. M. Paris, S. 73.

walt des Königes gegeben, und beruhten blos auf seinem Willen und Gefallen.

Die geistlichen Obrigkeiten, welche in der ersten Kirche von der weltlichen sehr abhiengen, hatten nach und nach eine Gleichheit und Unabhängigkeit erreicht; und obgleich die Gränzen der beyden Gerichtsbarkeiten schwer auszumachen und zu bestimmen waren, so war es doch nicht unmöglich, daß nicht die Regierung durch eine Mäßigung von beyden Seiten auf die unvollkommne und unregelmäßige Art, welche alle menschliche Verfassungen begleitet, noch immer hätte geführet werden können. Weil aber die Unwissenheit der Zeit die Geistlichen täglich ermunterte, ihre Vorrechte zu erweitern, und sogar Maximen zu behaupten, welche sich mit den bürgerlichen Regierungen nicht vertragen könnten d); so hatte Henrich geglaubt, daß es die höchste Zeit wäre, ihren Anmassungen ein Ende zu machen, und in einem öffentlichen Rathe diejenige Gewalt förmlich vest zu setzen, welche dem Magistrat zukäme, und wel-

d) Quis dubitet, sagt zu Becket dem Könige, sacerdotes Christi regum & principum omniumque fidelium patres & magistros censeri. Epist. St. Thom. S. 97, 148.

welche er inskünftige zu behaupten entschlossen war. In diesem Unternehmen ließ er sich verleiten Gebräuche wieder aufzubringen, welche zwar alt waren e), aber schon anfiengen, durch eine entgegengesetzte Gewohnheit abgeschafft zu werden, und welchen die herrschenden Meynungen und Gedanken dieser Zeit noch stärker entgegen waren. Grundsätze waren demnach auf der einen Seite, Gewalt auf der andern; und wenn die Engländer sich mehr durch das Gewissen, als durch den gegenwärtigen Vortheil hätten treiben lassen, so müßte der Streit durch den allgemeinen Abfall der Unterthanen bald wider den Henrich ausgefallen seyn. Um diesen Vorfall zu befördern, erfüllte Becket alle Oerter mit Beschwerden über die Gewaltsamkeit, welche er hatte dulden müssen f). Er verglich sich mit Christo, der vor einem weltlichen Gerichte war verurtheilet worden g), und der in den gegenwärtigen Drückungen, worunter die Kirche seufzte, von neuen gekreuziget würde: er nahm es für eine unstreitige und

e) Fitz-Steph. S. 34. Hoveden, S. 518. Epist. St. Thom. S. 265.

f) Fitz-Steph. S. 53. Epist. St. Thom. S. 63. 64. 226.

g) Epist. St. Thom. S. 63. 105. 194.

und ausgemachte Sache an, daß seine Sache die Sache Gottes wäre h); er maßte sich den Charakter eines Streiters für das Eigenthnm der Gottheit an: er behauptete, er wäre der geistliche Vater des Königes und des Volks von England i): er sagte dem Henrich sogar, daß Könige blos auf Vollmacht der Kirche regierten k); und ob er gleich auf diese Weise an seiner Seite den Schleyer eben öffentlich abgezogen hatte, als der König an der seinigen; so schien es doch immer, nach der allgemeinen Gunst, welche die Geistlichen für ihn hatten, daß in dem Streite der Vortheil auf seiner Seiten war l). Damit der König die Waffen der weltlichen Gewalt, welche er noch in Händen hatte, brauchen möchte, hob er die Bezahlung des Petterpfennigs auf m); er suchte mit dem Kaiser Friderich Barbarossa, der damals mit dem Papst Alexander in heftigen Kriegen verwickelt war, Allianz zu machen n);

h) Ibid. S. 29, 30, 31, 226.

i) Fitz Steph. S. 46. Epist. St. Thom. S. 52, 148.

k) Brady's Append. No. 56. Epist. St. Thom. S. 94, 95, 97, 99, 197 Hoveden, S. 497.

l) Epist. St. Thom. S. 268, 611.

m) Epist. St. Thom. S. 219.

n) Hist. Quad. S. 88. Epist. St. Thom. S. 116. 139.

er entdeckte einige Lust, den damaligen Antipapst Paskal den Dritten, der von diesem Kaiser unterstützt wurde, zu erkennen o); und durch diese Mittel suchte er den unternehmenden, aber klugen Papst abzuhalten, daß er wider ihn nicht zu dem Aeußersten schritte.

Aber die Gewaltsamkeit des Becket verursachte noch mehr, als die Natur des Streites, daß die Sachen den Parteyen nicht lange unentschieden blieben. Der Prälat, angetrieben von Rachbegierde, und ermuntert durch den gegenwärtigen Ruhm, den ihm seine Situation erwarb, trieb die Sachen zu einer Entscheidung, und gab eine Tadelschrift heraus, worinn die vornehmsten Minister des Königes namentlich in den Bann gethan, und überhaupt alle diejenigen angegriffen wurden, welche den Constitutionen von Clarendon günstig waren, oder gehorchten p): diese Constitutionen schaffte er ab, und erklärte sie für nichtig; er sprach alle von dem Eide los, welchen sie geschworen hatten, sie zu beobachten; und hielt den geistlichen Donner über den Henrich

o) Epist. St. Thom. S. 106, 111, 112. M. Paris, S. 75. M. West. S. 249.

p) Hoveden, S. 506. M. West. S. 249. Epist. St. Thom. S. 148, 149, 235, 240.

rich nur deswegen zurück, damit der Prinz noch durch eine zeitige Reue den Streich vermeiden möchte q).

Die Situation Henrichs war so unglücklich, daß er kein anders Mittel wußte, seine Minister von dem schrecklichen Bann zu retten, als daß er sich an den Papst selbst wandte, und seine Zuflucht zu einem Richterstuhl nahm, dessen Gewalt er selbst in diesem Artikel von den Appellationen zu schmälern gesucht hatte, und von dem ihm bekannt war, daß er sich so sehr mit der Partey seines Gegners verbunden hatte r). Allein auch von diesem Mittel konnte man nicht hoffen, daß es lange wirksam seyn würde. Becket hatte von dem Papst die Bestallung eines Legaten über England erhalten s); und kraft dieser Macht, welche keine Appellation verstattete t), berief er die Bischöfe von London, Salisbury, und andre zu sich, und befahl unter Strafe des Bannes, daß sie alle Geistlichen, welche seinetwegen

q) Fitz-Steph. S. 56. Hist. Quad S. 93. M. Paris, S. 74 Beaulieu vie de St. Thom. S. 213. Epist. St. Thom. S. 149, 229 Hoveden, S. 499.

r) Epist. St. Thom. S. 166, 202, 203, 234.

s) Fitz Steph. S. 55. Epist. St. Thom. S. 179.

t) Epist. St. Thom. S. 218.

gen abgesetzt wären, binnen zwey Monaten in alle ihre Aemter wieder einsetzen sollten u). Aber John von Oxford, der Agent des Königes zu Rom, hatte die Geschicklichkeit, Befehle auszuwirken, daß dieser Ausspruch verschoben würde x); und machte dem Papste so große Hoffnung zu einer baldigen Aussöhnung zwischen dem Könige und Becket, daß zween Legaten, Wilhelm de Pavie, und Otho, nach der Normandie gesandt wurden, wo sich der König damals aufhielt, und sich bemüheten, die Mittel dazu zu erfinden y). Aber die Foderungen der Parteyen waren damals noch zu widrig, daß sie hätten können verglichen werden. Der König foderte, daß alle Constitutionen von Clarendon sollten genehmiget werden z): Becket verlangte, daß, ehe man sich zu einem Vertrag einließe, er und seine Anhänger in ihre Güter wieder eingesetzt würden a): und weil die Legaten von beyden Seiten keine Vollmacht hatten, einen Definitiv-Ausspruch zu thun, so wurde bald nachher aus

u) Ibid. S. 182, 183, 218, 219, 239.

x) Ibid. S. 403, 405, 428.

y) Ibid. S. 309.

z) Hoveden, S. 517. Epist. St. Thom. S. 345.

a) M. Paris, S. 74 Epist. St. Th. S. 346. 349, 355.

aus der Unterhandlung nichts b). Der Cardinal de Pavie, welcher dem Interesse Henrichs sehr gewogen war, gab sich auch Mühe, die Unterhandlung in die Länge zu ziehen; den Papst durch die Nachrichten, welche er von der Aufführung dieses Prinzen einsandte, zu besänftigen; und diesem von dem römischen Stuhle alle mögliche Nachsicht zu verschaffen. Der König erhielt durch seinen Vorschub um diese Zeit eine Dispensation zu der Vermählung seines dritten Sohns Gottfried, mit der Erbinn von Bretagne; eine Verwilligung, welche in Ansehung der Vergehen Henrichs wider die Kirche, sowohl dem Becket, als seinem Beschützer, dem Könige von Frankreich, sehr anstößig war.

Die Verwirrungen des Feudalrechtes hatten damals die Gränzen der Macht zwischen dem Prinzen und seinen Vasallen, und zwischen einem Prinzen und den andern eben so unsicher gemacht, als die Gränzscheidungen zwischen der Krone und bischöflichen Würde; und alle Kriege nahmen ihren Ursprung aus Streitigkeiten, welche bloß von einem Judicaturgerichte sollten entschieden worden seyn, wenn ein Richterstuhl Macht genug gehabt hätte,

 mit

b) Gervas. S. 1403. Robert. de Monte.

mit seinen Decreten durchzudringen. Henrich hatte, um einige Streitigkeit auszumachen, worinn er mit dem Grafen von Auvergne, einem Vasallen des Herzogthums Guienne verwickelt war, die Länder dieses Grafen angegriffen: dieser nahm seine Zuflucht zu dem Könige von Frankreich, bath ihn, als seinen Oberherrn, um Schutz, und zündete dadurch einen Krieg zwischen diesen beyden Monarchen an. Aber dieser Krieg war, wie gewöhnlich, eben so schwach in seinen Operationen, als nichtswürdig sein Gegenstand und seine Ursache war; und wurde endlich, nachdem sich die Kriegführenden unter einander ihre Länder verheeret hatten c), und nachdem einige male die Baronen in Poictou und Guienne aufgestanden waren, mit einem Frieden geendigt, dessen Bedingungen dem Henrich vielmehr nachtheilig waren, und bewiesen, daß dieser Prinz, durch seine Streitigkeiten mit der Kirche, itzt die Uebermacht verlohren, welche er bisher über der Krone von Frankreich behauptet hatte: und dieses war ein neuer Bewegungsgrund für ihn, seine Zwistigkeiten beyzulegen.

Der

c) Hoveden, S 517. M. Paris, S. 75. Diceto, S. 547. Gervas, S. 1402, 1403. Robert de Monte.

Der Papst und der König fiengen an, einzusehen, daß bey dem itzigen Zustande der Sachen keiner von ihnen einen gänzlichen und entscheidenden Sieg über den andern erhalten könnte, und daß sie eben so viel zu fürchten als zu hoffen hatten, wenn der Streit fortdauerte. Obgleich Henrich durch seine muthige Regierung sein Ansehen in allen seinen Gebiethen vestgesetzt hatte; so konnte doch sein Thron durch einen Bann erschüttert werden; und wenn man auch England wegen seiner Lage vor der ansteckenden Seuche abergläubischer Vorurtheile leichter verwahren konnte; so lagen doch wenigstens seine französischen Provinzen, mit welchen den benachbarten Staaten der Verkehr offen stund, von der Seite sehr in Gefahr, eine große Veränderung oder Erschütterung zu erdulden d). Er konnte sich demnach nicht wohl einbilden, daß der Papst so lange, als er noch einen solchen Zaum wider ihn hätte, die Constitutionen von Clarendon förmlich erkennen würde, da sie den päpstlichen Anmaßungen in England ein Ende machten, und zugleich den übrigen Staaten ein Beyspiel geben würden, sich eine gleiche Unabhängigkeit anzu-

d) Epist. St Thom. S. 230.

maßen e). Der Papst Alexander hingegen, da er mit dem Kaiser Friederich in gefährlichen Kriegen lag, hatte mit Recht zu befürchten, daß Henrich lieber die Partey seines Feindes ergreifen, als so wichtigen Foderungen entsagen würde f), und weil die Versuche mit den geistlichen Waffen, welche Becket bisher gemacht hatte, nicht nach Wunsch ausgeschlagen waren g), und in den königlichen Ländern alles ruhig geblieben war; so schien es, als wenn der Fähigkeit und Wachsamkeit eines so großen Monarchen nichts unmöglich wäre. Die Gemüthsverfassungen beyder Parteyen, welche aus diesen Umständen entstunden, veranlaßten viele Versuche, einen Vergleich zu treffen; weil aber beyde Parteyen wußten, daß die Hauptpunkte des Streites damals nicht ausgemacht werden konnten, so hatte einer gegen den andern ein beständiges Mißtrauen, und jeder war besorgt, daß er in den Unterhandlungen nicht den mindesten Vortheil verlieren möchte h). Die Nuntii, Gratian und Vivian, welche (i. J. 1168). eine Vollmacht bekommen hatten, einen Vergleich

zu

e) Ibid. S. 276.

f) Fitz Steph. S. 53. Hist. Quad. S. 75.

g) Epist. St Thom. 241, 254.

h) M. Paris, S. 85.

zu versuchen, kamen zu Damfront in der Normandie zu dem Könige i); und nachdem alle Zwistigkeiten berichtiget zu seyn schienen; erboth sich der König, den Tractat, mit einem Vorbehalte für seine königliche Würde, zu zeichnen k); dieses erregte bey dem Becket einen solchen Argwohn, daß die Unterhandlung am Ende fruchtlos ausschlug, und der Bann wider die Minister des Königs erneuert wurde. Eine andre Unterhandlung wurde zu Montmirail, in Gegenwart des Königs von Frankreich und der französischen Prälaten vorgenommen, wobey Becket Heinrichs Beyspiel nachahmte, und sich mit Vorbehalt der Ehre Gottes und der Freyheiten der Kirche zu einer Unterwerfung erboth l); wodurch sich hinwiederum aus gleichen Ursachen der König höchlich beleidiget fand, und der Tractat fruchtlos wurde. Eine dritte Conferenz (i. J. 1169.) unter gleicher Vermittelung wurde abgebrochen, weil Becket auf eben den Vorbehalt drang; und sogar in einem vierten Tractate, als alle Punkte ausgemacht waren, und der Primas

i) M. Paris, S. 78.

k) Rymer, vol. 1. S. 29. Gervas. S. 1407.

l) Fitz-Steph. S. 58. Hist. Quad. S. 95. Diceto, S. 552. Gervas. S. 1405.

was erwartete, zu dem Könige geführet zu werden, und den Friedenskuß zu empfangen, welchen die Prinzen in diesen Zeiten zu geben pflegten, und welchen man für ein sicheres Pfand der Vergebung ansah, wollte ihm Henrich diese Ehre nicht erzeigen m); und wandte vor, daß er in seinem Zorne einen übereilten Schwur gethan hätte, dem Prälaten ein solches Zeichen von seiner Freundschaft niemals zu geben. Diese Formalität machte, daß unter solchen eifersüchtigen Geistern der Tractat nicht geschlossen wurde; und ob man gleich suchte, die Schwürigkeit durch eine Dispensation zu heben, wodurch der Papst den Henrich von seinem übereilten Schwure lossagte n), so konnte man doch diesen Prinzen nicht bewegen, den einmal gefaßten Entschluß zu ändern.

In einer von diesen Conferenzen, welcher der König von Frankreich beywohnte, sagte Henrich zu diesem Monarchen: „Es sind viele Könige „in England gewesen, wovon einige mehr, andre weniger Gewalt hatten, als ich: es sind „auch viele Erzbischöfe von Canterbury gewesen, „heilige und gute Männer, welche alle Ehrerbie-

m) Hist. Quad. S. 102. M. Paris, S. 82. Gervas. S. 1403.

n) Fitz-Steph. S. 68.

„bietung verdienen: laßt den Becket mir nur „diejenige Unterthänigkeit beweisen, welche die „größten von seinen Vorgängern dem geringsten „von den meinigen bewiesen haben; so soll gar „kein Streit unter uns seyn o).„ Ludwig wurde von diesem Zustande der Sache, und von dem Anerbiethen Henrichs, seine Sache der französischen Geistlichkeit zu überlassen, so gerühret, daß er sich nicht enthalten konnte, den Primas für schuldig zu erklären, und ihm eine Zeitlang seine Freundschaft zu entziehen: aber ihre gemeinschaftliche Feindseligkeit gegen Henrichen zog bald eine Erneuerung ihres alten guten Vernehmens nach sich p).

Endlich waren alle Schwürigkeiten unter den Parteyen gehoben, und der König erlaubte dem Becket zurück zukommen, unter Bedingungen, welche von diesem Prälaten für rühmlich und vortheilhaft können angesehen werden (i. J. 1170. den 22sten Julius). Es wurde nicht von ihm gefodert, daß er eines von den Rechten der Kirche aufgeben, oder einer von denen Forderungen entsagen sollte, welche der ursprüngliche Grund

des

o) Hist. Quad. S. 95. Gervas. S. 1405.

p) Hist. Quad. S. 99. 100. Gervas S. 1406. Parker, S. 206.



des Streits gewesen waren. Es wurde verabredet, daß alle diese Streitfragen in Vergessenheit sollten begraben seyn; doch sollte Becket, und seine Anhänger, ohne sonst eine Unterwürfigkeit zu bezeigen, in alle ihre Einkünfte wieder eingesetzet werden q); und sogar sollten die Besitzer der geistlichen Aemter, welche von dem Bisthume von Canterbury abhiengen, und während der Abwesenheit des Primas besetzt wären, abgesetzt werden, und Becket sollte die Freyheit haben, die erledigten Stellen wieder zu besetzen r). Gegen diese Verwilligungen, welche der Ehre und Würde der Krone so nah ans Herz griffen, hätte Henrich nur den einzigen Vortheil, daß er seine Minister von dem über sie ausgesprochenen Bann befreyet sah, und das Interdict verhütete, welches auf alle seine Gebiethe würde gelegt worden seyn, wenn er sich diese harten Bedingungen nicht hätte gefallen lassen s). Es war leicht zu sehen, wie sehr er sich vor diesem Vorfalle fürchtete, da er als ein Prinz von so hohem Geiste sich so unrühm-

q) Gervas. S. 1413.

r) Fitz-Steph. S. 68, 69. Hoveden, S. 520.

s) Hist. Quad. S. 10. Brompton, S. 1062. Gervas. S. 1408. Epist. St. Thom. S. 704, 705, 706, 707, 792, 793, 794. Benedict. Abbas, p. 70.

rühmliche Bedingungen gefallen ließ, um denselben zu verhüten.

Allein der König erhielt nicht einmal diese zeitliche Ruhe, welche er gehofft hatte, sich durch dieses Mittel zu erwerben. In der Hitze seines Streits mit dem Becket, da er alle Tage vermuthen mußte, daß ein Interdict auf seine Länder würde geleget, und sogar ein Bann wider seine Personen gesprochen werden, hatte er die Vorsicht gebraucht, dem Prinzen Henrich seinen Sohn zum Gehülfen seiner königlichen Würde zu erklären, und ihn durch die Hände Rogers, des Erzbischofs von York, zum Könige krönen zu lassen t). Durch diese Vorsicht versicherte er dem Prinzen die Thronfolge, welche in Betracht der vielen in diesem Stücke begangenen Unregelmäßigkeiten nicht anders, als sehr ungewiß seyn konnte; und wenigstens erhielt er doch seine Familie auf dem Throne, wofern der Bann die Wirkung, welche er besorgte, haben, und seine Unterthanen verleiten sollte, ihren Gehorsam gegen ihn aufzusagen u). Obgleich dieses Vorhaben mit der größten Geschwindigkeit und Heimlichkeit betrieben wurde, so hatte doch Becket

Nach-

t) Hist. Quad. S. 102, 103. Gervas. S. 1408.
u) Fitz-Steph. S. 65. Pater Daniel, B. 3. S. 1247.

Nachricht davon bekommen, ehe es noch ausgeführet wurde, und weil er gern allen Maaßregeln Henrichs Hindernisse in den Weg legen wollte, und zugleich bemühet war, diese Beschimpfung seiner selbst zu verhüten, da er als Erzbischof von Canterbury allein das Recht verlangte, den Dienst der Krönung zu verrichten; so hatte er allen Prälaten von England verbothen, dieser Ceremonie mit beyzuwohnen x), hatte sich von dem Papste dazu eine Vollmacht bewirket y), und den König von Frankreich aufgehetzet, wider die Krönung des jungen Henrichs zu protestiren, wofern nicht seine Tochter zugleich die königliche Salbung empfangen sollte. Es herrschte in diesen Zeiten eine Meynung, welche mit dem übrigen Aberglauben verwandt war, daß die königliche Salbung zur Ausübung der königlichen Macht nothwendig wäre z); und es war daher natürlich, daß sowohl der König von Frankreich, aus Vorsorge für die Sicherheit seiner Tochter, der Prinzeßinn Margarethe a), als auch Becket, aus Eifersucht für seine eigene Würde, in dem Tractate

mit

x) Epist. St. Thom. S. 684, 686.

y) Hist. Quad. S. 103. Epist. St. Thom. S. 682. Gervas. S. 1412.

z) Epist. St. Thom. S. 708.

a) Brompton, S. 1061.

mit Henrichen, in diesem wesentlichen Punkte einige Genugthuung foderten b). Nachdem Henrich sich bey dem Ludwig wegen dieser Uebergehung der Margarethe gerechtfertiget, und sich mit der Heimlichkeit entschuldiget hatte, welche zur Ausführung dieses Vorhabens nöthig gewesen wäre; so versprach er, daß die Ceremonie noch einmal an beyden Personen, dem Prinzen und der Prinzeßinn, sollte vollzogen werden c): und versicherte den Becket, daß Roger, und die übrigen Bischöfe, ihm für die anscheinende Beschimpfung der Bischofswürde von Canterbury Genugthuung leisten, und daß er noch überdem seine Rechte durch die Verrichtung des Krönungsdienstes wiederbekommen sollte d). Aber der heftige Geist des Becket, aufgeblasen durch die Macht der Kirche, und durch den Sieg, den er bereits über seinen König gewonnen hatte, war mit dieser freywilligen Vergütung nicht zufrieden; sondern entschloß sich, diejenige Beleidigung, welche ihm, seinem Vorgeben nach, wiederfahren war, zu einer Gelegenheit zu machen, um sich an

b) Gervas. S. 1408.

c) Hoveden, S. 518.

d) Epist. St. Thom. S. 803, 810.

an allen seinen Feinden zu rächen. Als er in England ankam, traf er den Erzbischof von York, und die Bischöfe von London und Salisbury an, welche auf der Reise zu dem Könige nach der Normandie begriffen waren; und kündigte dem Erzbischofe das Urtheil der Suspension, und den beyden Bischöfen den Bann an, welchen der Papst auf seine Bitte wider sie hatte ergehen lassen e). Reginald de Warenne, und Gervase de Cornhill, zween reisende Justiziarien, welche in der Verrichtung ihres Amtes durch Kent reiseten, fragten ihn, als sie von diesem kühnen Unternehmen hörten, ob er sich vorgenommen hätte, Feuer und Schwerd ins Reich zu bringen f)? Aber der Primas achtete ihren Verweis nicht, und fuhr fort, auf die prahlhafteste Art von seinem Kirchspiele Besitz zu nehmen. Er wurde in Rochester, und in allen Städten, wodurch er reisete, mit Zuruf und Freudengeschrey auf-

e) M. Paris, S. 86. Chron. W. Heming, S. 497. Diceto, S. 553. Brompton, S. 1062. Gervas. S. 1413. M. West. S. 250. Epist. St. Thom. S. 816, 849.

f) Fitz-Steph. S. 73. Hist. Quad. S. 112. Beaulieu de St. Thom. S. 395.

aufgenommen g). Als er sich Southwark näherte, kamen die Geistlichen, die Layen, Leute von allen Ständen und Alter, ihm entgegen, und feyerten mit Freudengesängen seinen siegreichen Einzug h). Und ob ihm gleich von dem jungen Prinzen, welcher zu Woodstoke residirte, gebothen wurde, sich zurück zu seinem Kirchspiele zu begeben, so sah er doch, daß er sich nicht betrogen hatte, da er sich auf die größeste Verehrung des Volks für seine Person und seine Würde Rechnung gemacht. Er fuhr demnach mit desto größerm Muthe fort, seine geistlichen Donner zu schleudern; und sprach wider den Röber de Broc i), und Nigel de Sackville, nebst vielen von den angesehensten Prälaten und Ministern, welche der Krönung des jungen Prinzen beygewohnet, und sich in der Verfolgung der verwiesenen Geistlichen thätig bezeigt hatten, den Bann aus. Dieses gewaltsame Verfahren, wodurch er in der That dem Könige selbst den Krieg ankündigte, wird gemeiniglich der rachsüchtigen Gemüthsart und dem gebieterischen Charakter des Becket zugeschrieben; weil aber

g) Hist. Quad. S. 113. Beaulieu Vie de St. Thom. S. 397. Epist. St. Thom. S. 132.

h) Fitz-Steph. S. 75. Hist. Quad. S. 117.

i) Hoveden, S. 520. Diceto, S. 555.

dieser Prälat auch ein Mann von bekannten Fähigkeiten war, so müssen wir die Ursache dieses Verfahrens, da er wider seine Feinde zu diesen äußersten Thätigkeiten schritte, nicht in seinen Leidenschaften allein suchen. Seine Scharfsinnigkeit hatte ihm alle Vorhaben des Henrichs entdeckt; und er hatte die Absicht, die Ausführung derselben durch diesen kühnen und unerwarteten Angriff zu verhüten.

Der König war durch seine Erfahrung von den Gesinnungen seines Volks unterrichtet worden, daß sein Unternehmen, die Constitutionen von Clarendon einzuführen, alle Zweige der königlichen Macht zu bestimmen, und von der Kirche von England, und von dem Papste eine ausdrückliche Genehmigung dieser streitigen Vorrechte zu erzwingen, zu kühn gewesen war. Da er sich überdem bewußt war, daß er mit Gewaltthätigkeit gesucht hatte, diesen unbiegsamen *Prälaten* zu beugen, oder unter den Fuß zu bringen, so war es ihm nicht unangenehm, diese Maaßregeln ungeschehen zu machen, welche seinen Feinden einen so großen Vortheil über ihn gegeben hatten; und er war vergnügt, daß sein Streit sich nur auf diese zweifelhafte Art endigte, welche das äußerste war, was Prinzen in dieser Zeit in ihren

Strei-

Streitigkeiten wider den römischen Stuhl gewinnen konnten. Ob er gleich voritzt den Streit wider den Becket nicht fortsetzte, so behielt er sich dennoch das Recht vor, zu behaupten, daß die Constitutionen von Clarendon, als der ursprüngliche Grund des Streits, sowohl die alten Gebräuche, als das gegenwärtige Gesetz des Reichs wären; und ob er gleich wußte, daß die päpstliche Geistlichkeit sie für gottlos an sich selbst ausrief, und behauptete, daß sie auf den Ausspruch des obersten Priesters abgeschafft wären, so hatte er sich dennoch vorgenommen, diese Gesetze, troß ihres Geschreyes, in Ausübung zu bringen k), und sich wegen des glücklichen Fortganges in diesem gefährlichen Unternehmen auf seine eigene Fähigkeiten, und auf den Lauf der Vorfälle zu verlassen. Er hoffte, daß die Erfahrung Beckets nach einer sechsjährigen Verbannung, nachdem sein Stolz durch seine Wiederherstellung völlig vergnüget wäre, zureichend seyn würde, ihn zu lehren, daß er sich in seiner Widersetzung mehr mäßigte; oder wenn auch ein Streit entstünde, so hoffte er doch, künftig eine günstigere Sache zu haben; und weil der Primas itzt in seiner Ge-

k) Epist. St. Thom. S. 837, 839.

Gewalt war l), die alten und ungezweifelten Gebräuche des Königreichs, wider die Anmaßungen der Geistlichen mit Vortheil zu schützen. Aber Becket, der entschlossen war, durch seine Nachsicht die kirchlichen Vorrechte nicht zu verrathen m), und besorgte, daß ein Prinz von so großer Staatsklugheit wahrscheinlicher Weise am Ende siegen würde, wenn man ihm erlaubte, nach seiner Art zu verfahren; so entschloß er sich, sich des ganzen Vortheils zu bedienen, den sein itziger Sieg ihm gab, und die vorsichtigen Anschläge des Königes durch die Heftigkeit und das harte Verfahren seiner eigenen Kräfte zu vernichten n). Der Unterstützung von Rom aus gewiß, fürchtete er sich wenig vor Gefahren, welche sein Muth ihn verachten lehrte, und welche, wenn sie auch die schädlichsten Folgen nach sich ziehen sollten, nur seinen Ehrgeiz und seinen Durst nach Ruhm befriedigen würden o).

Als die abgesetzten, und mit dem Banne belegten Prälaten zu Bajeaux ankamen, wo damals der König sich aufhielt, und sich über das gewalt-

l) Fitz-Steph. S. 65.

m) Epist. St. Thom. S. 345.

n) Fitz-Stephen. S. 74.

o) Epist. St. Thom. S. 818, 848.

waltsame Verfahren des Becket bey ihm beklagten p), so merkte er gleich die Folgen; sah ein, daß sein ganzer Operationsplan über den Haufen geworfen war; erkannte, daß der gefährliche Zwist zwischen der bürgerlichen und geistlichen Gewalt, ein Zwist, welchen er zuerst selbst erregt, aber durch alle seine neulichen Negociationen und Verwilligungen beyzulegen gesucht hatte, sogleich zu seiner Entscheidung kommen müßte; und deswegen gerieth er in die äußerste Bewegung q). Der Erzbischof von York sagte ihm, daß er, so lange Becket lebte, niemals hoffen könnte, Frieden und Ruhe zu haben r); und der König selbst, welcher in einer heftigen Bewegung war, brach in einem Ausruf wider seine Bedienten aus, die ihn, wie er sagte, durch einen Mangel an Eifer den Unternehmungen dieses undankbaren und herrschsüchtigen Prälaten s) überlassen hätten. Vier Männer von dem königlichen Gefolge, Reginald Fitz-Urse, Wilhelm von Traci, Hugo von Moreville und Richard Brito nahmen diese hef-

p) Hist. Quad. S. 115. Brompton, S. 1062. Gervas. S. 1414.

q) Hist. Quad. S. 119. Neubr. S. 401. Trivet, S. 52.

r) Fitz-Steph. S. 78.

s) Gervas. S. 1414. Parker, S. 207.

tigen Ausdrücke für einen Wink an, daß Becket sterben sollte; theilten sich gleich darauf unter einander ihre Gedanken mit; schwuren, den Streit eines Prinzen zu rächen, und begaben sich heimlich von dem Hofe weg t). Einige Drohworte, welche ihnen entfallen waren, erregten einen Verdacht von ihrem Vorhaben; und der König sandte ihnen einen Bothen nach, der ihnen befahl, nichts gegen die Person des Primas zu unternehmen u): allein dieser Befehl kam zu spät, ihren tödtlichen Anschlag zu verhüten. Die vier Mörder nahmen zwar verschiedene Wege nach England, kamen aber doch fast zu gleicher Zeit zu Soltwoode bey Canterbury an x); hier nahmen sie einige Gehülfen zu sich, und giengen in grosser Eile zu dem erzbischöflichen Pallast y). Sie fanden den Primas, der sich gänzlich auf die Heiligkeit seiner Würde verließ, mit einem sehr schwachen Gefolge versehen; und ob sie gleich viele Drohungen und Scheltworte wider ihn ausstießen z) war er doch so ganz furchtlos, daß er

t) M. Paris, S. 86. Brompton, S. 1063. Benedict. Abbas, S. 10.

u) Hist. Quad. S. 144. Trivet. S. 55.

x) Fitz-Steph. S. 78, 79. Hist. Quad. S. 120.

y) Gervas. S. 1414.

z) Neubr. S. 401. Diceto, S. 555.

er sich unverzüglich, ohne alle Vorsicht wider ihre Gewaltthätigkeit zu gebrauchen, in die St. Benedictskirche begab, um der Vesper beyzuwohnen. *) Sie folgten ihm nach, griffen ihn vor dem Altar an, spalteten seinen Kopf mit vielen Hieben, und giengen wieder weg, ohne den geringsten Widerstand zu finden a).

Dieses war das tragische Ende des Thomas a Becket, eines Prälaten von dem erhabensten, unerschrockensten und unbiegsamsten Geiste, welcher fähig war, vor der Welt, und vermuthlich auch vor sich selbst, die Unternehmung des Stolzes und Ehrgeizes unter dem Schleyer der Heiligkeit und des Eifers für das Beste der Frömmigkeit und Religion zu verstecken. Er würde gewiß ein außerordentlicher Mann gewesen seyn, wenn er in seinem ersten Stande geblieben wäre, und die Heftigkeit seines Charakters zur Unterstützung des Gesetzes und der Gerechtigkeit angewandt hätte; anstatt daß er durch die Vorurtheile der Zeiten verleitet wurde, alle Privatpflichten und öffentliche Verbindungen solchen Banden aufzuopfern, die er für höher hielt oder ausgab, als alle bürgerliche und politische Betrach-

tun-

*) Den 29sten December 1170.

a) Hoveden, S. 520.

tungen. Aber kein Mensch, der sich in das Genie dieser Zeiten versetzt, kann mit Grunde an der Aufrichtigkeit dieses Prälaten zweifeln. Der Geist des Aberglaubens hatte so sehr überhand genommen, daß er untrüglich jedweden sorglosen Denker fieng, und noch mehr denjenigen, den Interesse, und Ehre, und Ruhmbegierde verbanden, ihn zu unterstützen. Alle elende Litteratur der Zeiten war auf seiner Seite; zuweilen mochte wohl ein schwacher Schimmer der gesunden Vernunft durch die dicke Wolke der Unwissenheit, oder was noch schlimmer war, durch das Blendwerk der verderbten Wissenschaft dringen, welche die Sonne ausgelöschet, und das Gesicht der Natur verhüllet hatten: aber diejenigen, welche noch von der allgemeinen Seuche unangesteckt geblieben waren, verfuhren nach keinen Grundsätzen, welche sie rechtfertigen konnten: sie hatten ihrem gänzlichen Mangel an Unterricht mehr zu danken, als ihrem Erkenntniß, wenn sie noch ein wenig Verstand behalten hatten: Thorheit hatte sich in dem Besitz aller Schulen und aller Kirchen gesetzt; und ihre Knechte trugen zugleich den Mantel der Philosophen, und die Ehrenzeichen geistlicher Würden. Wir finden durchaus in der ganzen großen Sammlung von Briefen,

wel-

welche den Namen des St. Thomas führen, daß sowohl die Anhänger dieses hoch hinaus denkenden Prälaten, als er selbst die gänzlichste und gewisseste Ueberzeugung von der Richtigkeit des Glaubens, und von der Frömmigkeit ihrer Partey, und eine Verachtung für ihre Gegner hatten; in ihrem Style, wenn sie sich unter einander angreifen, herrscht nicht weniger unverständliches Geschwätz, als wenn sie Manifeste aufsetzten, die die Welt lesen sollte. Der Geist der Rache, der Gewaltsamkeit, des Ehrgeizes, welcher ihr Betragen begleitete, sind, anstatt uns einen Verdacht von ihrer Heucheley zu erregen, die sichersten Pfänder von ihrer aufrichtigen Liebe gegen eine Sache, welche diesen herrschenden Leidenschaften so sehr schmeichelte.

Henrich hatte bey der ersten Nachricht von dem gewaltsamen Verfahren des Becket den Vorsatz gefaßt, ihn einziehen zu lassen, und bereits einige Anstalten zu der Ausführung dieses Vorhabens vorgekehret: allein die Nachricht von seiner Ermordung setzte diesen Prinzen in die äußerste Bestürzung; und er sah sogleich die gefährlichen Folgen, die er von einem so unerwarteten Vorfalle zu befürchten hatte. Ein Erzbischof von beglaubter Heiligkeit, der vor dem Altare mitten

in

in der Verrichtung seines Amtes, und wegen seines Eifers, die kirchlichen Vorrechte zu schützen, ermordet war, mußte sich die höchste Ehre der Märtyrer erwerben; da hingegen seine Mörder zu den blutdürstigsten Tyrannen gezählet wurden, welche sich jemals den Haß und den Fluch der Menschen zugezogen hatten. Er sah voraus, daß Interdicte und Banne, diese an sich selbst so schreckliche Waffen, eine gedoppelte Kraft erhalten müßten: da sie in einer Sache gebraucht würden, welche so geschickt, auf die menschlichen Leidenschaften zu wirken, und so ungemein bequem für die Beredsamkeit der beym Volke beliebten Prediger und Verläumder war. Er sah, daß er sich vergebens auf seine Unschuld, und selbst auf seine gänzliche Unwissenheit in Ansehung der That berufen würde: er war schuldig genug, so bald die Kirche es für gut fand, ihn für schuldig zu halten: und seine Mithülfe zu den Martern des Becket mußte eine Religionsmeynung werden, und schlechterdings eben den Glauben finden, den die vestesten Glaubensartikel fanden. Diese Betrachtungen erregten bey dem Könige die unverstellteste Betrübniß; und weil es gar sehr zu seinem Vortheile gereichte, daß er sich von allem Verdachte befreyete; so gab er sich gar keine

Mü-

Mühe, seine Betrübniß zu verbergen b). Er schloß sich so sehr ein, daß er weder den Tag sah, noch Umgang mit seinen Bedienten hatte: er wollte sogar drey Tage lang weder Speise noch Unterhalt zu sich nehmen c): die Höflinge besorgten von seiner Verzweiflung gefährliche Wirkungen, und sahen sich endlich gezwungen, in seine Einsamkeit einzubrechen. Sie wandten alle Trostgründe an, beredeten ihn, Nahrung zu sich zu nehmen, und beschäfftigten ihn in seiner Muße damit, daß er Anstalten machen mußte, den Folgen, welche er von dem Morde des Primas mit so gutem Grunde besorgte, vorzubeugen.

Der wichtigste Punkt für den Henrich war der, (1. J. 1171.) den Papst von seiner Unschuld zu überzeugen, oder vielmehr ihn zu bereden, daß er von der Unterwerfung mehr Vortheil haben würde, als wenn er wider dieses Reich aufs äußerste verfahren wollte. Es wurden sogleich der Erzbischof von Rouen, und die Bischöfe von Worcester und Evreux, mit fünf andern Personen von geringerm Stande nach Rom gesandt

b) Ypod. Neust. S. 447. M. Paris, S. 87. Diceto, S. 556. Gervas. S. 1419.

c) Hist. Quad. S. 143.

sandt d), und sie hatten Befehl, ihre Reise mit der größten Geschwindigkeit fortzusetzen. Obgleich der Name und die Gewalt des römischen Hofes in den entfernten Ländern von Europa, welche in tiefer Unwissenheit lagen, und nichts von den Charaktern und dem Betragen desselben wußten, so schrecklich waren; so fand doch der Papst in seinen eignen Ländern so wenig Ehrfurcht, daß seine alten Feinde die Thore von Rom selbst umgaben, und seine Regierung in dieser Stadt einschränkten; und die Gesandten, welche aus einem entlegenen Ende von Europa ihm die demüthige, oder vielmehr die niederträchtige Versicherung von der Unterthänigkeit des größten Potentaten seiner Zeit überbrachten, fanden die äusserste Schwierigkeit, zu ihm zu gelangen, und sich ihm zu Füße zu werfen. Endlich beredeten sie sich, daß Richard Barre, einer von ihrer Gesellschaft, die übrigen zurücklassen, und sich aller Gefahr des Durchkommens aussetzen sollte e), um den unglücklichen Folgen vorzubeugen, welche ein Verzug in der Befriedigung seiner Heiligkeit nach sich ziehen könnte. Als er ankam, fand er, daß Alexander bereits wider den König in die größte Wuth

d) Hoveden, S. 526. M. Paris, S. 87.

e) Hoveden, S. 526. Epist. St. Thom. S. 863.

Wuth gesetzt war; daß Beckets Anhänger ihn täglich zur Rache anreizten; daß der König von Frankreich ihn ermuntert hatte, den furchtbarsten Bann wider England ergehen zu lassen f); und daß schon bloß die Erwähnung des Namens Henrichs von der heiligen Rathsversammlung mit allen Ausdrücken des Abscheues und der Verfluchung angehöret wurde g). Der Donnerstag vor Ostern traf itzt ein, wo der Papst seinen jährlichen Fluch wider alle seine Feinde auszusprechen pflegt; und man erwartete, daß Henrich mit allen Vorbereitungen, welche gemacht zu werden pflegen, wenn dieses heilige Geschoß entladet werden soll, in der Anzahl dieser Feinde feyerlichst würde begriffen seyn h). Aber Barre fand Mittel, den Papst zu besänftigen, und ihn von einem Verfahren abzuschrecken, welches, wenn es keinen glücklichen Erfolg hätte, nachmals nicht gleich widerrufen werden konnte. Die Flüche giengen nur

f) Hoveden, S. 523. Spelm. Conc. B. 2. S. 89. Brompton, S. 1065. Epist. St. Thom. S. 855. Benedictus Abbas, S. 13.

g) Hoved. S. 526. Neubr. 402. Epist. St. Thom. S. 864.

h) Hoveden, S. 527 Diceto, S. 556. Epist. St. Thom. S. 864.

nur überhaupt auf alle Thäter, Mitschuldige, und Beförderer der Ermordung des Becket i); und der Abt von Valasse, und die Archidiaconi von Salisbury und Lisieux, nebst andern Ministern Henrichs, welche bald nachher ankamen, bezeugten die Unschuld ihres Prinzen, und schwuren vor dem ganzen Consistorio, daß er sich in dieser Sache dem Gerichte des Papstes unterziehen, und jedwede Versicherung von seiner Unterthänigkeit ablegen wollte, die er nur fodern würde k). So listig wurde dieser schreckliche Streich abgewandt. Die Cardinäle Albert und Theodin wurden zu Legaten ernannt, um die Sache zu untersuchen; und bekamen Befehle, in dieser Absicht nach der Normandie zu reisen l); und obgleich die auswärtigen Länder Henrichs von dem Erzbischofe von Sens, einem großen Anhänger des Becket m), und päpstlichen Legaten in Frankreich mit einem Interdict belegt waren, so erhielt doch die Erwartung, daß sich die-

ser

i) Gervas. S. 1419.

k) Diceto, S. 557. Gervas. S. 1419. Epist. St. Thom. S. 865, 867.

l) Hoveden, S. 526. Neubr. S. 402. Gervas. S. 1412. Hist. Quad. S. 147.

m) Hoveden, S. 523. Spelm. Concil. B. 2. S. 90.

ser Monarch von aller Beschuldigung, daß er Theil an diesem Morde nähme, leicht rechtfertigen würde, jedermann in Zweifel, und verhütete alle böse Folgen, die man von diesem Urtheile hätte besorgen können.

Inzwischen waren die Geistlichen nicht müßig, die Heiligkeit des Becket zu vergrößern, obgleich ihr Zorn glücklich von dem Haupte Henrichs abgewandt war. Sie erhoben die Verdienste seiner Marter, und setzten ihn über alle Heiligen hin, welche in verschiedenen Zeiten mit ihrem Blute den Bau des Tempels bevestiget hatten. Andre Heilige hatten in ihren Leiden nur ein Zeugniß für die allgemeinen Lehren des Christenthums abgelegt; aber Becket hatte sein Leben für die Macht und für die Freyheiten der Geistlichen aufgeopfert; und dieses besondre Verdienst foderte, und zwar nicht vergebens, eine gemäße Erkenntlichkeit für sein Andenken. Die Lobreden auf seine Tugenden waren unendlich, und die Wunderwerke, welche seine Reliquien thaten, waren zahlreicher, wurden mit mehr Unsinn, und mit mehr Unverschämtheit behauptet, als alle Wunder, welche die Legende von irgend einem Bekenner oder Märtyrer erzählet. Zwey Jahre nach seinem Tode wurde er von dem Papst Alexander kanonisiret

ret n). Es wurde zur Verherrlichung seiner Verdienste ein feyerliches Jubiläum eingesetzt; sein Leichnam wurde in ein prächtiges Begräbniß gebracht; welches aus allen Gegenden der Christenheit mit Geschenken bereichert wurde; es wurden zu demselben Wallfahrten angestellt, um seine Vorbitte im Himmel zu erhalten; und man rechnete, daß in einem Jahre mehr als hundert tausend Pilgrimme in Canterbury angekommen waren, die bey seinem Grabe ihre Andacht verrichtet hatten. Es ist in der That eine demüthigende Betrachtung für diejenigen, welche sich von der Liebe zum Ruhme treiben lassen, einer Schwachheit, welche mit so vielem Rechte die schlechteste edler Gemüther genannt wird, daß der weiseste Gesetzgeber, und das erhabenste Genie, welche jemals die Welt verbessert, oder erleuchtet haben, nimmer einen solchen Tribut von Lob erwarten können, als dem Andenken eines vorgegebenen Heiligen verschwendet wird, dessen ganze Aufführung muthmaßlich im höchsten Grade verhaßt und verächtlich war, und dessen Fleiß gänzlich auf Gegenstände gieng, die dem menschlichen Geschlechte verderblich waren. Nur ein Eroberer, ein Mensch, den wir nicht weni-

ger

n) Epist. St. Thom. S. 880. Diceto. S. 569.

ger hassen sollten, kann sich Hoffnung machen, eben so viel Ruf und Ehre zu erlangen.

Es kann nicht undienlich seyn, ehe wir diese Geschichte von dem Thomas à Becket beschließen, noch anzumerken, daß der König während des Streits mit diesem Prälaten bey allen Gelegenheiten sich sorgfältiger bewies, als sonst, seinen Eifer für die Religion an den Tag zu legen, und allen Schein einer profanen Nachläßigkeit in diesem Stücke zu vermeiden. Er gab seine Einwilligung zu der Ausschreibung einer Auflage von allen seinen Gebiethen für die Befreyung des heiligen Landes, welches itzt von dem bekannten Saladin bedrohet wurde; und diese Auflage belief sich auf zwey Pfennige von einem Pfunde im ersten Jahre, und auf einen Pfennig von einem Pfunde in den vier folgenden o). Fast alle Prinzen von Europa legten ihren Unterthanen eine gleiche Abgabe auf, welche Saladins Abgabe genannt wurde. Während dieses Zeitpunkts kamen aus Deutschland, unter Aufsicht eines gewissen Gerad über dreyßig Ketzer von beyderley Geschlecht an; einfältige, unwissende Leute, welche von ihrem Glauben keine Rechenschaft ablegen konnten, sich dennoch aber bereit erklärten,

Aa 2 für

o) Chron. Gervas. S. 1399. M. Paris. S. 74.

für die Sätze ihres Lehrers zu leiden. Sie machten in England nur eine Bekehrte, eine Frau, die eben so unwissend war, als sie selbst; dennoch erregten sie bey den Geistlichen eine solche Unruhe, daß sie den weltlichen Händen überliefert, mit einem Brandmaale vor der Stirn bestrafet, und hernach durch die Straßen gestäupt wurden. Sie schienen in ihrem Leiden zu frohlocken, und sungen, indem sie giengen: Selig seyd ihr, wenn die Menschen euch hassen und verfolgen p). Nachdem sie gestäupt waren, wurden sie mitten im Winter fast nacket fortgestoßen, und starben vor Kälte und Hunger; denn niemand hätte das Herz oder den Willen, ihnen das mindeste zu geben. Wir wissen von den besondern Grundsätzen dieser Leute nichts: denn es würde unbedachtsam seyn, wenn wir uns auf das, was die Geistlichen ihnen nachgesagt haben, verlassen wollten. Sie versichern nämlich, daß sie die Wirksamkeit der Sacramente, und die Einigkeit der Kirche geläugnet hätten. Es ist wahrscheinlich, daß sie auf eine noch feinere Art in geringern Dingen von der Regel der Orthodoxie abgiengen. Sie scheinen die ersten [illegible] ge-

p) Neubr, S. 391. M. Paris, S. 74. Hemming. S. 494.

gewesen zu seyn, welche in England wegen Ketzereyen gelitten haben.

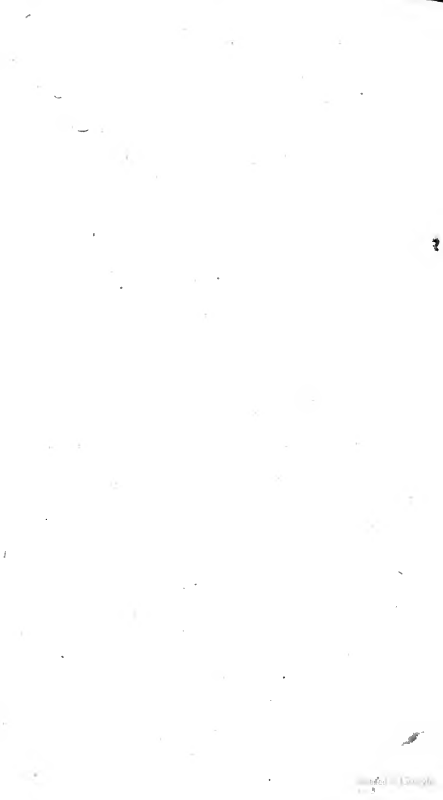
Sobald Henrich sah, daß er sich vor dem Donner des Vaticans in keiner unmittelbaren Gefahr befand, unternahm er einen Feldzug nach Irrland: ein Anschlag, den er lange gefaßt hatte, und wodurch er sein Ansehen, welches in seinen letzten Vorfällen mit der Hierarchie ein wenig geschwächt war, wieder herzustellen hoffte.

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]




3 9015 06557 5550

